Deutsche Bibliothek.

Sammlung

auserlesener

Original-Romane.

Unter Mitwirkung von

Ludwig Bechstein, Adolf Glaßbrenner, F. G. Kühne, F. Kürnberger, Hermann Kurz, Hermann Marggraff, Theodor Mügge, Wolfgang Müller, Otto Müller, Robert Prutz, Otto Roquette, Leopold Schefer, J. V. Scheffel, Georg Schirges, Lud. Storch, E. Willkomm u. a. m.

Siebenter Band.

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert

von

J. V. Scheffel,

Verfasser des „Trompeter von Säkingen."

Frankfurt a. M.

Verlag von Meidinger Sohn & Cie.

1855.

Sächsische
Landesbibliothek
25. JULI 1967
Dresden

G

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Dem wackeren Freund, der mit beredtem Munde
Die rechten Worte fand zu Gaudeamus' Ehren,
Will ich, gedenkend jener schönen Stunde,
Sein Meisterwerk in Dankbarkeit verehren!
Es sieht zwar äußerlich unscheinbar aus,
Doch schließt es trotzdem hohe Werthe ein —:
So ging's zum ersten Mal als Buch hinaus —
Gerade deshalb wird es dem Schlauffen lieb sein!

S. l. Br. in Ulm, Herrlichkeit Druckfehler d. h. R. Lipsia
z. fr. L. an die Gaudeamus-Feyer v. 13. 2. 63 und an
6. 3. 63 Typitur, den Schriftführern: R. Volbeding.

Ekkehard.

Eine Geschichte

aus dem zehnten Jahrhundert

von

Joseph Victor Scheffel,
Verfasser des „Trompeter von Säckingen."

Frankfurt a. M.
Verlag von Meidinger Sohn & Cie.
1855.

Druck von August Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Dies Buch ward verfaßt in dem guten Glauben, daß es weder der Geſchichtſchreibung noch der Poeſie etwas ſchaden kann, wenn ſie innige Freundſchaft mit einander ſchließen und ſich zu gemeinſamer Arbeit vereinen.

Seit Jahrzehnten iſt die Hinterlaſſenſchaft unſerer Vorfahren Gegenſtand allſeitiger Forſchung; ein Schwarm fröhlicher Maulwürfe hat den Boden des Mittelalters nach allen Richtungen durchwühlt und in fleißiger Bergmannsarbeit eine ſolche Maſſe alten Stoffes zu Tage gefördert, daß die Sammelnden oft ſelbſt davor erſtaunten: eine ganze, ſchöne, in ſich abgeſchloſſene Literatur, eine Fülle von Denkmalen bildender Kunſt, ein organiſch in ſich aufgebautes politiſches und ſociales Leben liegt ausgebreitet vor unſern Augen. Und doch iſt es all der guten auf dieſe Beſtrebungen gerichteten Kraft kaum gelungen, die Freude am geſchichtlichen Verſtändniß auch in weitere Kreiſe zu tragen; die zahlloſen Bände ſtehen ruhig auf den Brettern unſerer Bibliotheken, da und dort hat ſich ſchon wieder gedeihliches Spinnweb angeſetzt und der Staub, der mitleidlos Alles bedeckende, iſt auch nicht ausgeblieben, ſo daß der Gedanke nicht zu den undenkbaren gehört, die ganze altdeutſche Herrlichkeit, kaum erſt ans Tageslicht

zurückbeschworen, möchte eines Morgens, wenn der Hahn kräht, wieder versunken sein in Schutt und Moder der Vergessenheit, gleich jenem gespenstigen Kloster am See, von dem nur ein leise klingendes Glöcklein tief unter den Wellen dunkle Kunde gibt.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, in wiefern der Grund dieser Erscheinung dem Treiben und der Methode unserer Gelehrsamkeit beizumessen.

Das Sammeln alterthümlichen Stoffes kann wie das Sammeln von Goldkörnern zu einer Leidenschaft werden, die zusammenträgt und zusammenscharrt, eben um zusammen zu scharren, und ganz vergißt, daß das gewonnene Metall auch gereinigt, umgeschmolzen und verwerthet werden soll. Denn was wird sonst erreicht?

Ein ewiges Befangenbleiben im Rohmaterial, eine Gleichwerthschätzung des Unbedeutenden wie des Bedeutenden, eine Scheu vor irgend einem fertigen Abschließen, weil ja da oder dort noch ein Fetzen beigebracht werden könnte, der neuen Aufschluß gibt, und im Ganzen — eine Literatur von Gelehrten für Gelehrte, an der die Mehrzahl der Nation theilnahmlos vorübergeht und mit einem Blick zum blauen Himmel ihrem Schöpfer dankt, daß sie nichts davon zu lesen braucht.

Der Schreiber dieses Buches ist in sonnigen Jugendtagen einstmals mit etlichen Freunden durch die römische Campagna gestrichen. Da stießen sie auf Reste eines alten Grabmals, und unter Schutt und Trümmern lag auch, von graugrünem Acanthus überrankt, ein Haufe auseinandergerissener Mosaiksteine, die ehedem in stattlichem Bild und Ornamentenwerk des Grabes Fuß-

boden geschmückt. Es erhub sich ein lebhaft Gespräch darüber, was all die zerstreuten gewürfelten Steinchen in ihrem Zusammenhang dargestellt haben mochten. Einer, der ein Archäolog war, hob die einzelnen Stücke gegen's Licht und prüfte, ob weißer, ob schwarzer Marmor, ein Anderer, der sich mit Geschichtforschung plagte, sprach gelehrt über Grabdenkmale der Alten, — derweil war ein Dritter schweigsam auf dem Backsteingemäuer gesessen, der zog sein Skizzenbuch und zeichnete ein stolzes Viergespann mit schnaubenden Rossen und Wettkämpfern und viel schöne jonische Ornamentik darum; er hatte in einer Ecke des Fußbodens einen unscheinbaren Rest des alten Bildes erschaut, Pferdefüße und eines Wagenrades Fragmente, da stand das Ganze klar vor seiner Seele und er warf's mit kecken Strichen hin, derweil die andern in Worten kramten...

Bei jener Gelegenheit war einiger Aufschluß zu gewinnen über die Frage, wie mit Erfolg an der geschichtlichen Wiederbelebung der Vergangenheit zu arbeiten sei.

Gewißlich nur dann, wenn einer schöpferisch wiederherstellenden Phantasie ihre Rechte nicht verkümmert werden, wenn der, der die alten Gebeine ausgräbt, sie zugleich auch mit dem Athemzug einer lebendigen Seele anhaucht, auf daß sie sich erheben und kräftigen Schrittes als auferweckte Todte einher wandeln.

In diesem Sinn nun kann der historische Roman das sein, was in blühender Jugendzeit der Völker die epische Dichtung, ein Stück nationaler Geschichte in der Auffassung des Künstlers, der im gegebenen Raume eine Reihe Gestalten scharfgezeichnet und farbenhell vorüberführt, also daß im Leben und Ringen und

Leiden der Einzelnen zugleich der Inhalt des Zeitraums sich wie zum Spiegelbild zusammenfaßt.

Auf der Grundlage historischer Studien das Schöne und Darstellbare einer Epoche umspannend, darf der Roman auch wohl verlangen, als ebenbürtiger Bruder der Geschichte anerkannt zu werden, und wer ihn achselzuckend als das Werk willkürlicher und fälschender Laune zurückweisen wollte, der mag sich dabei getrösten, daß die Geschichte, wie sie bei uns geschrieben zu werden pflegt, eben auch nur eine herkömmliche Zusammenschmiedung von Wahrem und Falschem ist, der nur zu viel Schwerfälligkeit anklebt, als daß sie es, wie die Dichtung, wagen darf, ihre Lücken spielend auszufüllen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist unsere Zeit in einem eigenthümlichen Läuterungsproceß begriffen.

In allen Gebieten schlägt die Erkenntniß durch, wie unsäglich unser Denken und Empfinden unter der Herrschaft der Abstraction und der Phrase geschädigt worden; da und dort Rüstung zur Umkehr aus dem Abgezogenen, Blassen, Begrifflichen zum Concreten, Farbigen, Sinnlichen, statt müßiger Selbstbeschauung des Geistes Beziehung auf Leben und Gegenwart, statt Formeln und Schablonen naturgeschichtliche Analyse, statt der Kritik schöpferische Production, und unsere Enkel erleben vielleicht noch die Stunde, wo man von manchem Koloß seitheriger Wissenschaft mit der gleichen lächelnden Ehrfurcht spricht, wie von den Resten eines vorsündfluthlichen Riesengethieres, und wo man ohne Gefahr, als Barbar verschrieen zu werden, behaupten darf, in einem Steinkrug alten Weines ruhe nicht we-

niger Vernunft als in mancher umfangreichen Leistung formaler Weisheit.

Zur Herstellung fröhlicher unbefangener von Poesie verklärter Anschauung der Dinge möchte nun auch die vorliegende Arbeit einen Beitrag geben, und zwar aus dem Gebiet unserer deutschen Vergangenheit.

Unter dem unzähligen Werthvollen, was die großen Folianten der von Pertz herausgegebenen „Monumenta Germaniae" bergen, glänzen gleich einer Perlenschnur die sanctgallischen Klostergeschichten, die der Mönch Ratpert begonnen und Ekkehard der Jüngere (oder zur Unterscheidung von drei gleichnamigen Mitgliedern des Klosters der Vierte benannt) bis an's Ende des zehnten Jahrhunderts fortgeführt hat. Wer sich durch die unerquicklichen und vielfältig dürren Jahrbücher anderer Klöster mühsam durchgearbeitet hat, mag mit Behagen und innerem Wohlgefallen an jenen Aufzeichnungen verweilen. Da ist trotz mannigfacher Befangenheit und Unbehilflichkeit eine Fülle anmuthiger aus der Ueberlieferung älterer Zeitgenossen und den Berichten von Augenzeugen geschöpfter Erzählungen, Personen und Zustände mit groben aber deutlichen Strichen gezeichnet, viel unbewußte Poesie, treuherzige brave Welt- und Lebensansicht, naive Frische, die dem Niedergeschriebenen überall das Gepräge der Aechtheit verleiht, selbst dann, wenn Personen und Zeiträume etwas leichtsinnig durcheinander gewürfelt worden und ein handgreiflicher Anachronismus dem Erzähler gar keinen Schmerz verursacht.

Ohne es aber zu beabsichtigen, führen jene Schilderungen zugleich über die Schranken der Klostermauern hinaus und ent-

rollen das Leben und Treiben, Bildung und Sitte des damaligen allemanniſchen Landes mit der Treue eines nach der Natur gemalten Bildes.

Es war damals eine vergnügliche und einen Jeden, der ringende, unvollendete aber geſunde Kraft geleckter Fertigkeit vorzieht, anmuthende Zeit im ſüdweſtlichen Deutſchland. Anfänge von Kirche und Staat bei namhafter aber gemüthreicher Rohheit der bürgerlichen Geſellſchaft, — der aller ſpätern Entwickelung ſo gefährliche Geiſt des Feudalweſens noch harmlos im erſten Entfalten, kein geſchraubtes übermüthiges und geiſtig ſchwächliches Ritterthum, keine üppige unwiſſende Geiſtlichkeit, wohl aber ehrliche grobe Geſellen, deren ſocialer Verkehr zwar oftmals in einem ſehr ausgedehnten Syſtem von Verbal- und Realinjurien beſtand, die aber in rauher Hülle einen tüchtigen, für alles Edle empfänglichen Kern bargen, — Gelehrte, die Morgens den Ariſtoteles verdeutſchen und Abends zur Erholung auf die Wolfsjagd ziehen, vornehme Frauen, die für das Studium der Claſſiker begeiſtert ſind, Bauern, in deren Erinnerung das Heidenthum ihrer Vorväter ungetilgt neben dem neuen Glauben fortlebt, — überall naive ſtarke Zuſtände, denen man ohne rationaliſtiſchen Ingrimm ſelbſt ihren Glauben an Teufel und Dämonenſpuck zu Gute halten darf. Dabei zwar politiſche Zerklüftung und Gleichgiltigkeit gegen das Reich, deſſen Schwerpunkt ſich nach Sachſen übertragen hatte, aber tapferer Mannesmuth im Unglück, der ſelbſt die Mönche in den Kloſterzellen ſtählt, das Pſalterbuch mit dem Schwert zu vertauſchen und gegen die ungariſche Verwüſtung zu Feld zu rücken, — trotz reichlicher Gele-

genheit zur Verwilderung eine dem Studium der Alten mit Begeisterung zugewandte Wissenschaft, die in den zahlreich besuchten Klosterschulen eifrige Jünger fand und in ihren humanen Strebungen an die besten Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts erinnert, leises Emporblühen der bildenden Künste, vereinzeltes Aufblitzen bedeutender Geister, vom Wust der Gelehrsamkeit unerstickte Freude an der Dichtung, fröhliche Pflege nationaler Stoffe, wenn auch meist in fremdländischem Gewand.

Kein Wunder, daß es dem Verfasser dieses Buches, als er bei Gelegenheit anderer Studien über die Anfänge des Mittelalters mit dieser Epoche vertraut wurde, erging wie einem Manne, der nach langer Wanderung durch unwirthsames Land auf eine Herberge stößt, die wohnsam und gut bestellt in Küche und Keller mit liebreizender Aussicht vor den Fenstern Alles bietet, was sein Herz begehrt.

Er begann, sich häuslich drin einzurichten und durch mannigfaltige Ausflüge in verwandtes Gebiet sich möglichst vollständig in Land und Leute einzuleben.

Den Poeten aber ereilt ein eignes Schicksal, wenn er sich mit der Vergangenheit genauer bekannt macht.

Wo Andere, denen die Natur gelehrtes Scheidewasser in die Adern gemischt, viel allgemeine Sätze und lehrreiche Betrachtungen als Preis der Arbeit herausätzen, wachsen ihm Gestalten empor, erst von wallendem Nebel umflossen, dann klar und durchsichtig, und sie schauen ihn ringend an und umtanzen ihn in mitternächtigen Stunden und sprechen: Verdicht' uns!

So kam es auch hier. Aus den naiven lateinischen Zeilen jener Klostergeschichten hob und baute es sich empor, wie Thurm und Mauern des Gotteshauses Sanct Gallen, viel altersgraue ehrwürdige Häupter wandelten in den Kreuzgängen auf und ab hinter den alten Handschriften saßen die, die sie einst geschrieben, die Klosterschüler tummelten sich im Hofe, Horasang ertönte aus dem Chor und des Wächters Hornruf vom Thurme. Vor allen Anderen aber trat leuchtend hervor jene hohe gestrenge Frau, die sich den jugendschönen Lehrer aus des heiligen Gallus Klosterfrieden entführte, um auf ihrem Basaltfelsen am Bodensee classischen Dichtern eine Stätte sinniger Pflege zu bereiten; die schlichte Erzählung der Klosterchronik von jenem dem Virgil gewidmeten Stillleben, ist selbst wieder ein Stück Poesie, so schön und ächt, als sie irgend unter Menschen zu finden.

Wer aber von solchen Erscheinungen heimgesucht wird, dem bleibt nichts übrig, als sie zu beschwören und zu bannen. Und in den alten Geschichten hatte ich nicht umsonst gelesen, auf welche Art Notker der Stammler einst ähnlichen Visionen zu Leibe ging: er griff einen knorrigen Haselstock und hieb tapfer auf die Dämonen ein, bis sie ihm die schönsten Lieder offenbarten. *)

Darum griff auch ich zu meinem Handgewaffen, der Stahlfeder, und sagte eines Morgens den Folianten, den Quellen der Gestaltenseherei, Valet, und zog hinaus auf den Boden, den einst die Herzogin Hadwig und ihre Zeitgenossen beschritten; und saß in der ehrwürdigen Bücherei des heiligen Gallus und fuhr in

---

*) Ekkehardi IV. casus S. Galli cap. 3 bei Pertz Mon. II. 96.

ſchaukelndem Kahn über den Bodenſee und niſtete mich bei der alten Linde am Abhang des Hohentwiel ein, wo jetzt ein trefflicher ſchwäbiſcher Schultheiß die Trümmer der alten Feſte behütet, und ſtieg ſchließlich auch zu den luftigen Alpenhöhen des Säntis, wo das Wildkirchlein keck wie ein Adlerhorſt herunterſchaut auf die grünen Appenzeller Thäler. Dort in den Revieren des ſchwäbiſchen Meeres, die Seele erfüllt von dem Walten erloſchener Geſchlechter, das Herz erquickt von warmem Sonnenſchein und würziger Bergluft, hab' ich dieſe Erzählung entworfen und zum größten Theil niedergeſchrieben.

Daß nicht viel darin geſagt iſt, was ſich nicht auf gewiſſenhafte culturgeſchichtliche Studien ſtützt, darf wohl behauptet werden, wenn auch Perſonen und Jahrzahlen, vielleicht Jahrzehnte mitunter ein weniges in einander verſchoben wurden. Der Dichter darf ſich, der innern Oeconomie ſeines Werkes zu lieb, Manches erlauben, was dem ſtrengen Hiſtoriker als Sünde anzurechnen wäre. Sagt doch ſelbſt der unübertroffene Geſchichtſchreiber Macaulay: Gern will ich den Vorwurf tragen, die würdige Höhe der Geſchichte nicht eingehalten zu haben, wenn es mir nur gelingt, den Engländern des neunzehnten Jahrhunderts ein treues Gemälde des Lebens ihrer Vorfahren vorzuführen.

Dem Wunſche ſachverſtändiger Freunde entſprechend, ſind in Anmerkungen einige Zeugniſſe und Nachweiſe der Quellen angeführt, zur Beruhigung derer, die ſonſt nur Fabel und müßige Erfindung in dem Dargeſtellten zu wittern geneigt ſein könnten. Wer aber auch ohne ſolche Nachweiſe Vertrauen auf eine gewiſſe

Aechtheit des Inhalts setzt, der wird ersucht, sich in die Noten nicht weiter zu vertiefen, sie sind Nebensache und wären überflüssig, wenn das Ganze nicht als Roman in die Welt ginge, der die Vermuthung leichtsinnigen Spiels mit den Thatsachen wider sich zu haben pflegt.

Den Vorwürfen der Kritik wird mit Gemüthsruhe entgegengesehen. „Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert?" werden sie rufen, „wer reitet so spät durch Nacht und Wind?" Und steht's nicht im neusten Handbuch der Nationalliteratur, im Capitel vom vaterländischen Roman gedruckt zu lesen: „Fragen wir, welche Zeiten vorzugsweise geeignet sein dürften, in der deutschen Geschichte das Locale mit dem Nationalinteresse zu versöhnen, so werden wir wohl zunächst das eigentliche Mittelalter ausschließen müssen. Selbst die Hohenstaufenzeit läßt sich nur noch lyrisch anwenden, ihre Zeichnung fällt immer düsseldorfisch aus."

Auf all die Einwände und Bedenken derer, die ein scharfes Benagen harmlosem Genießen vorziehen und den deutschen Geist mit vollen Segeln in ein alexandrinisches oder byzantinisches Zeitalter hineinzurudern sich abmühen, hat bereits eine literarische Dame des zehnten Jahrhunderts, die ehrwürdige Nonne Hroswitha von Gandersheim im fröhlichen Selbstgefühl eigenen Schaffens die richtige Antwort gegeben. Sie sagt in der Vorrede zu ihren anmuthigen Komödien: Si enim alicui placet mea devotio, gaudebo. Si autem pro mei abiectione vel pro vicioni sermonis rusticitate nulli placet: memet ipsam tamen juvat quod feci. Zu deutsch: „Wofern nun jemand an mei-

ner beſcheidenen Arbeit Wohlgefallen findet, ſo wird mir dies ſehr angenehm ſein; ſollte ſie aber wegen der Verletzung meiner ſelbſt oder der Rauheit eines unvollkommenen Styls niemanden gefallen, ſo hab' ich doch ſelber meine Freude an dem was ich geſchaffen!"

Heidelberg, im Februar 1855.

Erſtes Kapitel.

Hadwig, Herzogin von Schwaben.

Es war vor beinahe tauſend Jahren. Die Welt wußte weder von Pulver noch von Buchdruckerkunſt.

Ueber dem Hegau lag ein trüber bleiſchwerer Himmel, doch war von der Finſterniß, die bekanntlich über dem ganzen Mittelalter laſtete, im Einzelnen Nichts wahrzunehmen. Vom Bodenſee her wogten die Nebel über's Ries und verdeckten Land und Leute. Auch der Thurm vom jungen Gotteshaus Radolf's-Zelle war eingehüllt, aber das Frühglöcklein war luſtig durch Dunſt und Dampf erklungen, wie das Wort eines verſtändigen Mannes durch verfinſternden Nebel der Thoren.

Es iſt ein ſchönes Stück deutſcher Erde, was dort zwiſchen Schwarzwald und ſchwäbiſchem Meer ſich aufthut. Wer's mit einem falſchen Gleichniß nicht allzu genau nimmt, mag ſich der Worte des Dichters erinnern:

Das Land der Alemannen mit ſeiner Berge Schnee,
Mit ſeinem blauen Auge, dem klaren Bodenſee;
Mit ſeinen gelben Haaren, dem Aehrenſchmuck der Auen,
Recht wie ein deutſches Antlitz iſt ſolches Land zu ſchauen.

— wiewohl die Fortführung dieſes Bildes Veranlaſſung werden könnte, die Hegauer Berge als die Naſen in dieſem Antlitz zu preiſen.

Düſter ragte die Kuppe des hohen Twiel mit ihren Klingſteinzacken in die Lüfte. Als Denkſteine ſtürmiſcher Vorgeſchichte unſrer alten Mutter Erde ſtehen jene ſchroffen maleriſchen Bergkegel in der Niederung, die einſt gleich dem jetzigen Becken des Sees von wogen-

der Fluth überströmt war. Für Fische und Wassermöven mag's ein denkwürdiger Tag gewesen sein, da es in den Tiefen brauste und zischte, und die basaltischen Massen glühend durch der Erdrinde Spalten sich ihren Weg über die Wasserspiegel bahnten. Aber das ist schon lange her. Es ist Gras gewachsen über die Leiden derer, die bei jener Umwälzung mitleidlos vernichtet wurden; nur die Berge stehen noch immer, ohne Zusammenhang mit ihren Nachbarn, einsam und trotzig wie Alle, die mit feurigem Kern im Herzen die Schranken des Vorhandenen durchbrechen, und ihr Gestein klingt, als säße noch ein Gedächtniß an die fröhliche Jugendzeit drin, da sie zuerst der Pracht der Schöpfung entgegen gejubelt.

Zur Zeit, da unsere Geschichte anhebt, trug der hohe Twiel schon Thurm und Mauern, eine feste Burg. Dort hatte Herr Burkhard gehaust, der Herzog in Schwaben. Er war ein fester Degen gewesen und hatte manchen Kriegszug gethan; die Feinde des Kaisers waren auch die seinen, und damit gab es immer Arbeit: wenn's in Welschland ruhig war, fingen oben die Normänner an, und wenn die geworfen waren, kam etwann der Ungar geritten, oder es war einmal ein Bischof übermüthig oder ein Graf widerspänstig; — so war Herr Burkhard zeitlebens mehr im Sattel als im Lehnstuhl gesessen. Demgemäß ist erklärlich, daß er sich keinen sanften Leumund geschaffen.

In Schwaben sprachen sie, er habe die Herrschaft geführt, so zu sagen als ein Zwingherr, und im fernen Sachsen schrieben die Mönche in ihre Chroniken, er sei ein kaum zu ertragender Kriegsmann gewesen. [1])

Bevor Herr Burkhard zu seinen Vätern versammelt ward, hatte er sich noch ein Ehgemahl erlesen. Das war die junge Frau Hadwig, Tochter des Herzogs in Baiern. Aber in das Abendroth eines Lebens, das zur Neige geht, mag der Morgenstern nicht freudig scheinen. Das hat seinen natürlichen Grund. [2]) Darum hatte Frau Hadwig den alten Herzog in Schwaben genommen, ihrem Vater zu Gefallen, hatte ihn auch gehegt und gepflegt, wie es einem grauen Haupt zukam, aber wie der Alte zu sterben ging, hat ihr der Kummer das Herz nicht gebrochen.

Da begrub sie ihn in der Gruft seiner Väter, und ließ ihm von grauem Sandstein ein Grabmal setzen, und stiftete eine ewige Lampe

über das Grab; kam auch noch etliche Male zum Beten herunter, aber nicht allzuoft.

Dann saß Frau Hadwig allein auf der Burg Hohentwiel; es waren ihr die Erbgüter des Hauses und mannigfalt Befugniß, im Land zu schalten und walten verblieben, sowie die Schutzvoigtei über das Hochstift Constanz und die Klöster um den See, und hatte ihr der Kaiser gebrieft und gesiegelt zugesagt, daß sie als Reichsverweserin in Schwaben gebieten solle, so lang der Wittwenstuhl unverrückt bleibe. Die junge Wittib war von adeligem Gemüth und nicht gewöhnlicher Schönheit. Aber die Nase brach unvermerkt kurz und stumpflich im Antlitz ab, und der holdselige Mund war ein weniges aufgeworfen, und das Kinn sprang mit kühner Form vor, also, daß das anmuthige Grüblein, so den Frauen so minnig ansteht, bei ihr nicht zu finden war. Und wessen Antlitz also geschaffen, der trägt bei scharfem Geist ein rauhes Herz im Busen und sein Wesen neigt zur Strenge. Darum flößte auch die Herzogin Manchem ihres Landes trotz der lichten Röthe ihrer Wangen einen sonderbaren Schreck ein. *)

An jenem nebligen Tag stand Frau Hadwig im Closet ihrer Burg und schaute in die Ferne hinaus. Sie trug ein stahlgrau Unterkleid, das in leichten Wellen über die gestickten Sandalen wallte, drüber schmiegte sich eine bis zum Knie reichende schwarze Tunica; im Gürtel, der die Hüften umschloß, glänzte ein kostbarer Beryll. Ein goldfadengestricktes Netz hielt das kastanienbraune Haar umfangen, doch unverwehrt umspielten sorgsam gewundene Locken die lichte Stirn.

Auf dem Marmortischlein am Fenster stund ein phantastisch geformtes dunkelgrün gebeiztes Metallgefäß, drin brannte ein fremdländisch Räucherwerk, und wirbelte seine duftig weißen Wölklein zur Decke des Gemachs. Die Wände waren mit buntfarbigen gewirkten Teppichen umhangen.

Es gibt Tage, wo der Mensch mit Jeglichem unzufrieden ist, und wenn er in Mittelpunkt des Paradiesgartens gesetzt würde, es wär' ihm auch nicht recht. Da fliegen die Gedanken mißmuthig von dem zu jenem, und wissen nicht wo sie anhalten sollen, — aus jedem Winkel grinst ein Fratzengesicht herfür, und wenn Einer ein fein Gehör hat, so mag er auch der Kobolde Gelächter vernehmen. Man sagt dortlands, der schiefe Verlauf solcher Tage rühre gewöhnlich daron her,

daß man frühmorgens mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett gesprungen sei, was bestimmtem Naturgesetz zuwider.

Die Herzogin hatte heut ihren Tag. Sie wollte zum Fenster hinausschauen, da blies ihr ein feiner Luftzug den Nebel in's Angesicht; das war ihr nicht recht. Sie hub einen zürnenden Husten an. Wenn Sonnenschein weit über's Land geglänzt hätte, sie würde auch an ihm Etwas ausgesetzt haben.

Der Kämmerer Spazzo war eingetreten und stand ehrerbietig am Eingang. Er warf einen wohlgefälligen Blick auf seine Gewandung, als wär' er sicher, seiner Gebieterin Augen heut auf sich zu lenken, denn er hatte ein gestickt Hemde von Glanzleinwand angelegt, und ein saphirfarbiges Oberkleid mit purpurnen Säumen, Alles nach neustem Schnitt; erst gestern war des Bischofs Schneider von Constanz damit herübergekommen. [4])

Der Wolfshund dessen von Fridingen hatte zwei Lämmer der Burgheerde zerrissen, da gedachte Herr Spazzo pünktlichen Vortrag zu erstatten und Frau Hadwig's fürstliches Gutachten einzuholen, ob er in friedlichem Austrag sich mit dem Herrn des Schädigers vergleichen, oder am nächsten Gaugericht Wehrgeld und Buße einklagen solle. [5]) Er hub seinen Spruch an. Aber eh' und bevor er zu Ende gekommen, sah er, daß ihm die Fürstin ein Zeichen machte, dessen Bedeutung einem verständigen Mann nicht fremd bleiben konnte. Sie fuhr mit dem Zeigefinger der Rechten erst nach der Stirn, dann wies sie mit gleichem Finger nach der Thür. Da merkte der Kämmerer, daß es seinem eigenen Witz anheimgestellt sei, nicht nur den Bescheid wegen der Lämmer zu finden, sondern auch sich mit möglichster Beschleunigung zu entfernen. Er verbeugte sich und ging.

Mit heller Stimme rief Frau Hadwig jetzt: Praxedis! — Und wie's nicht alsogleich die Stufen zum Saal heraufhuschte, rief sie noch einmal schärfer: Praxedis!

Es dauerte nicht lange, so schwebte die Gerufene in's Closet herein.

Praxedis war der Herzogin in Schwaben Kammerfrau, von griechischer Nation, ein lebend Angedenken, daß einst des byzantiner Kaisers Basilius Sohn um Hadwig's Hand geworben. [6]) Der hatte das des Gesangs und weiblicher Kunstfertigkeit erfahrene Kind sammt vielen Kleinodien und Schätzen der deutschen Herzogstochter geschenkt und als

Gegengabe einen Korb erbeutet. Man konnte damals Menſchen verſchenken, auch kaufen. Freiheit war nicht Jedem zu eigen. Aber eine Unfreiheit, wie ſie das Griechenkind auf der ſchwäbiſchen Herzogsburg zu tragen hatte, war nicht drückend.

Praxedis war ein blaſſes feingezeichnetes Köpfchen, aus dem zwei große dunkle Augen unſäglich wehmüthig und luſtig zugleich in die Welt vorſchauten. Das Haar trug ſie in Flechten um die Stirn geſchlungen; ſie war ſchön.

Praxedis, wo iſt der Staar? ſprach Frau Hadwig.

Ich werd' ihn bringen, ſagte die Griechin. Und ſie ging und brachte den ſchwarzen Geſellen, der ſaß breit und frech in ſeinem Käfig, als wenn ſein Daſein im Weltganzen eine klaffende Lücke auszufüllen hätte. Der Staar hatte bei Hadwig's Hochzeit ſein Glück gemacht. [7]) Ein alter Fiedelmann und Gaukler hatte ihm unter langwieriger Mühſal einen lateiniſchen Hochzeitgruß eingetrichtert; das gab einen großen Jubel, wie beim Feſtſchmaus der Käfig auf den Tiſch geſtellt ward und der Vogel ſeinen Spruch ſprach: Es iſt ein neuer Stern am Schwabenhimmel aufgegangen, der Stern heißt Hadwig, Heil ihm! und ſo weiters.

Der Staar war aber tiefer gebildet. Er konnte außer dem gereimten Klingklang auch das Vaterunſer herſagen. Der Staar war auch hartnäckig und konnte ſeine Grillen haben, ſo gut wie eine Herzogin in Schwaben.

Heute mußte dieſer eine Erinnerung an alte Zeit durch den Sinn geflogen ſein, der Staar ſollte den Hochzeitſpruch ſagen. Der Staar aber hatte ſeinen frommen Tag. Und wie ihn Praxedis in's Gemach trug, rief er feierlich: Amen! und wie Frau Hadwig ihm ein Stück Honigkuchen in Käfig reichte und ſchmeichelnd fragte: Wie war's mit dem Stern am ſchwäbiſchen Himmel, Freund Staar? da ſprach er langſam: Führe uns nicht in Verſuchung! Wie ſie aber zu Ergänzung ſeines Gedächtniſſes ihm zuflüſterte: der Stern heißt Hadwig, Heil ihm! — da fuhr der Staar in ſeiner Melodie fort und intonirte würdig: Erlöſe uns von dem Uebel!

Fürwahr das fehlt noch, daß auch die Vögel heutigen Tages unverſchämt werden, rief Frau Hadwig, Burgkatze, wo ſteckſt du? und ſie lockte die ſchwarze Katze herbei, der war der Staar

ſchon lang ein Dorn im Auge, mit funkelnden Augen kam ſie geſchlichen.

Frau Hadwig erſchloß den Käfig und überantwortete ihr den Vogel, der Staar aber, dem ſchon die ſcharfen Krallen das Gefieder zausten und etliche Schwungfedern geknickt hatten, erſah noch ein Gelegenheitlein und entwiſchte durch einen Spalt am Fenſter.

Bald war er verſchwunden, ein ſchwarzer Punkt im Nebel.

Eigentlich, ſprach Frau Hadwig, hätt' ich ihn auch im Käfig behalten können. Praxedis, was meinſt du?

Meine Herrin hat bei Allem Recht was ſie thut, erwiderte dieſe.

Praxedis, fuhr Frau Hadwig fort, hol mir meinen Schmuck. Mich gelüſtet, eine goldene Armſpange anzulegen.

Da ging Praxedis, die immerwillige, und brachte der Herzogin Schmuckkäſtchen. Das war von getriebenem Silber, mit ſtarken unfertigen Strichen waren etliche Geſtalten darin angebracht in erhabener Arbeit, der Heiland als guter Hirt, und Petrus mit dem Schlüſſel, und Paulus mit dem Schwert, ſammt allerhand Blattwerk und reich verſchlungener Zierrath, als wenn es früher zu Aufbewahrung von Reliquien gedient hätte. Es war durch Herrn Burkhard eingebracht worden, doch ſprach er nie gern davon, denn er kam zu ſelber Zeit von einer Fehde heimgeritten, darin er einen burgundiſchen Biſchof ſchwer überrannt und niedergeworfen hatte.

Wie die Herzogin das Käſtchen aufſchlug, gleißten und glänzten die Kleinodien mannigfalt auf dem rothen Sammtfutter. Bei ſolchen Denkzeichen der Erinnerung kommen allerhand alte Geſchichten herangeſchwirrt. Auch das Bildniß des griechiſchen Prinzen Conſtantin lag dort, zierlich, geleckt und ſonder Geiſt vom byzantiner Meiſter auf Goldgrund gemalt.

Praxedis, ſprach Frau Hadwig, wie wär's geworden, wenn ich deinem ſpitznaſigen, gelbwangigen Prinzen die Hand gereicht hätte?

Meine Herrin, war Praxedis Antwort, es wäre ſicher gut geworden.

Ei, fuhr Frau Hadwig fort, erzähl' mir Etwas von deiner langweiligen Heimath, ich möchte mir gern vorſtellen, was ich für einen Einzug in Conſtantinopolis gehalten hätte.

O Fürſtin, ſprach Praxedis, meine Heimath iſt ſchön — wehmüthig ließ ſie ihr dunkles Aug' in die neblige Ferne gleiten — und

ſolch trüber Himmel wenigſtens wär' Euch am Ufer des Marmormeers für immer erſpart. Auch Ihr hättet den Schrei des Staunens nicht unterdrückt, wenn wir auf ſtolzer Galeere daher gefahren wären: an den ſieben Thürmen vorbei, da heben ſich zuerſt die glänzenden Maſſen, Paläſte, Kuppeln, Gotteshäuſer, Alles im blendend weißen Marmor aus den Brüchen der Inſel Prokonneſos, groß und ſtolz ſtrigt die Lilie des Meeres aus dem blauen Grund auf, dort ein dunkler Wald von Cypreſſen, hier die rieſige Wölbung der hagia Sophia, auf und ab das weite Vorgebirg des goldenen Horns; genüber am aſiatiſchen Geſtade grüßt eine zweite Stadt, und als blaugoldener Gürtel ſchlingt ſich das ſchiffbelaſtete Meer um den Zauber — o Herrin, auch im Traum vermag ich hier im ſchwäbiſchen Land den Glanz jenes Anblicks nicht wieder zu ſchauen.

Und dann, wenn die Sonne niedergeſtiegen und über flimmernden Meereswellen die ſchnelle Nacht aufgeht, der Königsbraut zu Ehren Alles im blaufahlen Glanz griechiſchen Feuers, — jetzt fahren wir in Hafen ein, die große Kette, die ihn ſonſt abſperrt, löst ſich dem Brautſchiff, Fackeln ſprühen am Ufer, dort ſteht des Kaiſers Leibwache, die Waräger mit ihren zweiſchneidigen Streitärten, und die blauäugigen Normänner, dort der Patriarch mit zahlloſen Prieſtern, überall Muſik und Jubelruf, und der Königsſohn im Schmucke der Jugend empfängt die Verlobte, nach dem Palaſt von Blacharnae wallt der Feſtzug . . .

Und all dieſe Herrlichkeit habe ich verſäumt, ſpottete Frau Hadwig. Prazedis, dein Bild iſt nicht vollſtändig. Und ſchon des andern Tages kommt der Patriarch und ertheilt der abendländiſchen Chriſtin einen ſcharfen Glaubensunterricht, was von all den Ketzereien zu halten, die auf eurem verſtandesdürren Erdreich aufſprießen wie Stechapfel und Bilſenkraut, — und was von den Bildern der Mönche und dem Concilſchluß zu Chalcedon und Nicaea; dann kommt die Großhofmeiſterin und lehrt die Geſetze der Sitte und Bewegung: ſo die Stirn gefaltet und ſo die Schleppe getragen, dieſen Fußfall vor dem Kaiſer und jene Umarmung der Frau Schwiegermutter, und dieſe Höflichkeit gegen jenen Günſtling, und jene gigantiſche Redensart gegen dieſes Unthier: Eure Gravität, Eure Eminenz, Eure erhabene und wunderbare Größe! — was am Menſchen Lebensluſt und Kraft heißt, wird abgetödtet, und der Herr Gemahl gibt ſich auch als gefirnißtes Pipp-

chen zu erkennen, eines Tages ſteht der Feind vor den Thoren, aber der Thronfolger iſt den Blauen und Grünen des Circus nicht genehm, der Aufſtand tobt durch die Straßen, und die deutſche Herzogstochter wird geblendet in's Kloſter geſteckt ... Was frommt's ihr dann, daß ihre Kinder ſchon in der Wiege mit dem Titel Allerdelſter begrüßt wurden? Praxedis, ich weiß warum ich nicht nach Conſtantinopolis ging.

Der Kaiſer iſt der Herr der Welt, ſprach die Griechin; was der Wille ſeiner Ewigkeit ordnet, iſt wohlgethan: ſo hat man mich gelehrt.

Haſt du auch ſchon drüber nachgedacht, daß es dem Menſchen ein koſtbar Gut iſt, ſein eigner Herr zu ſein?

Nein, ſprach Praxedis.

Das angeregte Geſpräch behagte der Herzogin.

Was hat denn, fuhr ſie fort, Euer byzantiner Maler für einen Beſcheid heimgebracht, da er mein Conterfei fertigen ſollte?

Die Griechin ſchien die Frage überhört zu haben. Sie hatte ſich erhoben und ſtand am Fenſter.

Praxedis, ſprach Frau Hadwig ſcharf, antworte!

Da lächelte die Gefragte mild und ſagte: Das iſt ſchon eine lange Zeit her, aber Herr Michael Thallelaios hat wenig Gutes von Euch geſprochen. Die ſchönſten Farben habe er bereit gehalten, ſo erzählt' er uns; und die feinſten Goldblättchen, Ihr ſeid ein reizend Kind geweſen, wie man Euch zum Gemaltwerden vor ihn führte, und es hab' ihn feierlich angemuthet, als ſollt er ſeine ganze Kunſt zuſammennehmen, wie damals als er die Mutter Gottes für's Athoskloſter malte. Aber die Prinzeſſin Hadwig hätten geruht, die Augen zu verdrehen, und wie er eine beſcheidene Einwendung erhoben, hätten Eure Gnaden die Zunge gewieſen und beide Hände mit geſtreckten Fingern an die Naſe gehalten, und in anmuthig gebrochenem Griechiſch geſagt, das ſei die rechte Stellung.

Der Herr Hofmaler nahm Veranlaſſung, Vieles über den Mangel an Bildung in deutſchen Landen dran zu knüpfen, und hat einen hohen Schwur gethan, daß er zeitlebens dort kein Fräulein mehr malen wolle. Und der Kaiſer Baſilius hat auf den Bericht hin grimmig in Bart gebrummt ...*)

Laß Seine Majeſtät brummen, ſprach die Herzogin. Und ſehe zum Himmel, daß er jeder Andern die Geduld verleihen möge, die mir damals ausging. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, einen Affen zu ſehen, aber Allem zufolge, was glaubwürdige Männer erzählen, reicht Herrn Michael's Ahnentafel zu jenen Mitgliedern der Schöpfung hinauf.

Sie hatte inzwiſchen die Armſpange angelegt, es waren zwei ineinander verſtrickte Schlangen, die ſich küßen, [9]) jede trug ein Krönlein auf dem Haupt. Da ihr unter dem vielen Geſchmucke jetzt ein ſchwerer ſilberner Pfeil unter die Hände gerathen war, ſo mußte auch er ſeinen Aufenthalt im Gefängniß des Schreins mit anderem Platze vertauſchen. Er ward durch die Maſchen des goldfadigen Haarnetzes gezogen.

Als wolle ſie des Schmuckes Wirkung prüfen, ging Frau Hadwig mit großen Schritten durch's Gemach. Ihr Gang war herausfordernd. Aber der Saal war leer; ſelbſt die Burgkatze war von dannen geſchlichen. Spiegel waren keine an den Wänden. Der Zuſtand wohnlicher Einrichtung überhaupt ließ damals Manches zu wünſchen übrig.

Praxedis Gedanken waren noch bei der vorigen Geſchichte. Gnädige Gebieterin, ſprach ſie, er hat mich doch gedauert.

Wer?

Der Kaiſers Sohn. Ihr ſeid ihm im Traum erſchienen, ſagte er, und all ſein Glück hab' er von Euch erhofft. Er hat auch geweint...

Laß die Todten ruhen, ſprach Frau Hadwig ärgerlich. Nimm lieber die Laute und ſing mir das griechiſche Liedlein:

Conſtantin, du armer Knabe,
Conſtantin, und laß das Weinen!

Sie iſt zerſprungen, war die Antwort, und alle Saiten zu Grund gerichtet, ſeit die Frau Herzogin geruhten, ſie ...

Sie dem Graf Boſo von Burgund an Kopf zu werfen, ergänzte Hadwig. Dem iſt nicht zu viel geſchehen, 's war gar nicht nothwendig, daß er uneingeladen zur Leichenfeier Herrn Burkhard's kam und mir Troſt zuſprechen wollte, als war' er ein Heiliger. Laß die Laute flicken.

Sag' mir indeß, du griechiſche Geldblume, warum hab' ich heut den feſtlichen Schmuck angelegt?

Gott ist allwissend, sprach die Griechin, ich weiß es nicht. Sie schwieg. Frau Hadwig schwieg auch. Da trat eine jener schwülen inhaltsvollen Pausen ein, wie sie der Selbsterkenntniß vorangehen. Endlich sprach die Herzogin: Ich weiß es auch nicht!

Sie schlug mißmuthig die Augen nieder: Ich glaube es geschah aus langer Weile. Der Gipfel unseres Hohentwiel ist aber auch ein gar zu betrübtes Nest — zumal für eine Wittib. Praxedis, weißt du ein Mittel gegen die lange Weile?

Ich hab' einmal von einem weisen Prediger gehört, sprach Praxedis, es gäb' mannigfalte Mittel dawider: Schlafen, Trinken, Reisen — das beste sei Fasten und Beten.

Da stützte Frau Hadwig ihr Haupt auf die lilienweiße Hand, sah die dienstbereite Griechin scharf an und sprach: Morgen reisen wir!

Zweites Kapitel.

Die Jünger des heiligen Gallus.

Des andern Tages fuhr die Herzogin sammt Praxedis und großer Gefolgschaft im lichten Schein des Frühmorgens über den Bodensee. Der See war prächtig blau, die Wimpel flaggten lustig, und war viel Kurzweil auf dem Schiff. Wer soll' auch traurig sein, wenn er über die krystallklare Wasserfläche dahin schwebt, die baumumsäumten Gestade mit Mauern und Thürmen ziehen in buntem Wechsel an ihm vorbei, fern dämmern die schneeigen Firnen und der Widerschein des weißen Segels verzittert im Spiele der Wellen?

Keines wußte, wo das Ziel der Fahrt. Sie waren's aber so gewohnt.

Wie sie an der Bucht von Rorschach [10]) anfuhren, hieß die Herzogin einlenken. Zum Ufer steuerte das Schiff, über's schwanke Brett stieg sie an's Land. Und der Wasserzoller kam herbei, der dort den Welschlandfahrern das Durchgangsgeld abnahm, und der Weibel des Marks und Wer immer am jungen Hafenplatz seßhaft war, sie riefen

der Landesherrin ein rauhes: Heil Herro! Heil Liebo![11]) zu und ſchwangen mächtige Tannenzweige. Grüßend ſchritt ſie durch die Reihen und gebot ihrem Kämmerer, etliche Silbermünzen auszuwerfen, aber es galt kein langes Verweilen. Schon ſtanden die Roſſe bereit, die waren zur Nachtzeit insgeheim vorausgeſchickt worden; wie Alle im Sattel ſaßen, ſprach Frau Hadwig: Zum heiligen Gallus! Da ſchauten ſich die Dienſtleute verwundert an: Was ſoll uns die Wallfahrt? Zum Antworten war's nicht Zeit, ſchon ging's im Trab das hügelige Stück Landes hinauf, dem Gotteshaus entgegen.

Sanct Benedict und ſeine Schüler haben die bauliche Anlage ihrer Klöſter wohl verſtanden. Land ab, Land auf, ſo irgendwo eine Anſiedelung ſteht, die gleich einer Feſtung einen ganzen Strich beherrſcht, als Schlüſſel zu einem Thal, als Mittelpunkt ſich kreuzender Heerſtraßen, als Hort des feinſten Weinwuchſes: ſo mag der Vorüberwandernde bis auf weitere Widerlegung die Vermuthung ausſprechen, daß ſothanes Gotteshaus dem Orden Benedicti zugehöre oder vielmehr zugehört habe, denn heutigen Tages ſind die Klöſter ſeltener und die Wirthshäuſer häufiger, was mit ſteigender Bildung zuſammenhängt.

Auch der iriſche Gallus hatte einen löblichen Platz erwählt, da er, nach Waldluft gierig,[12]) in helvetiſcher Einöde ſich feſtſetzte; ein hochgelegenes Thal, durch dunkle Bergrücken von den milderen Geſtaden des See's geſondert, ſteinige Waldbäche brauſen vorüber, und die rieſigen Wände des Alpſteins, deſſen Spitzen mit ewigem Schnee umhüllt im Gewölke verſchwinden, erheben ſich als ſchirmende Mauer zur Seite.

Es war ein ſonderbarer Zug, der jene Glaubensboten von Albion und Erin auf's germaniſche Feſtland führte. Genau beſehen iſt's ihnen kaum zu allzu hohem Verdienſt anzurechnen. „Die Gewohnheit in die Fremde zu ziehen, iſt den Briten ſo in die Natur gewachſen, daß ſie nicht anders können"; [13]) ſchrieb ſchon in Karl des Großen Tagen ein unbefangener ſchwäbiſcher Mann. Sie kamen, als Vorfahren der heutigen Touriſten, man kannte ſie ſchon von Weitem an fremdartig zugeſchnittenen Felleiſen.[14]) Und ein Mancher blieb haften und ging nimmer heim, wiewohl die ehrſamen Landesbewohner ihn für ſehr unnöthig halten mochten. Aber die größere Zähigkeit, das Erbtheil britiſchen Weſens, lebensgewandte Kunſt ſich einzurichten und beim Volk

die myſtiſche Ehrfurcht vor dem Fremden gab ihren Strebungen im Dienſt der Kirche Beſtand.

Andere Zeiten, andere Lieder! Heute bauen die Enkel jener Heiligen den Schweizern für gutes eidgenöſſiſches Geld die Eiſenbahn. [15])

Aus der ſchmuckloſen Zelle an der Steinach, wo der iriſche Einſiedel ſeine Abenteuer mit Dornen, Bären und geſpenſtigen Waſſerweibern beſtand, war ein umfangreich Kloſter emporgewachſen. Stattlich ragte der achteckige Thurm der Kirche aus den ſchindelgedeckten Dächern der Wohngebäude, Schulhäuſer, Kornſpeicher, Kellerei und Scheunen waren daran gebaut, auch ein klapperndd Mühlrad ließ ſich hören, denn alles Bedarf zum Lebensunterhalt muß in des Kloſters nächſter Nähe bereitet werden, auf daß es den Mönchen nicht nothwendig falle, in die Ferne zu ſchweifen, was ihrem Seelenheil unbienſam. Eine feſte Ringmauer mit Thurm und Thor umſchloß das Ganze, minder des Zierraths, als der Sicherheit halber, maßen mancher Gewaltige im Land das Gebot: laß dich nicht gelüſten deines Nachbars Gut! dazumal nicht allzuſtrenge einhielt.

Es war Mittagszeit vorüber, ſchweigende Ruhe lag über dem Thal. Des heiligen Benedict Regel ordnet für dieſe Stunde, daß ein Jeder ſich ſtill auf ſeinem Lager halte, und wiewohl von der gliederlöſenden Gluth italiſcher Mittagsſonne, die Menſchen und Thier in des Schlummers Arme treibt, dieſſeits der Alpen wenig zu verſpüren, folgten ſie im Kloſter doch pflichtgemäß dem Gebot. [16])

Nur der Wächter auf dem Thorthurm ſtand, wie immer, treulich und aufrecht im mückendurchſummten Stüblein.

Der Wächter hieß Romeias und hielt gute Wacht. Da hörte er durch den nahen Tannwald ein Roßgetrabe; er ſpitzte ſein Ohr nach der Richtung. Acht oder zehn Berittene! ſprach er nach prüfendem Lauſchen; er ließ das Fallgatter vom Thor herniederraſſeln, zog das Brücklein was über den Waſſergraben führte auf, und langte ſein Horn vom Nagel. Und weil ſich einiges Spinnweb drin feſtgeſetzt hatte, reinigte er daſſelbe.

Jetzt kamen die Vorderſten des Zuges am Waldesſaum zum Vorſchein. Da fuhr Romeias mit der Rechten über die Stirn, und that einen ſonderbarlichen Blick hinunter. Das Endergebniß ſeines Blicks war eine Wort: Weibervölker!? — er ſprach's halb fragend, halb

als Ausruf, und lag weder Freudigkeit noch Auferbauung in seinem Worte. Er griff sein Horn und blies dreimal hinein. Es war ein ungefüger stiermäßiger Ton, den er hervor lockte, und war dem Hornblasen deutlich zu entnehmen, daß weder Musen noch Grazien die Wiege des Romeias zu Villingen im Schwarzwald umstanden hatten.

Wenn Einer im Wald sich umgeschaut hat, so hat er sicher schon das Getrieb eines Ameisenhaufens angesehen. Da ist Alles wohlgeordnet und geht seinen gemeinsamen Gang und freut sich der Ruhe in der Bewegung: itzt fährst du mit deinem Stab darein und scheuchest die Vordersten: da bricht Verwirrung aus, Rennen und wimmelnder Zusammenlauf — Alles hat der eine Stoß verstört. Also und nicht anders fuhr der Stoß aus Romeias Horn aufjagend in's stille Kloster.

Da füllten sich die Fenster am Saal der Klosterschulen mit neugierigen jungen Gesichtern, manch lieblicher Traum in einsamer Zelle entschwebte, ohne seinen Schluß zu finden, manch tiefsinnige Meditation halbwachender Denker desgleichen; der böse Sindolt, der in dieser Stunde auf seinem Schragen des Ovidius verboten Büchlein von der Kunst zu lieben zu ergründen pflegte, rollte eiligst die pergamentnen Blätter zusammen und barg sie im schützenden Versteck seines Strohsacks.

Der Abt Gralo sprang aus seinem Lehnstuhl und reckte seine Arme der Decke des Gemachs entgegen, ein schlaftrunkener Mann; auf schwerem Steintisch stund ein prachtvoll silbern Wasserbecken,[17]) darein tauchte er den Zeigefinger und netzte die Augen, des Schlummers Rest zu vertreiben. Dann hinkte er zum offnen Söller seines Erkers und schaute hinab.

Und er ward betrüblich überrascht, als wär' ihm eine Wallnuß auf's Haupt gefallen: heiliger Benedict sei mir gnädig, meine Base, die Herzogin!

Sofort schürzte er seine Kutte, strich den schmalen Büschel Haare zurecht, der ihm inmitten des kahlen Scheitels noch stattlich emporwuchs gleich einer Fichte im öden Sandfeld;[18]) hing das güldene Kettlein mit dem Klostersigill um, nahm seinen Abtsstab von Apfelbaumholz, d'ran der reichverzierte Elfenbeingriff erglänzte, und stieg in Hof hernieder.

Wird's bald? rief einer der Berittenen draußen. Da gebot er dem Wächter, daß er die Angekommenen nach ihrem Begehr frage. Romeias that's.

Jetzt ward draußen in's Horn gestoßen, der Kämmerer Spazzo ritt als Herold an's Thor und rief mit tiefer Stimme:

Die Herzogin und Verweserin des Reichs in Schwabenland entbeut dem heiligen Gallus ihren Gruß. Schaffet Einlaß!

Der Abt seufzte leise auf. Er stieg auf Romeias Warte; an seinen Stab gelehnt gab er denen vor dem Thor den Segen und sprach:

Im Namen des heiligen Gallus dankt der Unwürdigste seiner Jünger für den erlauchten Gruß. Aber sein Kloster ist keine Arche, drin jegliche Gattung von Lebendigem, Reines und Unreines, Männlein und Weiblein Eingang findet. Darum — ob auch das Herz von Betrübniß erfüllt wird, ist Einlaß schaffen ein unmöglich Ding. Der Abt muß am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen über die seiner Hut vertrauten Seelen. Die Nähe einer Frau, und wär' sie auch die erlauchteste im Lande, und der hinfällige Scherz der Kinder dieser Welt wär' allzu große Versuchung für die, so zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten müssen. Beschweret das Gewissen des Hirten nicht, der um seine Lämmer Sorge trägt. Canonische Satzung sperrt das Thor.

Die gnädige Herzogin wird in Trogen oder Rorschach des Klosters Villa zu ihrer Verfügung finden . . .

Frau Hadwig saß schon lange ungeduldig im Sattel; jetzt schlug sie mit der Reitgerte ihren weißen Zelter, daß er sich mäßig bäumte, und rief lachenden Mundes:

Spart die Umschweife, Vetter Gralo, ich will das Kloster sehen!

Wehmüthig hub der Abt an: Wehe dem, durch welchen Aergerniß in die Welt kommt. Ihm wäre heilsamer, daß an seinem Hals ein Mühlstein . . .

Aber seine Warnung kam nicht zu Ende. Frau Hadwig änderte den Ton ihrer Stimme: Herr Abt, die Herzogin in Schwaben muß das Kloster sehen! sprach sie scharf.

Da ward es dem Schwergeprüften klar, daß weiterer Widerspruch kaum möglich ohne große Gefahr für des Gotteshauses Zukunft.

Noch sträubte sich sein Gewissen. Wenn Einer in zweifelhafter Lage aus sich selber keine Auskunft zu schöpfen weiß, ist's dem schwanken Gemüth wohlthätig, Andere zu gutem Rath beizuziehen, das nimmt die Verantwortung und deckt den Rücken.

Darum rief Herr Gralo jetzt hinunter: Da Ihr hartnäckig darauf besteht, muß ich's der Rathsversammlung der Brüder vortragen. Bis dahin gedultet Euch!

Er schritt zurück über den Hof, im Herzen den stillen Wunsch, daß eine Sündfluth vom Himmel die Heerstraße zerstören möge, die so leichtlich unberufenen Besuch herbeiführe. Sein hinkender Gang war eilig und aufgeregt, und es ist nicht zu verwundern, daß berichtet wird, er sei in selber Zeit in dem Klostergang auf- und abgeflattert wie ein Schwälblein vor dem Gewitter. [19])

Fünfmal erklang jetzt das Glöcklein von des heiligen Othmar Kapelle neben der Hauptkirche, und rief die Brüder zum Kapitelsaal. Und der einsame Kreuzgang belebte sich mit einherwandelnden Gestalten; gegenüber vom sechseckigen Ausbau, wo unter säulengetragenen Rundbogen der Springquell anmuthig in die metallene Schaale niederplätscherte, war der Ort der Versammlung, eine einfache graue Halle; auf erhöhtem Ziegelsteinboden hob sich des Abts Marmorstuhl, dran zwei rohe Löwenköpfe ausgehauen, Stufen führten hinauf. Vergnüglich streift das Auge von dort an den dunkeln Pfeilern und Säulen vorüber in's Grün des Gärtleins im innern Hofe; Rosen und Malven blühten drin empor; die Natur sucht gütig auch die heim, die sich ihr abgekehrt.

In scharfem Gegensatz der Farbe hoben sich die weißen Kutten und dunkelfarbigen Oberkleider vom Steingrau der Wände; lautlos traten die Berufenen ein, flüchtig Nicken des Hauptes war der gegenseitige Gruß; wärmender Sonnenstrahl fiel durch's schmale Fenster auf ihre Reihen.

Es waren erprobte Männer, ein heiliger und Gott wohlgefälliger Senat. [20])

Der mit dem schmächtigen Körper und dem scharfen von Fasten und Nachtwachen geblaßten Antlitz, war Notker der Stammler; ein wehmüthig Zucken spielte um seine Lippen, lange Uebung der Askesis hatte seinen Geist der Gegenwart entrückt. Früher hatt' er gar schöne

Eingweiſen erbacht, jetzt war er verdüſtert und ging in der Stille der Nacht den Dämonen nach, mit ihnen zu kämpfen; in der Krypta des heiligen Gallus hatte er jüngſt den Teufel erreicht und ſo darniedergeſchlagen, daß er mit lautem Auwehſchrei in einen Winkel ſich barg; und ſeine Neider ſagten, auch ſein ſchwermüthiges Lied media vita ſei unheimlichen Urſprungs und vom böſen Feind groſſenbart als Löſegeld, da er ihn in ſeiner Zelle ſiegreich zuſammengetreten unter ſtarkem Fuße feſthielt.

Aber neben ihm lächelte ein gutmüthig ehrenfeſt Geſicht aus eisgrauem Bart herfür; der ſtarke Tutilo war's, der ſaß am liebſten vor der Schnitzbank und ſchnitzte die wunderfeinen Bildwerke in Elfenbein, noch gibt das Diptychon mit Maria's Himmelfahrt und dem Bären des heiligen Gallus Zeugniß von ſeiner Kunſt. Aber wenn ihm der Rücken ſich krümmen wollte von der Arbeit Laſt, zog er ſingend hinab auf die Wolfsjagd oder ſuchte einen ehrlichen Fauſtkampf zur Erholung, er focht lieber mit böſen Menſchen als mit nächtlichem Spuck und ſagte oft im Vertrauen zu ſeinem Freund Notker: Wer ſo Manchem in Chriſtenheit und Heidenſchaft ein blaues Denkzeichen verabreicht, wie ich, kann der Dämonomachia entbehren.

Auch Ratpert kam herzu, der lang erprobte Lehrer der Schule, der immer unwillig auffuhr, wenn ihn das Kapitelglöcklein von ſeinen Geſchichtsbüchern abrief. In vornehmer Haltung trug er das Haupt; er und die beiden Andern waren ein Herz und eine Seele, ein dreiblättriger Kloſterklee, ſo verſchieden auch ihr Weſen.[21]) Weil er unter den letzten in Saal trat, kam Ratpert neben ſeinen Widerſacher zu ſtehen, den böſen Sindolt, der that, als ſähe er ihn nicht und flüſterte ſeinem Nachbar Etwas zu, der war ein klein Männlein mit einem Geſicht wie eine Spitzmaus und kniff den Mund zuſammen, denn Sindolt hatte ihm ſo eben zugeraunt, im großen Wörterbuch des Biſchof Salomo[22]) ſei zu der Gloſſe: „Rabuliſta bedeutet Einen der über jeglich Ding der Welt disputiren will," von unbekannter Hand zugeſchrieben worden: „wie Rabolt, unſer Denkmann."

Aus dem Dunkel im Saalesgrund ragte Sintram hervor, der unermüdliche Schönſchreiber, deſſen Schriftzüge die ganze cisalpiniſche Welt bewunderte;[23]) die größten von Sanct Gallus Jüngern an Maaß der Körpers waren die Schotten, die am Eingang ihren Stand nahmen,

Fortegian und Fallan, Dubslan und Brendan und wie sie Alle hießen, eine untrennbare Landsmannschaft, aber mißvergnügt über Zurücksetzung; auch der rothbärtige Dubduin stand dabei, der trotz der schweren eisernen Bußkette nicht zum Probst gewählt ward und zur Strafe für seine beißenden Schmähverse auf die deutschen Mitbrüder drei Jahre lang den dürren Pfirsichbaum im Klostergarten begießen mußte.

Und Notker der Arzt stand unter den Versammelten, der erst jüngst des Abts hinkendem Fuß die große Heilkur verordnet hatte mit Einreibung von Fischgehirn und Umschlag einer frisch abgezogenen Wolfshaut, auf daß die Wärme des Pelzes die gekrümmten Sehnen gerad biege; [24]) sie hießen ihn das Pfefferkorn ob seiner Strenge in Handhabung der Klosterzucht; — und Wolo, der keine Frau ansehen konnte und keine reifen Aepfel, [25]) und Engelbert der Einrichter des Thiergartens, und Gerhard der Prediger und Folkard der Maler: Wer kennt sie Alle, die löblichen Meister, bei deren Aufzählung schon das nächstfolgende Klostergeschlecht wehmüthig bekannte, daß solche Männer von Tag zu Tag seltener würden?

Jetzo bestieg der Abt seinen ragenden Steinsitz und sie rathschlagten, was zu thun. Der Fall war schwierig. Ratpert trat auf und wies aus den Aufzeichnungen vergangener Zeit nach, auf welche Art einst [illegible] großen Kaiser Karl ermöglicht worden, in des Klosters Innere zu kommen. [26]) Damals, sprach er, ward angenommen, er sei ein Ordensbruder, so lang er in unsern Räumen weile, und Alle thaten als ob sie ihn nicht kennten; kein Wort ward gesprochen von kaiserlicher Würde und Kriegsthaten oder demüthiger Huldigung, er mußte einherwandeln wie ein Anderer auch, und daß er deß nicht beleidigt war, ist der Schutzbrief, den er beim Abzug über die Mauern hereinwarf, Zeuge.

Aber damit war das große Bedenken, daß jetzt eine Frau Einlaß begehrte, nicht gelöst. Die strengeren Brüder murrten und Notker das Pfefferkorn sprach: Sie ist die Wittib jenes Landverwüsters und Klosterschädigers, der den kostbarsten Kelch bei uns als Kriegssteuer erhob [27]) und höhnend dazu sagte: Gott ißt nicht und trinkt nicht, was nutzen ihm die güldenen Gefäße? Laßt ihr das Thor geschlossen!

Das war jedoch dem Abt nicht recht. Er suchte einen Ausweg. Die Berathung ward stürmisch, sie sprachen hin und her. Der Bruder

Wolo, da er hörte, daß von einer Frau die Rede, schlich leis von dannen und schloß sich in seine Zelle.

Da hob sich unter den Jüngeren Einer und erbat das Wort.

Sprechet, Bruder Ekkehard,[28]) rief der Abt.

Und das wogende Gemurmel verstummte; alle hörten den Ekkehard gern. Er war jung an Jahren, von schöner Gestalt, und fesselte Jeden der ihn schaute durch sittige Anmuth; dabei weise und beredt, von klugverständigem Rath und ein scharfer Gelehrter. An der Klosterschule lehrte er den Virgilius, und wiewohl in der Ordensregel geschrieben stand: zum Pörtner soll ein weiser Greis erwählt werden, dem gesetztes Alter das Irrlichteliren unmöglich macht, damit die Ankommenden mit gutem Bescheid empfangen seien, so waren die Brüder eins, daß er die erforderlichen Eigenschaften besitze und hatten ihm auch das Pörtneramt übertragen.

Ein kaum sichtbares Lächeln war über seinen Lippen gelegen, dieweil die Alten sich stritten. Jetzt erhob er seine Stimme und sprach:

Die Herzogin in Schwaben ist des Klosters Schirmvogt und gilt in solcher Eigenschaft als wie ein Mann. Und wenn in unserer Satzung streng geboten ist, daß kein Weib den Fuß über des Klosters Schwelle setze: man kann sie ja darüber tragen.

Da heiterten sich die Stirnen der Alten, als wäre Jedem ein Stein vom Herzen gefallen, beifällig nickten die Capuzen, auch der Abt war des verständigen Wortes nicht unbewegt und sprach:

Fürwahr, oftmals offenbart der Herr einem Jüngeren das Dienlichste,[29]) Bruder Ekkehard, Ihr seid sanft wie die Taube aber klug wie die Schlange, so sollt Ihr des eigenen Raths Vollstrecker sein. Wir geben Euch Dispens.

Dem Pörtner schoß das Blut in die Wangen, er verbeugte sich seinen Gehorsam anzudeuten.

Und der Herzogin weibliche Begleitung? frug der Abt weiter. Da wurde der Convent eins, daß für diese auch die freimüthigste Gesetzesauslegung keine Möglichkeit des Eintritts eröffne. Der böse Sindolt aber sprach: Die mögen indessen zu der Klausnerinnen auf den Irrhügel gehen, wenn des heiligen Gallus Heerde von einer Landplage heimgesucht wird, soll die fromme Wiberad auch ein Theil davon leben.

Der Abt pflog noch eine lange flüſternde Verhandlung mit Gerold dem Schaffner, wegen des Vesperimbiſſes; dann ſtieg er von ſeinem Steinſitz und zog mit der Brüder Schaar den Gäſten entgegen. Die waren draußen ſchon dreimal um des Kloſters Umfriedung herumgeritten und hatten ſich mit Glimpf und Scherz des Wartens Ungeduld vertrieben.

In der Tonweiſe: justus germinavit kamen itzt die eintönigen ſchweren Klänge des Loblieds auf den heiligen Benedictus aus dem Kloſterhof zu den Wartenden gezogen, das ſchwere Thor knarrte auf, heraus ſchritt der Abt, paarweiſe langſamen Ganges der Zug der Brüder, die beiden Reihen erwiederten ſich die Strophen des Hymnus.

Dann gab der Abt ein Zeichen, daß der Geſang verſtumme. Wie geht's Euch, Vetter Cralo, rief die Herzogin leichtfertig vom Roß, hab' Euch lange nicht geſehen. Hinket Ihr noch?

Cralo aber ſprach ernſt: Es iſt beſſer der Hirt hinke als die Heerde.[20]) Vernehmet des Kloſters Beſchluß.

Und er eröffnete die Bedingung, die ſie auf den Eintritt geſetzt. Da ſprach Frau Hadwig lächelnd: So lang ich den Scepter führe in Schwabenland, iſt mir ein ſolcher Vorſchlag nicht gemacht worden. Aber Eures Ordens Vorſchrift ſoll von uns kein Leides geſchehen, welchem der Brüder habt Ihr's zugewieſen, die Landesherrin über die Schwelle zu tragen?

Sie ließ ihr funkelnd Auge über die geiſtliche Heerſchaar ſtreifen. Wie ſie auf Notker des Stammlers unheimlich Schwärmerantlitz traf, flüſterte ſie leiſe der Griechin zu: Möglich, daß wir gleich wieder umkehren!

Da ſprach der Abt: Das iſt des Pörtners Amt, dort ſteht er.

Frau Hadwig wandte den Blick in der Richtung, die des Abts Zeigefinger wies, geſenkten Hauptes ſtund Ekkehard, ſie erſchaute die ſinnige Geſtalt im rothwangigen Schimmer der Jugend, es war ein langer Blick, mit dem ſie über die gedankenbewegten Züge und das wallende gelbliche Haupthaar und die breite Tonſur ſtreifte.

Wir kehren nicht um! nickte ſie zu ihrer Begleiterin, und bevor der kurzhalſige Kämmerer, der meiſtentheils den guten Willen und das Zuſpätkommen hatte, vom Gaul herab und ihrem Schimmel genaht war, ſprang ſie anmuthig aus dem Bügel, trat auf den Pörtner zu und ſprach: — So thut was Eures Amtes!

Ekkehard hatte ſich auf eine Anrede beſonnen und gedachte mit Anwendung tadelloſen Lateins die ſonderbare Freiheit zu rechtfertigen, aber wie ſie ſtolz und gebietend vor ihm ſtand, verſagte ihm die Stimme und die Rede blieb, wo ſie entſtanden — in ſeinen Gedanken. Aber er war unverzagten Muthes und umfaßte mit ſtarkem Arm die Herzogin, die ſchmiegte ſich vergnüglich an ihren Träger, und lehnte den rechten Arm auf ſeine Schulter. Fröhlich ſchritt er unter ſeiner Bürde über die Schwelle, die kein Frauenfuß berühren durfte, der Abt ihm zur Seite, Kämmerer und Dienſtmannen folgten, hoch ſchwangen die dienenden Knaben ihre Weihrauchfäſſer, und die Mönche wandelten in gedoppelter Reihe, wie ſie gekommen, hinterdrein, die letzten Strophen ihres Loblieds ſingend.

Es war ein wunderſam Bild, wie es vor und nachmals in des Kloſters Geſchichte nicht wieder vorkam, und ließen ſich von Freunden unnützer Worte an den Mönch, der die Herzogin trug, erſprießliche Bemerkungen anknüpfen über das Verhältniß der Kirche zum Staat in damaligen Zeiten und deſſen Aenderung in der Gegenwart . . .

Die Naturverſtändigen ſagen, daß durch Annäherung belebender Körper unſichtbar wirkende Kräfte thätig werden, ausſtrömen, in einander übergehen und ſeltſamliche Beziehungen herſtellen. Das mochte ſich auch an der Herzogin und dem Pförtner bewähren; dieweil ſie ſich in ſeinen Armen wiegte, gedachte ſie leiſe: „Fürwahr, noch Keinem hat Sanct Benedicts Capuze anmuthiger geſeſſen, als dieſem“, [21]) und wie er im kühlen Kloſtergang ſeine Bürde mit ſchüchternem Anſtand abſetzte, fiel ihm Nichts auf, als daß ihm die Strecke vom Thor bis hierher noch niemals ſo kurz vorgekommen.

Ich bin Euch wohl ſchwer gefallen? ſprach die Herzogin.

Hohe Herrin, Ihr mögt keklich ſagen, wie da geſchrieben ſteht: mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht, war ſeine Erwiederung.

Ich hätte nicht gedacht, ſprach ſie darauf, daß Ihr die Worte der Schrift zu einer Schmeichelrede anwendet. Wie heißet Ihr?

Er antwortete: Sie nennen mich Ekkehard.

Ekkehard, ich danke Euch! ſagte die Herzogin mit anmuthvoller Handbewegung.

Er trat zurück an ein Bogenfenſter im Kreuzgang und ſchaute hinaus in's Gärtlein. War's ein Zufall, daß ihm jetzt der heilige Chriſtophorus vor die Gedanken trat?

Dem däuchte ſeine Bürde auch leicht, da er anhub, das fremde Kindlein auf ſtarker Schulter über den Strom zu tragen, aber ſchwer und ſchwerer ſenkte ſich die Laſt auf ſeinen Nacken und preßte ihn hinab in die brauſende Fluth, tief, tief, daß ſein Muth ſich neigen wollt zu verzweifeln . . .

Der Abt hatte einen köſtlichen Henkelkrug bringen laſſen, damit ging er ſelber zum Springquell, füllte ihn und trat vor die Herzogin: der Abt ſoll den Fremden das Waſſer darbringen, ihre Hand zu netzen, ſprach er, und ſich ſammt der ganzen Brüderſchaft auch zur Fußwaſchung —

Wir danken, fiel ihm Frau Hadwig in die Rede. Sie ſprach's mit entſchiedenem Ton. Indeß hatten zwei der Brüder eine Truhe herabgeholt, ſie ſtand geöffnet im Gang. Drein griff itzt der Abt, zog eine funkelneue Kutte herfür, und ſprach: So ernenne ich denn unſeres Kloſters erlauchten Schirmvogt zum Mitglied und zugeſchriebenen Bruder, und ſchmück' ihn deſſen zum Zeugniß mit des Ordens Gewandung. [27])

Frau Hadwig fügte ſich. Leicht bog ſie das Knie, da ſie die Kutte aus ſeinen Händen empfing, ſie warf das ungewohnte Kleidungsſtück um, es ſtand ihr gut, faltig war's und weit, wie die Regel beſagt: Der Abt ſoll ein ſcharfes Auge haben, daß die Gewänder nicht zu kurz ſeien für ihre Träger, ſondern wohlgemeſſen.

Reizend ſah das lichte Frauenantlitz aus der dunkeln Capuze.

Für euch gilt das Gleiche! rief nun der Abt zu der Herzogin Gefolge. Da hatte der böſe Sindolt ſeine Freude dran, Herrn Spazzo einzukleiden. Und wißt Ihr auch, raunte er ihm in's Ohr, was die Kutte für Euch zu bedeuten hat? — Daß Ihr die Gelüſte der Welt abſchwöret und einen mäßigen, armen und keuſchen Wandel gelobet für immerdar!

Herr Spazzo war ſchon mit dem rechten Arm in das faltige Ordensgewand gefahren, ſchnell zog er ihn wieder zurück: Halt an, zürnte er, da muß ich Einſprache thun! Sindolt ſchlug ein Gelächter auf, da merkte der Kämmerer, es ſei ſo ernſt nicht gemeint und ſprach: Bruder, Ihr ſeid ein Schalk.

Bald prangten auch die Gefolgsmänner im Schmuck des Ordenskleides, manchem der neuerschaffenen Mönche hing der lange Bart ordnungswidrig bis an Gürtel, und das sittige Niederschlagen des Blicks gelang noch nicht ganz nach Vorschrift.[23])

Der Abt geleitete seine Gäste zuerst zur Kirche.

Drittes Kapitel.

Wiborada Reclusa.

Einer von denen, die am wenigsten sich des unerwarteten Besuches ergötzten, war Romeias der Wächter am Thor. Er wußte ungefähr, was ihm bevorstand, aber nicht Alles. Während der Abt die Herzogin empfing, kam Gerold der Schaffner zu ihm und sprach: Romeias, rüstet Euch auszuziehen! Ihr sollt auf den nächsten Maierhöfen ansagen, daß sie noch heut vor Abend die schuldigen Hühner[24]) zu Ausschmückung der Mahlzeit schicken und sollt einen guten Bissen Wildpret beschaffen.

Deß war Romeias zufrieden. Es fügte sich nicht zum ersten Male, daß er das Gasthuhn zu heischen ging, und die Maier und Kellerer auf den Höfen duckten sich des Romeias Worten, denn er hatte eine kräftige Sprache zum Anbefehlen. Des Waidwerks aber freute er sich zu jeder Zeit. Darum nahm Romeias seinen Jagdspieß, hing die Armbrust über und wollte gehen ein Rudel Hunde zu lösen. Gerold der Schaffner aber zupfte ihn am Gewand und sagte: Romeias, noch Etwas! Ihr sollet auch der Herzogin Frauenzimmer, denen der Eintritt verwehrt ist, hinauf in's Schwarzathal führen, und der frommen Wiborad vorstellen, daß sie bei ihr Kurzweil finden bis der Abend kommt. Und sollet fein artig sein, Romeias, es ist eine Griechin dabei mit gar dunkeln Augen . . .

Da legten sich drei tiefe Falten über Romeias Stirn, und er stieß den Jagdspieß auf den Boden, daß es klirrte: Weibervölker be-

gleiten?! rief er, — dazu iſt der Wächter am Thor des heiligen Gallus nicht nuz!

Gerold aber nickte ihm bedeutungsvoll zu und ſprach: Ihr müßt's verſuchen, Romeias. Iſt's nicht ſchon zugetroffen, daß Wächter, die ihren Auftrag getreulich erfüllten, des Abends einen großen Steinkrug Kloſterwein in ihrem Stüblein vorfanden? Halloh, Romeias!

Des Mißmuthigen Antlitz heiterte ſich. Und er ging hinab in Hof und löste die Hunde; der Spürhund und der Leithund ſprangen an ihm hinauf, auch das Biberhündlein kläffte vergnüglich und wollte mit ausziehen,[25]) aber verächtlich jagte er's heim, der Fiſchteich und ſeine Inſaſſen gingen den Waidmann nichts an. Von ſeinen Rüden umbellt, ſchritt er vor's Thor.

Praxedis und die andern dienenden Frauen der Herzogin waren von den Pferden geſtiegen und ſaßen auf einem Rain im Sonnenſchein und hatten viel mit einand zu ſchwatzen von Mönchen und Kutten und Bärten und ſonderbaren Launen ihrer Herrſchaft. Da trat Romeias vor ſie hin und ſprach: Vorwärts!

Praxedis muſterte den wilden Jägersmann und war ſich nicht klar, was ſie aus ihm machen ſollte; mit ſchnippiſcher Stimme fragte ſie: Wohin, guter Freund? Romeias aber hob ſeinen Spieß und deutete nach einem nahen Hügel hinter dem Walde und ſagte Nichts. Da ſprach Praxedis: Sind die Worte bei Euch in Sanct Gallen ſo theuer zu kaufen, daß Ihr keinen andern Beſcheid gebt?

Die Dienerinnen lachten.

Da ſprach Romeias ernſt: Möcht' euch doch allzuſammt ein Donnerwetter ſieben Klafter tief in Erdboden hinein verſchlagen!

Praxedis erwiederte: Wir danken Euch, guter Freund! Hiemit war die ſchickliche Einleitung zu einem Geſpräch gefunden. Romeias eröffnete ſeinen Auftrag, die Frauen folgten ihm willig.

Und allmälig fand der Wächter, daß es nicht der härteſte Dienſt ſei, ſolche Gäſte zu geleiten, und wie die Griechin ihn des Näheren über Wächterei und Jagdhantirung befragte, ward ſeine Zunge gelöst, und er erzählte von Bären und Wildſchweinen, daß es eine Freude war, und erzählte ſogar ſein großes Jagdſtück von dem furchtbaren Eber, dem er einſt den Speer in die Seite geworfen und ihn doch nicht zu erlegen vermocht, denn er hatte Füße einer Wagenlaſt an

Maße gleich, und Borſten, ſo hoch wie die Tannen des Forſtes, und Zähne zwölf Ellen lang [36]) — und ward zuſehends artiger, denn wie die Griechin einmal ihren Schritt hemmte, um einer Droſſel Schlag zu belauſchen, hielt auch Romelas geduldig an, wiewohl ihm ſonſt ein Singvogel ein viel zu erbärmlich Stück Wild war, als daß er ihn großen Aufmerkens gewürdigt. Und wie Praxedis ſich nach einem ſchönen Goldkäfer bückte, der im röthlichen Moos herum kletterte, wollte ihr Romelas dienſtwillig den Käfer mit ſchwerbeſohltem Fuß zur Hand ſchieben, und daß er ihn bei ſolcher Gelegenheit zertrat, war nicht ſeine Abſicht.

Sie ſtiegen einen düſtern Bergpfad hinauf; über zerklüftete Nagelfluhfelſen rann die Schwarza zu Thale. An jenem Abhang war einſt der heilige Gall in die Dornen gefallen und hatte zum Begleiter, der ihn aufrichten wollte, geſprochen: Laß mich liegen, hier ſoll meine Ruhe ſein und mein Haus für alle Zeit! [37])

Sie waren nicht lang bergan geklommen, da kamen ſie an einen freien tannwaldumſäumten Platz. An ſchirmende Felswand angelehnt ſtand dort eine ſchlichte Capelle in Form eines Kreuzes. Nah dabei war ein viereckig Häuslein gemauert, das mit der Rückſeite auch an den Fels anſtieß; nur eine einzige niedere Fenſteröffnung, mit einem Holzladen verſchließbar, war dran zu ſchauen; nirgends eine Thüre oder anderweiter Eingang, und war nicht abzuſehen, wie ein Menſch in ſolch Gebäu Einlaß finden mochte, wofern er nicht durch eine Lucke im Dach von Seiten der Felswand ſich hinabließ. Genüber ſtund ein gleiches Gelaß, ſo ebenfalls nur ein einzig Fenſterlein hatte.

Es war häufiger Brauch dazumal, daß ſolche, die Neigung zum Mönchsleben verſpürten und die ſich, wie der heilige Benedict ſagt, [38]) ſtark genug fühlten, den Kampf mit dem Teufel ohne Beihilfe frommer Genoſſenſchaft auf eigene Fauſt zu beſtehen, ſich in ſolch einen Faden einmauern ließen. Man hieß ſie Reclauſi, Eingeſchloſſene, Klausner, und war ihre Nutzbarkeit und Lebensabſicht der der Säulenheiligen in Aegyptenland zu vergleichen; ſcharfer Winterwind und Schneefall macht freilich dieſſeits der Alpen die Abſperrung in friſcher Luft unmöglich, das Anachoretengelüſt war nicht minder ſtark. [39])

In den vier engen Wänden hier auf dem Irnhügel hauste nun die Schweſter Wiborad, [40]) eine vielgeprieſene Klausnerin ihrer Zeit.

Sie ſtammte aus Klingnau im Aargau und war eine ſtolze, ſpröde Jungfrau geweſen, in mancher Kunſt bewandert, und hatte von ihrem Bruder Hitto alle Pſalmen lateiniſch beten gelernt und war ehedem nicht abgeneigt, einem Mann ſein Leben zu verſüßen, wenn ſie den Rechten finden möchte, aber die Blüthe aargauiſcher Landeskraft fand keine Gnade vor ihren Augen und ſie that eine Wallfahrt gen Rom. Und dort muß ihr unſtet Gemüth durchſchüttert worden ſein, keiner der Zeitgenoſſen hat erfahren wie; — drei Tage lang rannte ihr Bruder Hitto das Forum auf und nieder, und durch die Hallen des Coloſſeum und unter Conſtantin's Triumphbogen durch bis zum vierſtirnigen Janus an der Tiber unten und ſuchte ſeine Schweſter und fand ſie nicht; am Morgen des vierten Tags kam ſie zum ſalariſchen Thor herein und trug ihr Haupt hoch und ihre Augen leuchtend und ſprach, es ſei Alles Nichts auf der Welt, ſo lang nicht dem heiligen Martinus die Ehr erwieſen werde, die ſeinem Verdienſt gebühre.

Wie ſie aber zurückkehrte in die Heimath, verſchrieb ſie ihr Hab und Gut der Biſchofskirche zu Conſtanz, mit dem Bedingniß, daß die geiſtlichen Herren jeweils am eilften des Herbſtmonates dem heiligen Martin ein beſonder Feſt halten ſollten; ſie ſelber trat in ein eng Häuslein, wo die Klausnerin Zilla ſich ſeßhaft gemacht,* und führte ein klöſterlich Leben. Und wie es ihr dort nimmer zuträglich war, verzog ſie ſich in's Thal des heiligen Gallus; der Biſchof ſelbſt gab ihr das Geleit und that ihr den ſchwarzen Schleier um und führte ſie an der Hand in die Zelle am Irenhügel und ſprach den Segen darüber; mit der Mauerkelle that er den erſten Schlag auf die Steine, mit denen der Eingang vermauert ward und drückte viermal ſein Sigill auf das Blei, damit ſie die Fugen löthetn, und ſchied ſie von der Welt, und die Mönche ſangen dazu, als wärd' Einer begraben, dumpf und traurig.

Die Leute ringsum aber hielten die Klausnerin hoch in Ehren: ſie ſei eine hartgeſchmiedete Meiſterin, [41]) ſagten ſie, und an manchem Sonntag ſtund Haupt an Haupt auf dem Wieſenplan und Wiborad ſtund an ihrem Fenſterlein und predigte ihnen, und andere Frauen ſiedelten ſich in die Nähe und ſuchten bei ihr Anleitung zur Tugend.

Wir ſind an Ort und Stelle, ſprach Romeias. Da blickte Praxedis mit ihren Begleiterinnen um. Kein menſchlich Weſen war zu erſchauen;

verſpätete Schmetterlinge und Käfer ſummten im Sonnenſchein und die Grille zirpte flügelwetzend im Gras. An Wiborad's Zelle war der Fenſterladen angelehnt, ſo daß nur ein ſchmaler Streif Sonnenlicht hineinfallen konnte. Dumpfes, langſam und halb durch die Naſe geſungenes Pſalmodiren tönte durch die Einſamkeit.

Romelas klopfte mit ſeinem Jagdſpieß an den Fenſterladen, der blieb, wie er war, angelehnt; das Pſalmodiren tönte fort. Da ſprach der Wächter: Wir müſſen ſie anderweitig herausklopfen!

Romelas war ein Mann von ungeſchliffener Lebensart, ſonſt hätte er nicht gethan, was er jetzt that.

Er begann ein Lied zu ſingen, womit er oftmals die Kloſterſchüler ergötzte, wenn ſie in ſeine Thurmſtube entwiſchten, ihn am Bart zu zupfen und mit dem großen Wächterhorn zu ſpielen. Es war eine jener Cantilenen, wie deren, ſeit daß es eine deutſche Zunge gibt, auf freier Heerſtraße, an Wegſcheiden und Waldecken und draus auf weiter Heide ſchon manches gute Tauſend in Wind geſungen und wieder verweht worden, und lautete alſo:

Ich weiß einen Stamm im Eichenſchlag,
Der ſteht im grünſten Laube,
Dort lockt und lacht den ganzen Tag
Eine ſchöne wilde Taube.

Ich weiß einen Fels, draus ſchilft und ſchallt
Nur Krächzen und Geheule,
Dort hauſt fahlgrau und mißgeſtalt
Eine heiſ're Schleiereule.

Des Jägers Horn bringt ſüßen Klang,
Des Jägers Pfeil Verderben:
Die Taube grüß ich mit Geſang,
Die Eul' muß mir erſterben!

Romelas Lied hatte ungefähr die Wirkung, als wenn er einen Feldſtein in Wiborad's Laden geworfen. Alsbald erſchien eine Geſtalt an der viereckigen Fenſteröffnung, auf hagerem Halſe hob ſich ein blaſſes, vergilbtes Frauenantlitz, in dem der Mund eine feindſelige Richtung aufwärts gegen die Naſe genommen; von dunklem Schleier

vernommen, beugte ſie ſich weit aus dem Fenſterlein, die Augen glänzten unheimlich. Schon wieder, Satanas? rief ſie.

Da trat Romeias vor und ſprach mit gemüthlichem Ausdruck: Der böſe Feind weiß keine ſo ſchönen Lieder wie Romeias, der Kloſterwächter. Beruhigt Euch, Schweſter Wiborad, ich bring ein paar feine Jungfräulein, die Herren im Kloſter laſſen ſie Euch zu annehmlicher Unterhaltung empfohlen ſein.

Hebet Euch weg, ihr Truggeſtalten! rief die Klausnerin. Wir kennen die Schlingen, die der Verſucher legt. Weichet, weichet!

Praxedis aber näherte ſich der Zelle und neigte ſich ſittig vor der dürren Bewohnerin: ſie komme nicht aus der Hölle, ſondern vom hohen Twiel herüber, ſetzte ſie ihr auseinand. Ein wenig falſch konnte das Griechenkind auch ſein, denn wiewohl ihre Kenntniß von der Klauſe im Schwarzathal ſich erſt von heute herſchrieb, fügte ſie doch bei, ſie hätten von dem auferbaulichen Wandel der Schweſter Wiborad ſchon ſo viel vernommen, daß ſie die erſte Gelegenheit genutzt, bei ihr anzuſprechen.

Da ſchien es, als wollten ſich einige Runzeln auf Wiborad's Stirn glätten. Reich mir deine Hand, Fremde! ſprach ſie und reckte ihren Arm zum Fenſterlein hinaus. Die Kutte ſtreifte ſich ein Weniges zurück, da war er in ſeiner ganzen fleiſchloſen Magerkeit dem Sonnenſchein ausgeſetzt.

Praxedis reichte ihr die Rechte. Wie der junge, lebenswarme Pulsſchlag der weißen Hand an der Klausnerin dürre Finger anſchlug, ward ſie langſam von der Griechin Menſchlichkeit überzeugt.

Romeias merkte die Wendung zum Beſſeren, er wälzte etliche Felsſtücke unter das Fenſter der Zelle. In zwei Stunden hol' ich Euch wieder ab; behüt' Gott, Ihr Jungfräulein! ſprach er. Und erſchreckt nicht, wenn ſie in Verzuckung kommt, flüſterte er der Griechin zu.

Hiemit pfiff Romeias ſeinen Hunden und ſchritt in's Waldesdickigt. Er legte auch etwa dreißig Schritte ohne Hinderniß zurück, aber dann drehte er ſein ſtruppig Haupt und wandte den ganzen Menſchen um; auf den Spieß geſtemmt, ſchaute er unverrückt nach dem Platz vor der Klauſe, als hätt' er Etwas verloren. Hatte aber Nichts zurückgelaſſen.

Praxedis lächelte und warf dem größten aller Wächter eine Kußhand zu. Da machte Romeias Kehrt, wollte ſeinen Spieß ſchultern,

ließ ihn fallen, hob ihn auf, stolperte, erholte sich wieder und verschwand in gutem Trab jenseits der moosverwachsenen Stämme.

O Kind der Welt, das in Finsterniß wandelt, schalt die Klausnerin herab, was soll die Bewegung deiner Hand?

Ein Scherz... sprach Praxedis unbefangen.

Eine Sünde! rief Wiborad mit rauher Stimme. Praxedis erschrak.

O Teufelswerk und Verblendung! fuhr jene predigend fort. Da lasset Ihr Eure Augen listig herumstreifen, bis sie dem Manne als wie ein Blitz in's Herz fahren, und werft ihm eine Kußhand zu, als wenn das Nichts wäre. Ist das Nichts, wenn Einer rückwärts schaut, der vorwärts schauen sollte? Wer die Hand an Pflug zu legen hat und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes! [42]) Ein Scherz?! O reichet mir Ysop, Euch zu entsündigen und Schnee, Euch rein zu waschen.

Daran hab' ich nicht gedacht, sprach Praxedis erröthend.

Ihr denkt noch an Vieles nicht, sprach Wiborad. Sie schaute Praxedis mit einem musternden Blick von oben bis unten an. Ihr denkt auch nicht, daß Ihr heute ein grüngelb Gewand traget und daß solch herausfordernde Farbe weitabgewandten Augen ein Gräuel ist, und daß Ihr den Gürtel so lose und nachlässig drum geschlungen habet, als wäret Ihr eine landfahrende Tänzerin. Wachet und betet!

Die Klausnerin verschwand eine Weile, dann kehrte sie zurück und reichte einen grobgedrehten Strick heraus. Du dauerst mich, arme Lachtaube, sprach sie. Reiß ab die seidegestickte Umwindung und empfah' hier den Gürtel der Entsagung aus Wiborad's Händen; der soll dir eine Mahnung sein, daß du unnützem Schwatzen und Thun den Abschied gebest. Kommt aber wieder eine Versuchung eitlen Herzens über dich, Wächtern Kußhände zuzuwerfen, so wende dein Haupt gen Sonnenaufgang und singe den Psalm: Herr, zu meinem Beistand eile herbei! — und will auch dann der Friede nicht bei dir einkehren, so brenn ein Wachslicht an und halt den Zeigfinger über die Flamme, so wirst du sicher sein zur Stunde. [43]) Das Feuer heilt das Feuer.

Praxedis schlug die Augen nieder.

Eure Worte sind bitter, sprach sie.

Bitter! rief die Klausnerin, gelobt sei der Herr, daß auf meinen Lippen kein süßer Schmack wohnt. Der Mund der Heiligen muß

bitter ſein. Da Pachomius in der Wüſte ſaß, trat der Engel des Herrn zu ihm und brach die Blätter des Lorbeerbaumes und ſchrieb Worte des Gebetes drauf und gab ſie dem Pachomius und ſprach: Verſchling die Blätter; ſie werden ſchmecken in deinem Mund wie Galle, aber dein Herz wird erfüllt werden vom Ueberſchwall wahrer Weisheit. Und Pachomius nahm die Blätter und aß ſie und von Stund an blieb ſein Mund bitter, ſein Herz aber füllte ſich mit Süße und er pries den Herrn.[44])

Praxedis ſchwieg. Es blieb eine Zeit lang ſtill. Die andern Frauen der Herzogin waren nicht mehr zu ſehen. Wie die Klausnerin ihren Gürtel herausreichte, hatten ſie einand mit dem Ellbogen angeſtoßen und waren leiſe zum das Häuslein geſchlichen. Sie pflückten einen großen Strauß Heidekraut und Herbſtblumen im Walde und kicherten dazu.

Wollen wir auch ſolch einen Gürtel umlegen? ſprach die Eine.

Wenn die Sonne ſchwarz aufgeht, ſprach die Andre.

Praxedis hatte den Strick in's Gras gelegt. Ich will Euch Eures Gürtels nicht berauben, ſprach ſie jetzt ſchüchtern zum Fenſter der Zelle hinauf.

O harmlos Gemüth, ſprach Wiborad, der Gürtel, den wir tragen, iſt kein Kinderſpiel, wie der, den ich dir reichte; der Gürtel Wiborad's iſt ein eiſerner Reif mit ſtumpfen Stacheln und klirrt wie eine Kette und ſchaudert ein; — deine Augen erſchauerten ſeines Anblicks.[45])

Praxedis ſchaute nach dem Wald, als wolle ſie ſpähen, ob Romeias nicht bald zurückkehre. Die Klausnerin mochte bemerken, daß es ihrem Gaſt nicht allzu behaglich war, ſie reichte ein Brett aus ihrem Fenſterlein, drauf war ein halb Dutzend rothgrüner Aepfel gelegt.

Wird dir die Zeit lang, Tochter der Welt! ſprach ſie. Greif zu, wenn die Worte des Heils dich nicht ſättigen. Backwerk und Süßigkeit hab' ich nicht, aber auch dieſe Aepfel gefallen dem Herrn wohl, ſie ſind die Speiſe der Armen.

Die Griechin wußte, was der Anſtand erheiſcht. Aber es waren Holzäpfel. Wie ſie den erſten zur Hälfte verzehrt, verzog ſich ihr anmuthiger Mund und unfreiwillige Thränen perlten in den Augen.

Wie ſchmecken ſie, rief die Klausnerin. Da that Praxedis, als ob des Apfels Reſt zufällig ihrer Hand entfalle: wenn der Schöpfer

Allen ſolche Herbigkeit anerſchaffen, ſo hätte Eva nimmermehr vom Apfel gekoſtet, ſprach ſie mit ſauerſüßem Lächeln.

Wiborad war beleidigt. Gut! erwiederte ſie, daß du der Eva Angedenken nicht erlöſchen läſſeſt. Die hat denſelben Geſchmack gehabt wie du, drum iſt auch die Sünde in die Welt gekommen.[46])

Die Griechin blickte nach dem Himmel. Aber nicht aus Rührung. Ein Falke kreiste einſam über Wiborad's Zelle. O könnt' ich mit dir über den Bodenſee fliegen, dachte ſie. Dann wiegte ſie ſchalkhaft ihr Haupt.

Wie muß ich's anfangen, fragte ſie, daß ich vollkommen werde, wie Ihr?

Der Welt gründlich entſagen, antwortete Wiborad, iſt eine Gnade von oben; der Menſch kann ſich's nicht geben. Faſten, Quellwaſſer trinken, das Fleiſch abtödten, Pſalmen beten, das all ſind nur Vorbereitungen. Das Wichtigſte iſt ein guter Schutzheiliger. Wir Frauen ſind ein zerbrechlich Volk, aber eindringlich Gebet ruft die Streiter Gottes an unſere Seite, die helfen. Schau her an's kleine Fenſter, da ſteht er oft in nächtlicher Stille, der Erleſene meiner Gedanken, der tapfere Biſchof Martinus, und hält Schild und Lanze wider die anſtürmenden Teufel; ein blauer Strahlenkranz geht von ſeinem Haupte aus, es zuckt durch's Dunkel wie Wetterleuchten, wenn er naht und grunzend entfliehn die Dämonen. Und wenn der Kampf geendet, dann pflegt er gar traulichen Zwieſpruch; ich klag ihm, was das Herz bedrängt, all die Noth, die ich mit den Nachbarinnen habe und alles Leid, das mir die Kloſterleute zufügen, und der Heilige nickt und ſchüttelt die wallenden Locken und nimmt Alles mit ſich himmelaufwärts und theilt es ſeinem Freund, dem Erzengel Michael, mit, der hat jeden Montag die Wache am Thron Gott Vaters,[47]) ſo kommt's an den rechten Ort und Wiborad, die Letzte der Letzten im Dienſt des Hochthronenden, iſt nicht vergeſſen...

Da will ich den heiligen Martinus auch zu meinem Schutzpatron erwählen, ſprach Praxedis. Aber darauf hatte Wiborad's Lobſpruch nicht gezielt. Sie warf einen verächtlich eiferſüchtigen Blick auf die rothen Wangen der Griechin: Der Herr verzeih Euch Eure Anmaßung, ſprach ſie mit gefalteten Händen; — glaubt Ihr, das iſt mit einem leichtfertigen Wort und mit einem glatten Geſichte gethan? Unerhört!

Viel lange Jahre hab' ich gerungen und die Fallen der Aſketis wie Narben auf der Stirn getragen und war noch nicht von ihm begnadigt, daß er mir nur einen Blick zuwarf. Es iſt ein fürnehmer Heiliger und ein tapferer Kriegsmann vor dem Herrn, der ſchaut nur auf erprobte Streiterinnen.

Er wird mein Gebet nicht gröblich abweiſen, warf Praxedis ein.

Ihr ſollt aber nicht zu ihm beten, rief Wiborad zornig, Ihr dürft nicht zu ihm beten. Was hat er mit Euch zu ſchaffen? für Euresgleichen ſind andere Schutzheilige. Ich will Euch einen ſagen. Nehmt Ihr den frommen Vater Pachomius zum Patron.

Den kenn ich nicht, ſagte Praxedis.

Schlimm genug, ſo lern ihn itzt kennen. Der war ein ehrwürdiger Einſiedel in der thebaiſchen Wüſte, aß Wurzeln und Heuſchrecken und war ſo fromm, daß er ſchon bei Lebzeiten die Harmonie der Sphären und Planeten erklingen hörte, und ſprach oft: Wenn alle Menſchen das hören könnten, was meine Ohren zu hören gewürdigt ſind, ſie ließen Haus und Hof, und wer den rechten Schuh angezogen, ließe den linken und liefe in Orient. In Alexandria aber war eine Maid, die hieß Thais, und Niemand wußte, was unendlicher an ihr, die Schönheit oder der Leichtſinn. Da ſprach Pachomius: ein ſolche iſt dem ganzen Land Aegypten eine Plage, und machte ſich auf, ſchnitt ſeinen Bart, ſalbte ſich und beſtieg ſein Crocodill, das er durch Kraft des Gebets dienſtbar gemacht; das trug ihn auf ſchuppigem Rücken den Nil hinab, und er ging zu ihr, als wär' er ein Liebhaber. Seinen großen Palmſtock hatte er auch mitgenommen und erſchütterte das Herz der Sünderin dermaßen, daß ſie ihre Seidengewande verbrannte und ihren Schmuck dazu und dem Pachomius folgte wie ein Zicklein dem Hirten. Und er ſchloß ſie in ein Felſengrab ein, daran ließ er nur ein klein Fenſter und unterwies ſie im Gebet, und nach fünf Jahren war der Thais Läuterung zu Ende und vier Engel trugen ihre Seele gerettet gen Himmel. [40])

Aber Praxedis war nicht ſehr auferbaut. Der alte Wüſtenvater mit ſeinem ſtruppigen Bart und den bittern Lippen iſt ihr nicht vornehm genug: da ſoll ich mit ihm vorlieb nehmen, dachte ſie. Sie wagte nicht, es auszuſprechen.

Jetzt tönte die Vesperglocke vom Kloſter durch den Tannenwald herauf. Da trat die Klausnerin vom Fenſter ab und ſchloß ihren Laden. Dumpfes Pſalmbeten ward drinnen hörbar, untermiſcht mit einem Geräuſch wie von niederfallenden Streichen. Sie geißelte ſich.

Inzwiſchen hatte Romelas im fernen Gehölz das Gejaid begonnen und warf ſeinen Spieß; aber er hatte einen Eichſtrunk für ein Rehlein angeſehen. Zürnend zog er ſein Geſchoß aus dem widerſtrebenden Holz, — es war das erſtemal in ſeinem Leben, daß ihm ſolches vorkam.

Vor Wiborad's Klauſe war's lange ſtill. Dann tönte ihre Stimme wieder, aber wie verwandelt, mit klangvoller Leidenſchaft: Steig hernieder, heiliger Martinus, tapferer Kriegstribun, du meine Tröſteinſamkeit, Stern im Dunkel der Zeit! ſteig hernieder, meine Seele iſt gerüſtet, dich zu erſchauen, meine Augen dürſten nach dir.*)

Und wieder war's ſtill auf dem Plan — da ſchreckte Praxedis zuſammen. Ein dumpfer Schrei klang in der Zelle auf. Sie ſprang an's Fenſter und ſchaute hinein: die Klausnerin war in die Knie geſunken, die Arme hoch erhoben, ihr Auge gläſern ſtarrend. Neben ihr lag die Geißel, das Werkzeug der Buße.

Um Gottswillen! rief Praxedis, was iſt Euch!

Wiborad fuhr empor und preßte der Griechin Hand krampfhaft. Menſchenkind, ſprach ſie mit gebrochenem Ton, die du Wiborad's Schmerzen zu ſehen gewürdigt biſt, klopf an deine Bruſt, es iſt ein Zeichen geſchehen. Ausgeblieben iſt der Erwählte meiner Gedanken, er zürnt, daß ſein Name von unheiligen Lippen entweiht ward, aber der heilige Gallus iſt dem Aug' meiner Seele erſchienen, er, der noch niemals Einkehr hier genommen — und ſein Antlitz war das eines Dulders und ſein Gewand zerriſſen und brandig. Seinem Kloſter droht ein Unheil. Wir müſſen eine Fürbitte thun, daß ſeine Jünger nicht ſtrauchein auf dem Pfad der Gerechten.

Sie beugte ſich aus dem ſchmalen Fenſter und rief zur nachbarlichen Klauſe hinüber: Schweſter Wendelgard!

Da ſchob ſich drüben das Lädlein zurück, ein ältlich Antlitz erſchien, das war die brave Frau Wendelgard, die dort um ihren Ehgemahl trauerte, der vom letzten Herrenzug nimmer heimgekommen.

Schweſter Wendelgard, ſprach Wiborad, laß uns dreimal ſingen den Pſalm: Sei mir gnädig, o Gott, nach deiner Huld.

Aber die Schweſter Wendelgard hatte juſt mit träumender Sehnſucht ihres Eheherrn gedacht; ſie wußte in feſtem Gottvertrauen, daß er dereinſt noch heimkehren werde aus der Hunnen Landen, und hätte am liebſten jetzt ſchon die Pforte ihrer Klauſe eingetreten, hinauszuſchreiten in die wehende Luft, ihm entgegen.

Es iſt nicht die Stunde des Pſallirens, rief ſie hinüber.

Deſto lieblicher klingt freiwillige Andacht zum Himmel empor, ſprach Wiborad. Und ſie intonirte mit rauher Stimme den Pſalm. Aber die Antwort blieb aus. Was ſtimmſt du nicht in David's Schallgeſang?

Ich mag nicht, war Wendelgard's einfache Antwort. Es war ihr in langjährigem Klauſnerthum allmälig ſchwül geworden. Viel tauſend Pſalmen hatte ſie auf Wiborad's Geheiß geſungen, daß der heilige Martinus ihren Ehegeſpons heraushaue aus der Feinde Gewalt, aber die Sonne ging auf, die Sonne ging nieder — noch immer blieb er aus. Und die hagere Nachbarin mit ihren Phantaſmen war ihr verleidet.

Wiborad aber wandte ihre Augen unverrückt dem Himmel zu, gleich Einem, der am hellen Tag einen Cometen zu entdecken gedenkt: O Gefäß voll Ungehorſam und Bosheit, rief ſie, ich will für dich beten, daß die böſen Geiſter von dir gebannet werden. Dein Aug' iſt blind, dein Sinn iſt wirr.

Doch ruhig antwortete die Geſcholtene: Richtet nicht, auf daß auch Ihr nicht gerichtet werdet. Mein Aug' iſt noch ſo ſcharf wie vor Jahresfriſt, da es Euch in mondumglänzter Nacht erſchauen konnte, wie Ihr aus dem Fenſter der Clauſe ſtiegt und hinausgewandelt ſeid, Gott weiß wohin, — und mein Sinn erwägt noch wohl, ob Pſalmengeſang aus ſolchem Munde ein Wunder zu wirken im Stande.

Da verzog ſich Wiborad's bleiches Antlitz, als ob ſie auf einen Kieſelſtein gebiſſen hätte. Weh dir, Teufelgeblendete! ſchrie ſie, ein Schwall ſcheltender Rede entſtrömte ihren Lippen; die Nachbarin blieb keine Antwort ſchuldig, ſchneller und ſchneller kam Wort auf Wort geflogen, verſchlang ſich, verwirrte ſich; von den Felswänden klang unharmoniſcher Widerhall drein und ſchreckte ein Käuzleinpaar auf, das dort in den Spalten horſtete und ſcharf krächzend von dannen flatterte... am Portal des Münſters zu Worms, da die Königinnen einander ſchalten, ging's ſänftlicher zu, als jetzo.

Mit ſtummem Erſtaunen horchte Praxedis dem Lärm; gern wäre ſie beſchwichtigend dazwiſchen getreten, aber Sanftes taugt nicht, um Schneidiges zu trennen.

Da tönte vergnüglicher Schall des Hifthorns vom Walde her und kläffendes Rüdengebell; langſam kam des Romeias hohe Geſtalt geſchritten. Das zweitemal, da er den Spieß geworfen, war's kein Baumſtrunk, ſondern ein ſtattlicher Zehnender; der Hirſch hing ihm auf dem Rücken, ſechs lebende Haſen, die der Kloſtermaier von Tablatt in Schlingen gefangen, trug er gefeſtigt am Gürtel.

Und wie der Waidmann die Klauſnerinnen erſchaute, freute ſich ſein Herz; kein Wörtlein ſprach er, wohl aber löſte er der lebenden Häslein zwei ihrer Bande, einen in der Rechten, einen in der Linken ſchwingend, warf er ſie ſo ſicher durch die engen Klauſenfenſter der Streitenden, daß Wiborad, vom weichen Fell electriſch am Haupte berührt, mit lautem Aufſchrei zurückfuhr. Der braven Wendelgard hatte ſich in währender Hitze des Zwieſpruchs der ſchwarze Habit gelöst, der Haſe fuhr ihr ſo plötzlich zwiſchen Hals und Kapuze und verfing ſich in der Gewandung und ſuchte einen Ausweg und wußte nicht wohin, daß auch ſie ein jäher Schreck überfiel. Da ſtellten Beide die Scheltung ein, die Fenſterläden ſchloſſen ſich, ruhig ward's auf dem Hügel.[36])

Wir wollen heim, ſprach Romeias zur Griechin, es will Abend werden. Praxedis war weder vom Gezänk noch von Romeias Friedeſtiftung ſo auferbaut, daß ſie länger zu bleiben gewünſcht hätte. Ihre Begleiterinnen hatten bereits auf eigene Fauſt den Rückzug angetreten.

Die Haſen gelten bei Euch nicht viel, ſprach ſie zum Wächter, daß Ihr ſie ſo grob in die Welt hinauswerfet.

Nicht viel, lachte Romeias, doch wär' das Geſchenk eines Dankes werth.

Zu ſelber Zeit hob ſich die Dachlucke an Wiborad's Zelle, die hagere Geſtalt ward zur Hälfte ſichtbar, ein mäßiger Feldſtein flog über Romeias Haupt hin, er traf ihn nicht. Das war der Dank für den Haſen.

Man erſieht daraus, daß die Formen geſelligen Verkehrs mannigfach von den heutigen verſchieden waren.

Praxedis ſprach ihr Befremden aus.

So Etwas kommt alle paar Wochen einmal vor, erwiderte Romeias. Mäßiger Geifer und Zorn ſchafft alten Einſiedlerinnen neue Lebenskraft; es iſt ein gut Werk, zu Erregung deſſelben beizutragen.

Aber ſie iſt eine Heilige, ſagte Praxedis ſchen.

Da brummte Romeias in Bart. Sie ſoll froh ſein, ſprach er, wenn ſie's iſt. Ich will ihr das Fell ihrer Heiligkeit nicht abziehen.[51]) Aber ſeit ich in Konſtanz meiner Mutter Schweſter beſucht, hab' ich Allerhand erfahren, was mir nicht grün ausſieht. Es iſt dort noch nicht vergeſſen, wie ſie vor des Biſchofs Gericht ſich verantworten mußte wegen Dem und Jenem, was mich Nichts angeht, und die Konſtanzer Kaufleute erzählen, ohne daß man ſie fragt, wie ihnen die Klausnerinnen am Münſter das Almoſengeld, das fromme Pilgrimme zutrugen, gegen Wucherzins ausgeliehen.[52]) Was kann ich dafür, daß mir ſchon in Knabenzeit im Steinbruch ein ſeltſam großer Kieſel in die Hände kam? Wie ich den aufgehämmert, ſaß eine Kröte drin und machte verwunderte Augen. Seitdem weiß ich, was eine Klausnerin iſt. Schnipp, ſchnapp — trari, trara!

Romeias geleitete ſeine neue Freundin zur Pforte des außer Kloſterbann gelegenen Hauſes, das zu ihrer Herbergung beſtimmt war. Dort ſtanden die Dienerinnen, der Strauß Waldblumen, den ſie gepflückt, lag auf dem Steintiſch am Eingang.

Wir müſſen Abſchied nehmen, ſagte der Wächter.

Lebt wohl, ſprach Praxedis.

Da ging er. Nach dreißig Schritten ſchaute er ſcharf zurück. Aber zweimal geht die Sonne an einem Tag nicht auf, am wenigſten für einen Wächter am Kloſterthor. Es ward ihm keine Kußhand mehr zugeworfen. Praxedis war in's Haus gegangen.

Da wandelte Romeias langſam zurück, griff, ohne anzufragen, den Blumenſtrauß vom Steintiſch und zog ab. Den Hirſch und die vier Haſen lieferte er der Kloſterküche. Dann bezog er ſeine Wächterſtube, nagelte den Strauß an die Wand und malte mit Kohle ein Herz dazu, das hatte zwei Augen und einen langen Strich als Naſe und einen Querſtrich als Mund.

Der Kloſterſchüler Burkard kam herauf, mit ihm zu ſpielen. Den faßte er mit gewaltiger Hand, reichte ihm die Kohle, ſtellte ihn vor die Wand und ſprach: Schreib' den Namen drunter!

Was für einen Namen? frug der Knabe.

Ihren! sprach Romeias.

Was weiß ich von ihr und ihrem Namen, sagte der Klosterschüler verdrießlich.

Da sieht man's wieder, brummte Romeias, wozu das Studiren gut ist! Sitzt der Bub' jeden Tag acht Stunden hinter seinen Eselshäuten und weiß nicht einmal, wie ein fremdes Frauenzimmer heißt!...

Viertes Kapitel.

Im Kloster.

Frau Hadwig hatte inzwischen am Grab des heiligen Gallus ihre Andacht verrichtet. Dann gedachte der Abt, ihr einen Gang im schattigen Klostergarten vorzuschlagen; aber sie bat, ihr zuvörderst den Kirchenschatz zu zeigen. Der Frauen Gemüth, wie hoch es auch genaturt sein mag, erfreut sich allzeit an Schmuck, Zierrath und prächtiger Gewandung. Da wollte der Abt mit einiger Ausrede ihren Sinn ablenken, vermeinend, sie seien nur ein arm Klösterlein und seine Vase werde auf ihren Fahrten im Reich und am Kaiserhof schon Preiswürdigeres erschaut haben: es half ihm nicht.

Sie traten in die Sacristei.

Er ließ die gebräunten Schränke öffnen, da war viel zu bewundern an purpurnen Meßgewändern, an Priesterkleidern mit Stickerei und gewirkten Darstellungen aus heiliger Geschichte. War auch Manches drauf abgebildet, was noch nahe an römisches Heidenthum anstreifte, zum Beispiel die Hochzeit des Mercurius mit der Philologie.

Hernach wurden die Truhen aufgeschlossen, da glänzte es vom Schein edler Metalle, silberne Ampeln gleißten herfür, und Kronen, Streifen getriebenen Goldes zu Einfassung der Evangelienbücher und der Altarverzierung;[52]) Mönche des Klosters hatten sie, um's Knie gebunden, aus welschen Landen über unsichere Alpenpfade sicher einge-

bracht, — köſtliche Gefäße in ſeltſamſten Formen, Leuchter in Delphinengeſtalt, ſäulengetragene Schaalen, Leuchthürmen gleich, Weihrauchbehälter und viel Anderes — ein reicher Schatz. Auch ein Kelch von Bernſtein war dabei,[34]) der ſchimmerte lieblich, ſo man ihn an's Licht hielt; am Rand war ein Stück ausgebrochen.

Als mein Vorgänger Hartmuth am Sterben lag, ſprach der Abt, ward's gepulvert und ihm mit Wein und Honig eingegeben, das Fieber zu ſtillen.

Mitten im Bernſtein ſaß ein Mücklein, ſo fein erhalten, als wär's erſt neulich hereingeflogen, und hat ſich dies Inſect, wie es in vorgeſchichtlichen Zeiten vergnüglich auf ſeinem Grashalm ſaß und vom zähflüſſigen Erdharz überſtrömt ward, auch nicht träumen laſſen, daß es in ſolcher Weiſe auf die Nachwelt übergehen werde.

Auf dieſes ſtummes Zeugniß wirkender Naturkraft ward aber damals kein aufmerkend Auge gerichtet; wenigſtens war der Kämmerer Spazzo, der ebenfalls mit Sorgfalt Alles muſterte, mit andern Dingen beſchäftigt. Er dachte, um wie viel ergötzlicher es ſein möcht', mit dieſen frommen Männern in Fehde zu liegen, und ſtatt als Gaſtfreund einzureiten, Platz und Schatz mit ſtürmender Hand zu nehmen. Und weil er ſchon manchen Umſchlag vornehmer Freundſchaft erlebt, berreitete er ſein Gemüth auf dieſe Möglichkeit, faßte den Eingang der Sacriſtei genau in's Aug' und murmelte: Alſo vom Chor die erſte Pforte zur Rechten!

Der Abt mochte auch der Anſicht ſein, daß lang fortgeſetzter Anblick von Gold und Silber Hunger nach Beſitz errege; er ließ die letzte Truhe, welche der Koſtbarkeiten vorzüglichſte barg, nicht mehr erſchließen und drängte, daß ſie in's Freie kamen.

Sie lenkten ihre Schritte zum Kloſtergarten. Der war weitſchichtig angelegt und trug an Kraut und Gemüſe viel nach Bedarf der Küche; zudem auch nützliches Arzneigewächs und heilbringende Wurzeln.

Beim Baumgarten war ein großer Raum abgetheilt für wild Gethier und Gevögel, wie ſolches theils in den nahen Alpen hauste, theils als Geſchenk fremder Gäſte dem Garten verehrt war.[35])

Da erfreute ſich Frau Hadwig am ungeſchlachten Weſen der Bären: in närriſchen Sprüngen kletterten ſie am Baum ihres Zwingers auf und nieder; daneben erging ſich ein kurznaſiger Affe, der mit einer

Meerkatze zuſammen an einer Kette durch's Leben tollte, — zwei Geſchöpfe, von denen ein Dichter damaliger Zeit ſagt, daß weder das eine noch das andere eine Spur nutzbringender Anlage als Berechtigungsgrund ſeines Vorhandenſeins aufzuweiſen vermöge. [36])

Ein alter Steinbock ſtund in ſeines Raumes Enge, der Sohn der Hochalpe ſenkte ſein Haupt, ſtill und geduckt; ſeit er die ſchneidige Luft der Gletſcher entbehren mußte, war er blind geworden, denn nicht Jedweder gedeiht in den Niederungen der Menſchen.

In anderem Behältniß waren dickhäutige Dachſe angebaut; der böſe Sindolt lachte, wie ſie vorüberkamen: Sei gegrüßt, du kleines, niederträchtig Gethier, ſprach er, du erleſen Wildpret der Kloſterknechte!

Wieder anderswo pfiff es durchdringend. Ein Rudel Murmelthiere lief den Ritzen zwiſchen den künſtlich geſchichteten Felſen zu. Frau Hadwig hatte ſolch kurzweilig Geſchöpf noch nicht erſchaut. Da erklärte ihr der Abt deren Lebensart:

Die ſchlafen mehr als jede andere Kreatur, ſprach er; auch wenn ſie wachen, mögen ſie ohne Phantaſiren nicht ſein, und ſo der Winter herzuſtreicht, leſen ſie allenthalb Halm und Heu zuſammen, und Eines von ihnen legt ſich auf den Rücken, richtet die vier Füße ob ſich, die Andern legen auf es Alles, ſo ſie zuſammengeraspelt haben, nehmen es danach beim Schweif und ziehen's wie einen geladenen Frachtwagen zu ihrer Höhle. [37])

Da ſprach Sindolt zum dicken Kämmerer Spazzo: Wie ſchade, daß Ihr keine Bergmaus geworden, das wär' eine anmuthige Verrichtung für Euch!

Wie der Abt ſich abgewendet, hub der böſe Sindolt eine neue Art der Erklärung an: Das iſt unſer Tutilo, ſprach er und deutete auf einen Bären, der ſo eben ſeinen Nebenbär rücklings zu Boden geworfen, — das der blinde Thieto! er deutete auf den Steinbock; eben wollte er auch ſeinem Abte die Ehre einer nicht ſchmeichelhaften Vergleichung erweiſen, da fiel ihm die Herzogin in die Rede: Wenn Ihr Alles zu vergleichen wiſſet, habt Ihr auch für mich ein Sinnbild?

Sindolt ward verlegen. Zu gutem Glück ſtand bei den Kranichen und Reihern ein ſchmucker Silberfaſan und wiegte ſein perlgrau glänzend Gefieder im Sonnenſchein.

Dort! ſprach Sindolt.

Aber die Herzogin wandte ſich zu Ekkehard, der träumeriſch in das Gewimmel der Thierwelt ſchaute: Einverſtanden? frug ſie. Er fuhr auf: O Herrin! ſprach er mit weicher Stimme, wer iſt ſo vermeſſen, unter dem, was da kreucht und fleugt, ein Sinnbild für Euch zu ſuchen?

Wenn Wir's aber verlangen...

Dann weiß ich nur einen Vogel, ſprach Ekkehard, wir haben ihn nicht und Niemand hat ihn; in klaren Mitternächten fliegt er hoch zu unſern Häupten und ſtreift mit den Schwingen den Himmel. Der Vogel heißt Carabrion; wenn ſeine Fittige ſich zur Erde ſenken, ſoll ein ſiecher Mann geneſen: da kehret ſich der Vogel zu dem Manne und thut ſeinen Schnabel über des Mannes Mund, nimmt des Mannes Unkraft an ſich und fährt auf zur Sonne und läutert ſich im ewigen Licht: da iſt der Mann gerettet. [58])

Der Abt kam wieder herbei und unterbrach weitere Sinnreden. Auf einem Apfelbaum ſaß ein dienender Bruder, pflückte die Aepfel und ſammelte ſie in Körbe. Wie ſich die Herzogin zum Schatten der Bäume wandte, wollte er herniederſteigen, aber ſie winkte ihm, zu bleiben. Jetzt ertönte es wie Geſang zarter Knabenſtimmen in des Gartens Niederung: die Zöglinge der innern Kloſterſchule kamen heran, der Herzogin ihre Huldigung zu bringen; blutjunge Bürſchlein, trugen ſie bereits die Kutte und Mancher hatte die Tonſur auf's eilfjährige Haupt geſchoren. Wie ſie aber in Proceſſion daher zogen, die rothbackigen Aebtlein der Zukunft, geführt von ihren Lehrern, den Blick zur Erde niedergeſchlagen, und wie ſie ſo ernſt und langſam ihre Sequenzen ſangen: da flog ein leiſer Spott über Frau Hadwig's Antlitz, mit ſtarkem Fuß ſtieß ſie den naheſtehenden Korb um, daß die Aepfel luſtig unter den Zug der Schüler rollten und an ihren Kapuzen emporſprangen. Aber unbeirrt zogen ſie ihres Weges; nur der Kleinſten Einer wollte ſich bücken nach der lockenden Frucht, doch ſtreng hielt ihn ſein Nebenmännlein am Gürtel. [59])

Wohlgefällig ſah der Abt die Haltung des jungen Volkes und ſprach: Disciplin unterſcheidet den Menſchen vom Thier! [60]) und wenn Ihr der Hesperiden Aepfel unter ſie werfen wolltet, ſie blieben feſt.

Frau Hadwig war gerühret. Sind all Eure Schüler ſo gut gezogen? frug ſie.

So Ihr Euch überzeugen wollt, ſprach der Abt, die Großen in der äußern Schule wiſſen nicht minder, was Zucht und Gehorſam iſt.

Die Herzogin nickte. Da führte ſie der Abt zur äußern Kloſterſchule, wo zumeiſt vornehmer Laien Söhne und Diejenigen erzogen wurden, die ſich weltgeiſtlichem Stand widmen wollten.

Sie traten in die Klaſſe der Aelteſten ein. Auf der Lehrkanzel ſtand Ratpert der Vielgelehrte und unterwies ſeine Jugend im Verſtändniß von Ariſtoteles Logica. Geduckt ſaßen die Schüler über ihren Pergamenten, kaum wandten ſich die Häupter nach den Eingetretenen. Der Lehrmeiſter gedachte Ehre einzulegen: Notker Labeo! rief er. Der war die Perle ſeiner Schüler, die Hoffnung der Wiſſenſchaft; auf ſchmächtigem Körper ein mächtiges Haupt, dran eine gewaltige Unterlippe kritiſch in die Welt hervorragte, das Wahrzeichen ſtrenger Ausdauer auf den ſteinigen Pfaden des Forſchens und Urſache ſeines Uebernamens.

Der wird brav, flüſterte der Abt, die ganze Welt ſei ein Buch, hat er ſchon im zwölften Jahr geſagt, und die Klöſter die claſſiſchen Stellen drin.[61])

Der Aufgerufene ließ ſeine klugen Aeuglein über den griechiſchen Text hingleiten und überſetzte mit gewichtigem Ernſt den ſtagyritiſchen Tiefſinn:

...„Findeſt du an einem Holze oder Steine einen als Linie laufenden Strich, der iſt der eben liegenden Theile gemeine Marck. Spaltet ſich an dem Striche der Stein oder das Holz entzwei, ſo ſehen wir ſtrichweiſe zwei Durchſchnitte an dem ſichtbaren Spalte, die vorher nur ein Strich und Linie waren. Und über dies ſehen wir zwo neue Oberflächen, die alſo breit ſind, als dick der Körper war, da man vor die neue Oberfläche nicht ſah. Darum erhellet, daß dieſer Körper vorhin zuſammenhängend war.[62])“

Aber wie dieſer Begriff des Zuſammenhängenden glücklich herausgeklaubt war, ſtreckten etliche der jungen Logiker die Köpfe zuſammen und flüſterten, und flüſterten lauter, — ſelbſt der Kloſterſchüler Hepidan, der, unbeirrt von Notker's trefflicher Verdeutſchung, ſeine ganze Mühe aufwandte, einen Teufel mit doppeltem Flügelpaar und Ringelſchwanz in die Bank einzuſchneiden, ſtellte ſeine Arbeit ein... ißt wandte der Lehrmeiſter ſich an den Folgenden: wie wird aber die

Oberfläche eine gemeine Mark? Da las der ſeinen griechiſchen Text, aber die Bewegung in den Schulbänken ward ſtärker, es ſummte und brummte wie ferne Sturmglocken, zur Ueberſetzung kam's nicht mehr, plötzlich ſtürmten die Zöglinge Ratpert's lärmend vor, ſie ſtürmten auf die Herzogin ein, riſſen ſie von des Abts und ihres Kämmerers Seite: gefangen! gefangen! ſchrie die holde Jugend und begann ſich mit den Schulbänken zu verſchanzen: gefangen! wir haben die Herzogin in Schwaben gefangen. Was ſoll ihr Löſegeld ſein?

Frau Hadwig hatte ſich ſchon in mancherlei Lebenslagen befunden. Daß ſie als Gefangene unter Schulknaben fallen könne, war ihr noch nicht zu Sinn gekommen. Weil die Sache neu war, hatte ſie Reiz für ſie; ſie fügte ſich.

Ratpert der Lehrmeiſter holte aus ſeinem Holzverſchlag eine mächtige Ruthe hervor, ſchwang ſie dräuend zur Umkehr und rief, ein zweiter Neptunus, die virgiliſchen Verſe in's Getümmel:

„So weit hat das Vertrauen auf euer Geſchlecht euch verleitet?
Himmel und Erde ſogar, ohn' alles Geheiß von mir ſelber
Wagt ihr zu miſchen, ihr Winde, und ſolchen Tumult zu erheben?!
Quos ego!!"

Erneuter Hallohruf war die Antwort. Schon war der Saal durch Schulbänke und Schemel abgeſperrt. Herr Spazzo überlegte den Gedanken eines Sturms und kräftiger Fauſtſchläge an die Haupträdelsführer. Der Abt war ſprachlos, die Keckheit war ihm lähmend in die Glieder gefahren.

Die hohe Gefangene ſtand am andern Ende des Hörſaals in einer Fenſterniſche, umringt von ihren fünfzehnjährigen Entführern.

Was ſoll das Alles, ihr ſchlimmen Knaben? frug ſie lächelnd.

Da trat Einer der Aufrührer vor, beugte ſein Knie und ſprach demüthig: Wer als Fremder kommt, iſt ſonder Schutz und Friede, und friedloſe Leute hält man gefangen, bis ſie ſich der Unfreiheit löſen.[42])

Lernt ihr das auch aus euren griechiſchen Büchern?

Nein, Herrin, das iſt deutſcher Brauch.

So will ich mich denn auslöſen, lachte Frau Hadwig, erfaßte den rothwangigen Logiker und zog ihn zu ſich heran, ihn zu küſſen; der aber riß ſich von ihr los, ſprang in den Kreis der lärmenden Genoſſen und rief:

Die Münze kennen wir nicht!

Was heischet ihr denn für ein Lösegeld? fragte die Herzogin. Sie war der Ungeduld nahe.

Der Bischof Salomo von Konstanz war auch unser Gefangener, sprach der Schüler, der hat uns drei weitere Vacanztage erwirkt im Jahr und eine Reservation an Fleisch und Wein, und hat's in seinem Testament gebrieft und angewiesen.[44])

O nimmersatte Jugend! sprach Frau Hadwig, so muß ich's zum mindesten dem Bischof gleich thun. Habt ihr schon Felchen aus dem Bodensee verspeist?

Nein! riefen die Jungen.

So sollt ihr jährlich sechs Felchen zum Angedenken an mich erhalten. Der Fisch ist gut für junge Schnäbel.

Gebt Ihr's mit Brief und Siegel?

Wenn's sein muß!

Langes Leben der Frau Herzogin in Schwaben! Heil ihr! rief's von allen Seiten, Heil, sie ist frei! Die Schulbänke wurden in Ordnung gestellt, der Ausgang gelichtet, springend und jubelnd geleiteten sie die Gefangene zurück. Im Hintergrund flogen die Pergamentblätter der Logica als Freudenzeichen in die Höhe, selbst Notker Labeo's Mundwinkel neigten sich zu einem gröblichen Lachen und Frau Hadwig sprach: Sie waren recht huldvoll, die jungen Herren; wollet die Ruthe wieder in Verschlag thun, Herr Professor!

An ein Weitererklären des Aristoteles war heut nicht mehr zu denken. Ob die Ausgelassenheit der Schüler nicht in nahem Zusammenhang mit ihrem Studium der Logik stand? Der Ernst ist oftmals ein gar zu dürrer blattloser hohler Stamm, sonst hätt' die Thorheit nicht Raum, ihn üppig grün zu umranken...

Wie die Herzogin mit dem Abt den Hörsaal verlassen, sprach dieser: Es übrigt noch, Euch des Klosters Bücherei zu zeigen, die Arzneikammer lernbegieriger Seelen, das Zeughaus für die Waffen des Wissens. Aber Frau Hadwig war ermüdet, sie dankte. Ich muß mein Wort halten, sprach sie, und die Schenkung an Eure Schulknaben urkundlich machen. Wollet die Handfeste aufsetzen lassen, daß wir sie mit Unterschrift und Siegil versehen.

Herr Cralo führte ſeinen Gaſt nach ſeinen Gemächern. Den Kreuzgang entlang wandelnd, kamen ſie an einem Gelaß vorüber, deß Thüre war offen. An kahler Wand ſtand eine niedere Säule, von der in halber Mannshöhe eine Kette niederhing. Ueber dem Portal war in verblaßten Farben eine Geſtalt gemalt, ſie hielt in magern Händen eine Ruthe. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er; Er ſtäupet einen Jeglichen, den er zum Sohne annimmt (Hebr. XII. 6), war in großen Buchſtaben darunter geſchrieben.

Frau Hadwig warf dem Abt einen fragenden Blick zu.

Die Geißelkammer! [63]) ſprach er.

Iſt keiner der Brüder zur Zeit einer Strafe verfallen, fragte ſie, es möcht' ein lehrreich Beiſpiel ſein ...

Da zuckte der böſe Sindolt mit dem rechten Fuß, als wär' er in einen Dorn getreten, reckte ſein Ohr rückwärts, wie wenn von dort eine Stimme ihm riefe, ſprach: ich komme ſogleich, und enteilte in's Dunkel des Ganges.

Er wußte warum.

Notker der Stammler hatte nach jähriger Arbeit die Abſchreibung eines Pſalterbuches vollendet und es mit zierlich feinen Federzeichnungen geziert; das hatte der neidige Sindolt nächtlicher Weile zerſchnitten und die Weinkanne drüber geſchüttet. Drob war er zu dreimaliger Geißelſtrafe verdammt, der letzten Vollzug ſtand noch aus: er kannte das Oertlein und die Bußwerkzeuge, die ihrem Rang nach an der Wand hingen, vom neunfältigen „Scorpion" herab bis zur einfachen „Wespe".

Der Abt drängte, daß ſie vorüber kamen. Seine Prunkgemächer waren mit Blumen geſchmückt. Frau Hadwig warf ſich in den einfachen Lehnſtuhl, auszuruhen vom Wechſel des Erſchauten. Sie hatte in wenig Stunden Viel erlebt. Es war noch eine halbe Stunde zum Abendimbiß.

Wer zu dieſer Friſt einen Rundgang durch des Kloſters Zellen gemacht, der hätte ſich überzeugen mögen, wie kein einziger Bewohner des Stiftes unberührt vom Eindruck des vornehmen Beſuchs geblieben. Auch die weltabgeſchiedenſten Gemüther fühlen, daß einer Frau Huldigung gebührt.

Dem grauen Tutilo war's beim Empfang ſchwer auf's Herz gefallen, daß der linke Aermel ſeiner Kutte mit einem Loch geſchmückt war; ſonſt wär's wohl bis zum nächſten hohen Feſttag ungeflickt geblieben, aber itzt galt kein Verzug; mit Nadel und Zwirn gewaffnet ſaß er auf dem Schragen und beſſerte den Schaden.

Und weil er gerade im Zug war, legte er auch ſeinen Sandalen eine neue Sohle an und feſtigte ſie mit Nägeln. Er ſummte eine Melodei, daß die Arbeit beſſer gedieh.

Ratold das Denkmännlein ging mit gerunzelter Stirn auf ſeiner Zelle auf und nieder, vermeinend es werde ſich eine Gelegenheit ergeben, in frei erſonnener Rede des hohen Gaſtes Ruhm zu preiſen. Den Eindruck unmittelbaren Erguſſes zu erhöhen, ſtudirte er ſie vorher. Er wollte des Tacitus Spruch von den Germanen [66]) zu Grund legen: „ſie glauben auch, daß den Frauen etwas Heiliges und Zukunftvorausſehendes inwohne, darum verſchmähen ſie niemals ihren Rath und fügen ſich ihren Beſcheiden.“ Es war dies faſt das Einzige, was er aus Hörenſagen von den Frauen wußte, aber er zwinkte mit den Eichhörnleinsaugen und war ſicher, von dort unter etlichen biſſigen Ausfällen auf ſeine Mitbrüder einen Uebergang zum Lob der Herzogin zu finden. Leider blieb die Gelegenheit zu Anbringung einer Rede aus, weil er ſie nicht zu finden verſtand.

In anderer Zelle ſahen der Brüder ſechs unter dem rieſigen Elfenbeinkamm, [67]) der an eiſerner Kette von der Decke herabhing, — Abt Hartmuths nützliche Stiftung — die vorgeſchriebenen Gebete murmelnd erwies Einer dem Andern den Dienſt ſorglicher Glättung des Haupthaares. Ward auch manch überwachſene Tonſur in jener Zeit zu ſtrahlendem Glanze erneut.

In der Küche aber ward unter Gerold des Schaffners Leitung eine Thätigkeit entwickelt, die Nichts zu wünſchen übrig ließ.

Jetzo läutete das Glöcklein, deſſen Ton auch von den frömmſten Brüdern noch Keiner unwillig gehört, der Ruf zur Abendmahlzeit. Abt Gralo geleitete die Herzogin ins Refectorium. Sieben Säulen theilten den luftigen Saal hälftig ab, an vierzehn Tiſchen ſtanden, wie Heerſchaaren der ſtreitenden Kirche, des Kloſters Mitglieder, Prieſter und Diakonen; ſie erwieſen dem hohen Gaſt keine ſonderliche Aufmerkſamkeit.

Das Amt des Vorlesers [48]) vor dem Imbiß stand in dieser Woche bei Ekkehard dem Pförtner. Der Herzogin zu Ehren hatte er den vier und vierzigsten Psalm erkoren; er trat auf und sprach einleitend: „Herr öffne meine Lippen auf daß mein Mund dein Lob verkünde," und Alle sprachen's ihm murmelnd nach, als Segen zu seiner Lesung.

Nun erhub er seine Stimme und begann den Psalm, den die Schrift selber einen lieblichen Gesang nennet:

Es quillet mein Herz eine schöne Rede, ich will reden mein Gedicht dem Könige, meine Zunge sei der Griffel des Geschwindschreibers.

Der schönste bist du von den Söhnen des Menschen, Anmuth ist gegossen über deine Lippen, denn Gott hat dich gesegnet ewig.

Gürte um die Hüfte dein Schwert, du Held, deinen Ruhm und deinen Schmuck. Und geschmückt zeuch aus, ein Hort der Wahrheit, Milde und des Rechts.

Ja, Wunder wird zeigen deine Rechte! Deine Pfeile seien geschärft, Völker sollen unter dir stürzen, die im Herzen Feinde des Königs sind.

Dein Thron vor Gott steht immer und ewig, ein gerechter Scepter ist der Scepter deines Reichs.

Du liebest das Recht und hassest das Unrecht, drum hat dich Gott dein Gott gesalbt mit dem Oel der Freude, mehr denn alle Genossen, Myrrhen, Aloe und Cassia duften all deine Kleider, aus elfenbeinernen Palästen erfreuen Saiten dich . . . [49])

Die Herzogin schien die Huldigung zu verstehen; als wenn sie selber mit den Worten des Psalms angeredet wäre, hefteten sich ihre Augen auf Ekkehard. Aber auch dem Abt war's nicht entgangen, da gab er ein Zeichen abzubrechen und der Psalm blieb unbendet, als sich männiglich zu Tisch setzte.

Das aber konnte Herr Cralo nicht hindern, daß Frau Hadwig dem emsigen Vorleser befahl, an ihrer Seite Platz zu nehmen; es war zwar der Rangstufung folgend der Sitz zu ihrer Linken dem alten Decan Gozbert zugedacht, aber dem war's schon lang zu Muthe als käm' er auf glühende Kohlen zu sitzen, denn er hatte mit Frau Hadwig's seligem Gemahl dereinst einen gröblichen Wortwechsel gepflogen, wie der dem Klosterschatz das unfreiwillige Kriegsanlehen

aufliegt, und war von damals auch der Herzogin giftig geſtimmt, — kaum merkte er die Abſicht, ſo drückte er ſich vergnüglich ſeitwärts und ſchob den Pförtner auf den Decansſitz. Neben Ekkehard kam der Herzogin Kämmerer Spazzo zu ſitzen, dem zur Seite der Mönch Sindolt.

Die Mahlzeit begann. Der Küchenmeiſter, wohl wiſſend wie bei Ankunft fremder Gäſte Erweiterung der ſchmalen Kloſterkoſt geſtattet ſei, hatte es nicht beim üblichen Muß mit Hülſenfrüchten [70]) bewenden laſſen. Auch der ſtrenge Küchenzettel des ſeligen Abt Hartmuth ward nicht eingehalten.

Wohl erſchien zuerſt ein dampfender Hirſebrei, auf daß, wer gewiſſenhaft bei der Regel [71]) bleiben wolle, ſich daran erſättige; aber Schüſſel auf Schüſſel folgte, bei mächtigem Hirſchziemer fehlte der Bärenſchinken nicht, ſogar der Biber vom obern Fiſchteich hatte ſein Leben laſſen müſſen; Faſanen, Rebhühner, Turteltauben und des Vogelheerds kleinere Ausbeute folgten, der Fiſche aber eine unendliche Auswahl, ſo daß ſchließlich ein jeglich Gethier, watendes, fliegendes, ſchwimmendes und kriechendes, auf der Kloſtertafel ſeine Vertretung fand.

Und Mancher der Brüder kämpfte damals einen ſchweren Kampf in ſeines Gemüthes Tiefe; ſelbſt Gozbert, der alte Decan ... des Hirſebreis war er geſättigt und hatte mit mächtigem Stirnrunzeln des Hirſches Braten und des Bären Schinken weggeſchoben als wär's eine Verſuchung des böſen Feindes: aber wie auch ein ſchön bräunlich gebraten Birkhuhn in ſeine Nähe geſtellt ward, da ſchlug der Bratenduft träumeriſch an ſeine Naſe, mit dem Duft hielten die Geſchichten ſeiner Jugend bei ihm Rückkehr: wie er ſelber vor vierzig Jahren dem Waidwerk oblag und in frühem Morgennebel dem Auerhahn balzend nachſtellte, und die Geſchichte von des Förſters Töchterlein, die ihm damals begegnet, und ... zweimal noch kämpfte er des Arms Bewegung zurück, das drittemal hielt's nimmer, des Birkhuhns Hälfte lag vor ihm und ward in Eile verzehrt.

Der Kämmerer Spazzo hatte Beifall nickend der Schüſſeln mannigfache Zahl erſcheinen ſehen, ein großer Rheinlank, [72]) der Fiſche beſten einer, war ſchier unter ſeinen Händen verſchwunden, fragend ſchaute er ſich nach einigem Getränk um, da zog Sindolt, ſein Nachbar, ein ſteinern Krüglein herbei, ſchenkte ihm den metallenen Becher

voll, ſtieß mit ihm an und ſprach: des Kloſterweins Auslese! Herr Spazzo gedachte einen mächtigen Zug zu thun, aber es ſchüttelte ihn wie Fieberfroſt und den Becher abſetzend ſagte er: da möchte der Teufel Kloſterbruder ſein! Der böſe Sindolt hatte ihm ein ſaures Apfelweinlein mit dem Saft von Bromberren gemiſcht vorgeſetzt. Wie aber Herr Spazzo ihm ſchier mit einem Fauſtſchlag gelohnt hätte, holte er, ihn zu ſänftigen, des dunkelrothen Valtelliners einen Henkelkrug. Der Valtelliner iſt ein wackerer Wein, in dem ſchon der Kaiſer Auguſtus ſeinen Schmerz über die Varusſchlacht niedergetrunken;[73]) und allmälig verſöhnte ſich Herr Spazzo, trank auch auf das Wohlergehen des Biſchofs von Chur, dem das Kloſter dieſen Wein verdankte, ohne daß er ihm ſonſt näher bekannt war, ſeinen Becher leer und Sindolt that wacker Beſcheid.

Was ſagt Euer Patron zu ſolchem Trinken? fragte der Kämmerer.

Sanct Benedict war ein weiſer Mann, ſprach Sindolt. Darum ſchrieb er in ſein Geſetz: Wiewohl zu leſen ſteht, daß der Wein überhaupt kein Trunk für Mönche ſei, ſo mag dies doch heutigen Tages keinem Einzigen mehr mit Ueberzeugung eingeredet werden. Darum, und ſchwächlicheren Gemüthes Hinfälligkeit erwägend, ordnen wir dem Einzelnen eine halbe Maas für den Tag zu. Keiner aber ſoll trinken bis zur Sättigkeit, denn der Wein macht auch den Weiſeſten abtrünnig vom Pfade der Weisheit . . .[74])

Gut! ſprach Spazzo und trank ſeinen Becher aus.

Wißt Ihr aber auch, frug Sindolt, was den Brüdern zu thun vorgeſchrieben ſteht, in deren Gegend wenig oder gar kein Rebenſaft gedeihen mag? Die ſollen Gott loben und preiſen und nicht murren.

Auch gut! ſprach Spazzo und trank wiederholt ſeinen Becher aus.

Der Abt ſuchte inzwiſchen ſeine fürnehme Baſe nach Kräften zu unterhalten. Er fing an, Herrn Burkhart's trefflichen Eigenſchaften einen Nachruf zu halten. Aber Frau Hadwig's Antworten waren karg und einſilbig. Da merkte der Abt, daß Alles ſeine Zeit habe, namentlich die Liebe einer Wittib zum verſtorbenen Ehemann. Er wandte das Geſpräch und fragte, wie ihr des Kloſters Schulen gefallen.

Mich dauert das junge Völklein, ſprach die Herzogin, daß es in jungen Tagen ſo Vieles erlernen muß. Iſt das nicht wie eine Laſt, die Ihr ihnen aufbürdet, an der ſie zeitlebens keuchend ſchleppen müſſen?

Erlaubet, edle Base, erwiederte der Abt, daß ich Euch als Freund und Blutsverwandter gemahne, weniger in Tag hinein zu reden. Das Studium der Wissenschaft ist dem jungen Menschen kein lästiger Zwang, es ist wie Erdbeeren, je mehr er genießt, desto größer der Hunger.

Was hat aber die heidnische Kunst Logica mit der Gottesgelahrtheit zu schaffen? frug Frau Hadwig.

Die wird in rechten Händen zur Waffe, die Kirche Gottes zu schützen, sprach der Abt. Mit ihren Künsten haben der Ketzer viele die Gläubigen angefochten, jetzt fechten wir mit gleichem Rüstzeug wider sie und glaubet mir, ein sauber Griechisch oder Latein ist eine feinere Waffe als unsere einheimische Sprache, die sich auch in des Gewandtesten Hand nur wie eine Keule schwingt.

Ei, sprach die Herzogin, müssen Wir noch bei Euch lernen, was fein sei? Ich habe seither gelebt ohne Latein zu sprechen, Herr Vetter.

Es möcht' Euch nicht schaden, wenn Ihr's noch lerntet, sprach der Abt. Und wenn die ersten Wohlklänge der Latinität Euer Gehör erquickt haben, werdet Ihr zugeben, daß unsere Muttersprache ein junger Bär ist, der nicht stehen und gehen lernt, wenn ihn nicht classische Zunge beleckt. [77]) Zudem lehrt alter Römer Mund Weisheit, fraget einmal den Mann zu Eurer Linken.

Ist's wahr? wandte sich Frau Hadwig an Ekkehard, der schweigend dem Zwiesprach gelauscht hatte.

Es wäre wahr, hohe Herrin! sprach er mit Feuer, so es Euch von Nöthen wäre, Weisheit zu lernen.

Frau Hadwig drohte mit dem Finger: „Habt Ihr selber denn Erquickung aus den alten Pergamenten geschöpft?

Erquickung und Glück! sprach Ekkehard, und seine Augen leuchteten. Glaubet mir, Herrin, es thut in allen Lebenslagen wohl, sich bei den Classikern Raths zu erholen; lehrt uns nicht Cicero auf den verschlungenen Pfaden weltlicher Klugheit den rechten Steg wandeln? schöpfen wir nicht aus Sallust und Livius Anweisung zu Mannesmuth und Stärke, aus Virgil's Gesängen die Ahnung unvergänglicher Schönheit? Die Schrift ist uns Leitstern des Glaubens, die Alten aber leuchten zu uns herüber wie das Spätroth einer Sonne, die

auch nach ihrem Niedergang noch mit erquickendem Widerſchein in des Menſchen Gemüth ſtrahlt ...

Ekkehard ſprach mit Bewegung. Die Herzogin hatte ſeit dem Tag als der alte Herzog Burkhard um ihre Hand anhielt, keinen Menſchen mehr geſehen, der für Etwas begriffen war. Sie trug einen hohen Geiſt in ſich, der ſich leicht auch Fremdartigem zuwandte. Griechiſch hatte ſie in jungen Tagen der byzantiniſchen Werbung wegen ſchnell gelernt. Latein flößte ihr eine Art Ehrfurcht ein, weil es ihr fremd war. Unbekanntes imponirt. Erkenntniß führt auf den wahren Werth, der meiſt geringer iſt als der geahnte. Mit dem Namen Virgilius war auch der Begriff des Zauberhaften verbunden ...

In jener Stunde ſtieg in Hadwig's Herz der Entſchluß auf, Lateiniſch zu lernen. Zeit dazu hatte ſie. Wie ſie ihren Nachbar Ekkehard noch einmal angeſchaut hatte, wußte ſie auch, wer ihr Lehrer ſein ſollte ...

Der ſtattliche Nachtiſch, auf dem Pfirſiche, Melonen und trockne Feigen geprangt hatten, war verzehrt. Lebhaftes Geſpräch an den andern Tiſchen deutete auf nicht unfleißiges Kreiſen des Weinkrugs.

Auch nach der Mahlzeit, — ſo wollte es des Ordens Regel — war zur Erbauung der Gemüther ein Abſchnitt aus der Schrift oder dem Leben heiliger Väter zu verleſen.

Ekkehard hatte am Tag zuvor das Leben des heiligen Benedictus begonnen, das einſt Papſt Gregorius abgefaßt. Die Brüder rückten die Tiſche zuſammen, der Weinkrug ſtand unbewegt und es ward ſtill in der Runde. Ekkehard fuhr mit dem zweiten Kapitel [76]) fort:

„Eines Tages aber, dieweil er allein war, nahte ihm der Verſucher. Denn ein ſchwarzer kleiner Vogel, der gemeiniglich Krähe geheißen iſt, begann um ſein Haupt zu flattern und ſetzte ihm ſo unabläſſig zu, daß ihn der heilige Mann mit der Hand hätte ergreifen mögen, ſo er ihn fangen gewollt.

„Er aber ſchlug das Zeichen des Kreuzes, da wich der Vogel.

„Wie aber derſelbe Vogel verſchwunden war, folgte eine ſo große Verſuchung des Fleiſches, wie ſie der heilige Mann noch niemalen erprobt. Denn vor langer Zeit hatte er eine gewiſſe Frau erſchauet. Dieſe ſtellte ihm der böſe Feind jetzo vor die Augen des Geiſtes und entzündete das Herz des Knechtes Gottes durch jene Geſtalt mit ſolchem

Feuer, daß eine verzehrende Liebe in ihm zu glühen begann und er von Luſt und Sehnſucht bewältigt, ſeinen Einſiedelſtand jäh zu verlaſſen gedachte.

„Da warf plötzlich des Himmels Gnade einen Schein auf ihn, daß er zu ſich ſelber rückkehrte. Und er ſah ihm zur Seite ein dicht Gebüſch von Brennneſſeln und Dörnern ſtehen, zog ſein Gewand aus und warf ſich nackt in die Stacheln des Gedörns und den Brand der Neſſeln, bis daß er am ganzen Körper verwundet von dannen ging.

„Alſo löſchete er des Geiſtes Wunde durch die Wunden der Haut und ſiegte ob der Sünde ...“

Frau Hadwig war von dieſer Vorleſung nicht erbaut; ſie ließ ihre Augen gelangweilt im Saal die Runde machen. Der Kämmerer Spazzo, — däuchte auch ihm die Wahl des Kapitels unpaſſend oder war ihm der Valtelliner zu Häupten geſtiegen? — ſchlug unverſehens dem Vorleſer das Buch zu, daß der holzbeſchlagene Deckel klappte, hob ihm ſeinen Pocal entgegen und ſprach: ſoll leben der heilige Benedict! und wie ihn Ekkehard vorwurfsvoll anſah, ſtimmte ſchon die jüngere Mannſchaft der Kloſterbrüder lärmend ein, ſie hielten den Trinkſpruch für Ernſt; da und dort ward das Loblied auf den heiligen Mann intonirt, diesmal als fröhlicher Zechgeſang und lauter Jubel klang durch den Saal.

Dieweil aber Abt Gralo bedenklich umſchaute und Herr Spazzo immer noch beſchäftigt war, mit den jungen Clerikern auf das Wohl ihres Schutzpatrons zu trinken, neigte ſich Frau Hadwig zu Ekkehard und frug ihn mit nicht allzulauter Stimme:

Würdet Ihr mich das Lateiniſche lehren, junger Verehrer des Alterthums, wenn ich's lernen wollte?“)

Da klang es in Ekkehard's Herz wie ein Widerhall des Geleſenen: „wirf dich in die Neſſeln und Dornen und ſag Nein!“ er aber ſprach:

Befehlet, ich gehorche!

Die Herzogin ſchaute den jungen Mönch noch einmal mit einem ſonderbar flüchtigen Blicke an, wandte ſich dann zum Abt und ſprach über gleichgiltige Dinge.

Die Kloſterbrüder zeigten noch kein Verlangen, des Tages günſtige Gelegenheit unbenutzt verſtreichen zu laſſen. In des Abts Augen mochte ein gnädig milder Schein leuchten, und der Kellermeiſter ſchob

auch keinen Riegel für, wenn ſie mit leeren Krügen die Stufen hinab ſtiegen. Am vierten Tiſch begann der alte Tutilo gemüthlich zu werden und erzählte ſeine unvermeidliche Geſchichte mit den zwei Räubern;[79]) immer lauter klang ſeine ſtarke Stimme durch den Saal: „der Eine alſo zur Flucht ſich gewendet — ich ihm nach mit meinem Eichpfahl — er Spieß und Schild weg zu Boden, — ich ihn am Hals gefaßt — den weggeworfenen Spieß in ſeine Fauſt gedrückt: Du Schlingel von einem Räuber, zu was biſt auf der Welt? Fechten ſollſt mit mir!...“

Aber ſie hatten's ſchon allzu oft hören müſſen, wie er dann dem Kampfgenöthigten den Schädel eingeſchlagen, und zupften und nöthigten an ihm, ſie wollten ein ſchönes Lied anſtimmen; wie er endlich mit dem Haupte nickte, ſtürmten Etliche hinaus: bald kamen ſie wieder mit Inſtrumenten. Der brachte eine Laute, Jener ein Geiglein, worauf nur eine Saite geſpannt, ein Anderer eine Art Hackbrett mit eingeſchlagenen Metallſtiften, zu deren Anſchlag ein Stimmſchlüſſel dienlich war, wiederum ein Anderer eine kleine zehnſaitige Harfe, Pſalter hießen ſie das ſeltſam geformte Inſtrument und ſahen in ſeiner dreieckigen Geſtalt ein Symbol der Dreieinigkeit.[79])

Und ſie reichten ihm ſeinen dunkeln Tactſtab von Ebenholz. Da erhob ſich lächelnd der graue Künſtler und gab ihnen das Zeichen zu einer Muſica, die er ſelbſt in jungen Tagen aufgeſetzet; mit Freudigkeit hörten's die Andern.[80]) Nur Gerold dem Schaffner ward's mit dem Aufklingen der Melodien melancholiſch zu Gemüthe, er überzählte die abgetragenen Schüſſeln und die geleerten Steinkrüge, und wie ein Text zur Singweiſe flog's ihm durch den Sinn: Wie Viel hat dieſer Tag verſchlungen an Kloſtergeld und Gut?[81]) Leiſe ſchlug er mit ſandalenbeſchwertem Fuße den Tact, bis der letzte Ton verklang.

Zu unterſt am Tiſche ſaß ein ſtiller Gaſt mit blaßgelbem Angeſicht und ſchwarzkrauſem Gelock; er war aus Welſchland und hatte von des Kloſters Gütern im Lombardiſchen die Saumthiere mit Kaſtanien und Oel herübergeleitet. In wehmüthigem Schweigen ließ er die Fluth der Töne über ſich erbrauſen.

Nun, Meiſter Johannes, ſprach Folkard der Maler zu ihm, iſt die welſche Feinfühligkeit jetzt zufrieden geſtillt? Den Kaiſer Julianus

muthete einſt unſerer Vorväter Geſang an wie das Geſchrei wilder Vögel, aber ſeither haben wir's gelernt. Klingt's Euch nicht lieblicher als Sang der Schwanen?“)

Lieblicher — als Sang der Schwanen — — wiederholte der Fremde wie im Traum. Dann erhob er ſich und ſchlich leiſe von dannen. Es hat's Keiner im Kloſter zu leſen bekommen, was er in jener Nacht noch in's Tagebuch ſeiner Reiſe eintrug:

Dieſe Männer dieſſeits der Alpen, ſchrieb er, wenn ſie auch den Donner ihrer Stimmen hoch gen Himmel erdröhnen laſſen, können ſich doch nimmer zur Süße einer gehobenen Modulation erſchwingen. Wahrhaft barbariſch iſt die Rauheit ſolch abgetrunkener Kehlen; wenn ſie durch Beugung und Wiederaufrichtung des Tons einen ſanften Geſang zu ermöglichen ſuchen, ſchauert die Natur und es klingt wie das Fahren eines Wagens, der in Winterszeit über gefrorenes Pflaſter dahin knarrt . . .“)

Herr Spazzo gedachte, was löblich begonnen, auch löblich zu enden, er ſchlich ſich fort über den Hof in das Gebäude wo Paradis und die Dienerinnen waren und ſprach: ihr ſollet zur Herzogin kommen, und zwar gleich — ſie lachten erſt ob ſeiner Kutte, folgten ihm aber zum Saal, und war Keiner der ſie von der Schwelle zurückhielt. Und wie die Mägdlein an des Refectoriums Eingang ſichtbar wurden, entſtand ein Gemurmel und ein Kopfwenden im Saal, als ſollte jetzo ein Tanzen und Springen anheben, wie es dieſe Wände noch nicht erſchaut.

Herr Gralo der Abt aber wandte ſich an die Herzogin und ſprach: Frau Baſe?! — und ſprach's mit ſo duldender Wehmuth, daß ſie aus ihren Gedanken auffuhr. Und ſie ſah auf einmal ihren Kämmerer und ſich ſelber in der Mönchskutte mit andern Augen an, denn zuvor, und ſchaute die Reihen trinkender Männer, den entfernteſten verdeckte der Capuze vorſtehender Rand das Antlitz, daß es ausſah, als werde der Wein in leeren Gewandes Abgrund geſchüttet, und die Muſik klang ihr gellend in die Ohren, als würde hier ein Mummenſchanz gefeiert, der ſchon allzulang gedauert . . .

Da ſprach ſie: Es iſt Zeit ſchlafen zu gehen! und ging mit ihrem Gefolg nach dem Schulhaus hinüber, wo ihr Nachtlager ſein ſollte.

Wiſ't Ihr auch, was des Tanzens Lohn geweſen wär'? frug Sindolt einen der Mönche, der ob dieſer Wendung der Dinge höchlich betrübt ſchien. Der ſchaute ihn ſtarr an. Da machte ihm Sindolt eine unverkennbare Geberde, die hieß: „Geißelung!“

Fünftes Kapitel.

Ekkehard's Auszug.

Früh Morgens darauf ſaß die Herzogin ſammt ihren Leuten im Sattel, heimzureiten, und der Abt hatte keine Einwendung erhoben, da ſie ſich jegliche Abſchiedsfeierlichkeit verbat. Darum lag das Kloſter in ſtiller Ruhe, als drüben ſchon die Roſſe wieherten, nur Herr Grale kam pflichtſchuldig herüber. Er wußte was die Sitte gebot.

Zwei Brüder begleiteten ihn.

Der Eine trug einen ſchmucken Becher von Kryſtall mit ſilbergetriebenem Fuß und Aufſatz geſchmückt, und ſaß manches gute Stücklein Onyx und Smaragd in der ſilbernen Umfaſſung; der Andre trug ein Krüglein mit Wein. Und der Abt ſchöpfte ein Weniges in den Becher, wünſchte ſeiner erlauchten Baſe einen geſegneten Tag und bat, mit ihm des Abſchieds Minne zu trinken und den Becher zu freundlichem Angedenken zu behalten. [84])

Für den Fall, daß das Geſchenk nicht genügend befunden werden ſollte, hatte er noch ein ſeltſam Schauſtück im Rückhalt, das war ſilbern zwar, doch unanſehnlicher Geſtalt und täuſchend einem ſchlichten Brode gleichgeformt, innen aber gefüllt mit güldenen Byzantinern bis zum Rande; [85]) — vorerſt ließ der Abt Nichts davon vermerken und trug's ſorglich verborgen in der Kutte.

Frau Hadwig nahm den dargebotenen Becher, that als wenn ſie daran nippte, gab ihn aber wieder zurück und ſprach: Erlaubet, theurer Vetter, was ſoll der Frau das Trinkgefäß? Ich heiſche ein anderweit Gaſtgeſchenk. Habet Ihr nicht geſtern von Quellen der Weisheit geſprochen?

Ihr ſollet mir aus des Kloſters Bücherei einen Virgilius verehren!

Immer zu Scherz geneigt, ſagte Herr Cralo, der eine gewichtigere Forderung erwartet hatte: Was ſoll Euch der Virgilius, ſo Ihr der Sprache nicht kundig ſeid?

Es verſteht ſich, daß Ihr mir den Lehrer dazu gebet, ſprach die Herzogin ernſt.

Da ſchüttelte der Abt bedenklich das Haupt: Seit wann werden die Jünger des heiligen Gall als Gaſtgeſchenke vergeben?

Sie aber ſprach: Ihr werdet mich verſtanden haben. Der blonde Pförtner wird mein Lehrer ſein, und heut am dritten Tage längſtens wird der Virgilius und er ſich bei mir einſtellen! Gedenket, daß des Kloſters Streit um die Güter im Rheinthal und die Beſtätigung ſeiner Freiheiten in Schwaben in meiner Hand ruhet, und daß ich nicht abgeneigt, auch auf dem wüſten Felſen den Jüngern Sanct Benedicts ein Klöſterlein herzurichten . . .

Lebet wohl, Herr Vetter!

Da winkte Herr Cralo betrübt dem bienenden Bruder: Traget den Kelch in die Schatzkammer zurück. Frau Hadwig reichte ihm anmuthig die Rechte, die Roſſe ſtampften, Herr Spazzo ſchwang den Hut — in leichtem Trab ritt der Zug aus des Kloſters Bann heimwärts.

Von des Wächters Thurmſtube ward ein mächtiger Strauß in die Abreitenden geworfen, dran allein an Sonnenblumen die Hälfte eines Dutzends prangte, der Aſtern nicht zu gedenken, aber Niemand fing ihn auf und der Roſſe Huf brauste drüben hin . . .

Im trockenen Graben vor dem Thor hatten ſich die Schüler der innern Kloſterſchule verſteckt: „Langes Leben der Frau Herzogin in Schwaben! Heil ihr! . . . und ſie ſoll die Pfeifen bald ſchicken! Heil!“ klang ihr Ruf gellend in der Scheidenden Ohr.

Wem für ein ungezogen Benehmen drei Feiertage und die beſten Forellen bewilligt ſind, der hat gut ſchreien, ſprach Herr Spazzo.

Langſam ging der Abt in's Kloſter zurück; er ließ Ekkehard den Pförtner zu ſich rufen und ſprach zu ihm: Es iſt eine Fügung über Euch ergangen. Ihr ſollet der Herzogin Hadwig einen Virgilius überbringen und ihr Lehrer werden.

„Die alten Lieder des Maro mögen mit lieblichem Sang die skythischen Sitten besänften", heißt's im Ekkenius. Es ist nicht Euer Wunsch . . .

Ekkehard schlug die Augen nieder, seine Wangen röthelten sich — Aber den Mächtigen der Erde dürfen wir keinen Anstoß geben. Morgen reiset Ihr ab. Ich verliere Euch ungern; Ihr waret der bravsten und würdigsten Einer. Der heilige Gallus wird Euch den Dienst gedenken, den Ihr seinem Stift leistet. Vergeßt auch nicht, aus dem Virgilius das Titelblatt weg zu schneiden mit der Verwünschung gegen den, der das Buch dem Kloster verschleppt . . ."[*])

Was des Menschen Herzenswunsch ist, dazu läßt er sich gern befehligen.

Des Gehorsams Gelübde, sprach Ekkehard, heißt mich des Vorgesetzten Willen sonder Zagen und Aufschub, sonder Lauheit und Murren vollziehen.

Er beugte sein Knie vor dem Abte.

Dann ging er nach seiner Zelle. Es war ihm als hätte er geträumt. Seit gestern war ihm fast zu Vieles begegnet. Es geht noch Andern ebenso: lang einförmig schleicht das Leben, — wenn des Schicksals Wendungen kommen, folgt Schlag auf Schlag. Er rüstete sich zur Reise. „Was du begonnen, laß unvollendet zurück, zieh ab deine Hand vom Geschäft darin sie thätig war, geuch aus im Schritt des Gehorsames", es war ihm kaum Noth, sich diesen Satz seiner Regel vorzuhalten.

Auf seiner Zelle lagen die Pergamente des Psalmenbuchs, [**]) das Hekkard mit Meisterhand geschrieben und mit feinen Bildwerken verziert hatte. Ekkehard war beauftragt, mit der werthvollen Goldfarbe, die der Abt jüngst von venetianischen Handelsleuten erkauft hatte, die Anfangsbuchstaben auszumalen, und den Figuren durch leisen Goldstrich an Krone, Scepter, Schwert und Mantelsaum die letzte Vollendung zu geben.

Er nahm Pergamente und Farben und trug's seinem Gefährten hinüber, daß der statt seiner die letzte Hand an's Begonnene lege; Hekkard war gerade daran, ein neues Bild zu entwerfen, wie David vor der Bundeslade tanzt und Laute spielt, — er schaute nicht auf. Schweigend verließ Ekkehard seine Künstlerstube.

Er wandte ſich zur Bibliothek, den Virgil auszuleſen. Wie er droben ſtand im hochgewölbten Saal, einſam unter den ſchweigenden Pergamenten, da kam ein Gefühl der Wehmuth über ihn; auch das Lebloſe ſtellt ſich bei Abſchied und Wiederſehen vor den Menſchen als trüg's eine Seele in ſich und nähme Antheil an dem was ihn bewegt.

Die Bücher waren ſeine beſten Freunde. Er kannte ſie Alle, und wußte, wer ſie geſchrieben; — manche der Schriftzüge erinnerten an einen vom Tode ſchon entführten Gefährten . . .

Was wird das neue Leben beſcheeren, das von morgen für mich anhebt? Eine Thräne ſtand ihm im Auge. Itzt fiel ſein Blick auf das kleine in metallene Decke gebundene Gloſſarium, in dem einſt der heilige Gallus, der am Bodenſee üblichen Landesſprache unkundig, ſich vom Pfarrherrn zu Arbon die nothwendigſten Worte hatte verdeutſchen laſſen.*) Da gedachte Ekkehard, wie des Kloſters Stifter mit ſo wenig Ausrüſtung und Hilfe dereinſt ausgezogen, ein fremder Mann unter die Heiden, und wie ſein Gott und ſein unverzagt Herz in Noth und Fährlichkeit ihn immerdar friſch gehalten... ſein Muth ſtärkte ſich, er küßte das Büchlein, nahm den Virgil aus dem Schrein und wandte ſich, zu gehen. „Wer dies Buch wegträgt, den ſollen tauſend Peitſchenhiebe treffen und Lähmung und Ausſatz dazu!“ ſtand auf dem erſten Blatte. Er ſchnitt's weg.

Noch einmal ſchaute er um, als wollten ihm von Brett und Kaſten die Bücher einen Gruß zuwinken. Da hub ſich ein Kniſtern an der Wand, der große Baurih,**) den der Architect Gerung einſt auf drei Schuh langer Thierhaut zu des Abt Hartmuth neuem Kloſterbau angefertigt hatte, löste ſich von dem feſthaltenden Nagel und ſtürzte nieder, daß eine Staubwolke traus emporſtieg.

Ekkehard machte ſich keine Gedanken drüber.

Wie er den Gang des obern Stockwerks entlang ſchritt, kam er an einem offenen Gemach vorüber. Das war der Winkel der Alten. Der blinde Thieto***) ſaß drin, einſt des Kloſters Abt, bis ſchwindendes Augenlicht ihn abzudanken nöthigte. Ein Fenſter war geöffnet, daß der Greis ſich der ſommerwarmen Luft erfreue. Bei ihm hatte Ekkehard manche Stunde in traulichem Geſpräch verbracht. Der Blinde kannte ihn am Schritt und rief ihn zu ſich. Wohin? frug er.

Hinunter, — und morgen fort, in's Weite. Gebt mir Eure Hand, ich komme auf den hohen Twiel.

Schlimm, ſprach der Blinde, ſehr ſchlimm!

Warum, Vater Thieto?

Frauendienſt iſt ein ſchlimm Ding für den, der gerecht bleiben will, Hofdienſt noch ſchlimmer — was iſt Frauen- und Hofdienſt zugleich?

Es iſt mein Schickſal, ſprach Ekkehard.

Sanct Gallus behüte und ſchirme Euch, ſagte Thieto. Ich will für Euch beten. Gebt mir meinen Stab.

Ekkehard wollte ihm ſeinen Arm bieten, den lehnte er ab; er erhob ſich und ſchritt zu einer Niſche in der Wand, dort ſtund ein ſchnuckloſ Fläſchlein. Er nahm's herab und gab's ihm:

'S iſt Waſſer aus dem Jordan, das ich ſelber einſt geſchöpft. Wenn Euch der Staub der Welt überflogen hat und Eure Augen trüb werden wollen, ſo läutert Euch damit. Meinen hilft's nicht mehr. Fahret wohl!

Am Abend deſſelben Tages ging Ekkehard auf den Berg, an den ſich das Kloſter anlehnt. Seit langer Zeit war das ſein Lieblingsgang. In den Fiſchweihern, die dort zu Spendung klöſterlicher Faſtenſpeiſe künſtlich angelegt ſind, ſpiegelten ſich die Tannen; ein leiſer Luftzug kräuſelte die Wellen, die Fiſche tummelten ſich. Lächelnd ging er vorüber: Wann werd' ich wohl wieder einen von euch verzehren?

Im Tannwald oben auf dem Freudenberg war's feierlich ſtill. Da hielt er an. Ein weites Rundbild that ſich auf.

Zu Füßen lag das Kloſter mit all ſeinen Gebäuden und Ringmauern; hier ſprang der wohlbekannte Springquell im Hofe, dort blühten die Herbſtblumen im Garten — dort in langer Reihe die Fenſter der Kloſterzellen, er kannte jedwede und ſah auch die ſeinige: „Behüt dich Gott, ſtilles Gelaß!"

Der Ort, wo Tage ſtrebſamer Jugend verlebt wurden, wirkt wie Magnetſtein auf's Herz; es braucht ſo wenig, um angezogen zu ſein, nur der iſt arm, dem das große Treiben der Welt nicht Zeit vergönnt, ſich ſtetig und geiſtig an einem ſtillen Platz nieder zu laſſen.

Ekkehard hob ſein Auge. Hoch aus der Ferne, wie reiche Zukunft, glänzte des Bodenſee's Spiegel herüber, in verſchwommenen Duft war

die Linie des anderseitigen Ufers und seiner Höhenzüge gehüllt, nur da und dort haftete ein heller Schein und ein Widerschein im Wasser, die Niederlassungen der Menschen andeutend.

„Aber was will das Dunkel in meinem Rücken?“ Er schaute sich um, rückwärts hinter den tannigen Vorbergen reckte der Säntis seine Zacken und Hörner empor, auf den verwitterten Felswänden hüpfte warmer Sonnenstrahl unstät im Kampf mit dem Gewölk und strahlte vorüberfliehend auf die Massen alten Schnees, die in den Schluchten neuem Winter entgegenharrten... Ueber dem Kamor stand eine dunkle Wolke, sie dehnte und streckte sich, bald war die Sonne verdeckt, grau und matt wurden die Bergspitzen gefärbt, es schickte sich an, zu wetterleuchten...

Soll mir das ein Zeichen sein? sprach Ekkehard, ich verstehe es nicht. Mein Weg geht nicht zum Säntis.

Nachdenkend schritt er den Berg hinunter.

In der Nacht betete er am Grabe des heiligen Gallus. Frühmorgens nahm er Abschied. Der Virgilius und Theto's Fläschlein waren in die Reisetasche verpackt, sein übrig Gepäck kurz beisammen.

Wem selbst nicht der Körper, die Wünsche und Begierden zu eigener Verfügung stehen dürfen, soll auch weder an fahrender Habe noch an liegendem Gut ein eigen Besitzthum ausüben.

Der Abt schenkte ihm zwei Goldschillinge und etliche Silberdenare als Zehr- und Nothpfennig.

Mit einem Kornschiff des Klosters fuhr er über den See, — die Segel von günstigem Wind, die Brust von Muth und Wanderlust geschwellt.

Mittag war's, da rückte das Kastell von Konstanz und Dom und Mauerzinnen immer deutlicher vor den Augen der Schiffahrer auf. Wohlgemuth sprang Ekkehard an's Land.

In Konstanz hätt' er sich verweilen, im Hof des Bischofs Gastfreundschaft ansprechen mögen. Er that's nicht. Der Ort war ihm zuwider, zuwider von Grund seines Herzens; nicht wegen seiner Lage oder einziger Mißgestalt, denn an Schönheit wetteifert er füglich mit jeglicher Stadt am See, sondern wegen der Erinnerung an einen Mann, dem er gram.

Das war der Biſchof Salomo, ſie hatten ihn kürzlich mit großem Prunk im Münſter begraben. Ekkehard war ein ſchlichter, grader frommer Menſch. Im Dienſt der Kirche ſtolz und hochfahrend werden, ſchien ihm Unrecht, ihn mit weltlichen Kniffen und Ränken verbinden, verwerflich, — trotz aller Herzensverworfenheit ein weltberühmter Mann bleiben: ſonderbar. Solcher Art aber war des Biſchof Salomo Treiben geweſen. Ekkehard erinnerte ſich noch wohl aus den Erzählungen älterer Genoſſen, mit welcher Zudringlichkeit ſich der junge Edelmann in das Kloſter eingeſchlichen, den Späher gemacht, ſich beim Kaiſer als unentbehrlichen Mann darzuſtellen gewußt, bis die Inful eines Abts von Sanct Gallen mit der Mitra eines Biſchofs von Konſtanz auf ſeinem Haupte vereinigt war.

Und vom großen Schickſal der Kammerboten ſangen die Kinder auf den Straßen. Die hatte der ränkeſpinnende Prälat gereizt und gekränkt, bis ſie in der Fehde Recht ſuchten und ihn fingen: aber wiewohl Herrn Erchanger's Gemahlin Berchta ihn in der Gefangenſchaft hegte und pflegte wie ihren Herrn, und den Friedenskuß von ihm erbat und aus einer Schüſſel mit ihm aß, war ſein Gemüth der Rache nicht geſättigt, bis daß des Kaiſers Gericht zu Ahingen ſeinen rauhen Feinden die Häupter vor die Füße gelegt.

Und die Tochter, die dem frommen Mann aus luſtiger Studentenzeit erwachſen, war itzt noch Abtiſſin am Münſter zu Zürich.[97])

All das wußte Ekkehard; in der Kirche, wo der Mann begraben lag, mocht' er nicht beten.

Es mag ungerecht ſein, den Haß, der den Menſchen gilt, auf das Stück Land übertragen, wo ſie gelebt und geſtorben, aber es iſt erklärlich.

Er ſchüttelte den Konſtanzer Staub von den Füßen und wanderte zum Thor hinaus; dem ſich kaum dem See entwindenden jungen Rhein blieb er zur Linken.

Von mächtiger Haſelſtaude ſchnitt er ſich einen feſten Wanderſtab: „wie die Ruthe Aaron's, da ſie im Tempel Gottes aufgrünte, ſein Geſchlecht ſchied von den abtrünnigen Juden, ſo möge dieſer Stab, geweiht mit der Fülle göttlicher Gnade, mir ein Hort ſein wider die Ungerechten am Wege," ſprach er mit den Worten eines alten Stockſegens.[98]) Vergnügt ſchlug ihm das Herz, wie er einſam fürbaß zog.

Wie hoffnungsgrün und beflügt ist der Mensch, der in jungen Tagen auf unbekannten Pfaden unbekannter Zukunft entgegen zieht, — die weite Welt vor sich, der Himmel blau und das Herz frisch, als müßt' sein Wanderstab überall, wo er ihn ins Erdreich einstößt, Laub und Blüthen treiben und das Glück als goldnen Apfel in seinen Zweigen tragen. Wandre nur immer zu! Auch du wirst einstmals müden Fußes im Staub der Heerstraße einher schleichen, und dein Stab ist ein dürrer Stecken, dein Antlitz welk und die Kinder zeigen mit Fingern auf dich und lachen und fragen: wo ist der goldene Apfel? ...

Ekkehard war in der That vergnügt. Wanderlieder zu singen, war für einen Mann geistlichen Standes nicht üblich, aber der Gesang Davids, den er jetzt anstimmte: „Jehova ist mein Herr, mir mangelt Nichts. Auf grünen Triften läßt er mich lagern, zu stillen Gewässern führt er mich" — mag ihm im Himmel in das gleiche Buch des Verdienstes verzeichnet worden sein, in das die Engel der Jugend fahrender Schüler und wandernder Gesellen Lieder einzutragen pflegen.

Durch Wiesen und an hohem Schilfgelände vorüber führte ihn sein Pfad. Lang und niedrig streckte sich im See eine Insel, die Reichenau; Thurm und Mauern des Klosters spiegelten sich im ruhigen Gewässer; Rebhügel, Matten und Obstgärten wiesen dem Auge den Fleiß der Bewohner.

Vor zweihundert Jahren war die Au noch wüst und leer gestanden, in feuchtem Grunde die Herberge von Gewürm und bösen Schlangen. Der austrasische Landvogt Sintlaz aber wies den wandernden Bischof Pirminius hinüber, der sprach einen schweren Segen über das Eiland, da zogen Schlangen und Würmer in vollem Heereshaufen aus, die Tausendfüßler im Blindschleichzug voran, Ohrklemmer, Scorpione, Lurche und was sonst kreucht in geordneten Säulen mit, Kröten und Salamander in der Nachhut: des Pirminius Spruch konnten sie nicht bestehen, zum Gestade, wo später die Burg Schopfeln gebaut ward, wälzte sich der Schwarm, dann hinab in die grüne Gerfluth — und der Fisch weinum hat damals einen guten Tag gehabt ...

Seither war des Pirminius Stift aufgeblüht, eine Pflanzstätte klösterlicher Zucht von gutem Klang in deutschen Landen.

Reichenau, grünendes Eiland, wie biſt du der Andern geſegnet,
Reich an Schätzen des Wiſſens und heiligem Sinn der Bewohner,
Reich an des Obſtbaums Frucht und ſchwellender Traube des Weinbergs:
Immerdar blickt es auf dir, und ſpiegelt im See ſich die Lilie,
Weithin ſchauet dein Ruhm bis in's nebligt Land der Britannen.

hatte ſchon in Ludwig des Deutſchen Tagen der gelahrte Mönch Ermenrich [37]) geſungen, da ihn auf ſeiner Abtei Ellwangen Heimweh nach den ſchimmernden Fluthen des Bodenſee beſchlich.

Ekkehard beſchloß dieſer Nebenbuhlerin ſeines Kloſters einen Beſuch abzuſtatten. Am weißſandigen Geſtad von Ermatingen ſtand ein Fiſcher im Kahn und ſchöpfte das Waſſer aus. Da deutete Ekkehard mit ſeinem Stab nach dem Eiland: Führet mich hinüber, guter Freund!

Mönchshabit verlieh damals jeder Aufforderung Nachdruck. Der Fiſcher aber ſchüttelte verdroſſen das Haupt: Ich fahre Keinen mehr von euch, ſeit ihr mich am letzten Ruggericht um einen Schilling gebüßt . . .

Warum haben ſie Euch gebüßt?

Wegen dem Kreuzmann!

Wer iſt der Kreuzmann?

Der Allmann.

Auch der iſt mir unbekannt, ſprach Ekkehard, wie ſieht er aus?

Aus Erz iſt er gegoſſen, brummte der Fiſcher, von zweier Spannen Höhe, und hält drei Seeroſen in der Hand. Der ſtand im alten Weidenbaum zu Allmannsdorf, und 's war gut, daß er dort ſtund, aber ſeit dem letzten Ruggericht haben ſie ihn aus dem Baum gehauen und in's Kloſter verſchleppt. Jetzt ſteht er auf des welſchen Biſchofs Grab in Niederzell, was ſoll er dort? Toten Heiligen Fiſche fangen helfen?! . . . [38])

Da merkte Ekkehard, daß des Fiſchers Chriſtenglaube noch nicht felſenfeſt ſtand und mochte ſich erklären, warum das eherne Götzenbild ihm die Schillingbuße eingetragen — er hatte ihm ein Zicklein nächtlich als Opfer geſchlachtet, damit ſeine Fiſchzüge mit Hechten, Forellen und Brachmannen geſegnet würden, und die Reichenauer hatten nach kaiſerlicher Verordnung ſolch heidniſch Rückerinnern geahndet.

Seid vernünftig, alter Freund, sprach Ekkehard und vergesset den Almann. Ich will Euch ein gut Theil Eures Schillings geben, so Ihr mich übersetzet.

Was ich rede, sprach der Alte, soll sich nicht drehen lassen wie ein Ring am Finger. Ich fahre Keinen von euch. Mein Bub kann's thun, wenn er will.

Er pfiff durch die Finger, da kam sein Bub, ein hochhäuptiger Berge, der führte Ekkehard hinüber.

Wie sie das Schifflein angelegt, ging Ekkehard dem Kloster zu, das zwischen Obstbäumen und Rebhügeln versteckt in Mitten des Eilandes aufgebaut steht. Es war die Zeit des Spätherbstes, Alt und Jung auf der Insel mit der Weinlese beschäftigt, da und dort hob sich die Kapuze eines hirtenden Bruders dunkel vom rothgelben Rebenlaub ab. Auf der Hochwarte standen die Väter der Insel truppweise beisammen und ergötzten sich am Getrieb der traubensammelnden Leute; sie hatten unter Umtragung eines mächtigen Marmorgefäßes, das für einen Krug von der cananäischen Hochzeit galt, die Einsegnung des neuen Weines*) abgehalten. Fröhlicher Zuruf und ferner Jauchzen klang aus den Rebbergen.

Unbemerkt kam Ekkehard zum Kloster, auf wenig Schritte war er ihm genaht, da erst ragte der schwerfällige Thurm mit seinen Vorhallen, deren Rundbogen abwechselnd mit grauen und rothen Sandsteinquadern geschmückt sind, vor ihm auf.

Im Klosterhof Alles stumm und still. Ein großer Hund rebellte am fremden Gast hinauf ohne Laut zu geben, er bellte seine Kette an; die Einwohner allesammt hatte der linde Herbsttag hinausgelockt. **)

Da trat Ekkehard in die gewölbte Fremdenstube am Eingang. Auch des Pförtners Gelaß neben an war leer. Offene Fässer standen aufgepflanzt, manche schon mit süßem Moste gefüllt. Hinter ihnen war ein steinern Bänklein an der Wand; Ekkehard war frisch ausgeschritten und die Müdigkeit hatte ihm gehend ums Haupt gemacht, da kam ein Zug des Schlummers mächtig über ihn, er lehnte den Wanderstab an den Arm, streckte sich ein wenig und nickte ein.

Derweil zog sich's mit langsamem Schritt in die kühle Stube, das war der ehrsame Bruder Kuhmann, des Klosters Kellermeister. Er trug ein steinern Krüglein in der Rechten und ging stracks

Amtes nach, Weinprobe zu halten. Das Lächeln eines mit der Welt und ſich verſöhnten Mannes lag auf ſeinen Lippen und ſein Bauch war fröhlich gediehen wie das Hauswesen des Fleißigen, einen weißen Schurz hatte er drüber geſchlungen, gewichtiger Schlüſſelbund klapperte an ſeiner linken Seite.

„Zum Kellermeiſter ſoll erwählt werden ein weiſer Mann von reifen Sitten, nüchtern und nicht vieler Speiſe gierig, kein Zänker und kein Schelter, kein Träger und kein Vergeuder, ſondern ein Gottesfürchtiger, der der geſammten Bruderſchaft ſei als wie ein Vater“ [97]) — und ſoweit es des Fleiſches Schwäche hienieden möglich macht, war Rudimann bemüht, ſothane Kellermeiſtereigenſchaften in ſich zu vereinen. Dabei aber trug er das herbe Amt eines Strafvollziehers, und wenn Einer der Brüder der Geißelung ſich ſchuldig gemacht, band er ihn an die Säule und konnte ſich Keiner über die Milde ſeines Armes beklagen. Daß er außerdem mit boshaftiger Zunge dann und wann boshafte Gedanken ausſprach und den Abt mit Verdächtigung der Mitbrüder zu unterhalten wußte, wie das Eichhörnlein Ratatöskr der Edda, [98]) das auf und abrennt an der Eſche Yggdraſil und des Adlers zürnende Worte im Wipfel herniederträgt zu Nidhögger dem Drachen in der Tiefe: das war nicht ſeines Amtes, das that er aus freien Stücken.

Heute aber ſchaute er gar vergnüglich drein, deß trug die Güte der Weinleſe Schuld. Und er tauchte ſein Krüglein in ein offenes Faß, hielt's gegen das Fenſter und ſchlürfte bedächtig den unklaren Stoff. Des ſchlafenden Gaſtes nahm er nicht mehr.

Auch dieſer iſt ſüß, ſprach er, und kommt doch vom mittermächtigen Abhang der Hügel. Gelobt ſei der Herr, der vom Notſtand ſeiner Knechte auf dieſer Au eine billige Einſicht nahm und nach ſo viel mageren Jahren ein fettes ſchuf, und frei von Säure.

Inzwiſchen ging draußen Kethildis die Obermagd vorüber, ſie trug eine traubengefüllte Butte zur Kelter. Kethildis, ſprach der Kellermeiſter leiſe, getreuſte aller Mägde, nimm mein Krüglein und füll' es mit dem Neuen vom Wartberg, der drüben an der Keller ſteht, auf daß ich ihn mit dieſem vergleiche.

Kethildis die Obermagd ſtellte ihre Laſt ab und ging und kam und ſtand vor Rudimann, reichte ihm das Krüglein, ſchaute ſchalk-

haft an ihm hinauf, denn er überragte sie um eines Kopfes Länge, und sprach: Wohl bekomm's!

Rudimann that einen langen frommen vergleichenden Zug, so daß ihm der Neue auf den Lippen schmelzen mochte wie Schnee in der Märzensonne; alle miteinander werden süß und gut, sprach er, und seine Augen hoben sich gerührt, und daß sie an der Obermagd strahlendem Antlitz haften blieben, daran trug der Kellermeister kaum Schuld, denn diese hätte sich inzwischen auch zurückziehen können.

Da fuhr er mit Salbung fort: So ich aber Euch anschaue, Kerhildis, so wird mein Herz doppelt froh, denn auch Ihr gedeihet wie der Klosterwein in diesem Herbst und Eure Bäcklein sind roth wie Granatäpfel, die des Pflückenden harren. Preiset mit mir des Jahrgangs Güte, getreuste aller Mägde!

Und der Kellermeister schlang seinen Arm um der schwarzbraunen Obermagd Hüfte,[29]) die wehrte sich dessen nicht groß — was liegt an einem Kuß im Herbste? — und sie wußte daß Rudimann ein Mann von reifen Sitten war und Alles mäßig that, wie es einem Kellermeister geziemt.

Da fuhr der Schläfer auf der Steinbank aus seinem Schlummer. Ein eigenthümlich Geräusch, das von nichts Anderem herrühren kann als von einem wohlaufgesetzten verständigen Kuß, schlug an sein Ohr, er schaute zwischen den Füssern durch, da sah er des Kellermeisters Gewandung und ein Paar fliegende Zöpfe, die nicht zu diesem Habit gehörten ... er richtete sich auf, ein ungestümer Zorn kam über ihn, denn Ekkehard war jung und eifrig und in Sanct-Gallen war strenge Sitte, und es hatte ihm noch nie als möglich vorgeschwebt, daß ein Mann im Ordenskleid ein Weib küssen möge.

Sein wuchtiger Haselstock ruhte ihm noch im Arm; itzt sprang er vor und schlug dem Kellermeister einen wohlgefügen Streich, der zog sich von der rechten Schulter nach der linken Hüfte und saß fest und gut wie ein auf Bestellung gelieferter Rock — und bevor sich Jener der ersten Ueberraschung erholt, folgte ein zweiter und dritter von gleichem Schrot ... er ließ sein steinern Geschirr fallen, daß es am Pflaster zerschellte; Kerhildis entfloh.

Beim Krug von der Hochzeit zu Cana! rief Rudimann, was ist das? und wandte sich gegen den Angreifer. Jetzt erst schauten sich die Beiden von Angesicht zu Angesicht.

Ein Gaſtgeſchenk iſt's, ſprach Ekkehard ingrimmig, das der heilige Gall dem heiligen Pirmin ſendet! [100]) und er erhub ſeinen Stab von Neuem.

Dacht' ich's doch, ſchalt der Kellermeiſter, ſanct galliſche Holzäpfel! Man kennt Euch an den Früchten: Boden hart, Glaube roh, Leute grob! [101]) Wartet des Gegengeſchenks.

Er ſah nach etwas Greifbarem um, ein namhafter Beſen ſtand in der Ecke, mit dem waffnete er ſich und gedachte auf den Störer ſeines Friedens einzudringen ...

Da rief's gebietend von der Pforte her: Halt! Friede mit Euch! und eine zweite Stimme frug mit fremder Betonung: Was iſt hier für ein Holofernes aus dem Boden gewachſen?

Es war der Abt Wazmann, der mit ſeinem Freund Simon Barbo, dem ehemaligen Protoſpathar [102]) des griechiſchen Kaiſers von der Einſegnung der Weinleſe zurückkehrte. Das Geräuſch des Streits unterbrach eine gelehrte Auseinanderſetzung des Griechen über die Belagerung der Stadt Hai durch Joſua und die ſtrategiſchen Fehler des Königs von Hai, da er mit ſeinem Heer auszog wider die Wüſte. Der alte Griechenfeldherr, der die Heimath verlaſſen, um im byzantiniſchen Ruheſtand nicht an Mattigkeit der Seele zu erſterben, lag in ſeinen Muſeſtunden im deutſchen Kloſter eifrig dem Studium der Taktik ob; ſie hießen ihn ſcherzweiſe den Hauptmann von Capernaum, wiewohl er das Ordenskleid genommen.

Gebt dem Streite Raum, ſprach Simon Barbo, der mit Bedauern den Zweikampf unterbrochen ſah, zum Abte: ich hab' heut' im Traume ein Sprühen von Feuerfunken erſchaut, das deutet Schläge ...

Der Abt aber, in deſſen Augen die Eigenmacht Jüngerer ein Gräuel war, gebot Ruhe und ließ den Streitfall zur Schlichtung vortragen.

Da hub Ruhmann an zu erzählen was geſchehen und verſchwieg Nichts.

Leichtes Vergehen, murmelte der Abt; Hauptſtück ſechs und vierzig: von dem was bei der Arbeit, beim Gärtnen oder Fiſchfang, in Küche oder Keller geſündigt wird — alemanniſches Geſetz: von dem was mit Mägden geſchieht ... der Gegner ſpreche!

Da trug auch Ekkehard vor, wie er die Sache angeſchaut und in gerechtem Zorn dreingefahren.

[Verwickelt! murmelte der Abt, Hauptſtück ſiebenzig: kein Bruder nehme ſich heraus den Mitbruder ſonder Ermächtigung des Abts zu ſchlagen, Hauptſtück zwei und ſiebenzig: von demjenigen Eifer, der einem Mönch wohl anſteht und zum ewigen Leben führt ... Wie viel Jahre zählt Ihr?

Drei und zwanzig!

Da ſprach der Abt ernſthaft: Der Streit iſt aus. Ihr, Bruder Kellermeiſter, habt Eure Streiche als wohlverdient Entgelt Eurer Zerſtreutheit aufzunehmen; — Euch, Fremdling des heiligen Gallus, vermöchte ich füglich anzuweiſen, Eures Weges weiter zu ziehen, denn es ſteht geſchrieben: Wenn ein fremder Mönch aus anderweiten Provinzen ankommt, ſoll er zufrieden ſein mit dem was er im Kloſter vorfindet, ſich nur einen demüthigen Tadel erlauben und ſich in keiner Weiſe überflüſſig machen. In Erwägung Eurer Jugend und untadeligen Beweggrundes aber mögt Ihr zur Sühnung am Hauptaltar unſerer Kirche eine einſtündige Abendandacht verrichten: dann ſeid als Gaſtfreund willkommen!

Dem Abte erging es mit ſeinem Schiedsſpruch wie manchem gerechten Richter. Keiner der Betheiligten war zufrieden; ſie gehorchten, aber unverſöhnt. Wie Ekkehard in der Kirche ſein Sühngebet that, mochten ihm allerlei Gedanken durch die Sinne ziehen vom guten Herzen, vom rechtheiligen Eifer und von andrer Leute Urtheil drüber. Es war eine der erſten Lehren, die er im Zuſammenſtoß mit Menſchen erlitt. Durch eine Seitenpforte ging er ins Kloſter zurück.

Was Kerhildis die Obermagd an jenem Abend den dienſtbaren Frauen im Nähſaal zu Oberzell erzählte, allwo ſie beim flackernden Scheine des Kienſpahns ein Dutzend neue Mönchsgewänder zu fertigen hatten, war mit ſo beleidigenden Ausfällen gegen die Jünger des heiligen Gallus untermiſcht, daß es beſſer verſchwiegen bleibt ...

Sechstes Kapitel.

Moengal.

Um dieſelbe Zeit, da Ekkehard in der Kloſterkirche der Inſel eine unfreiwillige Andacht abhielt, war Frau Hadwig auf dem Söller von Hohentwiel geſtanden und hatte lange hinausgeſchaut — aber nicht nach der untergehenden Sonne. Die ging ihr im Rücken, hinter den dunkeln Bergen des Schwarzwaldes zur Ruhe. Frau Hadwig aber ſchaute erwartungsvoll nach dem Unterſee und nach dem Pfad, der von ſeinem Ausgang ſich dem hohentwieler Fels entgegen zog. Die Ausſicht ſchien ihr nicht zu genügen, wie's dunkel ward, ging ſie unwillig [107]) zurück, ließ ihren Kämmerer rufen und verhandelte lang mit ihm . . .

Am frühen Morgen des andern Tages ſtund Ekkehard gerüſtet zu weiterer Fahrt an der Schwelle des Kloſters. Der Abt war auch ſchon wach und machte einen Frühgang im Gärtlein. Der Richterernſt des geſtrigen Tages lag nicht mehr auf ſeiner Stirne. Ekkehard ſagte ihm Valet. Da raunte ihm der Abt lächelnd in's Ohr: Seliger, der du eine ſolche Schülerin die Grammatik lehren darfſt! Das ſchnitt in Ekkehard's Herz. Eine alte Geſchichte ſtieg in ſeiner Erinnerung auf, — auch in den Kloſtermauern gab's böſe Zungen und überlieferte Stücklein, die vom Einen zum Andern die Runde machten.

Ihr gedenket wohl der Zeit, heiliger Herr, ſprach er höhniſch, da Ihr die Nonne Clotildis in der Dialectik unterrichtet. [108])

Damit ging er hinab zu ſeinem Schiffe. Der Abt hätte lieber ein Büchslein mit Pfeffer zum Frühmahl eingenommen als dieſe Erinnerung. Glückliche Reiſe! rief er dem Scheidenden nach.

Von dieſer Zeit hatte Ekkehard es mit den Reichenauer Kloſterleuten verdorben. Er ließ ſich's nicht kümmern, und fuhr mit ſeinem Ermatinger Fergen den Unterſee hinab.

Träumerisch schaute er aus seinem Schifflein hinaus in's Weite. Im durchsichtigen Duft des Morgens wogte der See, zur Linken hoben sich die schlanken Thürmchen von Egino's Clause Niederzell, — dort streckt das Eiland seine letzten Spitzen in's Gewässer hinaus, eine steinerne Pfalz schaute aus den Weidenbüschen vor — aber Ekkehard's Blick haftete auf der Ferne, der er zusteuerte; groß, stolz, in steiler kecker Linie trat ein felsiger Vorgrücken aus dem Gehügel des Ufers vor, gleich dem Gedanken eines Geistesgewaltigen der wuchtig und thatenschwer flache Umgebung überragt, die Frühsonne warf helle Streiflichter auf Felskanten und Gemäuer. Fern zur Rechten hoben sich etliche niedere Kuppen von gleicher Form, bescheiden, als wären sie Feldwachen, die der Große ausgesendet.

Der Hohentwiel! sprach der Fährmann zu Ekkehard. Der hatte das Ziel seiner Fahrt in früheren Tagen noch niemals erschaut, aber es brauchte des Schiffers Wort nicht, um's ihm zu sagen. So mußte der Berg sein, den sie zu ihrem Sitze erkoren. Eine ernste Stimmung kam über Ekkehard. Züge des Gebirges, weite Flächen, Wasser und Himmel, große Landschaft wirkt jederzeit Ernst im Gemüth, nur des Menschen Getrieb ruft ein Lächeln auf des Beschauers Lippe. Er gedachte des Apostel Johannes, wie der einst der Felseninsel Patmos entgegengefahren, und wie ihm dort eine Offenbarung aufgegangen ...

Der Fährmann steuerte rüstig vorwärts. Schon waren sie dem Ufervorsprung, der die Zelle Radolf's und die wenig umliegenden Behausungen trägt, nahe. Da trieb ein seltsam Schifflein im See, roh, ein hohler Baumstamm, aber ganz verdeckt und überbaut mit grünem Gezweig und Schilfrohr, und war kein Ruderer zu erschauen, der es lenkte. Der Wind schaukelte es dem Gerölbricht am Gestade entgegen.

Ekkehard hieß seinen Fergen das absonderliche Fahrzeug anhalten. Da stieß derselbe mit seiner Ruderstange in die grüne Verhüllung.

Pest und Aussatz euch in's Gebein! fluchte es mit tiefer Stimme aus der Höhlung hervor, oleum et operam perdidi, Hopfen und Malz ist verloren. Wildgans und Krickente sind des Teufels!

Ein Zug Wasservögel, der mit heiserem Geschnatter in der Nähe aufstieg und landeinwärts flog, bestätigte des Fluchenden Ausspruch.

Im Buſchwerk des Schiffleins aber knisterte es und hob ſich auf, ein wettergebräuntes runzeldurchfurchtes Antlitz ſchaute herüber, um den Leib ſchmiegte ſich ein verblichen geiſtlich Kleid, das, an den Knien mit unſicherem Meſſerſchnitt gekürzt, zerzaust herabhing; im Gürtel ſtak ein Köcher ſtatt des Roſenkranzes, die geſpannte Armbruſt lag auf des Schiffleins Vordertheil.

Peſt und Ausſatz — wollte des Fahrzeugs Inſaſſe nochmals anheben, da ſchaute er Ekkehard's Tonſur und Benedictinergewand und änderte den Ton: Holho! salve confrater! Bei'm Bart des heiligen Patrik von Armagh, ſo mich Euer Fürwitz noch eine Viertelſtunde länger ungehindert gelaſſen, könnt' ich Euch zu einem waidlichen Biſſen Seewildpret einladen. Mit Bewegung ſchaute er den in die Ferne ſtreichenden Wildenten nach.

Ekkehard aber hob lächelnd den Zeigefinger: no clericus venationi incumbat! Kein Geweihter des Herrn ſoll der Jagd pflegen. [105])

Stubenweisheit, rief der Andre, gilt nicht bei uns am Unterſee. Seid Ihr etwann geſendet, beim Leutprieſter zu Radolfszelle Kirchenſchau zu halten?

Bei'm Leutprieſter zu Radolfszelle? frug Ekkehard. Steht hier der Bruder Marcellus vor mir? Er that einen Seitenblick auf des Waldmanns rechten Arm, an dem ſich die Kutte zurückgeſtreift hatte; in rauhen Linien war ein von einer Schlange umwundenes Heilandbild eingeritzt und ſtund mit punktirten Buchſtaben drüber Christus vindex. [106])

Bruder Marcellus? lachte der Gefragte und ſtrich mit der Hand über die Stirn, fuimus Troes, willkommen in Moengals Revier!

Er ſtieg aus ſeinem hohlen Baum in Ekkehard's Schiff hinüber: Der heilige Gallus ſoll leben! ſprach er und küßte ihn auf Wange und Stirn, laſſet uns an's Land fahren, Ihr ſeid mein Gaſt, wenn auch ohne Wildenten.

Euch hab' ich mir anders vorgeſtellt, ſprach Ekkehard. Das war kein Wunder.

Nichts gibt ein falſcher Bild von Menſchen, als nach ihnen an denſelben Ort kommen, wo ſie einſtens gewirkt, vereinzelte Reſte ihrer Thätigkeit ſehen, und aus dem Gerede der Zurückgebliebenen ſich eine Vorſtellung des Weggegangenen ſchaffen. Tiefſtes und

Eigenes hellt Dritten meiſt unbeachtet, auch wenn's offen zu Tag liegt, in der Ueberlieferung ſchwindet's ganz. Als Ekkehard ins Kloſter trat, war der Bruder Marcellus ſchon nach der verlaſſenen Zelle Radolf's als Pfarrherr abgegangen. Etliche zierlich geſchriebene Urkunden, Cicero's Buch von den Pflichten, und ein lateiniſcher Priscianus mit iriſcher Schrift zwiſchen den Zeilen erhielten ſein Andenken. Viel verehrt lebte ſein Name noch an der innern Kloſterſchule, er war der tüchtigſten Lehrer einer geweſen, tadellos ſein Wandel. Seither war er in Sanct Gallen verſchollen. Darum hatte ſich Ekkehard ſtatt des Waldmanns im See einen ernſten, hagern, blaſſen Gelehrten erwartet.

Das Geſtad von Radolf's Zelle war erreicht; eine dünne, nur auf einer Seite geprägte Silbermünze ſtellte den Fährmann zufrieden. [107]) Sie gingen ans Land. Wenig Häuſer und ſchmuckloſe Fiſcherhütten ſtanden um das Grabkirchlein, das Radolf's Gebeine birgt.

Wir ſind an Moengals Pfarrhaus, ſprach der Alte, tretet ein. Ihr werdet hoffentlich dem Biſchof zu Konſtanz keinen Bericht von meinem Hausweſen erſtatten, wie jener Decan von Rheinau, der behauptete, er habe bei mir Krüge und Trinkhörner von einer jedem Zeitalter verhaßten Größe erſchauen müſſen. [108])

Sie traten in eine holzgetäfelte Halle. Hirſchgeweih und Auerochſenhörner hingen über dem Eingang, Jagdſpieße, Leimruthen, Fiſchgarne lehnten in maleriſcher Unordnung an den Wänden, an das umgeſtürzte Fäßlein im Winkel ſchmiegte ſich der Würfelbecher: wäre es nicht des Leutprieſters Behauſung geweſen, ſo hätte füglich auch der Förſter des kaiſerlichen Bannwaldes hier wohnen können.

In Kurzem ſtund ein Krug ſäuerlichen Weines auf dem Eichentiſch, auch Brod und Butter lieferte die Vorrathskammer. Dann kam der Leutprieſter aus der Küche zurück, hielt ſein Gewand wie eine gefüllte Schürze und ſchüttete einen Platzregen von geräucherten Gangfiſchen vor ſeinen Gaſt. Heu quod anseres fugasti, anvogelosque et horotumblum! Weh, daß du mir die Wildgänſe verſcheucht, und die Enten ſammt der Rohrdommel! [109]) ſprach er, aber wenn Einer nur die Wahl zwiſchen Gangfiſch und gar Nichts hat, greift er immer noch zum erſtern.

Glieder derſelben Genoſſenſchaft ſind ſchnell befreundet. Ein lebhaft Geſpräch erhob ſich beim Imbiß. Aber der Alte hatte mehr zu

fragen als Ekkehard beantworten konnte; von so Manchem seiner alten Mitbrüder war Nichts mehr zu berichten, als daß sein Sarg eingemauert stand bei dem der Andern und ein Kreuz an der Wand und ein Eintrag im Todtenbuch die einzige Spur, daß er gelebt; — die Geschichten und Späßlein und Klosterfehden, wie sie vor dreißig Jahren erzählt wurden, waren durch Neue ersetzt und was seit damals geschehen, ließ ihn gleichgiltig. Nur wie Ekkehard ihm von Zweck und Ziel seiner Fahrt sprach, rief er: Holho, Confrater, was habt Ihr wider die Jagd gesprochen und zieht ja selber auf Edelwild aus.

Aber Ekkehard lenkte ab. Habt Ihr noch nie Heimweh nach des Klosters Stille und Wissenschaft verspürt? frug er.

Da flammte des Leutpriesters Aug': Ward Catilina von Heimweh nach den Holzbänken des römischen Senats geplagt, nachdem von ihm gesagt war: excessit, evasit, erupit? Junges Blut versteht das nicht. Fleischtöpfe Aegyptens?! illo terrarum mihi praeter omnes... sprach der Hund zum Stall, in dem er sieben Jahre gelegen.

Ich versteh Euch allerdings nicht, sprach Ekkehard. Was schuf Euch solche Aenderung der Sinnesart? Er warf einen Seitenblick auf das Jagdgeräth.

Die Zeit, gab der Leutpriester zurück, und klopfte seinen Gangfisch auf dem Eichentisch mürb, — die Zeit und wachsende Erkenntniß. Das braucht Ihr aber Eurem Abte nicht zu berichten. Bin auch einmal ein Bursch gewesen wie Ihr, Irland zieht fromme Leute, sie wissen's hier zu Lande. Ehen, wie war ich unstätigen Gemüthes, wie ich mit Oheim Marcus von der Wallfahrt gen Rom zurückkam.[109]) Hättet den jungen Moengal sehen sollen, die ganze Welt war ihm keinen Gründling werth, aber Psalliren, Vigilien singen, geistliche Uebungen halten: das war mein Labsal. Da ritten wir in Gallus Kloster ein — einem heiligen Landsmann zu Ehren macht ein braver Irländer schon ein paar Meilen um, — ich aber bin ganz dort hängen geblieben. Kleider, Bücher, Gold und Wissen, der ganze Mensch ward des Klosters, und der irische Moengal ward Marcellus geheißen und warf seines Oheims silberne und goldene Pfennige zum Fenster hinaus, daß die Brücke abgebrochen sei, die zur Welt zurückführt. Waren schöne Jahre, sag' ich Euch, hab' gewacht und gebetet und studirt nach Herzenslust.

Aber viel Eifer iſt ſchädlich dem Menſchen und viel Wiſſen macht überflüſſige Arbeit. Manchen Abend hab ich gegrübelt wie ein Bohrwurm, und disputirt wie eine Elſter, Nichts war unergründlich: wo das Haupt Johannis des Täufers begraben liege, und in welcher Sprache die Schlange zu Adam geſprochen — Alles klar erörtert, nur daran war ich nicht zu denken gerathen, daß der Menſch auch Knochen und Fleiſch und Blut mit ſich in die Welt bekommen. Holho, Confrater, da kamen böſe Stunden, mögen ſie Euch erſpart bleiben, der Kopf ward ſchwer, die Hände unruhig, am Schreibtiſch kein Bleiben, in der Kirche kein Knieen — fort! hieß es, nur fort und hinaus! Dem alten Thiete ſagt ich dereinſt, ich hab eine Entdeckung gemacht. Was für eine? Daß es jenſeits unſerer Mauern friſche Luft gebe... Da verſagten ſie mir den Ausgang, aber manche Nacht bin ich heimlich auf den Glockenthurm geſtiegen [111]) und hab hinausgeſchaut und die Fledermäuſe beneidet, die in Tannenwald hinüber flogen... Confrater, dagegen hilft kein Faſten und kein Beten, was im Menſchen ſteckt, muß heraus.

Der vorige Abt hat billige Einſicht genommen und mich auf Jahresfriſt hierher geſchickt, aber der Bruder Marcellus kam nimmer heim. Wie ich hier im Schweiß meines Angeſichtes den Tannbaum fällte und den Nachen zimmerte und den Strichvogel aus den Lüften herunterholte, da iſt mir ein Licht aufgegangen, was geſund ſein heißt — Fiſchfang und Waldwerk beizen die unnützen Mücken aus dem Kopf — ſo ſtehe ich ſeit dreißig Jahren der Zelle Rabolfi vor, rusticitate quadam imbutus, einer gewiſſen Verbauerung ausgeſetzt, was verſchl's? Ich bin gleich der Kropfgans in der Wüſte, gleich der Eule die in Trümmern niſtet, ſagt der Pſalmiſt, aber friſch und ſtark, und der alte Moengal gedenkt ſobald noch nicht ein ſtummer Mann zu werden und weiß, daß er wenigſtens vor einem Unglück ſicher ſein darf...

Was meint Ihr für ein Unglück? frug Ekkehard.

Daß ihm Sanct Petrus dereinſt den himmliſchen Thorſchlüſſel vor die Stirn ſchlägt und ſpricht: hinaus mit dir, der du unnütz und eitel Philoſophie getrieben!

Ekkehard ließ ſich auf Moengal's Herzensergießungen nicht näher ein. Ihr habet wohl rauhen Dienſt in Sorge der Seelen, ſprach er, verſtockte Herzen, Heidenthum und Ketzerei..

'S geht an, ſprach der Alte, im Mund der Biſchöfe und kaiſerlichen Räthe, in den Capitularien und Synodalbeſchlüſſen nimmt ſich's haarſträubend aus, wenn ſie den heidniſchen Irrwahn abzeichnen und mit Strafſatzung bebräuen. 'S iſt eben alter Glaube hierlands, im Baum und Fluß und auf luftiger Bergeshöhe der Gottheit nachzuſpüren. Jeder auf der Welt muß ſeine Apokalypſis haben, die Heyden ſuchen ſie draußen.. es läßt ſich auch Etwas dabei denken, wenn der Menſch frühmorgens im Schilfe ſteht und die Sonne über ihm aufgeht...

Deßhalb kommen ſie am Tage des Herrn doch zu mir, und ſingen die Meſſe mit, und wenn der Sendbote ihnen nicht ſo manchen Strafſchilling aus dem Sack zwickte, würden ſie noch fröhlicher ſich zum Evangelium wenden. —

Stoßt an, Confrater, die friſche Luft...

Erlaubt, ſprach Ekkehard mit ſeiner Wendung, daß ich das Wohl Marcellus des Lehrers an der Kloſterſchule, des Verfaſſers der iriſchen Ueberſetzung des Priscianus trinke.

Mir auch recht, lachte Moengal. Was aber die iriſche Ueberſetzung betrifft, die möchte einen Haken haben. [117])

In Ekkehard war das Verlangen groß, ſeinen hohen Zwiel zu erreichen. Kurz vor dem Ziele weiter Fahrt hat noch ſelten Einer lange Raſt gehalten. Der Berg ſteht feſt in der Erden, ſprach zwar Moengal, der entfleucht Euch nimmer.

Aber Moengal's Wein und ſeine Lehre von der friſchen Luft hatten für den, der einer Herzogin entgegen ſollte, wenig Verſtrickendes. Er brach auf.

Ich geh' mit Euch bis an des Pfarrſprengels Grenze, ſagte der Leutprieſter, heute dürft Ihr mir noch zur Seite gehen, trotz meines verblichenen Gewandes; wenn Ihr auf dem Berg droben feſtſitzet, dann werdet Ihr meinen, die Verklärung ſei über Euch gekommen, und werdet ein vornehmer Herr werden, und wenn Ihr dereinſt an Frau Hadwig's Seite gen Radolf's Zelle gerittet kommet, und der alte Moengal ſteht an der Schwelle, ſo wird ihm eine gnädige Handbewegung als Almoſen zugeworfen — der Welt Lauf! Wenn der Heuerling groß geworden, heißt er Frohen und frißt die Kleinen ſeines Geſchlechts.

Das ſollt Ihr nicht ſagen, ſprach Ekkehard, und küßte den iriſchen Mitbruder.

Da gingen ſie zuſammen, und der Leutprieſter nahm ſeine Leimruthen mit, im Rückweg den Vögeln des Waldes Nachſtellung zu bereiten. Es war ein langer Weg durch den Tannenwald, lang und ſtill.

Wie ſich das Gehölz lichtete, da ſtand in dunkler Maſſe der hohe Twiel und warf ihnen ſeinen Schatten entgegen. Moengal aber ſchaute mit ſcharfem Aug' den Waldpfad entlang durch die Lichtung der Tannen. Es ſteicht was durchs Revier, ſprach er.

Sie waren wieder etliche Schritte gegangen, da griff Moengal ſeinen Gefährten am Arm, ſtellte ihn, deutete vorwärts und ſprach: Das ſind keine Wilduten noch Thiere des Waldes!

Es kam ein Ton herüber, als wenn fernab ein Roß gewiehert.. Moengal ſprang ſeitwärts, ſchlich ſich ein gut Stück im jungen Gehölz vorwärts, legte ſich auf den Boden und ſpähte.

Waidmanns Thorheit, ſprach Ekkehard und wartete ſeiner. Jetzt kam er zurück. Bruder, ſprach er, liegt der heilige Gall in Fehde mit einem der Gewaltigen dieſes Landes?

Nein.

Habt Ihr Einen beleidigt?

Nein.

Sonderbar, ſprach der Alte, es kommen drei Gewaffnete geritten.

Es werden Boten der Herzogin ſein, mich zu empfangen, ſprach Ekkehard mit ſtolzem Lächeln.

Holho! brummte Moengal, fehlgeſchoſſen! Das iſt nicht herzoglicher Dienſtmannen Kleid, der Helm iſt ſonder Abzeichen. Und im grauen Mantel reitet kein Twieler!

Er hemmte ſeinen Schritt.

Vorwärts! ſprach Ekkehard. Weiß Herz ohne Schuld, den geleiten die Engel des Herrn.

Im Hegau nicht immer! war des Alten Antwort. Es war keine Gelegenheit zu weiterem Zwiegeſpräch, Hufſchlag tönte, der Boden klirrte, drei Reitersmänner kamen geſprengt, den Helm geſchloſſen, das Schwert gezogen..

Folgt mir, rief der Leutprieſter, maturate fugam! Er warf ſeine Leimruthen zu Boden und wollte Ekkehard mit zur Seite ziehen.

Der aber wandte ſich nicht. Da ſprang Moengal allein ins Buſchwerk hinüber, die Dornen zogen ihm zu den alten Riſſen ins morſche Gewand etliche neue, er wand ſich los, mit den Sprüngen eines Eichhorns ſetzte er ins Dickicht. Er kannte die Schliche.

Er iſt's! rief der Vorderſte der Reiter, da ſprangen die Andern von den Roſſen, ſtolz ſah ihnen Ekkehard entgegen: Was wollet Ihr? — keine Antwort; er griff zum Cruciſix, das ihm im Gürtel hing: im Namen des Gekreuzigten!.. wollte er anheben, aber ſchon war er zu Boden geworfen, unſanfte Fäuſte hielten ihn, ein Strick ward um ſeine Hände geſchlungen, bald lagen ſie geknebelt auf dem Rücken — eine weiße Binde umſchloß ſeine Augen knapp und feſt, daß es dunkel um ihn ward — „Vorwärts!“ — die Ueberraſchung des Augenblicks beugte ihm die Kniee, unſicher ſchritt er, da hoben ſie ihn und trugen ihn ein Stück weit. Am Beginn des Waldes ſtunden vier Männer mit einer Sänfte, in die warfen ſie den Betroffenen und weiter gings durch die Ebene, am ſteten Hufſchlag zur Seite merkte Ekkehard, daß die Reiter ihren Zug geleiteten.

Derweil Moengal durch den Wald floh, hüpften die Meiſen ſo zutraulich auf den Zweigen und heller Droſſelſchlag umtönte ihn, da vergaß er der Gefahr und ſein Herz krümmte ſich, daß er die Leimruthen fahren gelaſſen.

Wie er aber auch noch die Wachtel ihr: Quakkara! Quakkara [115]) rufen hörte, klang ihm das geradezu herausfordernd und er wandte ſeinen Schritt zum Platze des Ueberfalls. Es war ſtill dort als wäre Nichts geſchehen. In der Ferne ſah er die Kriegsleute abziehen. Die Helme glänzten.

Es werden aber Viele, ſo die Erſten waren, die Letzten ſein, ſprach er kopfſchüttelnd und las ſeine Leimruthen zuſammen. Zu einer Fürſtin Saal gedachte er zu gehen und das Gefängniß nimmt ihn auf. Heiliger Gallus, bitt für uns!

Weiter zerbrach ſich Moengal den Kopf nicht. Derlei Vergewaltigung war häufig wie Schlüſſelblumen im Frühling.

Es ſchwamm einmal ein Fiſch klaftertief unten im Bodenſee, der konnt ſich's gar nicht erklären, was den Cormoran zu ihm hinabführte, der ſchwarze Tauchervogel hatte ihn ſchon im Schnabel und flog mit ihm hoch durch die Lüfte weg: noch war's ihm unbegreiflich.

So lag Ekkehard in der Sänfte, ein gebundener Mann; je mehr er über seines Geschickes Wendung nachsann, desto weniger mocht' er's fassen.

Drängend stieg der Gedanke in ihm auf, es möchte wohl Einer im Hegau sitzen, ein Freund oder Blutsverwandter der Kammerboten, und jetzt am unschuldigen Jünger des heiligen Gallus Rache nehmen, denn Salomo, der Urheber ihres schmählichen Todes, war zugleich Abt jenes Klosters gewesen. Für den Fall mochte sich Ekkehard auf das Schlimmste bereit halten, er wußte, wie Manchen priesterlichen Standes nicht die Tonsur, nicht geistlich Gewand vor dem Ausstechen der Augen oder Abhauen der Hände geschützt, wenn's um Rache ging.

Er gedachte an's Sterben. Mit seinem Gewissen war er versöhnt, der Tod trug ihm kein Schreckniß zu, aber tief im Herzen klang doch eine leise Frage: Warum nicht erst in Jahresfrist, nachdem mein Fuß den Twiel betrat? —

Jetzt gingen die Träger der Sänfte langsamen Schrittes, es mochte einen Berg hinangehn. Auf welches der Felsennester dieses Landes schleppen sie mich? Ein halb Stündlein mochten sie aufwärts gestiegen sein, da schlug der Hufritt der Reiter rasselnd und hohl auf, wie wenn sie über eine hölzerne Brücke ritten. Noch blieb's still, kein Wächterruf, — die Entscheidung konnte nimmer fern sein. Da kam ein starkes Vertrauen über Ekkehard, die Worte des Psalm traten vor ihn: „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, als Hilfe in Nöthen mächtig erfunden. Darum fürchten wir Nichts, ob auch die Erde wechselte und die Berge wankten im Herzen des Meers. Mögen brausen die Gewässer, die Berge beben bei seinem Ungestüm. Jehovah ist mit uns, unsere Zuflucht der Gott Jacobs, Sela . .“

Ueber eine zweite Brücke ging's. Ein Thor ward aufgethan, die Sänfte stand. Da huben sie ihren Gefangenen herfür, sein Fuß berührte den Boden, es war Gras — ein Flüstern schlug an sein Ohr als wär viel Volk in der Nähe versammelt, der Strick um seine Hände ward gelöst. Nehmt Euch die Binde von den Augen! sprach einer seiner Begleiter, er that's — Herz jauchze nicht! er stand im Schloßhof von Hohentwiel . . Fröhlich rauschte es im Geäst der alten Linde, ein zeltartig Getüch war darein gespannt, Kränze von Epheu und Weinlaub hingen hernieder, der Burg Insassen standen gedrängt herum,

auf ſteinerner Bank ſaß die Herzogin, der purpurdunkle Fürſtenmantel wallte von den Schultern, mildes Lächeln umſpielte die herben Züge — itzt erhob ſich die herrliche Geſtalt, ſie ſchritt Ekkehard entgegen: Willkommen in Hadwig's Burgfrieden! Er wußte kaum wie ihm geſchah und wollte in's Knie ſinken, huldreich hob ſie ihn empor und winkte dem Kämmerer Spazzo, der warf ſeinen grauen Reitermantel ab, ging auf Ekkehard zu und umarmte ihn wie einen alten Freund: Im Namen unſerer Gebieterin, empfahet den Friedenskuß!

Flüchtig zuckte in Ekkehard der Gedanke: ſoll hier ein Spiel mit mir geſpielt werden? aber die Herzogin rief ſcherzend:

Ihr ſeid mit gleicher Münze bezahlt. Habt Ihr vor drei Tagen die Herzogin in Schwaben nicht anders als getragen über des heiligen Gallus Schwelle kommen laſſen, ſo war's billig, daß auch ſie den Mann von Sanct Gallen in ihr Schloß tragen ließ.

Und Herr Spazzo ſchüttelte ihm nochmals die Hand und ſprach: Nichts für ungut, es war ſtrenger Befehl ſo! — Er hatte erſt den Ueberfall befehligt und wirkte itzt zum herzlichen Empfang, beides mit gleich unveränderter gewichtiger Miene, denn ein Kämmerer muß gewandt ſein und auch das Widerſprechende in Form zu bringen wiſſen.

Ekkehard lächelte: Für einen Scherz, ſagte er, habt Ihr's recht ernſthaft ausgeführt. Er gedachte dabei insbeſondere, wie ihm Einer der Reitersmänner, da ſie ihn in die Sänfte warfen, mit erzbeſchlagenem Lanzenſchaft einen ſchweren Stoß in die Seite verſetzt. Das ſtand freilich nicht in der Herzogin Befehl, aber der Reitknecht war ſchon unter Luitfried des Kammerboten Neffen dabei geweſen, wie ſie den Biſchof Salomo einſtmals niederwarfen, und hatte ſich von dazumal die irrige Meinung eingeprägt, bei Niederwerfung geiſtlicher Herren gehöre ein feſter Fauſtſchlag, Stoß oder Fußtritt unumgänglich zum Landbrauch.[114])

Jetzt führte Frau Hadwig ihren Gaſt an der Hand durch den Schloßhof, und wies ihm ihre luſtige Behauſung und die ſtolze Fernſicht nach Bodenſee und Alpenkuppen, und der Burg Leute baten um ſeinen Segen — auch die Reitknechte kamen und die Träger der Sänfte, und er ſegnete ſie Alle.

Dann geleitete ihn die Herzogin bis an den Eingang. Ein Bad war ihm zurecht gemacht[115]) und friſche Gewandung bereitet; ſie ließ

ihn ſich pflegen und ausruhen und Ekkehard war fröhlich und guter Dinge nach leicht erſtandener Gefahr...

In der Nacht, die jenem Tage folgte, trug ſich's im Kloſter Sanct Gallen zu, daß Romeias der Wächter ohn' allen Anlaß von ſeiner Matte auffuhr und grimmig in ſein Horn ſtieß, ſo daß die Hunde im Kloſterhof anſchlugen und Alles wach wurde und zuſammenlief — und war doch weit und breit Niemand, der Einlaß begehrte. Der Abt ſchrieb's auf Rechnung böſer Geiſter, ließ aber zugleich des Romeias Veſpertrunk ſechs Tage lang auf die Hälfte herabſetzen, — eine Maßregel, die jedoch auf Vorausſetzung eines gänzlich unrichtigen Grundes beruhte.

Siebentes Kapitel.

Virgilius auf dem hohen Twiel.

Wenn Einer ſeine Ueberſiedelung an neuen Wohnſitz glücklich bewerkſtelligt hat, dann iſt's ein anmuthig und reizend Geſchäft, ſich wohnlich einzurichten.

Iſt auch gar nicht ſo gleichgiltig, in was Stube und Umgebung Einer haust, und weſſen Fenſter auf die Heerſtraße zielen, wo die Laſtwagen fahren und die Steine geklopft werden, bei dem halten ſicherlich mehr graue und verſtaubte als buntfarbige Gedanken Einkehr.

Darüber hatte ſich nun Ekkehard keine Sorgen zu machen, denn die Herzogsburg auf dem Twiel lag luftig und hoch und einſam, — aber ganz zufrieden war er auch nicht, als ihm Frau Hadwig Tags nach ſeiner Ankunft ſeinen Wohnſitz anwies.

Es war ein groß luftig Gemach mit ſäulendurchtheiltem Rundbogenfenſter, aber an demſelben Gang gelegen, an den auch der Herzogin Saal und Zimmer ſtießen. Der Eindruck, den Einer aus ab-

geſchiedener Kloſterzelle mitnimmt, läßt ſich nicht über Nacht verwiſchen. Und Ekkehard gedachte, wie er oftmals möge von ſeiner Betrachtung abgezogen werden, wenn geharniſchter Fußtritt und Sporenklang oder leiſes Huſchen dienender Mägde an ſeiner Thür vorüberſtreife oder wenn er ſie ſelber, die Herrin der Burg, möge einher gehen hören — unbefangen wandte er ſich an Frau Hadwig: Ich hab ein Anliegen, hohe Frau!

Redet, ſagte ſie mild.

Möchtet Ihr mir nicht zu ſothanem Gelaß ein fern gelegen Stüblein zu weiſen, — und wenn's unterm Dach oder in einem der Wartthürme wäre. Der Wiſſenſchaft wie des Gebetes Pflege heiſcht einſame Stille, Ihr kennet ja des Kloſters Brauch.

Da legte ſich eine leiſe Falte über Frau Hadwig's Stirn, eine Wolke war's nicht, aber ein Wölklein. Ihr ſehnet Euch danach, oftmals allein zu ſein, frug ſie ſpöttiſch. Warum ſeid Ihr nicht in Sanct Gallen geblieben?

Ekkehard neigte ſich und ſchwieg.

Halt an, rief Frau Hadwig, es ſoll Euch geholfen werden. Seht Euch das Gelaß an, in dem Vincentius, unſer Capellan, bis an ſein ſelig End gehauſt hat, der hat auch ſo einen Raubvogelgeſchmack gehabt und war lieber der höchſte auf Twiel als der bequemſte. Praxedis, hol' den großen Schlüſſelbund und geleite unſern Gaſt.

Praxedis that nach dem Gebot. Das Gemach des ſeligen Capellans war hoch oben im viereckigen Hauptthurm der Burg, langſam ſtieg ſie mit Ekkehard die finſtere Wendeltreppe hinauf, der Schlüſſel knarrte ſchwer im lang nicht gedrehten Schloß. Sie traten ein. Da ſah's gut aus.

Wo ein gelehrter Mann gehauſt, braucht's ein Stück Zeit, um ſeine Spuren zu verwiſchen. Es war ein mäßiger Geviertraum, weiße Wände, wenig Hausrath, Staub und Spinnweb allenthalb; auf dem Eichentiſch ſtand ein Büchslein mit Schreibſaft, längſt war's eingetrocknet, im Winkel ein Krug, drin vielleicht einſt Wein geſunkelt, auf einem Brett der Wandniſche glänzten einige Bücher, aufgeſchlagene Pergamentrollen lagen dabei, aber, o Leibweſen! der Sturm hatte das Fenſterlein zerſchlagen, der Paß in Vincentius Stube war ſeit ſeinem Tod für Sonne und Regen, Mücken und Vögel frei geworden; eine

Schaar Tauben war eingezogen, in ungeſtörter Beſitzergreifung hatten ſie ſich zwiſchen der Bücherweisheit angeſiedelt, auf den Briefen des heiligen Paulus und auf Julius Caeſar's galliſchem Krieg niſteten ſie und ſchauten verwundert den Eingetretenen entgegen.

Der Thür gegenüber war mit Kohle ein Sprüchlein an die Wand geſchrieben: „Martha, Martha, du machſt dir um Vielerlei Sorge und Unruh!“ las Ekkehard; ſoll das des Verſtorbenen letzter Wille ſein? frug er ſeine liebliche Wegweiſerin.

Praxedis lachte: 'S war gar ein behaglicher Herr, ſprach ſie, der Herr Vincentius ſelig. Ruhe iſt mehr werth als ein Talent Silbers,[116]) hat er oft geſagt. Die Frau Herzogin aber hat ihm arg zugeſetzt, immer gefragt und was Anderes gefragt: heut von den Sternen am Himmel, morgen von Arzneikraut und Heilmitteln, übermorgen aus der heiligen Schrift und Ueberlieferung der Kirche — wozu habt Ihr ſtudirt, wenn Ihr keinen Beſcheid wiſſet? drängte ſie, und Herr Vincentius hat einen ſchweren Stand gehabt —

Praxedis deutete ſchalkhaft mit dem Zeigefinger nach der Stirn —

Mitten im Land Aſia, hat er meiſtens erwiedert, liegt ein ſchwarzer Marmelſtein, wer den aufhebt, der weiß Alles und braucht nicht mehr zu fragen... Er war aus Baierland, der Herr Vincentius, den Bibelſpruch hat er wohl zu ſeinem Troſt hingeſchrieben.

Pflegt die Herzogin ſo Viel zu fragen? ſprach Ekkehard zerſtreut.

Ihr werdet's wahrnehmen, ſagte Praxedis.

Ekkehard muſterte die zurückgebliebenen Bücher. Es thut mir leid um die Tauben, die werden abziehen müſſen.

Warum?

Sie haben das ganze erſte Buch des galliſchen Kriegs verdorben und der Brief an die Corinther iſt mit untilgbaren Flecken belaſtet..

Iſt das ein großer Schaden? frug Praxedis.

Ein ſehr großer!

O ihr arme böſe Tauben, ſcherzte die Griechin, kommt her zu mir, eh' der fromme Mann euch hinausjagt unter die Höher und Fallen.

Und ſie lockte den Vögeln, die unbefangen in der Bücherniſche verblieben waren, und wie ſie nicht kamen, warf ſie einen weißen Wollknäul auf den Tiſch, da flog der Tauber herüber, vermeinend es ſei

eine neue Taube angekommen, und ging dem Knäul mit gemessenen Schritten entgegen, zwei vor und einen zurück, und verbeugte sich und grüßte mit langgezogenem Gurren. Praxedis aber nahm den Knäuel an sich, da flog ihr der Vogel auf den Kopf.

Da hub sie leise an, eine griechische Singweise zu summen; es war das Lied des alten, ewig jungen Sängers von Tejos: *)

Ei sieh, du holdes Täubchen,
Wo kommst du hergeflogen?
Woher die Salbendüfte,
Die du, die Luft durchwandelnd,
Aushauchst und niederträufelst?
Wer bist du? was beliebt dir?

Ekkehard horchte hoch auf und warf einen schier erschrockenen Blick von dem Codex, den er durchblätterte, herüber; wäre sein Aug' für natürliche Anmuth geübter gewesen, so hätt' es wohl länger auf der Griechin haften dürfen. Der Tauber war ihr auf die Hand gehüpft, sie hielt ihn mit gebogenem Arm in die Höhe — Anacreon's alter Landsmann, der dereinst den parischen Marmorblock zur Venus von Knidos umschuf, hätte das Bild dauernd seinem Gedächtniß eingeprägt.

Was singt Ihr? fragte Ekkehard. Das klingt ja wie fremde Sprache.

Warum soll's nicht so klingen?

Griechisch?!

Warum soll ich nicht griechisch singen? gab ihm Praxedis schnippisch zurück.

Bei der Leier des Homerus, sprach Ekkehard verwundert, wo in aller Welt habt Ihr das erlernet, unserer Gelehrsamkeit höchstes Ziel?

Zu Hause!.. sagte Praxedis gelassen und ließ die Taube zurückfliegen.

Da schaute Ekkehard noch einmal in scheuer Hochachtung herüber. Bei Aristoteles und Plato war's ihm seither kaum eingefallen, daß

---

*) *Ποθεν, φιλη πελεια*
Ποθεν ποθεν πετασαι; u. s. w.

auch zur Zeit noch lebende Menſchen griechiſcher Zunge auf der Welt ſeien. Wie eine Ahnung zog's durch ſeinen Sinn, daß hier Etwas verkörpert vor ihm ſtehe, das ihm trotz aller geiſtlichen und weltlichen Weisheit fremd, unerreichbar...

Ich glaubte als Lehrer gen Zwiel zu kommen, ſprach er wehmüthig, und finde meine Meiſter. Wollt Ihr von Eurer Mutterſprache mir nicht auch dann und wann ein Körnlein zuwenden?

Wenn Ihr die Tauben nicht aus der Stube verjagt, ſprach Praxedis. Ihr könnt ja ein Drahtgitterlein vor die Niſche ziehen, wenn ſie Euch ums Haupt fliegen wollen.

Um eines reinen Griechiſch willen.... wollte Ekkehard erwidern, aber die Thüre der engen Klauſe war aufgegangen. —

Was wird hier von Tauben und reinem Griechiſch verhandelt? klang Frau Hadwig's ſcharfe Stimme. Braucht man ſo viel Zeit, um dieſe vier Wände anzuſchauen? Nun, Herr Ekkehard, taugt Euch die Höhle?

Er nickte bejahend.

Dann ſoll ſie geſäubert und in Stand geſetzt werden, fuhr Frau Hadwig fort. Auf, Praxedis, die Hände gerührt und vor Allem das Taubenvolk verjagt!

Ekkehard wollte es wagen, ein Wort für die Tauben einzulegen.

Ei ſo, ſprach Frau Hadwig, Ihr wünſchet allein zu ſein und Tauben zu hegen. Soll man Euch nicht auch eine Laute an die Wand hängen, und Roſenblätter in Wein ſtreuen? Gut, wir wollen ſie nicht verjagen; aber heute Abend ſollen ſie gebraten unſern Tiſch zieren.

Praxedis that als habe ſie Nichts gehört.

Wie war's mit dem reinen Griechiſch? frug nun die Herzogin. Unbefangen erzählte ihr Ekkehard, um was er die Griechin angegangen, da zogen die Stirnfalten wieder bei Frau Hadwig auf: Wenn Ihr ſo wißbegierig ſeid, ſo mögt Ihr mich fragen, ſagte ſie, auch mir iſt die Sprache geläufig. Ekkehard ſprach Nichts dagegen. In ihrer Rede lag meiſtens eine Schärfe, die das Wort der Erwiderung im Munde abſchnitt. —

Die Herzogin war ſtreng und genau in Allem. Schon in den erſten Tagen nach Ekkehard's Ankunft entwarf ſie einen Plan, in

welcher Art ſie zu Erlernung der lateiniſchen Sprache verſchreiten wolle. Da fanden ſie es am beſten, eine Stunde des Tages der löblichen Grammatik zu beſtimmen, eine zweite der Leſung des Virgilius. Auf letztere freute ſich Ekkehard ſehr, er gedachte ſich zuſammen zu faſſen und mit Aufbietung von Wiſſen, Schärfe und Feinheit der Herzogin die Pfade des Verſtändniſſes zu ebnen.

Es iſt doch kein unnütz Werk, ſprach er, was die alten Poeten gethan; wie mühſam wäre es eine Sprache zu erlernen, wenn ſie uns nur im Wörterbuch überliefert wäre, wie die Getreidekörner in einem Sack, und wir die Mühe hätten, Mehl daraus zu mahlen und Brod daraus zu backen... Der Poet aber ſtellt Alles wohlgefügt an ſeinen Platz, da iſt ſein erſonnener Plan und Inhalt und die Form klingt lieblich drein wie Saitenſpiel; woran wir uns ſonſt die Zähne auszubeißen hätten, das ſchlürfen wir aus Dichters Hand wie Honigſeim und es ſchmeckt ſüße.

Das Herbe der Grammatik zu lindern, wußte Ekkehard keinen Ausweg. Für jeden Tag ſchrieb er der Herzogin die Aufgabe auf ein Pergamentblatt, ſie war des Lernens begierig und wenn die Frühſonne über dem Bodenſee aufſtieg und ihre erſten Strahlen auf den hohen Twiel warf, fand ſie ſchon in des Fenſters Wölbung und lernte was ihr vorgeſchrieben war, leiſe und laut, bis zu Ekkehard's Saal klang einſt ihr einförmig Herſagen: amo, amas, amat, amamus...

Praxedis aber hatte ſchwere Stunden. Sich zur Anregung, aber ihr zu nicht geringer Langeweile, befahl ihr Frau Hadwig jeweils das gleiche Stück Grammatik zu lernen. Kaum Schülerin, freute es ſie, mit dem was ſie erlernt ihre Dienerin zu meiſtern, und nie war ſie zufriedener, als wenn Praxedis ein Hauptwort für ein Beiwort anſah, oder ein unregelmäßig Zeitwort regelmäßig abwandelte.

Des Abends kam die Herzogin hinüber in Ekkehard's Gemach. Da mußte Alles bereit ſein zur Leſung des Virgil, Praxedis kam mit ihr, und da in Vincentius nachgelaſſenen Büchern ein lateiniſch Wörterbuch nicht vorhanden war, ward ſie mit Anfertigung eines ſolchen beauftragt, denn ſie hatte in jungen Tagen des Schreibens Kunſt erlernt. Frau Hadwig war deſſen minder erfahren: Wozu wären die geiſtlichen Männer, ſprach ſie, wenn ein jeder die Kunſt verſtünde, die ihrem Stand zukommt? ſchmieden ſollen die Schmiede, fechten die

Krieger und ſchreiben die Schreiber, und ſoll kein Durcheinander entſtehen. Doch hatte Frau Hadwig ſich wohlgübt, ihren Namenszug in künſtlich verſchlungenen großen Buchſtaben den ſiegelbehangenen Urkunden als Herrin des Landes beizufügen.

Praxedis zertheilte eine Pergamentrolle in kleine Blätter, zog auf jedes Blatt zwei Striche, alſo daß drei Abtheilungen geſchaffen wurden, um nach Ekkehard's Vortrag jedes lateiniſche Wort einzutragen, daneben das deutſche, in die dritte Reihe das entſprechende griechiſch. Letzteres war der Herzogin Anordnung, ihm zu beweiſen, daß die Frauen auch ohne ſeine Beihülfe ſchon löbliche Kenntniß erwerben.

So begann der Unterricht.[117])

Die Thüre von Ekkehard's Gemach nach dem Gang hin hatte Praxedis weit aufgeſperrt. Er ging hin und wollte ſie zulehnen, die Herzogin aber hielt ihn zurück: Kennet Ihr die Welt noch nicht?

Ekkehard wußte nicht, was das heißen ſolle.

Jetzt las er ihnen das erſte Buch von Virgilius Heldendichtung. Aeneas der Troer hub ſich vor ihren Augen, wie ihn ſiebenjährige Irrfahrt umhergeſchleudert auf dem Tyrrhener Meer und wie es ſo unſäglicher Mühſal gekoſtet, des römiſchen Volkes Gründer zu werden. Es kam der Zorn der Juno, wie ſie an Aeolus bittweiſe ſich wendet, und dem Gebietiger von Wind und Sturm die ſchönſte ihrer Nymphen verſpricht, wenn er der Troer Schiffe verderben wolle — Gewitter, Sturm, Schiffbruch, Zerſchellen der Kiele, ringsum ſchwimmen umher ſparſam in unendlicher Meeresfluth Waffen des Kriegs und Gebälk und Troiſcher Prunk durch die Brandung. Und der Wogen Gemurr dringt zu Neptunus hinunter, tief in Grund, er kommt empor geſtiegen und ſchaut die Verwirrung, des Aeolus Winde jagt er mit Schimpf und Schande nach Hauſe, wie der Aufruhr beim Wort des verdienten Mannes legt ſich das Toben der Wäſſer, an Libyens Küſte landet der Schiffe Reſt...

Soweit hatte Ekkehard geleſen und erklärt. Seine Stimme war voll und tönend und klang ein wohlthuend Gefühl inneren Verſtändniſſes durch. Es war ſpät geworden, die Lampe flackerte, da hob Frau Hadwig den Vortrag auf.

Wie gefällt meiner Herrin des heidniſchen Poeten Erzählung? frug Ekkehard.

Ich will's Euch morgen ſagen, ſprach ſie. Sie hätte es auch ſchon heute ſagen können, denn feſt und beſtimmt ſtand der Eindruck des Geleſenen ihrem Gemüthe eingeprägt, ſie that's aber nicht, um ihn nicht zu kränken. Laſſet Euch was Gutes träumen, rief ſie dem Weggehenden nach.

Ekkehard aber ging noch hinauf in des Vincentius Thurmſtube. Die war ſauber hergerichtet, die letzte Spur vom Niſten der Tauben getilgt; er wollte ſich ſammeln zu ſtiller Betrachtung, wie ehmals im Kloſter, aber ſein Haupt war heiß, vor ſeiner Seele ſtand die hohe Geſtalt der Herzogin, und wenn er ſie recht in's Auge faßte, ſo ſchaute auch Praxedis ſchwarzäugig Köpflein über ihrer Herrin Schultern zu ihm herüber — was aus All dem noch werden ſoll? Er trat an's Fenſter, eine kühle Herbſtluft wehte ihm entgegen, ein dunkler, ehrner unendlicher Himmel ſpannte ſich über das ſchweigende Land, die Sterne funkelten, nah, fern, licht, matt; ſo groß hatte er das Himmelsgewölbe noch niemals erſchaut — auf Bergesgipfeln ändert ſich das Maaß der Dinge — lang ſtand er ſo, da ward's ihm unheimlich, als wollten ihn die Geſtirne hinaufziehen zu ſich, als ſollt' er leicht und geflügelt der Stube entſchweben... er ſchloß das Fenſter, bekreuzte ſich und ging ſchlafen.

Des andern Tages kam Frau Hadwig mit Praxedis, der Grammatik zu pflegen. Sie hatte Wörter gelernt und Declinationen und wußte ihre Aufgabe. Aber ſie ſchien zerſtreut.

Habt Ihr Etwas geträumt? frug ſie den Lehrer, wie die Stunde abgelaufen war.

Nein.

Geſtern auch nicht?

Nein.

Iſt Schade. Es ſoll eine Vorbedeutung in dem liegen, was Einer in den erſten Tagen am neuen Wohnort träumt... Höret, fuhr ſie nach einer Pauſe fort, ſeid Ihr nicht ein recht ungeſchickter Menſch?

Ich,? fuhr Ekkehard betroffen auf.

Ihr geht mit Dichtern um, warum habt Ihr nicht einen anmuthigen Traum erſonnen und mir erzählt; Dichtung iſt ſo viel wie Traum, es hätt' mir Freude gemacht.

Ihr befehlet, sprach Ekkehard, so Ihr mich wieder fragt, will ich einen Traum erzählen, auch wenn ich ihn nicht geträumt habe.

Solcherlei Gespräch war für Ekkehard neu, unklar.

Ihr habt mir Eure Ansicht vom Virgilius gestern vorenthalten, sprach er.

Ja so, sprach Frau Hadwig. Höret, wenn ich Herrin im Römerland gewesen, ich weiß nicht, ob ich nicht die Gesänge verbrannt und den Mann für immer schweigen geheißen hätte ...

Ekkehard fuhr sie starr verwundert an.

Es ist mein Ernst! fuhr sie fort. Wißt Ihr, warum? — weil er die Götter seines Landes schlecht macht. Ich hab' gute Acht gehabt, wie Ihr der Juno Reden gestern vortruget. Des Herrn aller Götter Ehfrau — und trägt eine Wunde im Gemüth, daß ein trojscher Hirtenknab' sie nicht für die Schönste erklärt, und ist nicht im Stande, aus eigener Macht einen Sturm zu befehlen, daß die paar Schifflein zertrümmert werden, und muß den Aeolus durch Antragung einer Nymphe verführen .... und Neptun will Herrscher der Meere sein und läßt sich von fremdem Gewind Sturm und Wetter in sein Reich blasen und merkt's erst, wie es fast vorbei ist — was ist All' das für ein Wesen? Als Herzogin sag' ich Euch, in dem Reich, dessen Götter gescholten werden, möcht' ich den Scepter nicht führen.

Ekkehard schien um eine Antwort verlegen. Was das Alterthum an Schriftwerk überliefert, stand ihm da als ein Festes, Unerschütterliches, wie altes Gebirg; er war zufrieden, sich in Bedeutung und Verständniß einzuarbeiten, — nun solche Zweifel!

Erlaubet, Herrin, sprach er, wir haben noch nicht weit gelesen, es steht zu hoffen, daß Euch die Menschen der Aeneis besser gefallen. Wollet auch bedenken, daß zur Zeit, wo Augustus der Kaiser seine Unterthanen aufzeichnen ließ, das Licht der Welt zu Bethlehem zu leuchten anhub; es geht die Sage, daß auch auf Virgilius ein Strahl davon gefallen, da mochten ihm die alten Götter nicht mehr groß sein ....

Frau Hadwig hatte gesprochen nach dem ersten Eindruck. Mit dem Lehrer streiten mochte sie nicht.

Praeceptor, sprach sie scherzend, was ist deine Meinung?

Mein Denken geht nicht ſo hoch, ſprach die Griechin. Mir kam Alles ſo natürlich vor, drum war mir's lieb. Und am beſten hat mir gefallen, wie die Frau Juno ihrer Nymphe den Aeolus zum Ehegemahl verſchafft; wenn er auch ein wenig alt iſt, ſo iſt er doch ein König der Winde, und ſie iſt gewißlich gut bei ihm verſorgt geweſen...

Gewiß! — ſprach Frau Hadwig und winkte ihr, zu ſchweigen. Nun wiſſen wir doch auch, wie Kammerfrauen den Virgilius leſen.

Ekkehard war durch der Herzogin Widerſpruch zu größerem Eifer gereizt. Mit Begeiſterung las er am Abend des Weiteren, wie der fromme Aeneas auf Erſpähung des lybiſchen Landes auszog und ihm ſeine Mutter Venus entgegentritt, in Gewand und Waffen einer Sparterjungfrau, den leichten Bogen um die Schulter, den wallenden Buſen kaum in des aufgeſchürzten Gewandes Knüpfung verborgen — und wie ſie des Sohnes Schritt der tyriſchen Fürſtin entgegenlenkt. Und weiter las er, wie Aeneas zu ſpät die göttliche Mutter erkannte — vergebens ruft er ihr nach, ſie aber hüllt ihn in Nebel, daß er unerkannt zur neuen Stadt gelange... wo die Tyrerin zu Juno's Ehren den mächtigen Tempel gründet, ſteht er und ſchaut, von Künſtlerhand gemalt, die Schlachten vor Troia; am leeren Abbild vergangener Kampfarbeit weidet ſich ſeine Seele.

Jetzt naht ſie ſelber, Dido, die Herrin des Landes, antreibend das Werk und die künftige Herrſchaft.

Und an der Pforte der Göttin, bedeckt vom Gewölbe des Tempels,
Saß ſie, mit Waffen umſchaart, auf des Throns hochragendem Seſſel,
Urtheil ſprach ſie den Männern und Recht, und die Mühen der Arbeit
Theilte ſie Jeglichem gleich nach Billigkeit...

Leſet mir das nochmals, ſprach die Herzogin. Ekkehard wiederholte es.

Steht's ſo geſchrieben? frug ſie. Ich hätte nichts eingewendet, wenn Ihr's ſelber ſo eingeſchaltet hättet. Glaubt' ich doch ſchier ein Abbild eigener Herrſchaftführung zu hören... Mit den Menſchen Eures Dichters bin ich wohl zufrieden.

Es wird wohl leichter ſein, ſie abzuzeichnen, als die Götter, ſprach Ekkehard. Es gibt ſo viel Menſchen auf der Welt...

Sie winkte ihm, fortzufahren. Da las er, wie des Aeneas Gefährten herankamen, der Königin gaſtlichen Schutz anflehend, und wie ſie ihres Führers Ruhm künden, der, von der Wolke verhüllt, nahe ſtand.

Und Dido öffnet ihre Stadt den Hilfeſuchenden, und der Wunſch ſteigt in ihr auf: Wäre doch ſelbſt der König, vom ſelbigen Sturme gedrängt, euer Aeneas allhier! alſo daß ſehnendes Verlangen den Helden treibt, die Wolke zu durchbrechen...

Doch wie Ekkehard begonnen hatte:

Kaum war ſolches geſagt, als ſchnell des umwallenden Nebels
Hülle zerreißt....

da kam ein ſchwerer Tritt den Gang herauf: Herr Spazzo der Kämmerer trat ein, er wollte die neuen Studien ſeiner Gebieterin beaugenſcheinigen — bei'm Wein mochte er auch geſeſſen haben: ſein Aug' war ſtarr, der Gruß erſtarb ihm auf den Lippen. Es war nicht ſeine Schuld. Schon in der Frühe hatte er ein Brennen und Zucken in der Naſe verſpürt, und das bedeutet ſonder Widerrede einen trunkenen Abend.

Bleibet ſtehen! rief die Herzogin, und Ihr, Ekkehard, leſet weiter.

Er las, ernſt, mit Ausdruck:

Siehe, da ſtand Aeneas und ſtrahlt in der Helle des Tages,
Hehr an Schulter und Haupt, wie ein Gott, denn die himmliſche Mutter
Hatt' anmuthige Locken dem Sohn und blühender Jugend
Purpurlicht und heitere Würd' in die Augen geathmet:
So wie das Elfenbein durch Kunſt ſich verſchönet, wie Silber
Prangt und pariſcher Stein in des röthlichen Goldes Umrandung.
Drauf zur Königin wandt' er das Wort und Allen ein Wunder
Redet er plötzlich und ſprach: Hier ſchauet mich, welchen Ihr ſuchet,
Mich den Troer Aeneas, gerettet aus lybiſcher Woge.

Herr Spazzo ſtand verwirrt. Um Praxedis Lippen ſchwebte ein verhaltenes Kichern.

Wenn Euch der Weg wieder herführt, rief die Herzogin, ſo wählet eine ſchicklichere Stelle zum Eintritt, daß wir nicht verſucht werden, zu glauben, Ihr ſeid Aeneas der Troer, gerettet aus lybiſcher Woge.

Herr Spazz trat ſeinen Rückzug an: Aeneas der Troer! murmelte er im Gang; hat wieder einmal ein rheinfränkiſcher Landfahrer ſich einen erlogenen Stammbaum gemacht? Troja?! — umwallender Nebel?... Aeneas der Troer, wir werden eine Lanze brechen, wenn wir uns treffen! Mord und Brand!

Achtes Kapitel.

Audifax.

In jener Zeit lebte auf dem Hohentwiel ein Knabe, der hieß Audifax. Er war eigener Leute Kind, Vater und Mutter waren ihm weggeſtorben, da war er wild aufgewachſen, und die Leute hatten ſein nicht viel Acht, er gehörte zur Burg wie die Hauswurz, die auf dem Dach wächſt, und der Epheu, der ſich um die Mauern ſchlingt. Man hatte ihm aber die Ziegen zu hüten angewieſen. Die trieb er auch getreulich hinaus und herein, und war ſchweigſam und ſcheu. Er hatte ein blaß Geſicht und kurzgeſchnitten blondes Haupthaar, denn nur der Freigeborene durfte ſich mit wallenden Locken ſchmücken. [119])

Im Frühjahr, wenn neuer Schuß und Trieb in Baum und Strauch waltete, ſaß Audifax vergnüglich draußen und ſchnitt Sackpfeifen aus dem jungen Holz und blies darauf; es war ein einſam ſchwermüthiges Getön, und Frau Hadwig war einmal ſchier eines Mittags Länge oben auf dem Söller geſtanden, und hatte ihm gelauſcht, vielleicht daß ihre Stimmung der Melodie der Sackpfeife entſprach — und wie Audifax des Abends ſeine Ziegen eintrieb, ſprach ſie zu ihm: heiſche dir eine Gnade. Da bat er um ein Glöcklein für eine ſeiner Ziegen, die hieß Schwarzfuß. Der Schwarzfuß bekam das Glöcklein, ſeither war in Audifax Leben Nichts von Belang vorgefallen. Aber er ward zuſehends ſcheuer, im letzten Frühjahr hatte er auch ſein Pfeifenblaſen eingeſtellt.

Jetzt war ein sonniger Spätherbsttag, da trieb er seine Ziegen an den felsigen Hang des Berges und saß auf einem Steinblock und schaute hinaus in's Land; hinter dunkelm Tannenwald leuchtete der Bodensee, vorn war Alles herbstlich gefärbt — dürres rothes Laub trieb im Winde. Audifax aber saß und weinte bitterlich.

Damals hütete, was an Gänsen und Enten zum Hofe der Burg gehörte, ein Mägdlein, deß Name war Hadumoth, die war einer alten Magd Tochter und hatte ihren Vater nie gesehen. Es war Hadumoth ein braves Kind, rothwangig, blauäugig, und ließ das Haar in zwei Zöpfe geflochten vom Haupt herunterfallen. Ihre Gänse hielt sie in Zucht und guter Ordnung, sie reckten Manchem den langen Hals entgegen und schnatterten wie thörichte Weiber, aber der Hirtin trotzte keine, wenn sie ihren Stab schwang, gingen sie züchtig und sittsam einher und enthielten sich jeglichen Lärmens. Oft weideten sie vermischt zwischen den Ziegen des Audifax, denn Hadumoth hatte den kurzgeschorenen Ziegenhirten nicht ungern und saß oft bei ihm und schaute mit ihm in die blaue Luft hinaus — und die Thiere merkten, wie ihre Hüter zusammen standen, da hielten auch sie Freundschaft miteinand. Jetzt trieb Hadumoth ihre Gänse auf die Berghalde herunter, und da sie der Ziegen Glöcklein drüben läuten hörte, sah sie sich nach dem Hirten um. Und sie erschaute ihn, wie er weinte, und ging hinüber, setzte sich zu ihm und sprach: Audifax, warum weinst du? Der gab keine Antwort. Da legte Hadumoth ihren Arm um seine Schulter, wendete sein lockenloses Haupt zu sich herüber und sprach betrübt: Audifax, wenn du weinst, so will ich mit dir weinen.

Audifax aber suchte seine Thränen zu trocknen: Du brauchst nicht zu weinen, sagte er, ich muß. Es ist Etwas in mir, daß ich weinen muß.

Was ist in dir, daß du weinen mußt? frug sie. Da nahm er einen der Steine, wie sie von den twieler Felswänden abgelöst dalagen, und warf ihn auf die anderen Steine. Der Stein war dünn und gab einen Klang.

Hast du's gehört?

Ich hab's gehört, sagte Hadumoth, es klingt wie immer.

Hast du den Klang auch verstanden?

Nein.

Ich aber verſteh ihn, und darum muß ich weinen, ſprach Audifax. Es iſt ſchon viele Wochen her, da bin ich drüben geſeſſen auf dem Felſen im Thale, da iſt's zuerſt in mich gezogen, ich kann nicht ſagen wie, aber es muß aus der Tiefe gekommen ſein, jetzt iſt mir's oft, als wär' Aug und Ohr anders geworden, und in den Händen flimmerts wie fliegende Funken; wenn ich über's Feld geh', ſo hör' ich's unter meinen Füßen rieſeln, als flöſſe ein Quell unten, wenn ich am Fels ſteh', ſo ſehe ich durch's Geſtein, da ziehen viel Arme und Adern hinunter, und drunten hämmert's und pocht's, das müſſen die Zwerge ſein, von denen der Großvater erzählt hat, und von ganz unten leuchtet ein glührother Schein empor . . . Hadumoth, ich muß einen großen Schatz finden, und weil ich ihn nicht finden kann, drum weine ich.

Hadumoth ſchlug ein Kreuz. Dir iſt was angethan worden, ſprach ſie. Du haſt nach Sonnenuntergang auf dem Boden geſchlafen, da hat Einer der Unterirdiſchen Macht über dich bekommen . . . Wart', ich weiß dir was beſſeres als Weinen.

Sie ſprang den Berg hinauf, in Kurzem kam ſie wieder herab und hatte ein Töpflein mit Waſſer und ein Stücklein Seife, das ihr Praxedis einſt geſchenkt, und etliche Strohhalme. Und ſie ſchlug einen hellen Schaum auf, nahm ſich einen Halm, gab dem Audifax einen und ſprach: Laß uns mit Seifenblaſen ſpielen, wie ehedem. Weißt du noch, wie wir beiſammen ſaßen und um die Wette geblaſen haben, und zuletzt konnten wir's ſo ſchön, daß ſie groß und farbig über's Thal flogen und glänzten wie ein Regenbogen, und 's war ſchier zum weinen, wenn ſie platzten . . .

Audifax hatte ſchweigend den Strohhalm genommen, duftig wie Thautropfen hing der Seifenſchaum am Ende, er hielt ihn in die Luft hinaus, die Sonne glänzte drauf.

Weißt du auch, Audifax, fuhr die Hirtin fort, was du einmal geſagt haſt, wie wir unſern Schaum verblaſen hatten und es war Abend und Nacht worden, und die Sterne zogen am Himmel auf? Das ſind auch Seifenblaſen, haſt du geſagt, der liebe Gott ſitzt auf einem hohen Berge, der bläst ſie und kann's beſſer als wir . . .

Das weiß ich nicht mehr, ſprach Audifax.

Er neigte ſein Haupt zur Bruſt herab und fing wiederum an zu weinen. Wie muß ich's anfangen, daß ich den Schatz gewinne? klagte er.

Sei geſchelbt, ſprach Habumoth, was wollteſt du auch mit dem Schatz beginnen wenn er gewonnen iſt?

Dann kauf ich mich frei, ſprach er gelaſſen, und dich auch, und der Frau Herzogin kauf ich ihr Herzogthum ab, und den ganzen Berg mit Allem was drauf ſteht, und dir laß ich eine güldene Krone machen und jeder Ziege ein gülden Glöcklein und mir eine Sackpfeife von Ebenholz und lauterem Golde . . .

Von lauterem Golde — ſcherzte Habumoth, weißt du denn, wie Gold ausſieht?

Da deutete Ausifar mit dem Finger nach dem Mund: Kannſt du ſchweigen? Sie nickte bejahend. Gib mir die Hand drauf. Sie gab ihm die Hand. So will ich dir zeigen wie Gold ausſieht, ſprach der Hirtenknabe, griff in ſeine Buſentaſche und zog ein Stücklein hervor, rund wie eine mäſſige Münze, aber gewölbt wie eine Schaale, und waren etliche unverſtändliche verwiſchte Zeichen darauf, es gleißte und glänzte, und war wirklich Gold. Habumoth wog das Stück auf dem Zeigefinger.

Das hab' ich auf dem Feld gefunden, weit da drüben, ſprach Ausifar, nach dem Gewitter. Wenn der Regenbogen mit ſeinem Farbenglanz ſich zu uns niederwölbt, dann kommen zwei Engel, wo ſeine Enden ſich auf die Erde ſenken, halten ſie ihm ein gülden Schüſſelein unter, daß er nicht auf dem verregneten rauhen Boden aufſtehen muß — und wenn er ausgeglänzt hat, dann laſſen ſie die Schüſſelein im Feld ſtehen, zweimal dürfen ſie's nicht brauchen, das würde der Regenbogen übel nehmen . . . [119])

Habumoth begann an den Beruf ihres Geſpielen zum Schatzfinden zu glauben. Ausifar, ſprach ſie, und gab ihm das Regenbogenſchüſſelein zurück, das frommt dir Alles nichts. Wer einen Schatz finden will, muß den Zauber wiſſen — in der Tiefe unten wird Alles gut gehütet, ſie gebens nicht los, wenn ſie nicht niedergezwungen werden.

Ja, der Zauber, ſagte Ausifar mit thränendem Aug' — wer ihn wüßte . . .

Haſt du den heiligen Mann ſchon geſehen? frug Habumoth.

Nein.

Seit vier Tagen iſt der heilige Mann in der Burg, der weiß allen Zauber. Ein großes Buch hat er mitgebracht, das lieſt er unſerer

Herzogin vor, da ſteht Alles drin geſchrieben, wie man die in der Luft zwingt, und die in der Erde, und die im Waſſer und Feuer, die lange Friderun hat's den Knechten heimlich erzählt, die Herzogin hab' ihn verſchrieben, daß das Herzogthum feſter werde und größer, und daß ſie jung und ſchön bleibe und ewig zu leben komme . . .

Ich will zum heiligen Mann gehen, ſprach Audifar.

Sie werden dich ſchlagen, warnte Hadumoth.

Sie werden mich nicht ſchlagen, ſagte er, ich weiß Etwas, das biet ich ihm, wenn er mir den Zauber weist . . .

Es war Abend worden. Die Kinder ſtanden von ihrem Steinſitz auf — Ziegen und Gänſe wurden zuſammengerufen, wohlgeordnet wie eine Heerſchaar zogen ſie den Burgweg hinauf und rückten in ihren Ställen ein. —

Deſſelben Abends las Ekkehard der Herzogin den Schluß des erſten Buchs der Aeneide, den Herr Spazzo Tags zuvor unterbrochen: wie die Sidonierin Dido erſtaunt bei des Helden Anblick ihn und die Seinen unter ihr gaſtlich Dach einladet, und beifällig nickte Frau Hadwig zu Dido's Worten:

Mich auch hat ein gleiches Geſchick durch mancherlei Trübſal
Umgeſchüttelt und endlich im Land hier ruhen geheißen;
Fremd nicht blieb ich dem Kummer und lernt Unglücklichen beiſteh'n.

Jetzt ſendet Aeneas den Achates zu den Schiffen, daß er's dem Sohn Ascanius anſage, denn ganz auf Ascanius ruht die zärtliche Sorge des Vaters. Frau Venus aber bewegt neue Liſt im Buſen, in Didos Herz ſoll der Liebe Flamme entzündet werden, da entrückt ſie den Ascanius weit in den Hain Idalia und wandelt den Gott der Liebe in Ascanius Geſtalt, die Flügel legt er ab, an Schritt und Gang ihm gleich, ſtellt er ſich mit den Troern in Carthago's Königsburg und eilt zur Königin hin —

mit den Augen an ihm, mit der Seele
Haftet ſie, oft auch im Schooß erwärmt ihn Dido und weiß nicht
Welch ein Gott ihr genaht, der Elenden! Er, ſich erinnernd
Dein, acidaliſche Mutter, vertilgt das Sichäus Gedächtniß
Allgemach und mit lebender Glut zu gewinnen verſucht er
Ihr längſt ruhiges Herz, und der Seel' entwöhnte Neigung.

Haltet ein, sprach Frau Hadwig. Das ist wieder recht schwach ausgesonnen.

Schwach? frug Ekkehard.

Was braucht's den Gott Amor selber, sprach sie. Könnt' es sich nicht ereignen, daß auch ohne Trug und List und sein Einschreiten des ersten Gemahls Gedächtniß in einer Wittib Herzen zurückgedrängt würde?

Wenn der Gott selber das Unheil anstiftet, sprach Ekkehard, so ist Frau Dido entschuldigt und so zu sagen gerechtfertigt — das hat wohl der Dichter andeuten wollen . . . Ekkehard mochte glauben, er habe eine feine Bemerkung gemacht. Frau Hadwig aber stand auf: Das ist etwas Anderes, sprach sie spitzig, sie bedarf also einer Entschuldigung. An das habe ich nicht gedacht. Gut Nacht!

Stolz ging sie durch den Saal, vorwurfsvoll rauschte ihr langes Gewand. Sonderbar, dachte Ekkehard, mit Frauen den theuern Virgilius lesen, hat Schwierigkeit. Weiter gingen seine Gedanken nicht . . .

Andern Tages schritt er durch den Burghof, da trat Audifax der Hirtenknabe zu ihm, hob das Ende seines Gewandes, küßte es, und sah fragend an ihm hinauf.

Was hast du? frug Ekkehard.

Ich möcht' den Zauber haben, sprach Audifax schüchtern.

Was für einen Zauber?

Den Schatz zu heben in der Tiefe.

Den möcht' ich auch haben, sprach Ekkehard lachend.

O, Ihr habt ihn, heiliger Mann, sprach der Knabe. Habet Ihr nicht das große Buch, aus dem Ihr unserer Herrin des Abends vorleset?

Ekkehard schaute ihn scharf an, er ward mißtrauisch, und gedachte der Art, wie er auf den hohen Twiel eingeführt worden. Hat dirs Jemand eingegeben, fragte er, daß du so zu mir redest?

Ja!

Wer?

Da fing Audifax an zu zu weinen: Hadumoth! sprach er. Ekkehard verstand ihn nicht:

Wer ist Hadumoth?

Die Ganshirtin, ſprach der Knabe ſchluchzend.

Du redeſt Thorheit, geh' deiner Wege . . .

Aber Rudiſar ging nicht.

Ihr ſollt mir's nicht umſonſt geben, ſagte er, ich will Euch was Schönes zeigen. Es müſſen viel Schätze im Berg ſein, ich weiß einen, der iſt aber nicht der rechte. Ich möcht' den rechten finden.

Ekkehard ward aufmerkſam: Zeig' mir was du weißt? Rudiſar deutete bergabwärts. Da ging Ekkehard mit ihm zum Burghof hinaus und die Stufen des Burgwegs hinunter; auf des Berges Rückſeite, wo der Blick zu des hohen Stoffeln tannigem Haupt hinüberſtreift und zum hohen Höwen, bog Rudiſar vom Weg ab, ſie gingen durchs Gebüſch, kahl in verwittertem Grau ſtrebte die Felswand vor ihnen zur Himmelsbläue empor.

Rudiſar bog einen Strauch zurück und riß das Moos auf; in dem grauen Klingſtein, der des Berges Kern iſt, ward eine gelbe Ader ſichtbar; in eines Fingers Breite zog ſie durch's Geſtein. — Rudiſar löste ein Stück ab, verſteinten Tropfen gleich ſaß der eingeſprengte Stoff in der Spalte, ſtrahlend, rundlich, goldgelb, und in weißröthlicher Druſe haften Opalkryſtalle.

Prüfend ſah Ekkehard auf das abgelöste Stück. Der Stein war ihm fremd. Edelſtein war's nicht; die gelehrten Männer haben ihn ſpäter Natrolith getauft.

Seht Ihr, daß ich Etwas weiß, ſprach Rudiſar.

Was ſoll ich damit? fragte Ekkehard.

Das wißt Ihr beſſer als ich, Ihr könnt's ſchleifen laſſen und Eure großen Bücher damit verzieren — gebt Ihr mir jetzt den Zauber?

Ekkehard mußte des Knaben lachen. Du ſollſt Bergknappe werden, ſprach er und wollte gehen.

Aber Rudiſar hielt ihn am Gewand.

Ihr müßt mich jetzt aus Eurem Buch lehren!

Was?

Den ſtärkſten Spruch . .

Eine Anwandlung des Scherzes kam über Ekkehard's ernſtes Antlitz. Komm mit mir, ſprach er, du ſollſt ihn haben, den ſtärkſten Spruch.

Frohlockend ging Rudiſar mit ihm. Da ſagte ihm Ekkehard lachend den virgilianiſchen Vers:

Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora? *)

und mit eiſerner Geduld ſagte Audifax die fremden Worte her, bis er ſie ſprachrichtig dem Gedächtniß eingeprägt.

Schreibt mir's auf, daß ich's auf dem Leib tragen kann, bat er ihn.

Ekkehard gedachte den Scherz vollſtändig zu machen, und ſchrieb ihm die Worte auf einen dünnen Pergamentſtreif, der Knabe barg's in ſeiner Bruſttaſche; hoch ſchlug ſein Herz, wiederum küßte er Ekkehard's Gewand — in Sprüngen, wie ſie die kletterfroheſte Ziege nicht machte, ſprang er aus dem Hofe.

Bei dieſem Kinde gilt Virgilius mehr als bei der Herzogin, dachte Ekkehard.

Des Mittags ſaß Audifax wieder auf ſeinem Steinblock. Aber es perlten keine Thränen mehr in ſeinen ſcheuen Augen; ſeit langem zum erſtenmal war die alte Sackpfeife wieder mit ihm auf die Ziegenhut ausgezogen, der Wind trug die Klänge ins Thal hinab. Vergnügt kam ſeine Freundin Hadumoth zu ihm herüber: Wollen wir wieder Seifenblaſen machen? frug ſie ihn.

Ich mache keine Seifenblaſen mehr! ſprach Audifax und blies auf ſeiner Pfeife weiter. Dann ſtieg er auf, ſah ſich ſorgſam um, zog Hadumoth zu ſich — ſein Auge glänzte ſeltſam: Ich bin beim heiligen Mann geweſen, raunte er ihr ins Ohr, heut Nacht heben wir den Schatz. Du gehſt mit. Hadumoth verſprach's ihm.

Der dienenden Leute Nachteſſen in der Geſindeſtube war zu Ende; gleichzeitig ſtunden ſie alle von ihren Bänken auf und ſtellten ſich in die Reihe; zu unterſt waren Audifax und Hadumoth geſeſſen, die junge Hirtin ſprach den grobkörnigen Menſchen das Gebet vor, ſie zitterte heut mit der Stimme...

Eh der Tiſch abgeräumt war, huſchte es wie zwei Schatten zu dem noch unverſchloſſenen Burgthor hinaus, es waren die zwei Kinder, Audifax ging voran. Die Nacht wird kalt ſein, hatte er zu Hadumoth geſagt und ihr ein langhaariges Ziegenfell umgeworfen. Da wo der Berg jäh nach Süden hin abfällt, war ein alter Erdwall gezogen, dort machte Audifax Halt — ſie waren vor dem Herbſtwind

*) Grauſicher Hunger nach Gold, wozu nicht zwingſt du der Menſchen nimmerſattes Gemüth?

geſchützt. Er ſtreckte ſeinen Arm in gerader Richtung aus: Ich meine, hier ſoll's ſein! ſprach er. Wir müſſen noch lang warten, bis Mitternacht.

Hadumoth ſprach nichts. Die Beiden ſetzten ſich dicht neben einander. Der Mond war aufgegangen, ſein Licht zitterte durch halbdurchſichtiges Gewölk. Auf der Burg oben waren etliche Fenſter hell, ſie ſaßen wieder über dem Virgilius droben.. am Berg war's ſtill, ſelten ſtrich der Schleiereule heiſerer Ruf herüber. Nach langer Friſt fragte Hadumoth ſchüchtern: Wie wird's werden, Audifax?

Ich weiß nicht, war die Antwort. Es wird Einer herkommen und wird ihn herbringen, oder die Erde thut ſich auf und wir ſteigen hinunter, oder..

Sei ſtill, ſprach Hadumoth, ich fürcht' mich.

Und wieder war eine gute Friſt vergangen. Hadumoth hatte ihr Haupt an Audifax Bruſt gelehnt und war eingeſchlummert, er aber rieb ſich den Schlaf aus den Augen, dann ſchüttelte er ſeine Gefährtin: Hadumoth, ſprach er, die Nacht iſt lang, erzähl' mir was.

Mir iſt was Böſes eingefallen, ſprach ſie. Es war einmal ein Mann, der ging pflügen um's Morgenroth, da pflügte er den Goldzwerg aus der Furche, der ſtand vor ihm und grinste ihn freundlich an und ſprach: Nimm mich mit! Wer uns nicht ſucht, dem gehören wir, wer uns ſucht, den erwürgen wir... Audifax, ich fürcht' mich.

Gib mir deine Hand, ſagte Audifax, daß du muthig bleibeſt.

Die Lichter auf der Burg waren erloſchen. Dumpfer Hornruf des Wächters auf dem Thurm kündete Mitternacht. Da kniete Audifax nieder, und Hadumoth kniete neben ihn, er hatte ſeinen Holzſchuh vom rechten Fuß gezogen, daß er mit nackter Sohle auf dem dunkeln Erdreich aufſtand, den Pergamentſtreifen hielt er in der Hand und mit feſter Stimme ſprach er die Worte, deren Sinn ihm fremd:

Auri sacra fames, quid non mortalia cogis pectora?..

er hatte ſie wohl behalten. Und auf den Knien blieben die Beiden und harrten deſſen, was da kommen ſollte.. Aber es kam kein Zwerg und kein Rieſe und die Erde that ſich auch nicht auf; die Geſtirne glänzten zu ihren Häupten kalt und fern, kühl wehte die Nachtluft... Doch über einen Glauben ſo feſt und tief, wie den der beiden Kinder, ſoll Niemand lachen, auch wenn damit keine Berge verſetzt und keine Schätze gefunden werden.

Jetzt hub ſich ein unſicheres Leuchten am Himmelsgewölb, eine Sternſchnuppe kam geflogen, ein flimmernder Glanzſtreif zeichnete ihre Bahn, viel andere folgten nach — es kommt von oben, flüſterte Audifax und preßte krampfhaft das Hirtenkind an ſich, auri sacra fames.. rief er noch einmal in die Nacht hinaus, ſtrahlend kreuzten ſich die Meteore, das erſte erloſch, das zweite erloſch — es war wieder ruhig am Himmel wie zuvor ...

Lang und ſcharf ſah ſich Audifax um. Dann ſtand er betrübt auf: es iſt Nichts, ſagte er mit zitternder Stimme, ſie ſind in See gefallen. Sie gönnen uns Nichts. Wir werden Hirten bleiben.

Haſt du des heiligen Mannes Spruch auch recht geſagt? fragte ihn Hadumoth.

Wie er ihn mich lehrte.

Dann hat er dich nicht den rechten gelehrt. Er wird den Schatz ſelber heben. Vielleicht hat er ein Netz dorthin gelegt, wo die Sterne fielen..

Das glaub' ich nicht, ſprach Audifax. Sein Antlitz iſt mild und gut und ſeine Lippen ſprechen kein Falſch.

Hadumoth ſann nach.

Vielleicht weiß er den rechten Spruch nicht?

Warum?

Weil er den rechten Gott nicht hat. Er hat den neuen Gott. Die alten Götter waren auch ſtark.

Audifax hielt ſeiner Gefährtin den Finger an die Lippen. Schweig! ſprach er.

Ich fürchte mich nicht mehr, ſagte Hadumoth. Ich weiß noch eine Andere, die verſteht ſich auch auf Sprüche.

Wen?

Hadumoth deutete hinüber, wo aus lang geſtrecktem Tannenſaum ein dunkler Bergkegel ſteil aufſtieg. Die Waldfrau! antwortete ſie.

Die Waldfrau? ſprach Audifax erſchrocken. Die, die das große Gewitter gemacht, wo die Schloſſen ſo groß wie Taubeneier in's Feld einſchlugen, und die den Centgrafen von Hilzingen gefreſſen hat, daß er nimmer heimkam?

Eben darum. Wir wollen ſie fragen. Die Burg iſt uns doch verſchloſſen und die Nacht kalt.

Das Hirtenmägdlein war keck und muthig geworden. Das Mitleid um Audifax war groß in ihr; ſie hätte ihm ſo gern zu ſeiner Wünſche Erfüllung verholfen. Komm! ſprach ſie lebhaft, wenn dir's bange wird im Wald, ſo blas auf deiner Pfeife. Die Vögel antworten. Es geht dem Morgen entgegen.

Audifax erhob keinen Einwand mehr. Da gingen ſie mit einand durch's dichte Gehölz nordwärts, es war ein dunkler Tannenwald, ſie kannten den Pfad. Niemand war des Weges. Nur ein alter Fuchs ſtand lauernd auf einem Rain, aber er war vom Erſcheinen der beiden Kinder ſo wenig befriedigt, als dieſe von den ſchnell verflogenen Sternſchnuppen.

Auch bei Füchſen kommt oft Etwas ganz Anderes, als ſie wünſchen und erwarten. Darum zog er ſeinen Schweif ein, und ſchlug ſich ſeitwärts.

Sie waren eine Stunde weit gegangen, da ſtunden ſie vor dem Fels Hohenkrähen. Zwiſchen Bäumen verſteckt ſtund ein ſteinern Häuslein; ſie hielten. Der Hund wird Laut geben! ſprach Habumoth. Aber kein Hund rührte ſich. Sie traten näher, die Thür ſtand offen.

Die Waldfrau iſt fort! ſprachen ſie. Aber auf dem Fels Hohenkrähen brannte ein verglimmend Feuerlein. Dunkle Geſtalten regten ſich. Da ſchlichen die Kinder den Felspfad hinauf.

Schon ſtand ein heller Luftſtreif hinter den Bergen am Bodenſee. Es ging ſteil in die Höhe. Oben, wo das Feuer glimmte, war ein Felſenvorſprung. Eine breitgipflige Eiche breitete ihre dunklen Aeſte aus. Da duckten ſich Audifax und Habumoth hinter einen Stein und ſchauten hinüber. Es war ein Thier geſchlachtet worden, ein Haupt, wie das eines Pferdes war an den Eichſtamm genagelt, Spieße ſtanden über dem Feuer, Knochen lagen umher. In einem Gefäß war Blut.

Um einen zugehauenen Felsblock ſaßen viel Männer, ein Keſſel mit Bier ſtand auf dem Stein,[110]) ſie ſchöpften daraus mit ſteinernen Krügen.

An der Eiche kauerte ein Weib. Sie war nicht ſo liebreizend, wie jene allemanniſche Jungfrau Biſſula, die dem römiſchen Staatsmann Auſonius einſt trotz ſeiner ſechzig Jahre das Herz berückte, daß er lyllendichtend auf ſeiner Präfecturkanzlei einherſchritt und ſang: „ſie iſt von Augen himmelblau, und golden das röthliche Haar, ein Barbarenkind hoch über allen Puppen Latiums, wer ſie malen will,

muß Roſen und Lilien miſchen.“ [121]) Das Weib auf dem Hohenkrähen war alt und ſtruppig.

Die Männer ſchauten nach ihr. Zuſehends hellte ſich der Himmel im Oſten. In die Nebel über dem See kam Bewegung. Jetzt warf die Sonne ihre erſten Strahlen vergüldend über die Berge, bald ſtieg der feurige Ball empor, da ſprang das Weib auf, die Männer erhoben ſich ſchweigend; ſie ſchwang einen Strauß von Miſtel und Tannreis, tauchte ihn in das Gefäß mit Blut, ſprengte dreimal der Sonne entgegen, dreimal über die Männer, dann goß ſie des Gefäßes Inhalt in das Wurzelwerk der Eiche.

Die Männer hatten ihre Krüge ergriffen, ſie rieben ſie in einförmiger Weiſe dreimal auf dem geglätteten Fels, daß ein ſummendes Getön entſtand, hoben ſie gleichzeitig der Sonne entgegen und tranken aus; in gleichem Tacte ſetzte Jeder den Krug nieder, es klang wie ein einziger Schlag. Dann warf ein Jeglicher ſeinen Mantel um, ſchweigend zogen ſie den Fels hinab. [122])

Es war die Nacht des erſten November.

Wie es ſtill geworden auf dem Platz, wollten die Kinder vertreten zur Waldfrau. Audifax hatte ſein Streiflein Pergament zur Hand genommen — aber das Weib riß einen Feuerbrand aus der Aſche und ſchritt ihnen drohend entgegen.

Da flohen ſie in Haſt den Berg hinunter.

Neuntes Kapitel.

Die Waldfrau.

Audifax und Hadumoth waren in die Burg von Zwiel zurückgekehrt. Ihres nächtlichen Ausbleibens war nicht geachtet worden. Sie ſchwiegen von den Begebniſſen jener Nacht. Auch unter ſich. Audifax hatte viel nachzudenken.

In ſeiner Ziegen Hut war er ſäumig. Eine ſeiner Untergebenen verlief ſich, nach den platten Hügeln hin, die den Lauf des dem Bodenſee entſtrömenden Rheines umſäumen. Da ging er, ſie zu ſuchen; einen Tag blieb er aus, dann kehrte er mit der Entronnenen zurück.

Hadumoth freute ſich des Erfolges, der ihrem Gefährten Schläge erſparte. Der Winter kam mälig heran, die Thiere blieben im Stall. Eines Tages ſaßen die Kinder am Kaminfeuer in der Knechtſtube. Sie waren allein.

Du denkſt noch immer an Schatz und Spruch? ſagte Hadumoth. Da zog ſie Audifax geheimnißvoll zu ſich: Der heilige Mann hat doch den rechten Gott! ſprach er.

Warum? frug Hadumoth.

Er ging in ſeine Kammer hinüber; im Stroh ſeines Lagers hatte er allerhand Geſtein untergebracht, er griff einen heraus und brachte ihn herüber: Schau an! ſprach er. Es war ein glimmeriger grauer Schieferſtein, er umſchloß die Reſte eines Fiſches, in zartem Umriß waren Haupt, Floſſen und Gräthen dem Schiefer eingedrückt. Den hab' ich drüben am Schiener Berg [123]) mitgenommen, da ich die Ziege ſuchen ging. Der muß von der Fluth ſein, von der der Vater Vincentius einmal gepredigt hat, und die Fluth hat der Herr Himmels und der Erde über die Welt gehen laſſen, da er den Noah das große Schiff bauen hieß, davon weiß die Waldfrau nichts.

Hadumoth wurde nachdenklich: Dann iſt die Waldfrau Schuld, daß uns die Sterne nicht in Schooß gefallen ſind, wir wollen ſie beim heiligen Mann verklagen.

Da gingen die Beiden zu Ekkehard und berichteten ihm, was in jener Nacht auf dem Hohenkrähen vorgegangen. Er hörte ſie freundlich an. Des Abends erzählte er's der Herzogin. Frau Hadwig lächelte.

Sie haben einen ſeltſamen Geſchmack, meine treuen Unterthanen, ſprach ſie. Ueberall ſind ihnen ſchmucke Kirchen gebaut, ſanft und eindringlich wird das Wort Gottes verkündet, ſtattlicher Geſang, große Feſte, Bittgänge mit Kreuz und Fahnen durch wogendes Kornfeld und Flur, — und doch iſt's nicht genug. Da müſſen ſie noch in kalter Nacht auf ihren Berggipfeln ſitzen, und wiſſen ſelber nicht, was ſie dort treiben,

außer, daß Bier getrunken wird. Wir kennen das. Was haltet Ihr von der Sache, frommer Ekkehard?

Aberglaube! sprach der Gefragte, den der böse Feind noch immer in Ungläubige Gemüther säet. Ich hab' in unsern Büchern gelesen von den Werken der Heiden, wie sie im Dunkel der Wälder, an einsamen Wegscheiden und Quellen und selbst an den dunkeln Gräbern der Todten ihre zauberischen Listen treiben.

Sie sind keine Heiden mehr, sagte Frau Hadwig. Ein Jeder ist getauft und seinem Pfarrherrn zugewiesen. Aber es lebt noch ein Stück alte Erinnerung in ihnen, die ist sinnlos geworden und zieht sich doch durch ihr Denken und Thun, gleich dem Rhein, wenn er in Winterszeit tief unter des Bodensee's Eisdecke geräuschlos weiter fließt. Was wollt Ihr mit ihnen beginnen?

Vertilgen! sprach Ekkehard. Wer seinen Christenglauben bricht und dem Gelübde seiner Taufe untreu wird, soll fahren in die ewige Verdammniß.

Halt an, junger Eiferer, sagte Frau Hadwig; meinen hegauer Mannen sollt Ihr darum das Haupt noch nicht abschlagen, daß sie die erste Nacht des Herbstmonats lieber auf dem kalten hohen Krähen sitzen als auf ihrem Strohlager schlafen. Sie thun doch was sie müssen, und schon im Heerbann des großen Kaiser Karl haben sie dereinst gegen die heidnischen Sachsen gefochten, als wär' ein Jeder zum erlesenen Rüstzeug der Kirche geweiht.

Mit dem Teufel, rief Ekkehard hochfahrend, ist kein Friede. Wollet Ihr lau im Glauben sein, Herrin?

Im Regieren einer Landschaft, sprach sie mit leisem Spott, lernt sich Manches, das in Euren Büchern nicht steht. Wißt Ihr auch, daß der Schwache wirksamer durch seine Schwäche geschlagen wird, als durch die Schneide des Schwerts? Wie der heilige Gallus einst in die Trümmer von Bregenz drüben einzog, da lag der heiligen Aurelia Altar zerstört, drei eherne Götzenbilder stunden aufgerichtet; um den großen Bierkessel, der niemals fehlen darf, so oft man hierlands in alter Weise fromm sein will, saßen sie und tranken. Der heilige Gall hat Keinem ein Leides gethan, aber ihre Bilder hat er in Stücke geschlagen und hinausgeschleudert, daß sie zischend einfuhren in's grüne Gewoge des Sees, und in ihren Bierkessel hat er ein Loch gehaucht

und das Evangelium gepredigt an derſelben Stelle; es fiel kein Feuer vom Himmel ihn zu verzehren, ſie aber ſahen, daß ihre Sache Nichts war und bekehrten ſich.[131]) Verſtändig ſein heißt nicht lau im Glauben ſein...

Das war damals... begann Ekkehard.

Und itzt — fiel ihm Frau Hadwig in's Wort, itzt ſteht die Kirche aufgerichtet vom Rhein bis an's nördliche Meer, ſtärker als die Caſtelle der Römer zieht ſich eine Kette von Klöſtern durch's Land, Feſtungen des Glaubens; bis in die Wildniſſe des Schwarzwalds iſt längſt das Wort chriſtlicher Bekenner gedrungen, was wollt Ihr mit den Nachzüglern vergangener Zeiten ſo ſchweren Kampf fechten?[132])

So belohnet ſie denn, ſprach Ekkehard bitter.

Belohnen? ſagte die Herzogin. Zwiſchen Entweder und Oder führt noch manches Sträßlein. Wir müſſen einſchreiten gegen den nächtlichen Unfug. Warum? Kein Reich mag gut beſtehen bei zweierlei Glauben, das führt die Gemüther gegen einand in Schlachtordnung und iſt unnöthig, ſo lange draußen Feinde genug lauern. Des Landes Geſetz hat ihnen das thörige Weſen unterſagt, ſie ſollen merken, daß unſer Gebot und Verbot nicht in Wind geſprochen iſt.

Ekkehard ſchien von dieſer Weisheit nicht befriedigt. Ein Zug von Mißmuth flog über ſein Antlitz.

Höret, fuhr die Herzogin fort, was iſt Eure Meinung von der Zauberei überhaupt?

Die Zauberei, ſprach Ekkehard mit Ernſt und ſchwerem Athemzug, der auf den Vorſatz einer längeren Rede zu deuten ſchien, iſt eine verdammliche Kunſt, wodurch der Menſch ſich die Dämonen, die allenthalb in der Natur walten und niſten, dienſtbar macht. Auch im Unlebendigen ruht Lebendiges verborgen, wir hören es nicht und ſehen es nicht, aber verführend weht es an unbewachtes Gemüth, mehr zu erfahren und mehr zu wirken, als ein treuer Knecht Gottes erfahren und wirken kann — das iſt das alte Blendwerk der Schlange und der Mächte der Finſterniß; wer ſich ihnen zu eigen macht, kann ein Stück von ihrer Gewalt erlangen, aber er herrſcht über die Teufel durch deren Oberſten und verfällt ihm wenn ſeine Zeit aus iſt. Darum iſt die Zauberei ſo alt wie die Sünde und ſtatt daß der eine wahre Glaube ſei auf der Welt und die eine Mildigkeit der Werke, anzu-

beten den dreieinigen Gott, gehen noch Weiſſager umher und Traumdeuter und Traumſcheider und Liederſetzer und Räthſellöſer, vor Allem aber ſind unter den Töchtern Eva's die Anhängerinnen ſolcher Künſte zu ſuchen . .

Ihr werbet artig, unterbrach ihn Frau Hadwig —

Denn der Frauen Gemüth, fuhr Ekkehard fort, iſt allzeit neugieriger Erforſchung und Ausübung verbotener Dinge zugewendet. Wenn wir mit Leſung des Virgilius fortſchreiten, werdet Ihr den Ausbund der Zauberei in Geſtalt des Weibes Circe angewendet ſehen, die auf unzugänglichem Vorgebirg ſingend hauſt, lieblich duftender Spahn von Ceberholz erleuchtet die dunkeln Gemächer, mit fleißigem Weberſchifflein webt ſie viel zartes Gezeug, aber draußen im Hof tönt ſeufzendes Knurren von Löwen und Wölfen und der Schweine Gegrunz, die ſie alle aus Menſchen durch zauberiſchen Trank in der Thiere Geſtalt verwandelt . . .

Ihr ſprechet ja wie ein Buch, ſagte die Herzogin ſpitz. Ihr ſollet Eure Wiſſenſchaft von der Zauberei weiter bilden. Reitet denn auf den hohen Krähen hinüber und unterſuchet, ob die Waldfrau eine Circe, und regieret in unſerem Namen, wir ſind neugierig, was Eure Weisheit ordnet.

Es iſt nicht meine Wiſſenſchaft, erwiderte er ausweichend, wie man die Völker regiert und die Dinge der Welt gebietend ſchlichtet.

Das findet ſich, ſprach Frau Hadwig, es hat noch ſelten Einen in Verlegenheit gebracht, am wenigſten einen Sohn der Kirche.

Ekkehard fügte ſich. Der Auftrag war ihm ein Beweis von Vertrauen. Andern Morgens ritt er nach dem hohen Krähen. Den Audifax nahm er mit, daß er ihm den Weg zeige. Glückliche Reiſe, Herr Reichskanzler! rief ihm eine lachende Stimme nach. Es war Praxedis.

Bald kamen ſie vor der Waldfrau Behauſung. Auf einem Vorſprung in halber Höhe des ſteilen Felſens ſtand ihre ſteinerne Hütte, mächtige Eich- und Buchſtämme breiteten ihre Aeſte drüber und verdeckten den ragenden Gipfel des hohen Krähen. Drei wie Stufen geſchichtete Klingſteinplatten führten in's Innere. Es war eine hohe dunkle Stube. Viel getrocknete Waldkräuter lagen aufgehäuft, würziger Geruch entſtrömte ihnen; drei weißgebleichte Pferdeſchädel grinſten geſpenſtig von den Pfeilern der Wand herab,[116]) ein rieſig Hirſch-

geweih hing dabei. In den hölzernen Thürpfoſten war ein verſchlungenes Doppelbrieck geſchnitten. Ein zahmer Waldſpecht hüpfte in der Stube umher, ein Rabe, dem die Schwingen gekürzt, war ſein Genoſſe.

Die Inwohnerin ſaß am glimmenden Feuer des Herdes und nähte an einem Gewand. Ein hoher behauener halb verwitterter Stein ſtand ihr zur Seite. Von Zeit zu Zeit bückte ſie ſich zum Heerde und hielt ihre magere Hand über die Kohlen; Novemberkälte lag auf Berg und Wald. Die Zweige einer alten Buche neigten ſich ſchier zum Fenſter herein, ein leiſer Windeshauch bewegte ſie, das Laub war herbſtgelb und morſch und zitterte und brach ab, etliche welke Blätter wirbelten in die Stube.

Und die Waldfrau war einſam und alt und mochte frieren: Da liegt ihr nun verachtet und welk und todt, ſprach ſie zu den Blättern, und ich gleiche euch. Ein fremdartiger Zug umflog ihr runzlig Antlitz. Sie dachte vergangener Zeiten, da auch ſie jung und frühlingsgrün geweſen und einen Liebſten gehabt — aber den hatte ſein Schickſal weit hinausgetrieben aus dem heimiſchen Tannwald, raubende Nordmänner, die einſt mit Sengen und Brennen den Rhein herauf fuhren, hatten ihn und viel andere Heerbannleute gefangen mitgeſchleppt und er war bei ihnen geblieben über Jahresfriſt und hatte den Seemannsdienſt gelernt und war wild und trotzig geworden in der Strandluft des Meeres, und wie ſie ihn wieder frei gaben, trug er die Nordſerſehnſucht mit ſich in ſchwäbiſchen Wald, — die Geſichter der Heimath gefielen ihm nimmer wieder, die der Mönche und Prieſter am wenigſten, und das Unglück fügte es, daß er in zornigem Aufbrauſen einen wandernden Mönch erſchlug, der ihn geſcholten, da war ſeines Bleibens nicht fürder.

Der Waldfrau Gedanken haſteten heut immerdar auf jener letzten Stunde, die ihn von ihr geſchieden. Da hatten ihn die Gerichtsmänner vor ſeine Hütte im Weiterdinger Wald geführt, ſechshundert Schillinge ſollte er als Wehrgeld für den Erſchlagenen zahlen und wies ihnen ſtatt deſſen Haus und Hofmark zu und ſchwur mit zwölf Eideshelfern, daß er Nichts unter und Nichts ober der Erde mehr zu eigen habe. Drauf ging er in ſein Haus, ſammelte eine Hand voll Erde, ſtand auf die Schwelle und warf mit der Linken die Erde über ſeine Schultern auf ſeines Vaters Bruder, als Zeichen, daß ſeine Schuld

auf dieſen ſeinen einzigen Blutsverwandten übergehen ſolle, er aber griff einen Stab und ſprang im leinenen Hemde ohne Gürtel und Schuhe über den Zaun ſeines Hofes, das Recht der ehrene chruda[137]) ſchrieb's ſo vor, und damit war er ſeiner Heimath ledig und ging in Wälder und Wüſten — ein landflüchtiger Mann, und ging wieder in's Dänenland zu ſeinen Nordmännern und kam nimmer zurück. Nur eine dunkle Kunde ſagte, er ſei mit ihnen nach Island hinübergefahren, wo die tapfern Seefahrer, die ihren Nacken nicht beugen wollten vor neuem Glauben und neuer Herrſchaft, ſich ein kaltes Aſyl gegründet.

Das war ſchon lange, lange her, aber der Waldfrau war es als ſähe ſie ihren Fridubeim noch, wie er in's Waldesdunkel ſprang; ſie hatte damals in's Weiterdinger Kirchlein einen Kranz von Eiſenkraut gehängt und viel Thränen vergoſſen .. kein Anderer hatte ſein Bild aus ihrer Seele verdrängt. Die traurige Jahreszeit gemahnte ſie an ein altes Nordmännerlied, das er ſie einſt gelehrt; das ſummte ſie jetzt vor ſich hin:

Der Abend kommt und die Herbſtluft weht,
Reifkälte ſpinnt um die Tannen,
O Kreuz und Buch und Mönchsgebet —
Wir müſſen Alle von dannen.

Die Heimath wird dämmernd und dunkel und alt,
Trüb rinnen die heiligen Quellen:
Du götterumſchwebter, du grünender Wald,
Schon blitzt die Axt dich zu fällen!

Und wir ziehen ſtumm, ein geſchlagen Heer
Erloſchen ſind unſere Sterne —
O Island, du eiſiger Fels im Meer,
Steig auf aus mächtiger Ferne.

Steig auf und empfah unſer reiſig Geſchlecht —
Auf geſchnäbelten Schiffen kommen
Die alten Götter, das alte Recht,
Die alten Nordmänner geſchwommen.

Wo der Feuerberg lobt, Glutaſche ſtäubt,
Sturmwogen die Ufer umſchäumen:
Auf dir, du trotziges Ende der Welt,
Die Winternacht woll'n wir verträumen!

Ekkehard war indeß draußen abgeſtiegen und hatte ſein Roß an eine Tanne gebunden. Jetzt trat er über die Schwelle; ſcheu ging Audifax hinter ihm drein. Die Waldfrau warf das Gewand über den Stein, faltete die Hände in ihren Schoß und ſah ſtarr dem eintretenden Mann im Mönchsgewand entgegen. Sie ſtand nicht auf.

Gelobt ſei Jeſus Chriſt! ſprach Ekkehard als Gruß und Ablenkung etwaigen Zaubers. Unwillkürlich ſchlug er den Daumen der Rechten ein und ſchloß die Hand, er fürchtete das böſe Auge [130]) und ſeine Gewalt; Audifax hatte ihm erzählt, die Leute ſagten von ihr, daß ſie mit einem Blick ein ganzes Grasfeld dürre zu machen vermöge.

Sie antwortete nicht auf den Gruß.

Was ſchafft Ihr Gutes? hub Ekkehard das Geſpräch an.

Einen Rock beſſern, ſprach die Alte, er iſt ſchadhaft geworden.

Ihr ſucht auch Kräuter?

Such' auch Kräuter. Seid Ihr ein Kräutermann? Dort liegen viele: Habichtskraut und Schneekruller, Bocksbart und Mäuſeohr, auch dürrer Waldmeiſter, ſo Ihr begehrt.

Ich bin kein Kräutermann, ſprach Ekkehard. Was macht Ihr mit den Kräutern.

Braucht Ihr zu fragen, wozu Kräuter gut ſind? ſprach die Alte, Euer Einer weiß das auch. Es ſtünd' ſchlimm um kranke Menſchen und krankes Thier, und ſchlimm um Abwehr nächtiger Unholde und Stillung liebender Sehnſucht, wenn keine Kräuter wären.

Und Ihr ſeid getauft? fuhr Ekkehard ungeduldig fort.

Sie werden mich auch getauft haben ...

Und wenn Ihr getauft ſeid, rief er mit erhobener Stimme, und dem Teufel verſagt habt und allen ſeinen Werken und allen ſeinen Gezierden, was ſoll das? Er deutete mit ſeinem Stab nach den Pferdeſchädeln an der Wand und ſtieß einen heftig an, daß er herunterfiel und in Stücke brach: die weißen Zähne rollten auf dem Fußboden umher.

Der Schädel eines Roſſes, antwortete die Alte gelaſſen, den Ihr jetzt zertrümmert habt. Es war ein junges Thier, Ihr könnt's am Gebiß noch ſehen.

Und der Roſſe Fleiſch ſchmeckt Euch? frug Ekkehard.

Es iſt kein unrein Thier, ſagte die Waldfrau, und ſein Genuß nicht verboten.

Weib! rief Ekkehard und trat hart vor ſie hin, — du treibſt Zauberkunſt und Hexenwerk!

Da ſtand die Alte auf. Ihre Stirn runzelte ſich, unheimlich glänzten die grauen Augen. Ihr tragt ein geiſtlich Gewand, ſprach ſie, Ihr möget mir das ſagen. Gegen Euch hat eine alte Waldfrau kein Recht. Es heißt ſonſt, das ſei ein groß Scheltwort, was Ihr mir in's Antlitz geworfen, und das Landrecht büßt den Schelter ...[119])

Audifax war indeß ſcheu an der Thür geſtanden. Da kam der Waldfrau Rabe auf ihn zugehüpft, ſo daß er ſich fürchtete; er lief zu Ekkehard hin. Am Heerde ſah er den behauenen Stein. An einem Stein herumzuſpüren, hätte ihn auch die Furcht vor zwanzig Raben nicht abgehalten. Er hob das Gewand, das drüber gebreitet war. Verwitterte Geſtalten kamen zum Vorſchein.

Ekkehard lenkte ſeinen Blick darauf.

Es war ein römiſcher Altar. Cohorten, die fern aus üppigem aſiſchem Standlager des allmächtigen Kriegsherrn Gebot an den unwirthlichen Bodenſee verſetzt, mochten ihn einſt in dieſen Höhen aufgeſtellt haben — ein Jüngling in fliegendem Mantel und phrygiſcher Mütze kniete auf einem niedergeworfenen Stier: der perſiſche Lichtgott Mithras, an den der ſinkende Römerglaube neue Hoffnung anknüpfte, als das Andere abgenutzt war.

Eine Inſchrift war nicht ſichtbar. Lang ſchaute ihn Ekkehard an, ſein Aug' hatte außer der güldenen Veſpaſianusmünze, die Untergebene des Kloſters einſt im Torfmoos bei Rapperswyl gefunden, und etlichen geſchnittenen Steinen im Kirchenſchatz noch kein Bildwerk des Alterthums erſchaut, aber er ahnte an Form und Bildung den ſtummen Zeugen einer vergangenen Welt.

Woher der Stein? frug er.

Ich bin genug gefragt, ſagte die Waldfrau trotzig, ſchafft Euch ſelber Antwort.

... Der Stein hätte auch Mancherlei antworten können, wenn Steine Zungen hätten. Es haftet ein gut Stück Geſchichte an ſolch verwittertem Gebild. Was lehrt es? Daß der Menſchen Geſchlechter kommen und zergehen wie die Blätter, die der Frühling bringt und

der Herbſt verweht, und daß ihr Denken und Thun nur eine Spanne weit reicht; dann kommen Andere und reden in andern Zungen und ſchaffen in andern Formen; Heiliges wird geächtet, Geächtetes heilig, neue Götter ſteigen auf den Thron: wohl ihnen, wenn er nicht über allzuviel Opfern ſich aufrichtet...

Ekkehard deutete das Daſein des Römerſteins in der Waldfrau Hütte anders.

Den Mann auf dem Stier beiet Ihr an, rief er heftig. Die Waldfrau griff einen Stab, der am Heerde ſtand, nahm ein Meſſer und ſchnitt zwei Kerbſchnitte hinein: Die zweite Beſchimpfung, die Ihr mir anthut! ſprach ſie dumpf. Was haben wir mit dem Steinbild zu ſchaffen?

So redet, ſagte der Mönch, wie kommt der Stein in Eure Hütte.

Weil er uns gedauert hat, ſagte die Waldfrau. Das mögt Ihr nicht verſtehen, die Ihr das Haupt kahl geſchoren traget. Der Stein iſt draus geſtanden auf dem Felsvorſprung, es war ein zugerichteter Platz und wird Mancher in alten Tagen dort gekniet haben, aber itzt hat ſich Keiner mehr um ihn gekümmert, die Leute des Waldes haben Holzäpfel drauf gedörrt und Späne drauf geſpalten, wie's kam, und des Regens Unbill hat die Bilder verwaſchen. Der Stein dauert mich, hat meine Mutter geſagt, er war einmal was Heiliges; aber die Knochen Derer, die den Mann drauf gekannt und verehrt haben und den Stein, ſind längſt weiß gebleicht, — es wird ihn frieren den Mann mit dem fliegenden Mantel. Da haben wir ihn ausgehoben und an Heerd geſtellt: er hat uns noch kein Leid's gebracht. — Wir wiſſen, wie es den alten Göttern zu Muth iſt, unſere gelten auch nicht mehr. Laßt Ihr dem Stein ſeine Ruhe!

Eure Götter? fuhr Ekkehard in ſeinem Fragen fort — wer ſind Eure Götter?

Das müßt Ihr wiſſen, ſprach die Alte. Ihr habt ſie vertrieben und in See gebannt: in der Fluthen Tiefe liegt Alles begraben, der Hort alter Zeit und die alten Götter, wir ſehen ſie nicht mehr und wiſſen nur noch die Plätze, wo unſere Väter ſie verehrt, eh' der Franke kam und die Männer in den Kutten. Aber wenn der Wind die Wipfel des Eichbaums droben ſchüttelt, dann kommt's wie Stimmen durch die Lüfte, das iſt ihr Klagen — und in geſelten Nächten rauſcht

und brauſet es und der Wald leuchtet, Schlangen winden ſich an den Stämmen empor, da jagt's über die Berge wie ein Zug verzweifelter Geiſter, die nach der alten Heimath ſchauen ...

Ekkehard bekreuzte ſich.

Ich ſag's wie ich's weiß, ſprach die Alte. Ich will den Heiland nicht beleidigen; aber er iſt als ein Fremder in's Land gekommen, Ihr dienet ihm in fremder Sprache, die verſtehen wir nicht. Wenn er auf unſerem Grund und Boden erwachſen wäre, dann könnten wir zu ihm reden und wären ſeine treueſten Diener, und es ſtünd' beſſer um's alemanniſche Weſen.

Weib! rief Ekkehard zürnend, wir werden Euch verbrennen laſſen ...

Wenn's in Euren Büchern ſteht, war die Antwort, daß das Holz des Waldes aufwächſt, um alte Frauen zu verbrennen: ich hab' genug gelebt. Der Blitz hat neulich Einkehr bei der Waldfrau genommen — fuhr ſie fort und deutete auf einen ſchwärzlichen Streif an der Wand — der Blitz hat die Waldfrau verſchont.

Sie kauerte am Heerd nieder und blieb ſtarr und unbeweglich ſitzen. Die glühenden Kohlen warfen ein ſcharfes Streiflicht auf die runzligen Züge.

Es iſt gut! ſprach Ekkehard. Er verließ die Stube. Audifax war froh, als er wieder blauen Himmel über ſich ſah. Dort ſind ſie geſeſſen! ſprach er und deutete den Berg hinauf. Ich werd's anſehen, ſprach Ekkehard. Du gehſt zum hohen Twiel zurück und beſtellſt zwei Knechte her mit Hacke und Beil, und Otfried, den Diacon von Singen, er ſoll eine Stola mitbringen und ſein Meßbuch.

Audifax ſprang davon. Ekkehard ſtieg auf den hohen Krähen.

In der Burg zu Hohentwiel war indeß die Herzogin an der Mittagstafel geſeſſen. Sie hatte oft unſtet herumgeſchaut, als wenn ihr Etwas fehle. Die Mahlzeit war kurz. Wie Frau Hadwig mit Praxedis allein war, hub ſie an:

Wie gefällt dir unſer neuer Lehrer, Praxedis?

Die Griechin lächelte.

Rede! ſprach die Herzogin gebietend.

Ich hab' in Conſtantinopolis ſchon manchen Schulmeiſter geſehen, ſprach Praxedis wegwerfend.

Frau Hadwig drohte mit dem Finger: Ich werd' dich aus meinen Augen verbannen ob ſo unehrerbietiger Rede. Was haſt du über Schulmeiſter zu läſtern?

Verzeihet, ſprach Praxedis, es iſt nicht ſchlimm gemeint. Aber wenn ich ſo einen Mann der Bücher ſehe, wie der ernſthaft einherſchreitet und einen Anlauf nimmt, um aus ſeinen Schriften das herauszugraben, von dem wir ungefähr auch ahnen, daß es kommen muß, und wie er mit ſeinen Pergamenten zuſammengewachſen iſt, als wär's ihm angethan worden, und ſeine Augen nur für die Buchſtaben einen Blick haben und kaum für die Menſchen, die um ihn ſind: ſo ſteht mir das Lachen nahe. Wenn ich nicht weiß ob Mitleid am rechten Platze, ſo lach' ich. Des Mitleids wird er auch nicht bedürfen, er verſteht ja mehr als ich.

Ein Lehrer muß ernſt ſein, ſagte die Herzogin, das gehört dazu wie der Schnee zu unſern Alpen.

Ernſt, ja wohl! erwiederte die Griechin, in dieſem Land, wo der Schnee die Berggipfel deckt, muß Alles ernſt ſein. Wär' ich doch gelehrt wie Herr Ekkehard, um Euch zu ſagen, was ich meine. Ich meine, man ſollte auch im Scherz lernen können, ſpielend, ohne den Schweißtropfen der Anſtrengung auf der Stirn — was ſchön iſt, muß gefallen und wahr zugleich ſein. Ich meine, das Wiſſen iſt wie Honig, Verſchiedene können ihn holen, der Schmetterling ſummt um den Blumenkelch und findet ihn auch, doch ſo ein deutſcher weiſer Mann kommt mir vor wie ein Bär, der ſchwerfällig in den Bienenſtock hineingreift und die Tatzen leckt — ich hab' an Bären keinen Gefallen.

Du biſt ein leichtſinnig Mägdlein, ſprach Frau Hadwig und unluſtig des Lernens. Wie gefällt dir denn Ekkehard ſonſt — ich meine er ſei ſchön?

Praxedis ſah zu ihrer Gebieterin hinüber: Ich hab' noch keinen Mönch drum angeſchaut, ob er ſchön ſei.

Warum?

Ich hab's für unnöthig gehalten.

Du gibſt heute ſonderbare Antworten, ſprach Frau Hadwig und erhob ſich. Sie trat an's Fenſter und blickte nordwärts. Jenſeits

der dunkeln Tannenwälder ſchaute in plumper Steile der Fels von Hohenkrähen zu ihr herüber.

Der Hirtenbub war vorhin da, er hat Leute hinüber beſtellt, ſprach Praxedis.

Der Nachmittag iſt mild und ſonnig geworden, ſagte die Herzogin, laß die Pferde rüſten, wir wollen hinüber reiten und ſehen was ſie treiben. Oder — ich hab' vergeſſen, daß du dich über die Mühſal beklagt im Sattel zu ſitzen, da wir vom heiligen Gallus heimkehrten: ich werd' alleine ausreiten . .

Ekkehard hatte ſich auf dem Hohenkrähen den Schauplatz des nächtlichen Gelages betrachtet. Wenig Spuren waren übrig. Das Erbrich um den Eichbaum war röthlich angefruchtet. Reſte von Kohlen und Aſche deuteten auf den Feuerplatz. In den Aeſten der Eiche ſah er mit Befremden da und dort kleine Wachsbilder von menſchlichen Gliedmaßen verſteckt hangen, Füße und Hände, Abbilder von Pferden und Kühen, — Gelöbniſſe für Heilung von Krankheit an Menſchen und Thier, die der bäuerliche Aberglaube damals noch am altersgeweihten Baume lieber löste als in der Kirche des Thales.

Zwei Männer mit Haugeräthe kamen heran. Wir ſind beſtellt, ſprachen ſie. Vom Hohentwiel? fragte Ekkehard. — Wir arbeiten der Herrſchaft, unſer Sitz iſt drüben am Hohenhöwen, wo der Rauch der Kohlenmeiler aufſteigt.

Gut, ſagte Ekkehard, ihr ſollt mir die Eiche hier fällen. Die Männer ſahen ihn verlegen an. Vorwärts, rief er, und ſputet euch! Bis die Nacht anbricht, muß ſie umgehauen liegen.

Da gingen die Zwei mit ihren Beilen zu der Eiche hin. Mit offenem Munde ſtanden ſie vor dem ſtolzen Baum. Einer ließ ſein Beil zur Erde fallen.

Kommt dir der Platz nicht bekannt vor, Chomull? frug er ſeinen Nebenmann.

Warum bekannt, Woveli?

Der Holzhacker deutete nach Sonnenaufgang, ſetzte die geballte Rechte an den Mund, hob ſie als wenn er trinke und ſprach: Darum, Chomull.

Da ſah der Andere nach Ekkehard hinunter und zwinkte mit dem Aug': Wir wiſſen von Nichts, Woveli! Aber Er wird's wiſſen, Chomull, ſprach der Erſte. Abwarten, Woveli, ſagte der Andre.

Es iſt Sünd' und Schade, fuhr ſein Gefährte fort, um den Eichbaum, ſchon an die zweihundert Jahr ſteht er, und hat manch luſtig flackernd Mai- und Herbſtfeuer erlebt. Ich bring's ſchier nicht über's Herz, Chomuli.

Sei kein Thor, tröſtete der Andere und that den erſten Hieb, wir müſſen dran. Je ſchärfer wir dem Baum in's Fleiſch hauen, deſto weniger glaubt's der in der Kutte dort, daß wir ſelber in nächtlicher Andacht unter ſeinen Wipfeln ſaßen. Und der Strafſchilling?! . . . Klug muß der Menſch ſein, Wovell!

Das leuchtete dem Erſten ein. Klug muß der Menſch ſein, Chomuli! ſprach er und hieb auf den Baum ſeiner Verehrung. Zehn Tage vorher hatte er ein Wachsbild dran gehängt, daß ihm ſeine braune Kuh vom Fieber geneſe. — Die Späne flogen, in dumpfem Tact krachten die einſchlagenden Hiebe der Beiden.

Der Diacon von Singen war auch herübergekommen mit Meßbuch und Stola. Ekkehard winkte ihm, daß er mit eintrete zur Waldfrau. Die ſaß noch ſtarr an ihrem Heerde. Ein ſcharfer Windzug erhob ſich, da die Beiden durch die geöffnete Thür eintraten, und verlöſchte ihr Feuer.

Waldfrau, rief Ekkehard gebietend, beſtellt Euer Haus und ſchnüret Euren Bündel, Ihr müſſet fort.

Die Alte griff nach ihrem Stab und ſchnitt den dritten Kerbſchnitt ein. Wer beſchimpft mich zum Drittenmal, ſprach ſie dumpf und will mich aus meiner Mutter Hauſe werfen, wie einen herrenloſen Hund?

Im Namen der Herzogin in Schwaben, fuhr Ekkehard feierlich fort, ſpreche ich über Euch wegen Hegung heidniſchen Aberglaubens und nächtlichen Götzendienſtes die Verweiſung aus Haus und Hof und Gau und Land aus. Euer Stuhl ſei geſetzt vor die Thür Eurer Hütte, ziehen ſollt Ihr unſtet, ſoweit der Himmel blau iſt, ſoweit Chriſten die Kirche beſuchen, ſo weit der Falke fliegt am Frühlingstag, wenn der Wind unter beiden Flügeln ihn dahin treibt. Kein gaſtlich Thor ſoll ſich Euch öffnen, kein Feuer am Heerd brenne für Euch, kein Waſſer des Quells rauſche für Euch, bis daß Ihr Eures Frevels Euch abgethan und Euren Frieden geſetzet mit dem dreieinigen Gott, dem Richter der Lebenden und Todten.

Die Waldfrau hatte ihm ohne große Erregung zugehört. Ein gesalbter Mann wird dir dreimal Schimpf anthun unter deinem eigenen Dach, murmelte sie, deß sollt du ein Zeichen in den Stab schneiden und mit selbem Stab sollt du ausziehen gen Niedergang, denn sie werden dir nicht lassen wo du dein Haupt niederlegst. O Mutter, meine Mutter!

Sie raffte ihren Plunder in ein Bündel zusammen, griff den Stab und rüstete sich zu gehen. Den Diacon von Singen kam eine Rührung an. Rufet Gott durch seine Diener um Verzeihung an, sprach er, und thut eine christliche Pönitenz, daß Ihr in Gnade gesund werdet.

Dafür ist die Waldfrau zu alt, [130]) sagte sie, und lockte ihren Specht, der flog ihr um die Schulter und der Rabe hüpfte ängstlich hinter ihr drein, schon war die Thür aufgerissen, noch einen Blick auf Wand und Heerd und Kräuter und Pferdsschädel — sie stieß den Stab auf die Schwelle, daß die Steinplatten erdröhnten: seid verflucht, ihr Hunde! klang's vernehmlich den Zurückbleibenden, sie wandte sich mit ihren Vögeln dem Walde zu, und verschwand.

Und wir ziehen stumm, ein geschlagen Heer,
Erloschen sind unsere Sterne —
O Island, eisiger Fels im Meer,
Steig' auf aus nächtiger Ferne!

tönte leis murmelnder Gesang durch die entlaubten Stämme herüber.

Ekkehard aber ließ sich vom Diacon die Stola umhängen und das Meßbuch vortragen, er hielt einen Umgang durch Stube und Kammer, die Wände weihte er mit dem Zeichen des Kreuzes, auf daß das Getriebe böser Geister gebannt sei für immer, dann sprach er unter Gebeten den großen Exorcismus über die Stätte.

Das fromme Werk hatte lang gedauert. Dem Diacon stand der Angstschweiß auf der Stirn als er Ekkehard die Stola wieder abnahm, er hatte so große Worte noch nie gehört. Jetzt tönte Pferdegetrab durch den Wald.

Es war die Herzogin, von einem einzigen Diener geleitet. Ekkehard ging ihr entgegen; der Diacon von Singen trat seinen Heimweg an. Ihr seid lange ausgeblieben, rief die Herzogin gnädig, ich muß wohl selber sehen, was Ihr geschlichtet und gerichtet.

Die zwei Holzhauer hatten indeß ihre Arbeit beendigt, und ſchlichen auf des Berges Rückſeite von dannen; ſie fürchteten die Herzogin. Ekkehard erzählte ihr der Waldfrau Weſen und Haushalt, und wie er ſie ausgetrieben.

Ihr ſeid ſtreng, ſprach Frau Hadwig.

Ich glaubte mild zu ſein, erwiederte Ekkehard.

Wir genehmigen was Ihr geordnet, ſprach die Herzogin. Was fangt Ihr mit dem verlaſſenen Hauſe an? Sie warf einen flüchtigen Blick auf das ſteinerne Gemäuer.

Die Kraft böſer Geiſter iſt gebannt und beſchworen, ſagte Ekkehard. Ich will es zu einer Capelle der heiligen Hadwig weihen.

Die Herzogin ſah ihn wohlwollend an: Wie kommt Ihr auf den Gedanken?

Es iſt mir ſo beigefallen . . . Die Eiche hab' ich umhauen laſſen.

Wir wollen den Platz beſichtigen, ſprach ſie. Ich denke, wir werden auch das Umhauen der Eiche genehmigen.

Sie ſtieg mit Ekkehard den ſteinigen Pfad hinauf, der auf den Gipfel des hohen Krähen führt. Oben lag die Eiche gefällt, ſchier ſperrten ihre mächtigen Aeſte den Platz. Eine Felsplatte, wenig Schritte im Umfang, iſt der Gipfel des ſeltſam geformten Berges. Sie ſtanden oben. Steil ſenkten ſich die Felswände unter ihren Füßen abwärts; es war eine ſchier ſchwindelnde Höhe, kein Stein oder Baum zum Anlehnen; in die blaue Luft hinaus ragten die zwei Geſtalten, der Mönch im dunkeln Gewand, die Herzogin, den hellen farbigen Mantel faltig umgeſchlagen. Schweigend ſtanden ſie beiſammen. Ein gewaltiger Anblick that ſich vor ihren Augen auf. Tief unten ſtreckte ſich die Ebene, in Schlangenlinie zog das Flüßlein Aach durch die wieſengrüne Fläche, Dächer und Giebel der Häuſer im Thal waren winzig fern, wie Punkte auf einer Landkarte; drüben reckte ſich der bekannte Gipfel des Hohentwiel dunkel empor, ein ſtolzer Mittelgrund; blaue platte Bergrücken erhoben ſich mauergleich hinter dem Gewaltigen, ein Damm, der den Rhein auf ſeiner Flucht aus dem See dem Beſchauer verdeckt. Glänzend trat der Unterſee mit der Inſel Reichenau hervor, und leiſe wie hingehaucht zeichneten ſich ferne rieſige Berggeſtalten im dünnen Gewölk, ſie wurden deutlich und deut-

licher, lichter Glanz ſäumte die Kanten ihrer Höhen, die Sonne neigte zum Untergang . . . ſchmelzend, duftig flimmerte die Landſchaft . . .

Frau Hadwig war bewegt. Ein Stück großer, weiter Natur ſagte ihrem großen Herzen zu. Die Gefühle aber ruhen nahe beieinander. Ein zarter Hauch zog durch ihr Denken; ihre Blicke wandten ſich von den ſchneeigen Häuptern der Alpen auf Ekkehard. Er will der heiligen Hadwig eine Capelle weihen! ſo klang es immer und immer wieder in ihr.

Sie trat einen Schritt vor, als fürchte ſie den Schwindel, lehnte den rechten Arm auf Ekkehard's Schulter und ſtützte ſich feſt auf ihn. Ihr Auge flammte auf die kurze Entfernung in das ſeine hinüber. Was denkt mein Freund? ſprach ſie mit weicher Stimme.

Ekkehard ſtand zerſtreut. Er fuhr auf.

Ich bin nie auf ſolcher Höhe geſtanden, ſprach er, bei dem Anblick mußt' ich der Schrift gedenken: „Hernach führte ihn der Teufel auf einen ſehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Pracht, und ſprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällſt und mich anbeteſt. Er aber antwortete und ſprach: Weg von mir, Satan! denn es ſteht geſchrieben: Du ſollſt den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen."

Starr trat die Herzogin zurück. Das Feuer ihres Auges wandelte ſich, als hätte ſie den Mönch hinabſtoßen mögen in den Abgrund.

Ekkehard! rief ſie, Ihr ſeid ein Kind — oder ein Thor!

Sie wandte ſich und ſtieg ſchnellen, unmuthigen Ganges hinunter. Sie ritt allein zur Feſte Twiel zurück, ſauſend, im Galopp; kaum mochte der Diener folgen.

Ekkehard wußte nicht, wie ihm geſchehen. Er fuhr mit der Hand über die Augen, als lägen Schuppen davor.

Wie er in ſtiller Nacht auf ſeiner hohentwieler Thurmſtube ſaß und den Tag überdachte, flammte ein ferner Feuerſchein herüber. Er ſchaute hinaus. Aus den Tannen am hohen Krähen ſchlug die feurige Lohe.

Die Waldfrau hatte der künftigen Capelle zur heiligen Hadwig ihren letzten Beſuch erſtattet.

Zehntes Kapitel.

Weihnachten.

Der Abend auf dem hohen Krähen klang noch etliche Tage in der Herzogin Gemüth fort. Mißtöne werden ſchwer vergeben, zumal von dem der ſie ſelber angeſchlagen. Darum ſaß Frau Hadwig einige Tage verſtimmt in ihrem Saal. Grammatik und Virgilius ruhten. Sie ſcherzte mit Praxedis über die Schulmeiſter in Conſtantinopel angelegentlicher denn früher. Ekkehard fragte an, ob er zu Fortſetzung des Unterrichtes ſich einſtellen ſolle. Ich habe Zahnweh, ſprach die Herzogin. Die rauhe Spätherbſtluft werde Schuld daran ſein, meinte er bedauernd.

Er fragte jeden Tag etliche male nach ſeiner Gebieterin Befinden. Das rührte die Herzogin wieder. Woher kommt's, ſprach ſie einmal zu Praxedis, daß Einer mehr werth ſein kann als er ſelber aus ſich zu machen weiß?

Vom Mangel an Grazie, ſagte die Griechin. In andern Ländern hab' ich das Umgekehrte wahrgenommen, aber hier ſind die Menſchen zu träge, mit jedem Schritt, mit jeder Handbewegung, mit jedem Wort auszuſprechen: das bin ich. Sie denken's lieber und meinen, es müßte dann die ganze Welt auf ihrer Stirn leſen, was dahinter webt und ſtrebt.

Wir ſind doch ſonſt ſo fleißig, ſprach Frau Hadwig wohlgefällig.

Die Büffel ſchaffen auch den ganzen Tag, hätte Praxedis ſchier erwiedert, aber in dieſem Falle begnügte ſie ſich damit, es gedacht zu haben.

Ekkehard war unbefangen. Es fiel ihm nicht ein, daß er der Herzogin ungeeignet geantwortet. Er hatte wirklich an das Gleichniß der Schrift gedacht, und überſehen, daß es dem leiſen Ausdruck einer Zuneigung gegenüber nicht zweckmäßig iſt, die Schrift anzuführen. Er

verehrte die Herzogin, aber mehr als den verkörperten Begriff der Hoheit, denn als Frau. Daß Hohes Anbetung fordert, war ihm nicht eingefallen, noch weniger daß auch die höchste Erscheinung oft mit einfacher Liebe zufrieden iſt. Frau Hadwig's üble Laune nahm er wahr. Er begnügte ſich, ſeine Wahrnehmung in den allgemeinen Satz niederzulegen, daß der Umgang mit einer Herzogin ſchwieriger ſei als der mit Ordensbrüdern nach der Regel des heiligen Benedict. Aus Vincentius nachgelaſſenen Büchern ſtudirte er die Briefe des Apoſtel Paulus. Herr Spazzo ging in jener Zeit hochmüthiger an ihm vorüber denn früher.

Frau Hadwig fand, daß es beſſer ſei, in's frühere Geleis rückzukehren. Es war doch ein mächtiger Anblick, ſprach ſie eines Tages zu Ekkehard, wie wir vom hohen Krähen nach den Schneegebirgen ſchauten. Kennt Ihr aber das hohentwieler Wetterzeichen? Wenn die Alpen recht klar und nah am Himmel ſich abzeichnen, ſchlägt die Witterung um. Es ſind wirklich ſchlechte Tage darauf gefolgt. Wir wollen wieder Virgilius leſen.

Da holte Ekkehard vergnügt ſeinen ſchweren metallbeſchlagenen Virgilius und ſie ſetzten die Studien fort. Er erklärte den Frauen der Aeneide zweites Buch, den Fall der hohen Troja, das hölzerne Pferd und Sinon's Liſt und Laocoon's bittres Verderben, den nächtlichen Kampf, Caſſandra's Geſchick und Priamus' Tod, die Flucht mit dem greiſen Anchiſes.

Mit ſichtbarer Theilnahme lauſchte Frau Hadwig der ſpannenden Erzählung. Nur mit dem Verſchwinden von Aeneas' Ehegemahlin Kreuſa war ſie nicht ganz zufrieden. Das braucht er vor der Königin Dido nicht ſo breit zu erzählen, ſprach ſie, die Lebende hat ſicher nicht gern gehört, daß er der Entſchwundenen ſo lange nachgelaufen. Verloren iſt verloren.

Indeſſen zog der Winter mit ſcharfem Schritt heran. Der Himmel blieb trüb und bleigrau, die Ferne verhüllt; erſt zogen die Berggipfel rings die weiße Schneedecke um, dann folgte Feld und Thal dem Beiſpiel. Junge Eiszapfen prüften das Gebälke unter dem Dach, ob ſie ſich für etliche Monate ungeſtört dran niederlaſſen möchten; die alte Linde im Schloßhof hatte längſt wie ein fürſichtiger Hausvater, der die abgetragenen Gewandungen dem Hebräer überläßt, ihre

welken Blätter dem Spiel der Winde hingeſchüttelt — es war ein großer Bündel, ſie zerzausten ihn in alle Lüfte. In ihre Aeſte kamen krächzend die Raben aus den nahen Wäldern geflogen, ſpähend ob nicht aus der Burg Küche dann und wann ein Knöchlein für ſie abfalle. Einmal kam einer mit den ſchwarzen Brüdern, deſſen Flug war ſchwierig, die Schwungfedern verſtümmelt — da ging Ekkehard über den Schloßhof, der Rabe aber flog ſchreiend auf und ſuchte das Weite, er hatte den Mönchshabit ſchon früher geſehen und war ihm nicht hold.

Des Winters Nächte ſind lang und dunkel. Dann und wann blitzt ein Nordlicht auf. Aber leuchtender als alles Nordlicht ſteht jene Nacht in der Menſchen Gemüth, da die Engel niederſtiegen zu den Hirten auf der Feldwacht und ihnen den Gruß brachten: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden Allen, die eines guten Willens ſind.“

Auf dem hohen Twiel rüſteten ſie zur Feier der Weihnacht durch freundliches Geſchenk. Das Jahr iſt lang und zählt der Tage viel, in denen man ſich Freundliches erweiſen kann, aber der Deutſchen Sinnesart will auch dafür einen Tag vorgeſchrieben haben, darum iſt bei ihnen vor anderem Volk die Sitte der Beſcheerung eingeführt. Das gute Herz hat ſein beſonder Landrecht.

In jener Zeit hatte Frau Hadwig die Grammatica ſchier bei Seite gelegt; es wurde im Frauenſaal viel genäht und geſtickt, Knäuel von Goldfaden und ſchwarzer Seide lagen umher, und wie Ekkehard einsmals unvermerkt eintrat, ſprang Praxedis vor ihn hin und wies ihm die Thür, Frau Hadwig aber verbarg ein angefangen Werk der Nadel in einem Körblein.

Da ward Ekkehard aufmerkſam und zog nicht ohne Grund den Schluß, es werde etwas zum Geſchenk für ihn hergerichtet. Darum ſann er darauf, daſſelbe zu erwiedern und Alles aufzubieten, was ihm an Wiſſen und Kunſtfertigkeit zu Gebot ſtand; er ſchickte ſeinem Freund und Lehrer Folkard in Sanct Gallen Bericht, daß ihm der zuſende Pergament und Farben und Pinſel und köſtliche Tinte. Jener that's. Ekkehard aber ſaß manches Stündlein der Nacht in ſeiner Thurmſtube und beſann ſich auf ein lateiniſches Reimwerk, das er der

Herzogin wihmen wollte — und ſollten ihr darin etliche ſeine Huldigungen dargebracht werden. Es ging aber nicht ſo leicht.

Einmal hatte er begonnen und wollte in kurzem Zug von Erſchaffung der Welt bis auf Antritt des Herzogthums in Schwabenland durch Frau Hadwig gelangen, aber es hatte ein paar hundert Hexameter gekoſtet, da war er noch nicht beim König David angelangt und das Werk hätte wohl erſt Weihnachten über drei Jahre fertig werden können. Ein anderesmal wollte er alle Frauen aufzählen, die durch Kraft oder Liebreiz in der Völker Geſchichte eingegriffen, von der Königin Semiramis an mit Erwähnung der amazoniſchen Jungfrauen, der heldenmüthigen Judith und der melodiſchen Sängerin Sappho, aber zu ſeinem Leidweſen fand er, daß bis ſein Griffel zu Frau Hadwig ſich durchgearbeitet hätte, er unmöglich noch etwas Neues zu deren Lob und Preis vorzubringen vermöchte. Da ging er ſehr betrübt und niedergeſchlagen umher.

Habt Ihr eine Spinne verſchluckt, Perle aller Profeſſoren? frug ihn Praxedis einmal, wie ſie dem Verſtörten begegnete.

Ihr habt gut ſcherzen, ſprach Ekkehard traurig, — und unter dem Siegel der Verſchwiegenheit klagte er ihr ſeine Noth. Praxedis mußte lachen:

Bei den ſechs und dreißigtauſend Bänden der Bibliothek zu Conſtantinopolis! ſagte ſie, — Ihr wollet ja ganze Wälder umhauen, wo es nur ein paar Blümlein zum Strauß erfordert. Macht's einfach, ungelehrt, lieblich — wie es Euer geliebter Virgilius ausgedacht hätte! — Sie ſprang davon.

Ekkehard ſetzte ſich wieder auf ſeine Stube. Wie Virgil? dachte er. Aber in der ganzen Aeneide war kein Beiſpiel für ſolchen Fall vorgezeichnet. Er las etliche Geſänge. Dann ſaß er träumeriſch da. Da kam ihm ein guter Gedanke. Ich hab's! rief er, der theure Sänger ſelber ſoll die Huldigung darbringen! Er ſchrieb das Gedicht nieder, als wenn Virgilius ihm in ſeiner Thurmeinſamkeit erſchienen wäre, freudig darüber, daß in deutſchen Landen ſeine Geſänge fortlebten, der hohen Frau dankend, die ſein pflege. In wenig Minuten war's fertig.

Das Gedicht wollte Ekkehard mit einer ſchönen Malerei verziert zu Pergament bringen. Er ſann ein Bild aus: die Herzogin mit

Krone und Scepter auf hohem Throne ſitzend, ihr kommt Virgilius im weißen Gewand, den Lorbeer in den Locken, entgegen und neigt das Haupt; an der Rechten aber führt er den Ekkehard, der beſchrieben wie der Schüler mit dem Lehrer einherſchreitet, ebenfalls tief ſich verneigend.

In der ſtrengen Weiſe des trefflichen Folkard entwarf er die Zeichnung. Er erinnerte ſich an ein Bild im Pſalterbuch, wie der junge David vor dem König Abimelech tritt. [131]) So ordnete er die Geſtalten; die Herzogin zeichnete er zwei Fingerbreit höher als Virgilius und der Ekkehard des Entwurfs war hinwiederum ein beträchtliches kleiner als der heidniſche Poet; — anfangende Kunſt, der es an anderem Mittel des Ausdrucks gebricht, ſpricht Rang und Größe äußerlich aus.

Den Virgilius bracht' er leidlich zuwege. Sie hatten ſich in Sanct Gallen bei ihren Malereien ſtets an Ueberlieferung alten Bilderwerks gehalten und für Gewandung, Faltenwurf und Bezeichnung der Geſtalt einen gleichmäßig ſich wiederholenden Zug angenommen. Ebenſo gelang es ihm mit ſeinem eigenen Abbild, ſofern er wenigſtens eine Figur im Mönchshabit, kenntlich durch eine Tonſur, herſtellte.

Aber ein verzweifelt Problema war ihm die richtige Darſtellung einer königlichen Frauengeſtalt, denn in die klöſterliche Kunſt hatte noch kein Abbild einer Frau, ſelbſt nicht das der Gottesmutter Maria Einlaß erhalten. David und Abimelech, die er ſo gut im Zug hatte, halfen ihm Nichts, bei ihnen brach der Königsmantel ſchon hoch über dem Knie ab und er wußte nicht, wie den Faltenwurf tiefer herabſenken.

Da lagerte ſich wiederum Kümmerniß auf ſeine Stirn. Nun? fragte Praxedis eines Tages.

Das Lied iſt fertig, ſprach Ekkehard. Jetzt fehlt mir was Anderes.

Was fehlt denn?

Ich ſollte wiſſen, ſprach er wehmüthig, in welcher Weiſe ſich der Frauen Gewand um den zarten Leib ſchmiegt.

Ihr ſprecht ja ganz abſcheulich, erleſenes Gefäß der Tugend, ſchalt ihn Praxedis. Ekkehard aber erklärte ihr ſeinen Kummer deutlicher. Da machte die Griechin eine Handbewegung, als wolle ſie die Augenlieder in die Höhe ziehen: Macht die Augen auf, ſagte ſie, und ſeht Euch das Leben an. Der Rath war einfach, und doch neu

für Einen, der ſeine ganze Kunſt auf einſamer Stube erlernt. Ekkehard ſchaute ſeine Rathgeberin lang und abmeſſend an. Es frommt mir nichts, ſprach er, Ihr tragt keinen Königsmantel.

Da erbarmte ſich die Griechin des zweifelerfüllten Künſtlers. Wartet, ſagte ſie, die Frau Herzogin iſt drunten im Garten, ich will ihren Staatsmantel umlegen, da kann Euch geholfen werden. Sie haſchte fort; in wenig Minuten war ſie wieder da, der ſchwere Purpurmantel mit goldener Verbrämung hing ihr nachläſſig um die Schultern. In gemeſſenem Schritt ging ſie durch das Gemach, ein ehrner Leuchter ſtand auf dem Tiſch, ſie nahm ihn wie einen Scepter, das Haupt auf die Schulter zurückgeworfen trat ſie vor den Mönch.

Der hatte ſeine Feder ergriffen und ein Stücklein Pergament. Wendet Euch ein wenig gegen das Licht, ſprach er, und begann emſig ſeine Striche zu ziehen.

Jedesmal aber wenn er nach ſeinem anmuthigen Vorbild ſchaute, warf ihm dies einen blitzenden Blick zu. Er zeichnete langſamer. Praxedis ſchaute nach dem Fenſter: Und da unſere Nebenbuhlerin im Reich, ſprach ſie mit künſtlich erhobener Stimme, bereits den Burghof verläßt und uns zu überfallen droht, ſo befehlen wir Euch bei Strafe der Enthauptung, Eure Zeichnung in eines Augenblicks Friſt zu vollenden.

Ich danke Euch, ſprach Ekkehard, und legte die Feder nieder.

Praxedis trat zu ihm und beugte ſich vor, in ſein Blatt zu ſehen. Schändlicher Verrath, ſprach ſie, das Bild hat ja keinen Kopf.

Ich brauche nur den Faltenwurf, ſagte Ekkehard.

Ihr habt Euer Glück verſäumt, ſcherzte Praxedis im früheren Ton; das Antlitz treu abgebildet und wer weiß ob wir in fürſtlicher Gnade Euch nicht zum Patriarchen von Conſtantinopel ernannt hätten.

Es wurden Schritte hörbar. Schnell riß Praxedis den Mantel von den Schultern, daß er auf den Arm niederſank. Schon ſtand die Herzogin vor den Beiden.

Wollt Ihr wieder Griechiſch lernen? ſprach ſie vorwurfsvoll zu Ekkehard.

Ich hab' ihm den edeln Sardonyx an meiner Herrin Mantel Agraffe gezeigt; es iſt ſo ein fingergeſchnittener Kopf, ſagte Praxedis,

Herr Ekkehard verſteht ſich auf's Alterthum. Er hat das Antik recht gelobt . . .

Auch Audifax traf ſeine Vorbereitungen für Weihnachten. Seine Hoffnung auf Schätze war ſehr geſchwunden. Er hielt ſich jetzt an das wirklich Vorhandene. Darum ſtieg er oft nächtlich in's Thal hinunter an's Ufer der Aach, die mit trägem Lauf dem See entgegen ſchleicht. Beim morſchen Steg ſtand ein hohler Weidenbaum. Dort lauerte Audifax manches Stündlein, den erhobenen Rebſtecken nach des Baumes Oeffnung gerichtet. Er ſtellte einem Fiſchotter nach. Aber keinem Denker iſt die Erforſchung der letzten Gründe alles Seins ſo ſchwierig geworden, wie dem Hirtenknaben ſeine Otterjagd. Denn aus dem hohlen Ufer zogen ſich noch allerhand Ausgänge in den Fluß, die der Otter wußte, Audifax nicht. Und wenn Audifax oft vor Kälte zitternd ſprach: itzt muß er kommen! ſo kam weit ſtromaufwärts ein Gebrauſe hergetönt, das war ſein Freund, der dort die Schnauze über's Waſſer ſtreckte und Athem holte; und wenn Audifax leiſe dem Ton nachſchlich, hatte ſich der Otter inzwiſchen auf den Rücken gelegt und ließ ſich gemächlich ſtromab treiben . . .

In der hohentwieler Küche war Leben und Bewegung, wie im Zelt des Feldherrn am Vorabend der Schlacht. Frau Hadwig ſelbſt ſtand unter den dienenden Mägden, ſie trug keinen Herzogsmantel, wohl aber einen weißen Schurz, theilte Mehl und Honig aus und ordnete die Backung der Lebkuchen an. Praxedis miſchte Ingwer, Pfeffer und Zimmt zur Würze des Teigs.

Was nehmen wir für eine Form? frug ſie. Das Viereck mit den Schlangen?

Das große Herz [111]) iſt ſchöner, ſprach Frau Hadwig. Da wurden die Weihnachtlebkuchen in der Herzform gebacken, den ſchönſten ſpickte Frau Hadwig eigenhändig mit Mandeln und Cardamomen.

Eines Morgens kam Audifax ganz erfroren in die Küche, und fochte ſich ein Plätzlein am Herdfeuer; ſeine Lippen zitterten wie in Fieberſchauer, aber er war wohlgemuth und freudig. Rüſte dich, Büblein, ſprach Praxedis zu ihm, du mußt heut Nachmittag hinüber in den Wald und ein Tännlein hauen.

Das iſt nicht meines Amtes, ſagte Audifax ſteif, ich will's aber thun, wenn Ihr mir auch einen Gefallen thut.

Was befiehlt der Herr Ziegenhirt? fragte Praxedis.

Rudifar ſprang hinaus, dann kam er wieder und hielt einen dunkelbraunen Balg ſiegesfroh in die Höhe, das kurze glatte Haar glänzte daran, dicht und weich war's anzufühlen.

Woher das Rauchwerk? fragte Praxedis.

Selbſt gefangen, ſprach Rudifar und ſah wohlgefällig auf ſeine Beute. Ihr ſollt eine Pelzhaube für die Hadumoth daraus machen.

Die Griechin war ihm wohlgeſinnt und verſprach Erfüllung der Bitte.

Der Weihnachtsbaum war gefällt; ſie ſchmückten ihn mit Aepfeln und Lichtlein, die Herzogin richtete Alles im großen Saal. Ein Mann von Stein am Rhein kam herüber, und brachte einen Korb, der mit Leinwand zugenäht war. Es ſei von Sanct Gallen, ſprach er, für Herrn Ekkehard. Frau Hadwig ließ den Korb ungeöffnet zu den andern Gaben ſtellen.

Der heilige Abend war gekommen. Die geſammten Inſaſſen der Burg verſammelten ſich in feſtlichem Gewand, zwiſchen Herrſchaft und Geſind ſollte heut keine Trennung ſein. Ekkehard las ihnen das Evangelium von des Heilands Geburt, dann gingen ſie paarweiſe in den großen Saal hinüber, da flammte heller Lichtglanz und feſtlich leuchtete der dunkle Tannenbaum — als die letzten traten Rudifar und Hadumoth ein, ein Blättlein Goldſchaum vom Vergolden der Nüſſe lag an der Schwelle, Rudifar bückte ſich darnach, es zerging ihm unter den Fingern. Das iſt dem Chriſtkind von den Flügeln abgefallen, ſprach Hadumoth leiſe zu ihm.

Auf großen Tiſchen lagen die Geſchenke für die dienenden Leute, ein Stück Leinwand oder gewoben Tuch und einiges Gebäck; ſie freuten ſich des nicht allzeit ſo milden Sinnes der Gebieterin. Bei Hadumoth's Antheil lag richtig die Pelzhaube. Sie weinte, als Praxedis ihr freundlich den Geber verrieth. Ich hab' Nichts für dich, ſagte ſie zu Rudifar. Es iſt ſtatt der Goldkrone, ſprach der. Knechte und Mägde dankten der Herzogin und gingen in die Geſindeſtube hinunter.

Frau Hadwig nahm Ekkehard bei der Hand und führte ihn an ein Tiſchlein. Das iſt für Euch, ſprach ſie. Beim mandelgeſpickten Lebkuchenherz und dem Korb lag ein ſchmuckes prieſterliches Sammtbarett und eine prächtige Stola, Grund und Franſen waren von Goldfaden,

dunkle Punkte waren mit ſchwarzer Seide drein geſtickt, einige mit Perlen ausgeziert, ſie war eines Biſchofs werth.

Laßt ſehen, wie Ihr Euch annehmt, ſprach Praxedis. Trotz der kirchlichen Beſtimmung ſetzte ſie ihm das Barett auf und warf ihm die Stola um. Ekkehard ſchlug die Augen nieder. Meiſterhaft! rief ſie, Ihr dürft Euch bedanken.

Er aber legte ſchon die geweihten Gaben wieder ab, aus ſeinem weiten Gewand zog er die Pergamentrolle und reichte ſie ſchüchtern der Herzogin dar. Frau Hadwig hielt ſie unentfaltet. Erſt den Korb öffnen! das Beſte — ſprach ſie freundlich auf das Pergament deutend, ſoll zuletzt kommen.

Da ſchnitten ſie den Korb auf; in Heu begraben und durch des Winters Kälte wohl erhalten lag ein mächtiger Auerhahn drin, Ekkehard hob ihn in die Höhe, mit ausgebreiteten Flügeln reichte er über eines Mannes Länge. Ein Brieflein war bei dem ſtattlichen Stück Federwild.

Vorleſen! ſprach die Herzogin neugierig.

Ekkehard öffnete das unkenntliche Sigill und las:

„Dem ehrwürdigen Bruder Ekkehard auf dem hohen Twiel durch Burkart den Kloſterſchüler Romeias der Wächter am Thor.

„Wenn es zwei wären, ſo wäre Einer für Euch. Da es aber auf Zwei nicht geglückt hat, ſo iſt der Eine nicht für Euch und Eurer kommt nach. Geſendet wird er an Euch wegen Unwiſſenheit des Namens. Sie war aber mit der Frau Herzogin damals im Kloſter und trug ein Gewand von Farbe eines Grünſpechts, den Zopf um die Stirn geflochten.

„Derſelben den Vogel. Wegen fortwährender Gedenkung deſſen der ihn geſchoſſen, an ſtattgefundene Begleitung zu den Klauſnerinnen. Er muß aber ſtark eingebeizt und mürb gebraten werden, weil ſonſt zähe; bei Zuzug von Gäſten ſoll ſie das weiße Fleiſch am Rückgrat ſelber verzehren, da dies das beſte, und das braune von harzigem Geſchmack.

„Dazu Glück und Segen. Euch, ehrwürdiger Bruder, auch. Wenn auf Euerer Burg ein Wächter, Thurmwart oder Forſtwart zu wenig, ſo empfehlet der Herzogin den Romeias, dem wegen Verſpottung durch den Schaffner und Verklagung durch den Drachen Wiborad Verän-

berung des Dienſtes wünſchenswerth. Uebung im Thordienſt, Einlaß und Hinauswerfung fremden Beſuchs betreffend, kann bezeugt werden. Ebenſo was Jagd angeht. Und er ſchaut jetzt ſchon nach dem hohen Zwiel als zöge ihn ein Seil dorthin. — Langes Leben Euch und der Frau Herzogin. Lebet wohl."

Fröhlich Lachen ſchloß die Vorleſung. Praxedis aber war roth geworden. Das iſt ein ſchlechter Dank von Euch, ſprach ſie bitſig zu Ekkehard, daß Ihr Briefe in anderer Leute Namen ſchreibt und mich beleidiget.

Haltet ein, ſprach er, warum ſoll der Brief nicht ächt ſein?

Es wär' nicht der erſte, den ein Mönch gefälſcht, war Praxedis' gereizte Antwort. Was braucht Ihr Euch über den groben Jägersmann luſtig zu machen? Er war gar nicht ſo übel.

Praxedis, ſei vernünftig, ſprach die Herzogin. Schau dir den Auerhahn an, der iſt nicht im Hegau geſchoſſen, und Ekkehard führt eine andere Feder. Wollen wir den Bittſteller auf unſer Schloß verſetzen?

Das verbitt' ich mir, rief Praxedis eifrig. Es ſoll Niemand meinen, daß ...

Gut, ſprach Frau Hadwig mit Schweigen gebietendem Ton. Sie rollte Ekkehard's Pergament auf. Die Malerei am Anfang war leidlich gelungen, Zweifel über deren Bedeutung beſeitigte die Darüberſchreibung der Namen Hadwigis, Virgilius, Ekkehard. Eine kühne Initiale mit verſchlungenem goldenem Geäſte eröffnete die Schrift.

Die Herzogin war höchlich erfreut. Ekkehard hatte ſeither über den Beſitz ſolcher Kunſt Nichts verlauten laſſen. Praxedis ſchaute nach dem purpurnen Mantel, den die gemalte Herzogin trug, und lächelte, als wüßte ſie was Beſonderes.

Frau Hadwig winkte, daß Ekkehard ſein Geſchriebenes verleſe und erkläre. Er las.

Verdeutſcht lautet's alſo:

In nächt'ger Stille ſaß ich jüngſt allein
Und ziffert' an den Schriften alter Zeit,
Da flammte hell ein geiſterhafter Schein
In mein Gemach. 'S war nicht des Mondes Licht, —

Und vor mich trat ein leuchtend Menſchenbild,
Unſterblich Lächeln ſchwebt' um ſeinen Mund,
In dunkler Fülle wallte das Gelock,
Als Diadem trug er den Lorbeerkranz.

Hindeutend auf das aufgeſchlagne Buch,
Sprach er zu mir: Sei guten Muths, mein Freund,
Ich bin kein Geiſt, der deinen Frieden ſtört,
Ich bringe dir nur Gruß und Segenswunſch.
Was todter Buchſtab dort dir noch erzählt,
Das ſchrieb ich ſelbſt mit warmem Herzblut einſt:
Der Troer Waffen, des Aeneas Fahrt,
Der Götter Zorn, der ſtolzen Rom Beginn.
Schon ein Jahrtauſend ſchier iſt abgerollt,
Der Sänger ſtarb, es ſtarb ſein ganzes Volk.
Still iſt mein Grab. Nur ſelten dringt ein Klang
Zu mir herab, von froher Winzer Feſt,
Vom Wogenſchlag am nahen Cap Miſen.

Doch jüngſt hat mich der Nordwind aufgeſtört,
Er brachte Kunde, daß in fremden Gau'n
Man des Aeneas Schickſal wieder lieſt,
Daß eine Fürſtin, ſtolz und hochgemuth
Des Landes Sprache als ein neu Gewand
Um meine Worte gnädig ſchmiegen heißt.

Wir glaubten einſt, am Fuß der Alpen ſei
Nur Sumpf des Rheins und ein barbariſch Volk;
Jetzt hat die Heimath ſelber uns vergeſſen
Und bei den Fremden leben neu wir auf.
Deß Euch zu danken bin ich heute hier:
Das höchſte Kleinod, was dem Sänger wird,
Iſt Anerkennung einer hohen Frau.

Heil deiner Herrin, der das ſeli'ge Gut
Der Stärke und der Weisheit ward beſcheert,
Die gleich Minerva in der Götter Reih'n,
In Erz gerüſtet eine Kriegerin,
Der Friedenskünſte Hort und Schutz zugleich.

Noch lange Jahre mög' ihr Scepter walten,
Es blüh' um sie ein stark und sittig Volk.
Und kommt Euch einst ein fremd Getön gerauscht,
Wie Heldenlied und fernes Saitenspiel,
Dann denket mein, es grüßt Italia Euch,
Es grüßt Virgil den Fels von Hohentwiel.

Er sprach's und winkte freundlich und verschwand.
Ich aber schrieb noch in derselben Nacht
Was er gesprochen. Meiner Herrin sei's
Als Festgeschenk itzt schüchtern dargebracht
Von ihrem treuen Dienstmann Ekkehard.

Eine kurze Pause erhob sich, als er die Lesung seines Gedichts beendet. Dann trat die Herzogin auf ihn zu und reichte ihm die Hand. Ekkehard, ich danke Euch! sprach sie; es waren dieselben Worte, die sie einst im Klosterhof zu Sanct Gallen zu ihm gesprochen, aber der Ton war noch milder wie damals, und der Blick war strahlend und ihr Lächeln wundersam, wie das zaubervoller Feyen, von dem die Sage geht, ein Schneeregen blühender Rosen müsse drauf folgen.

Sie wandte sich dann zu Praxedis: und dich sollte ich verurtheilen, itzt einen abbittenden Fußfall zu thun, die du jüngst so geringschätzend von den gelehrten geistlichen Männern gesprochen. Aber die Griechin blickte schelmisch drein, wohl wissend, daß ohne ihren weisen Rath und Beistand der scheue Mönch sich kaum zu seiner Dichtung erschwungen.

In aller Zukunft, sprach sie, werde ich seinem Verdienste die gebührende Achtung zollen. Auch einen Kranz will ich ihm flechten, so Ihr gebietet.

Als Ekkehard hinaufgegangen war in seine Thurmstube und die stille Mitternacht herannahte, saßen die Frauen noch bei einand. Und die Griechin brachte eine Schaale mit Wasser und etliche Stücklein Blei und einen metallenen Löffel. Das Bleigießen vom vorigen Jahr ist gut eingetroffen, sprach sie, wir mochten's uns damals kaum erklären, welch eine sonderbare Form das geschmolzene Stück im Wasser annahm, aber ich meine itzt mehr und mehr, es habe einer Mönchskapuze geglichen, und die ist unserer Burg geworden.

Die Herzogin war nachdenkend. Sie lauſchte, ob Ekkehard nicht etwa durch den Gang zurückkehre.

Es iſt doch nur eitel Spielerei, ſprach ſie...

Wenn es meiner Herrin nicht gefällt, ſagte die Griechin, ſo mag ſie unſern Lehrer beauftragen, uns mit Beſſerem zu erfreuen; ſein Virgilius iſt freilich ein zuverläſſiger Orakel der Zukunft, als unſer Blei, wenn er in gewelhter Nacht mit Segensſpruch und Gebet aufgeſchlagen wird. Ich wäre faſt neugierig, welch ein Stück ſeiner Dichtung uns die Geſchicke des nächſten Jahrs offenbaren würde...

Schweig, ſagte die Herzogin. Er hat neulich ſo ſtreng über Zauberei geſprochen, er würde uns auslachen...

Dann werden wir beim Alten bleiben müſſen, ſprach Praxedis und hielt den Löffel mit dem Blei über das Licht der Lampe. Das Blei ſchmolz und bewegte ſich zitternd, da ſtund ſie auf, murmelte etliche unverſtändliche Worte und goß es herab. Ziſchend ſprühte das flüſſige Metall in die Waſſerſchaale.

Frau Hadwig wandte ihren Blik in ſcheinbarer Gleichgiltigkeit. Praxedis hielt die Schaale an's Lampenlicht: ſtatt in ſeltſame Schlacken zu ſplittern, war das Blei zuſammenhängend geblieben, ein länglich zugeſpihter Tropfen. Matt glänzte es in Frau Hadwig's Hand.

Das iſt wiederum ein Räthſel, bis die Löſung kommt, ſcherzte Praxedis. Die Zukunft ſieht ja für dieſesmal faſt aus wie ein Tannenzapfen.

Wie eine Thräne! ſprach die Herzogin ernſt und ſtüzte ihr Haupt auf die Rechte.[118])

Lauter Lärm im Erdgeſchoß der Burg unterbrach das weitere Prüfen der Vorbedeutung; Gekicher und Aufſchrei der dienenden Mägde, rauhes Gebrumm männlicher Stimmen, ſchriller Lautenklang: ſo tönte es verworren den Gang herauf; ehrerbietig und ſchuzflehend hielt der fliehende Schwarm der Dienerinnen an des Saales Schwelle, die lange Friderun unterdrückte mühſam ein lautes Schelten, die junge Hadumoth weinte — tappend kam eine Geſtalt hinter ihnen drein, ſchwerfälligen zweibeinigen Schritts, in rauhe Bärenhaut gehüllt, eine bemalte hölzerne Maske mit namhafter Schnauze vor dem Antlih, ſie brummte und murrte wie ein hungriger Braun, der auf Beute ausgeht, und that dann und wann einen ungefügen Griff in die Laute,

die an rothem Band über die zottigen Schultern gehängt war — aber wie des Weihnachtsaals Thüre ſich aufthat und der Herzogin Gewand entgegenrauſchte, machte der nächtliche Spuk Kehrt und polterte langſam durch den dröhnenden Gang zurück.

Die alte Schaffnerin ergriff das Wort und trug ihrer Gebieterin vor, daß ſie fröhlich unten geſeſſen und ſich der Weihnachtgaben erfreut, da ſei das Ungethüm eingebrochen und habe erſt zum eigenen Lautenſpiel einen feinen Tanz aufgeführt, hernach aber die Lichter ausgeblaſen und die erſchrockenen Maiden mit Kuß und Umarmung bedroht, und ſei ſo wild und unerſättlich geworden, daß es ſie Alle zur Flucht genöthigt; dem rauhen Lachen des Bären aber ſei mit Grund zu entnehmen, daß unter der Wildſchur Herr Spazzo der Kämmerer verborgen ſtecke, der nach einem ſcharfen Weintrunk hiemit ſein Weihnachtvergnügen beſchloſſen.

Frau Hadwig beruhigte den Unwillen ihres Geſindes und hieß ſie ſchlafen gehen. Vom Hofe aber tönte noch einmal verwunderter Aufruf; Alle ſtanden in einer Gruppe beiſammen und ſchauten unverrückt auf den Thurm, denn der ſchreckhafte Bär war hinaufgeſtiegen, und erging ſich jetzo auf den Zinnen der Warte und reckte ſein ſtruppiges Haupt nach den Sternen, als wolle er ſeinem Namensgenoſſen droben, dem großen Bären, einen Gruß hinüberwinken in's Unermeßliche.

Die dunkle Vermummung hob ſich in deutlichem Umriß vom fahlen glanzerhellten Himmelsgrunde, geſpenſtig klang ihr Brummen in die ſchweigende Nacht; doch Keinem der Sterblichen ward kund, was die leuchtenden Geſtirne dem weinſchweren Haupte Herrn Spazzo des Kämmerers geoffenbart...

Um dieſelbe Mitternachtſtunde kniete Ekkehard vor dem Altar der Burgcapelle und ſang leiſe die Hymnen der Chriſtmette,[131]) wie es die Uebung der Kirche vorſchrieb.

Elftes Kapitel.

Der Alte in der Heidenhöhle.

Der Reſt des Winters ging auf dem hohen Twiel einförmig, darum ſchnell vorüber. Sie beteten und arbeiteten, laſen Virgil und ſtudirten Grammatik, wie es die Zeit brachte. Frau Hadwig ſtellte keine verfänglichen Fragen mehr.

In der Faſchingszeit kamen die benachbarten Großen, der Herzogin ihren Beſuch abzuſtatten, die von der Nellenburg und von Veringen, der alte Graf im Argengau mit ſeinen Töchtern, die ſieben Welfen von Ravensburg überm See und manch Anderer.[135]) Da wurde viel geſchmauſt und noch mehr getrunken.

Dann ward's wieder einſam oben.

Der März kam heran, ſchwere Stürme ſauſten über's Land, in der erſten klaren Sternennacht ſtand ein Komet am Himmel,[136]) und der Storch, der auf der Burg Dachfirſt wohlgemuth hauſte, war acht Tage nach ſeiner Rückkunft wieder von dannen geflogen: die Leute ſchüttelten den Kopf. Dann trieb ein Schäfer von Engen ſeine Heerde am Berg vorüber, der erzählte, daß er dem Heerwurm[137]) begegnet: das bedeutet Krieg.

Unheimliche Stimmung lagerte ſich über die Gemüther. Drohendes Erdbeben wird auch in weiter Entfernung vorausgeſpürt, hier Ausbleiben einer Quelle, dort ſcheuer Vogelflug: ebenſo ahnt ſich Gefahr des Krieges.

Herr Spazzo, der im Februar tapfer hinter den Weinkrügen turniert hatte, ging jetzo tiefſinnig umher. Ihr ſollt mir einen Dienſt erweiſen, ſprach er eines Abends zu Ekkehard. Ich hab' im Traum einen todten Fiſch geſehen, der auf dem Rücken ſchwamm. Ich will mein Teſtament machen. Die Welt iſt alt geworden und ſteht nur noch auf einem Bein, das wird nächſtens auch zuſammen knacken.

Gut Nacht Firnewein! Zum tauſendjährigen Reich iſt's ohnedem nicht mehr weit; es iſt luſtig gelebt worden, vielleicht werden die letzten Jahre doppelt gerechnet.

Weiter kann's die Menſchheit auch nicht mehr bringen. Die Bildung iſt ſo weit gediehen, daß auf dem einen Schloß Hohentwiel mehr als ein halb Dutzend Bücher aufgehäuft liegen, und wenn Einer blutrünſtig geſchlagen wird, ſo läuft er zum Gaugericht und klagt's ein, ſtatt ſeinem Schädiger Haus und Hof über'm Kopf zuſammen zu brennen. Da hört die Welt von ſelber auf.[138])

Wer ſoll Euer Erbe ſein, wenn Alle zu Grunde gehn? hatte ihn Ekkehard gefragt.

Ein Mann von Augsburg kam nach der Reichenau, der brachte ſchlimme Kundſchaft. Der Biſchof Ulrich hatte dem Kloſter ein koſtbar Heilthum zugeſagt, den rechten Vorderarm des heiligen Theopontus, reich in Silber und Edelſtein gefaßt. Das Land ſei unſicher, ließ er vermelden, er traue ſich nicht das Geſchenk zu ſenden.

Der Abt wies den Mann nach dem hohen Twiel, der Herzogin Bericht zu erſtatten.

Was bringt Ihr Guts? frug ſie ihn.

Nicht viel, möchte lieber was mitnehmen: den ſchwäbiſchen Heerbann, Roß und Reiter, ſo viel ihrer Schild und Speer an der Wand hängen haben. Sie ſind wieder auf dem Weg zwiſchen Donau und Rhein ...

Wer?

Die alten Feinde von drüben herüber; die kleinen, mit den tiefliegenden Augen und den ſtumpfen Naſen. Es wird wieder viel roh Fleiſch unter dem Sattel mürb geritten werden, dieſes Jahr.

Er zog ein ſeltſam geformtes kleines Hufeiſen mit hohem Abſatz aus dem Gewand: Kennt Ihr das Wahrzeichen? „Kleiner Huf und kleines Roß, krummer Säbel, ſpitz Geſchoß — blitzesſchnell und ſattelfeſt: ſchirm uns Herr vor dieſer Peſt!“

Die Hunnen?![139]) fragte die Herzogin betroffen.

So Ihr ſie lieber die Ungrer heißen wollt oder die Hungrer, iſt mir's auch recht, ſprach der Bote. Der Biſchof Pilgrim hat's von Paſſau nach Freiſing melden laſſen, von dort kam uns die Mähr'. Ueber die Donau ſind ſie ſchon geſchwommen, wie die Heuſchrecken

fallen ſie auf's deutſche Land, geſchwinde wie geflügelte Teufel ſind ſie auch, eher fängſt du den Wind auf der Ebene und den Vogel in der Luft, heißt's bei uns von früher her. Daß Koller und Dampf ihre kleinen Roſſe heimſuchte!.. Mich dauert nur meiner Schweſter Kind, die ſchöne Bertha in Paſſau ...

Es iſt nicht möglich! ſagte Frau Hadwig. Haben ſie ſchon vergeſſen, wie ihnen die Kammerboten Erchanger und Berchtold den Beſcheid gaben: Wir haben Eiſen und Schwerter und fünf Finger in der Fauſt? In der Schlacht am Inn ward's ihnen deutlich auf die Köpfe geſchrieben..

Eben darum, ſprach der Mann. Wer tüchtig geſchlagen worden, kommt gern wieder, um das zweitemal ſelber zu ſchlagen. Itzt ſind andere Zeiten. Den Kammerboten hat man zum Dank für ihre Tapferkeit ſpäter das Haupt vor die Füße gelegt, wer wird ſich noch voran ſtellen?

Auch wir wiſſen den Weg, auf dem unſere Vorgänger gegen den Feind geritten ſind, ſprach die Herzogin ſtolz.

Sie entließ den Mann von Augsburg mit einem Geſchenk. Dann berief ſie Ekkehard zu ſich.

Virgilius wird eine Zeit lang in Ruhe kommen, ſprach ſie zu ihm, und theilte ihm die Nachricht von der Hunnen Gefahr mit. Die Lage der Dinge war nicht erfreulich.

Die Großen des Reichs hatten in langen Fehden verlernt zu gemeinſamem Handeln einzuſtehn; der Kaiſer, aus ſächſiſchem Stamm und den Schwaben nicht ſonderlich hold, ſchlug ſich fern von den deutſchen Grenzen in Italien herum, die Straße nach dem Bodenſee ſtand den fremden Gäſten offen. An ihrem Namen haftete der Schreck. Seit Jahren ſchwärmten ihre Haufen wie Irrlichter durch das zerrüttete Reich, das Karl der Große unfähigen Nachfolgern hinterlaſſen, von den Ufern der Nordſee, wo die Trümmerſtätte von Bremen Zeugniß ihres Einfalls gab, bis hinab an die Südſpitze Calabriens, wo der Landeingeborene ihnen Mann für Mann ein Löſegeld für ſeinen Kopf zahlen mußte, zeichnete Brand und Plünderung ihre Spur ...

Wenn der fromme Biſchof Ulrich keine Geſpenſter geſehen hat, ſprach die Herzogin, ſo kommen ſie auch zu uns, was iſt zu thun? In Kampf ziehen? Auch Tapferkeit iſt Thorheit, wenn der Feind

übermächtig. Durch Tribut und Goldzins Friede kaufen, und ſie auf der Nachbarn Grenzen hetzen? Andere haben's gethan; wir haben von Ehr' und Unehr' andere Meinung.

Uns auf dem Zwiel verſchanzen und das Land preisgeben? Es ſind unſere Unterthanen, denen wir herzoglichen Schutz gelobt. Rathet!

Mein Wiſſen iſt auf ſolchen Fall nicht gerüſtet, ſprach Ekkehard betrübt.

Die Herzogin war aufgeregt. O Schulmeiſter, rief ſie vorwurfsvoll, warum hat Euch der Himmel nicht zum Kriegsmann werden laſſen? es wäre Vieles beſſer!

Da wollte Ekkehard verletzt von dannen gehen. Das Wort war ihm in's Herz gefahren, wie ein Pfeil, und ſetzte ſich tief darin feſt. Es lag ein Stück Wahrheit in dem Vorwurf, darum ſchmerzte er.

Ekkehard! rief ihm Frau Hadwig nach, Ihr ſollt nicht gehen. Ihr ſollt mit Eurem Wiſſen der Heimath dienen; und was Ihr noch nicht wißt, ſollt Ihr lernen. Ich will Euch zu Einem ſchicken, der weiß Beſcheid in ſolchen Dingen, wenn er noch lebt. Wollt Ihr meinen Auftrag beſtellen?

Ekkehard hatte ſich umgewandt. Ich war noch nie ſäumig, meiner Herrin zu dienen, ſprach er.

Ihr dürft aber nicht erſchrecken, wenn er Euch ſprüh' und rauh anläßt, er hat viel Unbill erfahren von früheren Geſchlechtern, die heutigen kennen ihn nicht mehr. Dürft auch nicht erſchrecken, wenn er Euch gar alt und ſeltſam erſcheint.

Er hatte aufmerkſam zugehört: Ich verſtehe Euch nicht ganz . . .

Thut nichts, ſprach die Herzogin. Ihr ſollt morgen nach dem Sipplinger Hof hinüber, drüben am Ueberlinger See, wo die Felswand ſich ſteil in die Fluth herabſenkt, iſt aus alten Zeiten allerhand Gelaß zu menſchlicher Wohnung in den Stein gehauen. Wenn Ihr den Rauch eines Heerdfeuers aus dem Berg aufſteigen ſehet, ſo geht hinauf. Dort findet Ihr, den ich meine, redet mit ihm von wegen der Hunnen . . .

Zu wem ſendet mich meine Herrin? fragte Ekkehard geſpannt.

Zum Alten in der Heidenhöhle, ſagte Frau Hadwig. Man weiß hierlands keinen andern Namen von ihm. Aber halt! fuhr ſie fort,

ich muß Euch auch das Wort mitgeben für den Fall, daß er den Einlaß weigert.

Sie ging zu ihrem Schrank und ſtöberte unter Schmuck und Geräthſchaften; dann brachte ſie ein Schiefertäfelein, drauf ſtanden etliche Buchſtaben gekritzelt: das ſollt Ihr zu ihm ſagen, und einen Gruß von mir.

Ekkehard las. Es waren die zwei unverſtändlichen lateiniſchen Worte: neque enim! ſonſt nichts. Das hat keinen Sinn, ſprach er.

Thut nichts, ſagte Frau Hadwig, der Alte weiß, was es ihm bedeutet . . .

Bevor der Hahn den Morgen anrief, war Ekkehard ſchon durch's Thor von Hohentwiel ausgeritten. Kühle Frühluft wehte ihm um's Antlitz; er hüllte ſich tief in die Capuze. „Warum hat Euch der Himmel nicht zum Kriegsmann werden laſſen? es wäre Vieles beſſer!“ Das Wort der Herzogin ging mit ihm, wie ſein Schatten. Es war ihm ein Sporn zu muthigen Entſchlüſſen. Wenn die Gefahr kommt, dachte er, ſoll ſie den Schulmeiſter nicht hinter ſeinen Büchern ſehen!

Sein Roß trabte gut. In wenigen Stunden ritt er über die waldigen Höhen, die den Unterſee von dem See von Ueberlingen trennen. Am herzoglichen Mairhof Sernatingen grüßte ihn die blaue Fluth des Sees, er ließ ſein Roß dem Maier und ſchritt den Pfad voran, der hart am Ufer hinführet.

An einem Vorſprung hielt er eine Weile, gefeſſelt von der weiten Umſchau. Der Blick flog unbegrenzt über die Waſſerfläche bis zu den rhätiſchen Alpen, die, eine kryſtallklare Mauer, ſich als Ende der Landſchaft himmelan thürmen.

Wo die Sandſteinfelſen ſenkrecht aus dem See emporſtiegen, lenkte ſich der Pfad aufwärts. Stufen im Fels erleichterten den Schritt, gehauene Fenſteröffnungen mit dunkeln Schatten in der Tiefe die Lichte der Felswand unterbrechend, wieſen ihm den Ort, dran einſt in Zeiten römiſcher Herrſchaft unbekannte Männer ſich in Weiſe der Katakomben ein Höhlenaſyl eingegraben. [145])

Das Aufſteigen war beſchwerlich. Jetzt trat er auf einen ebenen Geviertraum, wenig Schritte im Umfang, von jungem Gras bewachſen. Vor ihm öffnete ſich ein mannshoher Eingang in den Felſen,

aber ein riesiger schwarzer Hund sprang bellend hervor, zwei Schritte vor Ekkehard hielt er, zu Sprung und Biß bereit, seine Augen starr auf den Mönch gerichtet; der durfte keinen Schritt vorwärts machen, so fuhr ihm der Hund an Hals. Die Stellung war nicht neidenswerth, Rückzug unmöglich, Waffen trug Ekkehard nicht. So blieb er seinem Gegner gegenüber eine Weile starr stehen; da schaute aus der Fensteröffnung zur Seite eines Mannes Angesicht: ein Graukopf war's mit stechenden Augen und röthlichem Bart.

Gebietet dem Thier Ruhe! rief Ekkehard.

Dauerte nicht lange, so erschien der Graukopf unter dem Eingang. Er war mit einem Spieß gewaffnet.

Rückwärts, Mummolin! rief er.

Ungern gehorchte das große Thier. Erst wie ihm der Graue den Spieß zeigte, zog sich's knurrend zurück.

Man sollt' Euch den Hund erschlagen, und neun Schuh hoch über Eurer Thor hängen bis er verfaulte und stückweis auf Euch herunterfiele,[101]) sprach Ekkehard zürnend, schier hat er mich in's Wasser gestürzt. Er sah sich um, in senkrechter Tiefe rauschte der See zu seinen Füßen.

In den Heidenhöhlen gilt kein Landrecht! gab der Graue trotzig zurück. Bei uns heißt's: zwei Mannslängen vom Leib oder wir schlagen Euch den Schädel ein.

Ekkehard wollte vorwärts gehen.

Halt an! fuhr der Mann unterm Eingang fort und hielt den Spieß vor, so schnell geht's nicht. Wohin des Wegs?

Zum Alten in der Heidenhöhle, sprach Ekkehard.

Zum Alten in der Heidenhöhle? schalt der Andere; habt Ihr kein ehrerbietiger Wort für ihren Inwohner, gelbschnäbliger Kuttenträger?

Ich weiß nicht anders, sagte Ekkehard betroffen. Mein Gruß heißt neque enim!

Das lautet besser, sprach der Graue treuherzig, und reichte ihm die Hand. Woher des Wegs?

Vom hohen Twiel. Ich soll Euch . . .

Halt an. Ich bin nicht, den Ihr suchet, bin nur sein Dienstmann Rauching. Ich werd' Euch anmelden.

Angesichts der starren Felswände und des schwarzen Hundes war diese Förmlichkeit befremdend. Ekkehard stand harrend, es dauerte eine gute Weile, schier als wenn Vorbereitungen zum Empfang getroffen würden. Dann erschien Rauching wieder: Wollet eintreten. Sie gingen den dunkeln Gang entlang, dann weitete sich der Höhlenraum, ein Gemach war von Menschenhänden in den Fels gehauen, hoch, stattlich, in spitzbogiger Wölbung; ein rohes Gesimse zog sich um die Wände, die Fensteröffnungen weit und luftig; wie von einer Rahme umfaßt glänzte ein Stück blauer See und gegenüberliegendes Waldgebirge herein, eine flimmernde Schichte Sonnenlicht drang durch sie in des Gemaches Dunkel. Spuren von Steinbänken waren da und dort sichtbar, nah beim Fenster stund ein hoher steinerner Lehnstuhl, ähnlich dem eines Bischofs in alten Kirchen, eine Gestalt saß drin. Es war ein fremdartig Menschenbild, mächtigen Umfangs, schwer saß das schwere Haupt zwischen den Schultern, Runzeln durchfurchten Stirn und Wangen, spärlich weißes Haupthaar lockte sich um den Scheitel, schier zahnlos der Mund: der Mann mußte steinalt sein. Ein Mantel von unkenntlicher Farbe hing um des Greisen Schulter, die Rückseite, die des Stuhles Lehne verdeckte, mochte stark Fadenschein tragen, in Saum und Faltenwurf saßen Spuren vergangener Flickung. Seine Füße waren mit rauhem Stiefelwerk bekleidet, ein alter Hut mit verstäubtem Fuchspelz verbrämt lag zur Seite. Eine Nische der Felsvertiefung trug ein Schachzabelbrett mit elfenbeingeschnittenen Figuren, es war eine Parthie zu Ende gespielt worden, noch stand der König matt gesetzt durch einen Thurm und zwei Läufer . . .

Wer kommt zu den Vergessenen? fragte der Greis mit dünner Stimme. Da neigte sich Ekkehard vor ihm und nannte seinen Namen und wer ihn gesandt.

Ihr habt ein böses Losungwort mit Euch gebracht. Erzählen die Leute draußen noch vom Luitward von Vercelli?

Dessen Seele Gott verdammen möge, fiel Rauching ergänzend ein.

Ich habe nichts von ihm gehört, sprach Ekkehard.

Sag's ihm, Rauching, wer der Luitward war, 's wär' Schade, wenn sein Gedächtniß ausstürbe bei den Menschen.

Der größte Schurke, den je ein Sonnenstrahl beschienen, war Rauching's Antwort.

Sag' ihm auch, was neque enim heißt.

„Es gibt keinen Dank auf dieſer Welt und von eines Kaiſer Freunden iſt auch der beſte ein Verräther!“

Auch der Beſte ein Verräther, ſprach der Alte in Gedanken. Sein Blick fiel auf das nahſtehende Schachbrett. Ja wohl! murmelte er leiſe, matt geſetzt, durch Läufer und Ueberläufer matt geſetzt... er ballte die Fauſt, als wolle er aufſpringen, dann ſeufzte er laut und fuhr mit der weißen Hand nach der Stirn und ſtützte ſein ſchweres Haupt auf.

Das Kopfweh! ſprach er.. das verfluchte Kopfweh!

Mummolin! rief Rauching.

Mit großen Sätzen kam der ſchwarze Hund vom Eingang her geſprungen; wie er den Alten mit aufgeſtülptem Haupt gewahrte, trat er ſchmeichelnd heran und leckte ihm die Stirn. Es iſt gut, ſprach der Greis nach einer Weile und richtete ſich wieder auf.

Seid Ihr krank? fragte Ekkehard theilnehmend.

Krank? ſprach der Alte — 's mag eine Krankheit ſein. Mich ſucht's ſchon ſo lang heim, daß mir's wie ein alter Bekannter erſcheint. Habt Ihr auch ſchon Kopfweh gehabt? Ich rathe Euch, zieht niemals zu Felde, wenn euch Kopfweh plagt und ſchließt keinen Frieden, es kann ein Reich koſten, das Kopfweh..

Soll Euch kein Arzt.. wollte Ekkehard fragen.

Der Aerzte Weisheit iſt erſchöpft. Sie haben's gut mit mir gemeint.

Er wies auf ſeine Stirn; zwei alte Narben kreuzten ſich darauf. Schaut her! und wenn ſie Euch das verordnen wollen, müßt's nicht anwenden! An den Füßen bin ich aufgehangen worden in jungen Tagen, dann die Einſchnitte in Kopf — ein Stück Blut und ein Stück Verſtand haben ſie mir genommen: nichts geholfen.

In Cremona — Zedekias hat der hebräiſche Weiſe geheißen — haben ſie die Sterne gefragt und mich in dämmernder Mitternacht unter einen Maulbeerbaum geſtellt; 's war ein langer Spruch, mit dem ſie das Kopfweh in den Baum hinein verfluchten: nichts geholfen!

In deutſchen Landen gepulverte Krebsaugen verordnet, gemiſcht mit etlichem Staub von des heiligen Marcus Grab und einen Trunk Eberwein drauf:[113]) Auch nichts. Jetzt bin ich's gewöhnt. Das

Aergſte leckt des Murmelin rauhe Zunge hinweg. Komm her, braver Murmelin, der mich noch nicht verrathen hat..

Er ſchwieg athemſchöpfend und ſtreichelte den Hund.

Meine Botſchaft... hub Ekkehard an.

Der Greis aber winkte ihm: Gedulbet Euch, nüchtern iſt nicht gut reden. Ihr werdet hungrig ſein. Nichts iſt niederträchtiger und heiliger als der Hunger! [103]) hat jener Decan geſagt, da ſein Gaſtfreund von ſechs Forellen fünf aß und ihm die kleinſte zurückließ. Wer mit der Welt draußen zu thun gehabt, vergißt den Spruch nicht. Rauching, richt' unſer Mahl.

Der ging hinüber in ein anſtoßend Felſengemach, das war zur Küche hergerichtet; in eilichen Niſchen ſtunden ſeine Vorräthe: bald wirbelte aus dem Höhlenſchornſtein eine weiße Rauchwolke dem blauen Himmel entgegen, und das Werk des Kochens war beendet. Eine Steinplatte mußte als Tiſch gelten. Als des Mahles Krone prangte ein Hecht, aber der Hecht war alt und trug Moos auf dem Haupt, ſein Fleiſch ſchmeckte zäh wie Leder. Auch einen Krug röthlichen Weines brachte Rauching herbei, aber der wuchs auf den Sipplinger Hügeln und die erfreuen ſich noch heute des Leumunds, daß ihr Wein der ſauern ſauerſter am ganzen See. [104]) Rauching wartete auf und ſaß nicht zu ihnen nieder.

Was bringt Ihr mir? frug der Alte, wie die ſchmale Mahlzeit beendet.

Schlimme Botſchaft; die Hunnen ſind in's Land gebrochen, bald treten ihre Hufen die ſchwäbiſche Erde.

Recht! ſprach der Greis, das gehört euch. Sind die Nordmänner auch wieder auf der Fahrt?

Ihr ſprechet ſonderbar, ſagte Ekkehard.

Des Alten Aug' ward glänzender. Und wenn euch die Feinde wie Schwämme aus der Erde wachſen, ihr habt's verdient, ihr und eure Herren. Rauching, füll' dein Glas, die Hunnen kommen.. neque enim! Nun ſoll euch die Suppe ſchmecken, die eure Herren geſalzen haben. Ein großes ſtolzes Reich iſt aufgerichtet geſtanden, vom Ebro bis an die Raab und bis hinauf an die däniſche Mark, keine Rattmaus hät' einſchleichen dürfen, ohne daß treue Wächter ſie gefangen, ſo hat's der ‚große Kaiſer Karl..

Den Gott segnen möge, fiel Rauching ein,

.. gefestigt hingestellt; die Stämme, die dem Römer einst zusammen den Garaus gemacht, ein Ganzes, wie sich's gehört, damals hat der Hunnenkönig hinter seinem Landhag an der Donau gelauert, 's war kein Wetter für ihn, und wie sie sich rühren wollten ist von ihrer hölzernen Lagerstadt tief in Pannonien drin kein Span mehr übrig geblieben, so hat die fränkische Landwehr drein gewettert .. [115]) aber die Großen in der Heimath hat's gedrückt, daß nicht ein Jeder der Herr der Welt sein kann; da hat's innerhalb des eigenen Zauns probirt sein müssen — Aufruhr, Empörung und Reichsverrath, das schmeckt besser, den Letzten von Karl's Stamme, der des Weltreichs Zügel führte, haben sie abgesetzt — das Symbolum der Reichseinheit ist ein Bettelmann worden und muß ungeschmelzte Wassersuppen essen — nun, und eure Herren, denen der Bastard Arnulf und ihr eigener Uebermuth lieber war, haben die Hunnen auf dem Nacken, und die alten Zeiten kommen wieder, wie sie schon der König Etzel malen ließ. Kennt Ihr das Bild im Mailänder Pallast?

Dort war der römische Kaiser gemalt, wie er auf seinem Thron saß und die scythischen Fürsten ihm zu Füßen lagen; da kam der König Etzel des Wegs geritten und sah die Malerei lang an und lachte und sprach: Ganz recht; nur eine kleine Aenderung! Und er ließ dem Mann auf dem Thron sein eigen Antlitz geben, und die vor ihm knieten und die Säcke voll Zinsgold vor seinem Thron ausleerten, waren die römischen Cäsaren . . . [116])

Das Bild ist heut noch zu schauen . . .

Ihr denkt an alte Geschichten, sprach Ekkehard.

Alte Geschichten! rief der Greis: Für mich hat's seit vierzig Jahren nichts Neues gegeben als Noth und Elend. Alte Geschichten! 's ist gut, wer sie noch weiß, daß er sehen kann, wie der Väter Sünden gerächt werden an Kind und Kindeskind. Wißt Ihr, warum der große Karl das einmal in seinem Leben geweint hat? So lang ich lebe, sind's Narrenpossen, sprach er, da sie ihm der nordmännischen Seeräuber Ankunft meldeten, aber mich dauern meine Enkel! [117])

Noch haben wir einen Kaiser und ein Reich, warf Ekkehard ein.

Habt ihr noch einen? sprach der Greis und trank seinen Schluck sauern Sipplinger, und schüttelte sich: Ich wünsch' ihm Glück. Die

Eckſteine ſind geſpliſſert, das Gebäu iſt morſch. Mit übermüthigen Herren kann kein Reich beſtehen; die gehorchen ſollen, herrſchen, und der herrſchen ſoll, muß ſchmeichlen ſtatt gebieten. Ich hab' von Einem gehört, dem haben ſeine getreuen Unterthanen den Tribut in Kieſelſteinen ſtatt in Silber geſchikt, und der Kopf des Grafen, der ihn heiſchen ſollte, lag dabei im Sak. Wer hat's gerücht? . . .

Der Kaiſer, ſprach Ekkehard, zieht in Welſchland zu Felde und erwirbt großen Ruhm.

O Welſchland, Welſchland! fuhr der Alte fort, das wird noch ein ſchlimmer Pfahl im deutſchen Fleiſche werden. Jenes einmal hat ſich der große Karl . . .

Den Gott ſegnen möge, fiel Rauching ein.

. . . einen blauen Dunſt vormachen laſſen. 's war ein ſchlimmer Tag, wie ſie ihm in Rom die Krone aufſetzten, und hat Keiner gelacht, wie der auf Petri Stuhl. Der hat uns nöthig gehabt — aber was haben wir mit Welſchland zu ſchaffen? Schaut hinaus: iſt die Gebirgsmauer dort für Nichts himmelan gebaut? Das jenſeits gehört denen in Byzantium, und von Rechtswegen; griechiſche Liſt wird dort eher fertig als deutſche Kraft; aber die Nachfolgenden haben nichts zu thun, als des großen Karl Irrthum ewig zu machen. Was er Vernünftiges gewieſen, haben ſie mit Füßen getreten, in Oſt und Nord war vollauf zu thun, aber nach Welſchland muß gerannt werden, als ſäß in den Bergen hinter Rom der große Magnetſtein. Ich hab' oft drüber nachgedacht, was uns in die falſche Bahn gewieſen; — wenn's nicht der Teufel iſt, kann's nur der gute Wein ſein.[140])

Ekkehard war betrübt geworden ob des Alten Reden. Der ſchien es zu merken. Laßt Euch nicht anfechten, was ein Begrabener ſagt, ſprach er zu ihm, wir in der Heidenhöhle machen's nicht anders, aber die Wahrheit hat ſchon manchesmal in Höhlen gehauſt, wenn draußen der Unſinn mit großen Schritten durch's Land ging.

Ein Begrabener? ſprach Ekkehard fragend.

Deßhalb könnt Ihr doch mit ihm anſtoßen, ſprach der Alte ſcherzend. 's war nöthig, daß ich vor der Welt geſtorben bin, das Kopfweh und die Schurken haben mich in Unehren gebracht. Braucht mich darum nicht ſo anzuſehen, Mönchlein. Setzt Euch her auf die Stein-

dank, ich will Euch eine ſchöne Geſchichte erzählen — Ihr könnt ein Lied zur Laute darüber machen...

Es war einmal ein Kaiſer, der hatte wenig frohe Tage, denn ſein Reich war groß und er ſelber war dick und ſtark und das Kopfweh plagte ihn ſeit daß er auf dem Thron ſaß. Darum nahm er ſich einen Erzkanzler, der war ein feiner Kopf und konnte mehr denken als ſein Herr, denn er war dünn und hager wie eine Stange und hatte kein Kopfweh. Und der Kaiſer hatte ihn aus dunkler Herkunft emporgehoben, denn er war eines Hufſchmieds Sohn, und erwies ihm Gutes und that Alles was er ihm rieth; und ſchloß ſogar einen ewigen Frieden mit den Nordmännern: denn der Kanzler ſagte ihm, das ſei unbedeutend, er habe wichtigere Geſchäfte, als ſich um ein paar Seeräuber zu kümmern. Der Kanzler ging nämlich in ſelber Zeit zu des Kaiſers Ehgemahlin, und berückte ihr ſchwaches Herz, und vertrieb ihr die Zeit mit Saitenſpiel und ließ nebenbei der edeln Alemannen Töchter entführen und verſchwor ſich mit ſeines Kaiſers Widerſachern. Und wie dieſer endlich einen Reichstag ausſchrieb, um der Noth zu ſteuern, ſtund ſein hagerer Kanzler dort unter den erſten, die wider ihn ſprachen; mit neque enim begann er ſeine Rede und bewies, ſie müßten ihn abſetzen, und ſprach ſo giftig und ſchlangenklug gegen den Nordmännerfrieden, den er ſelber geſchloſſen, daß ſie Alle von ihrem rechtmäßigen Herren abfielen wie welke Blätter wenn der Herbſtwind die Wipfel ſchüttelt. Und ſie ſchrieen, die Zeit der Dicken ſei vorbei und ſetzten ihn ab, mit dreifacher Krone auf dem Haupt war der Kaiſer in Tribur eingeritten, wie er von dannen zog, nannte er nicht Mehres ſein als was er auf dem Leib trug und ſaß zu Mainz vor des Biſchofs Pfalz und war froh, da ſie ihm eine Suppe zum Schiebfenſter herausreichten.

Der brave Kanzler hat Luitward von Vercelli geheißen — Gott lohn' ihm ſeine Treue nach Verdienſt, und der Kaiſerin Richardis auch und Allen zuſamm![146])

Wie ſie aber im Schwabenland ſich des Verſtoßenen erbarmten, und ihm ein nothdürftig Gütlein ſchenkten, ſein Leben zu friſten, und wie ſie dran dachten, mit Heeresmacht für ſein gekränktes Recht zu ſtreiten, da ſandte der Luitward auch noch Mörder wider ihn. 's war eine ſchöne Nacht im Neidinger Hofe, der Sturm brach die Aeſte im

Forſt und die Fenſterladen klapperten, der abgeſetzte Kaiſer konnte vor Keyfweh nicht ſchlafen und war auf's Dach geſtiegen, daß ihm der Sturm Kühlung zublaſe: da brachen ſie ein und fahten auf ihn: 's iſt ein anmuthig Gefühl, ſag' ich Euch, mit ſchwerem Haupt auf kaltem Dach ſitzen und zuhören, wie ſie drunten bedauern, Einen nicht ſtranguliren und an Ziehbrunnen aufknüpfen zu können . . .

Wer das erlebt hat, der thut am beſten er ſtirbt.

Und der dicke Meginhart zu Reidingen war grad zu rechter Zeit vom Baum herab zu Tod gefallen, daß man ihn auf den Schragen legen konnt' und im Land verkünden, der abgeſetzte Kaiſer ſei Todes verblichen. Es ſoll ein ſchöner Leichenzug geweſen ſein, wie ſie ihn in die Reichenau trugen, der Himmel that ſich auf, ein Lichtſtrahl fiel auf die Bahre und ſie haben eine rührende Leichenrede gehalten da ſie ihn einſenkten rechts vom Altar: „daß er ſeiner Würden entblößt und ſeines Reiches beraubt ward, war eine Fügung des Himmels, ihm zur Läuterung und Probe, und da er's geduldig trug, ſteht zu hoffen, daß ihn der Herr mit der Krone des ewigen Lebens für die belohnt, die er hienieden verloren . .“ ſo predigten ſie in der Kloſterkirche[150]) und wußten nicht, daß in derſelben Stunde der, den ſie zu begraben meinten, mit Sack und Pack und einem Fluch auf die Welt in der Einſamkeit der Heidenhöhlen einzog . . .

Der Greis lachte: Hier iſt's ſicher und ruhig, um an alte Geſchichten zu denken; ſtoßt an: die Todten ſollen leben! Und der Luitward iſt doch betrogen; wenn ſein Kaiſer auch einen alten Hut trägt, ſtatt güldenem Reif, und Sipplinger trinkt ſtatt goldigem Rheinwein, ſo lebt er doch noch: dieweil die Hageren und ihr ganzes Geſchlecht vom Tode gerafft ſind. Und die Sterne werden ihr Recht behalten, in denen bei ſeiner Geburt geleſen ward, daß er im Toſen der Reiterſchlacht aus der falſchen Welt abſcheiden werde. Die Hunnen kommen . . komm' bald auch, du fröhlich Ende!

Ekkehard hatte mit Spannung zugehört. Herr! wie wunderbar ſind deine Wege, rief er. Er wollte vor ihm niederknieen und ſeine Hand küſſen, der Alte litt's nicht: das gilt Alles nichts mehr! nehmt Euch ein Beiſpiel . .

Deutſchland hat Euch und Eurem Stamm große Unbill angethan . . wollte Ekkehard tröſten.

Deutſchland! ſprach der Alte, ich bin ihm nicht gram, mög' es gedeihen und blühen, von keinem Feind bedräut, und einen Herrſcher haben, der's zu Ehren bringt und kein Kopfweh hat, wenn die Nordmänner wieder kommen, und keinen Kanzler, der Luitwarb von Vercelli heißt. Nur die, die ſeine Kleider unter ſich getheilt und das Loos um ſein Gewand geworfen —

Möge der Himmel ſtrafen mit Feuer und ſchwefligem Regen,[131]) ſprach Rauching im Hintergrund.

Welchen Beſcheid bring' ich meiner Herrin von Euch, fragte Ekkehard, nachdem er ſeinen Becher geleert.

Von wegen der Hunnen? ſagte der Greis. Ich glaube das iſt einfach. Sagt Eurer Herzogin, ſie ſoll in Wald gehen und ſehen, wie es der Igel macht, wenn ihm ein Feind zu nahe kommt. Er rollt ſich auf wie eine Kugel und ſtarrt in Stacheln, wer nach ihm greift, ſticht ſich. Das Schwabenland hat Lanzen genug. Macht's ebenſo! Euch Mönchen kann's auch nichts ſchaden, wenn ihr den Spieß tragt.

Und wenn Eure Herrin noch mehr wiſſen will, ſo ſagt ihr den Spruch, der in der Heidenhöhle gilt; Rauching, wie heißt er?

Zwei Mannslängen vom Leib oder wir ſchlagen euch die Schädel entzwei! ergänzte der Gefragte.

Und wenn von Frieden die Rede iſt, ſo ſagt ihr, der Alte in der Heidenhöhle hätt' einmal einen ſchlechten geſchloſſen, er thät's nicht wieder, trotzdem ihn ſein Kopfweh noch plagt wie damals; er woll' itzt lieber ſelber ſeinen Gaul ſatteln, wenn die Schlachtbrommeten blaſen — leſt eine Meſſe für ihn, wenn Ihr ſeinen letzten Ritt überlebt.

Der Alte hatte geſprochen mit ſeltſamer Lebendigkeit. Plötzlich ſtockte die Stimme, ſein Athem ward kurz, faſt ſtöhnend, er neigte ſein Haupt: es kommt wieder! ſprach er.

Rauching der Dienſtmanne ſprang ihm bei, und brachte einen Trunk Waſſers. Die Beklemmung ließ nicht ab.

Wir müſſen das Mittel anwenden! ſprach Rauching. Er wälzte aus der Höhlentiefe einen ſchweren Steinblock vor, von eines Mannes Höhe, der trug Spuren von Bildhauerwerk; ſie hatten ihn in der Höhle als unerklärtes Denkmal früherer Bewohner vorgefunden. Er

ſtellte ihn aufrecht an die Felswand; es war, als ſei eines Menſchen Haupt dran angedeutet und eine Biſchofsmitra. Und Rauching griff einen gewaltigen knorrigen Stock und gab dem Alten einen zu Handen und begann auf das Steinbild einzudreſchen und ſprach einen Spruch dazu, langſam und ernſt wie eine Litanei: Luitward von Vercelli! Reichsverräther, Ehebrecher, nequo enim! Nonnenräuber, Machterſchleicher, nequo enim! . . Dicht fielen die Streiche, da legte ſich ein Lächeln um des Alten welke Züge, er erhob ſich und ſchlug mit matten Armen ebenfalls drauf:

Es ſteht geſchrieben, ein Biſchof muß tadellos ſein, ſprach er in Rauching's Ton, — das für den Nordmänner-Frieden! das für der Kaiſerin Richardis Verführung, nequo enim! Das für den Reichstag zu Tribur, das für Arnulf's Kaiſerwahl! nequo enim!!

Die Höhle widerhallte vom dumpfen Klang; feſt ſtand das Steinbild im Hagel der Schläge, dem Alten ward's leicht und leichter, er hieb ſich warm am alten Haß, der ihm ſeit Jahren ein dürftig Leben friſtete.

Ekkehard verſtand den Hergang nicht ganz. Es ward ihm unheimlich. Er empfahl ſich und ging.

Habt wohl ſchöne Kurzweil gefunden beim alten Narren droben, ſprach der Maier von Sernatingen zu ihm, da er ſein Roß geſattelt vorführte: vermeint er immer noch, er hab' eine Krone verſpielt und ein Reich? Ha ha! [132])

Ekkehard ritt von dannen. Im Buchwald ſproßte das junge Grün des nahenden Frühlings. Ein jugendlicher Mönch aus der Reichenau ging deſſelben Weges. Keck, wie Waffenklirren, tönte ſein Sang durch die Waldeinſamkeit:

„O tapfre junge Landeskraft, nun halt' dich brav!
Mit Wächterruf und Feldgeſchrei verſcheuch' den Schlaf,
Und mach' die Rund zu jeder Stund um Thor und Thurm!
Der Feind iſt klug und ſchleicht mit Trug heran zum Sturm.
Von Wall und Zinnen ſchalle laut dein Halt werda!
Das Echo widerhalle: eia vigila!!" [133])

Es war das Lied, das die Nachtwachen zu Mutina in Welſchland ſangen, da der Hunnen Heer vor der Biſchofsſtadt lag. Der Mönch

hatte ſelber vor drei Jahren dort Schildwache geſtanden am Thor des heiligen Geminianus und kannte das Ziſchen der hunniſchen Pfeile: wenn die Ahnung neuen Kampfes durch die Luft zieht, fallen Einem die alten Lieder wieder ein. —

Zwölftes Kapitel.

Der Hunnen Heranzug.

Der Alte hat Recht, ſprach Frau Hadwig, als ihr Ekkehard Bericht von ſeiner Sendung Erfolg erſtattete. Wenn der Feind droht, rüſten; wenn er angreift, auf's Haupt ſchlagen, das iſt ſo einfach, daß man eigentlich Keinen drum zu fragen braucht. Ich glaube das viele Bedenken und Erwägen hat der böſe Feind als Unkraut auf die deutſche Erde geſtreut. Wer ſchwankt iſt dem Fallen nah, und wer's zu fein machen will, der gräbt ſich ſelbſt ſein Grab: Wir rüſten!

Die bewegte und bald gefährliche Lage ſchuf der Herzogin eine freudige Stimmung: ſo iſt die Forelle wohlgemuth im rauſchenden Gießbach, der über Fels und Trümmer ſchäumt, im ſtillen Waſſer verkommt ſie. Und Beiſpiel feſter Entſchloſſenheit Oben iſt nie vergeblich. Da trafen ſie ihre Vorbereitung zum Empfang des Feindes. Vom Thurm des hohen Twiel wehte die Kriegsfahne [146]) weit in's Land hinaus; durch Wald und Feld, bis an die fernſten in den Thalgründen verſteckten Meierhöfe klang das Herrhorn, die Mannen aufzubieten; nur Armuth befreite von Kriegspflicht. Wer mehr als zwei Manſen Land ſein eigen nannte, ward beſehligt, beim erſten Ruf in Wehr und Waffen ſich zu ſtellen. Der Hohentwiel ſollte der Sammelplatz ſein, ihn hatte die Natur dazu gefeſtet. Boten durchflogen das Hegau. Das Land hub an ſich zu rühren; hinten im Tannwald ſtanden die Kötzler beiſammen, den ſchweren Schürhaken

ſchwang Einer über'm Haupt wie zum Einhauen: es thut ſich! ſprach er, ich geh' auch mit!

An die Thüren der Pfarrherrn, der Alten und Breſthaften ward geklopft; wer nicht ausziehen kann, ſoll beten; an alle Ufer des Sees ging die Kunde, auch hinüber nach Sanct Gallen.

Auf die friedliche Inſel Reichenau ging Ekkehard; die Herzogin gebot's. Der Gang wär' ihm ſauer gefallen, hätt' es ſich um Anderes gehandelt. Er brachte dem geſammten Kloſter die Einladung auf den hohen Twiel für die Zeit der Gefahr.

Dort war ſchon Alles in Bewegung. Beim Springbrunnen im Kloſtergarten ergingen ſich die Brüder; es war ein linder Frühlingstag; aber Keiner dachte ernſthaft dran, ſich des blauen Himmels zu freuen; ſie ſprachen von den böſen Zeiten und rathſchlagten; es wollt' ihnen ſchwer einleuchten, daß ſie aus ihren ſtillen Mauern ausziehen ſollten.

Der heilige Marcus, hatte Einer geſagt, wird ſeine Schutzbefohlenen ſchirmen und den Feind mit Blindheit ſchlagen, daß er vorbeireitet, oder das Grundgewelle des Bodenſees aufſchäumen laſſen, daß es ihn verſchlinge wie das rothe Meer die Aegypter.

Aber der alte Simon Bardo ſprach: Die Rechnung iſt nicht ganz ſicher, und wenn ein Platz nicht ſonſt mit Thurm und Mauern umwallt iſt, bleibt Abziehen räthlicher. Wo aber noch eines Schillings Werth zu finden iſt, da reitet kein Hunne vorbei; legt einem Todten ein Goldſtück auf's Grab, ſo wächſt ihm noch die Hand aus der Erde und greift danach.

Heiliger Pirminius! klagte der Bruder Gärtner, wer ſoll den Kraut- und Gemüsgarten beſtellen, wenn wir fort müſſen? Und die Hühner? ſprach ein Anderer, deſſen theuerſte Kurzweil in Pflege des Hühnerhofes beſtund, haben wir die drei Dutzend welſche Hahnen für den Feind ankaufen müſſen?

Wenn man ihnen einen eindringlichen Brief ſchriebe, meinte ein Dritter; ſie werden doch keine ſolche Unmenſchen ſein, Gott und ſeine Heiligen zu kränken.

Simon Bardo lächelte: Werd' ein Lämmerhirt, ſprach er mitleidig, und trink' einen Abſud vom Kraut Camomilla, der du den Hunnen eindringliche Briefe ſchreiben willſt. O daß ich meinen alten

Oberfeuerwerker Kebrenos mit über die Alpen gebracht! Da wollten wir ein Licht wider den Feind ausgehen laſſen, ſchärfer als der milde Mondſchein über dem Krautgärtlein, der dem ſeligen Abt Walafrid [135]) ſo weiche Erinnerungen an ſeine Freundin in der Seele wach rief. Dort an der Landzunge ein paar Schiffe verſenkt, hier am Hafenplatz deßgleichen, — und mit den langen Brandröhren den Uferplatz beſtrichen: hei, wie würden ſie auseinanderſtieben, wenn's durch die Luft flöge wie ein feuriger Drache und ſeinen Naphtabrandregen ausſprühte! Aber was weiß euer Einer von griechiſchem Feuer?! [136]) O Kebrenos, Feuerwerker Kebrenos!

Ekkehard war in's Kloſter eingetreten. Er fragte nach dem Abt. Ein dienender Bruder wies ihm deſſen Gemächer. Er war nicht drinnen und auch anderwärts nicht zu finden.

Er wird in der Rüſtkammer ſein, ſprach ein Mönch im Vorübergehen zu ihnen. Da führte der dienende Bruder Ekkehard in die Rüſtkammer; ſie war auf dem hohen Kloſterſpeicher, viel Harniſch und Gewaffen lag droben aufgehäuft, mit denen das Kloſter ſeine Kriegsleute zum Heerbann ausſtattete.

Abt Wazmann ſtand drin, eine Staubwolke verhüllte ihn dem Blick der Eintretenden, er hatte die Rüſtungen von den Wänden abnehmen laſſen und gemuſtert. Staub und Roſt waren Zeuge, daß ſie lang Ruhe gehabt. Beim Muſtern hatte der Abt ſchon an ſich ſelber gedacht; ſein Obergewand lag ausgezogen vor ihm, der blonde Kloſterſchüler hatte ihm einen Ringelpanzer umgeworfen, er rückte ſeine Arme, ob er ihm feſt und bequemlich ſitze.

Tretet näher! rief er Ekkehard zu, andere Zeiten, anderer Empfang

Ekkehard theilte ihm der Herzogin Aufforderung mit.

Ich hätt' ſelber auf dem hohen Twiel drum nachgeſucht, wenn Ihr nicht gekommen wäret, ſprach der Abt. Er hatte ein langes Schwert ergriffen und ſchlug einen Luftſtreich, daß Ekkehard etliche Schritte zurückwich; dem ſcharfen Pfeifen der Luft war zu entnehmen, daß es nicht der erſte, den er in ſeinem Leben führte.

's wird Ernſt, ſprach er. Zu Altdorf im Schuſſenthal ſind ſie ſchon eingekehrt; bald wird ſich die Flamme von Lindau im See ſpiegeln. Wollt Ihr Euch auch einen Harniſch anlegen? Der mit

dem Wehrgehenk dort ſingt Stich und Hieb ſo gut wie das feinſte Nothhemd, das je eine Jungfrau ſpann.

Ekkehart dankte. Der Abt ſtieg mit ihm aus der Rüſtkammer hinunter. Der Ringelpanzer behagte ihm, er warf die braune Kapuze drüber um; ſo trat er in den Garten unter die zagenden Brüder wie ein Rieſe des Herrn: [137])

Der heilige Marcus iſt heute Nacht vor mein Lager getreten, rief der Abt; nach dem hohen Zwiel hat er gedeutet: dorthin wollen meine Gebeine, daß keines Heiden Hand ſie entweihe. Auf und rüſtet euch! In Gebet und Gottvertrauen hat ſeither eure Seele den Kampf mit dem böſen Feind gekämpft, jetzt ſollen eure Fäuſte weiſen, daß ihr Kämpfer ſeid. Denn die da kommen, ſind Söhne der Teufel; Alraunen und Dämonen in aſiſcher Wüſte haben ſie erzeugt; Teufelswerk iſt ihr Treiben, zur Hölle werden ſie zurückfahren, wenn ihre Zeit um! [138])

Da ward auch dem Sorgloſeſten der Brüder deutlich, daß eine Gefahr im Anzug. Beifällig Murmeln ging durch die Reihen, ſie waren von Pflege der Wiſſenſchaft noch nicht ſo weich gemacht, daß ihnen ein Kriegszug nicht als löbliche Abwechslung erſchienen wäre.

An einen Apfelbaum gelehnt ſtand Rudimann der Kellermeiſter, bedenkliche Falten auf der Stirn. Ekkehard erſah ihn, ſchritt auf ihn zu und wollte ihn umarmen, als Zeichen, daß gemeinſame Noth alten Zwiſt ausbne. Rudimann aber winkte ihm ab: Ich weiß was Ihr wollet! — Aus dem Saum ſeiner Kutte zog er einen groben härenen Faden, warf ihn auf Erde und trat darauf: So lang ein hunniſch Roß die deutſche Erde ſtampft, ſprach er, ſoll alle Feindſchaft aus meinem Herzen geriſſen ſein wie dieſer Faden aus meinem Gewand; [139]) überleben wir den Streit, ſo mag's wieder eingefädelt werden, wie ſich's geziemt!

Er wandte ſich und ſchritt nach ſeinem Keller zu wichtiger Arbeit. In Reih und Glied lagen dort den hochgewölbten Raum entlang die Stückfäſſer als wie in Schlachtordnung, und keines klang hohl, ſo man anklopfte. Rudimann hatte etliche Maurer beſtellt; jetzt ließ er einen Vorplatz, wo ſonſt Kraut und Frucht bewahrt lag, herrichten, als wär' das der Kloſterkäller; zwei Fäßlein und ein Faß pflanzten ſie drin auf. Findet der Feind gar nichts vor, ſo ſchöpft er Verdacht, alſo

hatte der Kellermeiſter bei ſich überlegt, — und wenn die Sipplinger Auslieſe, die ich Preis gebe, ihre Schuldigkeit thut, wird manch ein hunniſcher Mann ein bös Weiterreiten haben.

Schon hatten die Werkleute die Quaderſteine gerichtet zu Vermauerung der inneren Kellerthür, — noch einmal ging Rudimann hinein; aus einem verwitterten Faß zapfte er ſein Krüglein und leerte es wehmüthig; dann faltete er die Hände wie zum Gebet: Behüt' dich Gott, rother Meersburger!! ſprach er. Eine Thräne ſtund in ſeinen Augen . . .

Rühriges Treiben ging allenthalben durch's Kloſter. In der Rüſtkammer wurden die Waffen vertheilt, es waren viel Häupter und wenig Helme, der Vorrath reichte nicht. Auch war viel Lederwerk zerfreſſen, und mußte erſt geflickt werden.

In der Schutzkammer ließ der Abt die Koſtbarkeiten und Heilthümer verpacken: viel ſchwere Truhen wurden gefüllt, das güldne Kreuz mit dem heiligen Blut, die weiße Marmorurne, aus der einſt die Hochzeitgäſte in Cana den Wein ſchöpften, Reliquienſärge, Abtſtab, Monſtranz — Alles ward ſorglich eingethan und auf die Schiffe verbracht. Sie ſchleppten auch den ſchweren, durchſichtig grünen Smaragd bei, achtundzwanzig Pfund wog er. Den mögt ihr zurücklaſſen, ſprach der Abt.

Das Gaſtgeſchenk des großen Kaiſer Karl? des Münſters feinſtes Kleinod, wie keines mehr in den Tiefen der Gebirge verborgen ruht? fragte der dienende Bruder.

Ich weiß einen Glaſer in Venetia, der kann einen neuen machen, wenn dieſen die Hunnen fortſchleppen,[160]) erwiederte leichthin der Abt.

Sie ſtellten das Juwel in Schrank zurück.

Noch war's nicht Abend worden, da ſtund Alles zum Abzug bereit. Der Abt hieß die Brüder im Hofe zuſammentreten, ſämmtliche erſchienen bis auf Einen. Wo iſt Heribald? frug er.

Heribald war ein frommer Bruder, deſſen Weſen ſchon Manchem den Ernſt auf der Stirn in Heiterkeit verwandelte.[161]) In jungen Tagen hatte ihn die Amme einmal auf's Steinpflaſter fallen laſſen, davon war ihm ein gelinder Blödſinn zurückgeblieben, eine „Kopfſtörung", aber er war guten Herzens und hatte an Gottes ſchöner Welt ſeine Freude ſo gut wie ein Geiſtesgewaltiger.

Da gingen ſie den Heribald zu ſuchen.

Er war auf ſeiner Zelle. Die gelbgraue Kloſterkatze ſchien ihm ein Leides zugefügt zu haben, er hatte ihr den Strick, der ſein Gewand zuſammenhalten ſollte, um den Leib geſchnürt und ſie an einen Nagel an ſeines Gemaches Decke aufgehängt; in die leere Luft herab hing das alte Thier, das ſchrie und miaute beträblich, er aber ſchaukelte es ſänftlich hin und her, und ſprach lateiniſch mit ihm.

Vorwärts, Heribald! riefen die Genoſſen, wir müſſen die Inſel verlaſſen.

Fliehe wer will! ſprach der Blödſinnige, Heribald flieht nicht mit. Sei brav, Heribald, und folg' uns; der Abt hat's anbefohlen.

Da zog Heribald ſeinen Schuh aus und hielt ihn den Brüdern entgegen: Der Schuh iſt ſchon im vorigen Jahr zerriſſen, ſprach er, da iſt Heribald zum Camerarius gegangen, gib mir mein jährlich Leder, hat Heribald geſagt, daß ich mir ein neu Paar Schuhe anfertige, da hat der Camerarius geſagt, tritt du deine Schuhe nicht krumm, ſo werden ſie nicht reißen, und hat das Leder geweigert, und wie Heribald den Camerarius beim Abt verklagt, hat ihm der geſagt: Ein Narr wie du kann barfuß laufen! Jetzt hat Heribald kein ordentlich Fußwerk, und mit zerriſſenem geht er nicht unter fremde Leute [121])...

Solchen Gründen war keine ſtichhaltige Widerlegung entgegenzuſetzen. Da umſchlangen ihn die Brüder mit ſtarkem Arm, ihn hinabzutragen; im Gang aber riß er ſich los, und floh mit Windeseile hinab in die Kirche und die Treppen hinauf, die auf den Kirchthurm führten. Zu oberſt ſetzte er ſich feſt, und zog das hölzerne Stieglein empor; es war ihm nimmer beizukommen.

Sie erſtatteten dem Abte Bericht. Laſſet ihn zurück, ſprach der Abt, über Kinder und Thoren wacht ein beſonderer Schutzengel.

Zwei große Lädinen lagen am Ufer, die Abziehenden aufzunehmen: wohlgerüſtete Schiffe mit Ruder und Segelbaum. In kleinen Kähnen hatten ſich des Kloſters dienende Leute und was ſonſt noch auf der Reichenau hauste, mit Hab und Gut eingeſchifft; es war ein wirres Durcheinander.

Ein Nachen voll von Mägden und befehligt von Kerhildis der Obermagd war bereits abgefahren; ſie wußten ſelber nicht wohin, —

aber die Furcht war diesmal größer als die Neugier, die Schaudärte fremder Reitersmänner zu sehen.

Jetzt zogen die Klosterbrüder heran; es war ein seltsamer Anblick: die meisten in Wehr und Waffen. Litanei betend Andere, den Sarg des heiligen Marcus tragend, der Abt mit Ekkehard und den Zöglingen der Klosterschule — betrübt schauten sie noch einmal nach der langjährigen Heimath, dann stiegen sie zu Schiffe.

Wie sie aber in den See ausfuhren, huben alle Glocken an zu tönen, der blödsinnige Heribald läutete ihnen den Abschiedsgruß; dann erschien er auf den Zinnen des Münsterthurmes: dominus vobiscum! rief er mit starker Stimme herab und in gewohnter Weise antwortete da und dort Einer: et cum spiritu tuo!

Ein scharfer Luftzug kräuselte die Wellen des Sees. Erst vor Kurzem war er aufgefroren, noch schwammen viel schwere Eisblöcke drin herum und die Schiffe hatten große Mühe sich durchzuarbeiten.

Gebückt saßen die Mönche, die den Sarg des heiligen Marcus hüteten, etlichemal schlug die Woge zu ihnen herein, aber aufgerichtet und keck stand Abt Waymann's hohe Gestalt, die Cappuze flatterte im Winde.

Der Herr geht vor uns her, sprach er, wie er in der Feuersäule vor dem Volk Israel ging; er ist mit uns auf der Flucht, er wird mit uns sein auf fröhlicher Rückkehr!..

In heller Mondnacht stieg der Reichenauer Mönche Schaar den Berg von Hohentwiel hinauf. Für Unterkunft war gesorgt. In der Burg Kirchlein stellten sie den Sarg ihres Heiligen ab; sechs der Brüder wurden zu Wacht und Gebet bei ihm befehligt.

Der Hofraum ward in den nächsten Tagen zum fröhlichen Heerlager. An aufgebotenen Dienstmannen lagen schon etliche hundert oben, der Reichenauer Zuzug brachte einen Zuwachs von neunzig streitbaren Männern. Emsig ward geschafft an Allem, was des baldigen Kampfes Nothdurft heischte. Schon eh' die Sonne aufstieg, weckte der Schmiede Gehämmer die Schläfer. Pfeile und Lanzenspitzen wurden gefertigt; beim Brunnen im Hofe stund der große Schleifstein, d'ran wetzten sie die rostigen Klingen. Der alte Korbmacher von Weiterdingen war auch herauf geholt worden, der saß mit seinen Buben unter der Linde, die langen zu Schilden zugeschnittenen Bretter über-

ſpannen ſie mit ſtarkem Flechtwerk von Weidengezweig, dann ward ein gegerbtes Fell darüber genagelt: der Schild war fertig. Am luſtigen Feuer ſaßen Andere und goſſen Blei in die Formen zu ſpitzem Wurfgeſchoß für die Schleuder, — eſchene Knittel und Keulen wurden in den Flammen gehärtet:[443]) wenn der an eines Heiden Schädel anklopft, ſprach Rudimann und ſchwang den Prügel, ſo wird ihm aufgethan!

Wer früher ſchon im Heerbann gedient, ſammelte ſich um Simon Bardo den griechiſchen Feldhauptmann. Zu Euch nach Deutſchland muß Einer gehen, wenn er ſeine greiſen Tage in Ruhe verleben will, hatte er ſcherzend zur Herzogin geſagt. Der Waffenlärm aber ſtärkte ſein Gemüth wie alter Rheinwein und richtete ihn auf; mit ſcharfer Sorge ließ er die Unerfahrenen ſich in den Waffen üben, des Burghofs Pflaſter widerhallte vom ſchweren Schritt der Mönche, die in geſchloſſenen Reihen des Sperrangriffs unterwieſen wurden. Wände könnt' man mit euch einrennen, ſprach der Alte beifallnickend, wenn ihr einmal warm geworden ſeid.

Wer von den Jüngern eines ſichern Auges und beweglicher Knochen ſich erfreute, ward den Pfeilſchützen zugetheilt. Fleißig übten ſie ſich. Heller Jubel klang einmal von des Hofes anderem Ende zu den Speerträgern herüber: das loſe Volk hatte einen Strohmann angefertigt, eine Krone von Eulenfedern im Haupt, eine ſechsfältige Peitſche in der Hand, einen rothen Lappen in Herzform auf der Bruſt, war er ihre Zielſcheibe.

Der Hunnen König Etzel, riefen die Schützen, wer trifft ihn in's Herz?

Spottet nur, ſprach Frau Hadwig, die vom Balcon herab zuſchaute; hat ihn auch in ſchlimmer Brautnacht der Schlag danieder geſtreckt, ſo geht ſein Geiſt fort und fort mächtig durch die Welt; die nach uns kommen, werden noch an ihm zu beſchwören haben.

Wenn ſie nur auch ſo ſcharf auf ihn ſchießen, wie die da unten! ſagte Praxedis, — und Hallohruf klang vom Hofe herauf, der Strohmann wankte und fiel, ein Pfeil hatte das Herz getroffen.

Ekkehard kam in den Saal herauf. Er war wacker mit marſchirt, ſein Antlitz glühte, der ungewohnte Helm hatte einen rothen Streif auf der Stirn zurückgelaſſen. In der Erregung des Tages vergaß er

ſeine Lanze draußen abzuſtellen. Mit Wohlgefallen ſah Frau Hadwig auf ihn; es war nicht mehr der zage Lehrer der Grammatik.. Er meldete ſich vor ſeiner Gebieterin: die Reichenauer Mitbrüder im Herrn, ſprach er, laſſen melden, daß ſich Durſt in ihren Reihen eingeſtellt.

Frau Hadwig lachte. Laßt eine Tonne kühlen Bieres im Hof aufſtellen; bis die Hunnen wieder heimgejagt ſind, ſoll unſer Kellermeiſter keine Klage über Verſchwinden ſeiner Fäſſer führen.

Sie deutete auf das ſtürmiſche Treiben im Burghof:

Das Leben bringt doch mannigfachere Bilder als alle Poeten, ſprach ſie zu Ekkehard; — auf ſolchen Wandel der Dinge wart Ihr nicht vorbereitet?

Aber Ekkehard ließ ſeinem theuern Virgilius nicht zu nahe treten.

Erlaubet, ſprach er auf ſeinen Speer gelehnt, es ſteht Alles wortgetreu in der Aeneis vorgezeichnet, als wenn es nichts Neues unter der Sonne geben ſollt! Würdet Ihr nicht glauben, Virgilius ſei hier auf dem Söller geſtanden und habe hinabgeſchaut in's Getümmel, wie er vom Beginn des Krieges in Latium ſang:

„Dort wird gehöhlt dem Haupte der Schirm — dort flechten ſie wölbend
Weidener Schilde Verband — dort ziehn ſie den ehernen Harniſch,
Dort hellblinkende Schienen aus zähem Silber gehämmert.
Sichel und Schaar wird jetzo entehrt, und die Liebe des Pfluges
Weicht — um ſchmiedet die Eſſe verroſtete Klingen der Väter.
Hornruf ſchmettert durchs Land und es geht die kriegriſche Loſung." [144])

Das paßt freilich gut, ſprach Frau Hadwig. Könnt Ihr auch den Gang des Streites aus Eurem Heldenbuche vorherſagen? wollte ſie noch fragen, aber in Zeiten des Durcheinander iſt nicht gut über Dichtungen ſprechen. Der Schaffner war eingetreten: Das Fleiſch ſei aufgezehrt bis auf den letzten Biſſen, lautete ſein Bericht, ob er zwei Ochſen ſchlachten dürfe...

Nach wenig Tagen war Simon Vardo's Mannſchaft ſo geſchult, daß er ſie der Herzogin zur Muſterung vorführen konnte. Es war auch Zeit, daß ſie ihrer Zeit nutzten; ſchon waren ſie die verfloſſene Nacht aufgeſtört worden, eine helle Röthe ſtand am Himmel fern über'm See, wie eine feurige Wolke hielt ſich das Brandzeichen etliche Stunden lang, es mochte weit in Helvetien drüben ſein. Die Mönche

ſtritten mit einand; es ſei eine Erſcheinung am Himmel, ſagten die Einen, ein feuriger Stern zur Warnung der Chriſtenheit. Es brennt im Rheinthal, ſprachen Andere; ein Bruder der mit feinerer Naſe begabt war, behauptete ſogar den Brandgeruch zu ſpüren. Erſt lang nach Mitternacht erloſch die Röthe.

Auf des Berges ſüdlichem Abhang war eine mäßig weite Halde, die erſten Frühlingsblumen blühten drauf, in den Thalmulden lag noch alter Schnee; das ſollte der Platz der Muſterung ſein. Hoch zu Roſſe ſaß Frau Hadwig, bei ihr hielten wohlgerüſtet etliche Edelknechte, die zum Aufgebot geſtoßen waren, der von Randegg, der vom Hoewen und der dürre Fridinger; der Reichenauer Abt ſaß ſtolz auf ſeinem Zelter, ein wohlberittener Mann Gottes; [105]) Herr Spazzo, der Kämmerer, bemühte ſich, es ihm in Haltung und Bewegung gleich zu thun, denn ſein Gebahren war vornehm und ritterlich. Auch Ekkehard ſollte die Herzogin begleiten, es war ihm ein Roß vorgeführt worden; allein er hatte es abgelehnt, daß kein Neid entſtünde unter den Mönchen.

Jetzt that ſich das äußere Burgthor knarrend auf, und die Schaaren zogen herab. Voraus die Bogen- und Armbruſtſchützen; luſtige Klänge erſchallten, ernſten Antlitzes ſchritt Audifax als Sackpfeifer mit den Horniſten, in geſchloſſenem Zug ging's vorbei. Dann ließ Simon Bardo ein Signal blaſen, da löſten ſie ihre Glieder und ſchwärmten aus wie ein wilder Weſpenſchwarm und hielten Buſch und Hecken beſetzt.

Dann kam die Cohorte der Mönche, feſten Schrittes, in Helm und Harniſch, die Kutte drüber, den Schild auf dem Rücken, den Spieß gefällt: eine ſturmgewaltige Schaar; hoch flatterte ihr Fähnlein, ein rothes Kreuz im weißen Feld. Pünktlich marſchirten ſie, als wär' es ſeit Jahren ihr Handwerk — bei ſtarken Menſchen iſt auch die geiſtige Zucht gute Vorübung zum Kriegerſtand. Nur Einer am linken Flügel vermochte nicht Schritt zu halten, ſeine Lanze ragte uneben aus der geraden Reihe der andern: 's iſt nicht ſeine Schuld, ſprach Abt Wazmann zur Herzogin, er hat in Zeit von ſechs Wochen ein ganz Meßbuch abgeſchrieben, da flog ihm der Schreibkrampf in die Finger.

Ekkehard ſchritt auf dem rechten Flügel; wie ſie an der Herzogin vorüber kamen, traf ihn ein Blick aus den leuchtenden Augen, der kaum der ganzen Schaar gegolten.

In drei Haufen folgten die Dienſtmannen und aufgebotenen Heerbannleute; mächtige Stierhörner wurden geblaſen, ſeltſam Rüſtzeug kam zum Vorſchein, manch ein Waffenſtück war ſchon in den Feldzügen des großen Kaiſer Karl eingeweiht worden, Mancher aber trug auch einen mächtigen Knittel und ſonſt nichts.

Herr Spazzo hatte indeß ſcharfen Auges in das Thal hinunter geſchaut. 's iſt gut, daß wir gerade beiſammen ſind, ich glaub 's gibt Arbeit! ſprach er und deutete hinüber in die Tiefe, wo die Dächer des Weilers Hilzingen hinter hügeligen Gründen aufſtiegen. Ein dunkler Streif zog ſich heran ... Da hieß Herr Simon Bardo ſeine Heerſchaar halten und ſpähte nach der Richtung: Das ſind keine Hunnen, ſie kommen unberitten. Zu größerer Fürſicht aber hieß er ſeine Bogenſchützen den Abhang des Berges beſetzen.

Aber wie der fremde Zug näher rückte, ward auch in ihren Reihen des heiligen Benedict Ordensgewand ſichtbar, ein gülden Kreuz ragte als Standarte aus den Lanzen, Kyrie eleison! klang ihre Litanei den Berg herauf ... Meine Brüder! rief Ekkehard; da löſten ſich die Glieder der Reichenauer Cohorte, ſie rannten den Berg hinunter mit ſtürmiſchem Jubelſchrei — wie ſie aneinander waren überall freudiges Umarmen: Wiederſehen in Stunde der Gefahr ringt dem Herzen ein fröhlicher Jauchzen ab denn ſonſt.

Arm in Arm mit den Reichenauern ſtiegen die fremden Gäſte den Berg empor, ihren Abt Kralo an der Spitze; auf ſchwerfälligem Ochſenwagen in der Nachhut führten ſie den blinden Thieto mit. Gott zum Gruß, erlauchte Frau Baſe, ſprach Abt Kralo und neigte ſich vor ihr; wer hätt' vor eines halben Jahres Friſt gedacht, daß ich mit dem geſammten Kloſter Euren Beſuch erwidern würde? Aber der Gott Iſraels ſpricht: ausziehen laß mein Volk, auf daß es mir getreu bleibe!

Frau Hadwig reichte ihm bewegt vom Roſſe herab die Hand. Zeiten der Prüfung! ſprach ſie. Seid willkommen!

Verſtärkt durch die neuen Ankömmlinge zog die hohentwieler Heerſchaar in der Burg ſchirmende Mauern zurück. Praxedis war in den

Hof heruntergeſtiegen. Bei der Linde ſtand ſie und ſchaute auf die einziehenden Männer; ſchon waren die von Sanct Gallen alle im Hofraum verſammelt, unverwandt ſchaute ſie nach dem Thor, als müſſe noch Einer nachkommen; doch der, den ihr Blick ſuchte, war nicht unter denen, die da kamen.

In der Burg ging es an ein Einrichten und Unterbringen der Gäſte. Der Raum war ſpärlich gemeſſen. Im runden Hauptthurm war eine luftige Halle, dort wurde mit aufgeſchüttetem Stroh für nothdürftig Nachtlager geſorgt. Wenn das ſo fortgeht, hatte der Schaffner gebrummt, der bald nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf ſtand, ſo haben wir bald die ganze Pfaffheit Europa's auf unſerem Fels beiſammen.

Küche und Keller gaben, was ſie hatten.

Unten ſaßen Mönche und Kriegsleute bei lärmender Mahlzeit. Frau Hadwig hatte die beiden Aebte und wer von edeln Gäſten ſich bei ihr eingefunden, in ihrem Saale vereinigt; es war viel zu beſprechen und zu berathen, ein Summen und Schwirren von Frag und Antwort.

Da erzählte Abt Gralo die Geſchicke ſeines Kloſters.[166])

Diesmal, ſprach er, iſt uns die Gefahr ſchier über's Haupt gewachſen. Kaum ward von den Hunnen geſprochen, ſo tönte der Boden ſchon vom Hufe ihrer Roſſe. Itzt galt's. Die Kloſterſchule hab' ich in die feſte Verſchanzung von Waſſerburg geſchickt, Ariſtoteles und Cicero werden eine Zeitlang Staub anſetzen, die Jungen mögen Fiſche im Bodenſee fangen, wenn's nicht noch ſchärfere Arbeit gibt, die alten Profeſſoren ſind zu rechter Zeit mit ihnen über's Waſſer. Wir aber hatten uns ein feſtes Caſtell als Unterſchlupf hergerichtet; wo die Sitterbach durch tannbewaldet enges Thal ſchäumt, war ein trefflich Plätzlein, waldabgeſchieden, als wenn keine heidniſche Spürnaſe den Pfad jemals finden ſollt', dort bauten wir ein feſtes Haus mit Thurm und Mauer und weihten es der heiligen Dreieinigkeit — mög' ſie ihm fürder ihren Schutz leihen!

Noch war's nicht unter Dach und Fach, da kamen ſchon die Boten vom See: flieht, die Hunnen ſind da! und vom Rheinthal kamen andere: flieht! war die Loſung, der Himmel roth von Brand und Wachtfeuer, die Luft erfüllt vom Wehgeſchrei flüchtender Leute

und Knarren entleidenden Fuhrwerks. Da zogen wir aus. Geld und Kleinodien, Sanct Gallus' und Sanct Othmar's Sarg und Gebein, der ganze Schatz ward noch sicher geborgen, die Bücher haben die Jungen nach der Wasserburg mitgenommen — aber an Essen und Trinken ward nicht viel gedacht, nur schmaler Mundvorrath war in die Waldburg geschafft; eiligst flohen wir dorthin. Erst unterwegs merkten die Brüder, daß wir Thieto den Blinden im Winkel der Alten vergessen, aber keiner ging mehr zurück, der Boden brannte unter den Füßen. So lagen wir etliche Tage still im tannversteckten Thurm, oftmals nächtlich sprangen wir zu den Waffen, als stünde der Feind vor dem Thor, aber es war nur der Sitter Rauschen oder des Windes Strich in den Tannenwipfeln. Einmal aber rief's mit heller Stimme um Einlaß. Verscheucht und todtmüd kam Burkard der Klosterschüler; aus Freundschaft zu Romeias dem Wächter am Thor war er zurückgeblieben, wir hatten deß nicht wahrgenommen. Er brachte schlimme Kunde; vom Schreck, den er erlebt, waren etliche Haare auf dem jungen Haupte übernacht grau geworden.

Abt Grato's Stimme wollte zittern. Er hielt an und trank einen Schluck Weines. Der Herr sei allen christgläubigen Abgestorbenen gnädig, fuhr er bewegt fort, sein Licht leuchte ihnen, er lasse sie ruhen in Frieden!

Amen! sprachen die Tischgenossen.

Wen meint Ihr? fragte die Herzogin. Praxedis war aufgestanden, sie trat hinter ihrer Gebieterin Lehnstuhl, lauschend hing ihr Blick an des Erzählers Lippen.

Erst wenn einer todt ist, merken die Zurückgebliebenen, was er werth war, sprach Grato, und nahm den Faden wieder auf: Romeias, der trefflichste aller Wächter, war nicht mit uns ausgezogen. Will meinen Posten halten bis zum Schluß, hatte er gesagt; des Klosters Zugänge verschloß er, schaffte in sichern Versteck was wegzuschaffen war, und machte die Runde um die Mauern, Burkard der Klosterschüler mit ihm; dann hielt er gewaffnet Wacht in seiner Thurmstube. Da kam der helle Haufe hunnischer Reiter vor die Mauern geritten, vorsichtig schwärmend; Romeias that die üblichen Hornstöße, dann sprang er nach der Ringmauer anderem Ende und stieß abermals in's Horn, als wär' Alles wohl gehütet und besetzt: jetzt ist's Zeit zum

Abzug! ſprach er zum Schüler. Einen alten welken Strauß hatte er an Eiſenhut geſteckt, erzählte Burkard, da gingen die zwei zum blinden Thieto hinüber, der wollte den Winkel der Alten nimmer verlaſſen, ſie aber ſetzten ihn auf zwei Sperr und trugen ihn fort — zum hinteren Pförtlein hinaus, das Schwarzathal aufwärts fliehend.

Schon waren die Hunnen von den Roſſen geſtiegen und kletterten über die Mauern; wie ſich Nichts regte ſchwärmten ſie ein wie die Mücken auf den Honigtropfen, aber Romeias ging gelaſſenen Schrittes mit ſeiner greiſen Bürde bergan. Niemand ſoll vom Kloſterwächter ſagen, daß er ſtruppigen Heidenhunden zu lieb einen Trab angeſchlagen — ſo ſprach er ſeinem jungen Freunde Muth zu. Aber bald waren ihm die Hunnen auf der Fährte, wild Geſchrei erſcholl durch die Thalſchlucht, — wieder ein Stück weit, da pfiffen die erſten Pfeile. So kamen ſie bis an den Felſen der Klausnerinnen. Dort aber ſtaunte ſelbſt Romeias. Als wär' nichts geſchehen, tönte ihnen Wiborad's dumpfes Pſalmodiren entgegen. In himmliſcher Erſcheinung war ihr Noth und Tod geoffenbart worden, ſelbſt der fromme Gewiſſensrath Waldramm vermochte ihren Sinn nicht zur Flucht zu wenden. Meine Zelle iſt das Schlachtfeld, wo ich gegen der Menſchheit alten Feind geſtritten, ein Streiter Gottes deckt's mit ſeinem Leibe,[107]) ſo ſprach ſie und verharrte in der Wildniß, als Alles entwich.

Die Waldburg war nimmer zu erreichen, da ſuchte Romeias das abgelegenſte Häuslein aus. Auf den Fels tretend ließ er den blinden Thieto ſorglich durch's Dach hinab, er küßte den Greiſen eh' er ſich von ihm wandte — dann hieß er den Kloſterſchüler ſich auf die Flucht machen: es könnt' mir was Menſchliches zuſtoßen, ſag' denen in der Waldburg, daß ſie nach dem Blinden ſehen. Vergeblich flehte Burkard zu ihm und citirte den Riſus und Euryalus, die auch vor der Uebermacht voisiſcher Reiter in nächtiges Waldesdunkel geflohen. Ich müßt' zu ſchnell laufen, ſprach Romeias, Erhitzung iſt ungeſund und ſchafft Bruſtſchmerzen, ich muß ein Wörtlein mit den Söhnen des Teufels reden.

Er ging an Wiborad's Zelle und klopfte an Laden: reich' mir die Hand, alter Drache, rief er hinein, wir wollen Friede machen! und Wiborad ſtreckte ihm ihre verwelkte Rechte hinaus ... dann wälzte Romeias etliche Felsblöcke an des ſteilen Pfades Ausgang, ſo daß der

Zutritt von der Schwarzaschlucht gesperrt war, nahm den Schild vom Rücken und richtete die Sperre; mit wehendem Haupthaar stand er in der Umwallung und blies noch einmal auf dem großen Wächterhorn, erst zürnend und kampfschnaubend, dann weich und sänftlich, bis ein Pfeil in des Hornes Krümmung hineingellte. Ein Regen von Geschossen überdeckte ihn, und spickte seinen Schild, er schüttelte sie ab; da und dort klomm einer der Hunnen auf die Nagelfluhfelsen, ihm beizukommen, Romeias Sperrwurf holte sie herunter, — der Angriff mehrte sich, wild tobte der Kampf, aber unverzagt sang Wiborads Ihrem Psalm:

Vertilge sie im Grimm, o Herr, vertilge sie, daß sie nicht mehr sind, damit man erkenne, daß Gott über Jdrael herrsche bis an die Grenzen der Erde, Sela ...

Soweit hatte Burkard des Kampfes Verlauf mit angeschaut, dann wandte er sich zur Flucht. Da wurden wir in der Waldburg sehr betrübt, und schickten noch in der Nacht eine Schaar aus, nach dem blinden Thieto zu schauen. Es war still auf dem Hügel der Klausnerinnen wie sie heranschlichen; der Mond leuchtete auf die Körper erschlagener Hunnen, da fanden die Brüder ...

Ein lautes Schluchzen unterbrach den Erzähler. Praxedis hielt sich mühsam an der Herzogin Lehnstuhl und weinte bitterlich.

... Da fanden sie, fuhr der Abt fort, des Romeias verstümmelten Leichnam; sein Haupt hatten die Feinde abgehauen und mitgeschleppt, er lag auf seinem Schild, den welken Strauß, seine Helmzier, krampfhaft geballt in der Rechten. Gott hab' ihn selig: weß Leid mit Treuen ein Ende nimmt, ein solcher dem Himmelreich gezirmt! An Wiborads Laden klopften sie vergeblich, die Ziegel am Dach ihrer Klause waren zertrümmert, da stieg Einer auf's Dach und schaute hinab, vor dem kleinen Altar der Zelle lag die Klausnerin in ihrem Blut, drei Schwerthiebe klafften auf dem Scheitel, der Herr hat sie gewürdigt, unter den Streichen der Heiden des Martyriums Krone zu erringen.

Die Anwesenden schwiegen bewegt. Auch Frau Hadwig war gerühret.

Ich hab' Euch der Seligen Schleier mitgebracht, sprach Grato, geweiht vom Blut ihrer Wunden, Ihr mögt ihn in der Kapelle der Burg aufhängen. Nur Thieto der Blinde war unverletzt geblieben:

unerweckt vom Feind, ſchlummerte er in der Klauſe am Fels. Ich hab' geträumt, es ſei ein ewiger Friede über die Welt gekommen, ſprach er zu den Brüdern, wie ſie ihn weckten.

Aber im abgelegenen Eitterthal blieb's nimmer lang ſtill; die Hunnen fanden den Weg zu uns: das war ein Schwärmen und Pfeifen und Grunzen, wie's der Tannwald noch nie gehört. Unſere Mauern waren feſt und unſer Muth ſtark, doch hungrige Männer werden des Belagertſeins unluſtig; vorgeſtern war unſer Vorrath aufgezehrt, wie es dunkelte, ſahen wir die Rauchſäule aufſteigen vom Brand unſeres Kloſters; da brachen wir nächtlicher Weile durch den Feind, der Herr war mit uns und bahnte den Weg, unſere Schwerter halfen auch dazu: ſo ſind wir zu Euch gekommen...

Der Abt neigte ſich gegen Frau Hadwig —

... heimathlos und verwaiſt, wie Vögel, in deren Neſt der Blitz geſchlagen, und bringen Euch nichts mit, als die Kunde, daß der Hunne, den Gott vernichten möge, uns auf den Ferſen nachfolgt...

Je eher er kommt, je beſſer! ſprach der Reichenauer Abt trotzig und hob ſeinen Becher.

Sieg den tapfern Waffen der Streiter Gottes! ſprach die Herzogin und ſtieß mit ihnen an.

Und Rache für den braven Romeias! ſagte Praxedis leiſe mit Thränen im Aug', wie der dürre Fridinger ſein Glas an das ihrige klingen ließ.

Es war ſpät geworden. Wilder Geſang und Kriegslärm erſchallte noch im untern Saal. Der junge Bruder, der von Mutina in Welſchland nach der Reichenau gekommen war, hatte ſein Wächterlied wieder angeſtimmt.

Die Gelegenheit zu ernſter That ſollte nicht lange mehr auf ſich warten laſſen.

Dreizehntes Kapitel.

Heribald und ſeine Gäſte.

Auf der Inſel Reichenau war's ſtill und öde, nachdem des Kloſters Inſaſſen abgezogen. Der blödſinnige Heribald war Herr und Meiſter des Eilands. Er gefiel ſich in ſeiner Einſamkeit. Stundenlang ſaß er am Seeufer und warf flache Kieſelſteine über die Wellen, daß ſie drauf tanzten. Wenn ſie gleich anfangs unterſanken, ſchalt er ſie.

Mit den Hühnern im Hof pflog er manchen Zwieſpruch; er fütterte ſie pünktlich: wenn ihr brav ſeid, ſprach er einmal, und wenn die Brüder nicht heimkommen, ſo wird euch Heribald eine Predigt halten. Im Kloſter trieb er allerhand Kurzweil — an einem Tag der Einſamkeit laſſen ſich gar mancherlei nützliche Gedanken ausdecken — der Camerarius hatte ihn geärgert, daß er ihm ſein Leder zum Schuhwerk geweigert, da ging Heribald auf des Camerarius Zelle, ſeinen großen ſteinernen Waſſerkrug ſchlug er in Trümmer, die drei Blumentöpfe deßgleichen und tränkte den Strohſack auf des Camerarius Nachtlager entzwei und füllte ihn mit den Scherben. Dann verſuchte er, wie ſich darauf liege: der harte Inhalt war ſcharf zu verſpüren — da lächelte er zufrieden und ging in des Abt Wazmann Gemächer.

Auch dem Abte war er gram, dieweil er ihm manche Züchtigung zu verdanken hatte, aber es war Alles wohl aufgeräumt und in Verſchluß gethan, da blieb ihm nichts übrig als dem gepolſterten Lehnſtuhl einen Fuß abzuſchlagen. Er fügte ihn wieder künſtlich an, als wäre nichts geſchehen: Das wird anmuthig mit ihm zuſammenbrechen wenn er heimkommt und ſich bequemlich niederlaſſen will. Den Leib ſollſt du züchtigen, ſagt der heilige Benedict. Aber Heribald hat den Stuhlfuß nicht abgeſchlagen, das haben die Hunnen gethan...

Gebet, Andacht und Pſalmenſingen verrichtete er wie des Ordens Regel gebot. Die ſieben Tageszeiten hielt der Einſame ängſtlich ein,

als möcht' er gestraft werden ob deren Versäumniß, auch zur Vigilie stieg er nach Mitternacht hinunter in die Klosterkirche.

Zur Zeit als seine Mitbrüder auf der Herzogsburg mit den Sanct Gallischen zechten, stand Heribald im Chor; unheimlich Grauen der Nacht lag über der Halle, düster flackerte die ewige Lampe: er aber stimmte unverdrossen und mit heller Stimme den Eingangsvers an: Herr, neige dich zu meinem Beistand! Herr, eile heran zu meiner Hilfe! und sang den dritten Psalm, den einst David gesungen, da er floh vor Absalon seinem Sohn. Wie er an die Stelle kam, wo der Uebung des Psallirens gemäß die Antiphonie ertönen sollte, hielt er nach alter Gewohnheit an und wartete des Gegengesangs, aber es blieb ruhig und stumm, da fuhr er mit der Hand nach der Stirn: Ja so, sprach der Blödsinnige, sie sind fort und Heribald ist allein... Jetzt wollte er auch noch den vierundneunzigsten Psalm singen, wie es die Vorschrift nächtlichen Horedienstes erheischte, da erlosch die ewige Lampe, eine Fledermaus war drüber hingestreift. Draußen Regen und Sturm. Schwere Tropfen fielen auf das Dach der Kirche und schlugen an die Fenster, da ward's ihm unheimlich zu Muth: Heiliger Benedict, rief er, nimm ein gnädig Einsehen, daß Heribald nicht Schuld ist, wenn die Antiphonie ungesungen blieb. Er schritt in der Dunkelheit aus dem Chor; ein schriller Wind pfiff durch ein Fensterlein der Crypta unter dem Hochaltar, ein heulender Ton kam herauf. Wie Heribald vorwärts ging faßte ein Luftzug sein Gewand: Bist du wieder da, höllischer Versucher? rief er, muß wieder gefochten sein?[185])

Unverzagt schritt er zum Altar und faßte ein hölzern Kreuz, das der Abt nicht hatte wegnehmen lassen: Im Namen der Dreieinigkeit, komm heran, Larve des Satans, Heribald erwartet dich! Festen Muthes stand er an des Altares Stufen, der Wind heulte fort, der Teufel blieb aus... Er hat noch genug vom letzten mal! sprach der Blödsinnige lächelnd. Vor Jahresfrist war ihm der böse Feind erschienen in Gestalt eines großen Hofhundes, und hatte ihn angebellt, aber Heribald hatte ihn bestanden mit einer Stange und ihm mit so tapfern Hieben zugesetzt, daß die Stange zerbrochen war..

Da rief Heribald noch eine Auslese beleidigender Reden nach der Richtung hin, wo der Luftzug stöhnte; wie sich aber nichts nahte, ihn anzufechten, stellte er das Kreuz wieder auf den Altar, beugte sein

Knie und ging, Kyrie eleison murmelnd, in ſeine Zelle zurück. Bis in hellen Morgen hinein ſchlief er dort den Schlaf des Gerechten.

Die Sonne ſtund hoch am Himmel, da wandelte Heribald vergnüglich vor dem Kloſter auf und nieder. Seit daß er ſich von den Schulbänken weg der Vacanz hatte erfreuen mögen, war ihm wenig Gelegenheit zum Ausruhen mehr geworden. Ruhe iſt der Seele größte Feindin! hatte Sanct Benedict geſagt und darum ſeinen Schülern ſtreng vorgeſchrieben, die Stunden des Tages, die nicht der Andacht galten, mit Arbeit der Hände auszufüllen. Heribald war keiner Kunſt oder Handwerksgriffe kundig, darum hatten ſie ihn zum Holzſpalten und ähnlich nutzbringender Thätigkeit angehalten — jetzt aber ſchritt er, die Arme gekreuzt, an den aufgebeugten Scheitern vorüber und ſchaute lächelnd nach einem Kloſterfenſter hinauf: So komm doch herunter, Vater Rubimann! rief er, und halte den Heribald zum Holzhauen an! Du haſt ja ſo trefflich Aufſicht gehalten über die Brüder, und den Heribald ſo oft einen unnützen Knecht Gottes geſcholten, wenn er den Wolken nachſchaute ſtatt die Axt zu führen, warum thuſt du nicht was deines Amtes?

Kein Echo gab dem Blödſinnigen Antwort; da zog er von den Scheitern der unterſten einige heraus, raſſelnd ſtürzte die hochgeſchichtete Beuge zuſammen: fallet nur, fuhr er im Selbſtgeſpräch fort, Heribald macht Feiertag heut und ſetzt nichts wieder auf. Der Abt iſt durchgegangen, die Brüder ſind durchgegangen, es geſchieht ihnen Recht, wenn Alles zuſammenſtürzt.

Nach ſolch' löblicher Verrichtung wandte ſich Heribald zum Kloſtergarten. Eine anderweite Erwägung beſchäftigte ſeinen Geiſt: er gedachte ein paar liebliche Stöcke Salates zu ſeinem Mittagsmahl zu ſchneiden und ſie feiner zuzubereiten, als in Anweſenheit des Vater Küchenmeiſter je geſchehen wäre. Lockend malte er ſich die Arbeit aus, wie er das Delkrüglein ſonder Schonung angreifen und der größten Zwiebeln einige mitleidslos zerſchneiden wollte: da wirbelte drüben am weißſandigen Ufer eine Staubwolke auf, Geſtalten von Roß und Reitern wurden ſichtbar...

Seid ihr ſchon da? ſprach der Mönch und ſchlug ein Kreuz, ſeine Lippen bewegten ſich zu einem haſtigen Gebete; aber bald lag die gewohnte Miene zufriedenen Lächelns wieder auf ſeinem Antlitz.

Fremden Wanderern und Pilgerinnern ſoll am Thor des Gaſtehauſes ein chriſtlicher Beſcheid ertheilt werden,“) murmelte er, — ich werde ſie erwarten.

Ein neuer Einfall flog itzt durch ſein Gemüth; er fuhr mit der Hand über die Stirn: Bin ich nicht in der Kloſterſchule über den Geſchichten des Alterthums geſeſſen und hab' gehört, wie die römiſchen Senatoren der senonischen Gallier Einbruch erwartet? Den Mantel umgeſchlagen, den Elfenbeinſcepter in der Fauſt ſaßen die Greiſe in ihren Stühlen, unbewegten Auges wie eherne Götzenbilder: der latiniſche Lehrer ſoll uns nicht umſonſt vorgepredigt haben, das ſei ein würdiger Empfang geweſen! Heribald kann's auch!

..Gelinder Blödſinn iſt dann und wann eine nebenwerthe Mitgift für's Leben: was Andere ſchwarz ſchauen, ſcheint ihm blau oder grün, zickzackig iſt ſein Pfad, aber von den Schlangen, die im Gras lauern, merkt er nichts und über den Abgrund, in den der weiſe Mann regelrichtig hineinſtürzt, ſtolpert'ſer hinüber ſonder Ahnung der Gefahr..

Ein curuliſcher Stuhl war zur Zeit im Kloſter nicht vorhanden. Heribald ſchob einen mächtigen Eichſtamm an die Pforte die in Hof führte. Zu was Zweck und Nutzen haben wir die weltliche Geſchichte gelernt, ſo wir keinen guten Rath draus ſchöpfen? murmelte er, ſetzte ſich gelaſſen auf ſeinen Block und wartete der Dinge die da kommen ſollten.

Drüben am nahen Seeufer hielt ein Trupp Reiter; die Zügel in Arm geſchlungen, den Pfeil auf der Bogenſehne waren ſie ſpähend herangeſprengt, der hunniſchen Heerſchaar Vortrab. Wie kein Hinterhalt aus dem weidenumbuſchten Ufer vorbrach, hielten ſie die Roſſe eine Weile an zum Verſchnaufen; der Pfeil ward in Köcher gelegt, der krumme Säbel mit den Zähnen gefaßt, die Sporen eingepreßt — ſo ging's in den See. Hurtig arbeiteten ſich die Roſſe durch die blauen Wogen, — itzt war der Vorderſte am Land und ſprang vom Gaul und ſchüttelte ſich dreimal wie ein Pudel, der vom kühlen Bad zurück kommt; mit ſchnellbigem Hurrahruf zogen ſie in der ſchweigenden Reichenau ein.

Wie in Stein gehauen ſaß Heribald und ſchaute unverzagt den ſeltſamen Geſtalten entgegen. Nachdenken über vollendete menſchliche

Schönheit hatte ihm noch keine schlaflose Nacht verursacht, aber was jetzt auf ihn zukam, däuchte ihn so häßlich, daß er ein langgedehntes: Erbarme dich unser, o Herr! nach deiner Barmherzigkeit Größe! nicht zu unterdrücken vermochte.

In den Sattel gebückt saßen die fremden Gäste, aus Thierfellen das Gewand, hager dürr und klein die Gestalt, viereckig der Schädel, das Haar steif struppig herabhängend; gelb glänzte das unfertige Gesicht als wär' es mit Talg gesalbt; — der Vordersten Einer hatte durch freiwilligen Einschnitt seinen aufgeworfenen Mund um ein Erkleckliches nach den Ohren hin verlängert; verdächtig schauten sie aus den kleinen tiefliegenden Augen in die Welt hinaus.

Ebenso gut könnt' man statt eines Hunnen einen Lehmklumpen halb viereckig in den Händen formen, Etwas wie eine Nase d'ran aufstülpen und das Kinn einschlagen, dachte Heribald: da standen sie vor ihm. Er verstand ihre zischende Sprache nicht und lächelte ruhig als ging' ihn die ganze Bande nichts an. Sie starrten eine Zeit lang verwundert auf den närrischen Gesellen, wie die Männer kritischen Handwerks auf einen neuen Poeten, von dem ihnen noch nicht klar, in welchem Schubfach vorräthiger Urtheile sie ihn unterbringen sollen. Jetzt erschaute Einer die kahlgeschorene Stelle auf Heribald's Haupt und deutete mit dem krummen Säbel d'rauf hin, sie erhoben ein grinsendes Gelächter, Einer griff nach Bogen und Pfeil und legte auf den Mönch an, da ging Heribald's Geduld aus, ein Anflug germanischen Stolzes gegenüber solchem Gesindel kam über ihn: bei der Tonsur des heiligen Benedict, rief er aufspringend, die Krone meines Hauptes soll kein Heidenhund lästern! er fiel dem Vordersten in die Zügel, riß ihm den krummen Säbel von der Seite, kampfbereit wollte er sich aufpflanzen... aber schneller denn der Blitz hatte ihm der Hunnen Einer eine starke Schlinge über's Haupt geworfen und riß ihn nieder; sie stürzten über ihn her, knebelten seine Hände auf den Rücken: schon waren todtbringende Waffen geschwungen — da hub sich ein fernes Gesumm und Getöse wie von einer mächtig heranrückenden Schaar, das zog die Reiter von dem Bildsäulnigen ab, sie warfen ihn als wie einen Sack gebunden zu seinem Eichstamm und jagten im Galopp zum Seeufer zurück.

Der ganze Troß des hunniſchen Heerhaufens war drüben angelangt; die vom Vortrab gaben durch gellend Pfeifen ein Zeichen hinüber, daß Alles ſicher; ſie erſpähten an der Inſel ſchilfbewachſenem Ende eine Furth, ſchier trocknen Fußes zu durchreiten, den Pfad wieſen ſie ihren Geſellen. Itzt kam's herüber gebrauſt wie das wilde Heer, viel hundert Reitersmänner. An Augsburg's Wällen und des Biſchofs Gebet waren ihre vereinten Waffen zerſtiebt,[175]) itzt durchzogen ſie hordenweis das Land. An Geſtalt, Antlitz und Art zu Pferd zu ſitzen, glich Einer dem Andern — bei rohen Nationen ſind die Geſichtszüge Aller wie aus einem Guß, da es der Einzelnen Beruf, in der Maſſe aufzugehen, nicht von ihr ſich abzuheben.

Da glänzten zwiſchen den Obſtbäumen und Gartenfeldern der Inſel, wo ſonſt der Mönch Brevier betend gewandelt, zum erſtenmal des Hunnenheeres fremde Waffen, ſchlangengleich wand ſich der reiſige Zug über den ſchmalen Pfad vom Feſtland herüber, ein wildes Klingen wie Cymbalſchlag und Geigenton zog mit ihnen, es klang ſchrill und ſcharf wie Eiſen, denn der Hunnen Ohr war grell aber nicht feinfühlig, und zur Muſik wurden nur die verwendet, die des Reiterdienſts untüchtig.

Hoch über dem Heerhaufen wallte die Fahne mit der grünen Katze im rothen Feld, bei ihr ritten etliche der Anführer, Ellak's und Hornbog's hervorragende Geſtalten.

Ellak mit ſcharfer unhunniſcher Naſe, eine Circaſſerin war ſeine Mutter geweſen, ihr dankte er das blaſſe, ſchier denkerartige Antlitz und den durchbohrenden Blick; er war der leitende Verſtand des Haufens; daß die alte Welt umgepflügt werden müſſe mit Feuer und Schwert, und daß es beſſer Pflüger, als Dung zu ſein, ſeine Lebensüberzeugung. Hornebog ſchmal und ſchmächtig, das ſchwarze Haupthaar auf beiden Seiten des Angeſichts zu zwei großen einſamen Locken zuſammengebreht, drüber einen glänzenden Helm mit weithin ſtarrendem Adlerflügeln, hunniſcher Reiterskunſt ein Vorbild; ihm war der Sattel Heimath, Zelt und Pallaſt, er ſchoß den Vogel im Flug und trennte mit krummem Säbel ein Haupt vom Rumpf im Vorbeiſprengen. Im Halfter wiegte ſich ruhig die ſechsfältige geknotete Peitſche, ein ſinnig Symbol befehlhabender Gewalt.

Ueber der Rosse Rücken hatten die Hauptmänner köstlich gewirkte Decken hangen, auch Meßgewänder, ein lebendig Zeugniß, daß sie schon anderwärts Klosterbesuch abgestattet. In etlichen Wägen wurde die Kriegsbeute mit geführt; großer Troß schloß den Zug.

Auf maulthiergezogenem Gefährt bei den kupfernen Feldkessln und anderweitem Küchengeräth saß ein alt runzlig Weib. Sie hielt die Hand über die Augen und schaute gegen die Sonne, dort ragten die Bergkegel des Hegau herüber, sie kannte ihre Kuppen ... das Weib war die Waldfrau. Ausgetrieben von Ekkehard war sie in die Fremde gezogen, Rache der Gedanke, mit dem sie des Morgens vom Schlafe erwachte und des Abends sich niederlegte, so kam sie unstät wandernd vor Augsburg, am Fuß des Berges, drauf einst die Schwabengöttin Zisa [171]) ihren Holztempel gehabt, brannten der Hunnen Lagerfeuer: sie fand sich zu ihnen.

Auf stattlichem Rappen ritt bei der Waldfrau ein Mägdlein, kurz aufgeschürzt, in praller Fülle gesunden Reiterlebens, unter stumpfem Näslein ein verführerisch Lippenpaar, die Augen funkelnd, das Haar zu einer wallenden Flechte geschlungen, die von rothem Band durchwoben in der Luft flatterte, wie Wimpel eines Meerschiffs. Ueber das lose Wieder hing Bogen und Köcher, so tummelte sie ihr Thier, eine hunnische Artemis. Das war Erica das Heideblümlein, sie war nicht hunnischen Stammes, in den Steppen Pannoniens hatten die Reiter sie als ein verlassen Kind aufgelesen, und sie war mitgezogen und groß geworden ohne zu wissen warum: wen sie gern hatte den streichelte sie, wer ihr mißfiel den biß sie in Arm. Botund der alte Hunnenwachtmeister hatte sie geliebt, Irkund der junge schlug den Botund wegen des Heideblümleins tod, aber wie Irkund sich ihrer Liebe erfreuen wollt', kam Zobolsu und that ihm mit spitzer Lanze denselben Dienst, den Irkund dem Botund ohne sein Ansuchen erwiesen — so waren Erica's Schicksale mannigfalt, neue Wege, neue Länder, neue Liebe, aber sie war dem Reitertrupp zugewachsen, als wär' sie sein guter Geist und stund in abergläubischer Verehrung — so lang die Heideblume bei uns blüht, besiegen wir die Welt, sprachen die Hunnen, vorwärts!

Bei der Klosterpforte lag indeß Heribald der Sekretelle. Seine Betrachtungen waren traurig, eine große Sinkfliege summte um sein

Haupt, mit auf den Rücken gebundenen Händen vermochte er nicht ihr zu wehren: Heribald hat sich würdig betragen, dachte er, wie ein alter Römer ist er da gesessen, den Feind zu empfangen, jetzt liegt er gekuebelt auf dem Pflaster und die Fliege sitzt ungescheut auf seiner Nase: das ist der Lohn für das Würdige! Heribald wird grillebens nimmer würdig sein! Unter Stachelschweinen ist Würde ein gar überflüssig Ding!

Wie ein Waldbach bei gehobener Schleuse wälzte sich jetzt der Hunnenzug in den Klosterhof.

Da ward's dem guten Heribald nimmer ganz geheuer: O Camerarius, fuhr er in seinen Betrachtungen fort — und weigerst du mir das nächstemal außer dem Schuhleder auch noch Hemd und Kutte, so flieh' ich doch, ein nackter Mann, von dannen.

Die vom Vortrab traten zu Ellak und meldeten, wie sie den einsamen Mönch getroffen. Er winkte ihn beizubringen, da lösten sie ihm den Strick, stellten ihn aufrecht in den Hof, und deuteten durch Faustschläge die Richtung nach dem Anführer. Langsam schritt der Unglückliche vorwärts, er stieß ein unwillig Murren aus.

Ein unsäglich spöttischer Zug flog über des Hunnenführers Lippen, wie er vor ihm stand; lässig ließ er die Zügel über des Rosses Hals hangen und wandte sich rückwärts:

Schau' doch wie ein Vertreter deutscher Kunst und Wissenschaft aussieht! rief er zu Erica hinüber. — Auf mehrfachen Raubzügen hatte Ellak nothdürftig des deutschen Landes Sprache erlernt. Wo sind die Bewohner der Insel? fragte er gebieterisch.

Heribald deutete nach dem fernen Hegau.

Gewaffnet? fragte Ellak weiter.

Die Diener Gottes sind stets gewaffnet, der Herr ist ihnen Schild und Schwert.

Gut gesagt! lachte der Hunne: Warum bist du zurückgeblieben?

Heribald ward verlegen. Den wahren Grund von wegen seiner zerrissenen Schuhe anzugeben, gestattete ihm sein Ehrgefühl nicht. Heribald ist kürzsichtig, sprach er, Heribald wollte schauen, wie die Söhne der Teufel aussehen..

Ellak theilte seinen Gefährten des Mönchs höfliche Worte mit. Ein wieherndes Gelächter erscholl.

Ihr braucht nicht zu lachen, rief Heribald verdrießlich, wir wissen recht wohl, wer ihr seid, der Abt Waymann hat's uns gesagt.

Ich werd' dich todt schlagen lassen, sprach Ellak gleichgültig.

Das wird mir recht geschehen! sprach Heribald, warum bin ich nicht durchgegangen!

Ellak musterte den thörichten Gesellen mit prüfendem Blick, da fiel ihm ein anderer Gedanke bei. Er winkte dem Bannerträger, daß er näher trete. Der kam und schwang die Fahne mit der grünen Katze. Die war einst dem Hunnenkönig Etzel in seiner Jugend erschienen: träumerisch saß er in seines Oheim Rugilas Zelt, er war schwermüthig und überlegte sich, ob er nicht ein Christ werden und Gott und der Wissenschaft dienen solle, da kam die Katze. Unter Rugilas Kleinodien hatte sie den goldenen Reichsapfel vorgeholt, ein Beutestück von Byzanz, sie hielt ihn in den Krallen und spielte damit und rollte ihn hin und her. Und eine Stimme sprach in Etzel: du sollst kein Mönch werden, du sollst mit der Erdkugel dein Spiel treiben wie dieses Thier! und er merkte, daß ihm der Hunnengott Kutka erschienen war, ging hin, schwang sein Schwert nach den vier Welttheilen, ließ seine Fingernägel wachsen und wurde, was er werden sollte, Attila, König der Hunnen, die Geisel Gottes!..

Knie nieder, elender Mönch, rief Ellak vom Roß herunter, der hier gemalt steht auf dem Banner, den sollst du anbeten.

Aber festgewurzelt stand Heribald.

Ich kenne ihn nicht, sprach er mit dumpfem Lachen.

Der Hunnen Gott! rief der Anführer zürnend. Auf die Knie, Kuttenträger! oder... er deutete auf sein krummes Schwert.

Heribald lachte abermals und fuhr mit dem Zeigefinger nach der Stirn: Da kennt Ihr Heribald schlecht, sagte er, wenn Ihr glaubt, daß er sich das aufbinden lasse. Es steht geschrieben: als Gott Himmel und Erde erschaffen und Finsterniß über den Abgründen lag, da sprach er: es werde Licht! Wenn Gott eine Katze wäre, hätt' er nicht gesagt: es werde Licht. Heribald kniet nicht!... Ein hunnischer Reiter trat unbemerkt bei, zupfte den Mönch am Gewand und raunte ihm leise, aber auf gut schwäbisch in's Ohr: Landsmann, ich thät' knieen an deiner Stell', es sind gar lebensgefährliche Leut. Der Warner hieß eigentlich Sneweln und war von Ellwangen im Riesgau, seiner

Geburt nach ein feſter Schwabe, aber im Lauf der Zeiten ein Hunne geworden und ſtand ſich ganz gut dabei. Und er ſprach's mit etwas windigem Ton in der Stimme, denn es fehlten ihm vier Vorderzähne und auch der Backenzähne etliche, und das war eigentlich die Urſache, daß er unter den Hunnen zu finden. In jungen Tagen nämlich, da er noch als friedlicher Fuhrmann des heimathlichen Salvatorklöſterleins ſein Daſein friſtete, war er mit einer Ladung ſchillernden Neckarweines unter guter Bedeckung und kaiſerlichem Schutz nordwärts geſchickt worden, auf den großen Markt zu Magdeburg.[172]) Dorthin kamen die Prieſter der heidniſchen Pommern und Wenden, ihren Opferwein zu kaufen, und er machte ein gut Geſchäft, da er ſeine Ladung an den weißbärtigen Oberprieſter des dreiköpfigen Gottes Triglaff[173]) für den großen Tempel bei Stettin losſchlug. Aber dann blieb er mit dem weißbärtigen Heiden bei der Weinprobe ſitzen, und dem ſchmeckte der ſchwäbiſche Nectar, und er kam in die Begeiſterung und hub an, ihm die Herrlichkeit ſeiner Heimath zu preiſen, und ſagte bei ihnen zwiſchen Spree und Oder fange eigentlich die Welt erſt an, und wollte ihn bekehren zum Dienſte Triglaff des Dreiköpfigen und des ſchwarzweißen Sonnengottes Radegaſt und der Radomyſel, der Göttin der lieblichen Gedanken — da ward's dem Mann von Ellwangen zu bunt: Ihr ſeid ja ein ſcheußlicher wendiſcher Windmüller! rief er, und warf den Zechtiſch um und fuhr an ihn, gleichwie der junge Recke Siegfried, da er den langbärtigen wilden Gezwerg Alberich anlief, und ward handgemein mit ihm und riß ihm mit ſtarkem Ruck ſeines Granbarts Hälfte aus. Jener aber rief Triglaff den Dreiköpfigen an und ſchlug ihm mit eiſenbeſchlagenem Opferſtab einen Streich auf die Kinnlade, der die Zier ſeiner Zähne für immer zerſtörte. Und ehe der zahnloſe ſchwäbiſche Fuhrmann ſich wieder erholte, war ſein weißbärtiger Widerſacher von dannen gefahren, und er konnte ſich nimmer an ihm rächen; aber wie er zu Magdeburgs Thor hinausging, ballte er ſeine Fauſt nordwärts und ſprach: Wir kommen auch wieder zuſammen! In der Heimath lachten ſie ihn wegen ſeiner Zahnlücke noch gröblich aus, da ging er im hellen Verdruß unter die Hunnen, und gedachte, wenn die einmal gen Norden ritten, mit dem dreiköpfigen Triglaff und Allem was ihm diente, eine furchtbare Rechnung abzumachen ...

Heribald hörte nicht auf den seltsamen Reitersmann. Die Waldfrau war von ihrem Wagen heruntergesprungen und trat vor Ellak; grinsend schaute sie nach dem Mönch: Ich hab' nach den Sternen geschaut, rief sie, von kahlgeschorenen Männern droht uns Unheil. Ihr sollt zur Abwendung diesen Elenden an des Klosters Pforte aufhängen lassen, mit dem Gesicht nach dem Gebirg gewendet!

Knüpft ihn auf! riefen Viele im Haufen, die der Waldfrau Geberden verstanden.

Ellak hatte sich wieder zu Erica hinüber gewendet: Dies Ungeheuer hat auch Grundsätze, sprach er höhnisch; es gilt seinen Tod und er weigert das Knie zu beugen. Lassen wir ihn aufknüpfen, Blume der Heide?

Heribald's Leben hing an schwachen Fäden. Er sah rings die unheimlichen Gesichter, sein blöder Muth begann zu schwinden, das Weinen stand ihm nah, aber ein richtiger Zug liegt auch im Thörigsten zur Stunde der Gefahr — wie ein Stern glänzte ihm der Heideblume rothwangig Antlitz herüber, da sprang er mit angstvollen Schritten durch's Getümmel zu Erica. Vor ihr kam's ihm nicht schwer zu knien, ihr Liebreiz schuf ihm Vertrauen, mit ausgestreckten Armen flehte er um Schutz.

Seht, seht, rief die Heideblume, der Mann der Insel ist nicht so thörig als er ausschaut. Er kniet lieber vor Erica als vor der grünrothen Fahne. Sie sah gnädig auf den Mitleidswerthen, sprang vom Roß, und streichelte ihn wie ein halbwild Thier. Fürcht' dich nicht, sprach sie, du sollst am Leben bleiben, alter Schwarzrock! und Heribald las aus ihren Augen, daß ihre Versicherung ernst war. Er deutete nach der Waldfrau, die ihm am Meisten bang gemacht; Erica schüttelte das Haupt: Die darf dir nichts thun! Da sprang Heribald wohlgemuth an die Mauer, Frührosen blühen dort und Flieder, schnell riß er etlich Gezweig ab und reichte es der hunnischen Maid. Schallender Jubel hob sich im Klosterhof: [111]) der Heideblume Heil! riefen sie und klirrten mit den Waffen. Schrei mit! raunte der Mann von Ellwangen dem Gereiteten zu — itzt hub auch Heribald seine Stimme und rief ein heiseres Heil! Thränen standen ihm im Aug'.

Die Hunnen sattelten ab. Wie die Meute der Hunde am Abend der Jagd des Augenblicks harrt, wo der ausgewerbte Hirsch ihnen

als Beute vorgeworfen wird, hier zerrt Einer am haltenden Strick, dort bellt ein Anderer laut vor Ungeduld: so ſtanden ſie vor dem Kloſter. Jetzt gab Ellak das Zeichen, daß die Plünderung beginnen möge. In wildem Ungeſtüm ſtürmten ſie durcheinand, die Gänge entlang, die Stufen hinauf, in die Kirche hinein. Verworren Geſchrei erſcholl von vermeintlichem Fund und getäuſchter Hoffnung; die Zellen der Brüder wurden durchſucht, nur ſpärlicher Haushalt war drinnen.

Zeig' uns die Schatzkammer! ſprachen ſie zu Heribald. Der that's gern, er wußte, daß das Koſtbarſte geflüchtet war. Nur verſilberte Leuchter und der große Smaragd von Glasfuß waren noch vorhanden. Schlecht Kloſter! rief Einer, Bettelvolk! und trat mit gewappnetem Fuß auf den unechten Edelſtein, daß ein mächtiger Sprung hineinklirrte. Den Heribald lohnten ſie mit Fauſtſchlägen, daß er betrübt hinweg ſchlich.

Im Kreuzgang kam ihm der Hunne Enewelin entgegen: Landsmann, rief er, ich bin ein alter Weinfuhrmann, ſagt an, wo iſt Euer Keller? Heribald führte ihn hinab, vergnüglich lachte er, da er den Haupteingang vermauert ſah, und nickte dem friſch aufgetragenen Kalk vertraulich zu, als wiſſe er ſein Geheimniß. Der Mann von Ellwangen prüfte nicht lang, er ſchnitt die Siegel von dem einen Faß, ſtach den Hahnen drein und ſchöpfte ſeinen Helm voll. Es war ein langer, langer Zug, den er that. O Hahnenkamm und Heidenheim! ſprach er, ſich ſchüttelnd wie ein Fieberkranker, von wegen dem Getränk hätt' ich nicht unter die Hunnen zu gehen brauchen! — Er hieß die Geſellen die Fäſſer hinaufſchleppen, aber beſorgt trat Heribald vor und zupfte einen der Plünderer am Gewand: Erlaube, guter Mann, ſprach er mit wehmüthigem Ausdruck, was ſoll ich denn trinken, wenn Ihr wieder abgezogen ſeid?!"[119])

Lachend erklärte Enewelin des Mönchs Beſorgniß den Andern. Der Narr muß auch was haben! ſprachen ſie und legten ihm das kleinſte von den drei Fäſſern unangetaſtet zurück; er aber ward gerührt ob ſolcher Rückſicht und ſchüttelte ihnen die Hände.

Droben im Hofe hub ſich ein wilder Lärm; etliche hatten die Kirche durchſucht, auch eine Grabplatte aufgehoben, da ſchaute ein verwitterter Schädel aus dunkler Kutte zu ihnen empor: das ſchreckte ſelbſt die Hunnen zurück. Zwei von den Geſellen ſtiegen auf den Kirchthurm,

deſſen Spitze nach herkömmlichem Brauch ein vergoldeter Wetterhahn zierte. Mochten ſie ihn für den Schutzgott des Kloſters oder für ächtes Gold halten: ſie kletterten auf das Thurmdach, verwegen ſaßen die zwei Geſtalten oben und ſtachen mit ihren Lanzen nach dem Hahn... da faßte ſie plötzlicher Schwindel, den gehobenen Arm ließ Einer ſinken — ein Schwanken — ein Schrei, er ſtürzte herab, der Andre ihm nach, gebrochenen Genickes lagen ſie im Kloſterhof.[178])

Schlimm Vorzeichen! ſprach Ellak für ſich. Die Hunnen ſchrien auf; doch nach wenig Augenblicken war der Unfall wieder vergeſſen, das Schwert hatte ſchon ſo Manchen von ſeiner Genoſſen Seite gerafft, was war an zwei mehr oder weniger gelegen?

Sie trugen die Leichname in Kloſtergarten. Aus den Holzſtämmen, die Heribald in der Frühe umgeworfen, ward ein Scheiterhaufe geſchichtet; aus des Kloſters Bücherei waren die übrig gebliebenen Codices in Hof heruntergeworfen worden, die brachten ſie als nützlichen Brandſtoff herbei und füllten damit die Lücken am Holzſtoße.

Ellak und Hornebog ſchritten durch die Reihen. Eingeklemmt zwiſchen den Scheitern, ſchaute eine ſauber geſchriebene Handſchrift betrüblich hervor, die goldenen Initialen glänzten an den umgeknickten Blättern. Da zog Hornebog ſein krummes Schwert und ſtach das Pergament heraus: auf der Spitze der Klinge hielt er's ſeinen Gefährten entgegen.

Zu was die Hacken und Hühnerfüße, Herr Bruder? ſprach er.

Ellak nahm das geſpießte Buch und blätterte drin: er war auch des Lateiniſchen kundig.

Abendländiſche Weisheit! ſprach er. Einer Namens Boëthius hat's geſchrieben; es ſtehen ſchöne Sachen drin vom Troſt der Philoſophie.

Philo — ſophie, Herr Bruder, ſprach Hornebog, was iſt das für ein Troſt?

Ein ſchönes Weib iſt's nicht, auch kein gebranntes Waſſer, war Ellak's Antwort. Es iſt auf hunniſch ſchwer zu beſchreiben... wenn Einer nicht weiß, warum er auf der Welt iſt, und ſich auf den Kopf ſtellt, um's zu erfahren, das iſt ungefähr, was die im Abendland Philoſophie heißen. Den, der ſich damit getröſtet in ſeinem Waſſerthurm zu Pavia, haben ſie deßwegen doch derlinſt mit Keulen todt geſchlagen..

Mög's ihm wohl bekommen, ſprach Hornebog. Wer den Säbel in der Fauſt und das Roß zwiſchen den Schenkeln hat, weiß auch warum er auf der Welt iſt. Und wenn wir's nicht beſſer wüßten, wie diejenigen, die ſolche Hacken auf Eſelshaut kleben, ſo wären ſie an der Donau uns auf den Ferſen und wir tränkten unſere Roſſe nicht aus dem ſchwäbiſchen Meer.

Wiſt Ihr auch, daß es ein Glück iſt, daß ſolches Zeug angefertigt wird? fuhr Ellak fort und warf den Boëthius auf den Scheiterhaufen zurück.

Warum? fragte Hornebog.

Weil die Hand, die die Rohrfeder führt, nimmer taugt einen Schwerthieb zu thun, der in's Fleiſch geht, und iſt der Unſinn, den der einzelne Kopf ausheckt, einmal gebacht, ſo verbrennen ſich noch hundert Andere das Hirn dran. Hundert Strohköpfe mehr, macht hundert Reiter weniger: das iſt dann unſer Vortheil, wenn wir über die Grenze brechen. So lang ſie im Abendland Bücher ſchreiben und Synoden halten, mögen meine Kinder ruhig ihr Zeltlager vorwärts rücken! ſo hat's ſchon der große Etzel ſeinen Enkeln hinterlaſſen.

Gelobt ſei der große Etzel! ſprach Hornebog ehrerbietig.

Da rief eine Stimme: Laſſet die Todten ruhen! Tändelnden Schrittes kam Erica zu den Beiden. Sie hatte die Kloſterbeute gemuſtert, eine Altardecke aus rothem Seidenzeug fand Gnade vor ihren Augen, ſie trug ſie wie einen Mantel umgeſchlagen, die Enden leicht über die Schulter geworfen.

Wie gefall' ich euch? ſprach ſie und wandte ihr Haupt ſchalkgefällig.

Die Heideblume braucht keinen Schmuck ſchwäbiſcher Gänſedirner, um zu gefallen, ſprach Ellak finſter. Da ſprang ſie an ihm hinauf, ſtreichelte ſein ſtraffes ſchwarzes Haar und rief: Vorwärts, das Mahl iſt gerichtet!

Sie ſchritten zum Hofe. Den ganzen Hausvorrath des Kloſters hatten die Hunnen umhergeſtreut und lagerten drauf, des Mahles gewärtig. Mit gekreuzten Armen ſtand Heribald und ſchaute zu ihnen nieder: Die Teufelsbrut kann nicht einmal ſitzen, wie's einem Chriſtenmenſchen ziemt, wenn er ſein täglich Brod verzehrt, — ſo dachte er, doch ſprach er's nicht aus. Erfahrung hinſiger Schläge lehrt Schweigſamkeit.

Leg' dich nieder, Schwarzrock, du darfst mitessen, rief Erin und machte ihm ein Zeichen daß er der Andern Beispiel folge. Er schaute nach dem Mann von Ellwangen, der lag mit verschränkten Beinen, als hätt' er's nie anders gelernt — da machte Heribald einen Versuch, aber bald stund er wieder auf, das Liegen däuchte ihm allzu unwürdig. Er holte sich im Kloster einen Stuhl und setzte sich zu ihnen.

Ein Ochse war am Spieß gebraten. Was sonst der Klosterküche Vorrath bot ward gereicht; sie fielen hungrig drüber her. Mit kurzem Säbel ward das Fleisch herunter gehauen, die Finger der Hand vertraten bei den Schmausenden die Stelle von Messer und Gabel. Aufrecht stund das große Weinfaß im Hofe, ein Jeder schöpfte draus so viel ihm beliebte, da und dort kam ein kunstgeformter Kelch als Trinkgefäß zum Vorschein. Auch dem Heribald brachten sie Weines die Hülle und Fülle, wie er aber stillvergnügt dran nippte, flog ihm ein halb genagter Knochen an Kopf — er schaute schmerzlich auf, aber er schaute, daß noch Manchen der Schmausenden ein gleiches Schicksal ereilte; sich mit den Knochen werfen, war hunnischer Brauch an Statt eines Nachtisches.

Weinwarm begannen sie drauf ein ungefüges Singen.[177]) Zwei der jüngern Reitersmänner trugen ein altes Lied zum Preis des König Etzel vor; es hieß drin, daß er nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch durch Liebreiz ein Sieger gewesen allenthalb und kam eine höhnische Strophe über eines römischen Kaisers Schwester, die ihm Hand und Herz aus verliebter Ferne entgegentrug, ohne daß er's annahm.

Wie Eulenschrei und Unkenruf klang der Chorus; dann traten Etliche auf Heribald zu und machten ihm deutlich, daß auch von ihm ein Gesang verlangt werde. Er wollte sich weigern, es half nichts. Da stimmte er ernst und mit schier weinender Stimme den Antiphon zu Ehren des heiligen Kreuzes an, der da beginnt: sanctifica nos! Staunend horchten die Trunkenen den langen ganzen Tönen des alten Kirchensangs, wie eine Stimme aus der Wüste klang die fremde Weise. Zürnend hörte es auch die Waldfrau beim kupfernen Kessel, mit ihrem Messer schlich sie herüber, faßte Heribald's Haupthaar und wollte ihm das Gelock verschneiden — der höchste Schimpf der eines Geistlichen durch die Tonsur geweihtem Haupte widerfahren konnte.

Aber Heribald ſtieß ſie zurück und ſang unverdroſſen weiter: das gefiel den Verſammelten, ſie jauchzten auf, Zimbal und Geige fielen ein, itzt kam Erica auf den Mönch zu, der einförmige Sang war ihr langweilig geworden, mit ſchalkhaftem Mitleid faßte ſie ihn, nach Sang kommt Tanz, rief ſie und riß ihn in den Wirbel betäubenden Reigentanzes.[176]) Heribald wußte nicht, wie ihm geſchah. Der Heidebiene Buſen wogte ihm entgegen: „ob Heribald tanzt oder nicht, es iſt nur ein kleiner Ring in der großen Kette des Gräuls“ — da ſchwang er ſeine ſandalenſchweren Füße wacker mit, die Kutte wirbelte um ihn her, feſt und feſter preßte er die hunniſche Maid, wer weiß was noch geſchehen wäre ... mit gerötheten Wangen hielt ſie endlich an, gab dem Blödſinnigen einen leichten Schlag in's Antlitz und ſprang zu den Heerführern, die ernſt in den tobenden Schwarm ſchauten.

Der Jubel ging zu Ende, der Wein war verraucht, da gebot Ellak die Todten zu verbrennen. In eines Augenblicks Schnelle ſaß der Schwarm zu Roſſe, in Reih und Glied ritten ſie zum Scheiterhaufen. Vom Aelteſten der Hunnen wurden der Todten Pferde erſtochen und zu ihrer Herren Leichen gelegt; einen ſchauerlichen Weihespruch rief der greiſe Hunn' über die Verſammelten, dann ſchwang er den Feuerbrand und entzündete den Holzſtoß — Boëthius' Troſt der Philoſophie, Tannenſcheiter, Handſchriften und Leichname wetteiferten in praſſelndem Aufflammen, eine mächtige Rauchſäule ſtieg gegen Himmel.

Mit Ringkampf, Waffenſpiel und Wettrennen ward der Todten Gedächtniß gefeiert. Die Sonne neigte ſich zum Untergehen. Die Hunnenſchaar verblieb die Nacht im Kloſter. —

— Es war am Donnerſtag vor Oſtern, als dies auf der Inſel Reichenau ſich zutrug. Die Kunde vom Ueberfall kam ſchnell in die Fiſcherhütten um Radolf's Zelle. Wie Moengal der Leutprieſter den Frühgottesdienſt hielt, zählte er ſeiner andächtigen Zuhörer noch ſechs in der Kirche, des Nachmittags waren's drei, ihn mit eingerechnet.

Zürnend ſaß er in der Wohnſtube, drin er einſt Ekkehard freundlich bewirthet. Da ſtieg die Rauchwolke vom hunniſchen Todtenbrand auf, er trat an's Fenſter ... Es qualmte als wenn das ganze Kloſter in Flammen ſtünde, brandiger Geruch kam über den See. Hihaţol!! rief Moengal, iam proximus ardet Ucalegon! ſchen

brennt es beim Nachbar Ucalegon! So muß auch ich mein Haus bestellen. Heraus ihr, alte Cambutta!! [179])

Die Cambutta war keine dienende Magd, sondern ein nach irischer Weise zugeschnittener riesiger Keulenstock, Moengals liebstes Handgewaffen.

Er verpackte Meßkleid und Ciborium in die rehfellene Jagdtasche; weiter war an Gold und Geld nichts vorräthig. Dann versammelte er seine Jagdhunde, den zur Reiherbeize gezähmten Habicht und die zwei Falken; was seine Vorrathkammer an Fleisch und Fischen bot, warf er ihnen vor: Freßt euch satt, Kinder! daß nichts für die gottverfluchten Landplagen übrig bleibt!

Das Faß im Keller schlug er entzwei, daß der funkelnde Wein herausströmte: nicht einen Tropfen Sorweins sollen die Teufel in Moengal's Pfarrhaus zu schlucken bekommen! Nur den Essig im Krug ließ er unversehrt stehen.

Ueber die krystallhelle Butter in der Holztonne schüttete er eine Schicht Asche. Angelhaken und Jagdgeräth vergrub er, dann schlug er die Fenster ein und streute die spitzen Glasscherben sorglich durch die Gemächer, andere steckte er zwischen die Spalten der Dielen, — die Spitze nach oben — Alles den Hunnen zu Ehren. Habicht und Falken ließ er hinausfliegen: Lebt wohl, rief er, und haltet euch gut in der Nähe, bald gibt's todte Heiden zu benagen!

So war das Haus bestellt. Die Tasche umgeworfen, eine lederne hibernische Feldflasche drüber, zwei Spieße in der Faust, die Keule Cambutta auf den Rücken geschnallt: so schritt Moengal der Alte aus seinem langjährigen Pfarrsitz, ein rechtschaffener Streiter des Herrn.

Ein Stück Weges hatte er zurückgelegt: der Himmel war verdüstert von Brand und Rauch. Halt an! sprach er, ich hab' Etwas vergessen!

Er ging wieder zurück: Einen Gruß zum Empfang ist das gelbgesichtige Gesindel doch werth! Ein Stück Röthel zog er aus seiner Tasche und schrieb damit in irischer Schrift ein paar Worte auf die graue Sandsteinplatte über dem Portal des Pfarrhofs. Gewitterregen hat sie später verwaschen und Niemand hat sie entziffert, aber sicher war's ein inhaltschwerer Spruch, den Moengal der Alte in irischen Runen zurückließ. — Er schlug einen scharfen Schritt an und wandte sich dem hohen Twiel zu.

Vierzehntes Kapitel.

Die Hunnenſchlacht.

Charfreitagmorgen war angebrochen. Des Erlöſers Todestag ward heute auf dem hohen Twiel nicht in der ſtillen Weiſe begangen, wie es der Kirche Vorſchrift heiſchte. Des alten Moengal Ankunft hatte alle Zweifel gelöst, ob der Feind herannahe; noch in ſpäter Nacht hatten ſie Kriegsrath gehalten und waren eins geworden, den Hunnen entgegen zu rücken und ſie in offenem Feldſtreit zu beſtehen.

Trüb ging die Sonne auf, bald war ſie wieder verhüllt. Sturmwind zog über's Land und jagte das Gewölk, daß es ſich über den fernen Bodenſee niederſenkte, als wenn Waſſer und Luft eins werden wollten. Dann und wann ſchlug ein Sonnenſtrahl durch; es war des Frühlings noch unentſchiedener Kampf mit des Winters Gewalten. Die Männer hatten ſich vom Lager erhoben und rüſteten zu des ernſten Tages Arbeit.

In ſeiner Thurmſtube ging Ekkehard ſchweigſam auf und nieder, die Hände zum Gebet gefaltet. Ein ehrenvoller Auftrag war ihm geworden. Er ſollte zum verſammelten Kriegsvolke die Predigt halten, bevor man auszöge zum Streit: da bereite er um Stärke und muthigen Flug der Gedanken, daß ſein Wort werde zum glühenden Funken, der in Aller Herz die Flamme der Streitluſt entfache.

Plötzlich that ſich die Thür ſeines Gemaches auf. Herein trat die Herzogin ohne Praxedis' Begleitung; einen faltigen Mantel hatte ſie über das Morgengewand umgeworfen, als Schutz gegen die Kühle der Frühſtunde, vielleicht auch daß ſie den fremden Gäſten unerkannt ſein wollte, wie ſie zum Thurme ſchritt. Ein leicht Erröthen überflog ſie, wie ſie allein ihrem jungen Lehrer gegenüber ſtand.

Ihr zieht heute mit in den Kampf? fragte ſie.

Ich ziehe mit, ſprach Ekkehard.

Ich würd' Euch verachten, müßt' ich eine andere Antwort hören, ſprach die hohe Frau, — und Ihr habt wohl vorausgeſehen, daß es nicht nothwendig, Urlaub von mir zu ſolchem Gang zu erbitten. Auch an's Abſchiednehmen denkt Ihr nicht? fuhr ſie mit leis vorwurfsvollem Ton fort.

Ekkehard ſtand verlegen. Es ziehen fürnehmere und beſſere Männer heute aus Eurer Burg, ſagte er; die Aebte und die Edeln werden um Euch ſein, wie konnt' ich an beſondern Abſchied denken, euch wenn es ... ſeine Stimme ſtockte.

Die Herzogin ſchaute ihn an. Beide ſchwiegen.

Ich bring' Euch etwas, das Euch im Kampfe dienlich ſein ſoll, ſprach ſie nach einer Weile. Sie trug unter ihrem Mantel ein koſtbar Schwert in reichem Wehrgehäng, ein milchweißer Achatſtein erglänzte am Griff. Es iſt das Schwert Herrn Burkard's, meines ſeligen Gemahls. Von allen Waffenſtücken hielt er das am höchſten. Mit der Klinge laſſen ſich Felſen ſpalten, ſie ſplittert nicht, hat er oft geſagt. Ihr ſollt ihm Ehre machen!

Sie reichte ihm die Waffe dar. Ekkehard nahm ſie ſchweigend hin. Schon trug er den Harniſch unter der Kutte, itzt ſchnallte er das Wehrgehäng um und fuhr mit der Rechten nach dem Schwertgriff, als ſtünd' ihm bereits der Feind gegenüber.

Und noch Etwas, ſprach Frau Hadwig.

An ſeidener Schnur trug ſie ein goldgefaßt Kleinod um den Hals, das zog ſie aus ihrem Buſen; es war ein Kryſtall, der einen unſcheinbaren Splitter barg. Wenn mein Gebet nicht ausreicht, ſo mög' Euch die Reliquie Schutz verleihen. Es iſt ein Splitter vom heiligen Kreuz, das die Kaiſerin Helena einſt aufgefunden. Wo auch immer dies Heiligthum ſein wird, da wird Friede ſich einſtellen und Mehrung des Anweſens und Geſundheit der Luft," [110]) ſo ſtand im Schreiben, mit dem der griechiſche Patriarch die Echtheit beglaubigte. Mög' es auch im Krieg Segen ſpenden!

Sie neigte ſich, dem Mönch das Kleinod umzuhängen. Er beugte ſein Knie; längſt hing's um ſeinen Hals, er kniete noch. Sie ſtreifte leicht mit der Hand über ſein lockig Haar, ein Zug von Milde und Wehmuth lag über ihrem ſtrengen Antlitz — Ekkehard hatte vor dem Namen des heiligen Kreuzes ſein Knie gebeugt, itzt war's ihm als

müſſe er ſich ein zweitesmal niederwerfen, niederwerfen vor ihr, die ſo huldvoll ſeiner gedachte. Aufkeimende Neigung braucht Zeit ſich über ſich ſelbſt klar zu werden und in Dingen der Liebe hatte er nicht rechnen und abzählen gelernt, wie in den Versmaßen des Virgilius, ſonſt hätte er ſich ſagen mögen, daß wer ihn aus des Kloſters Stille zu ſich gezogen, wer an jenem Abend auf Hohenkrähen, wer am Morgen der Schlacht ſo vor ihm ſtand, wie Frau Hadwig, itzt wohl ein Wort aus der Tiefe des Herzens, vielleicht mehr als ein Wort von ihm erwarten mochte.

Seine Gedanken jagten ſich, alle Pulſe ſchlugen.

Wenn früher etwas wie Liebe ſich in ihm geregt, ſo war die Ehrfurcht vor ſeiner Gebieterin herangetreten, es zurückſagend wie der Sturm, der dem ſcheu zum Dachfenſter herausſchauenden Kind den Laden vor der Naſe zuwirft. An die Ehrfurcht dachte er jetzt nicht, eher daran, wie er die Herzogin einſt mit lockem Arm durch den Kloſterhof getragen. Auch an ſein Mönchsgelübde dachte er nimmer, es regte ſich in ihm, als ſollt' er ihr in die Arme fliegen und ſie jauchzend an's Herz preſſen — Herrn Burkard's Schwert brannte ihm an der Seite. Wirf ab die Scheu, dem Kühnen gehört die Welt! War's nicht ſo in Frau Hadwig's Augen zu leſen?

Er ſtand auf, ſtark, groß, frei — ſo hatte ſie ihn noch nie geſehen ... Aber es war nur eine Secunde, noch war kein Laut vom Sturm des Herzens über die Lippen geflohen, da fiel ſein Blick auf das dunkle Kreuz von Ebenholz, das Vincentius einſt in ſeiner Thurmſtube aufgehängt: „es iſt der Tag des Herrn und du ſollſt heute reden vor dem Volk!“ — die Erinnerung an ſeine Pflicht ſchlug Alles nieder ...

Es kam einmal ein Froſt am Sommermorgen und Halm und Blatt und Blüthen wurden ſchwarz, bevor die Sonne drüber aufging ...

Zag wie ehedem ergriff er Frau Hadwig's Hand.

Wie ſoll ich meiner Herrin danken? ſprach er mit gebrochener Stimme.

Sie ſchaute ihn durchbohrend an. Der weiche Zug war vom Antlitz entflogen, die alte Strenge lagerte wieder auf der Stirn, als wolle ſie antworten: wenn Ihr's nicht wißt, ich werd's Euch nicht

verkünden — aber ſie ſchwieg. Noch hielt Ekkehard ihre Rechte gefaßt. Sie zog ſie zurück.

Seid fromm und tapfer! ſprach ſie aus dem Gemache ſchreitend. Es klang wie Hohn..

Kaum länger, als Einer braucht um das Vaterunſer zu beten, war die Herzogin bei Ekkehard geweſen, aber es war mehr geſchehen als er ahnen mochte.

Er ſchritt wieder in der Thurmſtube auf und ab; „du ſollſt dich ſelbſt verläugnen und dem Herrn nachfolgen:“ ſo war's in Benedict's Regel in der Zahl der guten Werke mit aufgezählt — er wollte ſchier ſtolz ſein auf den Sieg, den er über ſich errungen, aber Frau Hadwig war gekränkt die Stufen der Wendeltreppe hinabgeſtiegen, und wo ein hochfahrend Gemüth ſich verſchmäht glaubt, da ſind böſe Tage im Anzug.

Es war die ſiebente Stunde des Morgens, da hielten ſie im Hof von Hohentwiel den Gottesdienſt vor dem Auszug. Unter der Linde war der Altar aufgeſchlagen, die geflüchteten Heiligthümer ſtanden drauf zum Troſt der Gläubigen. Der Hof erfüllte ſich mit Gewaffneten, Mann an Mann ſtanden die Rotten der Streiter, wie Simon Bardo ſie abgetheilt. Wie dumpf Gewitterrollen tönte der Geſang der Mönche zum Eingang. Der Abt der Reichenau, das ſchwarze Pallium mit weißem Kreuz übergeworfen, celebrirte das Hochamt.

Hernach trat Ekkehard auf die Stufen des Altars; bewegt glitte ſein Auge über die Häupter der Verſammelten, noch einmal zog's ihm durch die Erinnerung, wie er vor kurzer Friſt im einſamen Gemach der Herzogin gegenüber geſtanden — dann las er das Evangelium von Leiden und Tod des Erlöſers. Mälig ward ſeine Stimme klar und hell, er küßte das Buch und gab's dem Diacon, daß er's zurücklege auf das ſeidene Kiſſen; ſein Blik flog gen Himmel — dann hub er die Predigt an.

Lautlos horchte die Menge.

Schier tauſend Jahre ſind verüber, rief er, ſeit der Sohn Gottes ſein Haupt am Kreuzesſtamm neigte und ſprach: es iſt vollbracht! Aber wir haben der Erlöſung keine Stätte bereitet in unſern Gemüthern, in Sünden ſind wir gewandelt und die Aergerniſſe, die wir gaben in unſerer Herzenshärtigkeit, haben gen Himmel geſchrieen.

Darum iſt eine Zeit der Trübſal emporgewachſen, blanke Schwerter blitzen wider uns, heidniſche Ungeheuer ſind in chriſtliches Land eingefallen.

Aber ſtatt zürnend zu fragen: wie groß iſt des Herren Langmuth, daß er ſolchen Scheuſalen die liebreizende Heimatherde Preis gibt? — klopfe ein Jeglicher an die Bruſt und ſpreche: um unſerer Verderbniß willen ſind ſie geſendet. Und wollet ihr von ihnen erlöſet ſein, ſo gedenket an des Heiland's tapfern Tod. Faſſet den Griff eurer Schwerter, ſo wie er einſt das Kreuz faßte und hinaustrug zur Schädelſtätte, ſchauet auf und ſuchet auch ihr euer Golgatha!!..

Er deutete nach den Ufern des Sees hinüber. Dann ſtrömte ſeine Rede in Worten des Troſts und der Verheißung, ſtark wie der Schrei des Löwen im Gebirge:

Die Zeiten erfüllen ſich, von denen geſchrieben ſteht: Und wenn die tauſend Jahre zu Ende geh'n, wird Satan aus ſeinem Kerker losgelaſſen werden, und ausgeh'n zu verführen die Völker in den äußerſten Gegenden der Erde — den Gog und den Magog, und ſie zum Streite verſammeln. Ihre Zahl iſt wie des Meeres Sand; ſie ziehen über die weite Erde daher, umringen das Lager der Streiter Gottes und die geliebte Stadt. Aber Feuer fährt aus dem Himmel nieder und verzehrt ſie, und der Teufel ihr Verführer wird in den Schwefelſee geworfen, wo auch das Thier und der Lügenprophet iſt, und ſie werden gequält werden Tag und Nacht bis in die ewige Ewigkeit. [181])

Und was der Seher auf Patmos ahnend geoffenbart, das iſt uns Bürgſchaft und Gewähr des Sieges, ſo wir ſündegeläutert ausziehen zum Kampf. Laſſet ſie anſtürmen auf ihren ſchnellen Roſſen, was verſicht's? Zu Söhnen der Hölle hat ſie der Herr geſtempelt, darum iſt ihr Antlitz nur die Fratze von eines Menſchen Antlitz, die Ernte unſerer Felder können ſie niedertreten und die Altäre unſerer Kirchen ſchänden, aber den Arm gottesmuthiger Männer können ſie nicht beſtehen.

Seid eingedenk alſo', daß wir Schwaben allezeit vorfechten [182]) müſſen, wo um des Reiches Noth geſtritten wird; wenn es in andern Zeiten ein Gräuel vor dem Herren wäre, an ſeinem Feiertag den Harniſch umzuſchnallen, — heute ſegnet er unſere Waffen, und ſendet ſeine Heiligen zum Beiſtand und ſtreitet ſelber mit uns, er der Herr

der Heerſchaaren, der den Blitz vom Himmel ſchmetternd niederfahren heißt und die klaffenden Abgründe der Tiefe aufthut, wenn die Stunde der Erfüllung gekommen.

Mit erleſenen Beiſpielen ruhmreicher Kämpfe feuerte dann Ekkehard ſeine Zuhörer an, und manche Fauſt preßte den Sperr und mancher Fuß hob ſich ungeduldig zum Abzug, wie er von Joſua's Heerzug ſprach, der unter des Herren Schirm ein und dreißig Könige ſchlug, in der Landmark jenſeits des Jordan, — und von Gideon, der beim Schall der Poſaunen in's Lager der Midianiter brach und ſie jagte bis Bethſeba und Tebbath — und vom Ausfall der Männer von Bethulia, die nach Judith's ruhmreicher That die Aſſyrer ſchlugen mit der Schärfe des Schwerts.

Zum Schluß aber rief er, was Judas der Maccabäer zu ſeinem Volk herufen, da ſie bei Emaus ihr Lager ſchlugen wider des Antiochus Heer: Umgürtet euch d'rum und ſeid tapfere Männer und ſeid bereit gegen den Morgen früh wider die Völker zu ſtreiten, die herangiehen unſer Heiligthum auszutilgen, denn es iſt uns beſſer, im Streit umzukommen, als das Elend ſehen an unſerm Heiligthum — Amen!

Eines Augenblickes Länge blieb's ſtill, wie er geendet; dann hob ſich ein Klirren und Klingen, ſie ſchlugen Schwert und Schild aneinand, hoben die Sperre hoch und ſchwenkten die Feldzeichen — alte Sitte freudiger Zuſtimmung. Amen! ſcholl es tönend durch die Reihen, dann neigten ſie die Kniee, das Hochamt ging zu Ende; ſchauerlich klangen die hölzernen Klappern ſtatt des üblichen Glockentons zur Feier. Wer ſich noch nicht in öſterlicher Andacht mit dem Leib des Herrn geſtärkt, trat vor zum Altar, ihn zu empfangen. Da rief's vom Thurm: Waffen! Waffen! Feindio![113]) — Vom See kommt's ſchwarz herangezogen, Roß und Reiter, Feindio! — itzt war kein Halt mehr und keine Ruhe, ſie ſtürmten nach dem Thor, wie vom Geiſt getrieben; kaum mochte Abt Waxmann den Segen ertheilen.

So ſtürmt in unſern Tagen der wendiſche Fiſcher aus der Sonntagskirche die am rügianiſchen Dünengeſtad ſein Geiſtlicher hält, zur Zeit wo des Härings Heerſäulen im Anzug ſind: Der Fiſch kommt! ruft die Schildwache am ſandweißen Ufer, da wogt's und rennt's nach den Barken, verlaſſen ſteht der Prediger und ſchaut in's Getüm-

mel, da ſchneidet auch er der Andacht Faden ab und greift ſeine Netze und eilt zum Schifflein, die Schuppenträger zu bekriegen ...

Schlachtfroh rückten ſie aus dem Hofe, in jedem Herzen jene Mark und Fibern ſchwellende Spannung, daß es einem großen Augenblick entgegengehe. Und waren der Mönche von Sanct Gallen vierundſechzig, derer von Reichenau neunzig und an Heerbannleuten mehr denn fünfhundert. Beim Feldzeichen der Sanct Galliſchen Brüder ſchritt Ekkehard; es war ein florverhüllt Crucifix mit ſchwarzen Wimpeln, da des Kloſters Banner zurückgeblieben. Auf dem Söller der Burg ſtand die Herzogin und ließ ein weißes Tuch in die Lüfte wehen. Ekkehard wandte ſich nach ihr, aber ihr Blick mied den ſeinen und der Abſchiedsgruß galt nicht ihm.

An's untere Burgthor hatten dienende Brüder den Sarg mit des heiligen Marcus Gebein getragen: Wer immer vorüberſchritt, berührte ihn mit Schwert und Lanzenſpitze, dann ging's ſchweren Tritts den Burgweg hinab.

In der weiten Ebene, die ſich nach dem See hinſtreckt, ordnete Simon Bardo die Schaaren ſeiner Streiter. Hei! wie wohlig war's dem alten Feldhauptmann, daß ſtatt der Kutte wieder der gewohnte Panzer ſich um die narbenbedeckte Bruſt ſchmiegte. In fremdartig geformter ſpitz zugehender Stahlkappe kam er geritten, ſein breiter edelſteingeſchmückter Gürtel und der güldene Knauf des Schwertes zeigten den ehmaligen Heerführer.

Ihr leſet die Alten der Grammatica halber, hatte er zu den Aebten geſagt, die hoch zu Roß bei ihm hielten, ich hab' mein Handwerk von ihnen gelernt. Mit Frontinus und Vegetius guten Rathſchlägen läßt ſich noch heutigen Tages was ausrichten. Für den Anfang ſoll's heut mit der Schlachtordnung der römiſchen Legionen erprobt ſein, dabei läßt ſich am beſten abwarten, wie ſich der Feind zu erkennen gibt. Wir können dann noch immer thun wie wir wollen, die Sache geht nicht in einer halben Stunde zu End'.

Er hieß die leichte Mannſchaft der Bogenſchützen und Schleuderer vorausrücken; ſie ſollten den Waldſaum beſetzen, vom Tannendickigt gegen Reiterangriff geſchützt. Zielt nieder! ſprach er, wenn ihr auch ſtatt des Mannes das Roß trifft, 's iſt immer Etwas!

Beim Klang der Weidhörner schwärmte die Schaar vorwärts, noch war kein Feind zu sehen.

Die Männer des Aufgebots ordnete er in zwei Heersäulen; dichtgeschlossen, den Speer gefällt und langsam rückten sie vor, von der vordern Säule zur zweiten ein Abstand weniger Schritte. Der von Randegg und der dürre Fridinger führten sie.

Die Mönche hieß er zu einem Haufen zusammentreten und stellte sie in die Rückhut.

Warum das? fragte der Abt Wazmann; er kränkte sich, daß ihnen nicht die Ehre des vordersten Angriffs zugetheilt ward.

Da lächelte der Kriegserfahrene: Das sind meine Triarier, sprach er; nicht, weil altgediente Soldaten, wohl aber weil sie um Rückkehr in's warme Nest streiten. Von Haus und Hof und Bett verjagt sein, macht die Hiebe am schwersten und die Stiche am tiefsten. Habt keine Sorge, die Wucht des Streites kommt noch früh genug an die Mannschaft des heiligen Benedictus!

Die Hunnen hatten bei Tagesgrauen das Reichenauer Kloster geräumt. Die Vorräthe waren aufgezehrt, der Wein getrunken, die Kirche geplündert: ihr Tagewerk war gethan. Auf Heribald's Stirn ward manche Runzel glatt, wie der letzte Reiter dem Thor entritt. Er warf ihnen ein Goldstück nach, das ihm der Mann von Ellwangen im Vertrauen zugesteckt. Landsmann, hatte Snewelin zu ihm gesagt, wenn du hörst daß mir ein Unglück zugestoßen ist, so laß ein Dutzend Messen für meine arme Seel' lesen. Ich hab's immer gut gemeint mit euch und eurem Wesen, und daß ich unter die Heiden gerathen bin, geschah mir ich weiß selber nicht wie. Der Ellwanger Boden ist leider zu rauh, als daß Heilige drauf erwachsen können.

Aber Heribald wollte nichts von ihm wissen. Im Garten schaufelte er Knochen und Asche der Verbrannten und ihrer Rosse zusammen und streute sie in See, während die Hunnen noch drüben einherzogen. Kein Staub von einem Heiden soll auf der Insel bleiben, sprach er. Dann ging er in Klosterhof und schaute sich tiefsinnig den Platz an, wo er gestern zum Tanz gezwungen wurde.

Der Hunnen Ritt ging durch den dunkeln Tannwald dem Hohentwiel entgegen. Aber wie sie sorglos dahin trabten, prallte da und dort ein Roß auf; Pfeile und Schleuderkugeln, von unsichtbaren Schützen

geſchoſſen, fuhren in den Schwarm. Der Vortrab wollte ſtutzig werden. Was kümmert euch der Mückenſtich? rief Ellak und ſpornte ſein Roß, vorwärts, die Ebene iſt das Feld der Reiterſchlacht! Ein Dutzend ſeiner Leute hieß er mit dem Troß zurückbleiben, zum Scharmützel mit denen im Wald. Die Erde dröhnte vom Hufſchlag der vorwärts ſauſenden Horde; im Blachfeld breitete ſich der Schwarm und ſprengte mit Geheul auf den anrückenden Heerbann. Weit voraus ritt Ellak mit dem hunniſchen Bannerträger, der ſchwenkte die grünrothe Fahne über ihm, er aber hob ſich hoch im Sattel und that einen wilden Schrei und ſchoß den erſten Pfeilſchuß ab, auf daß der Kampf nach altem Brauch eröffnet ſei.[104]) Es begann das Morden der Feldſchlacht. Aber wenig frommte es den ſchwäbiſchen Kriegern, daß ſie unerſchüttert Stand hielten, ein ſtarrender Lanzenwald: war der Reiter Angriff abgeprallt, ſo kam aus der Ferne ein Pfeilregen geſchwirrt; halb aufgerichtet im Bügel ſtunden die Hunnen trotz Roſſestrab, den Zaum über des Gauls Nacken geworfen zielten ſie, der Schuß traf.

Andere ſchwärmten von der Seite ein — weh dem Gefallenen, den ſeine Brüder nicht in die Mitte nahmen.

Da gedachten die Leichtbewaffneten vom Walde den Hunnen in Rücken zu brechen. Hörnerruf rief ſie zur Sammlung, ſie rückten vor — aber mit eines Gedankens Schnelle waren die feindlichen Roſſe gewendet, Pfeilregen praſſelte in die Anrückenden, ſie ſtutzten, Wenige ſchritten weiter, auch ſie wurden geworfen, nur Audifax marſchirte vorwärts, die Pfeile ziſchten um ihn, er ſchaute nicht auf und nicht zurück, er blies die Sackpfeife zum Angriff, wie es ſeines Amtes war: ſo kam er mitten in's Gewühl der feindlichen Reiter.

Da ſtockte ſein Blaſen — im Vorüberſprengen hatte ihm Einer die Schlinge um den Hals geworfen und riß ihn an ſich; widerſtrebend ſchaute Audifax um, kein Einziger ſeines Häufleins war hinter ihm zu erſpähen — o Hadumoth! rief er betrübt. Den Reiter jammerte des muthigen blonden Knaben, ſtatt ihm das Haupt zu ſpalten, hob er ihn zu ſich auf's Roß und jagte mit ihm zurück. Von einem Hügel gedeckt, hielt der hunniſche Troß. Hoch aufgerichtet ſtund die Waldfrau auf ihrem Wagen und ſpähte hinaus in die wogende Schlacht, ſie hatte die erſten Verwundeten gepflegt und kräftige Heilſprüche geſungen über das rinnende Blut.

Ich bring' Euch Einen, der kann die Feldkeſſel ſegen! rief der hunniſche Reiter und warf den Hirtenknaben vom Roß hinüber, daß er der Alten vor die Füße flog in den ſtrohumflochtenen Korb des Wagens.

Willkommen, du giftiges Krötlein, rief ſie grimmig, du ſollſt den Lohn empfahen dafür, daß du den Kuttenmann auf meinen Fris gewieſen! Sie hatte ihn erkannt, zerrte ihn an der Schlinge zu ſich und band ihn an des Wagens Geſtell.

Audifax ſchwieg. Aber bittere Thränen perlten im Auge, er weinte, nicht ob ſeiner Gefangenſchaft, er weinte ob abermals getäuſchter Hoffnung. O Hadumeth! ſeufzte er abermals. — Verwichene Mitternacht war er bei der jungen Hirtin geſeſſen, verſteckt am glimmenden Heerdfeuer: Du ſollſt feſt werden, hatte Hadumeth geſagt, gefeyt gegen Hieb und Stich! Sie hatte eine braune Schlange zerkocht und ihm mit dem Fette Stirn und Schulter und Bruſt beſtrichen: Morgen Abend erwart ich dich hier am ſelben Plätzlein, du kommſt mir heil zurück. Kein Eiſen iſt wider Schlangenfett!

Und Audifax hatte ihr die Hand gegeben und war ſo wohlgemuth mit ſeiner Sackpfeife ausgerückt in den Kampf — und jetzt!..

Noch wogte der Feldſtreit draußen im Thalgrund. Schier wankten die ſchwäbiſchen Reihen, ermüdet des ungewohnten Fechtens. Bedenklich ſchaute Simon Barbo drüber hin und ſchüttelte das Haupt: Die ſchönſte Strategie, brummte er, iſt vergeudet an dieſe Centauren, — das ſprengt ab und zu und ſchießt aus der Ferne, als wär' meine dreifache Schlachtordnung für nichts da; es thäte wahrhaft Noth, daß man des Kaiſer Leo Buch über die Tactik ein eigen Kapitel vom Hunnenangriff zufügte!

Er ritt zu den Mönchen und ſchied ſie wieder in zwei Heerhaufen; die von Sanct Gallen ſollten zur Rechten, die Reichenauer zur Linken des Heerbanntreffens vorrücken, dann ſchwenken, daß der Feind, den Wald im Rücken, in weitem Halbkreis eingeſchloſſen ſei. So wir ſie nicht einklemmen, halten ſie nicht Stand, rief er und ſchwang ſein breites Schlachtſchwert; auf und drauf denn!

Wildes Feuer leuchtete aus Aller Augen. Marſchbereit ſtanden die Reihen. Jetzt warf ſich noch ein Jeglicher in's Knie, griff eine Scholle vom Boden auf und ſtreute ſie rückwärts über ſein Haupt,

daß es geweiht und gefeit ſei durch die vaterländiſche Erde, [165]) — dann ging's in Kampf.

Die von Sanct Gallen ſtimmten den frommen Schlachtgeſang media vita an. Notker der Stammler war dereinſt durch die Schluchten beim heimiſchen Martinstobel geſtiegen, ſie wölbten einen Brückenbogen herüber, über ſchwindelnder Tiefe ſchwebten die Bauleute, da ſtand es als Bild vor ſeiner Seele, wie zu unſerem Leben jeden Augenblickes des Todes Abgrund aufgähnt, und er dichtete das Lied. Jetzt galt's als Zauberſang, Schirm eigenen Lebens, Untergang dem Feinde.

Dumpf klang's von den anrückenden Männern in die Hunnenſchlacht:

Ach, unſer Leben iſt nur halbes Leben!
Des Todes Beten ſtändig uns umſchweben.
Wen mögen wir als Helfer uns erfleh'n,
Als dich, o Herr! den Richter der Vergelt'n?
Heiliger Gott!

und vom andern Flügel ſangen die Reichenauer Mönche entgegen:

Dein harrten unſre Väter ſchon mit Sehnen,
Und du erlöſteſt ſie von ihren Thränen,
Zu dir hinauf erging ihr Schrei'n und Rufen,
Du warfſt ſie nicht von deines Thrones Stufen.
Starker Gott!

und von rechts und links klang's zuſammen — ſchon tönte Schwertzieh und dumpfer Fall Getroffener dazwiſchen:

Verlaß uns nicht, wenn Unkraft uns befallen,
Wenn unſer Muth entfleucht, ſei Stab uns Allen:
O gib uns nicht dem bittern Tod zum Raube,
Barmherz'ger Gott, du unſer Hort und Glaube!
Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott!
Heiliger barmherziger Gott, erbarme dich unſer! [166])

So ſtanden ſie im Handgemeng. Staunig hatten die Hunnen die herannahenden dunkeln Schaaren erſchaut, Geheul und der ziſchende teufliſche Ruf: hui! hui! [167]) war ihre Antwort auf die media vita, auch Attak theilte ſeine Reiter zum Angriff und ringsum tobte der Kampf. Drein geſpornte Roſſe durchbrachen das ſchwache Häuflein

derer von Sanct Gallen, grimmes einzelnes Streiten begann, es rang die Kraft mit der Schnelle, germaniſche Ungelenkheit mit hunniſcher Liſt.

Da trank die Hegauer Erde manch' frommen Mannes Blut. Tutilo der Starke lag erſchlagen, er hatte eines Hunnen Roß unterlaufen, den Reiter an den Füßen heruntergeriſſen und ſchwang den Krummgeſichtigen durch die Lüfte, ihm das Haupt an einem Feldſtein zerſchmetternd — aber ein Pfeil flog dem greiſen Künſtler durch die Schläfe, wie Siegsgeſang himmliſcher Heerſchaaren ertönte es durch's wunde Gehirn, dann ſank er auf den erſchlagenen Feind. Sinbolt der Böſe ſühnte mit der Wunde auf der Bruſt manch ſchlimme Tücke, die er ſonſt an den Gefährten geübt; Nichts frommte es dem Schotten Dubslan, daß er ſich dem heiligen Minwalolus vergelübdet, barfuß gen Rom zu wallfahren, wenn er ihn heut beſchütze — durchſchoſſen trugen ſie ihn aus dem Getümmel.

Wie's von Hieben auf die Helme praſſelte, gleich Hagelſchlag auf lockres Schieferdach, da zog Moengal der Alte die Kapuze über's Haupt, daß er nicht zur Rechten ſchaue und nicht zur Linken, ſein Speer war verworfen: heraus jetzt, alte Gambutta! rief er ingrimmig und ſchnallte die Keule los, die über den Rücken gefeſtigt ihn begleitet, und ſtand im Gewühl wie ein Dreſcher in der Tenne. Lang ſchon war ein Reiter um ihn geſchwärmt, kyrie eleison! ſang der Alte und ſchlug des Roſſes Schädel entzwei, mit gleichen Füßen ſprang der Reiter zur Erde, ein leichter Hieb von krummem Säbel ſtreifte Moengal's Arm. Hoiho! ſchrie er auf, im Lenzmonat iſt gut Aderlaſſen, ſieh dich für, Aerztlein! und er that einen Keulenſchlag, als woll' er ſeinen Gegner klaftertief in die Erde hineinſchlagen. Der Hunnenkämpe bog dem Hieb aus, da fiel der Helm — ein rothbackig Geſicht ſchaute zu dem Keulenſchwinger hinüber, wallendes Haupthaar quoll drüber vor, von rothem Band durchflochten; eh' er einen zweiten Hieb führte, ſprang's an Moengal hinauf wie eine Tigerkatze, das junge Geſichtlein hob ſich vor dem ſeinen, als ſollt' ihm in alten Tagen noch eines Kuſſes Gelegenheit beſcheert ſein — da fuhr ein Biß in ſeine Wange, ſcharf und gut, er umfaßte den Angreifer — das war wie weibliche Hüften. Weiche von mir, Unhold, rief er, hat die Hölle auch Teufelinnen ausgeſpieen? da ſaß ein zweiter Biß auf der linken Wange, geſtörtes Gleichmaß herzuſtellen. Er fuhr zu-

rück, ſie lachte ihn an, ein ledig Roß ſprang vorüber — eh' Moengal der Alte die Keule wiederum gehoben, ſaß Erica im Sattel und ritt davon wie ein Traum der Nacht, wenn der Hahn kräht...

Beim Heerbann im Mittelreſſen focht Herr Spazzo der Kämmerer als Führer einer Rotte. Das langſame Vorrücken hatte ihm behagt, wie der Kampf aber gar kein Ende nehmen wollt' und Alles in einand verbiſſen war wie Meute und Edelwild auf der Hetzjagd, da ward's ihm ſchier zu viel. Eine idylliſche Stimmung kam über ihn mitten unter Tod und Todesnoth. Erſt wie ihm Einer im Vorbeireiten den Helm als Beuteſtück abriß, ward er aufgerüttelt aus ſeiner Betrachtung, und wie derſelbe, den Verſuch erneuernd, ihm auch noch den Mantel wegzerren wollte, rief er unwillig: Iſt's noch nicht genug, du Scharfſchütz des Teufels? und that einen Stich nach ihm, daß des Hunnen Schenkel von der langen Schwertklinge an ſein Roß angeheftet ward. Jetzt gedachte er, ihm der Todesſtoß zu geben, doch wie er ſein Antlitz ſchaute, war es alſo häßlich, daß er beſchloß, ihn als lebendige Erinnerung des Tages ſeiner Gebieterin mitzubringen. Da machte er den wunden Mann zum Gefangenen; er hieß Cappan und ſchmiegte ſeinen Hals unter Herrn Spazzo's Arm, als Zeichen der Unterwerfung und grinste mit den weißen Zähnen wie ihm ſein Leben geſchenkt ward.

Gegen die Brüder der Reichenau führte Hornebog ſeinen Schwarm. Dort hielt der Tod reiche Ernte. Des Kloſters Mauern glänzten fern aus dem See herüber zu den Streitern, wie eine Mahnung zu wuchtigem Dreinſchlag, und der Hunnen Mancher, der in Schwertes Bereich kam, merkte, daß er auf ſchwäbiſchem Boden ſtund, wo der Streiche gediegenſte wild wachſen, wie die Erdbeeren im Wald. Doch auch in der Brüder Reihen ward's lichter: da ruhte Quirinus der Schreiber für immer vom Schreibkrampf, der die Lanze in ſeiner Rechten zittern gemacht, da ſank Wiprecht der Sternkundige und Kerimolb der Meiſter im Forellenfang, und Wittigowo der Bauerſtändige — wer kennt ſie Alle, die Namenloſen, die freudigen Todes ſtarben?

Nur Einem gedieh ein hunniſcher Pfeil zum Heile; das war der Bruder Pilgeram. Zu Cöln am Rhein war er geboren, und hatte ſeinen Wiſſensdurſt und einen mächtigen Kropf auf Pirmins Eiland getragen, der frömmſten und gelahrteſten Mönche Einer, doch wuchs

ſein Kropf und über Ariſtoteles Ethik war er tiefſinnig geworden, daß Heribald oft mitleidig zu ihm geſagt: Pilgeram, du dauerſt mich! Jetzt durchſchnitt ihm ein Pfeil des Halſes Ueberhang: Fahr' wohl, Freund meiner Jugend! rief er und ſank; doch war's keine ſchwere Wunde und wie er wieder erwachte war's leicht am Hals und leicht im Kopf, und ſeinen Ariſtoteles ſchlug er zeitlebens nimmer auf.

Um das ſanctgalliſche Feldzeichen war ein erleſen Häuflein geſchaart. Noch flatterten die ſchwarzen Wimpel vom Bild des Gekreuzigten, aber der Kampf war hart. Mit Wort und That feuerte Ekkehard die Genoſſen an, Widerpart zu halten; es war Ellak ſelber, der gegen ſie anritt. Leichen erſchlagener Männer und Roſſe lagen in wildem Durcheinander; wer überlebte, hatte ſeine Schuldigkeit gethan, und wo Alle brav, ragt keine Einzelthat beſonderen Ruhm erheiſchend aus dem Geſchehenen herfür. Herrn Burkard's Schwert hatte in Ekkehard's Händen neue Blutaufe errungen, doch vergeblich war er auf Ellak den Heerführer eingedrungen, nur wenig Hiebe wechſelten ſie, da trennte das Wogen der Schlacht die Streitenden. Schon wankte das hochgehaltene Kreuz, von unabläſſigen Geſchoſſen umſchwirrt — da ging durch die Reihen ein Schrei des Staunens: vom Hügel, der den Thurm von Hohenfridingen trägt, kamen zwei Reiter geſprengt, fremd an Geſtalt und Rüſtung. Schwerfällig und mächtigen Umfangs ſaß der Eine zu Roß, von veralteter Form war Schild und Harniſch, doch verblichene Vergüldung zeigte den vornehmen Kriegsmann. Ein goldner Reif ſchlang ſich um den Helm, vom rothen Buſch umwallt. Der Mantel flog im Wind; den Speer eingelegt ritt er einher, ein Bild aus alten Zeiten, wie der König Saul in Folkard's Pſalmenbuch, da er ausreitet wider David. [146]) Sorgſam ihm zur Seite ritt der Andere, zu Schirm und Deckung bereit, als getreuer Dienſtmann.

Der Erzengel Michael! rief's in der chriſtlichen Heerſchaar und ſie faßten zu neuer Kraft ſich zuſammen; die Sonne leuchtete auf des fremden Reitersmannes Gewaffen wie Verheißung des Siegs — itzt waren die zwei im Getümmel, als wollte der Goldgerüſtete einen Gegner ſuchen. Der blieb ihm nicht aus. Wie ihn des Hunnenführers ſcharfes Auge erſchaut, war auch ſchon ſein Roß ihm entgegen gewandt, des fremden Rittersmanns Speer fuhr an ihm vorüber, ſchon hub Ellak das Schwert zu tödtlichem Hieb. Doch der Dienſtmann

warf ſich dazwiſchen, ſein breites Schlachtſchwert erreichte nur des Hunnen Roß, da beugte er ſein Haupt vor und fing den Schlag, der dem Gebieter galt; in Hals getroffen ging der treue Schildknappe in Tod.

In klirrendem Fall raſſelte Ellak's Pferd zu Boden, doch eh' der Schall verhallt war, ſtund der Hunne wieder aufrecht, der unbekannte Kämpe ſchwang den Streitkolben, ihn zu zerſchmettern, Ellak, den linken Fuß auf den erſchlagenen Renner geſtemmt, preßte ihm mit nerviger Fauſt den Arm zurück und ſtrebte ihn vom Gaul zu reißen: Mann an Mann hub ſich ein Ringen der beiden Gewaltigen, daß die Kämpfer ringsum die Schlachtarbeit einſtellend hinüberſchauten.

Jetzt hatte Ellak in liſtiger Wendung das kurze Halbſchwert gegriffen, das ihm nach hunniſchem Brauch zur Rechten hing, aber wie er zu neuem Stoß ausholte, ſenkte ſich ſchwer und langſam ſeines Gegners Streitkolben auf ſein Haupt — noch führte die Fauſt des Getroffenen den Stoß, dann fuhr ſie zur Stirn, Blut überſtrömte ſie, auf ſein Streitroß taumelte der Hunnenführer nieder und verhauchte unwillig ſein Leben.

Hie Schwert des Herrn und Sanct Michael! ſcholl's brauſend itzt von Mönch und Heerbannleuten, zu letztem verzweifeltem Angriff drangen ſie vor, noch war der Goldgerüſtete der vorderſte im Treffen. Des Anführers Fall ſchuf den Hunnen paniſchen Schreck, rückwärts wandten ſie ſich, rückwärts in toller Flucht.

Schon hatte die Waldfrau des Feldſtreits Ausgang erſpäht, die Roſſe ſtanden geſchirrt, ſie warf einen zornmüthigen Blick auf die anrückenden Mönche und ihren heimathlichen Fels, und ſcharfen Trabes fuhr ſie dem Rheine zu, der Troß ihr nach — zum Rhein! war die Loſung der fliehenden Reiter; zuletzt und ungern kehrte Hornebog mit den Seinen der Schlacht und dem hohen Zwiel den Rücken. Auf Wiederſehen über's Jahr! rief er höhnend zu den reichenauer Männern.

Der Sieg war errungen. Doch der, den ſie als Erzengel wähnten vom Himmel niedergeſtiegen auf's hegauiſche Blachfeld, neigte ſein ſchweres Haupt auf des Streitroſſes Rücken, Zügel und Kolben entſanken den Händen, war's des Hunnen letzter Stoß, war's Erſtickung in Hitze des Kampfes — ſie huben ihn als einen Todten vom Roß. Sein Viſir war gelüftet, ein freudig Lächeln ſchwebte um das runzel-

gefurchte mächtige greiſe Haupt ... von dieſer Stunde hatte des Alten aus der Heidenhöhle Kopfweh ein End. Er hatte in ehrlichem Reitertod die Schuld vergangener Zeiten geſühnt, das ſchuf ihm ein fröhlich Sterben.

Ein ſchwarzer Hund lief ſuchend über die Walſtatt, bis er des Alten Leichnam gefunden, und leckte ihm wehmüthig heulend die Stirn, und Ekkehard ſtand dabei, die Thräne im Aug', und ſprach das Gebet um's Heil ſeiner Seele ...

Mit Tannenreis am Helm zogen die Sieger auf ihre Bergfeſte zurück. Der Mönche zwölf ließen ſie unten im Thal, Todtenwache auf der Walſtatt zu halten; und waren im Streit gefallen der Hunnen einhundertundachtzig, des ſchwäbiſchen Heerbanns ſechsundneunzig, derer von der Reichenau achtzehn, derer von Sanct Gallen zwanzig, der Alte und Rauching ſein Dienſtmann.

Mit verbundener Wange ſchritt Moengal über's Feld, auf ſeine Keule wie auf einen Wanderſtab ſich ſtützend. Er beſchaute die Erſchlagenen. Haſt du keinen Hunnen drunter getroffen, der eigentlich eine Hunnin iſt? fragte er einen der wachehaltenden Brüder.

Nein! war der Beſcheid.

Dann kann ich heimgehen! ſprach Moengal.

Fünfzehntes Kapitel.

Hadumoth.

Die Nacht ging zu Ende. Lang und bang war ſie für die geweſen, denen der Walſtatt Hut anvertraut worden. Unheimlich Grauen lag über Erde und Menſchen. Der Herr ſei ihrer Seele gnädig! ſo tönte leiſer Ruf des Wächters durch die Stille des Gefildes. Und erlöſe ſie von des Fegfeuers Pein, Amen! antwortete es vom Waldesſaum, wo die Geſährten um's Wachfeuer kauerten. Schwere

Schatten der Nacht deckten die Erſchlagenen, als wolle der Himmel mitleidig verhüllen, was der Menſchen Hände da unten geſchafft. Dann jagten die Wolken von dannen, als wären ſie ſelber von Grauen getrieben über den Anblick unter ihnen — andere folgten, auch ſie zogen fort, Geſtalt und Formen wechſelnd, verlierend, in neue übergehend... Alles iſt unſtet, nur im Tod ewige eherne Ruhe. Die auf dem Blachfeld lagen ſtill, Freund und Feind, wie das Wogen des Streits ſie gebettet.

Eine Geſtalt ſah der Wächter über die Walſtatt huſchen, wie die eines Kindes. Sie beugte ſich nieder und ging weiter und beugte ſich abermals und wandelte auf und ab, aber es grauste ihm ſie anzurufen. Er ſtand wie gebannt. Es wird der Engel ſein, der die Stirn der Todten zeichnet mit dem Buchſtaben, auf daß man ſie erkenne wann der Geiſt dereinſt ihr Gebein anhaucht, daß ſie wieder leben und auf den Füßen ſtehen und ein Heer ſind wie ehedem; ſo dachte er nach dem Bild des Propheten, bekreuzte ſich und ſchwieg. Die Geſtalt verſchwand aus ſeinen Augen.

Der Morgen graute, da kamen viel Männer vom Heerbann, die Mönche abzulöſen. Die Herzogin ſandte ſie. Herr Simon Bardo war zwar nicht einverſtanden. Sieg iſt nur halber Sieg, ſo er nicht benutzt wird, wir müſſen den Fliehenden nachrücken bis der letzte von ihnen getilgt iſt, hatte er geſagt. Aber die Mönche drangen auf Rückkehr, der Oſtertage wegen, und die Andern ſprachen: bis wir die mit ihren ſchnellen Roſſen einholen, mögen wir weit ziehen, ſie ſind gekommen, wir haben ſie gehauen, kommen ſie wieder, ſind neue Hiebe vorräthig — die Arbeit von geſtern iſt ihrer Ruhe werth. Da ward beſchloſſen, die Todten zu begraben vor Anbruch des Oſterfeſtes.

Die Männer trugen Karſt und Spaten und ſchaufelten zwei große Gräber. Es war eine verlaſſene Kiesgrube ſeitwärts im Feld, die weiteten ſie aus zu geräumigem Ruheplatz. Dorthin trugen ſie der Hunnen Leichname. Waffen und Rüſtung wurden abgethan und geſammelt, viel Traglaſten von Beuteſtücken. Und ſie warfen die Todten in die Grube, ſonder Rückſicht wie ſie gebracht wurden — es war ein wild verſchlungener Knäuel von Gliedmaßen, Roß und Menſchen durcheinander verſtrickt, ein Gewühl wie beim Höllenſturz der abtrünnigen Engel. Die Tiefe füllte ſich. Einer der Schaufler-

den kam und brachte ein einzeln Haupt; grimmig ſchaute es drein, mit zerſpellter Stirn. Es wird auch zu den Helden gehören und mag ſeinen Rumpf ſuchen! rief er und ſchleuderte es zu den Leichen.

Wie das ganze Feld abgeſucht und kein hunniſcher Mann mehr zu finden war, ſcharrten ſie die Grube zu; es war ein Begräbniß ohne Sang und Klang — nur etliche Flüche tönten als Nachruf hinab und Raben und Raubvögel krächzten heißer drein; die in den Felsſpalten des hohen Krähen niſteten, waren herübergeflogen, und die im Tannwald horſteten, auch Moengal's Habicht war dabei, ſie wollten Einſprache erheben, daß die Beerdigung ſie verkürze. Dumpf dröhnten die Erdſchollen und Kieſelgeſteine in das weite Grab. Dann kam der Diacon von Singen mit dem Keſſel geweihten Waſſers, den Geviertraum ſchritt er auf und nieder und beſprengte ihn zur Bannung der Dämonen und Niederhaltung der fremden Todten in der fremden Erde.

Ein verwittert Felsſtück war vor Zeiten vom hohentwieler Berg abgelöst zu Thal geſtürzt, das wälzten ſie aufs Hunnengrab, dann wandern ſie ſich ſchauernd von der Stätte und richteten das zweite Grab. Das ſollte die gebliebenen Söhne des Landes empfangen. Für die Erſchlagenen geiſtlichen Standes war die Kloſterkirche auf Reichenau zum Ruheplatz beſtimmt.

Zur ſelben Stunde, in der geſtrigen Tages der Kampf begonnen, ſtieg ein düſterer Zug vom hohen Twiel hernieder. Es waren die Männer ſo die Schlacht geſchlagen. In derſelben Ordnung rückten ſie an, aber ihr Schritt war langſam und ihre Banner trauerfarben. Auf den Zinnen der Burg war die ſchwarze Fahne aufgezogen. Auch die Herzogin ritt mit hernieder, ſtreng und ernſt kleidete ſie der dunkle Mantel. Die todten Mönche trugen ſie auf Bahren herzu und ſtellten ſie zu Seiten des großen Grabes ab, auf daß auch ſie Theil nähmen an der letzten Ehre der Kampfgenoſſen. Wie die Litanei verklungen, trat der Abt Wazmann an's offene Grab, er rief den ſechs und neunzig die blaß und ſtill drin geſchichtet lagen, den letzten Gruß und Dank der Ueberlebenden hinab: Ihr Gedächtniß ſei geſegnet und ihr Gebein grüne an ſeinem Ort! Ihr Name bleibe in Ewigkeit und die Ehre der heiligen Männer komme auf ihre Kinder! ſo ſprach er mit den Worten des Predigers, dann that er den erſten

Erdwurf hinunter, die Herzogin nach ihm, dann die Anderen, der Reihe nach. Drauf feierliche Stille. Vom Grab der Brüder hinweg wollten die, ſo geſtern vereint geſtritten, aus einander gehen; manch hartes Antlitz ward gerührt, Kuß und Handſchlag gewechſelt, dann zogen zuerſt die von der reichen Au nach ihrem Kloſter. Die Bahren ihrer Todten wurden mit ihnen getragen, Brüder mit brennenden Kerzen ſchritten pſalmſingend zur Seite, auch des Alten aus der Heidenhöhle kampfmüden Leichnam führten ſie mit ſich, geſenkten Hauptes ging das Streitroß des ungekannten Kriegsmannes, mit ſchwarzem Tuch umhangen, im Zug — es war ein düſtrer Anblick, wie das Todtengeleite mälig in's Waldesdunkel einbog.

Dann nahmen die vom Heerbann Abſchied von der Herzogin. Der dürre Fridinger, den Arm in der Binde, führte eine Schaar landabwärts, nur der von Randegg mit etlichen Leuten ſollte als Beſatzung des hohen Twiel zurückbleiben.

Bewegt ſchaute Frau Hadwig den Abziehenden nach. Dann ritt ſie langſam über's Schlachtfeld. Sie war geſtern auf dem Thurm der Burg geſtanden und geſpannten Auges dem Toben des Kampfes gefolgt. Itzt mußte ihr Herr Spazzo noch Vieles erklären. Dem kam's auf etliche Uebertreibungen nicht an, aber ſie war's zufrieden. Mit Ekkehard ſprach ſie nicht.

..Wie auch ſie heimgeritten, war's wieder ſtill und öde auf dem Plan, als wär' Nichts geſchehen. Nur hufzerſtampftes Gras, feucht röthliche Erde und die zwei großen Gräber gaben Zeugniß von der Ernte, die der Tod hier gehalten. Hat nicht lange gedauert, ſo iſt das Blut aufgetrocknet und das Gras neu gewachſen, über die Hügel der Todten hat ſich Moos geſponnen und Geſtrüpp, Vögel und Wind haben Samenkorn hingetragen und Buſch und Bäume ſind üppig aufgeſprießt — wo Todte liegen gedeiht der Pflanzen Wuchs. — Aber unverwiſcht lebt die Kunde von der Hunnenſchlacht in den nachgeborenen Geſchlechtern,[180]) den „Heidenbuck" heißt der Mann im Hegau den Hügel, den der Felsblock als Grabplatte deckt und in der Nacht vom Charfreitag geht Keiner dort durch's Thal. Da gehört Erde und Luft den Todten; ſie ſteigen aus dem alten Grab, hier ſchwärmen die kleinen Roſſe wieder, dort rücken im Keil die Streiter zu Fuß an und der Harniſch blitzt unter verwittertem Mönchsgewand,

Waffengelärm und wilder Kampfruf weht durch den Sturm, tosend schwingt sich die Geisterschlacht durch die Lüfte: da kommt plötzlich von der Insel im See Einer drein gesaust im güldenen Harnisch auf schwarzem Roß, der jagt sie hinunter in kühle Ruhe — noch will sich der Hunnenführer gegen ihn wehren und schwingt zürnend sein krummes Schwert, da fährt ihm der Streithammer auf's Haupt, auch er muß hinab... und Alles ist still wie zuvor, nur der Birke junges Laub zittert im Winde....

Ostersonntag ging trüb und ernst vorbei. Des Abends saß Frau Hadwig im Saal mit Ekkehard, Herrn Spazzo dem Kämmerer und dem von Randegg. Es ist zu denken was sie sprachen. Die große Geschichte der letzten Tage klang in aller Reden wieder gleich dem Schall am Lurleifelsen: hat er an der einen Wand ausgehallt, so hebt sich ein dumpfes Rollen an der benachbarten und in ferner Schlucht wiederholt sich's und will nirgend ein Ende nehmen.

Der Abt von der Reichenau hatte einen Boten geschickt, zu vermelden, wie sie das Kloster in mäßiger Verwüstung, doch vom Feuer unzerstört angetroffen, mit geweihtem Wasser und Umtragung der heiligen Gebeine die hunnischen Spuren getilgt, die Beisetzung ihrer Todten abgehalten.

Und der zurückgebliebene Bruder? fragte die Herzogin.

An dem hat Gott der Herr erwiesen, daß seine Allmacht inmitten von Krieg und Feindesschwert auch einfältiger Gemüther nicht vergißt. An der Schwelle stand er bei unserer Rückkunft, als wär' ihm Nichts begegnet. Wie haben dir die Hunnen gefallen? rief ihm Einer zu. Da sprach er mit dem wohlbekannten Lächeln: Eia, sehr gut haben sie mir gefallen. Niemals hab' ich vergnügtere Leute gesehen, und Speise und Trank messen sie ganz menschenfreundlich zu — der Pater Kellermeister hat zeitlebens meinen Durst Durst sein lassen, die gaben mir Wein die Hülle und Fülle — und wenn sie mich auch mit Faustschlag und Backenstreich geschädigt, so haben sie's mit dem Wein wieder gut gemacht — und das thät' Keiner von euch. Nur die Disciplin fehlt ihnen, und sich still verhalten in der Kirche haben sie auch nicht ganz gelernt... Er wisse noch Manches zum Preis der fremden Gäste, hat Heribald weiter gesprochen, aber nur im Beichtstuhl werd' er's offenbaren...

Frau Hadwig war noch nicht zur Heiterkeit gestimmt. Gnädig entließ sie den Boten. Sie gab ihm das geringste Panzerhemd und den Schild des erschlagenen Hunnenführers mit, auf daß es in der Klosterkirche aufgehängt werde als ewiges Wahrzeichen. Das Schiedsrichteramt bei Vertheilung der Beute war ihr zugewiesen.

Herr Spazzo, dessen Zunge seither nicht müßig war, seine Kriegsthaten zu rühmen — und die Zahl der von ihm Erschlagenen wuchs mit jeder neuen Erzählung gleich einer Lawine — sprach würdig: Ich habe auch noch ein Beutestück einzuliefern, es ist meiner gnädigen Herrin bestimmt.

Er schritt hinab zu den untern Kammern, dort lag Cappan sein Gefangener auf dem Stroh, seine Wunde war verbunden und nicht gefährlich. Steh' auf, Sohn des Teufels! rief Herr Spazzo und gab ihm einen unsanften Stoß. Der Hunn' erhob sich und schnitt ein zweifelhaft Gesicht, er schätzte seine Lebensdauer auf keine allzulange Zeit mehr; an einem Krückenstock hinkte er durch die Stube. Vorwärts! deutete ihm Herr Spazzo und führte ihn hinauf. Er marschirte in Saal ein. Halt! rief Herr Spazzo. Da stand der Unglückliche still und ließ verwundert seine Augen Umschau halten.

Theilnehmend besah Frau Hadwig das fremde Menschenkind. Auch Praxedis war herbei gekommen: Schön ist Euer Beutestück nicht, hatte sie zu Herrn Spazzo gesagt, aber merkwürdig. Die Herzogin faltete ihre Hände: — und vor dieser Nation hat das deutsche Land gezittert! sprach sie.

Die Mägde schuf den Schreck und ihr Zusammenhalten, sagte der von Randegg, sie werden nimmer wieder kommen.

Seid Ihr deß so gewiß? sagte sie spitzig.

Der Hunn' verstand nicht viel vom Gespräch. Sein wunder Fuß schmerzte, er mochte nicht sich nieder zu lassen. Praxedis sprach ihn griechisch an, er schwieg scheu und schüttelte sein Haupt. Sie begann durch Zeichen und Winke ein Verständniß anzuknüpfen — er ließ sich nicht drauf ein. Erlaubet, sprach sie zur Herzogin, ich weiß doch ein Mittel ihm ein Lebenszeichen abzugewinnen, in Constantinopel hab' ich davon erzählen gehört. Sie huschte aus dem Saal und erschien wieder einen Becher tragend, höflich kredenzte sie den dem fremden Gefangenen.

Es war ein ſtark Waſſer, gebrannt aus Kirſchen und Steinobſt; der ſelige Burgvogt Vincentius hatte manch ſolches Eſſenzlein bereitet. Da verklärte ſich des Hunnen Antlitz, die ſtumpfe Naſe ſog den Duft ein, er leerte den Becher, als ob er's für einen Friedenstrunk anſehe, die Arme über die Bruſt gekreuzt warf er ſich vor Praxedis nieder und küßte ihren Schuh.

Sie gab ihm ein Zeichen, daß die Huldigung der Herzogin gebühre, da wollte er auch dort ſeinen Dank wiederholen, Frau Hadwig aber wich zurück und winkte dem Kämmerer, daß er ſeinen Mann abführe.

Ihr habt närriſche Einfälle, ſprach ſie zu Herrn Spazzo, wie er zurückkehrte, — doch war's artig, daß Ihr in währendem Streite meiner gedachtet.

Ekkehard ſaß währenddem ſtumm am Fenſter und ſchaute ins Land hinaus. Herrn Spazzo's Art verdroß ihn. Auch Praxedis hatte ihm weh gethan. Uns zu demüthigen, dachte er, hat der Herr die Kinder der Wüſte herübergeſandt, — eine Mahnung zu lernen und in ſich zu gehen und auf den Trümmern des Vergänglichen dem ſich zuzuwenden, was mit dem Hauch des Ewigen gefeit iſt; — noch liegt die Erde friſch auf dem Grab der Gefallenen, und ſchon treibt das Unkraut wieder ſeine Spitze, als wär' alles nur Schaum und Traum geweſen ...

Praxedis war zu ihm herangetreten. Warum habt Ihr uns nicht auch ein Angedenken aus der Schlacht mitgebracht, Profeſſer? ſprach ſie leicht. Es ſoll eine ſonderbare hunniſche Amazone dein herumgeritten haben, ſo Ihr die gefangen, hätten wir jetzt ein Pärlein.

Ekkehard hat an Höheres zu denken, als an hunniſche Frauen, ſprach die Herzogin in bitterm Ton, und er weiß zu ſchweigen, wie Einer, der ein Gelübde gethan. Was brauchen wir zu erfahren, wie es ihm in der Schlacht erging?

Die ſchneidige Rede tränkte den Ernſten. — Scherz zu unrechter Zeit wirkt wie Eſſig auf Honigſeim. Er ging ſchweigend hinaus, holte Herrn Burkard's Schwert, entblößte es ſeiner Scheide und warf's unwillig auf den Tiſch vor Frau Hadwig. Friſchrothe Flecken glänzten feucht auf der braunen Klinge und junge Scharten waren in Rand geſtanden. Ob der Schulmeiſter müßig ging, ſprach er, mag

der da bezeugen! ich hab' meine Zunge nicht zum Herold meiner That ernannt.

Die Herzogin war betroffen. Sie trug noch einen Mißmuth auf dem Herzen, es zuckte und drängte, ihm zürnend Luft zu schaffen — aber das Schwert Herrn Burkard's weckte mannigfache Gedanken, sie hielt den Groll an sich und reichte Ekkehard die Hand.

Ich wollt' Euch nicht kränken, sprach sie.

Die Milde der Stimme klang ihm vorwurfsvoll, er zögerte die dargebotene Rechte zu ergreifen. Schier hätt' er um Verzeihung gebeten für seine Rauheit, aber das Wort stockte ihm; — da ging die Thüre des Saales auf, es ward ihm alles Weitere erspart.

Hadumoth, das Hirtenkind, trat ein. Schüchtern stand sie am Eingang, übermüthig und verweint das Antlitz; sie getraute sich nicht zu reden.

Was hast du, armes Kind? rief Frau Hadwig. Komm näher!

Da ging die Hirtin vorwärts. Sie küßte der Herzogin Hand. Dann ersah sie Ekkehard, dessen geistlich Gewand ihr Scheu einflößte, sie neigte sich auch ihm, seine Hand zu küssen, sie wollte reden, Schluchzen hemmte die Stimme.

Fürcht' dich nicht, sprach die Herzogin tröstend. Da fand sie Worte.

Ich kann die Gänse nimmer hüten, sprach sie, ich muß fortgehen. Du sollst mir ein Goldstück schenken, so groß du eines hast. Wenn ich wieder heimkomme, will ich zeitlebens dafür schaffen. Ich kann nichts dafür, daß ich fort muß.

Warum willst du fort, Kind? fragte die Herzogin, haben sie dir was Leides gethan?

Er ist nicht mehr heimgekommen.

Es sind viele nicht mehr heimgekommen; darum mußt du nicht fort. Die draußen blieben, sind bei Gott im Himmel und sind in einem schönen lustigen Garten und wohlauf und haben's besser denn wir.

Aber das Hirtenkind schüttelte sein junges Haupt. Antlitzer ist nicht bei Gott, sprach's, er ist bei den Hunnen. Ich hab' nach ihm geschaut drunten im Feld, er war nicht bei den todten Männern, und des Kaiserlagers Bub von Hohentwiel, der auch mit den

Schützen zog, hat's gerochen wie ihn Einer fing .. Ich muß ihn heut holen, es läßt mir keine Ruh' mehr.

Wo willst ihn holen?

Das weiß ich nicht. Ich will gehn wo die Andern hingeritten sind, die Welt ist groß, am Ende find' ich ihn doch, das weiß ich. Das Goldstück, das du mir schenken sollst, will ich den Hunnen geben und sagen: Laßt mir den Audifax frei, und wenn ich ihn hab', kommen wir beide heim.

Frau Hadwig hatte ihr Wohlgefallen am Außerordentlichen. Den diesem Kind mögen wir Alle lernen! sprach sie, hob die scheue Hadumoth zu sich empor und küßte sie auf die Stirn. Mit dir ist Gott, darum sind deine Gedanken groß und kühn und du weißt nicht darum. Wer hat ein Goldstück von euch bei der Hand?

Der von Randegg reichte eines hervor. 's war ein großer Goldthaler, und war der Kaiser Karl darauf geprägt, mit einem grimmen Antlitz und groß offenen Schlitzaugen, und auf der Rückseite war ein gekrönt Frauenbild zu schauen und eine Schrift. 's ist mein letzter! sprach der Randegger lachend zu Praxedis. Die Herzogin gab ihn dem Kind: Zeuch aus im Herren, es ist eine Fügung!

Es ward ihnen feierlich zu Muthe und Ekkehard legte seine Hände auf Hadumoth's Haupt wie zum Segen.

Ich dank' Euch! sprach sie und wollte gehen. Noch einmal wandte sie sich um: Wenn sie mir aber den Audifax für das eine Goldstück nicht herausgeben?

Dann schenk ich dir ein zweites, sagte die Herzogin.

Da ging das Kind zuversichtlich von dannen.

Und Hadumoth zog in die unbekannte Welt hinaus, das Goldstück in's Mieder eingenäht, die Hirtentasche mit Brod gefüllt; — den Stab hatte ihr Audifax einst aus dunkelgrüner Stechpalme geschnitt. Ob Weg und Steg ihr unbekannt, ob Speise und Obdach zweifelhaft, darum hatte sie nicht Zeit sich zu kümmern. Die Hunnen sind gegen Sonnenuntergang gezogen und haben ihn mitgenommen, das war ihr einzig Denken, der Lauf des Rheins und der Sonne Untergang ihr Wegweiser, Audifax ihr Ziel.

Mälig ward ihr die Gegend fremd. Herner und schmäler glänzte der Bodensee vor ihrem Blick, neue Bergrücken schoben sich vor und

verdeckten ihr die gewohnten ſteilen Formen des heimatlichen Felſens: da ſchaute ſie etliche male zurück. Noch einmal ſtreckte die Kuppe des hohen Twiel mit Thurm und Mauer und Zinnen zu ihr herüber, von blauem Duft umzogen, dann ſchwand ſie. Ein unbekanntes Thal that ſich auf, weite ſchwarze Tannwälder zogen ſich drüber hin, niedere Hütten mit tief herabhangenden Strohdächern lagen verſteckt im Waldesdunkel — unverzagt ging Hadumoth weiter und winkte den hegauer Bergen den letzten Gruß zu.

Wie die Sonne jenſeits der Wälder zur Ruhe gegangen war, hielt ſie eine Weile: Jetzt läuten ſie zu Hauſe den Abendſegen, ſprach ſie, ich will beten. Und ſie kniete in der Bergeinſamkeit und betete, erſt für Audifax, dann für die Herzogin, dann für ſich — und Alles war ſtill ringsum. Sie hörte nur ihr eigen pochend Herz.

Wie wird's meinen Gänſen ergehen? dachte ſie beim Aufſtehen; jetzt iſt die Stunde ſie einzutreiben. Dann trat wieder Audifax vor ihre Seele, an deſſen Seite ſie ſo oft von der Weide zu Berg geſtiegen, und ſie ging ſchneller.

In den Meierhöfen im Thal rührte ſich Niemand. Nur vor einer Strohdachhütte ſaß ein altes Weib. Du ſollſt mich heut' Nacht bei dir behalten, Großmutter, ſprach Hadumoth zutraulich. Die gab ihr keine Antwort, doch ein Zeichen daß ſie bleiben könne. Sie war taub, und alleine zurückgeblieben, die Männer fort in's höhere Gebirg, der Hunnen wegen.

Aber vor Tagesgrauen war Hadumoth wieder unterwegens. Und ſie ging durch lange, lange Wälder, drin wollte es kein Ende nehmen mit Tannen und war das erſte lautloſe Weben des Frühlings im Walde, die erſten Blumen ſtreckten ihre Häupter aus dem Moos hervor, die erſten Käfer flogen leiſe ſummend drüber, und ein Harzgeruch kräftig und anmuthend zog wehend herum als wär' er ein Weihrauch, den die Tannen der Sonne hinaufſchickten zum Dank für Alles, was ſie zu ihren Füßen luſtig hervorgetrieben.

Der Hirtin gefiel's nicht. Hier iſt's zu ſchön, ſprach ſie, hier können die Hunnen nicht ſein.

Sie lenkte ihren Schritt vom Gebirg abwärts und kam auf einen Platz da war der Wald licht, und weite Umſchau. Tief unten in der Ferne floß der Rhein geſäumt gleich einer Schlange, eingefaßt

zwischen doppelter Strömung trug eine Insel viel stattliche Mauern wie von Kirche und Kloster, der Hirtin scharfes Aug' sah daß das Mauerwerk geschwärzt und fleckig war und kein Dach mehr trug. Eine blaue Rauchwolke stand unbeweglich drüber.

Wie ist's hier geheißen? fragte sie einen Mann, der aus dem Walde kam.

Schwarzwald! sagte der Mann.

Und drüben?

Rheinau.

Die Hunnen sind drüben gewesen?

Vorgestern.

Wo jetzt?

Der Mann hatte sich auf seinen Stab gestemmt und schaute das Kind scharf an. Er deutete rheinabwärts. Warum? fragte er.

Ich will zu ihnen. — Er hob seinen Stab und ging seines Weges weiter. Heiliger Fintan, bitt' für uns! murmelte er im Fortgeh'n.

Und wiederum schritt Hadumoth unverdrossen weiter. Sie hatte von der Höhe erschaut, daß der Rhein in großem Bogen vorwärts strömte; da ging sie queer über das Gebirg, den Hunnen einen Vorsprung abzugewinnen, und war zwei Tage unterwegs, die Nacht im Walde auf Moos gebettet und schier keinem Menschen begegnet. Aber viel wilde Thalschluchten traf sie und rinnend Gewässer und alte Stämme, die der Sturmwind gefällt; am Platze, wo sie sonst ihre Wipfel hoch gen Himmel gereckt, faulten sie und leuchteten grauweiß unheimlich im Dunkel. Sie ließ den Muth nicht.

Das Gebirg ward minder steil und flachte sich zu einer Hochebene ab, da strich oft rauher Luftzug drüber und Schnee lag in den Thalmulden: sie ging weiter.

Das letzte Stück Brod war verzehrt, da kam sie auf einen Bergrücken und sah wieder den Rhein in der Ferne. Itzt wollte sie dem entgegen; aber wie ein Riß im Erdreich that sich eine enge Kluft diesseits des Berges auf, ein Waldstrom schäumte in der Tiefe. Junger Schuß von Stauden und Brombeer und dornigem Gestrüpp hielt den Abhang dicht besetzt; sie bahnte sich einen Weg durch. Es kostete Mühe und Schweiß, die Sonne stand hoch am Himmel, die Dornen

riſſen am Gewand. Wenn der Fuß unwillig ſtill ſtehen wollte, ſprach ſie: Andiſer! und hob ihn vorwärts.

Jetzt war ſie unten, zu Füßen dunkler Felswände. Das Waſſer hatte ſich Bahn durch ſie gebrochen und ſtürzte in hohem Fall drüber weg; die verwitterten Steine glänzten im Waſſerduft, rötliches Moos hatte ſich dran feſt geniſtet wie eine Vergoldung; die Fluth lief hinauf und brauste wechſelnd drüber hin, bis ſie wenig Schritte davon in tiefgrün durchſichtigem Becken ſtill hielt und ausruhte, wie ein müder Mann, der ſich und ſeines Lebens Tollheiten klar beſchauen will. Ueppige Pflanzen mit großen Blättern ſproßten auf; der Waſſerſchaum funkelte in farbigen Thautropfen drin. Blaugeflügelte Libellen flogen auf und ab, als wären ſie die Geiſter verſtorbener Elfen.

Träumeriſch hallte das einſame Stürzen des Baches in's Herz des hungernden Kindes. Mit dem Bach ſollte ſie weiter gehen, hinab zum Rhein. Alles war verwachſen, wie wenn nie ein Menſch ſeinen Fuß hieher getragen... da lachte ein trocken grünes Plätzlein zu Hadumoth herüber, ſie legte ſich nieder. Es rauſchte ſo kühl und lang, es rauſchte ſie in Schlummer. Den rechten Arm ausgeſtreckt, daß das Haupt drauf ruhte, lag ſie da, Lächeln auf dem müden Antlitz. Sie träumte. Von wem? — Die blauen Waſſerjungfern haben Nichts verplaudert...

Ein leichter Waſſerguß aus hohler Hand ſcheuchte ſie aus ihrem Traum. Wie ſie langſam die Augen aufſchlug, ſtand ein Mann vor ihr mit langem Bart, in grobgeflochtenem Tſchoben, die Füße nackt bis über's Knie. Angelruthen, Netz und ein hölzern Gefäß, drin klargetupfte Forellen ſchwammen, lagen im Graſe bei ihm. Er hatte die Schläferin lang betrachtet. Zweifelhaft, ob ſie ein Menſchenkind, ging er, Waſſer zu ſchöpfen und weckte ſie.

Wo bin ich? fragte Hadumoth ſcheu furchtſam.

Am Wieslinger Straßt! ſprach der Fiſcher. Das Waſſer iſt hie Murg und hat gute Forellen und geht in Rhein. Wie kommſt aber du auf den Wald, Mägdlein? biſt vom Himmel heruntergefallen?

Ich komm' weither; bei uns ſind die Berge anders und wachſen einzeln und ſteil aus der Ebene auf und ſteht ein Jeder für ſich, — und die Forellen ſchwimmen im See und ſind größer: Hegau heißen's die Leute.

Der Fischer schüttelte das Haupt. Das muß weit weg sein, sprach er. Wohin jetzt?

Wo die Hunnen sind, sagte Hadumoth und erzählte ihm treuherzig, warum sie entgegogen und wen sie suche.

Da schüttelte der Fischer sein Haupt noch stärker denn zuvor. Beim Leben meiner Mutter! sprach er, das ist ein böser Gang! Aber Hadumoth faltete die Hände und sagte: Fischer, du mußt mir den Weg zeigen, wo sie sind.

Da ward der Wirtige weich. Wenn's sein muß, brummte er, gar fern sind sie nicht. Komm mit!

Er packte sein Fischgeräth zusammen und ging mit der Hirtin dem Laufe des Waldbachs entlang. Wenn Baum und Busch zu dicht die Ufer sperrten oder felsichte aufgethürmt lagen, hub er das Mägdlein auf den Arm und schritt durch's schäumende Wasser. Dann ließen sie die Thalschlucht zur Rechten. Sie standen auf einem der Berge, die sich zum Rhein hinuntersenken. Schau hin, Kind, sprach er und deutete über den Rhein hinüber, wo ein flach abgeschnittener Gebirgszug sich streckte: dort geht's in's Frickthal hinein, zum Bötzberg hin. Dort steht ihr Lager geschlagen. Gestern ist das Laufenburger Gestell aufgeflammt worden... Aber weiter sollen uns die Mordbrenner nimmer traben, sagte er grimmig fort.

Sie gingen noch eine Weile, da hielt Hadumoth's Gefährtmann an einem steilen Vorsprung. Warte! sprach er zu ihr. Er schlepppte etliche Stämme dürres Tannenholz zusammen und schichtete sie auf, Reisig und Kienspähne reichlich beigeschen, doch ließ er's unangezündet. Das Gleiche that er an anderen Plätzen. Hadumoth sah ihm zu; sie wußte nicht, warum er's that.

Dann stiegen sie zu den Ufern des Rheins hinunter.

Ist's dein Ernst mit den Hunnen? frug er noch einmal. Ja! sprach Hadumoth. Da löste er einen im Gebüsch verborgenen Kahn und fuhr sie über. Am andern Ufer war's wüstig; er ging ein Stück einwärts und schaute sorgfältig um. Auch dort lag ein Holzstoß geschichtet und Kienfackeln dabei, von grünen Zweigen verdeckt. Er nickte zufrieden und kam zu Hadumoth: Weiter geh' ich nicht mit, dort ist Frickthal und Hunnenlager. Mach', daß sie deinen Buben heraus-

geben, eher heut als morgen, 's könnt' sonst zu spät werden. Behüt dich Gott, du bist ein tapfer Kind.

Ich dank' dir, sprach Hadumoth und drückte seine schwielige Hand. Warum gehst du nicht mit?

Ich komm' später! sagte der Fischer mit bedeutsamem Ton und stieg in seinen Kahn.

Am Eingang zum Thal war der Hunnen Lager geschlagen, wenig Gezelte und etliche große Hütten aus Buschwerk und Streh. In Blockhäusern von Tannstämmen die Pferde. Es lehnte sich im Rücken an einen Berg, nach vorn war ein Graben gezogen als Schutzwehr, und mit Verhau, Pfählen und dazwischen geworfenen Feldblöcken, nach Art des hunnischen Landhags [197]) gesperrt. Die weit hinaus ritten die Vorposten auf und nieder: halb war es das Bedürfniß der Ruhe nach Ritt und Kampf, halb ein Anschlag auf's Kloster des heiligen Fridolin drüben, was sie dort festhielt. Ein Theil der Mannschaft baute Schiffe und Flöße am Rhein.

In seinem Zelt lag Hornebog, der Führer seit Elak's Fall. Decken und Polster waren aufgethürmt, er freute sich seiner Ruhe. Grien die Heideblume saß bei ihm und spielte mit einem güldenen Kleinod, das sie an seidener Schnur um den Hals trug.

Ich weiß nicht, sagte Hornebog zu ihr, es ist sehr ungemüthlich worden. Die Kahlgeschorenen am See haben zu wüthend drein geschlagen. Wir müssen sachter thun. [198]) Hier trau' ich auch nicht; 's ist mir zu ruhig, und Ruhe geht vor dem Sturm. Mit dir ist's auch nichts mehr, seit sie den Elak erschlagen. Solltest mich jetzt lieben wie ihn als er der Erste war — und bist wie ein aufgebrannt Kohlenfeuer.

Grien schnellte das Kleinod an seiner Schnur weit von sich, daß es klirrend an die Brust zurückprallte, und summte was Hunnisches vor sich hin.

Da tritt ein wachhaltender Kriegsmann in's Zelt, Hadumoth die Hirtin mit ihm und Sarwelin von Ellwangen als Dollmetsch. Das Kind war in's Lager gekommen, durch Vorposten und Wachruf unangefochten durchgeschlüpft, bis sie's festhielten. Sarwelin trug Hadumoth's Begehr um den gefangenen Knaben vor; er war mitleidig und weich gesinnt als wär' er noch in der Heimath und begehr den Fischer-

mittwoch, denn er hatte heut' sämmtliche Unthaten im Lauf seines Hunnenlebens überrechnet, die entgebrannten Klöster begannen ihm schwer auf dem Gewissen zu lasten.

Sag' ihm auch, daß ich ein Lösegeld zahlen kann, sprach Habumoth und trennte des Mieders Naht auf, drin der Goldthaler war. Sie reichte ihn dem Anführer dar. Der lachte. Auch die Heldenblume lachte.

Verrücktes Land! sprach Hornebog. Die Männer scheeren das Haupt, und die Kinder thun was Kriegern geziemt. Wären uns die Gewaffneten vom See nachgezogen statt dieses Mägdleins, es hätt' uns in Verlegenheit bringen mögen.

Er sah das Kind mißtrauisch an. Wenn sie zu spähen käme...! rief er. Aber Erica fuhr dazwischen und streichelte Habumoth's Stirn. Du sollst bei mir bleiben, sagte sie, ich brauch' was zum Spielen seit mein schwarzer Rapp todt und mein Ellak todt...

Schafft mir das Gezeug hinaus, rief Hornebog unmuthig. Sind wir am Rhein um mit Hirtenkindern zu spielen?!

Da merkte Erica, daß beim Anführer ein Ungewitter im Anzug war; sie nahm das Mägdlein bei der Hand und ging mit ihr.

Wo das Lager sich an den Berg hinstreckte, war zwischen aufgehäuften Steinplatten die Feldküche errichtet. Dort schaltete die Waldfrau. Audifax kniete bei'm größten der Kessel und blies das Feuer an, die Abendsuppe brodelte drin. Jetzt sprang er auf und that einen Schrei. Er hatte seine Gefährtin erschaut. Aber die Waldfrau reckte ihr Haupt hinter dem andern Kessel vor, das war mehr als ein Hallruf. Er stand unbeweglich, griff nach einem geschälten Ast und rührte die Suppe wie's ihm vorgeschrieben war; — ein Bild stummen Jammers, er war blaß und hager geworden, die Augen trüb vom Thränen, die Niemanden gerührt.

Daß Ihr mir den Kindern nichts zu leide thut, alte Meerkatze! rief Erica der Waldfrau zu.

Da ging Habumoth hinüber. Der Hirtenknabe ließ seinen kunstlosen Löffel fallen, und reichte ihr die Hand stumm und still, aber aus den tiefdunkeln Augen blitzte es zu ihr hinüber wie eine große Geschichte von Gefangenschaft, Dulden und schweifendem Wunsch des Befreitseins. Habumoth stand unbeweglich vor ihm; sie hatte sich

viel Rührendes gedacht vom Augenblick des Wiederſehens; das Alles ſchwand — die größte Freude jubelt ſchweigend ihr Lied himmelan. Gib mir eine Schüſſel von deiner Suppe, Audifax, ſprach ſie, mich hungert!

Die Waldfrau ließ es geſchehen, daß er ihr eine hölzerne Schüſſel aus dem Feldkeſſel füllte. Das hungrige Kind ſtärkte ſich daran und ward guten Muthes und erſchrack nicht über die wilden Geſichter der hunniſchen Reiter, die da kamen ihre Abendſuppe zu ſchöpfen. Nachher ſetzte ſie ſich dicht zu Audifax hin. Er war ſtumm und zurückhaltend, erſt wie es dunkel ward und ſeine Dräuerin von dannen ging, löſten ſich die Feſſeln ſeiner Zunge. O, ich weiß viel, Hadumoth! ſagte er leiſe, und ſah ſich ſcheu um — ich weiß den Hunnenſchatz! Die Waldfrau hat ihn in Verwahrung, zwei Truhen ſtehen unter ihrem Lager im Zweighaus; ich hab' ſelber hineingeſchaut, es glänzt drin von Spangen und Vorhängkleinodien und güldenem Geſchirr. Auch ein ſilbern Huhn mit Küchlein und Eiern iſt dabei, das hat Einer im Lombardenland mitgenommen, und viel Prächtiges ſonſt... ich hab's theuer gebüßt, den Schatz zu ſehen...

Er lüftete ſeinen ledernen Schlapphut. Sein rechtes Ohr war halb abgeſchnitten.

...Die Waldfrau kam heim eh' ich die Truhe zuſchlagen konnte. Das ſei dein Lohn, ſprach ſie, und zückte die Scheere wider mein Ohr. 's hat weh gethan, Hadumoth. Aber ich zahl's ihr heim!

Ich helf' dir! ſprach die Gefährtin.

Lange noch plauderten die Beiden; der Schlummer ſog die Augen der Glücklichen. Der Lärm des Lagers ſchwieg. Dämmernde Schatten waren über das Thal gebreitet. Da ſprach Hadumoth: Ich muß immer und immer denken, es ſei jene Nacht, wo die Sterne fielen.

Audifax ſeufzte. Ich gewinn' meinen Schatz doch noch, ſprach er; ich weiß es.

Und wieder ſaßen ſie eine Weile, da ſchreckte Audifax zuſammen, Hadumoth ſpürte das Zittern ſeiner Hand. — Ueber dem Rheine, auf dunkelm Berggipfel flammte ein Feuerzeichen auf, es war wie eine Fackel, die ein Mann in kreiſendem Bogen ſchwingt und in die Lüfte hinaufſchleudert.

Jetzt iſt's erloſchen! ſprach Audifax leiſ.

Aber dort! ſagte Hadumoth erſchrocken, und wies rückwärts.

Von des Bötzbergs Höhe ſchlug eine Lohe empor und leckte feurig und ſprühte in Funken. Es war daſſelbe Zeichen. Und drüben auf dem Schwarzwald hub ſich an dem Platze, wo die Fackel geſchwungen worden, eine hohe Flamme himmelan und leuchtete durch die ſternloſe Nacht. Von der Wache im Thal draußen ſcholl ein gellender Pfiff. Im Lager regte ſich's. Die Waldfrau kam herein. Was träumſt du noch, Bub'! rief ſie drohend, ſchirr unſer Geſpann und rüſte das Saumroß!

Schweigend gehorchte Rudiſar.

Der Wagen ſtand geſchirrt, das Saumroß an Pfahl gebunden; vorſichtig ſchlich die Alte heran und hing ihm zwei Körbe um und trug zwei Truhen herzu, die packte ſie in die Körbe und that Heu drüber. Sie ſpähte lauernd hinaus. Es war wieder ſtill. Der Frickthaler Wein ſchaffte den Hunnen einen feſten Schlaf.

Es iſt nichts! brummte die Waldfrau, wir können die Gäule wieder zur Ruhe bringen. Da fuhr ſie auf, wie geblendet. Der Berg über dem Lager war lebendig geworden, es blitzte und ſprühte von viel hundert Funken und Feuerbränden [125]) und donnerte mit wüthendem Schlachtruf dazwiſchen, — vom Rhein her wälzten ſich dunkle Maſſen, auf allen Gipfeln flammte es gen Himmel. — Heraus, ihr Schläfer!... es war zu ſpät — ſchon flog der helle Brand in's Hunnenlager, — klagend Gewieher der Roſſe tönte auf — der große Stall ſtand in Flammen — dunkle Geſtalten brechen ein, ſackrianzbeſchienen kommt heute der Tod; — das iſt der alte Irminger, Herr im Frickgau, der ihn bringt, er der ſtarke Vater ſechs ſtarker Söhne, der wie Mathathias mit ſeinen Macabäern das Elend ſeines Volkes nicht länger erſchauen wollte; — und von ihnen geführt die Männer von Hornuſſen und Herznach und die aus dem Aarthal und von Brugg und Badens heißen Quellen und weit von der Siſelaufurch her. In ſicherm Waldverſteck waren ſie gelegen, bis auf dem Eggberg drüben die Fackel ſchwirrte, das war des Schwarzwalds nachbarliche Hilfe — da ging's vorwärts zum Sturm.

Grauvoll tönte der Ueberfallenen Schrei in den Sturmruf. Blutigen Hauptes ſprengte Sarwelin vorüber, ein wohlgeſchleuderter Pechbrand haftete in ſeiner Gewandung und packte weiter, daß er

anſah wie ein feurig Geſpenſt: Die Welt geht unter! rief er, das tauſendjährige Reich bricht an, Herr, ſei meiner armen Seele gnädig!

Verloren, Alles verloren! ſprach die Waldfrau vor ſich hin und fuhr mit der Hand über die Stirn. Dann band ſie das Saumroß los, um es auch noch vor ihren Wagen zu ſchirren. Im Dunkel ſtand Audifax, er biß die Zähne zuſammen, um nicht jubelnd hinauszujauchzen in das Geheul des nächtlichen Ueberfalls; zitternder Widerſchein des Feuers ſpielte um ſein Antlitz; es kochte in ihm. Eine Weile ſchaute er ſtarr in's Rennen und Wogen und Kämpfen der dunkeln Männer — jetzt weiß ich's! ſprach er leiſe zu Hadumoth; er hatte einen Feldſtein aufgerafft, katzenſchnell ſprang er an der Waldfrau hinauf und ſchlug ſie nieder, das Saumroß riß er weg und hob mit Mannesſtärke die knieende Hadumoth hinauf: Halt dich feſt am Sattelknopf! — er ſprang auf's Roß und griff die Zügel, das fühlte die ungewohnten Reiter, ſcheu von Brand und Glanz ſprengte es davon in die Nacht... Audifax wankte nicht, ſein Herz pochte in lautem Schlag, er ſchloß die Augen vor dem qualmenden Rauch — über Erſchlagene ging's und durch's Gewühl ſtreitender Männer... jetzt tobte der Schlachtlärm entfernter, das Roß ſchlug langſameren Schritt an, dem Rheine entgegen trug es die Kinder — ſie waren gerettet.

Und ſie ritten die lange bange Nacht durch, und ſchauten nicht um. Audifax hielt ſchweigſam die Zügel, es war ihm oft als wär' Alles ein Traum geweſen; er legte die Linke auf Hadumoth's Haupt und klopfte an die Truhe im Hängkorb, es gab einen Klang von Metall, da erſt wußte er wieder, daß er nicht geträumt. Und das Roß war brav und trug ſeine Laſt willig, über Feld und Heide ging der Weg und durch finſtere Wälder, immer dem ſtrömenden Rhein entgegen.

Wie ſie lang und weit geritten waren, da kam ein kühler Luftzug, daß ſie zuſammenſchauerten: das war des Morgens Vorbote.[111]) Hadumoth ſchlug die Augen auf. Wo ſind wir? fragte ſie. Ich weiß es nicht, ſagte Audifax.

Jetzt hörten ſie ein Rauſchen und Toſen wie fernen Donner, aber es war nicht von einem Gewitter; der Himmel hellte ſich, die Sternlein verblaßten und ſchwanden. Der Donner ward lauter und näher,

sie ritten an einem Castell vorüber, das saß stattlich in die Gewässer herunter, dann bog ihr Pfad um einen Bergrücken, da kam der Rhein in breiter Strömung daher und stürzte mit Hall und Schall und sprühendem Geschäume über dunkles zerrissenes Gefels; [191]) perlender Wasserstaub stäubte herüber und Alles stand in frischem Duft... das Roß hielt an, als wolle es den gewaltigen Anblick bedachtsam in sich aufnehmen; Rudisar sprang herab, hob die müde Hadumoth herunter, stellte die Hängkörbe zur Erde und ließ das brave Thier grasen.

Und die Kinder standen vor dem Fall des Stromes, Hadumoth hielt ihres Gefährten Rechte in ihrer Linken, lang und lautlos schauten sie hinein. Und die Sonne warf ihre ersten Strahlen über die stürzende Fluth, die fing sie auf und fügte sie zu farbigem Regenbogen zusammen und spielte mit dem schillernden Licht...

Rudisar aber ging jetzt zu den Körben, nahm eine Truhe hervor und schlug sie auf — es war eitel Gold und Geschmeide drin — der Schatz, der langersehnte, war gehoben und war sein eigen, nicht durch Zauberformel und nächtige Beschwörung, eigen durch kräftig Rühren der Hände und Dreinschlagen und Nutzung des günstigen Augenblicks. Er schaute in den güldenen Flimmer: es überraschte ihn nicht, er wußte ja seit Monden, daß ihm solches beschieden war!.. Von jeglicher Art der güldenen Stücke las er eines aus, von Gefäßen eines, von Ringen einen, von Münzen und Armspangen eine, und trug sie vor an's Ufer.

Hadumoth, sprach er, hier muß Gott sein, sein Regenbogen schwebt über dem Wasser. Ich will ihm ein Dankopfer bringen!

Er trat vor auf einen Felsblock am Rande des Stromes und schleuderte mit starkem Arm das Gefäß in die brausende Rheinfluth, und den Ring und die Münze und die Spange — dann kniete er auf die Erde und Hadumoth kniete zu ihm und sie beteten eine lange Zeit und dankten Gott...

Sechzehntes Kapitel.

Cappan wird verheirathet.

Wenn das Gewitter vorüber iſt, kommen die Bäche trüb und rothfarbig daher gefloſſen. So folgt auf landerſchütternde Bewegung meiſt eine Zeit kleiner verdrießlicher Geſchäfte, bis das alte Geleiſe allenthalb wieder hergeſtellt worden.

Auch Frau Hadwig mußte das erfahren.

Es war viel zu richten und ſchlichten nach Vertreibung der Hunnen. Sie unterzog ſich dem gerne, ihr beweglicher Geiſt und die Freude am eigenen Eingreifen erleichterten die Sorgen des Regierens.

Wittwen und Waiſen der gefallenen Herrbannmänner kamen, und wenn der rothe Hahn auf's Dach der Hütte geflogen, und wenn die junge Saat von Roſſeshuf zerſtampft war: es ward Hilfe geſchafft, ſo viel möglich! Boten an den Kaiſer gingen ab mit Bericht über das Geſchehene und Vorſchlag künftiger Abwehr, der Burg Befeſtigung, wo ſie ſich mangelhaft erwieſen, ward gebeſſert, die Waffenbeute bemeſſen und vertheilt, die Stiftung einer Capelle auf dem Grabhügel der chriſtlichen Kriegsmänner beſchloſſen.

Mit Reichenau und Sanct Gallen war viel Verhandlung; geiſtliche Freunde vergeſſen nimmals Rechnung zu ſtellen für erwieſenen Dienſt. Sie mußten eindringlich zu jammern und wehklagen über die Schädigung der Gotteshäuſer und unerſchwingliche Einbuße an Hab und Gut: daß eine Schenkung von Grund und Boden den bedrängten Gottesmännern ſehr erwünſcht käme, ward der Herzogin täglich in's Gehör geträufelt. Fern im Rheinthal, wo der Berg von Bregenz mit ſeinen dunkel ausgebrannten Felsrücken der Strömung ſich entgegenſtemmt, war der Herzogin das Hofgut Satpach.[117]) Auf vulkaniſchem Boden gedeiht die Rebe, — das hätte den frommen Brüdern auf der Au wohl genügt; ſehen um den Unterſchied des

rheinischen Weines von dem am See erproben zu können, anderen als geringer Ersatz für tapferes Streiten und die nöthigen Seelenmessen um die Gebliebenen.

Und wie sich Frau Hadwig eines Tages dem Vorschlag es abzutreten, nicht ganz abgeneigt erwiesen, kam schon des andern mit dem frühsten der Subprior geritten und brachte ein großes Pergament, drauf stund die ganze Formel der Schenkung und klang recht stattlich, wie Alles dem heiligen Pirminius solle zugewiesen sein, Haus und Hof und aller Zubehör, gerodet Land und ungerodet, Wald und Weinberg, Weide und Wieswuchs und der Lauf der Gewässer sammt Mühlenbetrieb und Fischfang, und was von eigenen Leuten männlichen und weiblichen Geschlechts auf den Huben seßhaft .. und fehlte auch die übliche Verwünschung nicht: „So sich Einer vermessen sollt', hieß es, die Schenkung anzufechten oder gar dem Kloster zu entziehen, über den sei Anathema Maranatha gesprochen, der Zorn des Allmächtigen und aller heiligen Engel treffe ihn, mit Aussatz werde er geschlagen wie Naëman der Syrer, mit Gicht und Tod wie Ananias und Sapphira, und ein Pfund Goldes zahle er zur Sühne des Frevels dem Fiscus." [196])

Der Herr Abt hat seiner gnädigen Herrin die Mühe sparen wollen, den Schenkbrief selbst aufzusetzen, — sprach der Subprior, es ist freier Raum gelassen, Namen und Grenzen des Gutes einzutragen, die Unterschriften der Parteien und Zeugen beizufügen, die Siegille dranzuhängen.

Wisset Ihr Euch bei allen Geschäften so zu sparen? erwiderte Frau Hadwig. Ich werd' mir Euer Pergament bei Gelegenheit ansehen.

Es wäre dem Abte ein liebsam und erwünscht Ding, so ich ihm heute schon die Schrift von Euch gezeichnet und gesiegelt zurückbringen könnte. Es ist wegen der Ordnung im Klosterarchiv, hat er gesagt.

Frau Hadwig schaute den Mann von oben herab an. Sagt Eurem Abt, sprach sie, daß ich eben die Rechnung stellen lasse, um wie viel der Brüder Einlagerung auf dem hohen Twiel mich an Küche und Keller geschädigt. Sagt ihm außerdem, daß wir unsere eigenen Schreiberständigen haben so es uns zu Sinne kommt, Hofgüter am Rhein zu verschenken, und daß ...

Es lagen ihr noch etliche bittere Worte auf der Zunge. Der Subprior fiel beſchwichtigend ein und gedachte einer Reihe von Fällen aufzuzählen, wo erleuchtete Herren und Fürſten deßgleichen gethan, — wie die Könige in Francien drüben dem heiligen Martinus von Tours reichlichſt den Schaden erſetzt, den er durch der Normänner Plünderung erlitten, und wie erſtaunlich durch ſolche Schenkung dem Heil der Seele Vorſchub geleiſtet ſei, denn wie das Feuer durch's Waſſer gelöſcht werde, ſo die Sünde durch's Almoſen ...

Die Herzogin wandte ihm den Rücken und ließ ihn ſammt ſeinen unerzählten Beiſpielen im Saale ſtehen. Zu viel Eifer iſt vom Uebel! murmelte der Mönch; langſam gefahren, ſicher gefahren! Da wandte ſich Frau Hadwig noch einmal. Es war eine unbeſchreibliche Handbewegung, mit der ſie ſprach: Wollet Ihr mich verlaſſen, ſo gehet auch gleich und ganz!

Er trat ſeinen Rückzug an.

Den Abt zu ärgern, überſandte ſie noch deſſelben Tages dem greiſen Simon Bardo für glückliche Lenkung der Schlacht eine güldene Kette.

Ein Mann, mit deſſen Schickſal ſich die Herzogin gern beſchäftigte, war der gefangene Hunne Gappan. Der hatte anfangs böſe Tage durchlebt; es war ihm noch nicht klar, warum man ihn am Leben gelaſſen, er lief ſcheu umher, wie Einer, der kein Recht auf ſich ſelber mehr hat und wenn er auf ſeinem Strohlager ſchlummerte, kamen ſchöne Träume über ihn: da ſah er weite blumige Gefilde, aus denen wuchſen Galgen ohne Zahl wie Diſteln in die Höhe und an jedem hing einer ſeiner Landsleute, und am höchſten hing er ſelber, und fand's ganz in der Ordnung, daß er dran hing, denn das war das Loos Kriegsgefangener in ſelben Tagen.[197]) Es ward aber keiner für ihn errichtet. Noch etliche Zeit ſchaute er mißtrauiſch auf die Linde im Burghof, die hatte einen ſtattlichen kahlen Aſt und es däuchte ihm oftmals, als winke ihm der Aſt herauf und ſage: Hei! wie langteſt du, mich zu ſchmücken!

Allmälig fand er jedoch, daß die Linde ein ſchöner ſchattiger Baum ſei, und ward zutraulicher. Sein durchſtochener Fuß heilte, er trieb ſich in Hof und Küche herum und ſchaute mit ſtumpfer Verwunderung in das Getrieb deutſchen Hausweſens. Er vermeinte zwar auf Hun-

uſch, eines Mannes Heimath ſolle der Rücken des Roſſes ſein und für Weib und Kind genüge ein ſtrohumhangener Wagen, aber wenn's regnete oder die Abendkühle kam, ſchien ihm das Herdfeuer und die vier Wände nicht zu verachten, ein Trunk Wein beſſer als Stutenmilch und ein wollener Wamms weicher als ein Wolfspelz. So ſchwand die Sehnſucht des Flüchtens; vor Heimweh war er geſchützt, weil ihm ein Vaterland fremd.

In Hof und Garten ſchaltete dazumal eine Maid, die hieß Friderun und war hoch wie ein Gebäu von mehreren Stockwerken, drauf ein ſpitzes Dach ſitzt, denn ihr Haupt hatte die Geſtalt einer Birne, und glänzte nicht mehr im Schimmer erſter Jugend; wenn der breite Mund ſich zu Wort oder Gelächter auftat, ragte ein Stockzahn herfür, als Merkſtein geſetzten Alters. Die böſen Zungen raunten ſich zu, ſie ſei einſt Herrn Spazzo's Freundin geweſen, aber das war ſchon lange her; ſeit Jahren war ihre Huld einem Knecht zugewandt, den hatten in den Reihen des Heerbannes die Hunnen erſchoſſen — itzt ſtand ihr Herz verwaiſt.

Große Menſchen ſind gutmüthig und leiden nicht unter den Verherrungen allzu ſcharfen Denkens. Da lenkte ſie ihre Augen auf den Hunnen, der ſich einſam im Schloßhof umtrieb, und ihr Gemüth blieb mitleidig an ihm haften, wie der funkelnde Thautropfen am Fliegenſchwamm. Sie ſuchte ihn heranzubilden zu den Künſten, die ihr ſelber geläufig, und wenn ſie im Garten gjätet und gehackt, geſchah es, daß ſie ihre Hacke dem Cappan übergab; der that, wie er's von ſeiner Meiſterin geſehen. Auch im Abſchneiden von Bohnen und Kräutern folgte er ihrem Beiſpiel, — und nach wenig Tagen, wenn Waſſer vom Brunnen beigeſchafft werden ſollte, brauchte die ſchlanke Friderun nur auf den hölzernen Kübel zu deuten, ſo hatte ihn Cappan auf's Haupt gehoben und ſchritt damit zum plätſchernden Brunnen im Hofe.

Nur in der Küche ward am gelehrigen Schüler keine Fortſchritt erlebt, denn wie ihm einmal ein Stück Wildpret zugewieſen war, daß er's mit hölzernem Schlegel mürb ſchlage, kamen alte Erinnerungen über ihn und er zehrte ein Stück davon roh auf, ſammt Zwiebeln und Lauch, die zu des Bratens Würze bereit ſtanden.

Ich glaub' mein Gefangener gefällt dir, rief ihr Herr Spazzo eines Morgens zu, als der Hunn' fleißig mit Holzſpalten beſchäftigt war. Dunkelroth färbten ſich die Wangen der hohen Geſtalt. Sie ſchlug die Augen nieder. — Wenn der Burſch deutſch reden könnt' und kein verdammter Heidenmenſch wär'... fuhr Herr Spazzo fort.

Die Schlanke ſchwieg verſchämt.

Ich weiß, daß du ein Glück verdienſt, Friderun... ſprach Herr Spazzo weiter. Da löste ſich Friderun's Zunge: Von wegen des deutſch Redens.. ſagte ſie mit fortwährend geſenktem Blick, auf die Sprache käm' mir's gar nicht an. Und wenn er ein Heide iſt, ſo braucht er ja keiner zu bleiben. Aber...

Was aber?

Er kann nicht ſitzen beim Eſſen wie ein vernünftiger Menſch. Er liegt immer den langen Weg auf dem Boden, wenn's ihm ſchmecken ſoll.

Das wird ihm ein Ehegeſpons wie du ſattſam austreiben. Habt ihr euch ſchon verſtändigt?

Friderun ſchwieg abermals. Plötzlich lief ſie davon wie ein gehetztes Wild, die Holzſchuhe klapperten auf dem Steinpflaſter des Hofes. Da ging Herr Spazzo zum holzſpaltenden Cappan, ſchlug ihm auf die Schulter, daß er aufſchaute, deutete mit gehobenem Zeigefinger auf die Fliehende, nickte mit dem Haupt fragend und blickte ihn ſcharf an. Der Hunn' aber fuhr mit dem rechten Arm auf die Bruſt, neigte ſich, that dann einen mächtigen Satz in die Höhe, daß er ſich um ſich ſelber herum drehte, wie der Erdball um ſeine Achſe, und verzog ſeinen Mund zu fröhlichem Grinſen.

Da wußte Herr Spazzo, wie es mit Beider Gemüth beſchaffen war.[188]) Friderun hatte des Hunnen Luftſprung nicht erſchaut. Zweifel laſteten noch auf ihrer Seele, darum erging ſie ſich vor dem Burgthor; ſie hatte eine Wieſenblume gepflückt und zupfte die weißen Blumenblättlein, eines nach dem andern: er liebt mich, er liebt mich nicht, er liebt mich. Wie ſie alle ein Spiel der Winde geworden bis auf's Letzte, hörte ihr Gemurmel auf; ſie ſah den kahlen Blumenreſt mit dem einen kleinen weißen Blättlein verklärt an[189]) und nickte wohlgefällig lächelnd darauf nieder. Spazzo der Kämmerer aber trug die Sache ſeines Gefangenen der Herzogin vor. Geſchäftigen Geiſtes

gedachte sie sogleich dessen Schicksal zu gestalten. Der Hunn' hatte im Garten Proben einer löblichen Kunst abgelegt; er wußte dem treulos unterirdischen Wühlen der Maulwürfe Einhalt zu thun — mit eingebogenen Weidenruthen, dran er eine Schlinge festigte, hatte er manchem der schwarzen Gesellen ein unerwünscht Lebensend' bereitet, aufgeschnellt baumelten sie im gleichen Augenblick zu Sonnenlicht, Galgen und Tod empor. Auch flocht er aus Draht treffliche Fallen der Mäuse und zeigte sich in Allem, was niederer und niederste Jagd angeht, wohlerfahren.

Wir weisen ihm etliche Huben Landes drüben am Steffelberge zu, sprach Frau Hadwig. Als Frohn- und Felddienst soll er dafür den Krieg gegen alles saatverderbende Gethier führen, soweit unser Zwing und Bann reicht. Und wenn die lange Friderun Gefallen an ihm hat, mag sie ihn nehmen; es wird schwerlich schon eine andere aus den Jungfrauen unseres Landes ein Aug' auf ihn geworfen haben.

Sie gab Ekkehard die Weisung den Gefangenen vorzubereiten, daß er seines Heidenthums ledig in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden möge. Der schüttelte zwar bedenklich das Haupt, aber Frau Hadwig sprach: Der Wille muß für das gut sein, was an der Einsicht abgeht; den Unterricht möget ihr kurz halten, so viel als den Sachsen, die der große Karl in die Weser treiben ließ, wird ihm auch deutlich werden.

Ekkehard that wie ihm geheißen und seine Lehre fiel auf guten Erdreich. Cappan hatte auf seinen Heerzügen manch ein deutsches Wort aufgelesen, und hatte wie all seine Landsleute einen eigenen Sinn zu errathen, was Anderer Absicht, auch wenn die Sprache nicht ganz verstanden ward. Zeichen und Bild ergänzte Vieles; wenn Ekkehard vor ihm saß, das metallbeschlagene Evangelienbuch mit den goldgemalten Buchstaben aufgeschlagen, und gen Himmel deutete, so wußte der Hunn', wovon die Rede, das Abbild des Teufels verstand er und gab in Geberden kund, daß der zu verabscheuen sei, vor dem Zeichen des Kreuzes warf er sich, wie er von Andern gesehen, in die Kniee. So gedieh der Unterricht.

Wie Cappan seinerseits sich auszudrücken vermochte, stellte sich freilich heraus, daß seine Vergangenheit eine sehr schlimme. Er nickte

bejahend auf die Frage, ob er Wohlgefallen an der Zerstörung von Kirchen und Klöstern gehabt, und an den ausgereckten Fingern war abzuzählen, daß er mehr denn einmal bei solchem Frevel mitgewirkt.

Unter Zeichen aufrichtiger Reue aber that er zu wissen, daß er in jüngern Tagen zu Heilung von schlimmem Wundfieber ein Stück vom Herzen eines erschlagenen Clerikers aufgezehrt;[106]) zur Sühne lernte er jetzt desto emsiger die offene Schuld aussprechen, wenn ein Wort fehlte, half ihm Friderun, und bald konnte Ekkehard erklären, daß er mit ihm zufrieden, wenn auch nicht Alles in seinem Gemüth Eingang gefunden, was der Kirchenvater Augustinus in seinem Buch von Unterweisung der im Glauben Rohen verlangt.

Da ordneten sie einen Tag zu gleichzeitigem Vollzug von Taufe und Hochzeit. Nach der Herzogin Geheiß sollten ihm drei Taufpathen gegeben sein, einer vom Kloster Reichenau, einer von Sanct Gallen und einer vom Heerbann, zum Gedächtniß an die Schlacht drin sie ihn gefangen. Die Reichenauer sandten Rudimann den Kellermeister; für den Heerbann trat Herr Spazzo ein. Und weil die Pathen sich nicht einigen konnten, welch einen neuen Namen der Täufling führen sollte, ob Pirmin zu Ehren der Reichenau, oder Gallus, brachten sie es vor die Herzogin zum Austrag, die sprach: heißet ihn Paulus, denn auch er ist schnaubend von Wuth und Mord gegen die Jünger des Herrn in's Land gezogen', bis daß ihm die Schuppen von den Augen fielen.

Es war ein Sonnabend, da führten sie den Cappan, der während des ganzen Tages gefastet, zur Capelle der Burg und verbrachten abwechselnd die Nacht mit ihm im Gebete. Der Hunn' war ergeben und fromm, und trug sich mit ernsten Gedanken, und vermeinte der Geist seiner Mutter sei ihm erschienen, in Lämmerfelle gehüllt, und hab' ihm zugerufen: Dein Bogen ist zerbrochen, duck dich, arm Reiterlein: Die dich vom Roß gestochen, soll'n deine Herren sein!

In stiller Sonntagsfrühe aber, als noch perlender Thau die Halme netzte, und kaum ein erstes Lerchlein sich zum reinen Morgenhimmel aufschwang, wallte eine kleine Schaar mit Kreuz und Fahne den Burgweg hinab — diesmal kein Trauerzug.

Ekkehard voraus im violetten Priestergewand, inmitten seiner Pathen der Hunne, so schritten sie durch den üppigen Wieswuchs an's

Ufer des Flüßleins nach. Dort pflanzten ſie das Kreuz in weißen Sandboden und traten im Halbkreis um den, der heute zum letztenmal Catyen heißen ſollte; hell klang ihre Litanei durch die Morgenſtille zu Gott auf, daß er gnädig herabſchaue zu dem, der jetzt ſeinen Nacken vor ihm beuge und ſich nach Befreiung ſehne vom Joch des Heidenthums und der Sünde.

Dann hießen ſie den Täufling ſich entkleiden bis auf die Umgürtung der Lenden. Er kniete im Uferſand, Ekkehard ſprach die Beſchwörung im Namen deſſen, den Engel und Erzengel fürchten, vor dem Himmel und Erde erzittern, und die Abgründe ſich aufthun, auf daß der böſe Geiſt die letzte Gewalt über ihn verliere, dann hauchte er ihn dreimal an, reichte geweihtes Salz ſeinem Munde, als Sinnbild neuer Weisheit und neuen Denkens, und ſalbte ihm Stirn und Bruſt mit heiligem Oele. Der Täufling war wie erſchüttert und wagte kaum zu athmen, ſo ſchlug ihm die Wucht der Feier in's Gemüth. Wie ihm drauf Ekkehard die Formel der Abſchwörung vorſprach: Verſagſt du dem Teufel und allen ſeinen Werken und allen ſeinen Gezierden? antwortete er mit heller Stimme: Ich verſag' ihm! und ſprach, ſo gut er's vermochte, die Worte des Bekenntniſſes nach, drauf tauchte ihn Ekkehard in die kühle Fluth des Flüßleins, die Taufe war ausgeſprochen, der neue Paulus ſtieg aus dem Gewäſſer... einen wehmüthigen Blick warf er nach dem friſchen Grabhügel der ſich drüben am Waldesſaum thürmte, dann zogen ihn die Taufpathen herauf und hüllten den Zitternden in ein blendend linnen Gewand. Vergnüglich ſtand er unter ſeinen neuen Brüdern. Ekkehard hielt eine Anſprache nach den Worten der Schrift: Der iſt ſelig, welcher ſein Gewand treu behütet, damit er nicht nackend gehe,[201]) und mahnte ihn, daß er von nun an das makelloſe Linnen trage als Gewand der Wiedergeburt in Rechtſchaffenheit und Güte, wie es die Taufe ihm verliehen, — und legte ihm die Hände auf. Mit ſchallendem Lobſang führten ſie den Neubekehrten zur Burg zurück

In der gewölbten Fenſterniſche eines Gemachs im Erdgeſchoß ſaß indeſſen Friderun die Lange. Praxedis huſchte auf und ab, wie ein unſtetes Irrlicht; ſie hatte ſich's von der Herzogin erbeten, die ungeflochtene Braut zu ihrem Ehrentag zu ſchmücken. Schon waren die Haare eingeflochten in rothe Stränge von Garn, der unendlich falten-

reiche Schurz wallte bis zu den hochabſätzigen Schuhen, drüber prangte der dunkle Schappelgürtel mit ſeiner güldfadenen Einfaſſung — nur wer die Braut erſtreitet, darf ihn löſen — jetzt griff Praxedis die glitzernde glaskorallenbehängte Krone voll farbiger Strine und Flittergold: Heilige Mutter Gottes von Byzanzium! rief ſie, muß das auch noch aufgeſteckt werden? Wenn du mit dem Kopfſchmuck einherſchreitſt, Friderun, werden ſie in der Ferne glauben, es ſei ein Feſtungsthurm lebendig worden und wandle zur Trauung.

Es muß ſein! ſprach Friderun.

Warum muß es ſein? fragte die Griechin. Ich hab' daheim manch ſchmucke Braut geſehen, die trug den Myrthenkranz oder den ſilbergrünen Olivenzweig in den Locken, und es war gut ſo. Freilich in euren harzigen, rußigen, ſchwärzlichen Tannenwäldern wächſet nicht Myrthe und nicht Olive, aber Epheu wär' auch ſchön, Friderun?

Die drehte ſich zürnend im Stuhl. Lieber ledig bleiben, ſprach ſie, als mit Blatt und Gras im Haar zur Kirche gehn. Das mögt Ihr hergelaufenem Volk rathen, aber wenn ein Hegauer Kind Hochzeit macht, muß die Schappelkrone ſein Haupt ſchmücken, das gilt von je her, ſeit der Rhein durch den Bodenſee rinnt und die Berge ſtehen. Wir Schwaben ſind all' ein königlich Geſchlecht, hat mein Vater immer geſagt.

Euer Wille geſchehe, ſprach Praxedis, und befreite ihr die Flitterkrone auf.

Die große Braut erhob ſich, aber Falten lagerten über ihrer Stirn wie ein Schatten eilenden Gewölks, der ſein vorübergehend Dunkel auf die ſonnbeglänzte Ebene wirft.

Willſt du jetzt ſchon weinen, fragte die Griechin, auf daß dir in der Ehe die Thränen geſpart werden?

Friderun machte ein ernſt Geſicht und der unhelde Mund zog ſich betrübt in die Länge, daß Praxedis Müh' hatte, nicht zu lachen.

Mir iſt ſo bang, ſprach die Braut des Hunnen.

Was ſoll dir bang machen, zukünftige Nebenbuhlerin der Tannen am Stoffelberg?

Ich fürcht', die Burſchen des Gau's thun mir einen Spuck an, daß ich den Fremden heirathe. Wie der Kloſtermaier vom Schlangenhof die alte Wittfrau vom bregenzer Wald heimgeführt hat, ſind ſie ihm in der Hochzeitnacht vor's Haus gezogen und haben mit Stier-

hörnern und Kupferkeſſeln und großen Meermuſcheln eine Höllenmuſik gemacht, wie wenn ein Hagelwetter weg zu brummeten wär'; und wie der Kielaſinger Müller am erſten Tag ſeines Eheſtands vor's Haus trat, ſtand ein Maienbaum gepflanzt, der war kahl und dürr, und ſtatt Blumen hing ein Strohwiſch dran und ein zerlumpt grüngelb Schürzlein.

Sei geſcheidt! tröſtete Praxedis.

Aber Friderun jammerte weiter: Und wenn ſie mir's machen, wie des Bannförſters Wittib, da ſie den Jägersknaben nahm? Der haben ſie Nachts das Strohdach entzwei geſchnitten oben auf dem Hausfirſt, halb zur Rechten, halb zur Linken iſt's heruntergerollt, der blaue Himmel hat in ihr Hochzeitbett geleuchtet ohne daß ſie wußten warum, und die Krähen ſind ihnen zu Häupten geflogen.[201])

Praxedis lachte. Du wirſt doch ein gut Gewiſſen haben, Friderun? ſprach ſie bedeutſam.

Aber der ſtand das Weinen näher.

Und wer weiß, ſprach ſie ausweichend, was mein Cappan...

Paulus, verbeſſerte Praxedis.

...in jungen Tagen für Streiche gemacht. Geſtern Nacht hat mir geträumt, er habe mich feſt in ſeinen Armen gehalten, da ſei ein hunniſch Weib gekommen, grib von Geſicht und ſchwarz von Haar, und hab' ihn weggeriſſen. Mein gehört er! drohte ſie, und wie ich ihn nicht laſſen wollte, ward ſie zur Schlange und ringelte ſich feſt an ihm auf...

Laß die Schlangen und Hunnenweiber, unterbrach ſie Praxedis; und mach' dich fertig, ſie kommen ſchon den Berg herauf... Vergiß den Rosmarinzweig nicht und das weiße Tuch!

Hell glänzte draußen im Burghof des Cappan weißes Feſtgewand. Da gab Friderun den trüben Gedanken Valet und ſchritt hinaus; die Ehrenmägde empfingen ſie im Hof, der Neugetaufte lachte ihr fröhlich entgegen, das Glöcklein der Burgkapelle läutete, es ging zur Hochzeit.[202])

Die Trauung war vernbet, mit ſtrahlendem Antlitz verließ das neue Ehepaar die Burg. Friderun's ganze Sippſchaft war erſchienen, ſtämmige Leute, die an Höhe des Wuchſes der Braut nicht nachſtanden; ſie ſaßen als Maier und Bauern auf den nachbarlichen

Höfen; itzt zogen ſie nach dem Gütlein am Fuß des hohen Stoffeln, das erſte Feuer zur Einweihung des neuen Herdes anzuzünden und das Hochzeitfeſt zu feiern. Voraus im Zug wurde auf bekränztem Wagen der Brautſchatz geführt; da fehlte die große Bettſtatt von Tannenbrettern nicht, Roſen und Trudenfüße als Abwehr von Alp und Wichtelmännern und andern nächtlichen Unholden waren drauf gemalt; — an Kiſten und Kaſten folgte ein mannigfacher Hausrath.

Die Ehrenmägde trugen die Kunkel mit angelegtem Flachs und den ſchön gezierten Brautbeſen von weißen Reiſern, einfache Sinnbilder von Fleiß und Ordnung für's künftige Hausweſen.

An Jauchzen und Jubelruf ließen es die Geleitsmänner nicht fehlen; dem Cappan aber war's zu Sinn, als hätten die Fluthen der Taufe in früher Morgenſtund alle Erinnerung weggeſpült, daß er je ſtreifend und ſchweifend ein Roß getummelt, er ſchritt ehrſam und bürgerlich mit Schwägern und Schwiegern, als wär' er von Jugend ein Frohnvogt oder Schultheiß im Hegau geweſen.

Noch war der Lärm der bergab Ziehenden nicht verklungen, da traten zwei ſchmucke Burſche vor die Herzogin und ihre klöſterlichen Gäſte, des Schaffners auf der kaiſerlichen Burg Bohmann Söhne und Friderun's Gevettern. Sie kamen als Hochzeitbitter, jeder eine gelbe Schlüſſelblume hinter's Ohr geſteckt und einen Strauß am zwilchenen Gewand.

Verlegen blieben ſie unter des Saales Eingang ſtehen, die Herzogin winkte, da traten ſie etliche Schritte vor, dann noch etliche, und ſcharrten eine Verbeugung und ſprachen den altherkömmlichen Ladſpruch zum Ehrentag ihrer Baſe, und baten ihnen hinüberzufolgen über Weg und Steg, über Gaſſen und Straßen, Brück und Waſſer zum Hochzeithaus; dort werd' man auftragen ein Kraut und Brod, wie ſelbes geſchaffen der allmächtige Gott, ein Faß werd' rinnen und Geigen drein klingen, ein Tanzen und Springen, Jubiliren und Singen. Wir bitten Euch, laßt zwei ſchlechte Boten ſein für einen guten, gelobt ſei Jeſus Chriſt! ſo ſchloß ihr Spruch, und ohne den Beſcheid zu erwarten, ſcharrten ſie die zweite Verbeugung und entriten.

Erweiſen wir unſerm jüngſten chriſtlichen Unterthan die Ehre des Beſuchs? fragte Frau Hadwig heiter. Die Gäſte wußten, daß auf Fragen, die ſie ſo freundlich ſtellte, keine Verneinung zieme. Da ritten ſie des Nachmittags hinüber. Auch Ruodmann der Abgeſandte

von Pirminius Kloſter ritt mit, er hielt ſich ſchweigſam und lauernd, ſeine Rechnung mit Ekkehard war noch nicht abgemacht.

Der ſtoffler Berg ragt ſtolz und luſtig mit ſeinen drei Baſaltkuppen, von dunkelm Tannwald umſäumt, in's Land hinaus. Die Burgen, deren Trümmer itzt ſein Rücken trägt, waren noch nicht gebaut, nur auf dem höchſten ſtand ein verlaſſener Thurm. Auf dem zweiten Bergvorſprung aber war ein beſcheiden Häuslein im Waldverſteck — des neuen Ehpaars Sitz. Als Zins und Zeichen, daß der Einziehende der Herzogin Mann, war ihm geſetzt, alljährlich fünfzig Maulwurfsfelle einzuliefern und auf Sanct Gallus Feſttag einen lebenden Zaunkönig.

Auf grüner Waldwieſe hatte die Hochzeitſippe ihr Lager aufgeſchlagen; in großen Keſſeln ward geſotten und gebraten, wenn keine Platte oder Teller zu Theil ward, der ſchmauste von tannenem Brett, wo die Gabel fehlte, ward zweizinkige Haſelſtaude zu deren Rang erhoben.

Gappan war mühſam zu Tiſch geſeſſen und hielt ſich aufrecht an ſeiner Ehfrau Seite; aber in des Gemüthes Tiefe bewegte er den Gedanken, ob er nicht nach etlichen Tagen die Gewohnheit des Liegens zur Mahlzeit wieder zum alten Recht erheben wolle.

In den langen Zwiſchenräumen von einem Gericht zum andern — der Schmaus begann mit der Mittagſtunde und ſollte zum Sonnenuntergang noch nicht beendet ſein — ſchuf der Hunne ſeinen vom Sitzen gequälten Gliedmaßen durch Tanzen Luft.

Von bäuerlicher Muſica empfangen kam die Herzogin angeritten. Sie ſchaute vom Roß herab auf die Fröhlichen, da zeigte ihr der neue Paulus ſeine wilde Kunſt. Die Muſica genügte ihm nicht, er pfiff und jauchzte ſich ſelber den Takt; ſein langes Ehgemahl drehte er in labyrinthiſcher Verſchlingung, ein wandelnder Thurm und eine Katze des Waldes, ſo tanzte die Langſame mit dem Behenden, bald beiſammen, bald ſtehend, bald Bruſt gegen Bruſt, bald Rücken gegen Rücken — dann ſtieß er ſeine Tänzerin von ſich, die Holzſchuhe im Schweben zuſammenklirrend, that er ſieben wirbelnde Luftſprünge, einen höher als den andern, zum Beſchluß ließ er ſich vor Frau Hadwig in's Knie fallen und beugte ſein Haupt zur Erde als wollt' er den Staub küſſen, den ihres Roſſes Huf berührt. Es ſollte ſein Dank ſein.

Die Hegauer Vettern aber schöpften ein Beispiel löblicher Anregung aus dem ungewohnten Tanz. Es mag sein, daß Mancher später sich nähere Unterweisung drin erbat, denn aus fernem Mittelalter klingt noch die Sage herüber von den „sieben Sprüng" oder dem „hunnischen Hupfauf", der als Abwechslung vom einförmigen Drehen des Schwäbischen und als Krone der Feste seit jenen Tagen dort landüblich ward.

Wo ist Ekkehard? fragte die Herzogin, nachdem sie, vom Zelter gestiegen, die Reihen ihrer Leute durchwandelt hatte. Praxedis deutete hinüber nach einem schattigen Rain. Eine riesige Tanne wiegte ihre schwarzgrünen Wipfel, ihr zu Füßen im verschlungenen Wurzelwerk saß der Mönch. Lauter Jubel und Menschengewühl preßte ihm beklemmend die Brust, er wußte nicht weßhalb — er hatte sich seitab gewandt und schaute hinaus über die waldigen Rücken in die Alpenferne.

Es war einer jener duftigen Abende, wie sie hernachmals Herr Burkart von Hohenvels auf seinem riesigen Thurm über'm See belauscht hat, „da die Luft mit Sonnenfeuer getempert und gemischet." [104]) Die Ferne schwamm in leisem Glanz. Wer einmal hinausgeschaut von jenen stillen Berggipfeln, wenn bei blauem Himmel die Sonne glutstrahlend zur Rüste geht, purpurne Schatten die Tiefen der Thäler füllen und flüssiges Gold den Schnee der Alpen umsäumt, dem muß noch spät im Nebeldunst seiner vier Wände die Erinnerung tönen und klingen, lieblich wie ein Sang in den schmelzenden Lauten des Südens.

Ekkehard aber saß ernst, das Haupt gestützt in der Rechten.

Er ist nicht mehr wie früher, sagte Frau Hadwig zur Griechin.

Er ist nicht mehr wie früher! sprach Praxedis gedankenlos ihr nach. Sie hatte auf die hegauischen Weiber zu schauen und ihren Festschmuck, und überlegte an diesen hohen Miedern und faßartig gesteiften Röcken und der unnennbaren Haltung beim Tanz, ob der Genius guten Geschmackes händeringend für immer dies Land verlassen oder ob sein Fuß es noch gar nie betreten habe.

Frau Hadwig trat vor Ekkehard. Er fuhr auf seinem Moossitz empor, als wär' ihm ein Geist erschienen.

Einsam und fern von den Fröhlichen? frug sie. Was treibet Ihr?

Ich denke drüber nach, wo das Glück sei, sprach Ekkehard.

Das Glück? ſprach Frau Hadwig, das Glück kommt von ohngefähr wohl über neunzig Stunden her, heißt's im Sprichwort. Fehlt's Euch?

Es wäre möglich, ſprach der Mönch und ſchaute in's Moos hinab. Erneute Muſik und Jauchzen der Tanzenden tönte herüber.

Die dort des Erdreich ſtampfen, fuhr er fort, und mit den Füßen auszuſprechen wiſſen was ihnen das Herz bewegt, ſind glücklich; es gehört wohl wenig dazu, um's zu ſein, vor Allem — er deutete nach den ſchimmernden Häupiern der Alpen — keine Fernſicht auf Höhen, die unſer Fuß niemals erreichen darf.

Ich verſteh' Euch nicht, ſagte die Herzogin trocken. Ihr Herz dachte anders als ihre Zunge. Wie geht es Eurem Virgilius, ſprach ſie, die Rede ablenkend; es hat ſich wohl Staub und Spinnweb über ihn geſetzt in der Noth der vergangenen Tage?

In meinem Herzen iſt er wohl geborgen, ſprach Ekkehard; wenn das Pergament auch modert. Erſt vorhin ſind mir ſeine Verſe zum Lob des Landbau's durch die Gedanken gezogen: dort das waldumſchattete Häuslein, am Bergeshang der Felder ſchwarzfettes Erdreich, ein neu vermählt Paar mit Hacke und Pflug, der Mutter Erde den Unterhalt abzwingend — neidig mußt ich des Virgilius „Bild vor mir ſehen

„— ein truglos gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut. Und Muße bei räumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', ein Kühlung athmendes Tempe,
Rindergebrüll und unter dem Baum ſanft winkender Schlummer."

Ihr wißt ſinnig zu erklären, ſprach Frau Hadwig. Des Cappan Lehenspflicht, ringsum den Maulwurf zu fahen und die nagende Feldmaus, hat Euer Neid wohl überſehen. Und die Winterfreuden! wenn der Schnee mauergleich bis an das Strohdach ſich thürmt, daß der helle Tag ſich verlegen umſchaut, durch welchen Spalt er ins Haus ſchlüpfen ſoll..

Auch in ſolche Noth wüßte ich mich zu finden, ſprach Ekkehard. Virgilius weiß es auch:

„Mancher verbleibet dann lang beim ſpäten Geflimmer des Feuers
Wach im Winter und ſchnitzt ſich Zacken mit ſchneidendem Eiſen
Während ſein Weib mit Geſang ſich der Arbeit Weile verkürzend
Raſch des Geweb's Aufzug durchſchießt mit ſauſendem Kamme."

Sein Weib? ſprach die Herzogin boshaft. Wenn er aber kein Weib hat? —

Drüben erſcholl ein brauſend Jubelgelächter. Sie hatten den hunniſchen Vetter auf ein Brett geſetzt und trugen ihn erhoben, wie einſt den Heerführer auf dem Schild bei der Königswahl, über die Wieſe. Er that etliche Freudenſprünge über ihren Häuptern.

— und kein Weib haben darf? ſprach Ekkehard zerſtreut. Seine Stirn glühte. Er deckte ſie mit der Rechten. Wohin er ſchaute ſchmerzte ihn das Aug. Dort das Gewirre des Hochzeitjubels — hier die Herzogin, fern die leuchtenden Gebirge: es war ihm unendlich weh, aber ſeine Lippen blieben geſchloſſen. Sei ſtark und ſtill! ſprach er zu ſich ſelber.

Er war in Wahrheit nicht mehr wie früher. Der ſtille Bücherfriede der Mönchsklauſe war von ihm gewichen, Kampf und Hunnenneth hatten ſein Denken geweitet, der Herzogin Zeichen von Huld ſein Herz entzweit. Im Gang des Tages, im Traum der Nacht verfolgte ihn das Bild, wie ſie ihm Reliquie und Schwert des Gatten umgehangen, und in böſen Stunden zogen Vorwürfe nebelgleich durch ſeine Seele, daß er's ſo ſchweigend hingenommen. Frau Hadwig ahnte nicht, was in ihm kochte; ſie dachte gleichgiltiger von ihm, ſeit vermeintlich Nichtverſtehen ihres Zuvorkommens ſie gedemüthigt; aber wenn ſie ihn wieder ſah, Kummer auf der hohen Stirn und fragende Schwermuth im Aug', ſo erneute ſich das alte Spiel.

Wenn Ihr ſolche Freude am Landbau habt, ſprach ſie leicht, ich wüßt Euch Rath. Der Abt von Reichenau hat mich geärgert. Die Perle meiner Hofgüter mir abſchwatzen wollen, als wär's eine Brodkrumme, die man vom Tiſch ſchüttelt ohne umzuſchauen!

— Es rauſchte im Gebüſch, ſie nahmen es nicht wahr. Ein dunkler Schimmer zog ſich durch die Blätter — war's ein Fuchs, oder eines Mönchs Gewand?

Ich will Euch als Verwalter drauf ſetzen, fuhr Frau Hadwig fort, da habt Ihr all' die Herrlichkeit vollauf, deren Anblick Euch heute ſchwermüthig macht, und noch mehr. Mein Sasbach liegt fröhlich am Rhein, der alte Kaiſerſtuhl rühmt ſich der Ehre, daß er zuerſt in all unſern Landen die Weinrebe trug, — und ſind ehrliche Leute dort, wenn ſie auch eine unfeine Sprache ſprechen.

Ekkehard ſah vor ſich nieder.

Ich kann's Euch auch aufmalen, ohne daß ich zu ſchildern weiß, wie Virgilius. Denkt Euch, es iſt Herbſt — Ihr habt ein geſund Leben geführt, mit der Sonne heraus, mit den Hühnern zu Bett — jetzt kommt die Weinleſe, von allen Bergrücken ſteigen Knechte und Mägde zu Euch hernieder, den Hängkorb gefüllt mit Trauben, Ihr ſteht am Thor. .

Es rauſchte wieder im Gebüſch.

..und denket darüber nach wie der Wein wird und beſinnt Euch auf weſſen Wohl Ihr ihn trinken wollt, der Vogeſenwald ſchaut ſo licht und blau zu Euch herüber wie hier die Hörner der Alpen, da kommt's mit Roß und Wagen vom alten Breiſach her, die Heerſtraße ſtäubt, Ihr hebet das Haupt, nun, Meiſter Ekkehard, wer wird angezogen kommen?

Der Gefragte war kaum der Schilderung gefolgt. Wer? ſagte er ſcheu.

Wer anders als Eure Gebieterin, die ſich ihr herzoglich Recht nicht vergeben wird zu prüfen, wie ihre Diener ſchalten.

Und dann? fragte er weiter.

Dann? dann werd' ich Erkundigungen einziehen, wie Meiſter Ekkehard ſeiner Pflicht oblag, und ſie werden Alle ſagen: er iſt brav und ernſt und wenn er nicht ſo viel denken und ſinnen und in ſeinen Pergamenten leſen wollte, wär' er uns noch lieber...

Und dann? fragte er noch einmal. Sein Ton war ſeltſam.

Dann werd' ich ſprechen mit den Worten der Schrift: Wohl du guter und getreuer Knecht! du warſt treu über Weniges, ich will dich über Vieles ſetzen. Zeuch ein zum Freudenmahl deines Herrn.

Ekkehard ſtand gleich einem Betäubten. Er hob ſeinen Arm, er ließ ihn wieder ſinken, eine Thräne zitterte in ſeinem Aug'. Er war ſehr unglücklich.

..Zu ſelber Zeit ſchritt ein Mann vorſichtig aus dem Gebüſch heraus. Wie er wieder Wieſengrund unter den Füßen fühlte, ließ er die gehobene Kutte nieder fallen. Er ſchaute bedeutſam auf die Beiden zurück und nickte mit dem Haupte, wie Einer der eine Entdeckung gemacht. Er war auch nicht hingegangen um Veilchen zu pflücken.

Das Hochzeitfest war in stufenweiser Entwicklung bis dahin gediehen, wo Chaos einzubrechen droht. Der Meth wirkte in den Gemüthern. Einer hing sein Obergewand an einen Baumast und fühlte unwiderstehliche Neigung, Alles zu zertrümmern, ein Anderer hingegen strebte Alles zu umarmen, ein Dritter, der vor zehn Jahren manchen Kuß von Friderun's Wangen gepflückt zu haben sich erinnerte, saß trübsinnig am Tisch und hatte Viel getrunken und sah den Ameisen zu, die ihm zu Füßen wimmelten und sprach: Kling, klang gloria! Keine ist was nutz ... Die jungen Leute, die in der Frühe so verschämt als Hochzeitbitter bei der Herzogin waren, führten mit ihrem hunnischen Anverwandten ein germanisches Schalksspiel aus: sie hatten ein großes linnenes Laken aus einer der Hochzeittruhen gerissen, den Cappan drauf, an den vier Ecken hielten sie's starr und schleuderten den Unseligen von der prallen Decke empor, daß er in die blauen Lüfte hinaufwirbelte wie eine Lerche.[208]) Er hielt's für den landesüblichen Ausdruck verwandtschaftlicher Hochachtung und schwang sich gewandt auf und nieder.

Da plötzlich that die lange Friderun einen lauten Schrei. Alle Köpfe wandten sich, schier ließen die Vettern den Aufgeschnellten hinab in's kühle Erdreich sausen, ein Freudenjubel brach aus, ungeheuer und dröhnend, daß es schien, als wollten selber die verwitterten Basaltfelsen im Tannenwald verwundert umschauen, und die hatten in Sturm und Wetter schon manch tüchtigen Lärm gehört. Audifax und Hadumoth kamen auf ihrer Flucht aus hunnischer Hand des Wegs gezogen. Audifax führte den Gaul mit der Schatztruhe am Zügel, glückselig gingen die Kinder neben einand, sie hatten heut zum erstenmal den Gipfel des hohen Twiel wieder erschaut und mit frohem Aufjauchzen begrüßt. Erzähl' ihnen nicht Alles! flüsterte Audifax seiner Gefährtin zu und flocht dichtes Weidengezweig um die Körbe. Schon war die lange Friderun herbeigesprungen und trug die Hadumoth halb auf den Armen weg: „Grüß Gott, verloren Söhnlein! Trink Sackpfeifer, trink Sturmläufer!“ rief's aus Aller Mund dem Audifax zu — sie wußten von des Jungen Gefangenschaft und reichten ihm die großen Steinkrüge zum Willkomm.

Die Kinder hatten unterwegs beredet, wie sie der Herzogin zu Haus entgegen treten wollten. Wir müssen ihr schön danken, hatte

die Hirtin gesagt, und ich muß ihr den Goldthaler zurückgeben ich hab' den Audifax umsonst bekommen, werd' ich ihr sagen.

Nein, hatte Audifax erwidert, wir legen vom Hunnengold noch die zwei größten Münzen darauf und bringen ihr die dar: sie möcht' uns gnädig bleiben wie bisher, das sei unser Dank und die Buße in Herzogsschatz, daß ich die Waldfrau erschlagen.

Sie hatten das Gold schon gerüstet.

Jetzt sahen sie die Herzogin bei Ekkehard unter der Tanne stehen. Der tobende Lärm der Mannen unterbrach das landwirthschaftliche Gespräch der Beiden. Praxedis kam gesprungen und kündete die wunderbare Mähr. Jetzt kamen die jungen Flüchtlinge selber, sie führten sich. Vor Frau Hadwig knieten sie nieder. Hadumoth hielt ihrem Thaler empor, Audifax zwei große güldene Schaumünzen; er wollte sprechen, die Worte blieben aus ... Da wandte sich Frau Hadwig mit stolzer Anmuth zu den Umstehenden:

Die Narretheï meiner zwei jungen Unterthanen schafft mir Gelegenheit, ihnen meine Gnade zu beweisen. Seid dessen Zeugen!

Sie brach einen Haselzweig vom Strauch, that einen Schritt vor, schüttelte dem Hirtenknaben und seiner Gefährtin die Münzen aus der Hand, daß sie weit hinüberflogen ins Gras, und berührte beider Scheitel mit dem Zweig: Stehet auf, sprach sie, keine Scheere soll von heut an euer Haupthaar mehr kürzen, als der Burg Hohentwiel eigene Leute seid ihr gekniet, als freigesprochene und freie erhebt euch und behaltet einand so lieb in der Freiheit wie ehbevor!

Es waren die Formen der Freilassung nach salischem Recht.[100]) Schon der Kaiser Lotharius hatte seiner alten Magd Doda den güldenen Denar aus der Hand und damit das Joch der Sclaverei vom Nacken geschüttelt. Audifax aber war fränkischer Abstammung, darum hatte sich Frau Hadwig nicht nach ihrem alemannischen Landrecht gerichtet.

Die Beiden standen auf. Sie begriffen, was vorgegangen. Dem Hirtenknaben wollte es schwarz vor den Augen werden, der Traum seiner Jugend, Freiheit, Goldschatz ... Alles Wahrheit geworden, dauernde Wahrheit für jetzt und immerwährendes Immer!... Er sah Ekkehard's ernstes Antlitz und warf sich mit Hadumoth vor ihm nieder: Vater Ekkehard, rief er, wir danken auch Euch, daß Ihr's wohl mit uns gemeint!

Wie Schade, daß es ſchon zu ſpät worden, rief Praxedis herüber, Ihr könntet gleich noch ein Paar mit dem Band der Ehe zuſammen ſchmieden oder wenigſtens feierlich verloben, die taugen ſo gut zu einand, wie die Zwei da drüben.

Ekkehard ließ ſein blaues Aug' lange auf den Beiden ruhen. Er legte ihnen die Hand auf und machte das Zeichen des Kreuzes über ſie. Wo iſt das Glück? ſprach er leiſe vor ſich hin. — —

In ſpäter Nacht ritt Rudimann der Kellermeiſter in ſein Kloſter zurück. Die Furth war trocken, er konnte zu Roß hinüber. Von des Abts Zelle glänzte noch ein Lichtſchimmer in See nieder. Er klopfte bei ihm an, öffnete die Thür' halb und ſprach: Meine Ohren haben heute mehr hören müſſen, als ihnen lieb war. Mit dem Hofgut zu Saxpach am Rheine wird's nichts! Sie ſetzt das Milchgeſicht von Sanct Gallen drauf...

Varium et mutabile semper femina! Wankelmüthig und veränderlich ſtets iſt das Weib![207]) murmelte der Abt, ohne ſich umzuſchauen. Gute Nacht!

Siebzehntes Kapitel.

Gunzo wider Ekkehard.

In den Zeiten, da all das ſeither Erzählte an den Ufern des Bodenſee's ſich zugetragen, ſaß fern in belgiſchen Landen im Kloſter des heiligen Amandus sur l'Elnon ein Mönch in ſeiner Zelle: Tagaus, tagein, wenn die Pflicht der Kloſterregel ihn freiließ, ſaß er dort wie feſtgebannt; Winterſturm war gekommen, die Flüſſe zugefroren, Schnee ſoweit das Auge reichte — er hatte deſſen keine Acht; der Frühling trieb den Winter aus — es kümmerte ihn nicht; die Brüder plauderten von Krieg und ſchlimmer Botſchaft aus dem befreundeten Land am Rhein — er hatte kein Ohr für ſie. Auf ſeiner

Zelle lag Stuhl und Schragen mit Pergamenten überdeckt, des Klosters ganze Bücherei war zu ihm herabgewandert, er las und las und las, als wollt' er den letzten Grund der Dinge ergründen; — zur Rechten die Psalmen und heiligen Schriften, zur Linken die Reste hebräischer Weisheit, Alles ward durchwühlt; dann und wann machte ein höhnisch Lächeln dem Ernst seiner Studien Platz, und er schrieb sich auf schmale Streifen Pergamentes hastig etliche Zeilen heraus. Waren es Goldkörner und Edelsteine, die er auf seiner Bergmannsarbeit aus den Schachten alten Wissens grub? Nein.

Was mag dem Bruder Gunzo widerfahren sein? sprachen seine Genossen, ehedem ist seine Zunge gegangen wie ein Mühlrad und die Bücher haben Ruhe vor ihm gehabt: sie können mir doch nur bieten, was ich längst weiß, hat er sich oft gerühmt — und jetzt? Jetzt knarrt und scharrt seine Feder, daß bis im vorderen Kreuzgang der Wiederhall ihres Krahens gehört wird. Gedenkt er des Kaisers Proto-Notar und Erzkanzler zu werden? sucht er den Stein der Weisen oder schreibt er seine italische Reise?

Aber der Bruder Gunzo blieb an seinem Werk. Unverdrossen trank er seinen Wasserkrug leer und las seine Classiker, — die ersten Gewitter kamen und mahnten, daß der Sommer mit seiner Schwüle vor der Thür stehe; er ließ donnern und blitzen und saß fest wie zuvor. Den Schlummer der Nacht brach er zuweilen und sprang auf zu seinem Tintenfaß, als hätt' er im Traum Gedanken erhascht; oft waren sie wieder verschwunden, bevor ihm das Niederschreiben gelang, aber sein Sinn war fest auf's Ziel gerichtet. Kommen wird einstens der Tag... mit der homerischen Verheißung sich tröstend, schlich er auf sein Lager zurück.

Gunzo war im kräftigen Mannesalter, eine mäßig große gedrungene Gestalt, wohlbeleibt; wenn er des Morgens vor seinem fein geschliffenen Metallspiegel stund und mehr als nothwendig die Augen auf dem eigenen Abbild haften ließ, strich er oft seinen röthlichen Bart, als woll' er zu Fehde und fährlichem Streithandel ausreiten.

Fränkisch Blut mit gallischem vermischt rollte in seinen Adern: das schuf ihm ein Stück von jener Beweglichkeit und Innerlebendigkeit, die dem Germanen reinen Stammes abgeht. Darum hatte er auch in währender Schreibarbeit mehr Federn zerbissen und Schnipfel

gezaust und Selbstgespräche geführt, als ein Genosse in deutschem Kloster in gleicher Frist gethan hätte. Aber er hielt seines Fleisches natürliche Unruhe nieder und zwang seine Füße mannhaft, unter dem bücherschweren Tisch Stand zu halten.

Es war ein linder Sommerabend; wiederum war seine Feder wie ein Irrlicht über das geduldige Pergamen gehüpft, es knisterte vom Ziehen der Buchstaben — da hub sie an langsamer zu gehen, — ist eine Pause, dann noch einige Züge — und einen gewaltigen Schnirkel zog er über den unbeschriebenen übrigen Raum, daß die Tinte unfreiwillig einen Schwarm von Flecken gleich schwarzen Sternbildern drüber schwirrte. Er hatte das Wort Finis! geschrieben; mit lang gedehntem Athemzug erhob er sich vom Stuhl gleich einem Mann, dem ein Centnerstein vom Herzen gefallen, er überschaute, was schwarz auf weiß vor ihm lag: Gelobt sei der heilige Amandus! rief er feierlich, wir sind gerächt!

Er hatte in diesem erhebenden Augenblick — eine Schmähschrift vollendet, eine Schmähschrift, zugeeignet der ehrwürdigen Bruderschaft auf der Reichenau, gerichtet gegen — Ekkehard den Pförtner zu Sanct Gallen. Als der blonde Erklärer des Virgilius Abschied nahm von seinem Kloster und zur Herzogin übersiedelte, konnte es ihm unmöglich zu Sinne kommen — und hätt' er sein Gedächtniß auch umgeschüttelt bis in die verborgensten Falten, daß ein Mann auf der Welt sei, dessen Dichten und Trachten darauf ausging, an ihm Rache zu nehmen, denn er war harmlos und sanft und that keiner Mücke ein Leides. Und doch war es so; denn zwischen Himmel und Erde und im Gemüth eines Schriftgelehrten geh'n viele Dinge vor, davon sich der Verstand der Verständigen nichts träumen läßt.

Die Geschichte hat ihre Launen im Erhalten wie im Zerstören. Die deutschen Lieder und Heldensagen, die durch des großen Kaiser Karl Fürsorge aufgezeichnet standen, mußten im Schutte der Zeiten untergehen, Gunzo's Werk, das noch keinem der Wenigen, die es gelesen, Freude bereitet, ist auf die Nachwelt gekommen.[208]) Mag denn der ungeheuerliche Anlaß, der des welschen Gelehrten Rache aufrief, mit seinen eigenen Worten erzählt sein:

„Schon lange, — also schreibt er seinen reichenauer Freunden, — betrieb es der verehrungswerthe theure König Otto bei den Fürsten

Italiens, daß er mich in seine Reiche herüber berufe. Da ich aber Keinem so unterthan, noch auch so niedrigen Standes war, daß man mich hätte zwingen mögen, wandte er sich an mich mit bittender Anzeige, also daß er mein Versprechen als Unterpfand des Kommens empfing. So geschah es auch, als er Welschland verließ, daß ich ihm folgte. Und ich folgte ihm, gedenkend, daß mein Kommen Keinem zum Schaden, Vielen zu Nutzen gereichen möge, denn wozu treibt uns nicht die Liebe und der Wunsch, den Mitbrüdern genehm zu sein? Und ich zog meines Weges, nicht wie ein Britanne gespickt mit den Geschossen des Tadels, sondern im Dienste der Liebe und Wissenschaft.

„Ueber steiles Joch der Gebirge und abschüssige Schluchten und Thäler kam ich endlich vor des heiligen Gallus Kloster an, und zwar so erschöpft, daß die vom eisigen Hauch der Bergluft erstarrten Hände den Dienst versagten und fremde Hilfleistung mich vom Saumthier heben mußte.

„Des Ankommenden Hoffnung war friedlich Ausruhen am Ort klösterlicher Niederlassung. Auch sah ich dort häufiges Neigen der Häupter, sittig geordnete Capuzen, sanftes Einherschreiten und seltenen Gebrauch der Rede, also daß ich keines Unheils gewärtig stund, nur daß des Juvenalis Spruch gegen die falschen Philosophen:

„Spärlich ist ihnen das Wort, — doch Bosheit steckt in dem Schweigen,"

heimlich an meinem Gemüth nagen wollte. Und wer sollte glauben, daß jenem Heiden vorahnende Kenntniß von kuttentragender Verkehrtheit inwohnte?

„Doch freute ich mich harmlos meines Lebens, erwartend, ob nicht unter dem spärlichen Gemurmel der Brüder etliche Funken philosophischer Strebungen aufblitzen möchten. Es blitzte aber nichts auf, sie rüsteten am Rüstzeug der Hinterlist.

„Unter Anderen war auch ein junger Schülerknab' anwesend und ein Aelterer, der — — je nun! er war wie er war; sie hießen ihn einen braven Lehrer des Klosters, wiewohl er mir in die Welt zu schauen schien mit den Augen einer Turteltaube. Von diesem schmachtend blickenden Gelehrten habe ich nunmehr zu reden. Höret seine That. Ab und zugehend, machte er den Schüler zum Gefährten eines tückischen Anschlages.

„Nacht war's, es nahte die Zeit des sorgenstillenden Schlummers,
Wohlgesättigt des Mahls, zollten wir Bachus sein Recht —

da' verführte mich ein ungünſtig Geſchick, daß ich im Hin- und Herreden lateiniſchen Tiſchgeſpräches eines Verſtoßes im Gebrauch eines Caſus ſchuldig ward, und einen Accuſativus ſetzte, wo ein Ablativus ſich geziemt hätte.

„Nun ward offenbar, in welcher Art Künſten jener vielberühmte Lehrer den ganzen Tag ſeinen Schüler unterwieſen. „Solch Verbrechen wider Sprache und Grammatik verdiene die Schulgeißel!“ alſo ſpottete das benannte Studentlein mich den Erprobten und kramte bei dieſem Anlaß ein höhniſches Spottgedicht aus, das ihm eben jener Lehrer eingeblaſen, alſo daß ein rauhes cisalpiniſches Gelächter über den fremden Gaſtfreund durch's Refectorium erſchallte.

„Wem aber iſt unbekannt, welcher Beſchaffenheit die Verſe übermüthig gewordener Mönche ſind? Was weiß ein ſolcher von der inneren Haushaltung eines Gedichtes, wo ein Stück Purpur an's andere zu ſetzen iſt, auf daß es glänze und gleiße? was von der Würde der Dichtkunſt? — er ſpitzt die Lippen und ſpuckt ein Poem aus, gleich dem Lucilius den Horazius brandmarkt, daß er oftmals auf einem Fuße ſtehend, zweihundert Verſe dictirte und mehr noch, bevor ein Stündlein abgelaufen. Ermeſſet nun, ehrwürdige Brüder, welch' ein Maß von Unrecht man mir angethan, und was der für ein Menſch ſein muß, der ſeinem Nebenmenſchen den Irrthum eines Ablativus vorhält!“

Der Menſch, der in harmloſem Scherz dieſen Frevel begangen, war Ekkehard; wenig Wochen bevor ihn ſeines Schickſals Wendung auf den hohen Twiel rief, geſchah die Unthat. Mit des folgenden Morgens Frühroth war das Tiſchgeſpräch mit dem übermüthigen Welſchen vergeſſen, aber in der Bruſt deſſen, den ſie des falſchen Accuſativus überwieſen, ſaß ein Groll ſo herb und nagend, wie der ob der Waffen Achills, der einſt den Telamonier Aias in ſein Schwert gejagt und noch bei den Schatten der Unterwelt ſeitab zürnen ließ; er zog aus dem Thal, das die Sitter durchſtrömt, nordwärts, er ſah Bodenſee und Rhein, — und dachte des Accuſativus; er ritt in den altersgrauen Thoren von Köln ein und ritt hinüber auf belgiſche Erde, der falſche Accuſativus ritt hinter ihm auf dem Bug ſeines Roſſes wie ein Alp; die Kloſtermauern des heiligen Amandus thaten ihm ihren Frieden auf: im Pſalmſingen der Frühmette, in der Litanei

der Vesperandacht stieg der Accusativus vor ihm auf und heischte sein Sühnopfer.

Von allen unfrohen Lebenstagen prägen sich die am tiefsten der Seele ein, wo durch eigen Verschulden eine Beschämung veranlaßt ward; statt mit sich selber drüber zu grollen, wird allen, die unfreiwillige Zeugen waren, eine bittere Verstimmung zugewendet, das liebe Menschenherz gesteht sich so schwer, so schwer die eigene Schwäche, und Manchem, der ruhig an Kampf und Todschlag zurückdenkt, schießt alles Blut zu Haupte beim Gedanken an ein thörigt Wort, das ihm an einer Stelle entfuhr, wo er gern mit einem verständigen geglänzt.

Darum nahm Gunzo seine Rache an Ekkehard. Und er führte eine scharfe tapfere Feder und hatte vieler Monde Frist auf sein Werk verwandt, daß es in seiner Art ein Meisterstück ward, eine schwarze Suppe von viel hundert gelahrten Brocken, reichlich gewürzt mit Pfeffer und Wermuth und all den Bitterkeiten, die den Streitschriften geistlicher Herren vor denen Anderer so lieblichen Schmack verleihen.

Und ging ein wohlthuender Zug von Grobheit durch's Ganze, also daß dem Leser zu Muthe werden kann, als höre er, wie in naher Scheune ein Mensch mit Flegeln der Drescher gedroschen werde — was von der feinen Art neuerer Zeit, wo das Gift in vergüldeten Pillen gereicht wird und die Streiter den Hut voreinand abziehen, eh' sie anheben sich die Rippen einzuschlagen, rühmlich absticht.

Es waren aber zwei Theile, der erste dem Ekkehard zum Nachweis, daß nur ein roher und unwissender Mensch sich an Verwechslung eines Casus stoßen könne, der zweite, der Welt zur Ueberzeugung, daß der Verfasser Gunzo der gelahrteste, weiseste und frömmste der Zeitgenossen.

Und darum hatte er im Schweiß seines Angesichtes die Classiker gelesen und die heiligen Schriften, daß er alle Stellen verzeichnen möge, in denen gleichfalls dichterische Laune oder Nachlässigkeit einen fälschlichen Accusativus gebraucht. Brachte auch der Beispiele aus Virgilius zwei, aus Homer eines, aus Terentius eines, aus Priscianus eines, ferner aus Persius eines, wo ein Vocativ statt eines Nominativ, und aus Sallustius eines, wo ein Ablativ statt des Genitiv gesetzt ward — deßgleichen aus den Büchern Moses und den Psalmen. „Und wenn solches sogar in den Reihen heiliger Schriften zu finden, wer

iſt ſo ruchlos, daß er ſolche Weiſe des Sprechens zu tadeln wagt oder zu verändern? Mit Falſchheit alſo glaubt des heiligen Gallus Mönchlein, daß mir die Kunſt der Grammatik fern, mag meine Zunge auch dann und wann gehemmt ſein durch die Gewohnheit meiner heimiſchen Sprache, die der lateiniſchen nur verwandt iſt. Verſtöße aber kommen vor durch Nachläſſigkeit und menſchliche Unvollendetheit im Allgemeinen, wie Priscianus ſehr richtig ſagt: „ich glaube nicht, daß von menſchlichen Erfindungen etwas nach allen Theilen Vollendetes erfunden werden möge.“ Auch hat ſchon Horatius Nachläſſigkeiten der Schreibart und Sprache bei bedeutenderen Männern entſchuldigt: „zuweilen ſchlummert auch der gute Homer.“ Und Ariſtoteles ſagt in ſeinem Buch über die hermeneia: Alles was unſere Zunge ausſpricht, iſt nur ein Ausdruck für das, was unſerer Seele eingeprägt iſt. Der Begriff einer Sache aber iſt früher vorhanden als der Ausdruck, und ſomit die Sache höher zu ſchätzen denn das Wort. Wo aber der Sinn dunkel, ſollſt du ihm mit Geduld und erläuterndem Verſtand behilflich ſein, die wahre Meinung zu ermitteln.“

Folgte ſodann ein Schwall claſſiſcher Beiſpiele von ungeſchicktem und nachläſſigem Ausdruck des Gedankens, deren Reihe mit dem Spruch des Apoſtels ſchließt, der ſich ſelber ungeſchickt im Reden, aber nicht ungeſchickt an Wiſſen genannt.

„Betrachtet man hienach das Benehmen meines ſanct galliſchen Widerſachers, ſo möchte man glauben, er ſei einmal in den Garten eines weiſen Mannes eingebrochen und habe vom Miſtbeet einen Rettig geſtohlen, der ihm den Magen verdorben und Galle angeſetzt. Hüte darum jeder ſein Gärtlein vor ſolchen Geſellen. Schlechte Geſpräche verderben gute Sitten.

„Möglich auch, daß er durchaus nicht anders ſich benehmen konnte. Er hat wohl den ganzen Tag in den Schlupfwinkeln ſeiner Kutte nachgeſucht, womit er den Gaſtfreund bewirthen möge, aber weil er nichts Anderes als verborgene Liſt und Bosheit drin vorfand, ſetzte er eben davon ein Pröbchen vor. Schlechte Menſchen haben ſchlechte Schätze.

„Mit ſolchem Weſen ſtimmt denn ſein äußeres Erſcheinen, das wir ſorgſam zu muſtern nicht unterließen. Sein Antlitz trug einen fahlen Glanz wie ſchlechtes Metall, das zur Fälſchung des ächten dient, ſeine

Haare gekräuselt, die Capuze feiner und sauberer denn nöthig, die Schuhe leicht — auf daß alle Anzeichen vorhanden, die dem heiligen Hieronymus Aergerniß gaben, da er schrieb: Leider sind auch in meinem Sprengel etliche Cleriker, deren Sorge darauf gerichtet ist, ob ihre Kleider herrlich düften, die Nägel ihrer Finger glänzen, das krause Haupthaar mit Balsam gesalbt und gesänftigt sei und der gestickte Schuh knapp am Füßlein sitze. Ein solcher Aufzug geziemt sich aber kaum für einen Stutzer und Bräutigam, geschweige für einen Geweihten des Herrn.

„Weiter hab' ich erwogen, ob nicht auch der Laut seines eigenen Namens mit seiner Handlungsweise übereinstimme. Und wie? Ekkhard oder Akhar hieß der Mann, als wäre ihm schon bei der Taufe der Name eines Uebelthäters verhängnißvoll aufgeprägt worden. Denn wer kennt nicht jenen Akhar, der aus der Beute von Jericho einen purpurnen Mantel entwendet und zweihundert Beutel Silbers sammt einer güldenen Ruthe, also daß ihn Josua hinausführen ließ in ein abgelegen Thal und ganz Israel steinigte ihn und Alles was er hatte ward mit Feuer verbrannt? Solchen Vorgängers hat sich der Akhar von Sanct Gallen würdig erzeigt, dieweil, wer die Gebote einer höflichen Lebensart verachtet, so übel thut, als ein Dieb: er veruntreut das Gold wahrer Weisheit.

„Wäre es erlaubt, an die Seelenwanderung des Pythagoras zu glauben, so stünde außer allem Zweifel, daß die Seele jenes hebräischen Akhar in diesen Ekkhard gefahren, und sie wäre ernsthaft darob zu bedauern, denn besser den Körper eines Fuchses zum Aufenthalt erwählen, als den eines hinterlistigen Mönches. All dies sei übrigens ohne Haß gesagt; mein Haß geht nur auf die dem Manne anklebende Schlechtigkeit, also nur auf ein Accidens, nicht auf die Substanz selbst, in der wir ja, nach den Worten der Schrift, ein Ebenbild der Gottheit anzuerkennen haben.

„Merket nun, so fuhr Gunzo in seines Buches zweitem Theile fort, wie unsinnig mein Feind gegen Nutz und Frommen der Wissenschaft gehandelt. Mehr als hundert geschriebene Bände führte ich bei meiner Reise über die Alpen mit mir, Waffen des Friedens, darunter des Marcianus blumenreiche Unterweisung in den sieben freien Künsten, des Plato unergründliche Tiefe im Timäus, des Aristoteles zu

unſern Zeiten kaum aufgehellte dunkle Weisheit im Buch von der hermeneia, und Cicero's redneriſche Würde in der Topik. Wie ernſt und fruchtbringend hätte die Unterhaltung gedeihen mögen, wenn ſie mich über ſolche Schätze befragt! Wie konnte ich glauben, daß ſie mich, dem Gott ſo Vieles verliehen, ob der Verwechslung eines Caſus durchhecheln würden, mich, der den Donat und Priscian von innen und außen kennt! Es mag freilich jener Aufgeblaſene wähnen, daß er die ganze Grammatika in ſeiner Capuze mit ſich trage — theure Mitbrüder! kaum ihren Rücken hat er von Ferne erſchaut und wollte er eilen, einen Blick ihres hehren Angeſichts zu erhaſchen, er würde über den eigenen täppiſchen Fuß ſtolpernd zu Boden ſinken. Die Grammatik iſt ein hohes Weib, anders erſcheint ſie Holzhackern, anders einem Ariſtoteles.

„Soll ich euch aber von der Schweſter der Grammatik, von der Dialectik reden, die jener griechiſche Meiſter die Amme ſeines Geiſtes genannt? O edle Kunſt, die den Thoren in ihren Schlingen fängt, dem Weiſen aber zeigt wie er die Schlinge meide; die uns die verborgenen Fäden aufdeckt, durch welche das Sein mit dem Nichtſein verknüpft iſt! Freilich davon weiß jener Kuttenträger nichts, — nichts von jener ſubtilen Feinheit, die mit neunzehn Gattungen von Schlüſſen Alles zu erledigen verſteht, was je gedacht und was denkbar. Gott iſt gütig, er entzieht ihm ſolches Wiſſen, weil er's doch nur zu Lug und Trug nützen würde . . .“

In ſolcher Weiſe wies der gelahrte Welſche ſeine Ueberlegenheit in allen freien Künſten nach; der Rhetorik und ihren Herrlichkeiten war ein Abſchnitt gewidmet, worin wieder ſtark von Solchen die Rede, denen die Göttin Minerva einmal von Weitem im Traum erſchienen, und von Thoren, die da glauben Kürze des Ausdrucks ſei Zeichen von Weisheit. Dann aber ging's auf Arithmetik, Geometrie und Aſtronomie, mit Einſchaltung tiefſinniger Abhandlungen über die Frage, ob die Himmelskörper mit Seele, Vernunft und Anſpruch auf Unſterblichkeit begabt, und ferner ob damals, als Joſua gebeten: Bewege dich nicht, Sonne, gegen Gabaon, noch du Mond gegen das Thal Ajalon, gleichzeitig auch den andern fünf Planeten Stillſtand auferlegt worden oder ob dieſe ihren Kreislauf fortſetzen durften.

Gründliche Prüfung dieſes Problems gab dann Anlaß, auf die Harmonie der Sphären und damit auf die Muſik, als letzte der ſieben Künſte, einzugehen, und ſo konnte das Schifflein der Rache auf wogendem Schwall der Gewäſſer endlich dem Ziele entgegen ſteuern.

„Wozu nun hab' ich All dies angeführt? frug er zum Schluſſe.

„Nicht um die Elemente der freien Künſte darzuthun, ſondern um die Thorheit eines Unwiſſenden bloß zu legen, der da vorzog grammatiſchen Schnitzern nachzujagen, ſtatt wahre Wiſſenſchaft von ſeinem Gaſtfreund zu erlauſchen. Wenn ihm auch innerlich die Kunſt für ewig verſagt iſt, hätt' er ſich doch von außen einen Widerſchein von mir erwerben können. Aber ihn blähte allzugroßer Uebermuth, daß er vorzog, unter den Seinigen für einen Weiſen zu gelten, gleich dem Froſche, der in ſeinem Sumpf zweifelsohne glaubt, daß er an Größe den Stier übertreffe. Ach, niemals iſt der Mitleidwerthe auf freien Höhen des Wiſſens geſtanden und hat die Stimme Gottes zu ſich reden gehört: in der Wildniß iſt er geboren, unter blödem Murmeln aufgewachſen und ſeine Seele bewahrt die Sitte der Thiere des Waldes; in thätigem Leben der Welt wollte er nicht beharren, zu innerlicher Beſchaulichkeit iſt er verdorben, der Feind des Menſchengeſchlechts hat ihm ſein Zeichen aufgebrannt. Gern würde ich euch ermahnen, ihm die Hilfe heilender Arzenei angedeihen zu laſſen, aber ich fürchte, ich fürchte, ſeine Krankheit iſt zu tief eingewurzelt.

„Und auf verhärtetes Fell wirkt ſelber die Nießwurz vergeblich,"

ſagt Perſius.

„Möget ihr nun, ehrwürdige Brüder, aus Allem was ich mittheile, erſehen, ob ich ein ſolcher bin, der die Behandlung und das Gelächter jenes Thoren verdient hat. Euerem Urtheil ſtell' ich ihn und mich anheim: im Urtheil der Gerechten ſchwindet der Thor in ſein verdientes Nichts. Finis!"

. . . Gelobt ſei der heilige Amandus! ſprach Gunzo nochmals, als das letzte Wort ſeines Werkes geſchrieben vor ihm ſtand. Die alte Schlange hätte ſicherlich ihre Freude an ihm gehabt, wenn ſie ihn in ſeiner Gottähnlichkeit hätte belauſchen können, da er den letzten Punkt anfügte. „Und Gott ſah Alles was er gemacht hatte. Und es war ſehr gut." Und Gunzo? — Er that deßgleichen.

Dann ſchritt er zu ſeinem Metallſpiegel, und beſchaute ſich lange, als wär' es ihm von äußerſter Wichtigkeit, das Antlitz deſſen kennen zu lernen, der den Ekkehard von Sanct Gallen vernichtet. Er verneigte ſich achtungsvoll vor ſeinem Spiegelbild.

Die Glocke im Refectorium hatte längſt zur Abendmahlzeit gerufen, Pſalm und Tiſchgebet waren gebetet, ſchon ſaßen die Brüder beim ſanften Hirſebrei, da erſt trat Gunzo in den Saal. Sein Antlitz ſtrahlte. Der Decan deutete ihm ſchweigend vom gewohnten Platz hinüber in Winkel, denn wer allzuoft verſäumte ſich rechtzeitig einzufinden, der ward zur Buße von der Speiſenden Gemeinſchaft geſondert und ſein Wein den Armen verabreicht. [207]) Aber ohne Murren ſetzte ſich Gunzo hinüber und trank ſein belgiſch Brunnenwaſſer, ſein Büchlein lag ja vollendet oben, das tröſtete.

Nach aufgehobenem Mahl zog er ſeiner Freunde einige zu ſich auf die Zelle, geheimnißvoll als gält' es verborgenen Schatz zu heben, er las ihnen das Werk vor.

Des heiligen Gallus Kloſter mit ſeinen Büchern, Schulen, Gottesgelehrten, war in damaliger Chriſtenheit viel zu gut beleumdet, als daß die Jünger des heiligen Amandus nicht mit leiſer Freude das Ziſchen von Gunzo's Geſchoſſen vernommen. Tüchtigkeit und vorragender Wandel beleidigt die Welt oft noch tiefer, als Frevel und Sünde.

Darum nickten ſie beifällig mit den grauen Häuptern, wie Gunzo die Kernſtellen vortrug.

Es wär' ſchon lang an der Zeit geweſen, den Bären im Helvetierland einen Tanz aufzuſpielen, ſprach der Eine, Uebermuth mit Grobheit gepaart, verdient keine andere Muſik.

Gunzo las weiter. Bene, optime, aristotelicissime! murmelten die Verſammelten als er geendet. Vergnügte Mahlzeit, Bruder Alhar! ſprach ein Anderer, belgiſch Gewürz zum helvetiſchen Käſe der Alpen!

Der Bruder Küchenmeiſter umarmte den Gunzo und weinte vor Rührung: So gelehrt und ſo tief und ſo ſchön ſei noch nichts aus den Mauern des heiligen Amandus in die Welt hinausgegangen. Nur ein Einziger der Brüder ſtund unbeweglich an der Mauer.

Nun? fragte Gunzo.

Wo bleibt die Liebe? ſprach der Bruder leiſe, dann ſchwieg er. Gunzo fühlte den Vorwurf.

Du haſt Recht, Hucbald! ſprach er, es ſoll geholfen werden. Die Liebe gebeut für unſere Feinde zu beten. Ich werd' noch ein Gebet für den armen Thoren an Schluß der Schrift ſetzen, das wird ſich verſöhnlich ausnehmen und weiche Gemüther beſtechen. Wie?

Der Bruder ſchwieg. Es war ſpät in der Nacht geworden. Sie gingen auf den Zehen aus der Zelle.

Gunzo wollte den, der von der Liebe geſprochen, zurückhalten, es war ihm an ſeinem Urtheil gelegen, aber der wandte ſich und folgte den Andern.

Matthäus dreiundzwanzig, fünfundzwanzig! ſprach er vor ſich hin, wie ſein Fuß die Schwelle überſchritten. Niemand hörte ihn.

Aber Gunzo den Vielgelehrten floh der Schlummer, wieder und wieder las er die Blätter ſeines Fleißes, er wußte bald, an welchem Fleck jedes einzelne Wort ſtand und doch kamen ſeine Augen nicht los von den bekannten Zügen. Dann griff er zur Feder: Einen frömmern Schluß! ſprach er — ſei es denn! Er beſann ſich, dann durchmaß er die Stube mit bedachtſamem Schritt. Es ſollen künſtliche Hexameter werden; wer hat je würdiger eine Beleidigung vergelten ſehen?

Jetzt ſetzte er ſich hin und ſchrieb. Ein Gebet für ſeinen Feind wollte er ſchreiben. Aber wider ſeine Natur kann Niemand. Da las er ſeine Blätter noch einmal durch — ſie waren allzu gelungen. Dann ſchrieb er den Nachtrag. Der Hahn krähte in's Morgengrau, da war auch dieſer vollendet; praſſelnder Mönchsverſe zwei Dutzend und ein halbes. Daß ſeine Gedanken vom Gebet für den Gegner auf ihn ſelbſt und den Ruhm ſeiner Arbeit zu reden kamen, iſt bei einem Mann von Selbſtgefühl ein natürlicher Uebergang.

Mit Salbung ſchrieb er die fünf letzten Zeilen:

Zeuch nun hinaus in die Welt, mein Büchlein, und trifft du auf Leute,
Die mit hämiſchem Zahn mein glorreich Leben benagen,
Dieſen zerſchmettre das Haupt und wirf ſie beſiegt in den Staub hin,
Bis dein Verfaſſer dereinſt zur verheißenen Seligkeit eingeht,
Die dem Manne gebührt, der ſein Talent nicht verſcharrt hat.

Das Pergament war rauh und ſträubte ſich, er mußte die Rohrfeder breit aufdrücken, daß es die Buchſtaben annahm.

Anderen Tages verpackte Gunzo ſeine geharniſchte Epiſtel in eine Kapſel von Blech, und dieſe in einen leinenen Umſchlag. Ein Dienſtmann des Kloſters, der ſeinen Bruder erſchlagen, hatte das Gelübde gethan, zu den Gräbern von zwölf Heiligen zu wallen, den rechten Arm an die rechte Hüfte gekettet, und dort zu beten, bis ihm ein himmliſch Gnadenzeichen werde. [210]) Er pilgerte rheinaufwärts. Dem hing Gunzo die Kapſel um; nach wenig Wochen ward ſie richtig und unverſehrt an der Kloſterpforte der Reichenau dem Pörtner eingehändigt. Gunzo kannte ſeine Leute dort. Darum hatte er ihnen die Schrift gewidmet.

Der alte Moengal hatte dazumal auch Geſchäfte im Kloſter. Im Gaſtſtüblein ſaß der belgiſche Pilgersmann, ſie hatten ihm ein Fiſchſüpplein gereicht, mühſam arbeitete er ſich dran ab, ſeine Ketten klirrten, wenn er den Arm hob.

Geh' du wieder heim, Mordbüßer, ſprach Moengal zu ihm, und heirath' die Wittib des Erſchlagenen, das wird eine beſſere Sühne ſein, als mit klirrendem Eiſen einen Narrengang durch die weite Welt thun.

Der Pilger ſchüttelte ſchweigend das Haupt, als dächte er, das ſchüfe ihm noch ſchwerere Ketten als die der Schmied geſchmiedet.

Moengal ließ ſich beim Abt melden. Er iſt im Leſen vertieft, hieß es. Doch ließ man ihn eintreten.

Setzt Euch, Leutprieſter, ſprach der Abt gnädig, Ihr ſeid ein Freund von Gebeiztem und Geſalzenem — ich hab' was für Euch.

Er las ihm die friſch angekommene Schrift Gunzo's vor. Der Alte horchte; ſeine Augenbrauen zogen ſich in die Höhe, die Naſenflügel traten weit und weiter auf.

Den Abt ſchüttelte ein Lachen, wie er an die Schilderung von Ekkehard's krauſem Haar und ſeinem Schuhwerk kam. Moengal ſaß ernſt, es zogen drei Falten auf der Stirn auf wie Wolken vor dem Gewitter.

Nun? ſprach der Abt, dem Bürſchlein wird der Hochmuth aus der Kutte geklopft! Sublim! ganz ſublim! Und eine Fülle von Wiſſenſchaft, das trifft. Darauf gibt's gar keine Antwort.

Doch! ſprach der Leutprieſter finſter.

Welche? fragte der Abt geſpannt.

Moengal machte eine ſchlimme Geberde. Einen Stechpalmſtock von der Hecke ſchneiden, rief er, oder eine brave Haſel, und rheinabwärts ziehen, bis zwiſchen dem ſchwäbiſchen Holz und des welſchen Schreibers Rücken nur noch eine Armelänge Entfernung iſt! Dann aber ... er ſchloß ſeine Rede ſinnbildlich.

Ihr ſeid grob, Leutprieſter, ſprach der Abt, und habet keinen Sinn für Gelehrſamkeit. So Etwas kann freilich nur ein eleganter Geiſt ſchreiben. Reſpect!

Hoiho! fing Moengal der Alte an, er war fuchswild geworden, Gelehrſamkeit? Aufgeblaſene Lippen und dabei ein boshaftig Herz ſind als wie ein irden Gefäß mit Silberſchaum überzogen, ſpricht Salomo. Gelehrſamkeit? So gelehrt iſt mein Pfarrwald auch, mit ſeinen Hagebuchen, der ſchreit auch hinaus, wie man in ihn hineingeſchrieen, und iſt wenigſtens ein lieblich Echo. Wir kennen die belgiſchen Pfauen! kommen anderwärts auch vor. Die Federn ſind geſtohlen, und was ſie ſelber krähen, trotz Rad und Schweif und Regenbogen am Steiß, iſt heiſer und bleibt heiſer, da hilft kein Halskragenblähen. Vor meiner großen Geſundkur hab' ich auch geglaubt, es ſei geſungen ſtatt gekrächzt, wenn Einer mit Grammatik und Dialectik die Backen aufblies, — aber jetzt: Gut Nacht Marcianus Capella! heißt's bei uns in Radolf's Zelle!

Ihr werdet wohl bald an Euren Heimweg denken müſſen, ſprach der Abt, es zieht ſchon ganz ſchwarz über Konſtanz hin.

Da merkte der Leutprieſter, daß er mit ſeinen Anſichten von Geſundſein und von der Wiſſenſchaft nicht an rechten Mann gerathen war. Er empfahl ſich.

Hätt'ſt auch in deinem Kloſter Benchor auf der grünen Inſel bleiben können, triſcher Harikuochen! dachte der Abt Wazmann und entließ ihn ſehr kühl.

Rudimann! rief er dann in den dunkeln Gang hinaus. Der Gerufene erſchien.

Ihr gedenket noch der Weinleſe, redete ihn der Abt an, und des Streiches, den Euch ein gewiſſes Milchgeſicht geſchlagen, dem eine phantaſiereiche Herzogin itzt gewiſſe Grundſtücke zuwenden will ...

Ich gedenke des Streichs, ſprach Rudimann verſchämt ſchmunzelnd wie eine Jungfrau, die nach dem Geliebten gefragt wird.

Den Streich hat Einer zurückgegeben, ſaftig und ſcharf, Ihr könnet zufrieden ſein. Lest. Er reichte ihm des Gunzo Pergamentblätter.

Mit Erlaubniß! ſprach Rudimann, und trat an's Fenſter. Er hatte ſchon manchen braven Wein gekoſtet, der Pater Kellermeiſter, ſeit daß er ſein Amt führte, aber ſelbſt damals als ihm der Biſchof von Cremona etliche Krüge dunkelbraun ſchäumenden Aſti überſendet, hatte ſein Antlitz nicht ſo röthlich froh geſtrahlt, wie jetzo.

Es iſt doch eine herrliche Gottesgabe um ein gründlich Wiſſen und einen ſchönen Styl, ſagte er. Das Ekkehardlein iſt fertig. Es kann ſich nimmer an freier Luft ſehen laſſen.

Noch nicht ganz, ſagte der Abt, aber was nicht iſt, kann werden. Der gelehrte Bruder Gunzo hilft uns dazu. Seine Epiſtel darf nicht ungeleſen vermodern, laſſet etliche Abſchriften nehmen, lieber ſechs als drei. Der junge Herr muß von Hohentwiel weggebiſſen werden. Ich liebe die jungen Schnäbel nicht, die feiner ſingen wollen als die Alten. Schnee auf die Tonſur! das ſoll ihm gut thun. Wir werden unſerem Mitbruder in Sanct Gallen ein Brieflein ſchicken, daß er ihm die Rückkehr anbefehle. Wie ſteht's mit ſeinem Sündenregiſter?

Rudimann hob bedächtig die linke Hand auf und begann mit den Fingern zu zählen. Soll ich's herſagen? Zum erſten: in währender Weinleſe de Frieden unſeres Kloſters geſtört, indem er . . .

Halt, ſprach der Abt, das iſt abgethan. Alles was vor der Hunnenſchlacht geſchehen und anhängig worden, ſei erledigt, ab und zur Ruhe! ſo haben's einſt die Burgunder in ihr Geſetz [211]) geſchrieben, das ſoll auch bei uns noch gelten.

Dann ohne Fingerzählung, ſagte der Kellermeiſter. Des heiligen Gallus Pförtner iſt, ſeit er ſein Kloſter ließ, dem Hochmuth und der Anmaßung unterthan worden, ohne Gruß der Lippen geht er an Brüdern vorüber, deren Alter und Verſtand ſeine Reverenz fordern, er hat ſich herausgenommen, am heiligen Tag, da wir die Hunnen ſchlugen, die Heerpredigt zu halten, wiewohl ein ſo wichtig Amt der Rede einem der hochwürdigen Aebte zugeſtanden wäre; hat ſich ferner herausgenommen, einen heidniſchen Gefangenen zu taufen, wiewohl die Taufe vorgenommen werden ſoll vom ordentlichen Pfarrer des Bezirks und nicht von einem, der an die Pforte des heiligen Gallus gehört.

Was aber aus ſteiger Berührung des vorlauten Jünglings mit ſeiner neuen Gebieterin noch werden mag, weiß nur der, der Herz und Nieren prüft! Bereits hat man bei der Hochzeit jenes getauften Helden wahrgenommen, wie er ſich der einſamen Unterredung mit jener Herrin in Iſrael nicht entzieht, und etlichemale geſeufzt hat gleich einem angeſchoſſenen Dammhirſch. Auch hat man mit Betrübniß geſehen, wie eine unſtet irrlichtelnde griechiſche Jungfrau, genannt Praxedis, um ihn her ihr Weſen treibt; was die Herrin unverdorben läßt, mag die Dienerin einreißen, von der nicht einmal ſicher iſt, ob ſie eines orthodoxen Glaubens ſich erfreue. Ein leichtfertig Weib aber iſt bitterer denn der Tod, ſie iſt ein Strick der Jäger, ihr Herz ein Neß, ihre Hände ſind Bande, nur wer Gott gefällt, mag ihr entrinnen.

Es ſtund Rudimann, dem Beſchützer der Obermagd Kerhildis, wohl an, daß er die Worte des Predigers ſo getreulich im Herzen trug.

Genug, ſprach der Abt. Hauptſtück neun und zwanzig: von der Rückberufung auswärts Weilender. Es wird durchſchlagen. Mir ahnt und ſchwant, bald wird die wetterwendiſche Herrin droben um ihren Felſen herumflattern wie eine alte Schwalbe, der ihr Junges aus dem Neſt gefallen, — Ade Herzkäfer!... und Saspach wird des Kloſters!

Amen! murmelte Rudimann.

Achtzehntes Kapitel.

Herrn Spazzo des Kämmerers Geſandtſchaft.

An einem kühlen Sommermorgen ſchritt Ekkehard den Burgweg entlang in die wehende Frühluft hinaus. Eine ſchlafloſe Nacht lag hinter ihm; er war auf ſeiner Stube auf und niedergeſchritten, die Herzogin hatte wilde Gedanken in ihm aufgejagt. In ſeinem Kopf

ſummte und ſchwirrte es, als ſtreiche ein Flug Wildenten drin herum. Er mied Frau Hadwig's Anblick und ſehnte ſich doch in jeder Minute da er fern, in ihre Nähe. Die alte frohe Unbefangenheit war verflogen, ſein Weſen zerſtreut und fahrig geworden; jene Zeit, die noch keinem Sterblichen erſpart ward, die der brave Gottfried von Straßburg hernachmals ein „ſtätes Leid bei ſtätiglicher Seligkeit“ geheißen, brach über ihn herein.

Vor ſinkender Nacht hatte ein Gewitter getobt. Er hatte ſein Fenſterlein geöffnet und ſich der Blitze erfreut, wenn ſie das Dunkel durchzuckten, daß ein greller Schein die Ufer des Sees hell heraushob, und hatte gelacht, wenn's wieder finſter ward und der Donner ſchütternd über die Berggipfel rollte.

Jetzt war ſonniger Morgen. Auf dem Gras perlten thauige Tropfen, zwiſchen drein im Schatten auch dann und wann ein ungeſchmolzenes Eiskorn. Schweigend lag Berg und Thal, aber die gebräunte Frucht der Felder ließ ihre Halme geknickt zu Boden hangen, Hagelſchlag hatte in der hochſtrebenden Ernte gewüthet. Aus den Felſen des Berges rieſelten trübfarbige Bächlein thalabwärts.

Noch regte ſich's nicht auf der Flur: es war kaum nach dem erſten Hahnenſchrei. Nur fern über das Hügelland, das im Rücken des hohen Twiel ſich wellenförmig ausdehnt, kam ein Mann geſchritten. Das war der Hunn Cappan. Er trug Weidengerten und allerhand Schlingen und ging an ſeine Arbeit den Feldmäuſen nachzuſtellen. Fröhlich pfiff er auf einem Lindenblatt, — das Bild eines glücklichen Neuvermählten, ihm war in der langen Friderun Armen ein neues Leben aufgegangen.

Wie geht's? fragte ihn Ekkehard mild, als er an ihm vorüberſchritt und ihn demüthig grüßte. Der Hunn deutete in die blaue Luft hinauf: wie im Himmel! ſagte er und drehte ſich vergnügt auf ſeinem Holzſchuh. Ekkehard wandte ſich. Noch lang tönte des Scheermausfängers Pfeifen durch die Morgenſtille, er aber ſchritt zum Abhang der Felſen. Dort lag ein verwitterter Stein; ein Fliederbuſch wölbte ſich drüber mit üppig weißen Blüthen. Ekkehard ſetzte ſich. Lang ſchaute er in die Ferne, dann zog er ein von zierlicher Decke umfaßtes Büchlein aus ſeiner Kutte und hub an zu leſen. Es war kein Brevier und kein Pſalterium. Das hohe Lied Salomonis! hieß

die Ueberschrift; das war kein gut Buch für ihn. Sie hatten ihn zwar einstens gelehrt, der lilienduftige Sang gelte dem brünstigen Sehnen nach der Kirche, der wahren Braut der Seele; er hatte es auch in jungen Tagen studirt, unangefochten von den Gazellenaugen und taubenweichen Wangen und palmbaumschlanken Hüften der Sulamitin; jetzt las er's mit anderem Sinne. Ein süßes Träumen umfing ihn.

„Wer ist die, welche hervortritt wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, erwählet wie die Sonne und schrecklich wie eine wohlgeordnete Schlachtordnung?" Er schaute hinauf zu den Zinnen des hohen Twiel, die im Frührоth glänzten, und wußte die Antwort.

Und wieder las er: „Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Da ist die Stimme meines Geliebten, der anklopfet: thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, denn meine Stirn ist voll Thaues und meine Haarlocken voll perlender Tropfen." Ein Luftzug schüttelte ihm die weißen Fliederblüthen auf's Büchlein, Ekkehard schüttelte sie nicht ab, er neigte sein Haupt und saß regungslos...

Unterdeß hatte Cappan wohlgemuth sein Tagewerk begonnen. Es war ein Grundstück drunten in der Ebene an der Grenze des hohentwieler Bannes; dort hatten die Feldmäuse ihr Heerlager aufgeschlagen, die Hamster schleppten ganze Wintervorräthe des guten Korns in ihren Backentaschen von dannen und die Maulwürfe zogen ihre Schachte in den kiesigen Boden. Dahin war Cappan beordert. Wie ein Staatsmann in aufruhrdurchwühlter Provinz sollte er ein geordnet Verhältniß herstellen und das Land säubern vom Gesindel. Die Fluthen des Gewitters hatten die verborgenen Gänge aufgespült; leise grub er nach und schlug manch eine Feldmaus im Frührothscheine tod, ehe sie sich dessen versah, dann stellte er sorgsam seine Schlingen und Weidenruthen, an andere Orte streute er ein giftig Lockspeislein, das er aus Aaronswurz und Einbeer zusammen gekocht, und pfiff fröhlich zu seinem Mordwerk und ahnte nicht, was für schwere Wolken sich über seinem Haupte zusammenzogen.

Das Grundstück, wo er handthierte, stieß an Reichenauer Feldmark. Wo der alte Eichwald seine Wipfel reckte, ragten etliche Strohdächer ins Waldesgrün hinein: das war der Schlangenhof. Der gehörte dem Kloster zu mit viel Huben Ackerland und Waldes; eine fromme

Wittfrau hatte ihn dem heiligen Pirminius zum Heil ihrer Seele vergabt. Jetzt ſaß ein Kloſtermaier drauf, ein wilder Mann mit knorrigem Schädel und harten Gedanken drin; er hatte viel Knechte und Mägde und Roß und Zugvieh und gedieh wohl, denn die kupferbraunen Schlangen, die in Stall und Hof niſteten, pflegte er rechtſchaffen und ließ die Milchſchüſſel in der Stallecke nie leer werden, alſo daß ſie ganz zahm und fröhlich in dem Stroh herum ſpielten und Niemanden ein Leides thaten. Die Schlangen ſind des Hofes Segen, ſprach der Alte oftmals, das iſt bei uns Bauern anders als an des Kaiſers Hof.

Seit zwei Tagen aber hatte der Kloſtermaier keine gute Stunde mehr gehabt. Die ſchweren Gewitter ſchufen ihm Sorge für Frucht und Feld. Als ihrer drei ſonder Schaden vorübergegangen waren, ließ er anſpannen und einen Sack vorjährigen Roggen aufladen, und fuhr hinüber zum Diacon am Singener Kirchlein. Der lachte auf ſeinem Stockzahn wie des Kloſtermaiers Geſpann aus dem Walde vorgefahren kam, er kannte ſeinen Kunden. Seine Pfründe war mager, aber aus der Menſchen Thorheit fiel ihm immer noch ein hinlängliches ab, daß er ſeine Waſſerſuppen ſchmelzen konnte.

Der Kloſtermaier hatte ſeinen Kornſack bei ihm abgeladen und geſagt: Meiſter Otfried, Ihr habt Euer Sach brav gemacht und von meinen Aeckern das Wetter ordentlich weggebetet. Vergeßt mich nicht, wenn's wiederum zu donnern kommt!

Und der Diaconus hatte ihm geantwortet: Ich denk, Ihr habt mich geſehen, wie ich unter dem Kirchenthürlein ſtand, nach dem Schlangenhof gewendet, und aus dem Weihbrunn drei Kreuze gegen das Wetter geſpritzt hab, und den Spruch von den heiligen drei Nägeln dazu, der hat Schauer und Hagel landabwärts gejagt.[211]) Euer Roggen könnt' ein gut Brod geben, Kloſtermaier, wenn noch ein Stümplein Gerſtenkorn dazu gefügt wäre.

Da war der Kloſtermaier wieder heimgefahren, und gedachte juſt ein Säcklein mit Gerſte zu richten, als verdiente Zulage für ſeinen Anwalt beim Himmel: aber ſchon wieder thürmte ſich ein giftſchwarz Gewölk auf, und wie es tiefdunkel über dem Eichwald ſtand, kam ein weißgrau Wölklein heraufgezüngelt, das hatte fünf Zacken, wie Finger einer Hand, und ſchwoll an, und ſchoß Blitze, und war ein

Hagelwetter, fährlicher als alles frühere. Der Kloſtermaier war zuverſichtlich unter ſeiner Einfahrt geſtanden, „der von Singen ſprengt mir's wieder weg", hatte er gedacht; aber, wie die ſchweren Eisgeſchoſſe in ſein Kornfeld einſchlugen und die Aehren umſanken wie pfeilerſchoſſene Jugend im Feldſtreit, und Alles geknickt lag, da ſchlug er mit geballter Fauſt auf den Eichentiſch: verflucht ſei der Lügner in Singen! In heller Verzweiflung wollt' er jetzt ein althegauiſches Hausmittel anwenden, nachdem des Diacon Zauber fruchtlos: er riß ein paar Eichenzweige vom nächſten Stamm und zupfte das Laub zu einer Streu zuſammen, das that er in ſein altehrwürdiges Hochzeitgewand und hing's an die mächtige Hauseiche. Aber die Hagelkörner ſchlugen fort und fort in die Kornernte, trotz Hochzeitrock und Eichblattſtreu. Wie feſt gebannt ſchaute der Kloſtermaier auf den im Regen ſchwebenden Bündel, ob ſich der Wind draus erhebe, der den Regen verjagt: der Schönwetterwind blieb aus. Da zogen ſich ſeine Augbrauen grimmig zuſammen, er biß ſich die Lippen und ſchritt in ſeine Stube. Die Knechte wichen ihm auf zehen Schritte aus, ſie wußten, was es hieß, wenn ihr Meiſter die Lippen biß. Schier zuſammengebrochen warf er ſich an eichenen Tiſch, und ſprach lang kein Wort. Dann that er einen fürchterlichen Fluch. Wenn der Kloſtermaier fluchte, war's ſchon beſſer. Der Großknecht kam ſchüchtern herbei und ſtellte ſich ihm gegenüber; er war ein rieſiger Sohn Enaks, aber vor ſeinem Meiſter ſtand er blöd wie ein Kind.

Wenn ich die Hexe wüßte! ſprach der Maier, die Wetterhexe, die Wolkentrube! die ſollte ihren Rock nicht umſonſt über den Schlangenhof ausgeſchüttelt haben... Daß ihr die Zunge im Mund verdorre!

Braucht's eine Hexe zu ſein? ſagte der Großknecht. Seit das Waldweib am Krähen drüben landflüchtig worden, läßt ſich keine mehr geſpüren.

Schweig! ſchalt der Kloſtermaier grimmig, bis du gefragt biſt.

Der Knecht blieb ſtehen, er wußte, daß es noch an ihn kommen werde. Sie ſchwiegen eine Zeit. Dann fuhr ihn der Alte an: Was weißt?

Ich weiß, was ich weiß, ſagte der Knecht pfiffig.

Sie ſchwiegen wiederum eine Weile. Der Kloſtermaier hatte zum Fenſter hinausgeſchaut, die Ernte war vernichtet. Er wandte ſich.

Sag's! rief er.

Habt Ihr die Wetterwolke geſehen, ſprach der Knecht, wie ſie über's Dunkel hingefahren iſt? Was war's? Das Nebelſchiff war's! Es hat Einer unſer Korn den Nebelſchiffern verhandelt...

Der Kloſtermaier ſchlug ein Kreuz, als woll' er ihm die weitere Rede wehren.

Ich kenn's von meiner Großmutter her, fuhr der Knecht fort. Die hat's im Elſaß drüben oft erzählen hören, wenn das Wetter über den Odilienberg ſauste. Aus dem Land Magonia kommt's hergeſegelt, das Nebelſchiff, weiß über die ſchwarzen Wolken, Faſolt und Mermuth ſitzen drinnen, die hageln die Körner aus den Halmen, wenn ihnen der Wetterzauberer Macht drüber gegeben, und heben unſer Getreide in's Luftſchiff hinauf und fahren wieder heim nach Magonia und zahlen einen guten Lohn. [213]) Das Nebelſchiff rufen trägt mehr ein als Meſſe leſen; uns aber bleiben die Hülſen.

Der Kloſtermaier ward nachdenklich. Dann griff er den Knecht am Kragen und ſchüttelte ihn.

Wer? rief er heftig.

Der Knecht aber legte den Finger auf den Mund. Es war ſpäte Nacht geworden.

In der gleichen Frühſtunde, da Cappan dem Ekkehard begegnet war, ging der Kloſtermaier mit dem Großknecht über die Felder, den Schaden zu beſchauen. Sie ſprachen kein Wort. Der Schaden war groß. Aber das Land jenſeits war minder verheert, als ob die Eichen des Waldes eine Grenzſcheide für Einſchlag des Hagels gezogen. Auf dem nahen Grundſtück trieb Cappan ſeine Arbeit. Er hatte das Stellen der Fallen beendet, und gedachte eine Weile zu ruhen. Er zog aus dem Gürtel ein Stück ſchwarz Brod und eine Speckſeite, die glänzte weich und weiß, wie friſchgefallener Schnee und war ſo ſchön, daß er mit Rührung ſeiner neuen Ehfrau gedenken mußte, die ihm ſolche Atzung zugeſteckt. Und er dachte an Allerlei, was ſich ſeit der Hochzeit zwiſchen ihm und ihr zugetragen, und ſchaute ſehnſüchtig zu den Lerchen empor, als ſollten ſie hinüberfliegen zur Kuppe des hohen Stoffeln und ihm Haus und Ehbett grüßen, und es ward ihm ſo wohl zu Muth, daß er wieder einen mächtigen Luftſprung that. Weil ſein ſchlankes Ehgemahl nicht anweſend, gedachte er ſich jetzt des lan-

gen Weges zur Erde zu legen, um ſeinen Imbiß zu verzehren, denn daheim hatte er ſich immer noch zum Sitzen bequemen müſſen, ſo ſauer es ihm auch ward. Da ſchoß ihm durch den Sinn, daß ihm Friderun zu beſſerem Segen bei ſeiner Handthierung einen Spruch gelehrt, das Ungeziefer zu beſchwören, und ihm ſtreng auf's Herz gelegt, ſolchen Spruch nicht zu verſäumen.

Sein Frühmahl hätt' ihm nimmer geſchmeckt, bevor er dem Befehl gehorchet.

An des Feldes Grenze war ein Stein, drein ein Halbmond gehauen, Frau Hadwig's Herrſchaftszeichen. Er trat vor, zog ſeinen Holzſchuh vom rechten Fuß, trat barfüßig auf den Grenzſtein und hob die Arme nach dem Wald hin. Der Kloſtermaier und ſein Knecht gingen zwiſchen den Eichen; ſie blieben ſtehen, er ſah ſie nicht und ſprach den Spruch wie Friderun ihn gelehrt: Aius, sanctus, cardia cardiani! Maus und Mäuſin, Talp und Talpin, Hamſter und Frau Hamſterin, laſſet das Feld, wie es beſtellt; fahrt in die Welt! Fahret hinunter, hinüber in's Moor, Fieber und Gicht laß Euch nimmer hervor! Afrias, aestrias, palamiasit! [214])

Der Kloſtermaier und Großknecht hatten hinter den Eichen der Beſchwörung gelauſcht; jetzt ſchlichen ſie näher. Afrias, aestrias, palamiasit! ſprach Cappan zum zweitenmal, da fuhr ihm ein Schlag in's Genick, daß er zu Boden ſtürzte, ſeltſame Laute klangen an des Ueberraſchten Ohr, vier Fäuſte arbeiteten ſich müd auf ſeinem Rücken, wie Flegel der Dreſcher in der Scheune. [215])

Geſteh's, Kornmörder! rief der Kloſtermaier dem Hunnen zu, der nicht wußte, wie ihm geſchah, was hat dir der Schlangenhof für Leids gethan, Wettermacher, Mausverhetzer, Teufelsbraten?

Cappan hatte keine Antwort, ihm ſchwindelte. Das erzürnte den Alten noch mehr.

Schau ihm in's Aug'! rief er dem Knecht zu, ob's trieft und ob's dich verkehrt abſpiegelt, den Kopf nach unten. — Der Knecht that wie geheißen. Aber er war ehrlich: im Aug' ſitzt's nicht, ſprach er.

So lupf ihm den Arm!

Er riß dem Daniedergeſchlagenen das Obergewand ab und prüfte den Arm: Wer mit böſen Geiſtern Verbindung pflog, wer irgendwo am Leib gezeichnet. Aber ſie fanden kein Fehl an dem Mitleids-

werthen, nur etliche altvernarbte Wunden. Da wären ſie ſchier wieder zu ſeinen Gunſten geſtimmt worden; die Menſchen waren dazumal, wie ein Geſchichtſchreiber ſagt, in ihren Leidenſchaften nach Art der Wilden, auffahrend und jäh veränderlich. Aber des Knechts Blick fiel von ohngefähr auf's Erdreich, da kroch ein großer Hornſchröter des Weges; violſchwarz glänzten die Flügeldecken und die röthlichen Hörner ſtanden ihm ſtolz, wie ein Geweih. Er hatte ſich des Cappan Mißhandlung angeſchaut und wollte jetzt ſeldeinwärts, denn er fand kein Wohlgefallen dran.

Der Knecht aber fuhr erſchrocken zurück.

Der Donnergugi! rief er.

Der Donnerkäfer! rief des Kloſtermaier deßgleichen. Jetzt war Cappan verloren. Daß er mit dem Käfer das Wetter gemacht, litt keinen Zweifel mehr, Hornſchröter zieht Blitz und Hagel nieder.

Mach Reu und Leid, Heidenhund! ſprach der Maier, und griff nach ſeinem Meſſer. Es fiel ihm Etwas ein: Auf dem Grab ſeiner Brüder ſoll er's büßen, ſprach er weiter. Er hat das Wetter beſchworen, die Hunnenſchlacht zu rächen, Art läßt nicht von Art.

Der Knecht hatte indeß den Hornſchröter zwiſchen zwei platten Feldkieſeln zermalmt, und grub die Steine in Boden. [216]) Jetzt ſchleppten ſie den Cappan vorwärts über's Blachfeld, und ſchleppten ihn zum hunniſchen Grabhügel und ſchnürten ihm mit Weidenruthen Hand und Fuß zuſammen; dann ſprang der Knecht zum Schlangenhof hinüber und rief ſeine Mitknechte. Wild und mordluſtig kamen ſie heran, etliche davon hatten auf Cappan's Hochzeit getanzt, das ſtand nicht im Weg, daß ſie jetzt zu ſeiner Steinigung auszogen.

Cappan fing an nachzudenken. Was ihm zur Laſt gelegt ward, begriff er nicht, wohl aber, daß Gefahr da. Darum that er einen Schrei, der klang gell und durchdringend durch die Luft, wie der Schrei eines wunden Roſſes in der Todesſtunde; davon ward Ekkehard aus ſeinen Träumen unter dem Fliederbaum aufgejagt, er kannte die Stimme ſeines Täuflings und ſchaute hinunter. Ein zweitesmal klang Cappan's Schrei auf, da vergaß Ekkehard ſein hohes Lied und eilte die Berghalde hinab.

Er kam zu rechter Zeit. Sie hatten den Cappan an das Felsſtück gelehnt, das den Hügel deckte und ſtanden im Halbkreis dabei.

Der Klostermaier that kund, wie er ihn auf handhafter That des Wettermachens betroffen, und fragte herum, da sprachen sie ihn schuldig gesteinigt zu werden.

In die unheimliche Versammlung sprang Ekkehard. Die Männer geistlichen Standes waren dazumal minder verblendet, als etliche hundert Jahre später, wo Tausende unter gleich begründeter Anschuldigung auf dem Scheiterhaufen verenden mußten und der Staat sein „von Rechtswegen“ drunter setzte und die Kirche ihren Segen dazu gab. Und Ekkehard, so sehr er sonst an zauberische Kunst glaubte, hatte selber einstmals im Kloster des frommen Bischof Agobard Schrift gegen unsinnige Volksmeinung von Hagel und Wetter abgeschrieben; zürnender Unwille schuf ihm Beredsamkeit.

Was thut ihr Unsinnige, die ihr richten wollet wo euch zu beten geziemt, daß ihr nicht selber möget gerichtet werden! Hat der Mann gefrevelt, so wartet bis zum Neumond, wenn der Leutpriester von Radolfszell das Sendgericht[217]) hält, dort mögen ihn die sieben Eidmänner verbotener Kunst zeihen, wie es des Kaisers und der Kirche Vorschrift!

Aber die Männer vom Schlangenhof trauten ihm nicht. Ein drohend Murren erhob sich.

Da gedachte Ekkehard in den wilden Gemüthern eine andere Saite anzuklingen.

Und glaubt ihr wirklich, ihr, die Söhne des Landes der Heiligen, der Gott wohlgefälligen schwäbischen Erde, daß ein so arm hergelaufener Hunnenmensch Macht haben könnte, unsere Wolken zu beschwören? Glaubt ihr, daß die Wolken ihm gehorchen? daß nicht vielmehr ein guter Hegauer Blitz ihm das Haupt zerschmettert hätte zur Strafe des Frevels, daß ein fremder Mann ihn angerufen?

Wenig fehlte, so hätte dieser Grund den heimathstolzen Gemüthern eingeleuchtet. Aber der Klostermaier rief: Der Donnerkäfer! der Donnerkäfer! wir haben ihn mit eigenen Augen zu seinen Füßen kriechen sehen! Da erscholl es von Neuem: Steiniget ihn! Ein Feldstein flog herüber und schlug den Armen blutrünstig. Da warf sich Ekkehard unverzagt über seinen Täufling und schirmte ihn mit seinem eigenen Leib. Das wirkte.

Die Männer vom Schlangenhof ſchauten einander an; allmälig wurden ſie ſtumm, dann machte Einer im Kreiſe Kehrt und ging feldeinwärts, Andere folgten, zuletzt ſtand der Kloſtermaier allein: Ihr haltet's mit dem Landverderber! rief er zürnend, aber Ekkehard antwortete nicht, da ließ auch er den erhobenen Stein zur Erde ſinken und ging brummend von dannen.

Cappan war übel zugerichtet. Auf einem Rücken, den alemanniſche Bauernfäuſte durchgearbeitet, wächst Jahre lang kein Gras. Der Steinwurf hatte eine Wunde in Kopf geſchlagen, die blutete ſtark. Ekkehard wuſch ihm das Haupt mit Regenwaſſer und machte das Zeichen des Kreuzes drüber, das rinnende Blut zu ſtillen, dann verband er ihn nothdürftig. Er gedachte ans Evangelium vom barmherzigen Samaritaner. Der wunde Mann ſchaute dankbar aus den gekniffenen Augen zu ihm empor. Langſam führte ihn Ekkehard zur Burg hinauf, er mußte ihm zureden bis er's wagte ſich auf ſeinen Arm zu ſtützen. Auch der Fuß mit der Narbe aus der Hunnenſchlacht that ihm weh; ſtöhnend hinkte er bergaufwärts.

Auf dem hohen Twiel gab's großen Lärm wie ſie ankamen. Alle waren dem Hunnen gut. Die Herzogin kam in Hof herunter, ſie nickte Ekkehard freundlich zu ob ſeiner Barmherzigkeit. Der Kloſterleute Frevel an ihrem Unterthan verſetzte ſie in zürnende Aufregung.

Das ſoll nicht vergeſſen ſein, ſprach ſie; ſei getroſt, Mausfänger! ſie ſollen dir ein Wehrgeld zahlen für den wunden Schädel, das einer Ausſteuer gleich kommt. Und für den geſtörten Herzogsfrieden ſetzen wir ihnen die höchſte Buße, zehn Pfund Silbers ſoll nicht genug ſein. Die Kloſterleute werden frech wie ihre Herren.

Am wildeſten war Herr Spazzo der Kämmerer. Hab' ich darum mein Schwert von ſeinem Haupt zurückgezuckt, ſchalt er, wie er mit zerſtochenem Schenkel vor mir lag, daß ihm's die Lümmel vom Schlangenhof mit Feldſteinen pflaſtern ſollen? Und wenn er auch unſer Feind war, jetzt iſt er getauft und ich bin ſein Pathe und hab' für ſeiner Seele und ſeines Leibes Heil Sorge zu tragen. Sei vergnügt, Pathenkind! rief er ihm zu und klirrte mit ſeinem Schwert auf dem Steinboden, wenn deine Schramme geflickt iſt, begleit' ich dich zum erſten Spaziergang, da wollen wir mit dem Kloſtermaier rechnen, Hagel und Wetter, rechnen wollen wir, daß ihm die Spähne vom

Kopf ſtiegen! Mit den Maiern kann's ſo nicht mehr fortgehen! Die Burſchen führen Schild und Waffen wie Edelleute, richten ſtatt ziemender Bauernjagd Hunde auf Wildſchweine und Bären und blaſen auf ihren Waldhörnern, als wären ſie die Könige der Welt. Wo Einer den Kopf am höchſten trägt, iſt's ein Maier, man mag drauf wetten! [218])

Wo iſt der Frevel geſchehen? fragte die Herzogin.

Sie haben ihn von der Feldmark, wo der Halbmond ausgehauen ſteht, bis an den hunniſchen Grabhügel geſchleppt, ſagte Ekkehard.

Alſo mitten auf unſerem Grund und Boden, zürnte Frau Hadwig, das iſt zu viel! Herr Spazzo, Ihr werdet reiten!

Wir werden reiten! ſprach der Kämmerer grimmig.

Und vom Abt auf der Reichenau noch heute Wehrgeld und Friedbruchbuße und volle Genugthuung verlangen. Unſern landesherrlichen Rechten ſoll durch klöſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen!

.. durch klöſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen! wiederholte Herr Spazzo noch grimmer denn zuvor.

Selten war ihm ein annehmlicherer Auftrag geworden. Er ſtrich ſeinen Bart. Wir werden reiten, Herr Abt! ſprach er und ging hinauf, ſich zu rüſten.

Aber ſein grünſammtnes Unterwamms und ſeinen goldverbrämten Kämmerermantel ließ er geruhig im Kaſten hangen; er ſuchte ein abgetragen grau Jagdgewand aus und legte die großen Beinſchienen an, mit denen er in die Schlacht geritten, und die größten Sporen dran und probirte etlichemal einen feſten Tritt. Auf den Eiſenhut aber ſteckte er der wallendſten Federn drei und that ſein Schlachtſchwert um.

So kam er in Burghof herunter.

Schaut mich einmal an, holdſelige Jungfrau Praxedis, ſprach er zu dieſer, was mach' ich heut' für ein Geſicht? Er hatte den Eiſenhut auf's linke Ohr gerückt und ſein Haupt hochfahrend über die rechte Schulter gedreht.

Sehr ein unverſchämtes, Herr Kämmerer, war der Griechin Antwort.

Dann iſt's recht! ſprach Herr Spazzo und ſchwang ſich auf den Gaul. Er ritt aus dem Burgthor, daß die Funken ſtoben, mit dem erfreulichen Gefühl, daß heute Unverſchämtheit Pflicht ſei.

Unterweges übte er ſich. Das Wetter hatte eine Tanne niedergeworfen; im Wurzelwerk haftete noch das vom Sturz mit aufgeriſſene Erdreich. Die ſchweren Aeſte ſperrten den Pfad.

Aus dem Weg, geiſtlicher Holzklotz! rief Herr Spazzo der Tanne zu. Wie die ſich nicht rührte, zog er ſein Schwert. Vorwärts, Falada! ſpornte er die Mähre und ſetzte in kühnem Satze über den Baum. Im Drüberſprengen that er einen Schwerthieb in's Geäſt, daß die Zweige herumflogen.

Nach weniger denn anderthalb Stunden war er ſchon vor der Kloſterpforte. Der ſchmale Streif Landes, der bei niederem Waſſerſtand des Sees das Ufer mit der Inſel verbindet, war frei von Ueberſchwemmung und geſtattete das Hinüberreiten.

Ein dienender Bruder that ihm auf. Es war um Mittagszeit. Der blödſinnige Heribald kam neugierig aus dem Kloſtergarten hergelaufen, zu ſchauen wer der fremde Reiter. Er drängte ſich nah an's Roß, wie Herr Spazzo abſprang. Der Hofhund tobte an ſeiner Kette mit Gebell dem Rappen des Kämmerers entgegen, daß er ſich aufbäumte. Schier hätte Herr Spazzo Schaden genommen. Wie er mit beiden Füßen auf die Erde geſprungen war, griff er ſeine Schwertſcheide und hieb dem Heribald flach über den Rücken.

Es iſt nicht für Euch! rief er und ſtrich ſeinen Bart, es iſt für den Hofhund. Gebt's weiter!

Heribald ſtand betroffen und griff nach ſeiner Schulter. Heiliger Pirmin! jammerte er.

Es gibt heute keinen heiligen Pirmin! ſprach Herr Spazzo entſchieden.

Da lachte Heribald, als wenn er ſeinen Mann kennte. Eia, gnädiger Herr, die Hunnen ſind auch bei uns geweſen, und war Niemand da, als Heribald, ſie zu empfangen, aber ſo gottlos haben ſie nicht mit ihm geſprochen.

Die Hunnen ſind keine herzoglichen Kämmerer! ſprach Herr Spazzo mit Stolz.

In Heribald's blödſinnigem Gehirn begann der Gedanke aufzudämmern, die Hunnen ſeien nicht die ſchlimmſten Gäſte auf deutſcher Erde. Er ſchwieg und ging in Garten. Dort riß er ein paar Salbeiblätter ab und rieb ſeinen Rücken.

Herr Spazzo ſchritt über den Kloſterhof zum Thor, das durch den Kreuzgang in's Innere führte. Er trat feſt auf. Die Glocke zum Mittagsmahl läutete. Einer der Brüder kam ſchnellen Ganges über den Hof. Herr Spazzo faßte ihn am dunkeln Gewand.

Rufet mir den Abt herunter! ſprach er. Der Mönch ſah ihn verwundert an und that einen Seitenblick auf des Kämmerers abgetragen Jagdhabit.

Es iſt die Stunde der Mahlzeit, ſprach er. Wenn Ihr geladen ſeid, was ich aber ... er ſchaute wiederum etwas ſpöttiſch auf Spazzo's Jagdrock; der Schluß ward ihm erſpart, der Kämmerer würdigte den hungrigen Bruder eines gediegenen Fauſtſchlages, daß er taumelnd von der Schwelle in den Hof hinausflog, wie ein wohlgeſchleuderter Federball. Die Mittagsſonne ſchien auf des Gefallenen Tonſur.

Dem Abt war bereits gemeldet worden, welch einen Frevel der Kloſtermaier ſich an der Herzogin Mann erlaubt. Jetzt vernahm er den Tumult im Kloſterhof. Wie er an ſein Fenſter trat, erſchaute er juſt den frommen Bruder Yvo fauſtſchlagbefördert in Hof hinausfliegen. Glücklich, wer der Dinge geheimſte Urſachen erkannt hat, ſingt Virgilius. Abt Wazmann erkannte ſie, er hatte aus dem Dunkel des Kreuzgangs Herrn Spazzo's Helmzier drohend herübernicken geſehen.

Ruft mir den Abt herunter! rief's zum zweitenmal vom Hofe herauf, daß die Scheiben der Zellenfenſter klirrten. Unterdeſſen ward die Reichenauer Mittagsſuppe kalt; die im Refectorium Verſammelten griffen endlich zu, ohne des Abts zu warten.

Der Abt Wazmann hatte Rudimann den Kellermeiſter zu ſich entboten. Das Alles, ſprach er, hat uns der Grünſpecht von Sanct Gallen wieder angezettelt. O Gunzo, Gunzo! Keiner ſoll ſeinem Nächſten ein Leid wünſchen, aber doch überdenkt mein Gemüth die Frage, ob unſere Hofbauern, das rieſige Geſchlecht vor dem Herrn, nicht wohlgethan hätten, dem Gleisner Ekkehard die Steine an Kopf zu werfen, die ſie dem hunniſchen Herenmeiſter beſtimmt ...

Ein Mönch trat ſcheu in des Abts Gemach.

Ihr ſollt herunterkommen, ſagte er leiſe, es iſt Einer drunten und tobt und griesgramt wie ein Gewaltiger.

Da wandte ſich der Abt zu Rudimann dem Kellermeiſter und ſprach: Es muß ſchlecht Wetter ſein bei der Herzogin; ich kenne den

Kämmerer, der iſt ein ſicher Wetterzeichen. Wenn ſeine Herrin ihren ſtolzen Mund zur Heiterkeit zuſpitzt, ſo lacht er mit dem ganzen Geſicht, und wenn Wolken über ihre Stirn ziehen, ſo geht bei ihm ein volles Donnerwetter los..

.. und ſchlägt ein, ergänzte Rudimann. Schwere Tritte klirrten durch den Gang.

Es iſt keine Zeit mehr zu verlieren, ſprach der Abt. Macht Euch ſchnell auf den Weg, Kellermeiſter, reitet hinüber und drückt der Herzogin unſer Bedauern aus; nehmt ein paar Silberlinge aus der Kloſtertruhe mit als Schmerzensgeld für den Zerſchlagenen, und ſaget, daß man für ſeine Geneſung beten wolle. Vorwärts, Ihr ſeid ja ſein Pathe und ein kluger Mann.

Es wird ſchwer halten, ſprach Rudimann. Sie wird recht giftig ſein.

Bringt ihr ein Geſchenk mit, ſprach der Abt. Kinder und Frauen laſſen ſich gern die Augen blenden.

Was für eines? wollte Rudimann fragen, da ward die Thür aufgeriſſen. Herr Spazzo trat ein. Sein Geſicht lag in den richtigen Falten.

Beim Leben meiner Herzogin!! rief er, hat der Abt dieſes Rattenneſtes heute Blei in ſeine Ohren gegoſſen, oder iſt ihm Gichtbruch in die Füße gefahren? Was kommet Ihr nicht, Euern Beſuch zu empfangen?

Wir ſind überraſcht, ſprach der Abt, laſſt Euch willkommen heißen. Er hob den rechten Zeigefinger, ihm den Segen zu ertheilen.

Brauch' keinen Willkomm! gab ihm Herr Spazzo zurück. Der Teufel iſt heute Schutzpatron des Tages. Wir ſind gekränkt! ſchwer gekränkt! Wir heiſchen Buße: zweihundert Pfund Silbers zum mindeſten. Heraus damit!! Mord und Weltbrand! den landesherrlichen Rechten ſoll durch kloſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen! Wir ſind Geſandter.

Er klirrte mit den Sporen auf dem Fußboden.

Verzeihet, ſprach der Abt, wir haben am grauen Jagdrock die Tracht des Geſandten nicht zu erkennen vermocht.

Beim kamelhärenen Kleid des Täufers Johannes brauſte Herr Spazzo auf, und wenn ich im Hemd angeritten käme, ſo wär' die

Gewandung noch ſtolz genug, um vor euch ſchwarze Kutten als Herold zu treten.

Er ſetzte ſeinen Helm auf. Die Federn nickten: Zahlet, damit ich weiters kann. Es iſt ſchlechte Luft hier, ſchlecht, ſehr ſchlecht ...

Erlaubet, ſagte der Abt, im Zorn laſſen wir keinen Gaſt von der Inſel reiten. Ihr ſeid ſcharf, weil Ihr noch nichts gegeſſen habt. Laſſet Euch ein Kloſtermahl nicht gereuen. Nachher von Geſchäften.

Daß Einer für ſeine Grobheit freundlich zum Mittagsmahl eingeladen wird, machte dem Kämmerer einigen Eindruck. Er nahm ſeinen Helm wieder ab. Den landesherrlichen Rechten ſoll durch klöſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen! ſprach er noch einmal, aber der Abt deutete hinüber: da ſah man die offene Kloſterküche, der blonde Küchenjunge drehte den Spieß am Feuer und ſchnalzte mit der Zunge, denn ein lieblicher Bratenduft war in ſeiner Naſe aufgeſtiegen — ahnungsvoll ſtanden etliche verdeckte Schüſſeln im Hintergrund, — ein Mönch wandelte mit rieſigem Steinkrug vom Keller her durch den Hof. Das Bild war allzu lockend.

Da vergaß Herr Spazzo die amtlichen Stirnfalten und nahm die Einladung an.

Bei der dritten Schüſſel ſtrömten ſeine Grobheiten ſpärlicher. Wie der rothe Meersburger im Pocal glänzte, verſiegten ſie ganz. Der rothe Meersburger war gut. —

Unterdeß ritt Rudimann der Kellermeiſter aus dem Kloſter. Der Fiſcher von Ermatingen hatte einen rieſigen Lachs gefangen, friſch und prächtig lag er im kühlen Keller verwahrt, den hatte Rudimann erleſen als Geſchenk zur Beſchwichtigung der Herzogin. Auf dem Schreibzimmer des Kloſters hatte er auch noch zu ſchaffen, bevor er austritt. Ein Laienbruder mußte ihn begleiten, das in Stroh verpackte Seeungethüm quer über ſein Maulthier gelegt. Herr Spazzo war hochmüthig herübergeritten, demüthig ritt Rudimann hinüber. Er ſprach leiſe und ſchüchtern, wie er nach der Herzogin fragte. Sie iſt im Garten, hieß es.

Und mein frommer Mitbruder Ekkehard? frug der Kellermeiſter.

Der hat den wunden Cappan in ſeine Hütte am Hohenſtoffeln geleitet und pflegt ihn, er kommt vor Nacht nicht heim.

Das thut mir leid, ſprach Rubimann. Höhniſch verzog er ſeine Lippen. Er ließ den Lachs auspacken und auf die Granitplatte des Tiſches im Hofe legen; die Linde warf ihren Schatten drüber, die Schuppen des Seegewaltigen glänzten, es war als ob ſein kühles Auge noch Leben hätte und ſchmerzlich ſtumm vom Berggipfel nach den blauen Wogen drüben ſchaute. Der Fiſch war über eines Mannes Länge; Praxedis hatte einen hellen Schrei gethan, wie die Strohhülle von ihm genommen ward. Er kommt vor Nacht nicht heim! murmelte Rubimann, und brach einen ſtarken Lindenzweig und ſperrte mit eingeſchobenem Holze dem Lachs den Rachen, daß er weit aufgeriſſen hinausgähnte. Mit grünem Lindenblatt verzierte er das Fiſchmaul, dann griff er in ſeinen Buſen, dort trug er die Pergamentblätter von Gunzo's Schmähſchrift, er rollte ſie ſäuberlich zuſammen und ſchob ſie in den offenen Rachen. Neugierig ſah ihm Praxedis zu: das war ihr noch nicht vorgekommen.

Jetzt nahte die Herzogin. Demüthig ging ihr Rubimann entgegen, er bat um Nachſicht für die Kloſterleute, es thue dem Abt leid, er ſprach mit Anerkennung von dem Verwundeten, mit Zweifel vom Wetterzauber, mit Erfolg im Ganzen. Und mög' Euch ein unwürdig Geſchenk wenigſtens den guten Willen des Euch ſtets getreuen Gotteshauſes beweiſen, ſchloß er und trat zurück, daß der Lachs in ſeiner vollen Pracht ſichtbar wurde. Die Herzogin lächelte halb verſöhnt.

Jetzt ſah ſie das Pergament dem Rachen entragen. Und das? ſprach ſie fragend.

Das Neueſte der Literatur!... ſprach Rubimann. Er neigte ſich mit Anſtand, ging zu ſeinem Saumthier und beeilte ſich des Heimritts. —

Der rothe Meersburger war gut. Und Herr Spazzo nahm's nicht als eine leichte Sache, beim Wein zu ſitzen, er dauerte aus vor den Krügen wie ein Städtebelagerer und ſaß feſtgegoſſen auf ſeiner Bank und trank als ein Mann, der ſprudelnd Aufſchäumen den Knaben überläßt, ernſt aber viel.

Der Rothe iſt die verſtändigſte Einrichtung im ganzen Kloſter, habt Ihr noch mehr im Keller? hatte er den Abt gefragt, wie der erſte Krug leer war. Es ſollte eine Höflichkeit ſein, ein Zeichen der Verſöhnung, daß er weiter trank. Da kam der zweite Krug.

Unbeſchadet der landesherrlichen Rechte! ſprach er grimm, wie er mit dem Abt anſtieß. Unbeſchadet! antwortete der mit einem Seitenblick.

Es war die fünfte Abendſtunde, da ſchallte ein Glöcklein durch's Kloſter. Verzeihet, ſprach der Abt, wir müſſen zur Veſper, wollet Ihr mit?

Ich werd' Euch lieber erwarten, entgegnete Herr Spazzo und ſchaute in den dunkeln Hals des Steinkrugs. Es wogte drin noch ſattſamer Bedarf für eine Stunde. Da ließ er die Mönche ihren Veſperſang halten und trank einſam weiter.

Wieder war eine Stunde abgelaufen, da beſann er ſich, weßhalb er eigentlich in's Kloſter herüber geritten. Es fiel ihm nimmer deutlich ein. Jetzt kam der Abt zu ihm zurück.

Wie habt Ihr Euch unterhalten? fragte er.

Gut! ſprach Herr Spazzo. Der Krug war leer.

Ich weiß nicht ... begann der Abt.

Doch! ſprach Herr Spazzo und nickte mit dem Haupt. Da kam der dritte Krug.

Inzwiſchen kehrte Rudimann von ſeinem Austritt heim, die Abendſonne neigte ſich zum Untergehen, der Himmel färbte ſich glühend, purpurne Streiflichter fielen durch's ſchmale Fenſter auf die Zechenden.

Wie Herr Spazzo wieder mit dem Abte anſtieß, glänzte der Rothwein wie feurig Gold im Pocal und er ſah einen Schein der Verklärung um des Abts Haupt flimmern. Er beſann ſich. Beim Leben Hadwig's,[219]) ſprach er feierlich, wer ſeid Ihr?

Der Abt verſtand ihn nicht. Was habt Ihr geſagt? fragte er. Da kannte Herr Spazzo die Stimme wieder. Ja ſo! rief er und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch, den landesherrlichen Rechten ſoll durch klöſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen!

Gewiß nicht! ſagte der Abt.

Da fühlte der Kämmerer einen fliegenden Stich in der Stirn[220]) den kannte er wohl und pflegte ihn den „Wecker" zu heißen. Der Wecker kam nur, wenn er beim Weine ſaß; wenn er durch's Haupt brauste, ſo war's ein Signal, daß in Friſt einer halben Stunde die Zunge gelähmt ſei und das Wort verſage. Kam der Wecker zum zweitenmal, ſo drohte die Lähmung den Füßen. Da erhob er ſich.

Die Freude ſollen die Kutten nicht erleben, dachte er, daß vor ihrem Kloſterwein eines herzoglichen Dienſtmannes Junge ſtille ſteht! Er ſtand feſt auf den Füßen.

Halt an, ſprach der Abt, des Abſchieds Minne!

Da kam der vierte Krug. Herr Spazzo war zwar aufgeſtanden, aber zwiſchen Aufſtehen und Fortgehen kann ſich noch Vieles zutragen. Er trank wieder. Wie er ſeinen Pocal abſetzen wollte, ſtellte er ihn bedächtig in die blaue Luft hinein, daß er auf die Steinplatten des Fußbodens fiel und zerſchellte. Da ward Herr Spazzo grimmig. Verſchiedenes rauchte und rauſchte ihm durch den Sinn.

Wo habt Ihr ihn? fuhr er den Abt an.

Wen?

Den Kloſtermaier! Gebt ihn heraus, den groben Bauer, der mein Taufpathenkind hat umbringen wollen! Er ging drohend auf den Abt los. Nur einen einzigen Fehltritt that er.

Der ſitzt auf dem Schlangenhofe, ſprach der Abt lächelnd. Er ſei Euch ausgeliefert. Ihr müßt aber ſelber ausziehen und ihn holen.

Mord und Weltbrand! wir werden ihn holen, polterte Herr Spazzo und ſchlug an's Schwert, indem er nach der Thüre ſchritt. Aus dem Bett werden wir ihn greifen, den Bärenhäuter, und wenn er gegriffen iſt, beim Torniſter des heiligen Gallus! wenn er... dann... ſag' ich Euch...

Die Rede kam nimmer zum Schluß. Die Sprache ſtand ihm ſtill wie die Sonne in der Amorrhiter Schlacht, da Joſua ihr gebot.

Er griff nach des Abtes Becher und trank ihn leer.

Die Sprache kam nicht wieder. Ein ſüßes Lächeln lagerte ſich auf des Kämmerers Lippen. Er ſchritt auf den Abt zu und umarmte ihn.

Freund und Bruder! vielgeliebter alter Steinkrug! wie wär's, wenn ich Euch ein Aug' ausſtäche? wollte er mit kämpfender Zunge zu ihm ſagen; es gelang ihm nimmer, verſtändlich zu ſein. Er preßte den Abt feſt und trat ihm dabei mit dem beſporuten Stiefel auf den Fuß. Abt Wazmann hatte bereits den Gedanken überlegt, ob er dem Erſchöpften ein Nachtlager wolle anweiſen, die Umarmung und der Schmerz ſeiner Zehen änderte ihm den Sinn, er ſorgte, daß des Kämmerers Rückzug beginne.

Im Kloſterhof ward ſein Roß geſattelt. Der blödſinnige Heribald ſchlich ſich draußen herum, er hatte ein groß Stück Zunder in der Küche geholt und gedachte daſſelbe brennend des Kämmerers Roß in die Nüſtern zu legen, daß es ihn räche für den ſachen Hieb. Jetzt kam Herr Spazzo heraus, er hatte die Reſte ſeiner Würde zuſammengerafft. Ein Diener mit einer Fackel leuchtete.

Der Abt hatte ihm an der obern Pforte Valet gewinkt.

Herr Spazzo ſtieg auf ſeinen treuen Rappen Falada, ebenſo ſchnell gleitete er auf der rechten Seite wieder herab. Heribald ſprang bei, ihn aufzufangen, der Kämmerer fiel ihm in die Arme, des Mönchs Bart ſtreifte ſtechend ſeine Stirn.

Biſt du auch da, Elbentrötſch![221]) weiſer König Salomo! lallte Herr Spazzo, ſei mein Freund! Er küßte ihn, da hob ihn Heribald auf's Roß und warf ſeinen Zunder weg und trat darauf. Eia, gnädiger Herr, rief er ihm zu, kommet recht wohl nach Hauſe! Ihr ſeid anders bei uns eingeritten wie die Hunnen, darum reitet Ihr aber auch anders von dannen, wie ſie, und ſie haben ſich doch auch auf's Weintrinken verſtanden.

Herr Spazzo drückte den Eiſenhut auf's Haupt, feſt griff er die Zügel; es preßte ihm noch etwas das Herz, er kämpfte mit der lahmgewordenen Zunge. Jetzt kam ein Stück verlorener Kraft wieder, er hob ſich im Sattel, die Stimme gehorchte.

Und den landesherrlichen Rechten ſoll durch kloſterliche Anmaßung kein Eintrag geſchehen! rief er, daß es durch die ſtille Nacht des Kloſterhofs dröhnte.

Zu derſelben Zeit berichtete Rudimann dem Abt über den Erfolg ſeiner Sendung zur Herzogin.

Herr Spazzo ritt ab. Dem Diener, der mit der Fackel leuchtete, hatte er einen güldenen Fingerring zugeworfen. Darum ging der Fackelträger noch weit mit ihm bis zum ſchmalen Pfad, der über den See führte.

Bald war er am jenſeitigen Ufer. Kühl wehte die Nachtluft um das heiße Haupt des Reiters. Er lachte vor ſich hin. Die Zügel hielt er gepreßt in der Rechten. Der Mond ſchien auf den Weg. Dunkel Gewölk ballte ſich fern um die Häupter der helvetiſchen Berge. Jetzt ritt Herr Spazzo in den Tannwald ein. Laut und gemeſſen

ſchallte des Kukuks Stimme durch die Stille. Herr Spazzo lachte. War's fröhliche Erinnerung oder ſehnende Hoffnung der Zukunft, die ſein Lächeln ſo ſüß machte? Er hielt ſein Roß an.

Wann ſoll die Hochzeit ſein? rief er zum Baum hinüber, drauf der Rufer ſaß.[221]) Er zählte die Rufe, aber der Kukuk war heute unermüdlich. Schon hatte Herr Spazzo zwölf gezählt, da begann ſeine Geduld auf die Neige zu gehen.

Schweig, ſchlechter Gauch! rief er.

Da tönte des Kukuks Ruf zum dreizehnten Male.

Der Jahre fünfundvierzig haben wir ſchon, und dreizehn macht achtundfünfzig, ſprach Herr Spazzo zornig. Das gäb' ſpäten Brautſtand.

Der Kukuk rief zum vierzehnten. Ein anderer war dem Rufen wach geworden und ließ itzt auch ſeine Stimme erklingen, ein dritter ſtimmte ein, das hallte und ſchallte neckiſch um den trunkenen Kämmerer herum und war nicht mehr zu zählen.

Da ging ihm die Geduld gänzlich aus.

Lügner ſeid ihr, und Ehebrecher, und Bäckerknechte alle zuſammen! ſchalt er die Vögel, ſcheert euch zum Teufel.

Er ſpornte ſein Roß zum Trab. Der Wald ſchloß ſich dichter. Jetzt zogen die Wolken herauf, ſchwer und dunkel, ſie zogen gegen den Mond. Es ward ſtockfinſter; geiſterhaft ragten die Tannen, Alles lag ſchwarz und ſtill. Gerne hätte Herr Spazzo itzt noch den Kukuk gehört, der nächtliche Ruheſtörer war fortgeflogen — da ward's dem Heimreitenden unheimlich; eine ungeſtalte Wolke kam gegen den Mond geſchlichen und hüllte ihn ganz ein, da fiel Herrn Spazzo ein, was ihm die Amme in erſter Jugend erzählt, wie der böſe Wolf Hati und Managarm der Mondhund dem leuchtenden Geſtirn nachjagen, er ſah wieder auf, da ſah er den Wolf und den Mondhund deutlich am Himmel; itzt hielten ſie den armen Tröſter der Nacht im Rachen .. Herr Spazzo ſchauderte. Er zog ſein Schwert. Vince luna! Siege, o Mond! ſchrie er mit heller Stimme und raſſelte mit Schwert und Beinſchienen, vince luna, vince luna![222])

Sein Geſchrei war laut und ſein ehern Geraſſel ſcharf, aber die Wolkenungethüme ließen den Mond nicht, nur des Kämmerers Roß ward ſcheu und ſprengte ſauſend mit ihm durch die Waldesnacht.

Wie Herr Spazzo des andern Morgens erwachte, lag er am Fuß des hunnischen Grabhügels. Auf der Wiese ſah er ſeinen Reitersmantel liegen, ſein ſchwarzes Rößlein Falada erging ſich fern am Waldesſaum, der Sattel hing unten am Bauch, die Zügel waren zerriſſen; es fraß die jungen Wieſenblumen. Langſam wandte der ſchlafmüde Mann ſein Haupt und ſchaute ſich gähnend um. Der Kloſterthurm der Reichenau ſpiegelte ſich ſo ruhig und fern im See, als wenn nichts geſchehen wäre. Er aber riß einen Büſchel Gras aus und hielt die thauigen Halme an die Stirn. Vince luna! ſprach er mit bitterſüßem Lächeln. Er hatte ſchwer Kopfweh.

Neunzehntes Kapitel.

Burkard der Kloſterſchüler.

Rudimann der Kellermeiſter war kein falſcher Rechner. Eine Rolle Pergament in einem Lachcrachen muß Neugier erregen. Während Herr Spazzo den Reichenauer Kloſterwein getrunken, war ſeine Gebieterin mit Praxedis im ſtillen Cloſet an Entzifferung der Gunzo'ſchen Schrift geſeſſen; die Schülerinnen Ekkehard's hatten des Lateiniſchen genug gelernt, um die Hauptſachen zu verſtehen; was grammatiſch unklar blieb, errietben ſie, was nicht zu errathen war, ſetzten ſie nach eigenem Gutdünken zuſammen.

Praxedis war empört: Iſt denn die Nation der Gelehrten überall wie in Byzanzium? ſprach ſie. Erſt die Mücke zum Elephanten gemacht und dann einen Feldzug gegen das ſelbſtgeſchaffene Ungethüm begonnen! Das Reichenauer Geſchenk ſchmeckt eſſigſauer.]— Sie verzog den lieblichen Mund wie damals, da ſie Wiborad's Holzäpfel koſten mußte.

Frau Hadwig war ſonderbar bewegt. Ein unheimlich Gefühl ſagte ihr, daß in Gunzo's Blättern ein Geiſt ſein Weſen treibe, der nicht vom Guten, aber ſie gönnte Ekkehard die Demüthigung.

Ich glaube, er hat die Zurechtweiſung verdient, ſprach ſie.

Da ſprang Praxedis auf: Unſer braver Lehrer verdient manche Zurechtweiſung, rief ſie, aber das ſollte unſere Sache ſein. Wenn wir ihm ſeine blöde Schwerfälligkeit wegſchulmeiſtern, thun wir ein gutes Werk. Aber wenn Einer mit dem Balken im Aug' dem Andern den Splitter vorwirft, das iſt zu arg. Die böſen Mönche haben das nur angebracht, um ihn anzuſchwärzen. Darf ich's zum Fenſter hinauswerfen, gnädige Herrin?

Wir haben Euch weder um Ekkehard's Erziehung noch um Werfung eines Gaſtgeſchenks zum Fenſter hinaus erſucht, ſprach die Herzogin bitter. Praxedis ſchwieg.

Die Herzogin konnte ſich von der eleganten Schmähſchrift lange nicht trennen. Ihre Gedanken waren dem blonden Mönch nicht mehr zugewendet wie damals, als er ſie über den Hof des heimiſchen Kloſters trug. Im Augenblick überſchwänglichen Gefühls nicht verſtanden werden, iſt gleich der Verſchmähung, der Stachel weicht nicht wieder. Wenn ſie ihn jetzt erſchaute, pochte das Herz nicht in höherem Schlag; oft war's Mitleid, was ihre Blicke ihm noch zuführte, aber nicht jenes ſüße Mitleid, aus dem die Liebe aufſprießt wie aus kühlem Grunde die Lilie — es barg einen böſen Keim von Geringſchätzung in ſich.

Durch Gunzo's Schmähſchrift ward auch das Wiſſen, das die Frauen ſeither hoch an ihm gehalten, in Staub gezogen, was blieb noch Gutes? Das ſtille Weben und Träumen ſeiner Seele verſtand die Herzogin nicht, zarte Scheu iſt in Anderer Augen Thorheit. Daß er in der Frühe ausgegangen, das hohe Lied zu leſen, war zu ſpät; er hätte das im vorigen Herbſt thun ſollen . . .

Der Abend dunkelte.

Iſt Ekkehard heimgekehrt? fragte die Herzogin.

Nein, ſprach Praxedis, Herr Spazzo auch nicht.

Dann nimm den Leuchter, befahl Frau Hadwig, und trage die Pergamentblätter auf Ekkehard's Thurmſtube. Er darf nicht ununterrichtet bleiben von ſeiner Mitbrüder Werken.

Die Griechin gehorchte, aber unfroh. In der Thurmſtube droben war ſchwüle Hitze. Ungeordnet lagen Bücher und Geräthſchaften umher; auf dem Eichentiſch war das Evangelium des Matthäus aufge-

ſchlagen: „Am Geburtsfeſt des Herodes aber tanzte der Herodias Tochter vor der Geſellſchaft, und ſie gefiel dem Herodes, daß er ihr mit einem Eidſchwur verhieß zu geben um was ſie bitten wollte, und ſie ſprach: Gib mir auf einer Schüſſel den Kopf Johannes des Täufers!..“

Die prieſterliche Stola, Ekkehard's Weihnachtgeſchenk von der Herzogin, lag daneben, die goldgewirkten Franſen hingen über das Fläſchlein mit Jordanwaſſer, das ihm der alte Thieto einſt mitgegeben.

Da ſchob Praxedis Alles zurück und legte Gunzo's Epiſtel auf den Tiſch; es that ihr leid, wie ſie Alles geordnet. Beim Fortgehen wandte ſie ſich, that das Fenſter auf, riß ein Zweiglein von dem üppig am Thurm ſich emporſchlingenden Epheugerank und warf's drüber hin.

Ekkehard war ſpät heimgekommen. Er hatte den wunden Cappan gepflegt; noch größere Arbeit war es ihm, des Hunnen langes Ehgemahl zu tröſten. Nachdem das erſte Wehgeheul verſtummt und ihre Thränen getrocknet, war bis nach Sonnenuntergang ihre Rede nur ein einziger großer Fluch auf den Kloſtermaier, und wenn ſie ihren ſtarken Arm gen Himmel hob und von Augenkratzen und Bilſenkraut in die Ohren gießen und Zähneinſchlagen ſprach, und ihre braunen Zöpfe wildbedrohlich im Winde flatterten, ſo bedurfte es eindringlichen Zuſpruchs, ſie zu beruhigen. Doch war's gelungen.

In der Stille der Nacht las Ekkehard die Blätter, die ihm die Griechin in ſeine Stube gelegt. Seine Hand ſpielte mit einer wilden Roſe, die er heimgehend im Tannwald gepflückt, während ſein Auge die geharniſchten Angriffe des welſchen Gelehrten aufnahm.

Woher mag es kommen, dachte er und ſog den Duft der Blume ein, daß ſo Vieles der Tinte Entſproſſenes ſeinen Urſprung nicht verläugnen kann? Alle Tinte kommt vom Gallapfel und aller Gallapfel von böſem Weſpenſtich . . .

Mit heiterem Antlitz legte er ſchließlich die gelben Pergamentblätter weg: Eine gute Arbeit — eine recht fleißige gute Arbeit — o der Wiedehopf iſt auch eine wichtige Perſon unter dem fliegenden Gethier. Aber die Nachtigall hat kein Ohr für ſeinen Geſang . . . Er ſchlief ausgezeichnet gut nach ſeiner Leſung.

Wie er des andern Morgens von der Burgcapelle zurückſchritt über den Hof, traf er auf Praxedis.

Wie geht's Euch, Hunnenläufer? ſprach ſie leicht, ich bin ernſtlich um Euch beſorgt. Es hat mir geträumt, ein großer brauner Meerkrebs ſei den Rhein herauf geſchwommen und aus dem Rhein in Bodenſee, und vom Bodenſee ſei er auf unſere Burg gekrochen, und hätt' ſchneidige Scheeren, und hätt' Euch drein geklemmt und ſcharf in's Fleiſch geſchnitten. Der Seekrebs heißt Gunzo. Habt Ihr noch viel ſo gute Freunde?

Ekkehard lächelte.

Ich mißfalle manchem Mann, der mir auch nicht gefallen kann, ſprach er. Wer an rußige Keſſel anſtößt, kann leichtlich ſchwarz werden.

Scheint Euch aber ganz gleichgiltig zu ſein — ſprach Praxedis. Ihr ſolltet Euch ſchon heut' auf eine Antwort beſinnen. Siedet den Krebs roth ab, dann beißt er nimmer.

Die Antwort, erwiederte Ekkehard, hat ein Anderer für mich gegeben. Wer zu ſeinem Bruder ſpricht Racka! wird des hohen Rathes ſchuldig ſein, und wer ſagt: du Narr! wird des hölliſchen Feuers ſchuldig ſein.

Ihr ſeid recht fromm und mild, ſagte Praxedis, aber ſeht zu, wie weit Ihr damit in der Welt kommet. Wer ſich ſeiner Haut nicht wehret, dem wird ſie abgezogen. Auch den ſchlechten Feind ſollt Ihr nicht gering anſchlagen. Jeden Wespen zuſammen ſtechen ein Reß todt.

Die Griechin hatte recht. Stumme Verachtung unwürdigen Angreifers gilt allzuleicht für Schwäche. Aber es war Ekkehard's Natur ſo.

Praxedis trat einen Schritt auf ihn zu, daß er betroffen zurückwich. Soll ich Euch noch einen guten Rath geben, Ehrwürdigſter? ſprach ſie. Er nickte ſchweigend.

Ihr ſchreitet wieder viel zu ernſt einher; es möchte Einer glauben, Ihr wollet mit Sonne und Mond Kegel ſchieben wenn Ihr des Weges kommt. 's iſt heißer Sommer jetzt, die Capuze macht Euch ſchwül. Laſſet Euch ein linnen Gewand beſchaffen, und meinetwegen auch den Schloßbrunnen über's Haupt rieſeln, aber ſeid fröhlich und guter Dinge. Die Herrin möchte ſonſt recht gleichgiltig für Euch werden.

Ekkehard wollte ihr die Hand reichen; es däuchte ihm zuweilen, als sei Praxedis sein guter Engel. Da kam langsamen Hufschlages Herr Spazzo in Burghof eingeritten. Sein Haupt senkte sich dem Sattelknopf entgegen, bleiernes Lächeln war über das müde Antlitz gegossen, halb schlief er.

Euer Gesicht hat sich namhaft verändert seit gestern, rief ihm Praxedis zu. Warum fliegen keine Funken mehr unter Falada's Huf?

Er schaute mit stieren Augen zu ihr herab. Es flimmerte vor seinem Blick.

Bringt Ihr auch ein erklecklich Schmerzensgeld mit, Herr Kämmerer? fragte Praxedis.

Schmerzensgeld? für wen? sagte Herr Spazzo stumpf.

Für den armen Cappan! Ich glaube, Ihr habt eine Hand voll Mohnkörner gegessen, daß Ihr nimmer wisset warum Ihr ausgeritten...

Mohnkörner, sprach Herr Spazzo mit dem gleichen Ausdruck, Mohnkörner? Nein. Aber Meersburger, rothen Meersburger, ungefügigen hundertschlündig [224]) zu trinkenden rothen Meersburger! ja!

Er stieg schwerfällig vom Roß und zog sich in seine Gemächer zurück. Der Bericht über seiner Sendung Erfolg blieb unerstattet. Praxedis schaute dem Kämmerer nach, sie begriff den Grund seiner bleischweren Gemüthsstimmung nicht ganz.

Habt Ihr noch nie davon erzählen gehört, daß einem gesetzten Manne Gras, Blumen und Klee und aller Kräuter Meisterschaft, die Würze und aller Strine Kraft, der Wald und alle Vögelein — nicht so zur Erquickung frommen als ein alter Wein? sprach Ekkehard zur Ergänzung. Aber schon der jüdische Prophetenknabe sprach zum König Darius, da die Kriegsleute und Amtmänner aus Morgenland um den Thron standen und stritten, wer der stärkste sei: der Wein ist der stärkste, der überwältigt die Männer die ihn trinken und führt ihr Gemüthe in Irrthum.

Praxedis hatte sich weggewendet und stand an den Zinnen der Mauerbrüstung.

Sehet einmal hinunter, Sonne der Wissenschaft, sprach sie zu Ekkehard, was kommt dort für ein sauber geistlich Männlein gewandelt?

Ekkehard beugte sich über die Mauer und schaute an der senkrecht aufstrebenden Felswand hinab. Zwischen den Stauden am Burgweg

wandelte ein braunlockiger Knabe, er trug ein Mönchskröcklein, das bis an die Knöchel reichte, Sandalen am nackten Fuß, einen ledernen Ranzen auf dem Rücken, den eisenbeschlagenen Wanderstab in der Hand. Ekkehard kannte ihn noch nicht.

Nach einer Weile stand er am Burgthor.

Er hielt die Hand vor die Augen und schaute in das weite schöne Land hinaus. Dann trat er in Hof und ging gemessenen Schrittes auf Ekkehard zu.

Es war Burkard der Klosterschüler, Ekkehard's Schwestersohn, der von Constanz herüberkam, seinem jungen Oheim einen Ferienbesuch abzustatten.

Er machte ein feierlich Gesicht und sprach den Begrüßungsspruch, als hätte er ihn auswendig gelernt.

Ekkehard küßte den wohlerzogenen Schüler, der in den fünfzehn Jahren seines Lebens noch keinen einzigen dummen Streich begangen. Burkard richtete Grüße von Sanct Gallen aus, und brachte eine Epistel Meister Ratpert's, der sich behufs vergleichender Studien von Ekkehard Auskunft erbat, in welcherlei Fassung und Wortlaut er gewisse schwierige Stellen im Virgilius zu übersetzen pflege. Heil, Gedeihen und Fortschritt in der Erkenntniß! [225]) lautete des Briefes Abschiedsgruß.

Ekkehard begann ein langes Fragen nach seinen dortigen Brüdern. Aber Praxedis fiel ihm in die Rede.

Lasset doch den frommen jungen Mann ausruhen. Trockene Zunge erzählt nicht gern. Komm mit mir, Männlein, du sollst uns ein lieberer Besuch sein, als der böse Rudimann von Reichenau.

Vater Rudimann? sprach der Knabe, den kenne ich auch.

Woher? fragte Ekkehard.

Er ist vor wenig Tagen bei uns gewesen und hat dem Abt ein großes Schreiben überbracht, und eine Schrift; es soll Vieles über Euch drin stehen, liebwerther Ohm, und nicht lauter Schönes.

Hört! sprach Praxedis.

... und wie er Abschied genommen, ist er nur bis zur Kirche gegangen; dort hat er gebetet bis daß es dunkel war. Er muß aber alle Gänge und Schliche im Kloster kennen, wie die Glocke die Schlafstunde angeläutet, ist er heimlich und auf den Zehen in's große Dor-

nitorium geſchlichen um zu lauſchen, was die Brüder vor Einſchlafen über Euch und über das, was in ſeiner Schrift ſtand, zuſammen ſprechen würden. Die Nachtkerze hat trüb geflackert, daß er im Verborgenen niederſitzen konnte. Aber um Mitternacht iſt der Vater Notker Pfefferkorn gekommen, der hat die Runde gemacht, nachzuſchauen, ob Jeder ſeinen Gürtel feſt um's Gewand geſchlungen, und ob kein Meſſer oder ſchädlich Gewaffen im Schlafgemach ſei. Der hat den Fremden hervorgezogen aus ſeinem Verſteck, und die Brüder ſind aufgewacht, und die große Abtslaterne iſt angezündet worden, mit Stecken und Stangen und der ſiebenfältigen Geißel aus der Geißelkammer ſind ſie herbeigeſprungen und war ein großer Lärm und Geſchrei, trotzdem daß der Decan und die Alten abwinkten. Notker Pfefferkorn ſelber war hoch ergrimmt: Der Teufel geht lauernd umher und ſucht wen er verſchlinge, rief er, wir haben den Teufel, züchtiget ihn!

Vater Rudimann aber iſt noch recht höhniſch geweſen: ich geſtehe, treffliche Jünglinge, hat er geſagt, wenn ich wüßte wo der Zimmermann einen Weg offen gelaſſen, ſo würde ich auf Händen und Füßen von dannen gehen; nun aber, da ich gern oder ungern euch in die Hände fiel, ſo gedenket, daß ihr eurem Gaſtfreund keine Schande anthuet.[215]) Da wurden ſie alle wild und ſchleppten ihn in die Geißelkammer; nur auf den Knien konnt' er ſich losbitten, und als endlich der Abt ſprach: Wir wollen das Füchslein heimſpringen laſſen in ſeinen Bau, hat er ſich höflich bedankt.

Ich bin geſtern einem Fuhrwerk mit zwei großen Weinfäſſern vorbeigekommen: der Kellermeiſter der Reichenau ſchicke das dem heiligen Gallus für freundſchaftliche Aufnahme, hat der Fuhrmann zu mir geſagt...

Davon hat Herr Rudimann nichts gemunkelt, wie er geſtern bei uns war, ſprach Praxedis. Für die Geſchichte verdienſt du ein Stück Kuchen, Goldſohn, du erzählſt ja, wie ein Jubelgreis.

O, ſprach der Kloſterſchüler halb beleidigt, es heißt nichts. Aber ich werde ein Gedicht darüber machen, des Wolfs Einbruch im Schafſtall und Strafe, — ich hab's ſchon halb im Kopf, das muß ſchön werden.

Du machſt auch Gedichte, junger Neffe? ſprach Ekkehard heiter.

Das wär' kein guter Kloſterſchüler, gab der Junge zur Antwort, der vierzehn Jahre alt würde und keine Gedichte machen könnte. Meinen Lobgeſang auf den Erzengel Michael in doppelt gereimten Hexametern hab' ich dem Abte vorleſen dürfen; er hat meine Verſe eine glänzende Perlenſchnur geheißen. Und meine ſapphiſche Ode zu Ehren der frommen Wiborad iſt auch recht ſchön, ſoll ich ſie vortragen?

Um Gotteswillen! ſprach Praxedis, glaubſt du, man fällt bei uns nur zum Burgthor herein und trägt gleich Oden vor? Wart' erſt dein Stück Kuchen ab.

Sie ſprang zur Küche und ließ den gelehrten Neffen Ekkehard's im Geſpräch mit ſeinem Oheim unter der Linde zurück. Der plauderte denn ein Namhaftes von Trivium und Quadrivium; weil gerade der Fels von Hohentwiel im Morgenlicht einen feingezeichneten Schatten über das flache Land warf, erging ſich der Kloſterſchüler in einer weitläufigeren Disputation über den Grund des Schattens, als welchen er mit Sicherheit einen dem Licht entgegenſtehenden Körper bezeichnete und alle andere Definitionen in ihrer Nichtigkeit nachwies.

Wie ein Springquell entſtrömte dem jugendlichen Munde die Fluth der Wiſſenſchaft. Auch in der Aſtronomie war er bewandert; das Lob Zoroaſter's von Bactrien und des Königs Ptolemäus von Aegyptenland mußte der Oheim geduldig anhören, über Form und Verwendung des Aſtrolabiums ward ihm ſcharf auf den Zahn gefühlt; [227]) auch begann der braungelockte Schweſterſohn auseinander zu ſetzen, wie faſelnd die Meinung derer ſei, die da glauben, daß auf der Rückſeite des Erdglobus das ehrenwerthe Geſchlecht der Antipoden [228]) hauſe — vor fünf Tagen hatte er all' die ſchönen Sachen gelernt: aber ſchließlich erging es dem Oheim wie dem tapfern Kaiſer Otto, da der weltweiſe Biſchof Gerbert von Rheims und Otrich der Domſchulmeiſter von Magdeburg vor ihm und viel hundert gelahrten Aebten und Scholaſtern ihren Wettkampf über Eintheilung und Grund der theoretiſchen Philoſophie [229]) abhielten — er gähnte.

Jetzt kam Praxedis mit einem herrlichen Kirſchkuchen und einem Körbchen Früchte, das gab den Gedanken des fünfzehnjährigen Weltweiſen eine Wendung zum Natürlicheren; als wohlerzogener Knabe ſprach er erſt den Hymnus [230]) vor dem Eſſen, wie er in der Kloſter-

ſchule üblich, dann vertiefte er ſich ganz in des Kuchens Aufzehrung und überließ die Frage von den Antipoden einer ſpäteren Zukunft..

Praxedis wandte ſich zu Ekkehard: Die Herzogin läßt Euch kund thun, ſprach ſie mit verſtelltem Ernſt, daß ſie geſonnen, zum Studium des Virgilius zurückzukehren; ſie iſt begierig zu vernehmen, wie der Königin Dido Geſchicke ſich weiter abſpinnen. Heute Abend beginnen wir; Ihr ſollt ein freundlich Geſicht dazu machen, fuhr ſie leiſeren Tones fort, es iſt eine zarte Aufmerkſamkeit, Euch zu beweiſen, daß trotz der Schriften gewiſſer Herren das Vertrauen auf Euere Wiſſenſchaft nicht geſchwunden.

Es war ſo. Ekkehard aber erſchrack. Wieder in der alten Weiſe mit den zwei Frauen zuſammen ſein: ſchon der Gedanke that ihm weh. Er konnte noch immer nicht vergeſſen, daß einſt ein Charfreitagmorgen geweſen.

Da ſchlug er ſeinen Neffen auf die Schulter, daß der zuſammenfuhr. Du kommſt hier nicht in die Ferien zum Fiſchfangen und Vogelſtellen, Burkard! ſprach er, heute Nachmittag leſen wir Virgil mit der gnädigen Herzogin, du wirſt dabei ſein.

Er gedachte den Knaben als ſchirmende Abwehr zwiſchen die Herzogin und ſeine Gedanken zu ſtellen.

Wohl! ſprach Burkard mit kirſchrothblauen Lippen, Virgilius iſt mir lieber als Jagen und Reiten, und ich werd' die Frau Herzogin bitten, mir von ihrem Griechiſchen Etwas zu lehren. Nach jenem Beſuch, wo ſie Euch mit fortgenommen, haben die Kloſterſchüler oftmals geſagt, ſie wiſſe mehr griechiſch als alle ehrwürdigen Väter des Kloſters zuſammen, ſie habe es durch Zauberei erlernt. Und wenn ich auch im Griechiſchen der Erſte bin...

Dann kann dir's nicht fehlen, daß du in fünf Jahren Abt und in zwanzig Jahren heiliger Vater zu Rom wirſt, ſprach Praxedis ſpottend. Einſtweilen fließt dort der Burgbrunnen, das Blau deiner Lippen zu tilgen...

Um die vierte Abendſtunde harrte Ekkehard im ſäulengetragenen Gemach ſeiner Gebieterin, die Leſung der Aeneide wieder aufzunehmen. Ueber ein halb Jahr war abgelaufen, daß Virgilius Ruhe gehabt. Ekkehard war beklommen, er hatte die Fenſter weit aufgethan. Wohlthuende Kühle des Abends ſtrömte herein.

Der Kloſterſchüler blätterte in der lateiniſchen Handſchrift.

Wenn die Herzogin mit dir ſpricht, ſei fein artig, ſprach Ekkehard.

Er aber antwortete mit Selbſtgefühl: Mit einer ſo vornehmen Frau red' ich nur in Verſen. Sie ſoll ſich überzeugen, daß ein Zögling der inneren Schule vor ihr ſteht.

Jetzt trat die Herzogin ein, gefolgt von Praxedis. Sie grüßte mit leichtem Kopfnicken. Ohne daß ſie Ekkehard's hoffnungsvollen Neffen zu bemerken ſchien, ließ ſie ſich im ſchnitzwerkverzierten Lehnſtuhl nieder. Burkard hatte ſich zierlich verneigt und ſtand am Ende des Tiſches.

Ekkehard ſchlug den Virgilius auf. Da fragte die Herzogin gleichgiltigen Tones: Was ſoll der Knab'?

Ein demüthiger Zuhörer, ſprach Ekkehard, dem die Sehnſucht, das Griechiſche zu erlernen, Muth gibt, ſo erlauchter Lehrerin ſich zu nahen. Er wird glücklich ſein, wenn er von Eueren Lippen ...

Aber bevor Ekkehard ſeine Rede geendet, war Burkard vor die Herzogin getreten, befangen und keck zugleich ſprach er mit niedergeſchlagenen Augen und genauer Betonung des Silbenmaßes:

Esse velim Graecus, cum vix sim, dom'na, Latinus*). 281)

Es war ein tadelloſer Hexameter.

Frau Hadwig hörte ihm halb erſtaunt zu. Ein braunlockiger Knabe, der einen Hexameter ſprach, war in allemanniſchen Landen etwas Ungewohntes. Und er hatte ihr zu Ehren die Dactylen und Spondäen aus dem Siegreif erſonnen. Darum ergötzte ſie ſich an dem jungen Verſeſchmied.

Laß dich einmal näher beſchauen, ſprach ſie und zog ihn zu ſich. Er gefiel ihr; es war ein lieblich Knabenantlitz, durchſichtig Roth auf den Wangen, ſo fein und zart, daß das blaue Geäder in leichtem Umriß drunter zu erſchauen war, üppig wallten die Locken um die Stirn, eine kecke Adlernaſe ragte über den gelehrten jungen Lippen wie ein Hohn auf das, was unter ihr geſprochen werde, in die Luft. Da ſchlang Frau Hadwig ihren Arm um den Knaben, hob ihn empor und küßte ihn auf Lippe und Wange und that ſchier kindiſch mit ihm; dann ſchob ſie den gepolſterten Schemel hart an ihre Seite, und ſetzte

*) Der ich kann ein Lateiner bin, ein Grieche möcht' ich werden.

ihn drauf: Einſtweilen ſollſt du von meinen Lippen etwas Anderes pflücken als griechiſch, ſprach ſie ſcherzend und küßte ihn noch einmal, — jetzt ſei aber ſo brav wie vorhin und ſag' ſchnell noch ein paar leichthingleitende Verſe.

Sie ſtrich ihm die Locken zurück. Der Kloſterſchüler war erröthet, aber ſeine Metrik kam durch einer Herzogin Kuß nicht aus der Faſſung. Ekkehard war an's Fenſter getreten und ſchaute nach den Alpen, Burkard aber ſprach ohne ſich zu beſinnen:

Non possum prorsus dignos componere versus,
Nam nimis expavi duce me libante suavi. *)

Es waren wiederum zwei tadelloſe Hexameter.

Die Herzogin lachte laut auf: Du haſt ſicher ſchon das Licht der Welt mit lateiniſchem Vers begrüßt; das klingt und ſtrömt ja als wäre Virgil aus dem Grabe geſtiegen. Warum erſchrickſt du denn, wenn ich dich küſſe?

Weil Ihr ſo vornehm und ſtolz und ſchön ſeid, ſprach der Knabe.

Sei zufrieden, entgegnete die Herzogin, wer mit friſch glühendem Kuß auf den Lippen ſo regelrechte Verſe aus dem Aermel ſchüttelt, dem hat der Schreck nicht tief in's Herz geſchlagen. Sie ſtellte ihn ſich gegenüber. Warum begehrſt du ſo eifrig, das Griechiſche zu erlernen?

Sie ſagen, wenn Einer Griechiſch verſteht, kann er ſo geſcheidt werden, daß er das Gras wachſen hört, war des Kloſterſchülers Antwort. Seit mein älterer Mitſchüler Notker mit der großen Lippe ſich gerühmt hat, er wolle dereinſt den ganzen Ariſtoteles auswendig lernen und verdeutſchen, läßt mir's keine Ruhe mehr.

Da lachte Frau Hadwig: Vorwärts denn! Weißt du den Antiphon: Ihr Meere und Flüſſe, lobet den Herren!

Ja, erwiederte Burkard.

So ſprich mir nach: Thalassi ke potami, eulogite ton kyrion! Der Knabe ſprach's nach.

Jetzt ſing' es! Er ſang es.

---

*) Ich finde keinen Vers mehr, es ſtockt der Rede Fluß,
Zu tief at mich erſchreckt der Herrin ſüßer Kuß.

Ekkehard ſchaute vorwurfsvoll auf die Gruppe herüber. Die Herzogin verſtand den Blick.

So, nun haſt du bereits ſechs Worte gelernt, ſprach ſie zu Burkard. Wenn du wieder in Hexametern drum bitteſt, ſoll dir ein Mehreres verabreicht ſein. Setz' dich jetzo mir zu Füßen und hör' andächtig zu. Wir werden Virgilius leſen.

Da begann Ekkehard mit der Aeneide viertem Geſang, und las die Sorgen der Dido, wie immerdar der Gedanke an den edeln trojaner Gaſt ſie umſchwebt und feſt im innerſten Buſen ſein Antlitz haftet und Wort. Und ſie klagt ihr Leid der Schweſter:

Wenn's nicht feſt in der Seele und unabänderlich ſtände,
Keinem will' ich hinfort durch ehliches Band mich geſellen,
Seit mit dem Erſtgeliebten mir Freud' und Hoffnung dahinſtarb,
Wenn nicht verhaßt Brautkammer und Hochzeitfackel mir wäre:
Dieſer einen Verſuchung vielleicht noch könnt' ich erliegen.
Anna, ich will es geſtehn: nachdem mein armer Sichäus
Sank, der Gemahl, und troffen in Bruderblut die Penaten,
Hat er allein mir gewendet den Sinn und die wankende Seele
Mir bewegt, ich erkenne die Spur vormaliger Flammen.
. . .

Aber Frau Hadwig war wenig ergötzt von den Schmerzen der carthagiſchen Königswittwe. Sie warf ſich in ihrem Lehnſtuhl zurück und ſchaute zur Decke empor. Sie fand keine Beziehungen mehr zwiſchen ſich und der Frauengeſtalt des Dichters.

Haltet an! rief ſie dem Vorleſenden zu, man merkt wieder, daß ein Mann das geſchrieben. Er will die Frau demüthigen. Alles falſch. Wer wird ſich ſo in einen fremden Gaſt vernarren?

Das mag Virgilius verantworten, ſprach Ekkehard. Die Geſchichte wird's ihm ſo überliefert haben.

Dann lebt jetzt ein ſtärker Frauengeſchlecht, ſagte die Herzogin und winkte ihm weiterzuleſen. Sie war faſt beleidigt von Virgilius Schilderung, vielleicht daß ſie ſich ſelber didoniſcher Anwandlungen erinnerte. Es war nicht immer geweſen wie heute.

Und er las, wie Anna der Schweſter zuſprach, nicht vergeblich wider gefällige Liebe zu ſtreiten, wie an der Götter Altären Friede und Heil durch Opfer erfleht wird, dieweil die geſchmeidige Flamme

fortzehrt im Mark und die alte Wunde nicht vernarbt. Und wieder will die Bethörte von den Kämpfen um Ilium vernehmen und hängt am Mund des Erzählers —

Wenn sie darauf sich getrennt und ihr Licht die erdunkelnde Luna
Jetzo gesenkt und zum Schlaf die sinkenden Sterne ermahnen
Trauert sie einsam im leeren Gemach — auf's verlassene Lager
Wirft sie sich, jenen entfernt den Entfernten hört sie und schaut sie.
Oft den Ascanius auch, von des Vaters Bilde bezaubert,
Hält sie im Schooß um zu täuschen die unaussprechliche Liebe.

Ein leises Kichern unterbrach die Vorlesung. Der Klosterschüler war aufmerksam zu der Herzogin Füßen gesessen, schier angeschmiegt an ihr wallend Gewand, jetzt hatte er gekämpft ein aufsteigend Lachen zu unterdrücken, es mißlang, er platzte heraus und hielt die Hände vergeblich vor's Antlitz, sich zu decken.

Was gibt's, junger Versemacher? sprach Frau Hadwig.

Ich habe denken müssen, sprach der Junge verlegen, wenn meine hohe Herrin die Königin Dido wäre, so wär' ich vorhin der Ascanius gewesen, da Ihr mich zu herzen und küssen geruhtet.

Die Herzogin schaute scharf auf den Knaben herab. Will man ungezogen werden? Kein Wunder — schalt sie mit einem Fingerzeig auf seine Locken, die junge Altklugheit trägt ja schon graue Haare auf dem Scheitel.

... Das ist von der Nacht, da sie den Romeias erschlugen, wollte der Klosterschüler sagen.

Das ist vom Fürwitz, der thörigte Dinge redet, wo er schweigen sollte, fuhr die Herzogin drein. Steh auf, Schülerlein!

Burkard erhob sich vom Schemel und stand errötheud vor ihr. So, sprach sie, jetzt geh zu der Jungfrau Praxedis und melde ihr, es müßten dir zur Strafe alle grauen Haare abgeschnitten werden, und bitte schön, daß sie dir's thue. Das wird gut sein für unzeitig Lachen.

Dem Knaben standen die hellen Thränen in den Augen. Er wagte keine Widerrede. Er ging zu Praxedis hin, die hegte Theilnahme für ihn, seit sie gehört, daß er des Romeias Gefährte bei seinem letzten Gang gewesen: Ich thu' dir nicht weh, kleiner Heiliger,

flüſterte ſie ihm zu und zog ihn zu ſich. Das junge Haupt in ihren Schooß gebeugt, mußte er vor ihr knien, da griff ſie eine mächtige Scheere aus ihrem ſtrohgeflochtenen Nähkorb und vollzog die Strafe.

Betrüblich klang erſt des Kloſterſchülers Schluchzen, — wer ſein Haupthaar von fremder Hand berühren ließ, galt eigentlich für ſchwer beſchimpft [232]) — aber Praxedis weiche Hand fuhr ihm ſtreichelnd über die Wangen, nachdem ſie das Gelock zerzauſt hatte, da ward ihm bei aller Strafe ſo ſeltſam zu Muth, daß ſein Mund lächelnd die letzte niederrollende Thräne auffing.

Ekkehard ſah eine Weile ſtumm vor ſich hin. Das Spiel leichtfertiger Anmuth macht den Traurigen trauriger. Er war verletzt, daß die Herzogin ſo ſein Leſen unterbrochen. Aus ihren Augen las er keinen Troſt: ſie ſpielt mit dir, wie ſie mit dem Knaben ſpielt, dachte er und ſchlug ſeinen Virgilius zu und erhob ſich.

Ihr habt Recht, ſprach er zu Frau Hadwig, es iſt Alles falſch. Dido ſollte lachen und Aeneas ſollte hingehen und ſich in's Schwert ſtürzen, dann wäre es richtig.

Sie blickte unſtet auf. Was habt Ihr? fragte ſie.

Ich kann nicht weiter leſen, erwiederte er.

Die Herzogin war aufgeſtanden.

Wenn Ihr nicht mehr leſen mögt, ſprach ſie mit ſcheinbar gelangweiltem Ausdruck, es gibt noch mannigfache Mittel und Wege, uns Kurzweil zu ſchaffen. Wie wär' es, wenn ich Euch aufgäbe, uns etwas Anmuthiges zu erzählen, — Ihr mögt dabei ausleſen, was Euch gefällt, es gibt ſo viel Liebreizendes und Gewaltiges noch außer Eurem Virgil. Oder gehet hin und dichtet ſelber Etwas. Euch drückt irgend eine Laſt, Ihr mögt nicht erklären, Ihr mögt nicht auf's Land gehen, Alles thut Euern Augen weh, Eurem Geiſt fehlt eine große Aufgabe, wir wollen ſie Euch ſetzen.

Was ſollt' ich dichten? erwiederte Ekkehard. Iſt's nicht ſchon Glück genug, das Echo eines Meiſters wie Virgilius zu ſein? Er ſah mit umflortem Auge auf die Herzogin. Ich wüßte nur Elegieen zu ſingen, ſehr traurige.

Sonſt nichts? ſprach Frau Hadwig vorwurfsvoll. Haben unſere Vorfahren keine Kriegszüge gethan und ihr Heerhorn mit Sturmſchall durch die Welt erklingen laſſen und Schlachten geſchlagen, ſo viel

werth wie die des Landfahrers Aeneas? Glaubt Ihr, der große Kaiser Karl hätte die uralten Lieder der Völker sammeln und singen lassen, wenn nur leeres Stroh darin steckte? Müßt Ihr zu Allem Eure lateinischen Bücher haben?

Ich weiß nichts, wiederholte Ekkehard.

Ihr sollt aber etwas wissen, sagte die Herzogin. Es stünde doch zu verwundern, wenn nur wir Hausgenossen der Burg einen Abend zusammensäßen, und von den alten Geschichten und Sagen plauderten, ob da nicht mehr zusammenkäme, als in der ganzen Aeneide steht? Des Kaiser Karl frommer Sohn hat freilich vom alten Heldensang nichts mehr wissen wollen [132]) und lieber schnarrendem Psalmodiren sein Ohr geliehen und ist an Leib und Seele verkümmert gestorben, aber uns Allen haften von Kindesbeinen noch jene Geschichten an. Erzählet uns eine solche, Meister Ekkehard, dann erlassen wir Euch den Virgil sammt der liebesiechen Königin Dido.

Aber Ekkehard's Gedanken flogen weit anderwärts. Er schüttelte sein Haupt wie ein Träumender.

Ich sehe, Ihr brauchet Anstoß, sprach die Herzogin. Es soll Euch von Allen ein gut Beispiel gegeben werden. Praxedis halt' dich bereit, und künde es dem Kämmerer Spazzo an, wir wollen uns morgen an Erzählung alter Sagen erfreuen. Ein Jedes sei gerüstet.

Sie griff den Virgilius und warf ihn feierlich unter den Tisch, als Zeichen, daß eine neue Aera beginne. Ihr Gedanke war gut und anregend. Nur dem Klosterschüler, der während der Herzogin Rede sein Haupt in Praxedis Schooß hatte ruhen lassen, war es nicht ganz deutlich. Wann darf ich weiter Griechisch lernen, gnädige Herrin? sagte er. Thalassi ke potami . , .

Wenn die grauen Haare wieder gewachsen sind, sprach sie heiter und küßte ihn wiederum.

Ekkehard ging mit großen Schritten aus dem Saal.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von deutſcher Heldenſage.

Auf dem Gipfel des hohen Twiel innerhalb der Burgmauern war ein zierlich Gärtlein angelegt; ein ſteiler Felsvorſprung von Mauerwerk eingefaßt umſchloß den mäßigen Raum. Es war ein feiner Platz als wie eine Hochwacht, denn ſteil abwärts ſprang der Fels, alſo daß man über die Brüſtung gelehnt einen Stein mochte hinabſchleudern in's tiefe Thal, und wer ſich am Ausſpähen erfreute, der mochte Umſchau halten über Berg und Fläche und See und Alpengipfel, keine Schranke hemmte den Blick.

Im Eckwinkel des Gärtleins ließ ein alter Ahorn vergnüglich ſeine Wipfel im Winde rauſchen, ſchon war das beflügelte Samenkorn reif und gebräunt und wirbelte auf die ſchwarze Blumenerde hernieder; — eine Leiter war an den grüngrauen Stamm gelehnt, zu Füßen ſtand Praxedis und hielt die Enden eines ſchweren langen Zeltgetüchs, in den Aeſten aber ſaß Burkard der Kloſterſchüler mit Nagel und Hammer und ſuchte das Tuch feſtzunageln.

Achtung! rief Praxedis, ich glaube du ſchaueſt dem Storch nach, der dem Kirchthurm von Radolf's Zelle entgegen fliegt. Paß auf, du Ehrenpreis aller lateiniſchen Schüler, und ſchlag' mir den Nagel nicht neben den Aſt.

Praxedis hatte das Tuch mit der Linken empor gehalten, jetzt ließ es der Kloſterſchüler fahren, da zog ſich's gewichtig herab, riß von dem läſſig eingeſchlagenen Nagel, und ſank ſchwerfällig, ſo daß die Griechin ſchier ganz drein begraben ward.

Warte, Pfuſcher! ſchalt Praxedis, wie ſie ſich aus der groben Umhüllung vorgewickelt, ich werd' einmal nachſehen, ob es keine grauen Haare mehr abzuſchneiden gibt.

Kaum war das letzte Wort gesprochen, so ward der Klosterschüler auf der Leiter sichtbar, er kletterte die Sprossen bis zur Hälfte nieder, dann sprang er mit gleichen Füßen auf das Tuch und stand vor Praxedis.

Setzt Euch, sprach er, ich will mich gern wieder strafen lassen. Ich hab' heut Nacht geträumt, Ihr hättet mir alle Haare ausgerauft und ich wär' mit einem Kahlkopf in die Schule gekommen und es hätt' mich gar nicht gereut.

Praxedis schlug ihm leicht auf das Haupt.

Werd' nicht zu üppig in den Ferien, Männlein, sonst wird dein Rücken ein Tanzboden für die Ruthe, wenn du wieder im Kloster bist.

Aber der Klosterschüler dachte nicht an den kühlen Schatten seiner Hörsäle. Er stand unbeweglich vor Praxedis.

Nun? sprach sie, was gibt's noch? Was begehrt man?

Einen Kuß! antwortete der Zögling der freien Künste.

Hört mir den Zaunkönig an! scherzte Praxedis. Was hat Eure Weisheit für Gründe zu solchem Begehr?

Die Frau Herzogin hat's auch gethan, sagte Burkard, und Ihr habt mich schon über ein Dutzendmal aufgefordert, ich soll Euch die Geschichte erzählen, wie ich mit meinem alten Freund Remelas vor den Hunnen geflohen und wie er als ein tapferer Held gestritten hat. Das erzähl' ich Euch aber nur um einen Kuß.

Höre, sprach die Griechin mit ernst verzogener Miene, ich muß dir etwas sehr Merkwürdiges mittheilen.

Was? frug der Knabe hastig.

Du bist der thörichtste Schlingel, der je seinen Fuß über eine Klosterschulschwelle gesetzt! sprach sie, verstrickte ihn schnell in ihre weißen Arme und küßte ihn derb auf die Nase.

Wohl bekomm's! rief eine tiefe Baßstimme von der Gartenpforte her, wie sie den Knaben schalkhaft von sich stieß. Es war Herr Spazzo.

Schönen Dank! sprach Praxedis unbetrübt. Ihr kommt gerade recht, Herr Kämmerer, um bei Aufrichtung des Zelttuchs zu helfen. Mit dem thörichten Knaben bring' ich's heut nicht mehr zu Stand.

So scheint es! sprach Herr Spazzo mit einem dreischneidigen Blick auf den Klosterschüler. Der hatte Angst vor des Kämmerers grimm gestrichenem Schnurrbart und drehte sich einem Rosengebüsch

zu. Aſtronomie und Metrik, Ariſtoteles in der Urſprache und rothe Frauenlippen ſchwebten in tanzendem Durcheinander durch das fünfzehnjährige Gemüth.

Gibt's keine beſſeren Leute zu küſſen im hohentwieler Burgfrieden, Jungfräulein? fragte Herr Spazzo.

Wenn man je eine Sehnſucht hätte, war Praxedis' Antwort, ſo ſind die beſſeren Leute ausgeritten und fahren in Nacht und Nebel herum und kommen erſt am hellen Tag in einem Ausſehen wieder heim, daß man meinen könnt', ſie hätten Irrlichter einfangen wollen.

Da hatte Herr Spazzo ſeinen Theil. Er hatte aber ein Gelübde gethan, von ſeinem nächtlichen Ritt ſammt Kukuksruf und vince luna kein Wörtlein zu verplaudern. Wozu ſoll ich Euch helfen? fragte er demüthig.

Eine Laube herrichten! ſprach Praxedis. In abendlicher Sommerkühle will die Herzogin hier Hof halten — es ſollen Geſchichten erzählt werden, alte Geſchichten, Herr Kämmerer, je wunderbarer deſto beſſer! Unſere Herrin hat das Lateiniſche ſatt bekommen, ſie will was Anderes, Ungeſchriebenes, Einheimiſches ... Ihr müßt auch Euer Scherflein beitragen.

Gott ſei meiner Seele gnädig! ſprach Herr Spazzo, wenn unter einer Frauen Herrſchaftführung nicht Alles wunderbar herging, ſo möcht' man ſich noch verwundern. Gibt's keine fahrenden Singer und Saitenſpieler mehr, die um einen Helm voll Weines und eine Hirſchkeule die Kehle heiſer ſingen von derlei Mähren? Da ſteigen wir hoch im Werth! Landflüchtige, Poſſenreißer, Barden und derlei müßige Geſellſchaft ſoll man mit Ruthen aushauen, und wenn ſie drum klagen, ſei ihnen der Schatten eines Mannes an der Wand [224]) verabreicht als Entgelt. Ich dank' für die Ehre.

Ihr werdet thun, was befohlen wird, als getreuer Dienſtmann, der noch Rechenſchaft ſchuldig iſt über gewiſſe Geſchäftsführungen beim klöſterlichen Weinkrug, ſprach Praxedis. Es iſt doch luſtiger als Latein buchſtabiren. Habt Ihr keine Luſt, den gelehrten Herrn Ekkehard auszuſtechen?

Der Wink leuchtete dem Kämmerer ziemlich ein. Gebt mir den Tuchzipfel, ſprach er, daß wir das Zeltdach ſpannen. Er ſtieg zum Ahorn auf und feſtigte die Enden im Geäſt. Gegenüber waren zwei

Stangen eingeſchlagen, von blauer Bohnenblüthe umrankt, dahin trug Praxedis das Getüch an ſeinen andern Enden; in Kurzem hing die ſchattige Decke über den luſtigen Raum, die grauweiße Leinwand ſchimmerte anmuthig zum Gelbgrün der Blätter und Ranken, es war eine luſtige Gartenfriſche.

Der Veſperwein möchte ſich anmuthig hier trinken laſſen, ſagte Herr Spazzo halb betrübt über das, was bevorſtand. Praxedis aber ordnete Tiſch und Sitze; der Herzogin Polſterſtuhl mit dem durchbrochenen Schnitzwerk lehnte ſich an den Stamm des Ahorns, niedrige Schemel für die Andern, ihre Laute holte ſie herunter und legte ſie auf den Tiſch, Burkard aber mußte einen großen Blumenſtrauß binden, der ward vor den Herzogsſitz geſtellt. Dann band die Griechin einen rothen Seidenfaden um den Baumſtamm, zog ihn bis zur Bohnenhecke hinüber und von dort zur Mauer, ſo daß nur ein ſchmaler Durchgang freiblieb. So! ſprach ſie vergnügt, jetzt iſt unſer Plauderſaal umgrenzt und umfriedet wie König Laurins Roſengarten,[235]) die Mauern ſind wohlfeil herzuſtellen.

Die Herzogin freute ſich ihres Einfalls, und ſchmückte ſich mit einer gewiſſen Abſicht. Es war noch früh am Abend, da ſtieg ſie zur Laube hinab. Blendend rauſchte die ſtolze Erſcheinung einher, ſie hatte ein weites Gewand umgethan, Saum und Aermel mit ſchimmerndem Gold durchſtickt, ein ſtahlgrauer mantelartiger Ueberwurf wallte bis zum Boden herab, von edelſteinbeſetzten Agraffen gehalten; über's Haupt trug ſie ein ſchleierartig Gewebe, licht und durchſichtig, von güldenem Stirnband anſchmiegend zuſammengefaltet. Sie griff eine Roſe aus Burkard's Strauß und heftete ſie zwiſchen Band und Schleier.

Der Kloſterſchüler, der ſchon nahe daran war, Klaſſiker und freie Künſte zu vergeſſen, hatte ſich die Gnade erbeten, der Herzogin Schleppe zu tragen und ihr zu Ehren ein Paar abenteuerliche Schnabelſchuhe, an beiden Seiten mit Ohren verſehen, angelegt,[236]) und machte ſich verſchiedene Gedanken über das Glück, einer ſolchen Gebieterin als frommer Edelknabe zu dienen.

Praxedis und Herr Spazzo traten mit ein. Die Herzogin ſchaute ſich flüchtig um: Iſt Meiſter Ekkehard, zu deſſen Belehrung wir den Abend geordnet, unſichtbar?

Er war nicht erſchienen.

Mein Oheim muß krank ſein, ſprach Burkard. Er iſt geſtern Abend mit großen Schritten in ſeiner Thurmſtube auf und niedergegangen, und wie ich ihm die Sternbilder vor dem Fenſter erklären wollt', den Bär und Orion und den mattſchimmernden Fleck der Plejaden, hat er mir keine Antwort gegeben. Dann hat er ſich angekleidet auf's Lager geworfen und im Schlaf geſprochen.

Was hat er geſprochen? fragte die Herzogin.

Meine Taube, hat er geſagt, die du in den Spalten der Felſen dich verbirgſt und den Ritzen des Geſteines, zeig' mir dein Angeſicht, laß deine Stimme klingen in meine Ohren, denn die Stimme iſt ſüß, und dein Angeſicht ſchön, und ein andermal hat er geſagt: Warum küßeſt du den Knaben vor meinen Augen? was hoff' ich und ſäum' noch in lybiſchen Landen?

Da ſchaut's gut aus, flüſterte Herr Spazzo der Griechin zu, habt Ihr das auf dem Gewiſſen?

Die Herzogin aber ſprach zu Burkard: Du wirſt ſelber geträumt haben. Spring' hinauf und ſuch' deinen Ohm, daß er herunterſteige, wo wir ſeiner warten.

Sie ließ ſich anmuthig auf dem thronartigen Sitz nieder. Da kam Ekkehard mit dem Kloſterſchüler in den Garten. Er ſah blaß aus; ſein Blick war unſtet und trüb. Er neigte ſich ſtumm und ſetzte ſich an des Tiſches entgegengeſetzt Ende. Burkard wollte ſeinen Schemel zu Füßen der Herzogin rücken wie geſtern, da ſie Virgil laſen, aber Ekkehard ſtund auf und zog ihn an der Hand zu ſich herüber. Hierher! ſprach er. Die Herzogin ließ ihn gewähren.

Sie ſchaute in die Runde. Wir haben geſtern behauptet, ſprach ſie, daß wir in unſern deutſchen Sagen und Geſchichten ſo viel ſchöne Gelegenheit zu Kurzweil beſitzen als weiland die Römer in ihrem Heldenlied vom Aeneas. Und ſicher weiß ein Jedes von uns Etwas von ſchneller Helden Fechten und feſter Burgen Brechen, von treuer Liebſten Scheidung und reicher Könige Zergängniß; des Menſchen Herz iſt mannigfach gartet, was der Eine ſeitab liegen läßt, muthet den Andern an. Darum haben wir die heutige Tagfahrt geordnet, daß von Jedem unſerer Getreuen, wie das Loos entſcheidet, ein anmuthig Stück erzählt werde, und behalten uns vor, dem lieblichſten einen

Preis auszuſetzen. Siegt Einer von Euch Männern, ſo mög' er das uralte Trinkhorn gewinnen, das aus König Dagoberts Zeiten her droben im großen Saal hängt; ſiegt meine treue Praxedis, ſo wird ein Schmuckſtück ihrer harren. Halmzug beſtimme den Anfang!

Praxedis hatte vier Grashalme von verſchiedener Länge geordnet und reichte ſie der Herzogin.

Soll ich für den jungen Versküniſtler auch ein Hälmlein beifügen? fragte ſie.

Aber Burkard ſprach mit weinerlicher Stimme

Ich bitt' Euch, verſchonet mich. Denn wenn meine Lehrer in Sanct Gallen erfahren möchten, daß ich mich wiederum an unnützen Mähren ergötzt, ſo würd' ich geſtraft wie damals, als wir auf Romeias Wächterſtube die Geſchichte vom alten Hildebrand und ſeinem Sohn Hadubrand aufführten. Der Wächter hat immer ſeine Freude dran gehabt und hat uns ſelber die hölzernen Roſſe geſchnitzt und die langen dreieckigen Schilde; ich bin der Sohn Hadubrand geweſen und mein Mitſchüler Notker machte den alten Hildebrand, weil er eine ſo große Unterlippe hat, wie ein alter Mann. Und wir ſind auf einand eingeritten, daß eine Staubwolke zu des Romeias Fenſter hinauswirbelte; juſt hatte Notker den Armring losgelöst und mir als Gabe gereicht, wie das Lied es vorſchreibt,[237]) und ich ſprach zu ihm:

Du ſcheinſt mir, alter Hrune, doch allzuſchlau; lockeſt mich mit deinen Worten, willſt mich mit deinem Speere werfen; biſt du ſo zum Alter gekommen, daß du immer trogeſt? Mir kündeten Seefahrende weſtlich über den Wendelſee: hinweg nahm ihn der Krieg, todt iſt Hildebrand, Heribrand's Erzeugter! —

Da kam Herr Ratolt unſer Lehrer der Rhetorica heraufgeſchlichen und fuhr mit ſeiner großen Ruthe ſo grimmig zwiſchen uns, daß Roß und Schild und Schwert den Händen entfielen: den Romeias ſchalt er einen altväteriſchen Bärenhäuter, der uns von nützlichem Studium ablenke, und mein Kamerad Notker und ich ſind drei Tage bei Waſſer und Brod eingeſperrt geſeſſen und haben zur Strafe für's Hildebrandſpiel jeder hundertundfünfzig lateiniſche Hexameter zu Ehren des heiligen Othmar anfertigen müſſen...

Die Herzogin lächelte. Da ſei Gott für, daß wir dich wiederum zu ſolcher Stunde verleiten, ſprach ſie.

Sie faßte die Halme in der Rechten zuſammen und reichte ſie anmuthig den Andern zum Ziehen. Ekkehard's Augen hafteten unverrückt auf der Roſe am Stirnband, wie er vor ſie trat. Sie mußte ihn zweimal auffordern bis er zog.

Mord und Brand und Weltende! wollte Herr Spazzo herausfahren; er hatte den kürzeſten Halm gegriffen. Aber er wußte, daß keine Ausrede ihn loswinden könne, und ſchaute betrüblich über die ſteile Felswand hinunter in's Thal, als ob ſich von dort ein Ausweg aufthun müſſe. Praxedis hatte die Laute geſtimmt und ſpielte ein Präludium, das klang lieblich zum Rauſchen der alten Ahornwipfel.

Unſer Herr Kämmerer hat keine Strafen zu fürchten wie der Kloſterzögling, wenn er uns etwas Schönes bringt, ſprach die Herzogin. Nun denn!

Da neigte ſich Herr Spazzo vorwärts, ſtellte ſein Schwert mit dem breiten Griff vor ſich, ſo daß er ſeine Arme drauf ſtemmen konnte, ſtrich ſeinen Bart und hub an:

Wiewohl ich an alten Geſchichten keine abſonderliche Freude gewonnen und es lieber höre, wenn zwei Schwerter aufeinander klirren oder ein Hahnen in's volle Faß geſchlagen wird, ſo hab' ich doch einmal eine ſchöne Mähr aufgeleſen. Mußte dereinſt in jungen Tagen in's Welſchland hinunter reiten, da ging mein Weg durch's Tirol und über den Brennerberg, und war ein rauher ſteiniger Saumpfad, der über Kluft und Geſelſe zog, alſo, daß mein Roß ein Hufeiſen einbüßte. Und war Abend worden, ſo kam ich an ein Dörflein, heißt Gothenſaß oder Gloggenſachſen, ſo aus den Zeiten Herrn Dietrich's von Bern dort inmitten alter Lerchenwälder wie im Verſteck ſteht. An Rücken des Berges gelehnt war zu äußerſt ein burgartig Haus, davor lagen viel Eiſenſchlacken und ſprühte ein Feuer drinnen und ward ſtark gehämmert. Da rief ich den Schmied herfür, daß er mein Roß beſchlage, und wie ſich Niemand rührte, that ich einen Lanzenſtoß nach der Thür, daß ſie ſperrweit auffuhr, und that dazu einen ſtarken Fluch mit Mord und Brand und allem Böſen: ſo ſtund plötzlich ein Mann vor mir mit zottigem Haar und ſchwarzem Schurzfell, und war ich kaum anſichtig, ſo war auch ſchon meine Lanze niedergeſchlagen, daß ſie zerſplitterte wie ſprödes Glas und eine Eiſenſtange über meinem Haupt geſchwungen, und an des Mannes nackten Armen

ſprangen Sehnen herfür, als könnt' er einen Ambos ſechzehn Klafter tief in die Erde hineinſchmettern.

Da vermeinte ich, unter ſolchen Umſtänden möcht' ein höflich Wort nicht vom Uebel ſein, und ſprach daher: Ich wollt' Euch nur um die Gewogenheit erſuchen, daß Ihr mein Roß beſchlaget. Drauf ſtieß der Schmied ſeine Stange in den Erdboden und ſprach: Das lautet anders und ſchafft Euch Rath. Aber Grobheit gilt nichts in Weland's Schmiede, das mögt Ihr in Eurer Heimath weiter ſagen.

Er beſchlug mein Roß und ich ſah, daß er ein ehrenwerther Schmied war und ward ihm gut befreundet, und ließ das Rößlein in ſeinem Stall ſtehen und blieb bei ihm in der Nachtherberge. Und wir tranken ſcharf bis in die Nacht hinein, der Wein hieß Terlaner und er ſchenkte ihn aus einem Schlauche. In währendem Trinken befrug ich den rußigen Gaſtfreund um Gelegenheit und Namen ſeiner Schmiede. Da lachte er hell auf und erzählte die Geſchichte vom Schmied Weland. Fein war ſie nicht, aber ſchön.

Herr Spazzo hielt eine Weile an und warf einen Blick auf den Tiſch, wie Einer, der ſich nach einem Trunk Weines umſchaut, trockene Lippen zu feuchten. Aber es war keiner zur Hand und man verſtand den Blick nicht. Da fuhr er fort:

Woher der Weland gekommen, ſprach der Mann von Gothenſaß damals zu mir, iſt hierlands nicht bekannt. Sie ſagen, in nordiſchen Meeren, im Land Schonen ſei der Rieſe Vade ſein Vater geweſen, ſeine Großmutter aber eine Meerfrau, die kam aus der Tiefe wie er geboren ward, und ſaß eine lange Nacht auf der Klippe und harfte: jung Weland muß ein Schmied werden! Da brachte Vade den Jungen zu Mimer dem Schmiedungsverſtändigen, der hauste im dunkeln Tann zwanzig Meilen hinter Toledo und lehrte ihn viel mannigfache Kunſt. Wie er aber ſein erſt Schwert geſchmiedet hieß ihn Mimer ſelber weiter ziehen, auf daß er die letzte Meiſterſchaft bei den Zwergen erringe. Und Weland ging zu den Zwergen und gewann viel Ruhm.

Da brachen die Rieſen in's Zwergenland, daß Weland weichen mußte, und blieb ihm nichts als ſein breites Schwert Mimung, das ſchnallte er über den Rücken und kam in's Land Tirol. Zwiſchen Eiſack, Etſch und Inn aber ſaß dazumal der König Elberich, der nahm den Weland freundlich auf, und wies ihm die Waldſchmiede zu

am Brenner, und Eiſen und Erz und was ſonſt in des Gebirges Adern verborgen ruht, ſollte all' des Weland ſein.

Und dem Weland ward's wohl und fröhlich um's Herz in den tiroler Bergen; die Wildwaſſer rauſchten zu ihm heran und trieben das Radwerk, der Sturm blies ihm das Heerdfeuer an und die Sterne ſprachen: wir müſſen uns anſtrengen, ſonſt glänzen die Funken, die Weland ſchlägt, heller denn wir.

So gedieh Weland's Arbeit wohl. Schildesrand und Schwert, Meſſer und Pocal und was an Kleinod eines Königs Hofburg ziert, wirkte der Sinnige und war kein Schmied, ſo weit die Sonne auf Alpenſchnee glänzt, ſich mit Weland zu meſſen. Elberich aber hatte viel böſe Feinde, die einten ſich und ſetzten den einäugigen Amilias zu ihrem Führer und brachen in's Land ein. Und Elberich trug großes Herzeleid und ſprach: Wer mir des Amilias Haupt brächte, mein einzig Töchterlein ſollt ihm dafür küſſen als Ehgemahl! Da löſchte Weland ſein Schmiedfeuer, ſchnallte ſein breites Schwert Mimung um und zog aus gegen Elberich's Widerſacher. Und das Schwert war brav und ſchlug dem Amilias das Haupt ab, daß aller Feind über Joch und Klauſen heimlief. Weland aber brachte ſeinem König das Haupt. Da ſprach der zürnend: Was ich von meiner Tochter angelobet, das hat der Wind verweht; ein Schmied kann nicht mein Sohn ſein, deß würden meine Hände rußig, wenn er den Gruß mir bieten wollt'. Aber als Lohn ſollſt du drei Goldpfennige haben, dafür kann ein Mann turnieren und ſtechen, reigen und tanzen, zieren und pflanzen und eine Dirne ſich kaufen am Markt. Weland warf ihm die drei Goldpfennige vor die Füße, daß ſie unter den Thron rollten, und ſprach: Behüt' Euch Gott, auf Nimmerwiederſehen! und wandte ſich aus dem Lande zu gehn. Der König aber wollte den Schmied nicht miſſen, darum ließ er ihn niederwerfen und die Sehnen am Fuß durchſchneiden, daß er hinkend ward und ungemuth, und des Fliehens vergeſſen mußt'.

Und Weland ſchleppte ſich traurig in die Waldſchmiede heim und zündete ſein Feuer wieder an, aber er pfiff und ſang nimmer, wenn er mit ſchwerem Hammer das Eiſen ſchlug und ſein Gemüth ward ingrimmig. Da kam einsmals des Königs Sohn, der war ein roth-wangiger Knab' und war allein in den Wald gezogen und ſprach:

Weland ich will dir zuſchauen. Da ſprach der Schmied tückiſch: ſtell' dich an Ambos, ſo ſchauſt du Alles am beſten, — und zog die glühe Eiſenſtange aus den Flammen und ſtieß ſie dem Königsknaben durch's Herz. Sein Gebein bleichte er und goß um die Knochen viel Erz und Silber, daß ſie zu Säulen der Leuchter wurden, um den Schädel aber fügte er einen Goldrand, da ward der Schädel zum Becher. All' dies aber ſandte Weland dem Elberich und wie die Boten geritten kamen, und nach dem Knaben fragten, ſprach er: Ich ſah ihn nimmer, er iſt zu Wald gerannt.

Zu ſelber Zeit erging ſich des Königs Tochter in ihrem Garten, die war ſo ſchön, daß ſich die Lilien vor ihr neigten. Am Zeigefinger trug ſie einen Ring von Gold, geſtaltet wie eine Schlange und ein Carfunkel blitzte im Schlangenhaupt, den hatte Elberich ſelbſt eingefügt und hielt den Ring theurer als ein Königreich und ſchenkte ihn ſeiner Tochter nur, weil ſie in ihrer Schöne ihm über Alles lieb war. Dieweil ſie aber eine Roſe pflückte, ſprang der Ring von der Jungfrau Finger und hüpfte mit hellem Schein über das Geſtein und zerbrach; und der Carfunkel fiel aus der güldenen Faſſung, daß die Maid die Hände rang und bitterlich wehklagte und ſich nicht traute heimzugehen, denn ſie fürchtete ihres Vaters Zorn.

Da ſprachen die dienenden Frauen: Geh' heimlich zum Schmied Weland, der weiß Rath dafür. So trat die Königstochter in Weland's Schmiede und klagte ihre Noth. Der nahm den Ring und fügte ihn zuſammen und ſchmolz Gold und Erz und der Carfunkel blitzte wieder im Schlangenhaupt. Aber Weland's Stirn war tief gefurcht, und wie die Jungfrau ihm freundlich zulachte und gehen wollt', da ſprach er: Hei! wie kommſt du mir geſchlichen! und warf die feſte Thür in's Schloß und legte Riegel vor und griff die Königstochter mit ſtarker Hand und trug ſie in die Kammer, wo Moos und Farrenkraut geſchichtet lag. Und wie ſie von dannen ging, weinte ſie und raufte ihr ſeidenreich Haar...

Ein Geräuſch unterbrach Herrn Spazzo. Praxedis hatte zur Herzogin aufgeſchaut, ob ſie nicht etwa erröthend aufſpringen und Herrn Spazzo den Mund ſchließen ſolle; doch aus dem ſtrengen Antlitz war nichts zu leſen. Darum trommelte ſie ungeduldig mit den Fingern auf ihrer Laute.

..und es war eine Gewaltthat geſchehen, fuhr Herr Spazzo unbeirrt fort. Da hub Weland ein Singen und Jodeln an, wie die Waldſchmiede es nimmer gehört, ſeit ihm die Sehnen zerſchnitten worden. Dann ließ er Schwerter und Schilde unvollendet und ſchmiedete Tag und Nacht und ſchmiedete zwei große Flügel, und war kaum fertig, ſo kam Elberich mit Heeresmacht den Brenner herabgeritten. Da band ſich Weland die Flügel an und hing ſein Schwert Mimung um, und trat auf die Zinne, daß die Leute riefen: Sehet, der Weland iſt ein Vogel worden!

Er aber rief mit ſtarker Stimme vom Thurm: Behüt' Euch Gott, König Elberich! Ihr werdet des Schmiedes gedenken. Den Sohn hat er erſchlagen, die Tochter trägt ein Kind von ihm, Ade, ich laß ſie grüßen! rief's und ſeine ehernen Flügel hoben ſich und rauſchten wie Sturmwind und er fuhr durch die Lüfte. Der König griff ſeinen Bogen und alle Ritter ſpannten in grimmer Eil'; wie ein Heer fliegender Drachen ſchoſſen die Pfeile ihm nach, doch Weland hob die Schwingen, kein Eiſen traf ihn nicht, und flog heim nach Schonen auf ſeines Vaters Schloß und ward nicht mehr geſehen. Und Elberich hat ſeiner Tochter den Gruß nicht ausgerichtet. Sie aber genaß noch in demſelben Jahrgang eines Knaben, der hieß Wittich und ward ein ſtarker Held wie ſein Vater.

Das iſt der Mähr' von Weland Ende! [218])

Herr Spazzo lehnte ſich zurück und that einen langen behaglichen Athemzug. Ein zweitesmal werden ſie mich in Ruhe laſſen, dachte er. Der Eindruck des Erzählten war verſchieden. Die Herzogin ſprach ſich lobend aus, des Schmiedes Rache muthete ſie an, Praxedis ſchalt, es ſei eine rechte Grobſchmiedsgeſchichte, man ſollte dem Kämmerer verbieten ſich noch vor Frauen ſehen zu laſſen. Ekkehard ſprach: Ich weiß nicht, mir iſt als hätt' ich Aehnliches gehört, aber da hieß der König Nidung und die Schmiedwerkſtätte ſtand am Caucaſus.

Da rief der Kämmerer zürnend: Wenn Euch der Caucaſus vornehmer iſt wie Gloggenſachſen, ſo mögt Ihr's dorthin verlegen; ich weiß noch recht wohl, wie mir mein tiroler Freund den Ort genau gewieſen. [219]) Ueber der Kammerthür war eine geknickte Roſe von Erz geſchmiedet und auf dem Thurm ein eiſerner Adlerflügel, und ſtand eingegraben: hie flog der Schmied von dannen. Dann und wann

kommen Leute hinabgewallfahrtet und beten und glauben der Wieland sei ein großer Heiliger gewesen.[240])

Lasset sehen, wer Herrn Spazzo den Preis jetzt streitig machen soll, sprach die Herzogin und mischte die Loose. Sie zogen. Der kleinste Halm blieb in Praxedis Hand. Sie that weder verlegen, noch bat sie um Nachsicht; sie fuhr mit der weißen Hand über die dunkeln Haarflechten und begann:

Wir haben zwar die Ammen keine Wiegenlieder von alten Recken gesungen und in Waldschmieden bin ich, Gott sei es gedankt, niemalen eingekehrt, aber selbst in Constantinopel geht die Rede von solcherlei Abentheuer. Und wie ich am Kaiserhof unterwiesen ward in allen Künsten, die dienenden Maiden wohl anstehen, da war eine alte Schlüsselverwahrerin die hieß Glycerium, die sprach oft zu uns:

Höret, Mägdlein, so ihr je einer Prinzessin dienet, und ihr Herz ist in heimlicher Minne entbrannt, und sie kann den nicht sehen, den sie begehrt, so müsset ihr schlau sein und bedachtsam wie die Kammerfrau Herlindis, da der König Rother um des Kaiser Constantinus Tochter geworben. Und wenn wir im Frauensaal beisammen saßen, da ward gewispert und geflüstert, bis Glycerium die Alte erzählte vom König Rother.

Vor alten Zeiten saß in der Meerburg am Bosporus der Kaiser Constantinus, der hatte eine wunderbar schöne Tochter und die Leute sprachen von ihr, sie sei strahlend wie der Abendstern und leuchte unter allen Maiden wie der Goldfaden in der Seiden. Da kam eines Tages ein Schiff gefahren, draus stiegen zwölf edle Grafen und zwölf Ritter, und ritten in Constantinus Hof ein, und einer ritt voran der hieß Lupolt. Und alles Volk der Hauptstadt staunte über sie, denn Mäntel und Gewande waren schwer von Edelstein und Jachanten besetzt und an den Sätteln der Rosse klang's von goldenen Schellen. Das waren die Boten des König Rother von Wikingland, und Lupolt sprang vom Roß und sprach zum Kaiser:

Uns schickt unser König, geheißen Rother, der ist der schönste Mann, der je vom Weibe kam, ihm dienen die besten Helden und an seinem Hof ist Ball und Schall und Federspiel soviel das Herz begehrt. Er aber ist unbewelbt und sein Herz steht einsam: Ihr solltet ihm Eure Tochter geben! Constantinus aber war ein zornmüthiger Herr;

grimm warf er ſeinen Reichsapfel zu Boden und ſprach: Um meine Tochter hat noch Keiner geworben, der nicht den Kopf verloren, was bringt ihr mir ſolchen Schimpf über das Meer? Ihr ſeid Alle gefangen! Und ließ ſie in einen Kerker werfen, da ſchien weder Sonne noch Mond drein und bekamen nur Waſſer ſich zu laben und weinten ſehr.

Wie die Kunde zum König Rother kam, da ward ihm ſein Herz ſehr traurig und er ſaß auf einem Stein und ſprach zu Niemand. Dann faßte er den Entſchluß, in Reckenweiſe über Meer zu fahren, um ſeinen getreuen Sendboten beizuſpringen. Und er war verwarnt vor den Griechen, daß man dort die Wahrheit übergülden müſſe, ſo man Etwas beſchaffen wolle, darum hieß er ſeine Recken eidlich angeloben, daß ſie alle vorgäben, er heiße nicht Rother ſondern Dieterich und ſei landflüchtig vor dem König Rother und gehre Hilfe bei dem Griechenkaiſer. Alſo fuhren ſie über Meer.

Und Rother nahm ſeine Harfe an Schiffes Bord, denn bevor ſeine zwölf Geſandten die Anker gelichtet, war er mit der Harfe an Strand gekommen und hatte drei Singweiſen gegriffen das ſollte ihnen ein Angedenken ſein: und kommet ihr je in Noth und höret die Weiſen erklingen, ſo iſt Rother helfend euch nah!

Es war ein Oſtertag und der Kaiſer Conſtantin war nach dem Hippodrom ausgeritten, da hielt Rother ſeinen Einzug. Und alle Bürgersleute von Conſtantinopel liefen zuſammen; das war noch nie erſchaut, denn Rother brachte auch ſeine Rieſen mit ſich: der erſte hieß Aſprian und trug eine Stahlſtange die war vierundzwanzig Ellen lang, der zweite hieß Widolt und war ſo wildwüthig, daß ſie ihn in Ketten mitführen mußten, der dritte hieß Abendroth.

Und viel tapfere Degen kamen mit Rother geritten, und zwölf Wagen mit Schätzen fuhren an, und war ſolche Pracht, daß die Kaiſerin ſprach: O weh wie dumm ſind wir geweſen, daß wir unſere Tochter dem König Rother verſagten; was muß der für ein Mann ſein, der ſolche Helden vertreibt über die Meere!

König Rother trug einen güldenen Harniſch und einen purpurnen Waffenrock und zwei Reihen ſchöner Ringe am Arm, und beugte ſein Knie vor dem Griechenkaiſer und ſprach: Mich Fürſten Dieterich hat

ein König in Acht gethan, der heißt Rother, nun iſt Alles, was ich gearbeitet, zu meinem Schaden. Ich biet' Euch meine Dienſte an.

Da lud Conſtantinus die Helden alle zum Hippodromushof und hielt ſie in hohen Ehren und hieß ſie zu Tiſch ſitzen. Es lief aber da ein zahmer Löwe herum, der gewohnt war den Knechten das Brot wegzufreſſen. Der kam auch an Aſprians Teller, ihn aufzulecken. Da griff Aſprian den Löwen an der Mähne und warf ihn an des Saales Wand, daß er zerbrach. Und die Kämmerer ſprachen zu einand: wer nicht an die Wand fliegen will, laſſe dieſes Mannes Teller unberührt.

König Rother aber theilte den Griechen viel ſchöne Geſchenke aus; jedem, der ihn auf der Herberge beſuchte, hieß er einen Mantel verehren oder ein Stück Gewaffen. Es kam auch ein landflüchtiger Graſe daher, dem ſchenkte er tauſend Mark Silber und nahm ihn in Dienſt, alſo daß viel hundert Ritter in ſein Gefolge traten. So war in Aller Munde des vermeinten Dietrich's Preis und unter den Frauen hob ſich ein Wiſpern und Raunen, es war keine Kemenate, daß die Wände nicht Herrn Dietrich rühmen hörten.

Da ſprach die goldlockige Kaiſerstochter zu Herlindis ihrer Kammerfrau: O weh mir! wie ſoll ich es anfangen, daß ich deſſelben Herren anſichtig werde, den ſie Alle preiſen?

Herlindis aber entgegnete: Nun bitte deinen Vater, daß er ein Freudenfeſt gebe am Hofe und den Helden dazu lade, ſo magſt du ihn am beſten erſehen.

Die Kaiſertochter that nach Herlindis Rath und Conſtantinus nickte ihr zu und entbot ſeine Herzoge und Grafen zum Hippodromushofe und die fremden Helden dazu. All' die Geladenen kamen, da hob ſich ein unſäglich Gedränge um den, den ſie Dietrich nannten, und wie die Kaiſertochter mit ihren hundert Frauen eintrat, geziert mit güldener Krone und gold- und cyclatgeſticktem Mantel, brach gerade ein ungefüger Lärm aus: Aſprian den Rieſen hatte ein Kämmerer auf ſeiner Bank rücken geheißen, daß andere Leute auch Platz bekämen, da ſchlug Aſprian dem Kämmerer einen Ohrſchlag, daß ihm der Kopf entzwei brach und es gab ein böſ Durcheinander, ſo daß Dietrich Ruhe ſtiften mußt'.

Darum konnte die Kaiſertochter des Helden nicht anſichtig werden und hätte ihn doch ſo gern geſehen.

Da ſprach ſie daheime wieder zu Herlindis: O weh mir, nun hege ich Tag und Nacht Sorgen und habe keine Ruh', bis meine Augen den tugendſamen Mann erſchaut. Der möcht' einen ſchönen Botenlohn verdienen, der mir den Helden zur Kammer führen wollt'.

Herlindis aber lachte und ſprach: Den Botengang will ich in Treuen thun, ich geh' zu ſeiner Herberg. Und die Vielſchlaue legte ihr zierlichſtes Gewand an und ging zu dem Herren Dietrich. Der empfing ſie frömmiglich und ſie ſetzte ſich viel nahe zu ihm und ſprach ihm in's Ohr: Meine Herrin, des Kaiſers Tochter, entbeut dir viel holde Minne; ſie iſt der Freundſchaft zu dir unterthan, du ſollſt dich aufmachen und hingehen zu ihr.

Aber Dietrich ſprach: Frau, du ſündigeſt dich. Ich bin in andern Tagen zu mancher Kemenate gegangen', da es wohl ſein mocht', was ſpotteſt du itzt des heimathloſen Mannes? An des Kaiſers Hofe iſt edler Herzoge und Fürſten eine große Zahl: nie gedachte deine Frau der Rede.

Und als Herlindis ihm inniglich zuredete, ſagte Herr Dietrich: Hier ſind der Merker ſo viele; wer ſeine Ehr' behalten will, muß wohlgezogen thun; Conſtantinus möcht' mir das Reich verbieten. Darum wär' es mißhellig, ſo ich deine Frau ſehen wollte. Vermelde ihr das; ſo ſehr ich ihr zu dienen gehre.

Herlindis wollte von dannen gehen, da hieß der König ſeine Goldſchmiede zwei Schuhe gießen von Silber und zwei von Golde, und ſchenkte ihr von jedem Paar einen, dazu einen Mantel und zwölf güldene Spangen, denn er war artigen Gemüthes und wußte, daß man einer Fürſtin Kammerfrau, die in Sachen der Minne Botengang thut, wohl ehren ſoll.

.. Prazdis hielt eine Weile an, denn Herr Spazzo, der ſeit einiger Zeit mit ſeines Schwertes Scheide viel großnaſige Geſichter in Sand gezeichnet, hatte ein vernehmlich Räuſpern erhoben. Da er aber keine weitere Einſprache that, fuhr ſie fort:

.. Und Herlindis ſprang fröhlich heim und ſprach zu Hauſe zu ihrer Herrin: Hart und fleißig pflegt der gute Held ſeiner Ehren, ihm iſt des Kaiſers Huld zu lieb. Aber ſchauet her, wie er mir Liebes that; die Schuhe, den Mantel, die zwölf Spangen: o wohl

mir, daß ich zu ihm kam! Ich mag wohl auf der weiten Erden keinen ſchöneren Ritter erſchauen. Gott verzeih mir, daß ich ihn angaffte, als wär' er ein Engel.

O weh mir! ſprach die Kaiſertochter, ſoll ich denn nimmermehr ſelig ſein? So ſollſt du mir zum mindeſten die Schuhe geben, die dir des edeln Degens Huld verlieh, ich füll' ſie dir mit Golde.

Da ward der Kauf geſchloſſen: ſie zog den güldenen Schuh an und nahm auch den ſilbernen, doch der ging an denſelben Fuß. O weh mir! klagte die Holde, es ward ein Mißgriff gethan, ich bring ihn nimmer an, du mußt wiederum gehen und Herrn Dietrich bitten, daß er dir den andern gebe und ſelber komme.

Das wird die Läſterer freuen, lachte Herlindis. Was thut's? Ich gehe — und ſie hob ihr Gewand ſchier bis an's Knie und ſchritt, als hätte ſie fraulichen Ganges vergeſſen, über den regenfruchten Hof zu Dietrich. Und der werthe Held wußte wohl, warum ſie kam, er that aber, als ſähe er's nicht. Herlindis ſprach zu ihm: Ich muß noch mehr Botengänge thun, es iſt ein Mißgriff geſchehen: itzt heißt dich meine Herrin mahnen, daß du den andern Schuh gebeſt und ſie geſeheſt ſelber. Hei, wie thät ich's gerne, ſprach er, aber des Kaiſers Kämmerer werden mich melden. O nie! ſagte Herlindis, die tummeln ſich im Hof und ſchießen den Speerſchaft, nimm du zwei Diener und heb' dich leis mir nach, bei Schall und Kampfſpiel miſſet dich Keiner.

Jetzt wollte die Getreue von dannen gehen. Doch der Held ſprach: Ich will erſt nach den Schuhen fragen. Da rief Aſprian draußen: was liegt an einem alten Schuh? Viel tauſend haben wir geſchmidet, die trägt das Ingeſind; ich will den rechten ſuchen. Und er brachte ihn, und Dietrich ſchenkte der Kammerfrau wiederum einen Mantel und zwölf Spangen.

Da ging ſie voraus und kündete ihrer Herrin die erwünſchte Mähre. Herr Dietrich aber hieß im Hippodromeshofe einen großen Schall anheben und hieß die Rieſen ausgehen; da fuhr Wildolt mit der Stange heraus und geberdete ſich ſchreckentlich, und Aſprian ſchlug einen Purzelbaum in die blaue Luft und Wendroth warf einen ungefügen Stein von viel hundert Pfunden und erſprang ihn zwölf Klafter weit, ſo daß keiner der Merker Herrn Dietrich wahrnehmen mochte.

Der ging züchtiglich über den Hof. Am Fenſter erſchaute ihn die harrende Kaiſertochter, da ſchlug ihr Herz und die Kemenate ward ihm aufgethan und ſie ſprach zu ihm: Willkomm', edler Herr! wie ſeh' ich Euch gerne. Nun ſollt Ihr mir die ſchönen Schuhe ſelber anziehen.

Mit Freuden! ſprach der Held und ſetzte ſich zu ihren Füßen, und ſein Gebahren war gar ſchön und ſie ſtellte ihren Fuß auf ſein Knie, der Fuß war zierlich und die Schuhe paßten wohl, da fügte ſie Herr Dietrich ihr an.

Nun ſage mir, vielelde Jungfrau, begann drauf der Liſtige, dich hat ſicher ſchon gebeten manch ein Mann, du ſolleſt zu ſeinem Willen ſtahn, welcher unter Allen hat dir am beſten gefallen?

Da ſprach des Kaiſers Tochter ernſthaft: Herr! auf die Seele mein, ſo wahr ich getaufet bin, ſo man alle Recken der Welt zuſammenſtehen hieße, es möchte Keiner werth ſein, dein Genoſſe zu heißen. Du biſt der Tugend ein auserwählter Mann, — und doch, ſo die Wahl bei mir ſtünde, ſo nähme ich einen Helden, deß muß ich denken mit jedem neuen Tag; ſeine Boten hat er ausgeſchickt, um mich zu werben, die liegen itzt in tiefem Kerker. Er heißet Rother und ſitzt über dem Meer' — wird mir der nicht, ſo bleib' ich eine Maid immerdar.

Eia, ſprach Dietrich, willſt du den Rother minnen, den ſchaff' ich dir zur Stelle. Wir haben als Freunde fröhlich gelebt, er war mir gnädig und gut, wenngleich er dann mich Landes vertrieb.

Da ſprach die Kaiſertochter: Höre, wie kann dir der Mann lieb ſein, wenn er dich vertrieben? Ich merke wohl, du biſt ein Bote, hergeſandt von König Rother, nun ſprich und verhehle mir Nichts: was du mir heut' auch ſageſt, iſt wohl bei mir vertaget bis an den jüngſten Tag.

Da that der Held einen feſten Blick nach ihr und ſagte: Nun ſtell' ich alle meine Dinge Gottes Gnade und der deinen anheim. Wohl denn! es ſtehen deine Füße in König Rother's Schooß!

Hart erſchrack die Vielholde; den Fuß zuckte ſie auf und klagte: O weh mir! nun war ich ſo ungezogen, mich trog der Uebermuth, daß ich den Fuß geſetzt auf deinen Schooß. Hat dich Gott hergeſendet, das wär' mir innig lieb. Doch wie mag ich dir getrauen? So du die Wahrheit probteſt, noch heute wollt' ich mit dir meines Vaters

Reich räumen; es lebet kein Mann, den ich nähme, ſo du König Rother wäreſt genannt — aber vorerſt bleibt's wohl ungethan.

Wie ſoll ich's beſſer proben, erwiederte der König, als durch meine Freunde im Kerker? So die mich erſchauen könnten, dir würde bald kund, daß ich wahr geredet.

So will ich meinen Vater bereden, daß er ſie heraus laſſe, ſprach des Kaiſers Tochter. Aber wer wird Bürge ſein, daß ſie nicht entrinnen?

Ich will ſie über mich nehmen, ſprach er.

Da küßte des Kaiſers Tochter den Helden und er ſchied mit Ehren aus ihrer Kemenaten und ging auf ſeine Herberge und war ihm gar wonniglich zu Muthe. Als aber der Morgen graute, nahm die Jungfrau einen Stab und ſchlüpfte in ein ſchwarz Trauergewand und legte einen Pilgerkragen über die Achſel, als wolle ſie aus dem Land abſcheiden und ſah bleich und betrübt drein und ging zum Kaiſer Conſtantinus hinüber, klopfte an ſeine Thüre und ſprach liſtig zu ihm: Mein lieber Herr Vater, nun muß ich bei lebendem Leib in's Verderben. Mir iſt gar elend, wer tröſtet meine Seele? Im Traum treten die eingekerkerten Boten des König Rother vor mich und ſind abgezehrt und elend und laſſen mir keine Ruhe; ich muß fort, daß ſie mich nimmer quälen, es ſei denn, Ihr laſſet mich die Armen mit Speiſung, Wein und Bad erquicken. Gebet ſie heraus, wenn auch nur auf drei Tage.

Da antwortete der Kaiſer: Das will ich dulden, ſo du mir einen Bürgen ſtelleſt, daß ſie am dritten Tag wieder niederſteigen zum Kerker.

Dieweil man nun zu Tiſche ging im Kaiſerſaal, kam auch der vermeinte Herr Dieterich mit ſeinen Mannen, und als die Mahlzeit vollendet und man die Hände wuſch, ging die Jungfrau um die Tiſche, als wolle ſie unter den reichen Herzogen und Herrn den Bürgen ſuchen, und ſprach zu Dieterich: Nun gedenke, daß du mir aus der Noth helfeſt und nimm die Boten auf dein Leben.

Er aber ſprach: Ich bürge dir, du allerſchönſte Maid.

Und er gab dem Kaiſer ſein Haupt zum Pfand, und der Kaiſer ſchickte ſeine Mannen mit ihm, daß ſie den Kerker öffneten.

Drin lagen die Geſandten elend und in Unkräften; als man die Kerkerthüren einbrach, ſchien der helle Tag in's Verließ, der blendete

die Armen, denn ſie waren ſein nicht mehr gewohnt. Da nahmen ſie die zwölf Grafen und ließen ſie aus dem Kerker gehen; jedwedem folgte ſein Rittersmann, und das Gehen fiel ihnen ſauer. Voran ſchritt Lupolt ihr Führer, der hatte ein zerriſſen Schürzlein um die Lenden geſchlungen und ſein Bart war lang und ſtruppig, der Leib aber zerſchunden. Herr Dietrich ſtund traurig und wandte ſich zur Seite, daß ſie ihn nicht erkennten und hielt mit Gewalt die Thränen an, denn noch niemals war ihm das Leid ſo nah geſtanden. Er hieß ſie zur Herberge führen und pflegen und die Grafen ſprachen: Wer war der, der ſeitab ſtand? der will uns ſicher wohl. Und ſie lachten in Freud und Leid zugleich, aber kannten ihn nicht.

Anderen Tages nun lud die Kaiſerstochter die Vielgeprüften zu Hofe, und ſchenkte ihnen gute funkelnde Gewänder und ließ ſie in die warme Badſtube ſetzen und einen Tiſch richten ſie zu eſſen. Wie nun die Herren ſaßen und ihres Leids ein Theil vergaßen, nahm Dieterich ſeine Harfe und ſchlich hinter den Umhang und ließ die Saiten erklingen: er griff die Singweiſe, die er einſt gegriffen am Meeresſtrand. Lupolt hatte den Becher erhoben, da entſank er ſeiner Hand, daß er den Wein niedergoß auf den Tiſch, und Einer, der das Brod ſchnitt, ließ ſein Meſſer fallen und Alle horchten ſtaunend: voller und heller erklang ihres Königs Singweiſe, da ſprang Lupolt über den Tiſch und alle Grafen und Ritter ihm nach, als wär' ein Hauch alter Kraft plötzlich über ſie gekommen, und ſie riſſen den Umhang nieder und küßten den Harfner und knieten vor ihm und des Jubels war kein Ende.

Da wußte die Jungfrau, daß er treu und wahrhaft der König Rother von Wikingland war, und that einen lauten Freudenruf, daß Conſtantinus, ihr Vater, herzugelaufen kam — er mochte wollen oder nicht, ſo mußte er ſie zuſammengeben, und die Geſandten ſtiegen nimmermehr in ihren Kerker und Rother hieß nimmermehr Dieterich und küßte ſeine Braut und fuhr mit ihr heim über's Meer und war ein glückſeliger Mann und hielt ſie hoch in Ehren und wenn ſie in Minne beiſammen ſaßen, ſprachen ſie: Gelobt ſei Gott und Mannesmuth und kluger Kammerfrauen Liſt!

Das iſt die Mähr vom König Rother![241])

... Trazdis hatte lang erzählt.

Wir ſind wohl zufrieden, ſprach die Herzogin, und ob der Schmied Weland den Preis davon tragen wird, ſcheint uns nach König Rother's Geſchichte ein weniges zweifelhaft.

Herr Spazzo ward drob nicht böſe. Die Kammerfrauen in Conſtantinopel ſcheinen die Feinheit mit Löffeln gegeſſen zu haben, ſprach er. Aber ſollt' ich auch beſiegt ſein, der Letzte hat noch nicht geſungen.

Er ſah auf Ekkehard hinüber. Aber der ſaß wie ein Traumbild in ſich verſunken. Er hatte vom König Rother wenig vernommen, der Herzogin Stirnband mit der Roſe war das Ziel ſeiner Augen geweſen, dieweil Praxedis erzählte.

.. Uebrigens glaub ich die Geſchichte kaum, fuhr Herr Spazzo fort. Vor Jahren bin ich im Biſchofshof zu Conſtanz drüben beim Wein geſeſſen, da kam ein griechiſcher Reliquienverkäufer, der hieß Daniel und hatte viel heilige Leiber und Kirchenſchmuck und künſtlich Geräthe bei ſich. Dabei war auch ein alterthümlich Schwert mit edelſteinbeſetzter Scheide, das wollt' er mir aufſchwatzen und ſprach, es ſei das Schwert des König Rother, und wären die güldenen Thaler bei mir nicht ebenſo dünn geſäet geweſen, wie die Haare auf des Griechen Scheitel, ich hätt' es gekauft. Der Mann erzählte, mit dem Schwert hab' Herr Rother mit dem König Ymelot von Babylon geſtritten um des Kaiſers Tochter, aber von goldenen Schuhen und Kammerfrauen und Harfenſpiel hat er nichts gewußt.

Es wird noch Vieles auf der Welt wahr ſein, ohne daß Ihr Kenntniß davon habt, ſprach Praxedis leicht.

Der Abend dunkelte. Mit gelbem Schein war der Mond aufgeſtiegen, würziger Duft durchſtrömte die Lüfte, im Gebüſch und am Felshang flimmerte es von Leuchtkäfern, die ſich anſchickten auszufliegen. Ein Diener kam herab und brachte Windlichter; von ölgetränktem Linnen wie von einer Laterne umfangen brannten die Kerzen. Es war lind und lieblich im Garten.

Der Kloſterſchüler ſaß vergnügt auf ſeinem Schemel und hielt die Hände gefaltet wie in Andacht.

Was meint unſer junger Gaſt? fragte die Herzogin.

Ich wollte mein ſchönſtes lateiniſches Buch geben, ſprach er, wenn ich es hätte mit anſehen können, wie der Rieſe Aſprian den Löwen an die Wand warf.

Du mußt ein Recke werden und ſelber auf Rieſen und Drachen ausziehen, ſcherzte die Herzogin.

Aber das leuchtete ihm nicht ein: Wir bekommen mit dem Teufel zu ſtreiten, ſagte er, das iſt mehr.

Frau Hadwig war noch nicht geſtimmt, aufzubrechen. Sie knickte ein Zweiglein vom Ahorn in zwei ungleiche Stücke und trat zu Ekkehard. Der fuhr verwirrt auf.

Nun, ſprach die Herzogin, ziehet! Ihr oder ich.

Ihr oder ich! ſprach Ekkehard ſtumpf. Er zog das kürzere Ende. Es gleitete ihm aus der Hand; er ließ ſich wieder auf ſeinen Sitz nieder und ſchwieg.

Ekkehard! ſprach die Herzogin ſcharf.

Er ſchaute auf.

Ihr ſollet erzählen.

Ich ſoll erzählen! murmelte er und fuhr mit der Rechten über die Stirn. Sie war heiß; es ſtürmte drin.

Ja wohl, — erzählen! Wer ſpielt mir die Laute dazu?

Er ſtand auf und ſah in die Mondnacht hinaus. Verwundert ſchauten die Anderen ſein Gebahren. Er aber hub mit klangloſer Stimme an:

Es iſt eine kurze Geſchichte. Es war einmal ein Licht, das leuchtete hell und leuchtete von einem Berg hernieder und leuchtete in Regenbogenfarben und trug eine Roſe im Stirnband...

Eine Roſe im Stirnband?! brummte Herr Spazzo kopfſchüttelnd.

..Und es war einmal ein dunkler Nachtfalter, fuhr Ekkehard in gleichem Ton fort, der flog zum Berg hinauf und flog um das Licht, und wußte daß er verbrennen müſſe wenn er hineinfliege, und flog doch hinein, und das Licht verbrannte den Nachtfalter, da ward er zur Aſche und vergaß des Fliegens. Amen!

Frau Hadwig ſprang unwillig auf.

Iſt das Eure ganze Geſchichte? fragte ſie.

Meine ganze Geſchichte! ſprach er mit unveränderter Stimme.

Es iſt Zeit, daß wir hinaufgehen, ſagte Frau Hadwig ſtolz. Die Nachtluft ſchafft Fieber.

Sie ſchritt mit verächtlichem Blick an Ekkehard vorüber. Burkard trug ihr die Schleppe. Ekkehard ſtand unbeweglich. Der Kämmerer

Spazzo klopfte ihm auf die Schulter: Der Nachtfalter war ein dummer Teufel, Herr Caplan! ſprach er mitleidig. Ein Windſtoß kam und blies die Lichter aus. Er war ein Mönch! ſprach Ekkehard gleichgiltig, ſchlafet wohl! —

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Verſtoßung und Flucht.

Ekkehard war noch lang in der Gartenlaube geſeſſen, dann war er hinausgerannt in die Nacht. Er wußte nicht wohin der Gang gehen ſollte. Des Morgens fand er ſich auf dem Fels Hohenkrähen, der ragte in ſtiller Einſamkeit ſeit der Waldfrau Abzug. Die Trümmer des ausgebrannten Hauſes lagen verwirrt über einander; wo einſt die Wohnſtube, ſtand noch der Römerſtein mit dem Mithras, Farrenkraut und Riedgras war darüber gerankt, eine Blindſchleiche lief züngelnd an dem wettergedunkelten Götterbild hinauf.

Ekkehard fuhr in hellem Hohn zuſammen: Die Capelle der heiligen Hadwig! rief er und ſchlug ſich mit der Fauſt an die Bruſt, ſo muß ſie ſein! Er ſtieß den Römerſtein um und ſtieg auf die Felskuppe; dort warf er ſich nieder und preßte die Stirn in's kühle Erdreich, das einſt Frau Hadwig's Fuß berühret. Lange blieb er dort; als die Sonne in der Mittagshöhe herunterbrannte, lag er noch oben und — ſchlief.

Vor Abend kam er auf den hohen Twiel zurück, heiß, verſtört, unſicheren Ganges. Grashalme haſteten wirr in dem härenen Gewebe ſeiner Kutte. Die Leute der Burg wichen ſcheu vor ihm zurück, wie vor Einem dem des Unglücks Finger ein Zeichen auf die Stirn geſchrieben. Sonſt pflegten ſie ihm entgegen zu gehen und baten um ſeinen Segen.

Die Herzogin hatte ſein Fortſein wahrgenommen, aber nicht nach ihm gefragt. Er ging in ſeine Thurmſtube hinauf; er griff ein Pergament als ob er leſen wolle. Es war Gunzo's Schrift wider ihn. „Gern würde ich Euch ermahnen, ihm die Hilfe heilender Arzneien angedeihen zu laſſen, aber ich fürchte ſeine Krankheit iſt zu tief eingewurzelt," las er drin. Er lachte. Die gewölbte Decke gab einen Wiederhall, da ſprang er auf, als wollt' er erſpähen, wer gelacht. Dann trat er an's Fenſter und ſchaute in die Tiefe; es ging weit, weit hinab. Ein Schwindel wollte ihn faſſen, da wich er zurück.

Des alten Thieto Fläſchlein ſtand bei den Büchern, das machte ihn wehmüthig. Er gedachte des Blinden. Frauendienſt iſt ein ſchlimm Ding für den, der gerecht bleiben will, hatte der einſt zu ihm geſprochen, wie er Abſchied nahm.

Er riß das Siegel von dem Fläſchlein und goß ſich das Jordanwaſſer über's Haupt und netzte die Augen. Es war zu ſpät. Auch die Fluth heiliger Ströme löſcht die Gluth des Herzens nicht; nur dem, der ſich hinunterſtürzt, um nimmer aufzutauchen ... Doch kam ein Anflug von Ruhe über ihn. Ich will beten! ſprach er, es iſt eine Verſuchung. Er warf ſich auf die Knie, aber bald war's ihm als ſchwirrten die Tauben um ſein Haupt, wie damals als er zuerſt die Thurmſtube betrat, aber ſie hatten itzt grinſende Geſichter und einen höhniſchen Zug um die Schnäbel.

Er ſtand auf und ging langſam die Wendeltreppe hinunter zur Burgcapelle. Der Altar drunten war Zeuge frommer Andacht an manchem guten Tag. In der Capelle war's wie ehedem, dunkel und ſtill. Sechs ſchwere Säulen mit würfelförmigem laubwerkverziertem Knauf trugen die niedere Wölbung; ein feiner Streif Tageslicht fiel durch's ſchmale Fenſter herein. Die Tiefe der Niſche, wo der Altar ſtund, war ſchwach erleuchtet; nur der Goldgrund um das Moſaikbild des Erlöſers glänzte in mattem Flimmern. Griechiſche Künſtler hatten die Formen ihrer Kirchenausſchmückung einſt auf den deutſchen Fels getragen: in weißem wallendem Gewand, goldrothen Schein um's Haupt, hob ſich des Heilands hagere Geſtalt, die Finger der Rechten ſegnend ausgeſtreckt.

Ekkehard neigte ſich vor den Stufen des Altars; ſeine Stirn ruhte auf den Steinplatten — ſo blieb er, in ſich verſunken. „Der

du die Leiden der Welt auf dich genommen, laß ausgehn einen Strahl der Gnade auf mich Unwürdigen!“ Er hob den Blick und ſchaute ſtarr hinauf, als müſſe das ernſte Gebild aus der Wand niederſteigen und ihm die Hand reichen. „Ich liege vor dir, wie Petrus vom Seeſturm umbraust, die Wellen tragen mich nicht, Herr, rette mich! Rette mich wie jenen, da du über die Sturmfluth wandelnd ihm die Hand gereicht und geſprochen: Kleingläubiger, warum zweifelſt du?“

Aber es geſchah kein Zeichen.

Ekkehard's Denken war zerrüttet.

Es rauſchte durch die Capelle wie Frauengewand. Er hörte Nichts.

Frau Hadwig war heruntergeſtiegen, eine ſeltſame Anwandlung trieb ſie. Seit ſie dem Mönch gram geworden, ſtand das Bild ihres alten ſeligen Ehgemahls öfter vor ihrer Seele, denn ehedem. Natürlich. Wenn ſich dieſer niederlegt, muß ſich Jener heben. Das neuerliche Leſen im Virgilius hatte auch dazu beigetragen; es war ſo mannigfach vom Gedächtniß an Sichäus die Rede.

Morgen neute ſich der Todestag Herrn Burkard's. In der Capelle lag der alte Herzog mit Schild und Lanze begraben. Eine rohe Platte deckte ſein Grab, ſeitwärts vom Altar. Matt brannte die ewige Lampe drüber. Ein Sarkophag aus grauem Sandſtein ſtand dabei, unförmliche kleine Halbſäulen mit joniſch gewundenem Knauf waren an den Ecken angefügt; ſie ruhten auf fratzenhaften Thiergeſtalten. Den Steinſarg hatte Frau Hadwig einſt für ſich ſelber anfertigen laſſen. Jeweils an des Herzogs Gedächtnißtag ließ ſie ihn mit Korn und Früchten gefüllt hinaustragen und vertheilte ſeinen Inhalt den Armen — die Mittel zum Leben aus der Ruhſtatt der Todten: es war ein frommer Brauch ſo. [117])

Sie wollte heute an ihres Gatten Grab beten. Des Ortes Halbdunkel deckte den knieenden Ekkehard. Sie ſah ihn nicht.

Da ſchreckte ſie auf aus ihrer Andacht. Halblaut, aber ſchneidig ſchlug ein Lachen an ihr Ohr, ſie kannte die Stimme. Ekkehard hatte ſich erhoben, er ſprach itzt die Worte des Pſalms: „Beſchirme mich, o Herr, unter dem Schatten deiner Flügel, beſchirme mich vor dem Antlitz der Gottloſen, die mich plagen. Meine Feinde haben meine Seele umgeben; ihr Herz iſt mir verſchloſſen, ihr Mund hat Hochmuth geredet.“ Er ſprach's mit böſem Tone. Das war kein Beten mehr.

Frau Hadwig neigte ſich zum Sarkophag. Sie hätte gern einen zweiten drauf gethürmt, daß er ſie verberge vor Ekkehard's Blick. Sie wünſchte kein Alleinſein mehr. Ihr Herz ſchlug ruhig.

Er ging zur Pforte.

Da plötzlich wandte er ſich; die ewige Lampe ſchwebte leiſe über Frau Hadwig's Haupt hin und her, das ſchwebende Dämmerlicht hatte ſein Aug' getroffen ... mit einem Sprung, mächtiger als der, den der heilige Bernhard in ſpäteren Tagen durch den Dom zu Speier that, da ihm das Marienbild gewinkt, ſtand er vor der Herzogin. Er ſchaute ſie lang und durchbohrend an. Sie erhob ſich vom Boden, mit der Rechten den Rand des Steinſarges faſſend ſtand ſie ihm gegenüber, an ſeidener Schnur wiegte ſich die ewige Lampe über ihrem Haupt.

Glückſelig ſind die Todten, man betet für ſie! brach Ekkehard das Schweigen.

Frau Hadwig erwiederte nichts. [205])

Betet Ihr auch für mich wenn ich todt bin? fuhr er fort. O, Ihr ſollt nicht für mich beten! ... einen Pocal laßt Euch aus meinem Schädel machen, und wenn Ihr wieder einen Pörtner holt aus dem Kloſter des heiligen Gallus, ſo müßt Ihr ihm den Willkommtrunk draus reichen — ich laß ihn grüßen! Dürft auch ſelber Eure Lippen dran ſetzen, er ſpringt nicht. Aber das Stirnband müßt Ihr dabei um's Haupt tragen, und die Roſe drin ...

Ekkehard! ſprach die Herzogin, — Ihr frevelt!

Er fuhr mit der Rechten an die Stirn: O! ſprach er wehmüthig — o ja! ... der Rhein frevelt auch: ſie haben ihm mit rieſigen Felſen den Lauf verbaut, aber er hat ſie durchnagt, und braust drüber weg in Schaum und Sturz und Vernichtung, Glück auf du freier Jugendmuth! ... Und Gott frevelt auch, denn er hat den Rhein werden laſſen, und den hohen Twiel und die Herzogin von Schwaben und die Tonſur auf meinem Haupt.

Der Herzogin begann es zu grauſen. Solchen Ausbruch zurückgepreßten Gefühles hatte ſie nicht erwartet. Aber es war zu ſpät. Sie blieb gleichgiltig.

Ihr ſeid krank! ſprach ſie.

Krank? sprach er — es ist nur eine Vergeßung. Vor Jahr und Tag am Pfingstfest, da es noch keinen hohen Zwiel für mich gab, hab' ich beim festlichen Umgang aus unserer Klosterkirche den Sarg des heiligen Gallus getragen, da hat sich ein Weib vor mir niedergeworfen: steh' auf! hab' ich ihr zugerufen, aber sie blieb liegen im Staub, schreit über mich, Priester, mit deinem Heilthum, daß ich gesunde! sprach sie, und mein Fuß ging über sie hinweg.[114]) Sie hat am Herzweh gelitten, die Frau. Jetzt ist's umgekehrt...

Thränen unterbrachen seine Stimme. Er konnte nicht weiter sprechen. Er warf sich zu Frau Hadwig's Füßen und umschlang den Saum ihres Gewandes. Der ganze Mensch zitterte.

Frau Hadwig wurde mild; mild gegen ihren Willen, als zuckte es vom Saum des Gewandes zu ihr herauf von unsäglichem Herzeleid.

Steht auf, sprach sie, und denkt an Anderes. Ihr seid uns noch eine Geschichte schuldig. Verwindet's!

Da lachte Ekkehard in seinen Thränen.

Eine Geschichte, rief er — o, eine Geschichte! Aber nicht erzählen... kommt, laßt sie uns thun, die Geschichte! Droben von des Thurmes Zinnen schaut sich's so weit in die Lande und so tief hinunter, so süß und tief und lockend, was hat die Herzogsburg uns zu halten? Keiner braucht mehr zu zählen, als drei, der hinunter will... und wir schweben und gleiten in Tod, dann bin ich kein Mönch mehr und darf den Arm schlingen um Euch —

Er schlug mit der Faust auf Herrn Burkard's Grab — und der da unten schläft, soll mir's nicht wehren! Wenn er kommt, der Alte: ich laß' Euch nicht, und wir schweben wieder zum Thurm empor und sitzen wo wir saßen, und lesen den Virgil zu Ende, und Ihr müßt die Rose im Stirnband tragen, als wär' nichts geschehen... Dem Herzog schließen wir's Thor zu und über alle böse Zungen lachen wir, und die Menschen sprechen dann, wenn sie am Winterofen sitzen: das ist eine schöne Geschichte vom treuen Ekkehard, der hat den Kaiser Ermanrich erschlagen, da er die Harlungen aufhing, und dann ist er mit seinem weißen Stab vor Frau Venus Berg gesessen, viel hundert Jahr, und hat gemeint, er wolle bis zum jüngsten Tag die Leute warnen, die zum Berg wallen;[115]) aber hernachmals ist's ihm langweilig worden und er ging durch und ward ein Mönch in Sankt

Gallen und fiel ſich zu Tode, und jetzt ſitzt er bei einer blaſſen Frau und lieſt Virgil, und es klingt mitternächtig durch's Hegau: den unſäglichen Schmerz zu erneuern gebeutſt du o Königin mir! und ſie muß ihn küſſen ob ſie will oder nicht — der Tod holt nach was das Leben verſäumt!

Er hatte geſprochen mit irrem Blick. Jetzt brach er zuſammen in leiſem Weinen. Frau Hadwig war unbewegt geſtanden, es war als ob ein Flimmer von Mitleid ihr kaltes Aug' durchleuchte, ſie beugte ſich nieder.

Ekkehard! ſprach ſie, Ihr ſollt nicht vom Tod ſprechen. Das iſt Wahnſinn. Wir leben, Ihr und ich ...

Er bewegte ſich nicht. Da legte ſich ihre Hand leicht über das ſturzbereite Haupt. Es ſtrömte und flutete durch ſein Gehirn. Er ſprang auf.

Ihr habt Recht! rief er, wir leben. Ihr und ich! Tanzende Nacht legte ſich um ſeinen Blick; er that einen Schritt vor, ſeine Arme ſchlangen ſich um das ſtolze Frauenbild, wühlend preßte er ſie an ſich, ſein Kuß flammte auf ihren Lippen, ungehört verklang der Widerſpruch.

Er hob ſie hoch gegen den Altar, als wäre ſie ein Weihgeſchenk, das er darbringen wollte: Was hältſt du die goldglänzenden Finger ſo ruhig und ſegneſt uns nicht? rief er zum düſter ernſten Moſaikbild hinauf ...

Die Herzogin war zuſammengeſchrocken wie ein wundes Reh; — ein Augenblick, da ballte und bäumte ſich Alles in ihr von gekränktem Stolz; ſie ſtieß den Raſenden mit ſtarker Hand vor die Stirn und entſtrickte ſich ſeinem Arm.

Noch hielt er ihre Hüfte umſchlungen, da that ſich die Pforte der Kirche auf; ein greller Strahl Tageslicht drang in's Düſter — ſie waren nicht mehr allein.

Rudimann der Kellermeiſter von Reichenau trat über die Schwelle, Geſtalten erſchienen im Grunde des Burghofs.

Die Herzogin war entfärbt in Scham und Zorn, eine Flechte ihres dunkeln Haupthaars wallte aufgelöst über den Nacken.

Entſchuldiget, ſprach der Mann von Reichenau mit grinſend höflichem Ausdruck, meine Augen haben nichts geſehen!

Da rang Frau Hadwig ſich von Ekkehard los. Doch — und doch — und doch! einen Wahnſinnigen habt Ihr geſchaut, der ſich und Gott vergeſſen... Es wär' mir leid um Eure Augen, ich müßte ſie ausſtechen laſſen, wenn ſie nichts erſchaut....

Es war eine unſäglich kalte Hoheit, mit der ſie's dem Betroffenen entgegen rief.

Da erklärte ſich Rudimann den ſeltſamen Vorgang.

Ich habe vergeſſen, ſprach er mit Hohn, daß dort Einer von denen ſteht, auf die weiſe Männer das Wort des heiligen Hieronymus gezogen, ihr Gebahren ziemt ſich mehr für einen Stutzer und Bräutigam denn für einen Geweihten des Herrn.

Ekkehard ſtand an eine Säule gelehnt, die Arme in die Luft erhoben wie Odyſſeus, da er den Schatten ſeiner Mutter umfahen wollte; Rudimann's Wort riß ihn aus dem Fiebertraum. Wer tritt zwiſchen mich und ſie? rief er drohend. Aber Rudimann klopfte ihm mit unverſchämter Vertraulichkeit auf die Schulter: Beruhigt Euch, guter Freund, wir haben nur ein Briefchen an Euch abzugeben, der heilige Gallus kann ſeinen weiſeſten Schüler nicht länger draußen laſſen in der wankenden[1] ſchwankenden Welt, Ihr ſeid heimgerufen! — Vergeßt den Stock nicht, mit dem Ihr die Mitbrüder mißhandelt, die im Herbſt gern einen Kuß pflücken, keuſcher Sittenrichter! flüſterte er ihm in's Ohr.

Ekkehard trat zurück. Sehnſucht, Wuth der Trennung, glühend Verlangen und daraufgegoſſener Hohn ſtürmten in ihm; er rannte auf Frau Hadwig, aber ſchon füllte ſich die Capelle. Der Abt von Reichenau war ſelber gekommen, die Freude von Ekkehard's Heimrufung zu erleben; es wird ſchwer halten, daß wir ihn los bekommen, hatte er zum Kellermeiſter geſagt. Es ward leicht. Mönche und Gefolgsleute traten mit ein.

Sacrilegium! rief ihnen Rudimann entgegen, er hat vor dem Altar die buhleriſche Hand zu ſeiner Gebieterin erhoben!

Da ſchäumte Ekkehard auf. Des Herzens heiligſt Geheimniß von frecher Rohheit entweiht, eine Perle vor die Schweine geworfen... er riß die ewige Lampe herunter, wie eine Schleuder ſchwang er das eherne Gefäß; das Licht darin erloſch — ein dumpfer Schrei hallte auf, der Kellermeiſter lag blutigen Hauptes auf den Steinplatten, die

Lampe klirrte neben ihm .. Ringen, Zerren, wilde Verwirrung ... es ging mit Ekkehard zu Ende.

Sie hatten ihn überwältigt; den Gürtel der Kutte riſſen ſie ihm ab und banden ihn. Da ſtand er, die jugendſchöne Geſtalt, jetzt ein Bild des Jammers, dem flügellahmen Adler gleich. Einen matten, traurigen, fragenden Blick ließ er zur Herzogin hinübergleiten .. die wandte ſich ab.

Thut was Eures Amtes iſt, ſprach ſie zum Abt und ſchritt durch die Reihen.

Eine Rauchwolke zog ihr entgegen. Lärm und Jubel ſchallte vor dem Burgthor, ein Feuer brannte draußen, von harzigen Tannenſcheitern geſchichtet. Das Geſinde der Burg tanzte darum und warf Blumen drein, eben hatte Audifax die Genoſſin ſeines Schickſals jubelnd in Arm gefaßt und war mit ihr durch die hochaufſchlagende Flamme geſprungen.

Was ſoll der Rauch? ſprach Frau Hadwig zur herbeigeeilten Hexenbis.

Sonnenwende![315]) antwortete die Griechin.

Es war ein trüber verſtimmter Abend. Die Herzogin hatte ſich in ihr Cloſet verſchloſſen und ließ Niemand vor ſich, Ekkehard war von den Leuten des Abts in ein Verließ geſchleppt worden, in demſelben Thurm, in deſſen luftigem Stockwerk ſein Stübchen eingerichtet ſtund, war ein feuchter finſterer Gewahrſam, Trümmer alter Grabſteine, bei früherem Umbau der Burgkapelle dorthin verbracht, lagen unheimlich umher. Man hatte ihm einen Bund Stroh hineingeworfen. Ein Mönch ſaß vor dem Eingang und hielt Wache.

Burkard, der Kloſterſchüler, lief auf und nieder, und rang klagend die Hände, er konnte ſeines Ohms Geſchick nicht faſſen. Die Leute der Burg ſteckten die Köpfe zuſammen und wisperten und führten thörichte Reden, als ob die hundertzüngige Fama auf dem Giebel des Burgdachs geſeſſen und ihre Lügen ausgeſtreut hätte: Er hat die Herrin erworben wollen, ſprach der Eine; er hat des Teufels Künſte getrieben mit ſeinem großen Buch, ſprach ein Anderer, heut iſt Sanct

Johannistag, da hat der Teufel keine Macht und konnte ihm nicht aus der Klemme helfen.

Am Brunnen im Burghof ſtand Rudimann der Kellermeiſter und ließ das klare Waſſer über ſein Haupt ſtrömen; Ekkehard hatte ihm eine ſcharfe Schramme gehauen, zäh und unwillig rieſelte ſein Blut in den fremden Quell.

Praxedis kam herunter, blaß und trüb; ſie war die einzige Seele, die ein aufrichtig Mitleid um den Gefangenen trug. Wie ſie den Kellermeiſter erſah, ging ſie in Garten, riß eine blaue Kornblume mit der Wurzel aus und brachte ſie ihm: Nehmet, ſprach ſie, und haltet ſie mit der Rechten bis ſie drin erwarmt, das ſtillet Euer Blut. Oder ſoll ich ein Linnen zum Verband bringen?

Er ſchüttelte das Haupt.

Es wird von ſelber aufhören, wenn's Zeit iſt, ſagte er, es iſt nicht mein erſter Aderlaß. Behaltet Eure Kornblumen für Euch!

Aber Praxedis gedachte den Feind Ekkehard's milde zu ſtimmen. Sie holte Leinwand. Da ließ er ſich verbinden. Er ſprach keinen Dank.

Laßt Ihr den Ekkehard heut nimmer frei? fragte ſie.

Heut? ſprach Rudimann höhniſch. Drängt es Euch, einen Kranz zu winden für den Bannerträger des Antichriſt, den Vorſpann am Wagen des Satan, den Ihr da oben gehegt und gehegt, als wär' er der herzliebe Sohn Benjamin? Heut? fraget einmal nach Monatfriſt drüben an.

Er deutete nach den helvetiſchen Bergen. Praxedis erſchrak. Was wollet Ihr mit ihm anfangen?

Was Recht iſt, ſprach Rudimann mit finſterm Blicke. Buhlerei, Gewaltthat, Ungehorſam, Hochmuth, Kirchenſchändung, Läſterung Gottes: es gibt der Namen nicht genug für ſeine Frevel, aber Mittel zur Sühnung, Gott ſei es gedankt, gibt es!

Er fuhr mit dem Arm aus wie zu einem Streich.

.. ja wohl, Mittel zur Sühnung, wonnſame Jungfrau! Wir werden ihm einen Denkzettel auf's Fell ſchreiben.

Habt Mitleid, ſprach Praxedis, er iſt ein kranker Mann.

Gerade deſswegen heilen wir ihn. Wenn er erſt an die Säule gebunden den Rücken krümmt und ein halb Dutzend Ruthen drauf zerſchlagen ſind, das treibt Grillen und Teufelswerk aus dem Kopf...

Um Gottswillen! jammerte die Griechin.

Beruhigt Euch, es kommt noch beſſer. Ein entlaufen Schaaf gehört in ſeinen Stall geliefert, dort ſind gute Hirten, die beſorgen das Weitere: Schaafſchur, Jungfräulein, Schaafſchur! Dort ſchneiden ſie ihm die Haare ab, das ſchafft dem Haupte Kühlung, und wenn Ihr einmal in Jahresfriſt zum heiligen Gallus wallfahren wollet, ſo wird Sonn- und Feiertags Einer mit bloßen Füßen vor der Kirchenthür ſtehen und ſein Kopf wird kahl ſein wie ein Stoppelfeld und das Bußgewand wird ihn zierlich kleiden. Was meint Ihr? Die Heidenwirthſchaft mit dem Virgilius hat ein Ende.

Er iſt unſchuldig, ſagte Praxedis.

O, ſprach der Kellermeiſter ſpöttiſch, der Unſchuld krümmen wir kein Haar. Er braucht ſie nur durch's Gottesurtheil zu beweiſen; wenn er mit heilem Arm den goldenen Ring aus dem Keſſel mit ſiedendem Waſſer herausfängt, gibt ihm unſer Abt ſelber den Segen und ich werd' ſagen, es war nur Nebelbild und Teufelsſpuk, daß meine Augen in der Capelle ſeine Heiligkeit den Bruder Ekkehard ſahen, wie er Eure Herrin umfangen hielt.

Praxedis weinte. Lieber ehrwürdiger Herr Kellermeiſter ... ſprach ſie bittend. Er ſenkte einen ſchiefen Blick auf ſie, der blieb an der Griechin Buſen haften.

So iſt es! ſagte er mit gekniffenen Lippen. Ich wollte übrigens eine Fürbitte beim Abt einlegen, wenn ...

Wenn? fragte Praxedis geſpannt.

Wenn Ihr heut Abend geruhen wolltet, Eure Kammer nicht zu verſchließen, daß ich Euch Bericht bringen kann vom Erfolg.

Er zog wie ſpielend die großen Falten ſeiner Kutte zuſammen, daß die geſchnürten Hüften hervortraten,[107]) und nahm eine ſelbſtgefällige erwartende Haltung an. Praxedis trat zurück. Ihr Fuß ſtampfte die blaue Kornblume, die am Boden lag.

Ihr ſeid ein ſchlechter Menſch, Herr Kellermeiſter! ſprach ſie, und drehte ihm den Rücken. Rudimann verſtand ſich auf Geſichter. Aus dem Zucken von Praxedis Augenlid und den drei bitterböſen Stirnfalten ward ihm klar, daß ihre Kammer für alle Kellermeiſter der Chriſtenheit jetzt und immerdar verſchloſſen bliebe.

Sie ging. Halt Ihr noch etwas zu befehlen? ſprach ſie im Vorübergehen.

Ja wohl, griechiſches Inſect, antwortete er mit kühlem Ton, einen Krug Eſſig, wenn es gefällig iſt. Ich will meine Ruthen drin einweichen, es ſchreibt ſich dann beſſer und vernarbt ſchwerer. Ich habe noch keinen Erklärer des Virgilius ausgehauen: der verdient ſchon eine beſondere Ehre.

Unter der Linde ſaß Burkard der Kloſterſchüler und ſchluchzte noch immer. Praxedis küßte ihn im Vorbeigehen. Es geſchah dem Kellermeiſter zu Leid.

Sie ging hinauf zur Herzogin und gedachte einen Fußfall zu thun und für Ekkehard zu bitten. Aber das Cloſet blieb verſchloſſen. Frau Hadwig war tief erzürnt; wenn die Mönche der Reichenau nicht dazu gekommen, hätte ſie Ekkehard's Kühnheit verzeihen mögen, ſie ſelber hatte ja den Keim zu Allem gelegt was jetzt aufgewachſen war — aber jetzt war Aergerniß gegeben, das heiſchte Strafe. Scheu vor böſen Zungen hat ſchon manch' Ding gewendet.

Der Abt hatte ihr das Schreiben von Sanct Gallen zuſtellen laſſen. Benedict's Regel, ſo ſtand geſchrieben, verlange nicht nur den äußeren Schein mönchiſchen Lebens, ſondern ein Mönchthum mit Leib und Seele: Ekkehard ſei heim gerufen. Aus Gunzo's Schrift war Etliches wider ihn angeführt.

Es war ihr gleichgiltig. Was ihm in den Händen ſeiner Gegner bevorſtehe, wußte ſie. Sie war entſchloſſen, Nichts für ihn zu thun. Praxedis klopfte zum zweitenmal an. Es ward nicht aufgethan. O du armer Nachtfalter! ſprach ſie traurig.

Ekkehard lag in ſeiner Kerkerhaft wie Einer, der einen wirren Traum geträumt hat. Vier kahle Wände waren um ihn, von oben ein ſchwacher Lichtſchimmer. Oft zitterte er noch, als ſchüttle ihn Froſt. Allmälig legte ſich ein wehmüthig Lächeln der Entſagung um die Lippen; es blieb ſich nicht gleich — mitunter ballte er die Fauſt in heftiger Zornerregung.

Es iſt mit des Menſchen Gemüth wie mit dem Meere. Hat der Sturm auch ausgetobt, ſo wogt und brandet es noch lange ſtärker als ſonſt und. unvermuthet ſchäumt wieder ein nachfolgender Wellenſturz gewaltig auf und jagt die Möwen vom Fels.

Aber Ekkehard's Herz war noch nicht gebrochen. Dafür war es zu jung. Er begann die Lage zu überdenken. Die Aussicht in die Zukunft war sehr unerquicklich: er kannte seines Ordens Regel und geistlichen Brauch und kannte die Männer der Reichenau, daß sie seine Feinde waren.

Mit großen Schritten durchmaß er den engen Raum: Allmächtiger Gott, den wir anrufen dürfen in der Heimsuchung, wie soll das enden? Er schloß die Augen und warf sich auf sein Lager. Wirre Bilder zogen an seiner Seele vorbei.

Und er schaute mit dem inneren Gesichte des Geistes, wie sie ihn in der Morgenfrühe hinausschleppten; auf hohem Steinstuhl saß der Abt und hielt seinen Hakenstab, als Zeichen, daß Gericht sei, und sie lasen eine lange Anklage vor ... Alles in demselben Burghof, in dem er einst jubelnden Herzens aus der Sänfte gesprungen, in dem er am düstern Charfreitag die Predigt wider die Hunnen gehalten, — und die Männer des Gerichts fletschten die Zähne wider ihn.

Was werd' ich thun? dachte er weiter. Die Hand auf's Herz, den Blick zum Himmel, werd' ich rufen: Ekkehard ist ohne Schuld! Aber die Richter sprechen: probe es! Der große Kupferkessel wird vorgeschleppt, das Feuer unter ihm angezündet, hoch wallt und zischt das Wasser, der Abt zieht den güldenen Ring vom Finger, sie streifen ihm den Aermel der Kutte zurück, Bußpsalmen tönen dumpf dazwischen: „Ich beschwöre dich, Creatur des Wassers, daß der Teufel weiche aus dir und du dem Herrn dienest zu Offenbarung der Wahrheit, gleich dem Feuerofen des Königs von Babylon, da er die drei Jünglinge hineinwerfen ließ!“ Also bespricht der Abt die kochende Fluth, und „tauch' ein den Arm und suche den Ring!“ befiehlt er dem Angeklagten ...

Gerechter Gott, wie wird dein Urtheil sprechen? Wilde Zweifel nagten an Ekkehard's Gemüth. Er glaubte an sich und sein gutes Recht; minder fest an die schaurigen Mittel in denen Priesterwitz und Gesetzgebung den Wahrspruch der Gottheit zu finden meinten.

Auf der Bücherei seines heimischen Klosters lag ein Büchlein, das die Aufschrift trug: „Gegen die ordnungswidrige Meinung derer, die da glauben, daß durch Feuer oder Wasser oder Zweikampf die Wahrheit göttlichen Gerichtes geoffenbart werde.“ Das Büchlein

hatte er einſt geleſen und wohl behalten; es war der Nachweis, daß bei all dieſen, uraltem Heidenthum entſtammenden Proben, wie ſpäter der treffliche Gottfried von Straßburg es benannte: „der heilig Chriſt windſchaffen wie ein Aermel iſt.“

Und wenn kein Wunder geſchieht??

Sein Denken neigte ſich zu kleinmüthiger Zaghaft. Verbrannten Armes und ſchuldig geſprochen, den Staupenſchlag erleiden müſſen .. und ſie ſteht oben auf dem Söller und ſchaut drauf hernieder, als geſchähe es einem wildfremden Mann: Herr des Himmels und der Erde, ſende deine Blitze!

Aber die Hoffnung leuchtet auch dem Elendeſten noch. Da ward's ihm wieder, als töne in all den Jammer ein helles Halt! ſie ſtürzt herunter in fliegendem Gelock und rauſchendem Herzogsmantel und treibt die Peiniger auseinander wie der Heiland die Wucherer im Tempel, und reicht ihm Hand und Lippen zum Kuß der Verſöhnung ... lang und ſchön und glühend malte er ſich's aus, ein Hauch von Troſt kam über ihn, er ſprach mit den Worten des Predigers: Im Ofen werden die Geſchirre des Töpfers bewähret und gerechte Menſchen in Anfechtung der Trübſal: [116]) Wir wollen unbeirrt erwarten, was da kommt.

Er hörte ein Geräuſch im Gemach vor ſeinem Kerker. Ein Steinkrug ward aufgeſetzt. Ihr ſollt tapfer trinken! ſprach eine Stimme zum wachhaltenden Kloſterbruder, in Sanct Johannis Nacht gehen allerhand Ueberirdiſche durch die Luft und ſtreichen an unſerer Burg vorbei, macht daß Ihr Muth behaltet; es ſteht noch ein zweiter Krug bereit. Es war Praxedis, die den Wein brachte.

Ekkehard verſtand nicht, was ſie wollte. Auch ſie iſt falſch, dachte er. Gott behüte mich!

Er ſchloß ſeine Augen zum Schlummer. Nach einer guten Weile ward er aufgeweckt. Dem Kloſterbruder draußen mußte der Wein geſchmeckt haben, er ſang ein Lied zum Preis der vier Goldſchmiede, [117]) die in Rom einſt die Fertigung heidniſcher Götzenbilder geweigert und das Martyrium erlitten, und ſchlug mit dem ſandalenbeſchwerten Fuß den Tact auf die Steinplatten. Ekkehard hörte, daß dem Mann ein zweiter Krug gebracht ward. Sein Geſang ward laut und ſtürmiſch. Dann hielt er ein Selbſtgeſpräch, worin viel von Weiſsland und

guten Biſſen und der heiligen Agneſe vor den Mauern die Rede war. Dann verſtummte er. Sein Schnarchen tönte vernehmlich durch die Steinwände zum Gefangenen herüber.

Die Burg lag ſtill. Es ging auf Mitternacht. Ekkehard ruhte in leiſem Halbſchlummer, da war's ihm als würde der Riegel ſachte zurückgeſchoben: er blieb auf ſeinem Lager. Eine Geſtalt trat ein, eine weiche Hand fuhr über des Schlummernden Stirn. Er ſprang auf.

Still! flüſterte die Eingetretene.

Wie Alles zu ſchlafen ging hatte Praxedis gemacht. Der ſchlechte Kellermeiſter ſoll die Freude nicht haben, unſern ſchwermüthigen Lehrer zu züchtigen, das war ihr Denken. Frauenliſt findet Mittel und Wege zu dem, was ſie ausgeſonnen. Den grauen Mantel umgeſchlagen, ſchlich ſie herunter, es brauchte keiner beſonderen Täuſchungen. Der Kloſterbruder ſchlief als wie ein Gerechter. Hätte er nicht geſchlafen, ſo hätte ihn die Griechin durch einen Spuck ſchen gemacht, ſo war ihr Plan.

Ihr müßt fliehen! ſprach ſie zu Ekkehard. Sie drehen Euch das Schlimmſte.

Ich weiß es! ſagte der Ueberraſchte wehmüthig.

Auf denn!

Er ſchüttelte das Haupt: Ich will dulden, ſprach er.

Seid kein Narr! flüſterte Praxedis. Erſt habt Ihr Euer Haus auf den ſchimmernden Regenbogen gezimmert, und nun es zuſammengefallen, wollt Ihr Euch auch noch mißhandeln laſſen? Als wenn die ein Recht hätten Euch zu geißeln und fortzuſchleppen! und wollt ihnen die Freude machen Eure Erniedrigung zu ſehen.. 's wär' freilich ein ſchönes Schauſpiel, man würde es Euch gönnen! Einen braven Mann ſieht man nicht alle Tage hinrichten, hat einmal in Conſtantinopel Einer zu mir geſagt, wie ich fragte, warum er ſo ſpringe.

Wohin ſoll ich mich wenden? fragte Ekkehard.

Nach der Reichenau nicht, und nach Eurem Kloſter auch nicht, ſagte Praxedis. Es gibt noch manchen Unterſchlupf auf der Welt. Sie war ungeduldig worden, ergriff Ekkehard's Hand und zog ihn mit ſich. Vorwärts! mahnte ſie ihn zu. Er ließ ſich von ihr führen. Sie ſchlichen am ſchlafenden Wächter vorüber. Jetzt ſtanden ſie im

Burghof. Der Brunnen plätſcherte hell. Ekkehard beugte ſich über's Rohr und trank einen langen Schluck des kühlen Waſſers.[220]) Alles vorbei! ſprach er. Jetzt bergab!

Es war eine ſtürmiſche Nacht. Den Thorweg könnt Ihr nicht hinunter, die Brücke iſt aufgezogen, ſprach Praxedis, aber zwiſchen den Felſen an der Morgenſeite iſt's möglich, unſer Hirtenknab' hat den Weg auch ſchon verſucht.

Sie gingen in das Gärtlein. Ein Windſtoß fuhr rauſchend durch die Wipfel des Ahorn. Ekkehard wußte kaum, wie ihm geſchah; er ſchwang ſich auf die Bruſtwehr, ſteil und zackig ſenkten ſich die Klingſteinfelſen in die Tiefe, dunkler Abgrund gähnte zu ihm herauf, am düſtern Himmel jagten ſich die Wolken, es waren unheimliche plumpe Maſſen, fratzenhaft als wenn zwei Bären einen geflügelten Drachen verfolgten... dann verſchwammen die Gebilde ineinander, der Wind peitſchte ſie zu dem matt in der Ferne ſchimmernden Bodenſee. In dunklem Umriß lag die Landſchaft.

Geſegnet ſei Euer Weg! ſprach Praxedis.

Ekkehard ſaß ſtarr auf der niedern Mauerzinne, er zog ſeine Hand nicht von der der Griechin, wehmüthiger Dank durchwogte ſein aufgeſtürmt Herz. Da ſchmiegte ſich ihre Wange an die ſeine, auf ſeinen Lippen zitterte ein Kuß, eine Thräne perlte drauf nieder. Sanft wand ſich Praxedis von ihm.

Vergeſſet nicht, ſprach ſie, daß Ihr noch eine Geſchichte ſchuldig ſeid. Mög' Euch Gott bald wieder zu dieſem Gartenplatz geleiten, daß wir ſie aus Eurem Munde vernehmen.

Jetzt ließ ſich Ekkehard nieder; noch einmal winkte er mit der Hand, dann ſchwand er aus ihren Augen. Die Stille der Nacht unterbrach ein Dröhnen und Klingen am Geſelſe, die Griechin ſchaute hinab: eine Felsplatte hatte ſich losgelöst und ſtürzte ſchmetternd zu Thal, eine zweite folgte langſameren Falles, oben auf der zweiten ſaß Ekkehard und lenkte ſie wie ein Reiter ſein Roß, ſo ging's den ſchiefen Berghang hinunter in's Dunkel der Nacht... Fahr wohl!

Sie bekreuzte ſich und ging zurück, lächelnd in aller Betrübniß. Der Kloſterbruder ſchlief noch immer. Im Vorbeigehen ſah Praxedis den Aſchenkorb im Hofe ſtehen, den griff ſie, ſchlich in Ekkehard's

Verließ und ſchüttete ihn in Mitten des Gemaches aus, als wäre das Alles, was von des Gefangenen ſterblichem Theil übrig geblieben.

Warum ſchnarchſt du ſo ſtark, Hochachtbarer? ſprach ſie und entrollte.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Auf dem Wildkirchlein.

Jetzund, vielthenrer Leſer, umgürte deine Lenden, greif' zum Wanderſtab und fahr' mit uns zu Berge. Aus den Niederungen des Bodenſees zieht unſere Geſchichte in's helvetiſche Alpenland hinüber: dort ragt der hohe Säntis vergnüglich in die Himmelsbläue, wenn er juſt nicht vorzieht, die Nebelkappe um's Haupt zu hüllen, und ſchaut lächelnd in die Tiefen, wo der Menſchen Städte zu eines Ameiſenhaufens Größe zuſammenſchrumpfen; und um ihn ſteht eine Landsgemeinde ſtolzer Geſellen verſammelt, von gleichem Schrot und Korn, die recken ihre kahlen Scheitel einander entgegen und blaſen ſich Nebelwolken zu, ein Rauſchen und Sauſen zieht durch ihre Schlüfte und was ſie über menſchliches Dichten und Treiben ſich zuflüſtern, klang vor tauſend Jahren ſchon ziemlich verächtlich und hat ſich ſeither nicht um Vieles gebeſſert.

Ohngefähr zehn Tage nachdem die Mönche der Reichenau im hohentwieler Burgthurm an Stelle eines Gefangenen ein Häufchen Aſche vorgefunden und viel Verhandlung gepflogen hatten, ob ihn in böſer Mitternacht der Teufel bewältigt und zu Aſche verbrannt, oder ob er entwichen ſei, ſchritt ein Mann längs dem weißgrünſchäumenden Sitterbach über ſprießende Matten und Felsgeſtein bergaufwärts.

Er trug einen Mantel aus Wolfsfell über ein mönchiſch Gewand, eine lederne Taſche umgeſchlagen, in der Rechten einen Sperr. Oftmals ſtieß er die eherne Spitze in's Erdreich und ſtemmte ſich am Schaft, die Waffe als Bergſtock nutzend.

Rings um ihn ſtille tiefe Einſamkeit. Langgeſtreckte Nebelſtreifen lagen über dem wilden Thal, wo die Sitter dem Seealpſee entſpringt, aber hoch drüber weg ſchauten grimmige Steinwände, von ſpärlichem Grün umſäumt, himmelan. Die Berghalden wo jetzt in ſchindelumhüllten Hütten ein fröhlich Hirtenvolk zahlreich niſtet, waren damals zumeiſt öde und ſpärlich bewohnt; nur fern in der Niederung des Thal's ſtund die Zelle des Abts von Sanct Gallen und wenig Behauſungen dabei. Nach der blutigen Feldſchlacht bei Zülpich war eine kleine Schaar freiheitsliebender alemanniſcher Männer, die dem Franken ihren Nacken zu beugen nimmer erlernen mochten, in dieſe Einöde gezogen; [231]) in zerſtreuten Anſiedelungen ſaßen ihre Nachkommen und trieben in Sommerszeit ihre Heerden zur Alp, kräftig verſtändige Bergbewohner, die unangetaſtet vom Lärm der Welt ein einfach freies Leben genoſſen und den folgenden Geſchlechtern vererbten.

Steiler und rauher ward der Pfad, den der Mann einſchlug. Jetzt ſtund er unter ſenkrecht aufſtarrender Felswand; ein ſchwerer Waſſertropfen war aus dem Kalkgeſtein auf ſein Haupt niedergetraufl, da ſchaute er prüfend empor ob der grauenhafte Ueberhang noch anhalte mit dem Einſturz, bis er vorüber. Aber Felswände vermögen länger im ſchiefen Zuſtand zu verharren als das was Menſchenhände bauen; es ſtürzte nichts herab als ein zweiter Tropfen.

Mit der Linken am Geſtein ſich anlehnend ſchritt der Mann vorwärts. Immer ſchmäler ward der Steig, der ſchwarze Abgrund zur Seite rückte näher, ſchwindelnde Tiefe gähnte herauf... jetzt ſchwand auch die letzte Spur eines Pfades. Zwei mächtige Fichtenſtämme waren als Brücke über den Abgrund gelegt. Es muß ſein! ſprach der Mann und ſchritt unverzagt drüber. Er athmete hoch auf, wie er drüben wieder Boden unter den Füßen verſpürte, und machte Halt, um ſich den grauſigen Platz zu betrachten. Es war ein ſchmaler Felsvorſprung, über und unter ihm ſenkrechte gelbgraue Steinwand, in der Tiefe kaum ſichtbar, ein Silberſtreif im Grün des Thales, der Waldbach Sitter, und ſcheu verſteckt im Tannendunkel der meerfarbige Spiegel des Seealpſee. Gegenüber, gepanzert und gewappnet die Schaar der Bergeswieſen — die Feder will zu fröhlichem Sang aufjubeln, da ſie ihre Namen ſchreiben ſoll: der langgeſtreckte räthſelvolle

Kamor, die gewaltigen Mauern der Beghartenfirſt und Sigris Alp und Mauerwieſe, auf deren Zinnen wie Moos auf den Dächern würziger Graswuchs grünt, dann der Hüter des Siegesheimniſſes, der „alte Mann“ mit runzelgefurchter Steinſtirn und weißumſchneitem Haupt: des hohen Säntis Kanzler und Buſenfreund.

Ihr Berge des Herrn, benedeiet den Herrn! ſprach der Wandersmann, ergriffen von der Wucht des Eindrucks. Viel hundert Bergſchwalben flatterten aus den Spalten des Geſteins. Ihr Flug ſoll gute Vorbedeutung ſein.

Er that etliche Schritte vorwärts. Da war die Felswand mächtig zerklüftet, eine doppelte Höhle that ſich auf, aus rohem Schaft zuſammengefügt ſtand ein ſchmuckloſ Kreuz dabei, Tannenſtämme an der einen Höhlenwand zum Blockhaus geſchichtet und nach Art der damals üblichen Kriegsgerüſte oder Belagerungsthürme mit zuſammengefügtem Flechtwerk überdacht, deuteten auf menſchliches Anweſen. Kein Laut unterbrach die Stille.

Der Fremde kniete vor dem Kreuz nieder und betete lang.

Es war Ekkehard, — der Ort wo er betete, das Wildkirchlein.

Unverſehrt war er auf ſeinem Bergrutſch, als ihn Praxedis befreit, in die Tiefe gefahren; der andere Morgen fand ihn erſchöpft beim alten Moengal in Rabolfzelle. „Ach, daß ich in der Wüſte ein Hüttlein der Wanderleute haben könnte, ſo wollte ich mein Volk verlaſſen und mich von ihnen abſondern, denn ſie ſind Lügner und treulos allzuſammen“ ſprach er mit den Worten des Propheten,[213]) nachdem er dem Leutprieſter ſein Leid geklagt.

Da wies ihm der Alte den Säntis.

Haſt Recht, ſprach Moengal. Der heilige Gallus hat's ebenſo gemacht. „In der Einſamkeit will ich verharren und auf den warten, der meine Seele geſund machen ſoll“:[214]) er wär' vielleicht kein Heiliger geworden, wenn er anders geſagt und gethan hätte. Verbeiß deinen Schmerz. Wenn der Adler ſich wird und ſeine Augen dunkeln und ſeine Federn zergehen wollen, ſteigt er himmelan, ſo weit ihn ſeine Schwingen tragen.[215]) Sonnennähe verjüngt. Thue deſgleichen. Ich weiß dir ein gut Plätzlein zum Geſunden.

Er beſchrieb ihm den Weg.

Du wirst Einen droben finden, fuhr er fort, der seit zwanzig Jahren nicht mehr viel von der Welt gesehen hat, er heißt Gottschalk. Grüß ihn von mir; so Gott will sind seine Sünden vergeben.

Der Leutpriester verschwieg aber, um welcher Sünden willen sein ehemaliger Freund dort Buße that. Den hatte in theuern Zeiten das Kloster einst in's Welschland gesendet, Korn einzukaufen, da kam er gen Verona und ward gut aufgenommen vom streitsüchtigen Bischof Ratherius, und that seine Andacht in der ehrwürdigen Cathedralkirche. Dort lag unverschlossen im güldenen Sarg der Leib der heiligen Anastasia, und die Kirche war leer und den Gottschalk verführte der Teufel, daß er nach Deutschland wollte ein Angedenken mitbringen, da nahm er von der Heiligen Leib so viel er unter seiner Kutte mitschleppen konnte:[215]) einen Arm und einen Fuß und etliche Wirbelknochen, und fuhr heimlich von dannen.[216]) Aber seine Ruhe war verloren von jener Stunde, in Wachen und Traum stand die Heilige vor ihm, sie ging an der Krücke verstümmelt und zerrissen und forderte ihren Arm zurück und ihren Fuß — über Schluchten und Alpenpässe folgte sie ihm, an der Schwelle des heimischen Klosters trat sie ihm dräuend entgegen: da warf er halb wahnsinnig die Reliquienbeute von sich und floh auf die Höhen beim Säntis, den Lebensrest büßend zu verbringen, und schuf sich dort seine Klause.

Zwei Tage hatte der alte Moengal seinen jungen Freund beherbergt, dann schaffte er ihn nächtlich über den See. Geh' mir nicht in's Kloster zurück, sprach er beim Auseinandergehen, daß dich das dumme Gerede nicht umbringt. Spott schadet mehr als Strafe. Es gehört dir ein Denkzettel, aber die frische Luft soll dir ihn bringen, die hat ein Recht dazu, die Andern nicht. Sperr und Wolfspelz schenkte er ihm zum Abschied.

Scheu und heimlich zog Ekkehard von dannen. Es war eine bittere Empfindung, da er nächtlich an seinem noch halb in Trümmern liegenden Kloster vorüberschlich; etliche Lichter glänzten zu ihm herüber, er beflügelte seinen Schritt. Auch an der Abtzelle im Gebirgsland zog er ohne Ankehr vorbei, er wollte von des Klosters Leuten nicht erkannt sein.

... Jetzt war sein Gebet beendigt. Er schaute erwartungsvoll nach dem Höhlenausgang, ob Gottschalk der Einsiedel nicht herauskreie

und den neuen Ankömmling begrüße. Es regte ſich Nichts, die Höhle ſtand leer. Sancta Anastasia, ignosce raptori! Heilige Anaſtaſia, verzeihe deinem Räuber! war mit eingetrocknetem Kräuterſaft an die lichte Felswand angeſchrieben. Ein ſteinhauener Trog fing das herabtropfende Felswaſſer; es lief über den Rand herab.

Er trat in die Kammer. Etliche thönerne Schüſſeln ſtanden bei einer Steinplatte, die als Herd gedient haben mochte. Ein grobgarniges Fiſchnetz lag in der Ecke, Hammer, Spaten, ein verroſtet Beil dabei, auch viel zugeſchnittene Kienſpäne.

Auf tannenen Scheitern war eine Streu geſchüttelt, von Mäuſen und Gewürm zerfreſſen. Zwei Ratten ſprangen, vom Eintretenden verſcheucht, in eine Spalte des Bodens.

Gottſchalk! rief Ekkehard durch die hohle Hand. Dann that er einen Schrei, wie er unter Leuten im Gebirg als Anruf üblich iſt. Aber Niemand erſchien. Nähere Umſchau zeigte, daß der Einſiedel nicht erſt ſeit heute die Klauſe verlaſſen. In einem Krug war Milch zur Kruſte eingetrocknet. Da trat Ekkehard betrübt wieder auf den ſchmalen Streif Erdreich, der zwiſchen Höhle und Abgrund das Gehen ermöglichte. Sein Blick wandte ſich zur Linken. In weiter Ferne blaute ein Stück Bodenſee über den Bergrücken. Die Pracht der Gebirgswelt vermochte nicht ein Gefühl von unendlichem Weh zu bannen. Einſam und gottverlaſſen ſtand er auf der jachen Höhe. Er reckte ſein Ohr, als müſſe er eines Menſchen Stimme erlauſchen. Aber nur das einförmig leiſe Rauſchen des Windes durch die Tannen der Tiefe tönte herauf.

Seine Augen wurden feucht.

Es war ſpät geworden. Wohin? ... Ein ſtarker Hunger zerſtreute ſeine Gedanken. Er trug noch für drei Tage Speiſe bei ſich. Da ſetzte er ſich vor die Höhle und verzehrte unter Thränen ſeinen Abendimbiß. Sein Berg warf lange blaue Schatten auf die Wände gegenüber, nur die ſteinernen Gipfel glühten noch im Sonnenlicht.

So lang das Kreuz am Felſen ſteht, werd' ich nie ganz verlaſſen ſein! ſprach er. Er trug etliches Gras vom Abhang zuſammen, und richtete ſich ein Lager auf die Stelle des vermoderten. Kühle Nachtluft zog herauf. Da hüllte er ſich in Moengals geſchenkten Mantel und legte ſich nieder. Der Schlaf iſt ein gutes Heilmittel für die

Leben der Jugend. Er kam auch über Ekkehard, trotz Herzeleid und einsamer Felswildniß.

Die erste Dämmerung des Morgens zog über dem Haupte des Kaiser auf, nur der Tagstern [257]) schien noch in schöner Farbe, da fuhr Ekkehard aus dem Schlummer. Es war ihm als hab' er ein lustig scharfes Hirtenjauchzen gehört. Dann glänzte im tiefen dunklen Grund der Höhle ein Licht auf. Er glaubte zu träumen, als lag' er noch im Kerker, und Praxedis nahe befreiend. Aber das Licht kam näher, Fackelglanz brennenden Kienspans; eine hochgeschürzte Maid trug die einfache Leuchte. Er sprang auf. Unerschrocken stand sie vor ihm und sprach: Gott willkommen!

Es war ein keck halbwildes Wesen von gräulicher Hautfarbe und sprühenden Augen, aus den Flechten des dunkelschwarzen Haares glänzte eine schwere silberne Nadel in Form eines Löffels, der geflochtene Korb auf dem Rücken und der Alpstock in der Rechten bezeichnete die Bewohnerin der Berge.

Heiliger Gallus beschirme mich vor neuer Versuchung! dachte Ekkehard, aber sie rief vergnügt: Gott willkommen noch einmal! Der Vater wird recht froh sein, daß wir einen neuen Bergbruder haben. Man merkt's an der wenigen Milch der Kühe, sagt er immer, daß der alte Gottschalk todt ist.

Es klang nicht wie die Stimme eines weiblichen Dämon.

Ekkehard war noch schlaftrunken. Er gähnte. Vergelt's Gott! sprach die Maid. Warum vergelt's Gott? fragte er.

Weil Ihr mich soeben nicht verschluckt habt! lachte sie und eh' er weiter fragen konnte, woher und wohin, sprang sie mit dem Kienspan zurück und verschwand in der Höhle.

Bald kam sie wieder. Ein graubärtiger Senn, in eine Decke von Lämmerfell gehüllt, folgte ihr.

Der Vater will's nicht glauben! rief sie Ekkehard entgegen.

Bedächtig schaute der Hirt auf den fremden Gast. Er war ein rauher Mann, der einst in grüner Jugendzeit beim althergebrachten Kraftspiel des Steinstoßens den hundertpfündigen Feldstein wohl über zwanzig Schritte weit von sich geschleudert, ohne einen Fuß zu verrücken; sein gebräuntes Antlitz und seine sehnigen nackten Arme waren ist noch Denkzeichen alter ungeschwächter Kraft.

Ihr wollt unſer Bergbruder ſein? ſprach er gutmüthig zu Ekkehard, und reichte ihm die Hand, Recht ſo!

Ekkehard war verlegen ob der wilden Erſcheinung.

Ich gedachte den Bruder Gottſchalk zu beſuchen, erwiederte er.

Beim Strahl! da kommt Ihr zu ſpät, ſprach der Senn. Der hat ſich verfallen im vorigen Herbſt,[226]) es war eine böſe Geſchichte. Schaut auf! — er wies ihm eine Felswand in die Tiefe, — auf jenen Hang iſt er in's Laubſammeln gegangen, ich hab' ihm ſelber geholfen: da fuhr er auf einmal empor, als hätt' ihn eine Schlange gebiſſen, gegenüber auf den hohen Kaſten hat er gedeutet, heilige Anaſtaſia, rief er, du biſt wieder ganz und ſtehſt auf beiden Füßen und winkſt mit beiden Armen!... auf und davon iſt er geſprungen, als wär' zwiſchen dem Fels unten und dem hohen Kaſten drüben kein Thal und kein Abgrund, mit kyrie eleison! ging's in die gräuliche Tiefe — Gott hab ihn ſelig! Aber erſt im heurigen Frühjahr haben wir den Leichnam gefunden, zerklemmt in den Felſen, und die Lämmergeier waren drüber und haben einen Arm und ein Bein verſchleppt, kein Menſch weiß wohin...

Mach' ihm keine Angſt! ſprach die Maid und ſtieß den Sennen an.

Deßwegen mögt Ihr Euch doch bei uns feſtſetzen, ſprach der Senn. Ihr bekommt, was wir dem Gottſchalk gaben, Milch und Käs und drei Ziegen in Stall, die mögen graſen wo ſie wollen. Im Nothfall mögt Ihr auch mehr heiſchen, wir hier eben ſind keine Geizkrägen und Maßmehlſpalter. Ihr predigt uns dafür an den Sonntagen und ſprecht den Segen über Alm und Weiden, daß Wetter und Bergſturz kein Verderb bringen, und läutet die Tagzeit.

Ekkehard ſah zweifelhaft in den ſtarren Höhlenraum. Es that ihm wundermohl, Menſchen in der Nähe zu wiſſen, aber räthſelhaft war's woher ſie kamen. Sind eure Almen in des Berges Tiefe? fragte er lächelnd.

Er weiß nicht wo die Ebenalp ſteht! ſprach das Hirtenkind mitleidig. Ich will's Euch zeigen!

Ihr Kienſpan brannte noch.

Sie wandte ſich dem Innern der Höhle zu, die Männer folgten ihr. Da ging's durch enge dunkle Wölbung in's Innere des Berges, niedergeſtürztes Geſtein ſperrte den Pfad, oft mußten ſie gebückt wei-

ter kriechen. Scharfe röthliche Streiflichter zuckten auf den Kanten der Wände, — dann fiel fahler Schimmer des Tages herein. Es ging in die Höhe, dort öffnete ſich ein Ausgang. Die Hirtin ſtieß ihren Span an die ſeltſam geformten Tropfſteingebilde, die von der Decke niederhingen, daß er erloſch ... noch etliche Schritte, und ſie ſtunden auf weiter herrlicher Alp.

Würziger Duft von Alpenpflanzen umſtrömte ſie, da blühte Wanstreu und Knabenkraut und blauer Eiſenhut, der prächtige Alpenſchmetterling Apollo mit dem rothleuchtenden Auge auf den Flügeln wiegte ſich über den Blumenkelchen — nach enger Höhlennacht erquickte ein weites unendliches Rundbild den Blick.

Noch lag der Frühnebel in den Thälern, ſchwer, unbeweglich, zuſammengeballt, als hätte überall ein gewaltiges Meer geſtrömt und wäre im Augenblick, da es zu ſprühendem Schaum aufwogte, verſteinert worden; aber klar und ſcharf ſchnitten die Häupter der Berge ihren Umriß in das tiefe Blau der Himmelsdecke, wie rieſige Inſeln dem Schooß des Nebelmeers entſteigend. Auch der Bodenſee war umnebelt, in leiſem Duft thürmten ſich die Reihen der fernen Gebirge an rhätiſcher Landmark mit ihren zackigen Felshörnern übereinand. Friedlich tönte weidender Herden Geläut von den Halden herauf. In Ekkehard's Gemüth klang es wie ein ſtolz demüthiges Morgengebet.

Ihr bleibet bei uns, ſprach der alte Senn, ich ſeh' Euch's an den Augen an.

Ich bin ein landfremder Mann, erwiederte Ekkehard traurig, mich hat der Abt nicht geſendet.

Das gilt gleich, rief der Alte. Wenn's uns recht iſt und dem Säntis dort droben, ſo hat Niemand was drein zu reden. Des Abts Zwing und Bann reicht nicht in unſere Höhen, wir zahlen ihm den Heerdenzins, wenn ſeine Vögte am Milchprüfungstag [210]) zur Schau unſerer Sennthümer heraufkommen, weil's alter Brauch iſt, aber ſonſt: Sein' Grund und Boden pflanz ich nicht, nach ſeiner Pfeife tanz ich nicht, [211]) heißt's hier zu Lande.

Schaut her! — er wies Ekkehard eine graue Bergſpitze, die aus langgeſtreckten Eisfeldern einſam aufragte — das iſt der hohe Säntis, der iſt Herr in den Bergen, vor dem ſchwenken wir den Hut, ſonſt vor Niemand. Dort zur Rechten iſt der blaue Schnee; da war früher

Alm und Weide und ſaß ein übermüthiger Mann drauf, der war ein Rieſe und ihm wuchſen die Heerden und der Stolz, daß er ſprach: ich will König ſein über Alles, was mein Auge umfaßt! Aber in des Säntis Tiefen hub ſich ein Donnern und Beben und der Felsgrund regte ſich und Eisſtröme rannen hervor und deckten den Rieſen ſammt Hütte und Stall und Vieh und Alm, und vom blauen Schnee weht's jetzt noch frierend herunter, — ein Denkzeichen, daß neben dem Alten der Berge Keiner zur Herrſchaft berufen!

Der Hirt ſchuf Ekkehard Vertrauen. Trotzige Kraft und gutes Herz krönte in ſeinen Worten. Sein Kind hatte einen Strauß Alpenroſen gepflückt und reichte ſie Ekkehard dar.

Wie heißt du, fragte er.

Benedicta, ſprach ſie.

Das iſt ein guter Name, ſagte Ekkehard und ſteckte die Alpenroſen in den Gürtel ſeiner Kutte; ich bleibe bei euch!

Da ſchüttelte ihm der alte Senne die Rechte, daß ſie in ihren Grundfeſten erbebte, dann griff er das Alphorn, das er an rohhäutigem Riemen auf der Schulter trug, und blies ein ſeltſam klingendes Zeichen. Aus Höhen und Tiefen klang's antwortend herüber, die benachbarten Sennen kamen herbei, ſtarke, wilde Hirten, und ſtanden zu dem Alten, den ſie in der Frühlingszeit, ſeiner Tüchtigkeit halber, zum Alpmeiſter und Aufſeher über die Bergweiden der Ebenalp erwählt.

Wir haben einen Bergbruder überkommen, ſprach er, es wird Keiner von euch darüber ſchelten und toſen? [261])

Und ſie erhoben Alle die Hände als Zeichen der Zuſtimmung und gingen auf Ekkehard zu und hießen ihn willkommen, und er ward gerührt und machte das Zeichen des Kreuzes über ſie.

So ward Ekkehard Einſiedel auf dem Wildkirchlein und wußte eigentlich ſelber nicht wie. Der Senn von der Ebenalp hielt Wort und half ihm, ſich einzurichten und ſtellte ihm drei Ziegen ein und wies ihm den Pfad zwiſchen Kluft und Spalt zum Seealpſee hinunter, wo die großen Forellen ſchwimmen, und ſchindelte ihm die Lücken zu, die tropfend Gewäſſer und Unbill des Wetters in das Dach von Gottſchalk's Blockhaus geſchlagen. Mälig gewöhnte ſich Ekkehard an die Enge des Raumes vor ſeiner Behauſung, und wie der nächſte

Sonntag kam, trug er das hölzerne Kreuz in's Innere der vordern Höhle, wand einen Kranz Blumen drum, zog die Glocke, die aus Gottschalk's Zeiten am Eingang hing — (sie trug das Zeichen Tancho's, des tückischen Glockengießers von Sanct Gallen) und als seine Sennen mit Buben und Mägdlein beisammen waren, hielt er der kleinen Gemeinde eine Predigt über das Evangelium von der Verklärung und sprach darüber, daß ein jeder Mensch, der mit rechtem Sinn zu Bergeshöhen steige, ein verklärter werde. Und wenn auch Moses und Elias nicht zu uns herabtreten, rief er, so haben wir den Säntis und den Kamor bei uns stehen, das sind auch Männer eines alten Bundes und es ist gut bei ihnen sein!

Seine Worte waren groß und keck und er wunderte sich, daß sie ihm so entströmten, denn es war schier ketzerisch und er hatte in keinem Kirchenvater solch Gleichniß gelesen. Aber den Sennen war's recht und den Bergen auch und Niemand that Einsprache.

Des Mittags kam Benedicta das Hirtenkind; ein silbern Kettlein schmückte das Sonntagsmieder, das wie ein Panzer die Brust umschloß. Sie brachte einen saubern eschenholzenen Milchkübel, drauf war in kunstlosen Linien eine Kuh geschnitzt. Den schickt Euch der Vater, sagte sie, darum daß Ihr so erbaulich gepredigt und von den Bergen Gutes gesprochen — und wenn Euch Einer was Leides thun will, sollt Ihr wissen, wo die Ebenalp steht.

Sie warf etliche Handvoll Haselnüsse aus ihrer Schurztasche in das Milchgefäß: die hab' ich für Euch gepflückt, sagte sie, und ich weiß noch mehr, wenn sie Euch schmecken.

Bevor sich Ekkehard bedanken konnte, war sie in der Höhlentiefe verschwunden.

Schwarzbraun sind die Haselnüss'
Und schwarzbraun bin auch ich,
Und wenn mich Einer lieben will,
So muß er sein wie ich,

tönte verklingend ihr schalkhafter Gesang durch die Klause.

Ekkehard lächelte wehmüthig.

Aber ganz war der Sturm in seinem Herzen noch nicht geschwichtigt; es hallte und tönte in ihm nach wie der Donner des Alpen-

gewitters, der an ferner Bergwand zu neuem Dröhnen ſich zuſammenrafft.

Eine rieſige Felsplatte war bei der Höhle niedergeſtürzt, ſchmelzendes Schneewaſſer hatte ſie im Frühling losgenagt, ſie ſah aus wie die Decke eines Grabmals. Dort ſaß er oft, er nannte ſie ſtillſchweigend das Grab ſeiner Liebe; oft kam's ihm vor, als ruhe die Herzogin und er ſelber in kühlem Schlaf der Todten darunter, und er ſaß drauf und ſchaute über die tannumſäumten grünen Rücken nach dem Bodenſee hinüber und träumte. Es war ihm nicht gut, daß er den See von ſeiner Klauſe erſchauen konnte, wunde Rückerinnerung durchſchmerzte ſein Inneres. Oft wollt' er zornig aufbrauſen, oft beg er ſich abendlich um die Ecke ſeines Felſens in der Richtung des Unterſee's und hauchte Grüße hinaus.[162]) Wem galten ſie?

Der Traum der Nacht war wirr und bewegt. Er ſah ſich wieder in der Burgkapelle und die ewige Lampe ſchwebte über der Herzogin Haupt wie damals, und wie er auf ſeine Gebieterin zuſtürzen wollte, hatte ſie das Antlitz der Waldfrau und lachte ihm höhniſch in's Geſicht; und wenn er frühmorgens von ſeinem Streulager aufſprang, hörte er ſein eigen Herz pochen und das Wort Frau Hadwig's: O Schulmeiſter, warum biſt du kein Kriegsmann worden? verfolgte ihn, bis die Sonne hoch am Himmel ſtand oder der Anblick Benedicta's es verſcheuchte.

Oft warf er ſich in's kurze ſchwellende Gras am Abhang und überdachte die letzten Monate; in läuternder Schärfe der Alpenluft prägten ſich Geſtalten und Ereigniſſe klar vor ſeinem Denken, es peinigte ihn das Gefühl, daß er ſich zag und ſcheu und thöricht benommen und nicht einmal die Aufgabe gelöst, eine Geſchichte zu erzählen, wie Herr Spazzo und Praxedis. Ekkehard, du biſt lächerlich geworden, ſprach er höhniſch leiſe zu ſich ſelber und vermeinte dabei, er müſſe an den Felswänden ſein Gehirn anrennen.

Melancholiſch Gemüth zehrt lang an erlittener Beſchädigung, und vergißt in ſeinem Brüten, daß tadelhafte That nur durch nachfolgende beſſere im Gemüth der Menſchen verwiſcht wird.

Darum war Ekkehard noch nicht reif für die klärenden Wonnen der Einſamkeit. Der haftende Eindruck vergangenen Leids that eine ſeltſame Wirkung; wenn er in ſeiner Höhlenſtille ſaß, glaubte er

Stimmen zu hören, die spottend mit ihm plauderten von thörichten Hoffnungen und den Täuschungen der Welt, Flug und Ruf der Vögel klang ihm wie kreischender Schrei der Dämonen und sein Gebet half nicht dawider. Wenn Schauer der Wildniß den Geist erfüllt, täuscht sich Ohr und Auge und glaubt die alten Sagen, daß Alles von Mitte der Luft bis hernieder und die Erde selber, da wo sie unbauhaft,[161]) erfüllt sei vom Reigentanz ewig lebender Geister.

Es war eine weiche würzige Spätsommernacht, er wollte sich auf sein einfach Lager werfen, da schien der Mond in scharfem Glanz die Höhle an, zwei weiße Wolken zogen langsam einander nach, er hörte wie sie zu einander sprachen und die eine Wolke war Frau Hadwig, die andere Praxedis. Ich will doch sehen wie die Ruhestatt eines flüchtigen Thoren aussieht, sprach die vordere weiße Wolke und streifte eilend über die Scheitel der wagrechten Wände und stand gegenüber der Höhle über dem Kamer, dann senkte sie sich nieder zu den Tannen, die thalab in unzähligen Reihen standen: Er ist's! rief die Wolke, greifet den Frevler! und die Tannen wurden lauter Mönche, tausend und abertausend und wurden lebendig und zogen wimmelnd aus und begannen die Abhänge des Wildkirchlein zu ersteigen, psalmend und ruthenschwingend — da sprang Ekkehard schauernd auf und griff seinen Speer — itzt war's als wenn Irrlichter aus der Höhlentiefe vorhüpften: hinaus aus den Alpen! rief's hinter ihm — alle Adern fieberten, da rannte er fort über den schmalen Steg an den bräunenden Felsüberhängen, hinaus in die Nacht wie ein Verzweifelter. Noch stand die zweite Wolke beim Mond: ich kann dir nicht helfen, sprach sie mit Praxedis Stimme, ich weiß den Weg nicht...

Er rannte bergab, das Leben war ihm eine Qual, und doch tastete er am abspringenden Boden und stemmte den Speer ein, um nicht hinabzustürzen und den heranklitternden Spuckgestalten in die Hände zu fallen.

Der nächtliche Rutsch den Hohentwiel hinab war ein Kinderspiel gegen dieses Klimmen; über schwindelnden Abgrund, der Gefahr unwissend, kam er zur Tiefe. Die Ziegen stürzen dort in zerschmettertem Fall zu Thale, wenn sie die Augen von Gras und Bergheu weg zur halsbrechenden Schlucht wenden.

Jetzt ſtand er unten; da lag geheimnißvoll lockend der grüne Seealpſee, vom Mondlicht umzittert. Von den verfaulten Stämmen am Ufer ging ein geſpenſtig Scheinen. Es ward trüb vor Ekkehard's Blick: Nimm du mich auf! rief er, mein Herz will Ruhe!

Er rannte hinein in die ſtille glatte Fluth, — aber der Boden wich nicht unter ihm, wohlthätig kühlend drang ihm des Bergſees Friſche durch Mark und Bein.

Schon ſtand er bis an die Bruſt im Waſſer, da hemmte er ſeinen Schritt. Wirr ſchaute er auf: die weißen Wolken waren verſchwunden, vom Mond in Duft zerlöst, traurig prächtig funkelte Stern an Stern ihm zu Häupten.

In kühn phantaſtiſcher Linie ſchwang die Möglisalp ihren bis zur höchſten Höhe grasumwachſenen Gipfel mondaufwärts; ihr zur Linken ruhig und ernſt das durchfurchte Haupt des alten Mann, zur Rechten, aus gedoppeltem Eisfeld ſich emporthürmend die graue Pyramide des Säntis, Zacken und Felshörner ringsum wie furchtbare Schrecken der Nacht. Da kniete Ekkehard auf den Steinboden des Sees, daß ihm die Fluth über dem Haupt zuſammenſchlug, dann tauchte er wieder auf und ſtund unbeweglich, die Arme hoch erhoben wie ein Beter.[264])

Der Mond ging über dem Säntis unter, bläulicher Schimmer leuchtete auf dem alten Schnee der Gletſcher, da zuckte ein ſtechender Schmerz durch Ekkehard's Gehirn, die Berge um ihn tanzten und ſchwankten, ſauſendes Getön ſtrömte durch die Wälder, aufſchäumte der See, viel tauſend werdende Fröſche in ſchwarzer Kaulquappengeſtalt wimmelten in den Wogen ... Aber in thauiger Schöne ſtieg die Geſtalt eines Weibes[265]) empor und entſchwebte bis zum Gipfel der Möglisalp, dort ſaß ſie im ſammtweichen Grün und ſtrich das Waſſer aus dem langen triefenden Haar und flocht ſich einen Kranz aus Alpenblumen, in den Schluchten hob ſich ein Krachen, der Säntis reckte ſich auf, der alte Mann zur Rechten nicht minder, Geſtalten himmelſtürmenden Urſprungs tobten ſie gegen einand, der Säntis griff ſeine Wände und ſchleuderte ſie hinüber und der alte Mann riß ſich ſein Haupt ab und warf's auf die Säntispyramide — itzt ſtund der Säntis zur Rechten und der alte Mann floh vor ihm zur Linken, aber die Jungfrau des Sees ſaß in lächelnder Ruhe auf ihrer Alpe und ſpottete der ſteinernen Zweikämpfer und rang ihr felsgelbes Gelock,

braus entſtrömte perlender Waſſerfall und ſtrömte ſtärker und ſtrömte wilder und wirbelte die Maid mit den ſruchten Augen rauſchend hinab in den See — da ſchwichtigte ſich das Toben der Berge, der Altmann griff ſein weggeworfenes Haupt und ſetzte es auf und wandelte ſchmerztraurig jodelnd zurück zur Kluft in die er gehörte, und der Säntis ſtund wieder am alten Platz und ſeine Schneefelder leuchteten wie vordem.

... Als Ekkehard des andern Tages erwachte, lag er in ſeiner Höhle, von fiebrigem Froſt durchſchüttelt — in den Knien todtmüde Zerbrochenheit.

Die Sonne ſtand in der Mittagshöhe.

Benedicta huſchte draußen vorbei und ſah ihn zitternd daliegen, den Wolfspelz umgeſchlagen. Die Kutte hing triefend und waſſerſchwer über einem Felsſtück.

Wenn Ihr wieder Forellen im Seealpſee fangen wollt, Bergbruder, ſprach ſie, ſo laßt mich's wiſſen, daß ich Euch führe. Der Handbub, der Euch vor Sonnenaufgang begegnete, hat geſagt, Ihr ſeid den Berg herauf gewankt wie ein Nachtwandler.

Sie ging und läutete die Mittagglocke für ihn.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Auf der Ebenalp.

Sechs Tage lang war Ekkehard krank gelegen. Die Sennen pflegten ihn, ein Trank aus blauem Enzian gekocht, ſchwichtigte das Fieber. Die Alpenluft that das ihre. Eine ſtarke Erſchütterung war ihm nothwendig geweſen, um an Körper und Geiſt das geſtörte Gleichgewicht herzuſtellen. Jetzt war's in Ordnung. Er hörte keine Stimmen und ſah keine Phantasmen mehr. Lindes Gefühl von Ruhe und aufſproſſender Geſundheit durchſtrömte ihn; es war jener Zuſtand

ſanfter Unkraft, der ſchwermüthigen geneſenden Menſchen ſo wohl anſteht. Sein Denken war ernſt, aber nimmer bitter.

Ich hab' von den Bergen was gelernt, ſprach er zu ſich ſelber, Toben hilft nicht, wenn auch die zauberreichſte Maid vor uns ſitzt, der Menſch muß von Stein werden, wie der Säntis und kühlenden Eispanzer ums Herz legen, kaum der Traum der Nacht ſoll wiſſen wie es drinnen kocht und glüht, das iſt beſſer.

Und mälig ward ihm die Trübſal der letzten Vergangenheit in mildem Duft verklärt; er dachte an die Herzogin und Alles was auf dem hohen Twiel geſchehen, es that ihm nimmer weh. Und das iſt das Fürtreffliche gewaltiger Natur, daß ſie nicht nur ſich ſelber als ein mächtig wirkend Bild vor den Beſchauenden ſtellt, ſondern den Geiſt überhaupt ausweitend anregt und fernliegende verſchwundene Zeit im Gedächtniß wieder heraufbeſchwört. Ekkehard hatte lange nimmer auf die Tage ſeiner Jugend rückgeſchaut, jetzt flüchtete ſich ſein Denken am liebſten dorthin, als wär' es ein Paradiesgarten, aus dem ihn der Sturm des Lebens hinausgeweht. Er hatte etliche Jahre in der Kloſterſchule zu Lorſch am Rheine verbracht; damals ahnte er nicht, was in der Frauen dunkeln Augen für herzverzehrende Gluth verborgen glimmt, die alten Pergamente waren ſeine Welt.

Aber eine Geſtalt ſtand ihm von damals feſt in's Herz geſchrieben, das war der Bruder Conrad von Alzey. An ihn, den wenig Jahre älteren, hatte Ekkehard die erſte Neigung junger Freundſchaft geheftet; ihr Lebensweg ging auseinand, es war Gras gewachſen über die Tage von Lorſch, jetzt tauchten ſie ſtrahlend vor der Betrachtung auf, gleich dem dunkeln Hügelland der Fläche, wenn die Morgenſonne ihre Strahlen drauf geworfen.

Es iſt mit des Menſchen Geiſt wie mit der Rinde der alten Erde; auf den Anſchwemmungen der Kindheit thürmen ſich in ſtürmiſcher Hebung neue Schichten auf, Fels und Grath und hohe Bergwand, die bis in Himmel zu reichen wähnt, und der Boden, darauf ſie ruht, iſt mit Trümmern überſchüttet und vergeſſen, — aber wie die ſtarren Gipfel der Alpen oft ſehnſüchtig zu Thale ſchauen und ſich heimwehbewältigt hinabſtürzen in die Tiefe, der ſie entſtiegen, ſo fährt die Erinnerung zurück in die Jugend und gräbt nach den Schätzen, die ſie unbeachtet beim tauben Geſtein zurückließ.

Jetzt flog Ekkehard's Denken oftmals zu ſeinem treuen Geſpan, er ſtund wieder mit ihm unter der rundbogigen ſäulengetragenen Vorhalle, er beete mit ihm an den alten Königsgräbern und am Steinſarg des blinden Herzog Thaſſilo, er wandelte mit ihm durch die ſchattigen Gänge des Kloſtergartens und lauſchte ſeinen Worten, — und was Conrad damals geſprochen, war hehr und gut, denn er ſchaute mit dem Aug' eines Dichters in die Welt und es war als müßten Blumen am Weg aufſprießen und die Vögel luſtig begleitend drein ſchmettern, wenn ſein Mund ſich aufthat zu honigſüßer Rede.

Schau auf, Kind Gottes! hatte Conrad einmal zum jungen Freund geſagt, da ſie von der Warte des Gartens hinabſchauten in's Land, dort wo die weißen Sanddünen aus dem Feld aufragen, iſt ehmals Fluß geweſen und Strömung des Neckar: ſo geht die Spur vergangener Menſchengeſchichten durch die Felder der Nachkommen und es iſt ſchön, wenn ſie deß Acht haben. Und hier am Rhein iſt heiliger Boden, es wäre Zeit, daß wir das ſammeln was drauf gewachſen, eh' uns das leidige Trivium und Quadrivium den Sinn dafür abtödtet.

Und an fröhlichen Vacanztagen war Conrad mit ihm in Odenwald gewandert, da rieſelte im grünen Birkenthal verſteckt eine Quelle, draus tranken ſie und Conrad ſprach: Neige dein Haupt, hier iſt der Todtenhain und Hagen's Buche und Siegfried's Braun, hier ward dem beſten aller Recken vom grimmen Hagen der Speer in Rücken gerannt, daß die Blumen allenthalb von rothem Blut erthauten, dort auf dem Sedelhof hat Chriemhildis um den Erſchlagenen getrauert, bis des Hunnenkönigs Boten kamen, um die junge Wittib zu werben — und er erzählte ihm all die alten Mären von der Königsburg zu Worms und vom Nibelungen Schatz und' von Chriemhildis' Rache, und ſeine Augen ſprühten: Schlag ein! rief er dem jungen Freunde zu, wenn wir Männer ſind und des Sanges gilbt, wollen wir ein Denkmal ſetzen den Geſchichten am Rhein; es gährt und braust ſchon in mir wie ein gewaltig Lied von Heldentapferkeit und Noth und Rache und Tod, und die Kunſt des hörnen Siegfried, ſich zu feſten und zu freyen, weiß ich, wenn's auch keine Drachen mehr zu erſchlagen und kein Blut mehr abzukochen gibt: wer mit heiligem Sinn die Waldluft ſchlürft und die Stirn mit dem Morgenthaue netzt, dem geht

das gleiche Verſtändniß auf, er hört was die Vögel von den Zweigen ſingen und was der Sturmwind von alten Mären kündet und wird ſtark und feſt, und wenn er das Herz am rechten Fleck hat, ſchreibt er's nieder zu Nutz und Frommen der Anderen.

Ekkehard aber hatte ſchier furchtſam den fröhlich Uebermüthigen angeſchaut und geſagt: Mir wird ſchier ſchwindlich, wenn ich dir zuhöre, wie du ein anderer Homerus zu werden gedenkſt. Und Conrad ſprach lächelnd: Eine Ilias ſoll Keiner ſingen nach Homerus, aber das Lied der Nibelungen iſt noch nicht geſungen und mein Arm iſt grün und mein Muth iſt ſtark und wer weiß was die Folge der Zeiten bringt!

Und ein andermal gingen ſie am Geſtade des Rheines und die Sonne ſpiegelte ſich über den Bergen des Wasgauwaldes herunter in den Wellen, da ſprach Conrad: Für dich wüßt' ich auch einen Sang, der iſt einfach und nicht allzuherb, und paßt zu deinem Gemüth, denn du horchſt lieber dem Schalle des Jagdhorns als dem Rollen des Donners. Schau auf! ſo wie heute hat einſt die Zinne von Worms herübergeglänzt, da der Held Waltari von Aquitanien aus der Hunnengefangenſchaft fliehend in's Frankenland ritt; hier hat ihn der Ferg' übergefahren ſammt ſeiner Liebſten und ſeinem Goldſchatz, nach dem Walde iſt er geritten, der dort blaudunkel ragt, das gab am Weſichenſtein ein hartes Fechten und Funkenſprühen von Helm und Schilden, da ihm die Wormſer nachrückten, aber die Lieb und ein gut Gewiſſen hat den Waltari ſtark gemacht, daß er ſie Alle beſtand, den König Gunther und Hagen ſelbſt den Grimmen.

Und er hatte ihm die Sage weitläufig erzählt; um große Rieſenbäume treibt allerhand wilder Schoß, ſprach er, ſo iſt auch um die Nibelungenſage ringsum viel ander Buſchwerk aufgeſproßt, aus dem ſich Etwas zuſchneiden läßt, wenn Einer Freude dran hat: Sing' du den Waltari!

Aber Ekkehard ließ damals Kieſel über die Rheinfluth tanzen und verſtand ſeinen Freund nur halb; er war ein frommer Schüler und ſein Sinn auf's Nächſte gerichtet. Die Zeit trennte die Beiden, und Conrad mußte die Kloſterſchule fliehen, weil er einſt geſagt, des Ariſtoteles Logika ſei eitel leeres Stroh, und war in die weite Welt gegangen, Niemand wußte wohin, und Ekkehard kam nach Sanct Gallen

und hatte fort und fort ſtudirt und war ein verſtändiger junger Mann geworden, den ſie zum Profeſſor tauglich fanden, und dachte an den Alzeyer Conrad oft ſchier mit einem vornehmen Mitleid.

Aber ein triebkräftig Samenkorn kann in des Menſchen Herz lange verborgen ruhen und geht zuletzt doch auf, wie der Waizen aus den Mumienſärgen Aegyptenland's.

Daß Ekkehard jetzo freudig jener Erinnerungen pflegte, war ein Zeichen, daß er ſeither auch ein Anderer geworden.

Und es war gut ſo. Die Launen der Herzogin und Praxedis unbefangene Grazie hatten ſein blödes, ſchwerfällig gründliches Weſen geläutert, die große Zeit, die er durchlebt, das Sauſen der Hunnenſchlacht hatten Schwung in ſeine Geſinnung getragen und ihn das Getrieb kleinen Ehrgeizes verachten gelehrt, jetzt trug er einen großen Schmerz in ſich, der ausgetobt ſein mußte — ſo war der Kloſtergelehrte trotz Kutte und Tonſur in der glücklichen Umwandlung zum Dichter begriffen und ſchritt einher gleich der Schlange, die ſich aus der alten Umhäutung losgerungen und nur der Gelegenheit wartet, ihre ganze Hülle wie einen abgetragenen Rock an der Hecke abzuſtreifen.

Täglich und ſtündlich, wenn er die allezeit ſchönen Gipfel ſeiner Berge anſchaute und die reine Luft mit vollen Zügen einſog, kam es ihm mehr als ein Räthſel vor, daß er ſeines Lebens Glück erſt im Erklären und Deuten vergilbter Schriften geſucht, und hernachmals an einer ſtolzen Frau ſchier den Verſtand eingebüßt; laß ſtürzen, Herz, ſprach er, was nicht mehr ſtehen mag, und bau' dir eine neue Welt, bau' ſie dir tief innen, luftig, ſtolz und weit, ſtrömen und verrinnen laß die alte Zeit!

Er ging wieder vergnügt in ſeiner Klauſe umher, eines Abends hatte er die Vesperzeit geläutet, da kam der Senn von der Ebenalp; er trug etwas ſorgſam in einem Tuch. Gott grüß, Bergbruder! ſprach er, es hat Euch ordentlich geſchüttelt, hab' heut' was für Euch aufgeleſen zur Nachkur, aber Eure Backen ſind roth und Eure Augen fröhlich, da iſt's nimmer nöthig. Er öffnete ſein Tuch, es war ein wimmelnder Ameiſenhaufen, alt und jung, ſammt trockenen Fichtennadeln; er ſchüttelte das fleißige Völklein die Felswand hinunter.

Ihr hättet ſonſt heute Nacht drauf ſchlafen müſſen, ſprach er lachend, das beißt die letzte Spur von Fieber hinweg.

Es iſt vorbei, ſprach Ekkehard, ich dank' Euch für die Medicin.

Aber macht Euch warm ein, ſagte der Senn, es ſteigt eine ſchwarze Wolke über den Brüllkobel her und die Kröten ſchleichen aus den Steinritzen vor, das Wetter will umſchlagen.

Am andern Morgen glänzten alle Gipfel in friſchem blendendem Weiß. Es war ein ſtarker Schnee gefallen. Aber für Winters Anfang war's noch viel zu früh. Die Sonne ſtieg luſtig drüber auf und peinigte den Schnee mit ihren Strahlen, daß es ihn ſchier gereute gefallen zu ſein. Wie Ekkehard Abends beim Kienſpanlicht ſaß, ſchlug ein Krachen und Dröhnen an ſein Ohr als wollten die Berge einſtürzen. Er fuhr zuſammen und legte die Hand an die Stirn, ob das Fieber nicht wieder komme.

Aber es war kein Spuck kranker Einbildung.

Dumpfer Widerhall wälzte ſich gemüder durch die Schluchten der Sigelsalp und Maarwieſe, dann klang's wie ein Zuſammenbrechen mächtiger Baumſtämme und ſchütternder Fall — und verklang. Aber ein leis klagendes Brummen tönte die ganze Nacht durch vom Thal herauf.

Ekkehard ſchlief nicht. Seit er am Seealpſee herumgeirrt, traute er ſich nimmer. In aller Frühe ging er zur Ebenalp hinauf. Benedicta ſtand vor der Sennhütte und warf ihm einen Schneeball in die Kutte. Der Senn lachte, als er ihn ob des nächtlichen Lärms befragte.

Die Muſik werdet Ihr noch oft hören, ſprach er, es iſt eine Lawine zu Thal geſtürzt.

Und das Brummen?

Wird Euer eigen Schnarchen geweſen ſein.

Ich hab' nicht geſchlafen, ſagte Ekkehard. Da gingen ſie mit ihm hinunter und horchten. Er war ein fernes Stöhnen im Schnee.

Sonderbar, ſprach der Senn, es iſt was Lebendiges verſchüttet.

Wenn der Pater Lucius von Quaradaves noch lebte — ſagte Benedicta, der hat ſo eine ſanfte Bärenſtimme gehabt.

Schweig, du wilde Hummel! drohte ihr Vater. Sie holten Schaufel und Bergſtock, der Alte nahm ſein Handbeil mit, ſo ſtiegen ſie mit Ekkehard den Spuren der Lawine nach. Die war von der Felswand zum Aeſcher herabgefahren, über Grund und Stringerille und

hatte die niedrigen Fichtenſtämme geknickt wie Strohhalme, drei mächtige Blöcke, die gleich Schildwachen in's Thal hinabſchauen, hemmten den Sturz, dort hatte ſich der wandernde Schnee zürnend aufgebäumt, weniges war auch über dieſe Schranke weggefauſt, der Kern, zerbröckelt von der Wucht des Anpralls, lag in trümmerhafter Maſſe gethürmt. Der Senn legte ſein Ohr an die Schneedecke, dann trat er etliche Schritte hinein, ſtieß den Bergſtock ein und rief: Hier graben wir!

Und ſie gruben eine gute Weile, und gruben einen Schacht, alſo, daß ſie tief drinnen ſtanden und über ihren Häuptern die Schneemauer ſich erhub, und bliſen oftmals in die Hände bei der kalten Arbeit. Da jodelte der Senn hell auf und Ekkehard that einen Schrei — ein ſchwarzer Fleck kam zum Vorſchein, der Senn ſprang zum Beil, noch etliche Schaufelſtöße, da hob ſich's in zottiger Schwerfälligkeit und richtete ſich brummend auf und reckte ſeine Vordertatzen weit empor gen Himmel, wie Einer, der ſich ſchweren Schlaf aus den Gliedern bannen will, und ſtieg langſam zu dem Fels und ſetzte ſich drauf.

Es war eine mächtige Bärin, die auf nächtlichem Gang zu den Forellen des Seealpſees ſammt ihrem Ehgemal dort überſchüttet worden. Aber der Bär rührte ſich nimmer, der war an ihrer Seite erſtickt und lag in kühlem Todesſchlaf, einen trotzigen Zug um die Schnauze, als wär' er mit einem Fluch auf allzufrühen Schneefall vom ſüßen Daſein geſchieden.

Der Senn wollte mit ſeinem Beil wider die Bärin aufziehen, aber Ekkehard hielt ihn zurück und ſprach: laſſet ihr das Leben, wir haben genug an dem da! und ſie zogen ihn herfür und mochten ihn kaum ſelbander von der Stelle bringen. Die Bärin ſaß auf ihrem Stein und ſchaute betrübt herunter und brummte und warf einen frechten Blick auf Ekkehard, als habe ſie ihn verſtanden. Dann ſtieg ſie hernieder, aber nicht wie zum Angriff; die Männer banden Fichtengezweig zu einer Schlinge zuſammen, die Beute fortzuſchleifen, ſie traten zurück, Beil und Speer geſchwungen, die Bärenwittib aber beugte ſich über den todten Ehegeſpons und biß ihm das rechte Ohr ab und fraß es auf zu ewigem Angedenken an glückliches Ehemals, dann wandte ſie ſich gegen Ekkehard, auf den Hinterfüßen einherwandelnd. Er erſchrak, als drohe ihm eine Umarmung, da ſchlug er ein Kreuz und

ſprach den Bärenſegen des heiligen Gallus über ſie: „Zeuch aus und weiche von unſerem Thal, du Ungethüm des Waldes, Berg und Alpenſchlucht ſeien dein Revier, uns aber laſſ' in Ruh und die Heerden der Alm.“ [166]) Und die Bärin war ſtill geſtanden, im Aug einen bitter wehmüthigen Blick, als wäre ſie gekränkt ob der Verſchmähung ihres Gefühls, ſie ließ die Tatzen zur Erde ſinken, drehte dem Bannenden den Rücken und ſchritt auf allen Vieren von dannen. Noch zweimal hatte ſie umgeſchaut, ehe ſie aus dem Blick der Bergbewohner verſchwand.

So ein Thier hat zwölf Männer Verſtand und ſieht dem Menſchen an den Augen an, was er will, ſprach der Senn, ſonſt würd' ich ſagen: Ihr ſeid ein heiliger Mann, daß Euch die Völkerſchaften der Wildniß gehorchen.

Er wiegte die Tatzen des Todten prüfend im Arm:

Juhuhu, das wird ein Feſtſchmaus. Die verzehren wir am nächſten Sonntag, Bergbruder, und ein Salätlein von Alpenkräutern dazu. Das Fleiſch gibt Wintervorrath für uns zweibeide, um's Fell loſen wir.

Wie ſie das Opfer der Lawine zum Wildkirchlein empor ſchleiften, ſang Benedicta:

Und wer Schneeglöcklein graben will,
Und hat das Glück dabei,
Der gräbt wohl einen Bären aus
Und gräbt auch ihrer zwei.

Der Schnee war nur ein luftiger Flitterſchnee [167]) geweſen und war in Bälde wieder zerſchmolzen, Spätſommer zog noch einmal mit herzwärmender Kraft in den Bergen ein, ein ſtiller Sonntagfriede lag über dem Hochland.

Ekkehard hatte des Mittags mit dem Senn und ſeiner Tochter die Bärentatzen verzehrt, eine leckre kräftige Speiſe, rauh aber ſtark, wie die Altvorderen ſelber; dann war er hinaufgeſtiegen auf den Gipfel der Ebenalp und hatte ſich in's duftende Gras geworfen und ſchaute behaglich in die Himmelsbläue, von wohligem Hauch der Geſundheit erquickt. Um ihn weideten Benedicta's Ziegen; ſchier war's zu hören, wie das Alpengras zwiſchen den Zähnen der Kauenden ſich bog und zerbrach. Unſtetes Gewölk zog an den Bergwänden herum, — auf weißer Kalkſteinplatte, dem Säntis zugewendet, ſaß Benedicta; ſie

blies auf der Schwegelpfeife. Einfach, melodiſch wie ein Klang aus ferner Jugendzeit tönte die Weiſe, mit zwei hölzernen Milchlöffeln in der Linken ſchlug ſie den Tact dazu. Sie war Meiſterin in dieſer Kunſt, und ihr Vater pflegte oftmals mit Bedauern zu ſagen: es iſt Schade, ſie verdiente Benedictus zu heißen, ſie hätt' wahrlich einen tollen Handbuben gegeben.

Wenn die Tonweiſe rhytmiſch zu Ende ging, that ſie einen ſcharfen Jodelruf zur benachbarten Alp, dann ſchallte von dort ſanftkräftiges Blaſen des Alphorns herüber, ihr Liebſter, der Senn auf der Klus, ſtand unter dem zwergichten Fichtenbaum und blies den Kuhreigen[258]) — jenen ſeltſamen Naturlaut, der keiner Melodei vergleichbar erſt dumpfes Geräuſch ſcheint, als ſäße eine Hummel oder ein Käfer im Horn eingeſperrt und ſuche ſummend den Ausweg, der aber mälig und mälig das große Lied von Sehnſucht, Liebe und Heimweh in alle Gänge des Menſchenherzens hinein drommetet, daß es aufjubelt oder zerbricht.

Ich glaube, Euch iſt wieder ganz wohl, Bergbruder, rief Benedicta zu Ekkehard herauf, daß Ihr Euch ſo vergnügt auf den Rücken ſtrecket. Gefällt's Euch?

Ja, ſprach Ekkehard, pfeif' weiter.

Er konnte ſich nicht ſatt ſchauen an all der Pracht. Zur Linken ſtund in ſchweigender Größe der Säntis mit ſeiner Sippe, — er kannte ſchon all die einzelnen Häupter bei ihren Namen und hieß ſie ſeine lieben Nachbarn; vor ihm breitete ſich ein Gewimmel niedrigerer Berge und Hügel aus, grünes üppiges Mattenland und dunkle Wälder, ein Stück Rheinthal glänzte herauf, von den Höhen des Arlbergs und fernen rhätiſchen Alpen umſäumt, — ein dunſtiger Streif Nebel deutete das Becken des Bodenſees an, das er umhüllte — Alles war weit und groß und ſchön.

Wer das Geheimniß erlauſcht hat, das auf luftiger Berghöhe waltet, und des Menſchen Herz weitet und dehnt und himmelanhebt in freiem Schwung der Gedanken, den faßt ein lächelnd Mitleid, wenn er derer gedenkt, die drunten in der Tiefe Ziegel und Sand zum Bau neuer babyloniſcher Thürme beiſchleppen, und er ſtimmt ein in jenes rechtſchaffene Jauchzen, von dem die Hirten ſagen, daß es vor Gott gelte wie ein Vaterunſer.

Die Sonne ſtund über dem Kronberg und neigte ſich zum Untergang, und ſprühte ein glühgolden Feuer an Himmel und ſchoß luſtig ihre Strahlen in den Nebel über dem Bodenſee. Itzt riß die weiße Umhüllung, in leiſer ahnungsvoller Bläue lag der Unterſee vor Ekkehard's Blick; ſein Auge ſchärfte ſich am Glanz des Abends, er ſah einen verſchwimmenden dunkeln Punkt, das war die Reichenau, er ſah einen Berg, kaum hob er ſich am Himmelsgrund, aber er kannte ihn — es war der hohe Twiel.

Und der Kuhreigen tönte in's Heerdengeläut und wärmer und wärmer färbte ſich Alles auf der Alp, goldbraungrün leuchteten die Matten, leiſer Abglanz der Röthe warf ſich auf die grauen Kalkſteinwände des Kamor, da hub ſich auch in Ekkehard's Seele ein Leuchten und Glänzen, — die Gedanken flogen hinüber in's ferne Hegau und weiter, es war ihm als ſäße er wieder bei Frau Hadwig auf dem Hohenſtoffeln wie damals als ſie des Hunnen Cappan Hochzeit feierten, als käme Rudifar mit Hadumoth aus der Hunnennoth heimgeritten, als ſäh' er das Glück in Geſtalt jener Zwei verkörpert, und aus dem Schutt vergangener Zeit tauchte auf, was der ſinnige Conrad von Alzey ihm dereinſt von Waltari und Hiltgunde erzählt, mit Sang und Klang zog der Geiſt der Dichtung bei ihm ein, er ſprang auf und that einen Satz in die Luft, daß der Säntis ſeine Freude an ihm haben mochte: im Bild der Dichtung ſoll das arme Herz ſich deſſen freuen, was ihm das Leben nimmer bieten kann, an Reckenkampf und Minnelohn, — ich will das Lied vom Waltari von Aquitanien ſingen! rief er der ſcheidenden Sonne zu und es war ihm als ſtünde drüben in der Gemſenlucke zwiſchen Sigelsalp und Maarwies glanzumwallt der Freund ſeiner Jugend, der Meiſter Conrad, und winke ihm mild lächelnd herüber und ſpreche: Thu's!

Und Ekkehard ging fröhlich an's Werk. Was bei uns geſchieht, muß recht geſchehen oder gar nicht, ſonſt lachen uns die Berge aus — ſo hatte der Senn eines Tages zu ihm geſprochen und er hatte beifällig dazu genickt. Der Handbub ward in's Thal geſchickt, Eier und Honig zu holen, da bat ihn Ekkehard für einen Tag bei ſeinem Meiſter frei und gab ihm einen Brief nach Sanct Gallen an ſeinen Neffen. Er ſchrieb ihn in damals üblicher dort wohlbekannter Stabrunenſchrift, [115]) damit ihn kein Unberufener leſe. Darin aber ſtand:

„Dem Kloſterſchüler Burkard Heil und Segen.

„Der du ein Augenzeuge von deines Oheims Leid geweſen, wiſſe zu ſchweigen. Und wo er weilet, frage nicht — Gottes Hand reicht weit. Du haſt im Procopius [220]) geleſen vom Vandalenkönig Gelimer; da er im numidiſchen Gebirg eingeſchloſſen ſaß und ſein Elend groß war, heiſchte er von den Belagerern eine Harfe, ſeinen Schmerz zu verſingen. Gedenke dabei deines Ohms und wolle dem Ueberbringer eine eurer kleinen Harfen mitgeben und etliche Bogen reinen Pergamentes ſammt Farbe und Rohrfeder, denn mein Herz iſt wohlgemuthet zu ſingen in der Einſamkeit. Verbrenne das Blatt. Die Gnade Gottes ſei mit dir! Leb' wohl!"

Mußt ſchlau und fürſichtig ſein als wenn du eines Adlers Neſt beſchleichen wollteſt, um die Jungen auszuheben, ſprach Ekkehard zum Handbuben. Erkunde den Kloſterſchüler, der mit dem Wächter Romeias war, da die Hunnen kamen: dem entbiete den Brief. Sonſt ſoll Niemand drum wiſſen.

Der Handbub legte den Zeigefinger auf die Lippen: Bei uns wird nichts verplaudert! ſprach er, Bergluft macht ſtill.

Nach zwei Tagen kam er wieder bergan geſtiegen. Er packte den Inhalt ſeines Tragkorbes vor Ekkehard's Höhle aus. Eine kleine Harfe war unter grünen Eichzweigen verborgen, dreieckig, der Geſtalt des griechiſchen Delta nachgebildet, mit zehn Saiten beſaitet, Farbe und Schreibgeräth dabei und viel Blätter ſaubern weichen Pergamentes, ſorgſam waren die Linien drein punctirt, daß die Buchſtaben gerade und eben drauf zu ſtehen kämen.

Aber der Handbub ſah finſter und trotzig drein.

Haſt's brav gemacht, ſagte Ekkehard.

Ein zweitesmal laß ich mich nicht mehr dort hinunterſchicken, murrte der Bub und ballte die junge Fauſt.

Warum?

Weil dort keine Luft geht für unſer Eins. Im Stüblein der Wanderleut' hab' ich mir den Schüler erkundet, und hab' den Auftrag beſtellt. Hernach aber wollt' ich erſchauen, was das für eine heilige junge Zunft ſei, die dort in Kutten zur Schule geht; und bin in Kloſtergarten gegangen, dort haben die jungen Herren mit Würfeln geſpielt und Wein getrunken, es war ein Ergötzungstag. [221])

Da hab' ich zugesehen, und wie sie Steine nach dem Ziel warfen und das Stockspiel trieben, hab' ich laut auflachen müssen, weil Alles schwach und spottmäßig war. Und sie wollten wissen, warum ich lache, da hab' ich einen Stein gegriffen und hab' ihn zwanzig Schritt weiter geworfen als der beste von ihnen, und hab' gesagt: was seid ihr für Wachholderdrosseln? wollt ein rechtschaffen Spiel spielen und habt lange Kutten an, euch kann ich ja nicht einmal zum Hosenlupf ausfordern oder zu einem gehörigen Schwingen: euer Sach' ist Nichts! Da sind sie mit Stöcken auf mich los, aber den Nächsten hab' ich gegriffen und durch die Lüfte geworfen, daß er in's Gras flog wie ein flügellahmer Bergrabe; und sie erhoben ein groß Geschrei und sagten, ich sei ein grober Bergbub, ihre Stärke sei Wissenschaft und Geist. Da hab' ich wissen wollen, was der Geist sei und sie sprachen: trink' Wein, dann schreiben wir dir's auf den Rücken! Und der Klosterwein war gut, ein paar Krüge hab' ich ihnen weggetrunken, dann haben sie mir Etwas auf den Rücken geschrieben, ich weiß nimmer wie's zuging, aber andern Morgens hab' ich nur einen schweren Kopf gehabt und weiß von ihrem Geist im Kloster so wenig denn vorher.

Der Handbub streifte sein rauhes Flachshemd zurück und wies Ekkehard seinen Rücken. Der trug in großem Lapidarstyl mit schwarzer Wagensalbe aufgetragen die Inschrift:

Abbatiscellani, homines pagani,
vani et insani, turgidi villani. *)

Es war ein Klosterwitz. Ekkehard mußte lachen. Laß dich's nicht verdrießen, sprach er, und denke, daß du selber Schuld bist, weil du zu tief in Weinkrug geschaut.

Der Handbub war nicht beruhigt. Meine schwarzen Ziegen sind mir lieber als all' die Herrlein, sprach er und knüpfte sein Hemd wieder zu. Aber wenn mir so ein Hasenfuß, so ein Lappi auf die

*) Die bei des Abtes Zellen
Sind heidnische Gesellen,
Grobe ungescheidte
Hochmüth'ge Bauerleute.

Ebenalp kommt, dem schreib' ich mit ungebrannter Asche ein Wahrzeichen auf die Haut, daß er zeitlebens dran denken soll, und wenn's ihm nicht recht ist, kann er den Bergtobel hinabsausen, wie ein Schneesturz im Frühling.

Brummend ging der Bub von dannen.

Ekkehard aber nahm die Harfe und setzte sich unter das Kreuz vor die Höhle und griff eine fröhliche Tagweise; er hatte lange nimmer die Saiten gerührt, es that ihm wundersam wohl, der mächtigen Einsamkeit gegenüber in leisen Tönen auszusprechen, was ihm im Herzen lebte, und die Musika war ein guter Verbündeter dem Werke der Dichtung, das Waltarilied, das erst wie ferner Nebel ihm vorgeschwebt, verdichtete sich und nahm Gestaltung an und zog in lebendurchathmeten Bildern an ihm vorüber; er schloß die Augen um besser zu sehen: da sah er die Hunnen anreiten, ein reisig fröhlich Reitervolk und minder abscheulich als die, gegen die er selber vor wenig Monaten in der Feldschlacht gestanden, und sie nahmen die Königskinder in Franken und Aquitanien als Geiseln mit und jung Hiltgund, die Wonne von Burgund — und wie er stärker die Saiten anschlug, da erschaute er auch den König Etzel, der war ein leidlich Menschenbild, zu Glimpf und Becherfreuden wohl aufgelegt, — und die Königskinder wuchsen an der Hunnen Hofburg auf und wie sie groß geworden, kam ein stilles Heimathsehnen über sie, und sie gedachten, daß sie von Alters einand verlobt — jetzt hub sich ein Klingen und Drommeten, die Hunnen saßen beim Bankett und König Etzel trank den großen Humpen und Alle folgten seinem Vorbild, Schlummer trunkener Männer tönte durch die Hallen — jetzt sah er, wie im Mondschein der junge Aquitaner Held das Streitroß waffnete, und Hildegunde kam und brachte den hunnischen Goldschatz, er hub sie in Sattel — hei! wie prächtig entritten sie der Gefangenschaft...

Und fern und ferner wogte es noch wie Fährlichkeit und Flucht und Fahrt über den Rhein und schwerer Kampf mit dem habsüchtigen König Gunther: in großen markigen Zügen stund die Geschichte vor ihm, die er in schlichtem Heldengesang zu verherrlichen gedachte. Noch in derselbigen Nacht blieb Ekkehard beim Kienspanlicht sitzen und begann sein Werk, und eine Freude kam über ihn, wie die Gestalten unter seiner Hand Leben annahmen, eine ehrliche große Freude, denn

in fröhlicher Arbeit der Dichtung erhebt sich der Mensch zur That des Schöpfers, der eine Welt aus dem Nichts hervorgerufen.

Der nächste Tag fand ihn vergnüglich über den ersten Abentheuern, er konnte sich selber nicht Rechenschaft geben, nach welchem Gesetz er die Fäden seines Gedichtes in einander wob, — es ist auch nicht nöthig von Allem das Warum und Weil zu wissen: der Wind wehet, wo er will, und du hörest sein Getöse, aber du weißt nicht woher er kommt und wohin er geht; so verhält es sich auch mit Jedem, der im Geiste geboren ist — sagt das Evangelium Johannis.[222])

Und wenn es zwischenein wieder dunkelte vor den Augen des Geistes und Zagheit ihn beschlich — denn er war ängstlich von Natur und vermeinte noch manchmal, es sei kaum möglich Etwas zu Stand zu bringen ohne Hilfe von Büchern und gelahrtem Vorbild — dann wandelte er auf dem schmalen Fußsteig draußen auf und nieder und ließ den Blick auf den Riesenwänden seiner Berge haften, die gaben ihm Trost und Maß und er gedachte: bei Allem was ich sing' und dichte, will ich mich fragen, ob's dem Säntis und Kamor drüben recht ist. Und damit war er auf der rechten Spur: wer von der alten Mutter Natur seine Offenbarung schöpft, dessen Dichtung ist wahr und ächt, wenn auch die Leinweber und Steinklopfer und hochverständigen Strohspalter in den Tiefen drunten sie zehntausendmal für Hirngespinnst verschreien.

Etliche Tage vergingen in emsigem Schaffen. In lateinischen Vers des Virgilius goß er die Gestalten der Sage, die Pfade deutscher Muttersprache däuchten ihm noch zu rauh und zu wenig geebnet für den gleichmäßig schreitenden Gang des Heldenliedes. Mehr und mehr bevölkerte sich seine Einsamkeit; er gedachte in ununterbrochenem Anlauf Tag und Nacht fort zu arbeiten, aber der leibliche Mensch hat auch sein Recht. Darum sprach er: Wer arbeitet soll sein Tagwerk richten nach der Sonne, und wenn die Schatten des Abends auf die nachbarlichen Höhen fielen, brach er ab, griff seine Harfe und klomm durch die Höhlenwildniß zur Ebenalp hinauf. Der Platz, wo der erste Gedanke des Sangs in ihm aufgestiegen, war ihm vor Allen theuer.

Benedicta freute sich, wie er zuerst mit der Harfe kam. Ich versteh' Euch, Bergbruder, sagte sie, weil Ihr keine Liebste haben dürfet, habt

Ihr Euch die Harfe eingethan, und sprechet zu der, was Euch das Herz schwellt. Aber umsonst sollt Ihr kein Spielmann geworden sein.

Sie pfiff durch die Finger, und that einen schönen Lockruf zu der niedern Hütte auf der Klus hinüber, da kam ihr Liebster der Senn, das Alphorn umgehangen, ein frisches junges Blut, im rechten Ohr trug er den schweren silbernen Ring, des Sennen Ehrenzeichen, die Schlange, die an silbernem Kettlein den schwanken Milchlöffel hält, und um die Lenden glänzte der breite Gürtel, drauf in getriebenem Metall ein kuhähnlich Ungethüm zu schauen war;[277]) scheu neugierig stund er vor Ekkehard, aber Benedicta sprach: Jetzt spielet uns einen Tanz auf, Bergbruder; wir haben uns schon lang geärgert, daß wir's nicht selber können, aber wenn er das Alphorn bläst, kann er mich nicht zugleich fassen und lustig umschwingen, und wenn ich die Schwegelpfeife tönen lasse, hab' ich auch keinen Arm frei.

Und Ekkehard erquickte sich an der gesunden Fröhlichkeit der Kinder vom Berg und griff wacker in die Saiten, und sie tanzten im weichen Gras der Matten bis der Mond in gelber Schöne sich über die Maarwiese hob, den grüßten sie mit Jauchzen und Zauren[278]) und tanzten weiter in vergnüglichem Wechselgesang.

Und das Eis kam gewachsen
Bis zur Alpe daher,
Wie schad' um das Mägd'lein
Wenn's eingefroren wär'!

summte Benedicta's Tänzer in den leichthinschwebenden Reigen;

Und der Föhn hat geblasen
Kein Hüttlein mehr steht —
Wie Schad' um den Buben
Wenn's auch ihn hätt' verweht!

sang sie antwortend in gleicher Tonart. Und wie sie müde vor dem angehenden Dichter ausruhten, sprach Benedicta: Ihr sollt auch Euern Lohn überkommen, herzlieber Harfeniste. Es geht ein alt Gerede auf unsern Bergen, daß alle hundert Jahr' auf kahlem Hang eine wundersame blaue Blume blühe, und wer die Blume hat, dem steht plötzlich Ein- und Ausgang des Berges offen, drinnen glänzt es

mit hellem Schein und die Schätze der Tiefe heben sich zu ihm herauf, davon mag er greifen so viel sein Herz begehrt und seinen Hut bis zum Rande füllen. Wenn ich die Blume finde, bring' ich sie Euch, dann werdet Ihr ein steinreicher Mann, ich kann sie doch nicht brauchen — sie schlang ihren Arm um den jungen Senn — ich hab' den Schatz schon gefunden.

Aber Ekkehard sprach: Ich kann sie auch nicht brauchen!

Er hatte Recht. Wem die Kunst zu eigen ward, der hat die ächte blaue Blume: wo für Andere Stein und Fels sich aufthürmt, thut sich ihm das weite Reich des Schönen auf, dort liegen Schätze, die kein Rost verzehrt, und er ist reicher als die Wechsler und Mäkler und Goldgewaltigen der Welt, wenn auch in seiner Tasche oftmals der Pfennig mit dem Heller betrüblich Hochzeit feiert.

Ja, was fangen wir dann mit der Wunderblume an? sprach Benedicta.

Gib sie den Ziegen zu fressen oder dem großen Stierkalb, lachte der Senn, denen ist auch was zu gönnen.

Und wiederum hoben sie die Füße zum Tanz und schwangen sich im Mondschein, bis Benedicta's Vater heraufgestiegen kam. Der hatte nach vollbrachtem Tagewerk den seither von der Sonne gebleichten Schädel des Bären über die niedere Thür seiner Sennhütte genagelt [275]) und ihm mit einem Tropfstein den Rachen aufgesperrt, daß Ziegen und Kühe scheu vor der neuen Wandverzierung davon liefen.

Ihr gumpet und ruguset [276]) ja, daß der Säntis zu wanken und schüttern anhebt, rief der alte Alpmeister schon von weitem, was ist das für ein Gelärme? Gutmüthig scheltend trieb er sie in die Hütte.

Das Waltarilied schritt rasch vorwärts. Wenn das Herz erfüllt ist von Sang und Klang, hat die Hand sich zu sputen, dem Flug der Gedanken nachzukommen.

Eines Mittags wollte Ekkehard seinen schmalen Felssteig entlang wandeln: Da kam ihm ein sonderbarer Gast entgegen. Es war die Bärin, die er aus dem Schnee gegraben, langsam stieg sie den Pfad herauf, sie trug Etwas in der Schnauze. Er sprang zur Höhle zurück und griff seinen Speer, aber die Bärin kam nicht als Feind, achtungsvoll machte sie Halt am Höhleneingang und legte auf die vorspringende Felskante ein fettes Murmelthier, das sie beim Spielen im

ſaunigen Gaſt erſchnappt. War's ein Geſchenk für die Lebensrettung, war's Ausdruck anderweiter Anwandlungen, wer weiß es? Effehard hatte freilich mitgeholfen, die ſterblichen Reſte des Ehgemahls der Verwittibten zu verzehren; — ob dadurch ein Stück Neigung auf ihn übergeleitet werden konnte? — wir kennen die Geſetze der Wahlverwandtſchaft zu wenig. Die Bärin ſetzte ſich ſchüchtern vor der Höhle nieder und ſchaute unbeweglich hinein. Da ward Effehard gerührt, er ſchob ihr, immer den Sperr in der Hand, ein hölzern Schüſſelein mit Honig in die Nähe, aber ſie ſchüttelte gekränkt das Haupt, der Blick aus ihren kleinen Augen, denen das Augenlid fehlte, war traurig erheiternd, ſo daß Effehard ſeine Harfe von der Wand holte und anfing den Reigen zu ſpielen, den ſich Trudbirta von ihm erbeten. Das labte der Verlaſſenen Gemüth, ſie erhob ſich und ging aufrecht in rhythmiſcher Grazie, bald vorwärts bald zurück, und Effehard ſpielte ſchneller und ſtürmiſcher, aber da blickte ſie verſchämt zur Erde; zu tanzen geſtattete ihr dreißigjähriges Bärengewiſſen nimmer, ſie ſtreckte ſich wieder wie zuvor vor der Höhle, als wollte ſie das Lob verdienen, das der Verfaſſer des Hymnus zu Ehren des heiligen Gall einſt den Bären gezollt, da er ſie Thiere von bewundernswerther Verſchwiegenheit nannte.[277])

Wir paſſen zu einander, rief Effehard, du haſt dein Liebſtes im Schnee verloren, ich im Sturm, — ich will dir noch Eines ſpielen. Er ſpielte eine wehmüthige Weiſe, daß war ſie wohl zufrieden und brummte beifällig; er aber immer ſeiner Dichtung gedenkend, ſprach: Ich hab' mich heut' eine lange Zeit auf den Namen beſonnen für die Hammerkönigin, in deren Dienſt jung Hilgund zu ſtehen kam, itzt weiß ich ihn: ſie ſoll Ottilia heißen, die „göttliche Bärin!“[278]) Verſtehſt du mich?

Die Bärin ſah ihn an als wäre ſie einverſtanden, da griff Effehard ſeine Pergamentblätter und fügte den Namen ein. Das Bedürfniß, einer lebenden Seele die Schöpfung ſeines Geiſtes mitzutheilen, war ſchon lange rege in ihm: hier in der ungeheuern Bergwelt, dachte er, mag auch eine Bärin die Stelle einnehmen, zu der ſonſt ein gelehrtes Haupt erforderlich wäre, und er trat an ſein Blockhaus und auf den Sperr geſtemmt las er der Bärin die Anfänge des Waltariliedes, und las mit lauter Stimme und begeiſtert, und ſie lauſchte mit göttlicher Andacht.

Da las er denn weiter und weiter, wie die Wormser Recken dem Waltari verfolgend im Wasgauwald nachritten, und an seiner Felsburg mit ihm stritten — noch horchte sie geduldig, aber wie des Einzelkampfes gar kein Ende ward, wie Ekkefried von Sachsen erschlagen in's Gras sank zu seiner Vorgänger Leichen und Hadwart und Pataveid des Hagen Schwestersohn das Loos der Genossen theilten, da erhub sich die Bärin langsam, als wäre selbst ihr des Mordens zu viel für ein lieblich Gedicht, und schritt würdigen Ganges thalab.

Auf der Sigelsalp drüben in einsamer Felsritze stund ihre Behausung; dorthin entkletterte sie, sich zum Winterschlaf vorzubereiten.

Das Heldenlied aber, das von allen sterblichen Wesen zuerst die Bärin auf der Sigelsalp vernommen, hat der Schreiber dieses Buches zur Kurzweil an langen Winterabenden in deutschen Reim gebracht, und wiewohl sich schon manch' anderer wackerer Verdeutscher derselben Aufgabe beflissen, so darf er's doch im Zusammenhang der Geschichte dem Leser nicht vorenthalten, auf daß er daraus ersehe, wie im zehnten Jahrhundert ebenso gut wie in der Folge der Zeiten der Geist der Dichtung sich im Gemüth erlesener Männer eine Stätte zu bereiten wußte.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Das Walthariliet. [277])

Das war der König Etzel im fröhlichen Hunnenreich
Der ließ das Herrhorn blaſen: „Ihr Mannen, rüſtet euch!
Wohlauf zu Roß, zu Felde, nach Franken geht der Zug,
Wir machen zu Worms am Rheine uneingeladen Beſuch!“

Der Frankenkönig Gibich ſaß dort auf hohem Thron,
Sein Herz wollt ſich freuen, ihm war geboren ein Sohn,
Da kam unfrohe Kunde gezogen an Gibich's Ohr:
Es wälzt ein Schwarm von Feinden ſich von der Donau vor,
Es ſteht auf fränkiſcher Erde der Hunnen wüſt Heer,
Zahllos wie Sternʼ am Himmel, zahllos wie Sand am Meer.

Da klagten Gibich's Mannen. Die Seinen rief er bei
Und pflog mit ihnen Rathes was zu beginnen ſei.
Da klommen all die Mannen: Ein Bündniß nur uns frommt,
Wir müſſen Handſchlag zollen dem Hunnen wenn er kommt;
Wir müſſen Geiſeln ſtellen und zahlen den Königszins,
Deß freuen wir noch immer uns größeren Gewinns
Als daß, ungleiche Kämpfer, wir Land zugleich und Leben
Und Weib und Kind und Alles dem Feind zu Handen geben.

Des Königs Söhnlein Gunther war noch zu schwach und klein,
Noch lag's an Mutterbrüsten, das mocht nicht Geisel sein;
Doch war des Königs Vetter, Herr Hagen hochgemuth
Von Trojer Heldenstamm ein adlich junges Blut.
Sie richteten viel Schätze und sassen drauf den Schluß,
Daß der als Pfand des Friedens zu Etzel ziehen muß.

Zur Zeit als dies geschah, da trug mit fester Hand
Den Scepter König Herrich in der Burgunden Land.
Ihm wuchs die einzige Tochter, benamst jung Hildegund,
Die war der Mägdlein schönstes im weiten Reich Burgund.
Die sollt als Erbin einst, dem Volk zu Nutz und Segen
So Gott es fügen wollt, der alten Herrschaft pflegen.

Derweil nun mit den Franken der Friede gefestigt war
So rückt' auf Herrich's Grenzmark der Hunnen kampfliche Schaar.
Voraus mit flinkem Zügel lenkt' König Etzel sein Roß,
Ihm folgt' in gleichem Schritte der Heeresfürsten Troß.
Von Rosseshuf zerstampft die Erde gab seufzenden Schall,
Die zage Luft durchtönte Schildklirren als Wiederhall.
Im Blachfeld funkelte ein eherner Lanzenwald
Wie wenn die Frührothsonne auf thauige Wiesen strahlt,
Und so ein Berg sich thürmte: er wurde überklommen,
Die Saone und die Rhone: es wurde durchgeschwommen.

Zu Chalons ſaß Fürſt Herrich, da rief der Wächter vom Thurm:
Ich ſeh vom Strand eine Wolke, die Wolke bringt Sturm,
Feind iſt ins Land gebrochen, ihr Leute ſeht euch vor,
Und Wem ein Haus zu eigen, der ſchließe Thür und Thor.

Der Franken Unterwerfung, dem Fürſten war ſie kund;
Er rief die Lehenträger und ſprach mit weiſem Mund:
Die Franken, Niemand zweifelt's, ſind tapfre Kriegesleute,
Doch möchte Keiner vor dem Hunnen ſtehn zum Streite,
Und wenn wir alſo thaten, da werden wir allein
Dem Tode uns zu opfern, auch nicht die Narren ſein.
Ich hab ein einzig Kind nur, doch für das Vaterland
Geb ich es hin, es werde des Friedens Unterpfand.

Da gingen die Geſandten, barhäuptig, ohne Schwert
Den Hunnen zu entbieten, was Herrich ſie gelehrt.
Höflich empfing ſie Etzel, es war das ſo ſein Brauch,
Sprach: Mehr als Krieg taugt Bündnis, das ſag ich ſelber auch,
Auch ich bin Mann des Friedens, nur Wer ſich meiner Macht
Thörigt entgegenſtemmt, dem wird der Garaus gemacht.
Drum eures Königs Bitte gewähret Etzel gern.
Da gingen die Geſandten, es klatſchend ihrem Herrn.
Dem Thor entſchritt Fürſt Herrich, viel köſtliches Geſchirr
Trugt' er den Hunnen dar, dazu die Tochter ſein —
Der Friede ward beſchworen, — ſahe wohl, ſchön Hildegund!
So zog in die Verbannung die Perle von Burgund.

Wie dort Vertrag und Bündniß geordnet war zum Beſten
Entführte König Etzel ſein reiſig Volk zu Weſten.
Im Land der Aquitanen herrſcht Alpher der ſtrenge Mann,
Dem wuchs ein Sohn Walthari im Jugendſchmuck heran.
Herrich und Alpher hatten ſich manch einen Boten geſchickt
Und ſich mit feierlichem Eidſchwur einand verſtrickt:
Sobald die Zeit des Friedens verrinnt ſich ſtellet ein
So ſollen unſre Kinder ein fröhlich Brautpaar ſein.

Betrübt ſaß König Alpher itzt bei der Hunnen Reih:
O weh mir daß ich Alter nicht finde Schwertes Leh —
Ein ſchlechtes Beiſpiel gaben Burgund und Frankenland,
Itzt muß ich Gleiches thun, und iſt doch eine Schand'.
Ich muß Geſandte ſchicken und Friede heiſchen und Band,
Und muß den eignen Sproſſen als Geiſel ſtellen zur Stund.

So ſprach der ſtrenge Alpher, und alſo ward's gethan,
Mit Gold beladet traten die Hunnen den Rückzug an,
Sie führten Walthari und Hiltgund und Hagen in ſicherer Hut
Und grüßten wildfroh jauchzend die heimiſche Donauflut.

Nachdem nun König Etzel der Heimath ſich erfreut,
Pflegt er die fremden Kinde mit großer Bitterkeit,
Wie ſeine eignen Erben ließ er ſie auferziehn,
Die Jungfrau empfahl er der Königin Oſtirin.
Die jungen Recken aber behielt er ſcharf im Auge,
Daß Jeder zu des Krieges und Friedens Künſten tauge.
Die wuchſen auch an Jahren und Weisheit wohl heran,
Ihr Arm bezwang den ſtärkſten, ihr Witz den witzigſten Mann.
Derwegen liebt' der König die beiden Knaben ſehr,
Und ſchuf ſie zu den Erſten in ſeiner Hunnen Heer.
Es ward mit Gottes Beiſtand auch die gefangene Maid
Der trutzigen Hunnenfürſtin ein' wahre Augenweid,
An Tugend reich und Züchten, ſo ward Hildgund zuletzt
Als Schaffnerin dem Schatze der Hofburg vorgeſetzt,
Und wenig fehlte nur, ſo war ſie in dem Reich
Die höchſte — was ſie wünſchte, erfüllt ward's alſogleich.

Derweil ſtarb König Gibich, ihm folgte Gunther ſein Sohn,
Der brach das Hunnenbündniß und weigert den Zins mit Hohn.
Die Kunde kam geflogen zu Hagen in der Frem',
Da nahm er nächtlich Reißaus und floh zu ſeinem Herrn.
Am Tag da er verſchwunden erfreute ſich nur wenig
Frau Oſtirin und klüglich ſprach ſie zu Etzel dem König:
O königliche Weisheit, habt Acht, habt ſcharfe Acht,
Daß unſres Reiches Säule zu Fall nicht werde gebracht,

Ich fürchte, auch Walthari der Hunnen beſter Held
Sucht wie der ſchlaue Hagen, ſein Freund, das weite Feld.
Ihr müßt ihn feſthaft machen durch feſte Bande und Haft
Ihr müßt mit ſolchen Worten bereden Walthari's Kraft:
„Du trugſt in unſerm Dienſte viel Müh und Zähreichheit
Drum merk' wie dein Gebieter huldvollen Dank dir beut,
Der Hunnenfürſten beſte ſollt du zum Weib erleſen
Und reich an Land und Ehren verdienter Ruh genieſen.
Und was du gehrſt an Gute, umſonſt nicht ſei dein Bitten,
Gewährt ſei vollen Maß dir, du haſt es wohl erſtritten."

Das Wort gefiel dem König, es dünkt' ihm fein und ſchön,
Es weiß in vielen Dingen das Weiſeſte ſtets die Frau.

Der König ſang Walthari mit ſolchem Rath empfing,
Doch deſſen Dichten auf ganz andre Dinge ging,
Er merkte, daß ihm Ehel die Wege wollt verzäunen,
Drum kam dem Prüfenden ahnend er entgegen:

O Fürſt, was ich gethan, iſt großen Ruhmes werth,
Daß Ihr ſo hoch es anſchlagt, iſt huldvoll zwar und gnädig,
Doch muß ein Weib ich wählen nach Eurem Machtgebot
Wert' ich entrückt von Sorge und ſüßer Minne Noth,
Da muß ein Haus ich zimmern und muß den Acker bau'n,
Ich kann des Herren Auge nur ſelten wiederſchau'n.
Und wer der Lieb' gelobet, dem fehlt Kraft und Stärke
Mit Freuden abzuliegen dem edeln Kriegswerke.

Nichts Edleres auf Erden, als held gewärtig und treu
Dem Dienstherrn überall folgen, drum bitt ich laßt mich frei,
So Ihr am späten Abend, so Ihr in Mitternächten
Befehl schickt, bin ich willig, wo Ihr nur wollt, zu fechten.
Mir soll im Schlachtenwetter nicht Sorg um Kind und Weib
Die Blicke rückwärts wenden, und lähmen meinen Leib.
Bei Eurem Leben schw' ich, bei Eurem tapfern Land:
Laßt mir die Hochzeitfackel, o König, ungebrannt.

Da weichte Etzel's Herze, das Wort behagt' ihm sehr,
Er sprach getrost: Waltari entfremdet mir nimmermehr.

Inzwischen hatte sich ein fernes Volk empört,
Da ward des Schwertes Schneide gen diesen Feind gekehrt,
Da wurde jung Waltari zum Feldhauptmann gemacht,
Und dauerte nicht lange, so schlugen sie die Schlacht.
Vorwärts drang ihre Heerschaar als wie ein spitzer Keil,
Es zitterten die Äste von wildem Schlachtgeheul.
Hellauf klang die Drommete, die Sperre flogen wild,
Aufleuchtet's wie ein Blitzstrahl von manch gespalt'nem Schild,
Und wie bei Nordsturms Sausen ein dichter Hagel fällt,
So ward zahlloser Pfeilschwarm herüber hinüber geschnellt.
Dann ging's zum Handgemeng, gezogen ward das Schwert,
Da lag gespaltnen Hauptes manch ein gewappnet Pferd,

Da lag zerſpellten Hauptes beim Schild manch feſter Ritter.
Hei, wie das Feld durchmähſt du, Walthari, tapfrer Schnitter!
Als ſtünd mit ſeiner Senſe der Tod leibhaft im Streit
So ſchauten ihn zog die Feinde bei ſeiner Blutarbeit.
Zur Linken und zur Rechten, wohin er ſich gewendet
Hub ſich ein jähes Flüchten, ſo ward der Kampf geendet,
Dem Hunnenvolke war ruhmvoller Sieg bereitet
Und von erſchlagenem Feind manch preislich Stück erbeutet.

Drauf ließ der Führer blaſen zur Ruh vom Waffentanz,
Er ſchmückte ſeine Schläfe mit grünem Eichlaubkranz,
Und Fahnenträger und Mannſchaft, ſie thaten all' wie er,
So zog im Siegesſchmucke bekränzt nach Hauſe das Heer.
Jedweder ſuchte froh des Hauſes gaſtlich Dach,
Zu König Etzel's Hofburg Walthari ſchritt gemach.

Sieh da, wie eilig rannten die Diener aus dem Schloß
Sie labten ſich des Anblick's und hielten ihm das Roß;
Derweil aus hohem Sattel Walthari niederſtieg
So fragten ſie neugierig: Gewannen wir den Sieg?
Er warf zum Gruß für die Neugier ein müßig Brocklein hin,
Und ging zum Königsſaale, gar mild war ihm zu Sinn.
Hilfgund traf er alleine, da küßt' er ſie und ſprach:
Beſchaff' mir einen Trunk, das war ein heißer Tag.

Da füllt ſie den Becher, er trank den Hirtenwein
Auch wie den Waſſertropfen einſaugt der glühe Stein
Dann ſchloß er in die ſeine der Jungfrau weiße Hand
Beid' wußten daß von Alters verlobt ſie ſeien einand.

Errötend ſtand und ſchwieg ſie. Da ſprach er zu der Maid:
Schon lange tragen wir der Fremde herbes Leid
Und ſollten doch nach Rechten einander ſein zu eigen:
Ich hab das Wort geſprochen! nicht länger mag ich's ſchweigen.

Die Jungfrau ſtand betrüblich, als wär's nur Spott und Hohn,
Aufflammt ihr blaues Auge, ſie ſprach mit herbem Ton:
Was heuchelt deine Zunge, was nie dein Herz begehrt?
Viel beſſerer Verlobten hältſt, Schlauer, du dich wert.

Da blickte treu und minnig, da ſprach der tapfre Mann:
Fern ſei was du gedenkeſt, o hör' mich huldvoll an:
In meines Herzens Grunde hauſt weder Falſch noch Arg,
Niemal ich mit dem Munde den wahren Sinn verbarg.
Kein Späher weilt im Saale, nur wir Zwei beid' allein
Ich wüßt ein ſüß Geheimnis, wollt's du verſchwiegen ſein.
Da führte ihn zu Hütten Hiltgund und weint' und ſprach:
Wohin du mich berufeſt, o Herr, ich folg dir nach.
Er hob ſie auf mild tröſtend: Ich bin der Fremde müd,
Ein ſüßes Heimatſehnen die Seele mir durchzieht,
Doch ehe Hiltgund nimmer ſteht mir zur Flucht mein Sinn,
So du zurück bliebeſt, des ſchützt' ich Ungemach.

Da lacht' ſie in die Thränen: O Herr, du ſprichſt mit Zug
Das Wort das ich ſeit Jahren geheim im Buſen trug,
Gebiete denn die Flucht, mit dir will ich ſie wagen
Durch Noth und Gefährlichkeit muß uns die Liebe tragen.

Und weiter ſprach Wallari doch flüſternd nur, nicht laut:
Dieweil ſie dir zu hüten den Hausrathſchatz vertraut,
So ſtell des Königs Heim mir und Waffenhemd zurück
Und ſeinen Riemenpanzer, des Schmiedes Meiſterſtück.
Dann füll du zwei Schreine mit Spangen und Gold zu Hauf,
Daß du ſie kaum vom Boden zur Bruſt magſt heben auf,
Auch ſollſt du mir beſchaffen vier Paare ſtarker Schuh,
— Der Weg wird lang — gleichviele nicht' für dich ſelber zu;
Darüber magſt du weiter koſtbar Geſchirr verpacken,
Beim Schmiede aber heiſche krummſpitze Angelhaken,
Du wirſt auf unſern Fahrten erſchauen deinen Geſellen
Weggehrung uns gewinnen mit Fiſchen und Vogelfellen.
Dies all ſei vorbereitet heut über ſieben Tage
Da ſitzt mit ſeinen Mannen der König beim Gelage
Und ſchlafen weinbemüdigt ſie All' in trunkner Ruh
Glückt auf! dann trüben wir dem Land im Waſſer zu!

Die Stunde kam des Schmauſes. Mit Tüchern mannigfalt
Verhängt war die Halle. Eintrat Herr Etzel bald,
Er ſetzte auf den Thron ſich, den Moll und Purpur deckt
Auf hundert Polſtern rings die Hunnen lagen geſtreckt.
Schier beugten ſich die Tiſche den Speiſen ſonder Zahl
Viel ſüßer Labtrank dampfte im güldenen Pokal
Mit bunten Zähnlein waren die Schüſſeln aufgeziert,
So hub die Mahlzeit an — Walthari machte den Wirth.
Und wie der Schmaus zu Ende, die Tiſche weggeräumt,
Da ſprach zu König Etzel Walthari angeſäumt:
Nun, edler Herr und König, ertheilt uns Euren Segen,
Daß Alle hier im Saale der Zehrung mögen pflegen.
Der Humpen allergrößten reicht er ihm kniend dar,
Darauf aus alten Mären manch Bild geſchnitzet war.
Da lacht' der greiſe Zecher: fürwahr Ihr meint es gut,
Als wie ein Meer im Sturme entgegenſchäumt mir die Fluth.
Doch ſonder Zagen ſtand er, ein Fels am wogenden Strand,
Und klyft' den Rieſenhumpen und wiegt' ihn in der Hand,
Und trank mit tapferm Zuge ihn bis zum Grunde leer
Und machte die Nagelprobe. Da floß kein Tropfen mehr.
Ihr thut mir's nach, ihr Jungen! ſo rief der alte Held,
Da war ein lobwerth Beiſpiel den Andern aufgeſtellt.
Hurtig und hurtiger, dem Winde gleich dem ſchnellen
Sah man den Saal durchrennen den Mundſchenk ſammt Geſellen.
Sie nahmen die Pocale, ſie füllten ſie auf's Neu,
Da hub ſich in dem Saale ein ſcharfes Trinkturney.

Bald ſallte manche Zunge, die ſonſt viel Ruhm gewann,
Bald wankte in den Knien manch ſelbenlöhner Mann;
Es kam die Mitternacht, noch zechten ſie und ſangen,
Dann ſanken ſie zur Beute dem Schlafe, weinbezwungen.
Und hör' Wallari iſt die Burg in Brand geſteckt:
Kein Mann war da ſo nüchtern, daß er ihn recht entdeckt.

Wallari rief Hiltgunden ſürſichtig nun zu ſich:
Wohlauf bring das Geräthe, wohlauf und rüſte dich!
Dann führt er aus dem Stall ſein Roß, der Löwe hirſch es,
Hufſcharrend ſtand's und ſchäumend in ſeine Zügel biß es.
Er wappnete mit Erze des Roſſes Stirn und Seite
Vom Bug herunter hing er goldſchwer die Schreine beide,
Dazu ein Körbchen Speiſe — dann gab er die wallenden Zügel
Der Jungfrau in die Hand und hob ſie in den Bügel,
Er ſelber ſaß zu Roſſe, vom rothen Helmbuſch umwallt
Bepanzert und beſchienet in rüſtiger Geſtalt.
Zur Linken hing gegürtet ein Schwert, zur Rechten auch
Ein ſcharfer krummer Säbel nach hunniſchem Gebrauch.
Jetzt ſchwang er Schild und Lanze, es ritten auf einem Roß
Wallari und Hiltgunde aus König Etzel's Schloß.

Sie ritten aus dem Schloſſe, ſie ritten die ganze Nacht.
Die Jungfrau lenkt' das Streitroß und hielt der Schilde Acht

Und ſorgſam auch zu Handen hielt ſie die Fiſchergerte
Dieweil das viele Gewaffen Walthari ſchier beſchwerte.
Als nun die Morgenſonne aufging mit lichtem Hauhl,
Entbogen ſie der Heerſtraß zu tiefem Waldesthalt
Und hätte Haß der Fremde und Heimweh nicht gedrängt,
So hätte ſchier Hiltgunde das Reiſ nicht weiter gelenkt.
Wo nur ein Bächlein rauſchte, wo ein Waldvogel ſang,
Wo ſchrill ein Baumaſt knarrte, da ſeufzte ſie bang.
So mieden ſie der Menſchen Behauſung und Gehege
Und ſuchten in bahnloſem Gebirg ſich Weg und Stege.

Noch ſchwieg der Hunnen Hofberg. Es war ſchon hoch am Tag,
Da wurde König Etzel von Allen der Erſte wach.
Er wiegt' in beiden Händen ſein Haupt das nebelſchwere
Und ſchritt aus dem Gemach: Ruft mir Walthari here,
Er theile als Genoſſe heut ſeines Königs Jammer,
Er ſoll den Frühtrunk reichen mir in der Waffenkammer.

Da rieben ſich die Diener die Augen und liefen und ſuch'n
Und ſuchten aller Orten, ſie trafen ihn nicht an.
Irgend kam auch die Fürſtin Frau Oſtrirn gehinkt:
Wo ſaumt und träumt denn Hiltgund, daß ſie kein Kleid mir bringt?

Da flüſterten die Diener, da ward's der Königin klar,
Daß Hildegund mit Walthari nächtlich entflohen war.
Da hub ſie an: O Fluch dem Gaſtmahl und dreimal Fluch
Dem Wein, der meine Hunnen ſo ſchwer darnieder ſchlug,
Was ich den König warnte, liegt offen itzt zu Tag,
Von unſers Reiches Eckſten die feſteſte Säule brach!

Der alte König Etzel von böſem Zorn entbrannt
Zerriß den Purpurmantel und warf ihn an die Wand
Und wie der Staub vom Sturme gewirbelt wird zu Hauf,
So wirbelte ihm im Herzen ein Schwarm von Sorgen ſich auf.
Kein Wörtlein konnt er ſprechen, zu mächtig war ſein Grimm,
Und Speiſe und Getränk ſtand unberührt vor ihm.
Die Nacht kam angeflogen, noch fand er keine Ruh,
Er lag auf ſeinem Pfühle und ſchloß kein Auge zu,
Er warf ſich bald zur Rechten, bald zu der Linken nieder
Als hätt' ein Pfeil durchſchoſſen die ſtolzen Heldenglieder,
Dann ſaß er wieder aufrecht, der gramverhörte Greis,
Dann ſprang er aus dem Lager, und lief herum im Kreis.

So ward dem Hunnenkönig der ſüße Schlaf verleidet
Derweil das Flüchtlingspaar ſchweigſam dem Land entreitet.
Doch wie am andern Morgen aufſtieg der lichte Tag
Hieß er der Hunnen Aelteſte zuſammenkommen und ſprach:
Wer mir in Banden brächte Walthari den ſchlauen Fuchs
Als wie vom Wald der Jäger den hinterliſtigen Luchs
Dem ſchäfe ich zur Stunde ein golddurchwirkt Gewand
Und wollt mit Gold ihn decken von Haupt zu Fuß ſo ſehr
Daß ihm von Goldeshaufen der Weg geſperret wär'.

Doch in den weiten Landen fand sich kein einz'ger Grafe,
Kein Heerfürst oder Ritter, kein Knappe oder Sclave,
Der sich vermaß, Waltari verfolgend nachzugehn
Und mit des Schwertes Schneide dem Zürnenden zu stehn.
Und was der König flehte, gesprochen war's in Wind,
Die hohen Goldeshaufen — sie blieben unverdient.

Waltari ritt bei Nachtzeit weiter und weiter in Hast,
Des Tags in dichtem Walde und Buschwerk hielt er Rast,
Nah flogen ihm die Vögel, lieblich klang sein Gelock'
Er fing sie mit Leimruthen und mit gespaltnem Stock,
Und wo in krummem Laufe ein Strom vorüberfloß
Eintaucht' er seine Angel und reiche Beute genoß.
So kürzten sich die Tage mit Fischfang und Gejaid,
Das schafft dem Hunger Stillung, dem Herzen Nüchternheit,
Und auf der ganzen Fahrt hat nimmermehr begehrt
Die Jungfrau zu umarmen der Recke ehrenwerth.

Schon vierzehn Male war der Sonne Lauf vollendet
Seit daß er sonder Abschied von Etzel sich gewendet,
Da glänzt aus lichtem Waldsaum im Abenddämmerschein
Ein Fluß zu ihm herüber — das war der Vater Rhein,
Das war der Rhein, und jenseits an fernem Ufer stand
Die Königsburg von Worms, Hauptstadt in Frankenland.

Ein Schiffer kam gerudert auf breitgebautem Kahn,
Die letztern Donaufiſche bot ihm Walthari an,
Da fuhr ihn Jener über, er war zufrieden der Gabe,
Und weiter flüchtend ſpornt Walthari das Roß zum Trabe.

Der Jägermann andern Tags nach Worms gegangen war,
Des Königs Leib- und Mundkoch bracht' er die Fiſche dar
Der würzt' und ſalzte ſie und ſetzte ſie als Mahl
Dem König Gunther vor; erſtaunt ſprach der im Saal:
Seit daß ich herrſche in Franken, nie ſah ich einen Fiſch
Von ſolcherlei Geſtalt und Schmack auf meinem Tiſch
Der muß aus fremden Landen zu uns gekommen ſein.
Sag an, mein Koch, geſchwinde, wer brachte den herein?

Da wird der Koch den Jergen, der König rief ihn her,
Genau verkündet' der dem Fragenden die Mähr:
Ich ſaß am Rheinesſtrande noch geſtern Abend ſpat,
Da kam ein fremder Mann geritten den Uferpfad,
Als käm er jüſt vom Kriege, ſo ſchaut' er trutzig wild,
Er ſtarrte ganz in Erze und führte Speer und Schild.
Schwer mocht' die Wucht der Rüſtung auf ſeinen Schultern laſten,
Doch ritt er ſcharfen Schrittes und mochte nimmer raſten.

Dem Mann folgt eine Maid, ſchön wie der Sonne Scheinen,
Sie ſitzt auf gleichem Gaul, ſchier ſtreift ihr Fuß den ſeinen.
Die lenket mit dem Zügel das rieſig ſtarke Roß,
Von deſſen Rücken hangen zwei Schreine mäßig groß.
Doch wie aufbäumend es den Nacken ſchütteln wollte,
Da hört' ich drin ein Klingen von Edelſtein und Golde.
Den Mann hab ich gefahren. Der gab mir ſolche Fiſche.

Das Wort erlauſchte Hagen. Er rief am Königstiſche:
Freut euch mit mir, Genoſſen, die Sache wird klar und hell,
Aus Hunnenland heimreitet Walthari mein Geſell.
Er rief's, da ſchallte Jubel hellauf im hohen Saal,
Doch übermüthigen Sinnes der König Gunther befahl:
Freut euch mit mir viellieber, der ich dies durft' erleben:
Den Schatz den einſt mein Vater den Hunnen mußte geben,
Den hat ein guter Gott zurück mir jetzt gebracht! —
Sprach's, und gehobenen Fußes umſtieß er den Zechtiſch mit Macht
Und hieß die Roſſe ſatteln, und las aus ſeinem Volk
Erprobter Mannen Zwölfe als ſtarkes Heergefolg.
Er wählt den Hagen auch, der bat vergeblich ihn,
— Des alten Freunds gedenkend — zu ändern ſeinen Sinn.
Doch Gunther polterte: Friſch vorwärts! drauf und drein!
Hält eure Heldenknochen in Eiſenrüſtung ein,
Schirmt mit dem Schuppenpanzer Rücken euch und Bruſt,
Des Frankenſchatzes Räuber zu jagen iſt mein Gelüſt!

Da rückte aus dem Thor die Schaar, die wohlbewehrte.
Walthari, edel Wild — Feind iſt auf deiner Fährte!

Wallari ritt indeſſen landeinwärts von dem Rhein,
In einem ſchattig finſtern Forſte ritt er ein.
Das war des Waidmanns Freude, der alte Maſchenwald,
Wo zu der Hunde Bellen das Jagdhorn luſtig ſchallt.
Dort ragen dicht beiſammen zwei Berge in die Luft,
Es ſpaltet ſich dazwiſchen anmuthig eine Schluft,
Umwölbt von zackigen Felſen, umſchlungen von Geäſt
Und grünem Strauch und Graſe, ein rechtes Räubernest.
Er ſchaut' den feſten Platz. Hier, ſprach er, laß uns raſten,
Des ſüßen Schlafes muß' ich eben allzulange faſten;
Das war ſeit vierzehn Nächten, auf hartem Roſſes Rücken,
Ueber den Schild gelehnt, ein unruhvolles Nicken.

Abthat er Wehr und Waffen und in der Jungfrau Schooß
Lehnt' er ſein müdes Haupt: Nun, theurer Fluchtgenoß,
Hilfgund, halt ſorgſam Wacht, und ſeigt vom Thal herauf
Zahlwolke Staubeswolke, dann wecke leis mich auf
Doch kämen angeritten ein ganzes Heer von Recken
So ſollt' du doch, Vielliebe, nicht allzuſchnell mich wecken.
Ich traue deinen Augen. Die ſind gar ſcharf und rein,
Die ſchau'n weit in die Lande... So ſchlief Wallari ein.

Im Sand ſah König Gunther die Spur von Haſentritt,
Anſpornend trieb den Renner er nun zu ſchnellerm Schritt.
Herbei, rief er, ihr Mannen! noch heute ſah'n wir ihn
Sammt den geſtohlenen Schätzen, er ſoll uns nicht entfliehn.
Umſonſt entgegnet Hagen: Das geht ſo glatt nicht ab;
Manch einen tapfern Degen warf Jener in das Grab.
Zu oft hab ich erſchauet Walkari in Schlachtenwuth,
Ich weiß er handhabt Lanze und Schwert nur allzugut.
Doch nimmer ließ ſich warnen der viriverſuchte Mann:
Im Glanz des Mittags ritten ſie vor der Feſtburg an.

Vom Bergesgipfel ſchaute Hiltgund zum Thal hinab,
Da hub ſich Staubeswirbel und ferner Roſſestrab,
Sie ſtrich mit leiſem Finger des Schläfers braunes Haar:
Wach auf, wach auf, Walkari, es naht uns eine Schaar.
Der rieb ſich aus den Augen des ſüßen Schlafes Reſt
Und griff nach ſeinen Waffen und rüſtete ſich feſt
Und durch die leeren Lüfte ſchwang er den Speer mit Macht,
Das war ein luſtig Vorſpiel vor bitterernſter Schlacht.

Hiltgund wie ſie von Weitem Lanzen blitzen ſah,
Warf klagend ſich zu Boden: Nun ſind die Hunnen da!
Nun ſeh' ich mein Gebieter, dann ab mein junges Haupt,
Daß, ſo ich dein nicht werde, kein andrer Mann mich raubt! —

Gebiete deiner Furcht, ſprach mild der junge Recke,
Fern ſei daß ſchuldlos Blut die Klinge mir beflecke.
Der in ſo manchen Nöthen ein ſtarker Hort mir war,
Wird mich auch heute ſtärken zu werfen dieſe Schaar.
Nicht Hunnen ſind die Feinde, es ſind nur dummf Jungen
Die hier im Lande wohnen, ſind fränkiſche Nibelungen.
Drauf deutet er mit Lachen nach einem Helm auf dem Plan:
Das iſt fürwahr der Hagen, mein alter Hunnenkampan.

Nun trat zum Höhlenringang der Held und ſprach von dort
Vor dieſem Thore künd' ich nunmehr ein ſtolzes Wort:
Kein Franke ſoll entrinnend ſich rühmen ſeinem Weib
Er hab' Walthari's Schätze gegriffen bei lebendem Leib,
Und..... doch die Sprache hemmt' er und kniete zum Gebet,
Gott um Verzeihung flehend für ſolche Frevelrede.

Dann hub er ſich und ſchaute prüfend der Feinde Reih'n:
Von allen dieſen Kämpen fürcht' ich den Hagen allein,
Der weiß viel böſe Liſten und kennt den Brauch des Streits,
Doch außer ihm o Hiltgund thut Keiner uns ein Leids.

Derweil Walthari dräuend Wacht hielt am Felſenthor,
Sprach Hagen zu dem König: O Herr, noch ſeht Euch vor!

Schickt einen Boten ihm, und friedlich ſei's geſchlichtet.
Vielleicht daß Jener ſelber ſich bittend an Euch richtet
Und Euch den Schatz ausfolgt. Die Antwort zeigt den Mann,
Es iſt noch immer Zeit, mit Waffen ihn zu ſeh'n.

Da hieß der König antziehn Herrn Gamelo von Metz,
Der dort als Frankenrichter verwaltet das Geſetz.
Der flog als wie die Windsbraut zu jung Waltari hin:
Wer biſt du, fremder Degen, ſag' an, woher, wohin?

Der Held ihm drauf erwidert: Erſt künde du die Mähr:
Kommſt du aus eignem Willen, ſchickt dich ein Andrer her?

Stolz ſprach Herr Gamelo: Mich hat hieher entſandt
Als Herold König Gunther, der Herr in Frankenland.

Waltari ihm entgegen: Zürnahr was geht Euch an
Zu ſpäh'n und auszuforſchen den fremden Wandersmann?
Ich bin von Aquitanien Waltari hochgemuth,
Als Geiſel gab der Vater mich in der Hunnen Huth
Dort muß' ich ſeit verweilen. Jetzt wandt' ich mich zu gehn,
Ich will die ſüße Heimath, die Eltern wieder ſehn.

Da ſprach der Bote trocken: Wohlan, ſo ſei bereit
Den Goldſchatz mir zu liefern, dein Roß auch und die Maid

Nur ſo du ſchnell dich ſputſt, dies Alles hergegeben
Will dir mein Herr belaſſen die Glieder und das Leben.

Da rief Walthari kühlich: Nie hört' ich größern Thorn!
Wie kann dein König bieten was ich noch nicht verloren?
Iſt er ein Gott denn, daß er mich alſo will berücken?
Noch trug ich nicht die Fäuſte gefeſſelt auf dem Rücken,
Noch bald' ich nicht, gewundet, des Kerkers Herzeleid —
Doch billig iſt mein Denken: Und läßt er von dem Streit,
Goldrother Spangen hundert will ich ihm gern gewähren,
Ich weiß als fremder Mann des Königs Name zu ehren.

Der Bote ritt hinunter und brachte den Beſcheid.
Da ſprach zum König Hagen: O nimm was er dir beut,
Ich ahne Unheil ſonſt, mir hat verwichene Nacht
Ein Traum um dich, Gebieter, viel ſchwere Sorg gebracht.
Ich ſah ſelbander uns reiten und jagen im Geheg,
Da trat ein großer Bäre dir hoher Herr in Weg;
Das war ein hitzig Streiten, es hat das Thier zuletzt
Das Bein dir bis zur Hüfte zerhauen und zerfetzt.
Und wie gefällten Speeres ich beiſprang dir im Strauß
Riß er mir ſelbſt ein Auge mit ſcharfem Zahne aus.

Stolz ſchalt der König: Wahrlich, du biſt des Vaters werth,
Auch der focht mit der Zunge viellieber als mit dem Schwert!

Drob zog in Hagens Herzen ein bitter Zürnen ein:
Wohlan, ſprach er, ſo mögt Ihr des Kampfes denn Euch freu'n.
Dort ſitzt vor Euren Augen, deß Euch gelüſtet, der Mann,
Ich will des Ausgangs harren und ſeine Beute ha'n.
Sprach's und zum nahen Hügel lenkt er ſein Roß in Ruh,
Sprang ab, und ſah gelaſſen, im Graſe ſitzend, zu.

Der König Gunther winkte den Gamelo nun her:
Zeuch aus und künde Jenem: den ganzen Schatz ich gehr,
Und ſo er noch ſich weigert, ſo biſt du Manns genug,
Daß du ihn kampflich angrifſt und niederwirfſt mit Fug.

Von Metz der Biſchofſtadt Herr Gamelo zog ab,
Zahl nickt' vom blauen Helme ſein gelber Buſch herab.
Von fern ſchon rief er laut: Heda! mein Freund — heraus!
Dem Frankenkönig liefre den ganzen Goldſchatz aus!
Wallari hört's und ſchwieg. Da ritt er näher bei:
Den ganzen Goldſchatz liefre! ſo rief er ihm auf's Neu.
Dem riß jetzt die Geduld: Laß ab dein Schrei'n und Johlen,
Hab ich dem König Gunther den Schatz einmal geſtohlen,
Hat er ein Darlehn mir geliehn'n habgier'gen Sinns,
Daß er mir jetzo heiſchet ſo ſchnöden Wucherzins?
Hab ich das Land geſchädigt und Häuſer weggebrannt,
Daß ihr mir Buße fordert mit übermüth'ger Hand?

Das muß ein ſchäbig Volk ſein, das mir den Durchgang weidet,
Und keinen fremden Mann auf ſeinem Boden leidet.
Ich will um's Wegrecht markten: Zweihundert Spangen wohlan
Biet' ich jetzt deinem König. Vernimm's und zeig's ihm an!

Du ſollt noch mehr uns bieten! rief Gamelo in Wuth,
Des Redens bin ich ſatt. Jetzt gilt's dein Gut und Blut.
Er deckte ſeinen Arm mit dem dreifältigen Schild
Und raffte ſeinen Speer und ſchüttelte ihn wild,
Und zielte genau und warf. Ihm bog Waltari aus,
Er fuhr in grünen Raſen mit ſchneidigem Geſaus.

Wohlan denn! rief Waltari, — es ſei wie's Euch gefällt,
Und ſeine dunkle Lanze ſchoß der junge Held.
Die fuhr zur linken Seite durch den Schildesrand
Und nagelt' an die Hüfte Gamelo's rechte Hand,
Und drang dem Gaul in Rücken — ausſchlagend bäumt ſich der
Und hätt' ihn abgeſchüttelt, doch feſt hielt ihn der Speer.

Indeß ließ Gamelo den Schild zu Boden ſinken,
Und ſtrebte ſich des Speeres zu ledigen mit der Linken.
Doch Jener ſtürzt' heran und ſtemmt' den Fuß, und tief
Stieß er ihm in den Leib das Schlachtſchwert bis zum Griff.
Zog's dann zuſammt der Lanze aus der Todeswunde,
— Da ſanken Roß und Reiter wohl in derſelben Stunde.

So mußt' in's grüne Gras Herr Gamelo dort beißen.
Ihn ſah ſein Neffe Kimo, auch Scaramund geheißen.
Ha! das traf mich! ſo rief er, zurück ihr Andern all',
Jetzt ſterb ich oder ſühne des theuern Blutsfreunds Fall.
Weinend ſprang er hinauf, der Weg war hohl und enge,
Daß ihm kein Andrer konnt' beiſtehn im Handgemenge.
Er knirſchte mit den Zähnen: Nicht will ich Schatz und Gut,
Ich komme als ein Rächer für meines Oheims Blut.
Zwei Sperre ſchwang er hoch, am Helm die Mähne zittert;
Doch feſt ſtand dort Waltari und ſagte unerſchüttert:
War ich des Kampfs Beginner, geb' ich mich gern verloren,
Es ſoll mich noch zur Stunde dein Lanzenwurf durchbohren!

Da warf in raſcher Folge die Lanzen Scaramund,
Die eine traf den Schild nur, die andre flog in Grund.
Dann mit gezucktem Schwerte ritt er Waltari an,
Doch bracht' er's nicht zuwege, die Stirn ihm durchzuſchla'n.
Der Hieb ſaß auf dem Helme, das dröhnte und das klang
Und Feuerfunken ſprühten den dunkeln Wald entlang.
Jetzt fuhr ihm wie ein Blitz Waltari's Sperr in Hals
Und hob ihn aus dem Sattel, da fiel er dumpfen Falls.
Nichts half ihm mehr die Bitte, ſein Haupt hieb Jener ab,
So ſank bei ſeinem Ohme der Neffe früh in's Grab.

Vorwärts! rief König Gunther, und laßt ihm keinen Frieden
Bis daß wir Schatz und Leben geraubt dem Kampfesmüden.
Da kam als dritter Kämpe Werinhard gezogen,
Des Speerwurfs ein Verächter trug er nur Pfeil und Bogen.
Er richtet' auf Waltari von Ferne manch Geschoß,
Gedeckt vom riesigen Schilde gab der sich nirgends bloß.
Und eh' der Schütz ihm beikam, war schon sein Köcher leer,
Deß zürnend stürmt er jetzo mit blankem Schwert einher:
Und sind dir meine Pfeile zu luftig und zu leicht,
Paß auf ob nicht mein Hieb dir vollgewichtig däucht!

Schon lange wart' ich daß dem Kampf sein Recht geschehe,
Waltari rief's entgegen, — und schleudert aus der Nähe
Den Speer. Der traf das Roß. Hufschlagend bäumt sich's auf,
Warf in den Staub den Reiter und stürzte oben drauf.
Dem Fallenden entriß der Held sein Schwert in Hast,
Löst' ihm den Helm — am blonden Gelock er stark ihn faßt':
Zu spät kommt itzt dein Jammern, den Bitten bin ich taub!
Und abgeschlagnen Hauptes lag Werinhard im Staub.

Drei Leichen lagen ſchon. Des Streitens noch nicht müd,
Entſandt' als vierten Kämpen Gunther den Elkefrid.
Der hatt' im Sachſenlande den Herzog einſt erſchlagen
Und der Verbannung Leid am Frankenhof getragen.
Der trabte ſtolz einher auf röthlichbraunem Schecken,
Den kampfbereiten Mann that er erſt ſpöttiſch necken:
Biſt du gefeſtet, Unhold? trügſt du durch Luft und Wind?
Biſt ein Waldteufel du? biſt du ein Menſchenkind? —
Hohnlachend rief Waltari: Ich kenne ſolches Wälſchen,
Ihr ſeid das rechte Volk zum Trügen und zum Fälſchen —
Heran denn! deinen Sachſen ſollt du erzählen bald,
Was du vereinſt für Teufel erſchaut im Waſchenwald!

Wir wollen es erproben, ſprach Elkefrid, und ſcharf
Schwang er die Eiſenlanze am Riemen, holt' aus und warf,
Doch ſie zerbrach am Schilde, der Schild war allzuhart,
Zurück warf ſie Waltari und lachte in den Bart:
Schau' an, wie dir der Waldgeiſt heimgibt was du geſchenkt,
Sie mag wohl tiefer fahren, wenn meine Fauſt ſie lenkt.
Geſpalten von dem Wurf des Schildes Stierhaut klafft',
Der Rock zerriß — es fuhr tief in die Lunge der Schaft,
Todwund ſank Elkefrid, ein Blutſtrom ſich ergoß,
Als Beute nahm Waltari mit ſich des Todten Roß.

Der fünfte Kämpe war Hadwart. Er ließ zurück
Den Speer und hofft allein vom ſcharfen Schwert ſein Glück.
Erſt ſprach er zu dem König: So ich den Sieg gewinne,
Belaß des Feindes Schild mir, nach dieſem ſteht mein Sinne.
Zu Roſſe drang er vor, doch ſeinen Pfad verſperrten
Die Leichen der Erſchlagenen. Da ſprang er zu der Erden.
Deß lobt' Waltari ihn. Doch Hadwart rief und ſchalt:
Du liegſt wie eine Natter im Kreis zuſammengeballt
Und denkſt, o ſchlaue Schlange, Pfeil und Geſchoß zu meiden —
Deß ſollt von meiner Rechten du herbe Schläge leiden.
Den ſchönbemalten Schild leg' ab itzt unverweilt!
Als Kampfpreis iſt er mir vom König zugetheilt,
Er ſoll nicht Schaden nehmen, gar wohl gefällt er mir.
Und wollt' ſich's anders wenden, und unterlag' ich dir:
Dort ſtehen die Genoſſen. Du friſſeſt nicht dein Leben,
Und wollt'ſt du auch als Vogel befiedert uns entſchweben.

Furchtlos ſprach da Waltari: Den Schild, den laß ich nicht!
Dem bin ich als ein Schuldner zu großem Dank verpflicht't.
Der ſchirmte mich vor'm Feinde gar oft in heißen Tagen,
Die Wunden die mir galten, ließ er ſich willig ſchlagen;
Du ſollt noch heut erkennen, wie nützlich dieſer mir,
So ich den Schild nicht hätte, ich ſtünde nimmer hier.

Drauf Hadwart: Unfreiwillig ſollt du ihn balde miſſen
Und Roß und Gold und Jungfrau in unſern Handen wiſſen.
Noch einmal rath' ich dir: leg' ab, leg' ab die Laſt,
Die du ſo weiten Weges bis heut getragen haſt.

Sprach's und vom Leder zog er. Das war ein Fechten ſchwer,
Er kämpfte mit dem Schwerte, Waltari mit dem Speer,
Im Waſichenwalde nimmer ſolche Blitze ſprühten,
Staunend ſah'n die Franken auf den Nimmermüden.
Das hat von Helm und Schilden geklungen und gegellt
Wie wenn mit ſcharfem Beile ein Mann die Eiche fällt.

Aufſprang der Wormſer Kämpe, und ſchwang des Schwertes Schneide,
Auf daß mit einem Hieb der Zweikampf ſich entſcheide.
Waltari fing den Streich, und zwang ihm aus der Fauſt
Die Klinge, daß ſie weit ſeitab in's Buſchwerk ſauſt.
Dahin floh Hadawart. Doch Alpher's Sohn der ſchnelle
Ihm nach: Wo fleuchſt du hin? da, nimm den Schild, Geſelle!
Sprach's und mit beiden Händen hob er den Speer und ſtach,
Da ging der Kampf zu Ende. Der ſank mit dumpfem Krach,
Ihm ſetzte auf den Nacken den Fuß Waltari und dann
Spießt' an den Boden er zuſammt dem Schilde den Mann.

Als Sechster in den Kampf ging jetzo Patavrid,
Des Hagen Schweſterſohn. Wie den ſein Oheim ſieht
Gedachte er mit Bitten zu wenden ihm den Sinn:
Schau wie der Tod dich anlacht! laß ab, wo eilſt du hin?
Laß ab, laß ab o Neffe, dich täuſcht dein Jugendmuth
Zu zwingen den Waltari braucht's andre Kraft und Gluth.

Des Zuſpruchs ungerührt der Jüngling ging von hinnen,
Sein einzig Trachten war, ſich Ehre zu gewinnen.
Bekümmert ſaß drum Hagen und ſeufzte tief und grollte:
O nimmerſatte Habgier, o ſchnöder Durſt nach Golde,
O ſchlänge doch die Hölle das güldne Erz in Rachen,
Und gäb' es ſtatt den Menſchen zur Hut den alten Drachen!
Niemand hat mehr genug. Sie ſchaffen und ſie ſcharren
Sich täglich mehr zuſammen und ſind doch arme Narren!
Wie reiteſt in den Tod auch du mein Neffe ſo blind,
Was ſoll ich deiner Mutter für Kunde bringen vom Kind?
Und was dem jungen Weibe, das traurig deiner harrt,
Dem noch zu ſchwachem Troſte der erſte Sproß nicht ward?

Sprach's, und die Thräne rollt' ihm langſam in Schooß hinab:
Fahr' wohl auf lange! ſeufzt' er, fahr' wohl, du ſchöner Knab!

Aus weiter Fern Waltari des Freundes Klage vernahm,
Gerührt sprach er zum Kämpen, der itzt gestürmet kam:
Steh' ab, mein tapfrer Junge, ich mag dir's redlich rathen,
Aufspare deine Kraft zu anderweiten Thaten,
Schau auf! hier liegt erschlagen manch ein gewalt'ger Held,
Ich müßte Leides tragen, wenn du dich beigesellt.

Was kümmert dich mein Sterben? rief Jener, steh' und sicht'!
Zum Streit bin ich gekommen, zu losem Schwatzen nicht.
Und mit dem Worte flog auch die knorrige Lanze einher,
Zur Seite schlug Waltari sie mit dem eignen Speer;
Von Wurfs Gewalt getragen und von des Windes Kraft,
Flog bis zur Felsenhöhle zu Hiltgund's Füßen der Schaft.

Aufschrie vor Furcht die Jungfrau; dann aus der Felsenspalte
Lugt' sie fürsichtig, ob Waltari noch sich halte.
Noch einmal warnte dieser den ungestümen Mann,
Doch er, bedachtlos wüthend, stürmt' mit dem Schwerte an.
Da schirmte sich Waltari und schwieg, doch mocht' sein Schweigen
Dem Zähneknirschen des gehetzten Keulers gleichen.
Zu mächtigem Schwertstreich holte Patavrid itzt aus
Da duckte sich Waltari in's Knie und bog ihm aus,
Daß ihn des leeren Streiches Wucht zu Boden riß.
Aufsprang der Held mit Macht. Da war der Sieg gewiß.
Zwar wollt' zu neuem Fechten auch Patavrid sich heben,
Umsonst. In Bauch getroffen ließ er das süße Leben,
Die Seele flog von dannen, es ward sein junger Leib
Dem wilden Waldgethiere ein Fraß und Zeitvertreib.

Des Todten Fall zu rächen kam Gerwig itzt gedrungen,
Er sprengte über die Leichen die dort den Sieg gerungen!
Derweil des Todten Haupt vom Rumpf Waltari fällt,
Warf er die doppelschneidige Streitaxt nach dem Held,
— Die war in jenen Zeiten der Franken liebst Gewaffen. —
Schnell hob den Schild Waltari sich Deckung zu verschaffen,
Rückspringend nach der Lanze an sich die theure riß er,
Die blutige Schwertesklinge in's grüne Riedgras stieß er
Und stellte sich dem Angriff. Da fiel kein unnütz Wort,
So grimmig nach dem Kampfe lechzten die Beiden dort.
Der focht den Freund zu rächen, der schirmte Leib und Leben,
Viel schwere Hiebe wurden gehau'n und rückgegeben.
Waltari's Speer war länger, doch tummelte sein Pferd
Der Franke rings im Kreis, daß Jener müde werd'.
Zuletzt ersah Waltari, daß er den Schild ihm hob,
Durch Gerwig's Weichen itzt das grimme Eisen schnob.
Hinsank er auf den Rücken, ein Schrei entfuhr dem Mund,
Des Todes unfroh stampfte er den durchfurchten Grund.
Auch diesem thät der Held das Haupt vom Rumpfe lösen,
— Er war ein stolzer Graf im Wormser Gau gewesen.

Nun ſtutzten erſt die Fremden, und baten ihren Herrn
Vom Streite abzuſtehn. Doch dem war Gunther fern,
Ihr! ſchrie er, ihr tapfer, ihr wiedergeborne Seelen
Schafft euch das Unglück Furcht, anſtatt zum Zorn zu ſtählen?
Soll aus dem Waſichenwalde ich ſo mich werfen laſſen,
Und als geſchlagner Mann durchziehn die Wormſer Gaſſen?
Erſt wollt' ich jenen Fremden des Goldes ſehn verlurſtig,
Jetzt dürſt' ich ſeines Blutes. Und ihr, ſeid ihr nicht durſtig?
Den Tod ſühnt nur der Tod. Blut heiſchet wieder Blut!
Er ſprach's; da wurden Alle entflammt zu neuem Muth.
Als ging's zu luſt'gem Spiele, zu Wettkampf und Turney'n,
So wollte jetzt ein Jeder im Tod der Erſte ſein.
Den Felspfad aufwärts ritten ſie nacheinand im Trab,
Indeſſen nahm Waltari den Helm vom Haupte ab,
Und hing ihn an den Baum. Den würz'gen Waldesduft
Sog er mit vollen Zügen und kühlt' ſich an der Luft.

Da rannt' auf ſchnellem Roſſe Herr Randolf ſach heran,
Mit ſchwerer Eiſenſtange ſtürmt' er Waltari an
Und hätt' ihn ſchier durchbohrt. Doch auf der Bruſt zum Glück
Trug der ein ſchwer Geſchmeide, Schmied Welands Meiſterſtück.
Leicht faßte ſich der Held und hielt den Schild bereit,
Den Helm ſich aufzuſetzen hatt' er nimmer Zeit.

Schon ſauſte Randolf's Klinge um Waltari's Ohren,
Da wurden dem Verhängt'gen zwei Locken abgeſchoren.
Doch unverwundet blieb er. Es fuhr der zweite Hieb
So mächtig in den Schildrand, daß er drin ſtecken blieb.
Dem Blitz gleich ſprang Waltari zurück und wieder vor,
Und riß ihn von dem Gaule, daß er das Schwert verlor
Und preßt' ihn auf den Boden, trat ihm die Bruſt mit Füßen:
Jetzt ſollt du für die Glatze mir mit dem Scheitel büßen
Und dieſes Stückleins nimmer prahlen deinem Weibe!
Sprach's, und hieb den Kopf von des Beſiegten Leibe.

Als Neunter in den Kampf ſprang Helmnod vor in Eile,
Er ſchleppte einen Dreizack an vielgewundnem Seile
Das hielt zu ſeinem Rücken der Freunde kleiner Reſt.
Sie dachten, wenn die Hacken im Schilde ſäßen feſt
Das Seil dann anzuziehen mit ſo gewaltiger Macht
Daß drob Waltari leicht zu Falle werd' gebracht.
Den Arm reckt Helmnod aus und warf den Zack im Bogen:
Paß auf, du kahler Mann! da kommt dein Tod geflogen!
Stolz durch die Lüfte kam das Wurfgeſchoß geſauſt
Als wie die Schlange ziſchend vom Baum herunter brauſt.
Geſpalten ward der Nagel am Schild. Er war getroffen
Scharf zerrten an dem Seil die Franken ſchweißumtroffen,
Im Waldgebirg erſcholl ihr ſiegesfroher Schrei.
Der König ſelbſt geſellte den Ziehenden ſich bei.

Doch festgewurzelt stund als wie die Riesenesche,
Des Lärmens unbekümmert Waltari in der Bresche,
Er stund und wankte nicht. Da dachte dort der Schwarm
Zum mind'sten ihm den Schild zu reißen von dem Arm.

Von zwölf Gesellen so die letzten Viere kamen
Zu ungestümem Streit. Der Sang nennt ihre Namen:
Der Neunte war Herr Helmnod, Eleuther auch benannt,
Der zehnte Mann war Trogus, von Straßburg hergesandt,
Von Speier an dem Rhein Herr Tannast war der Eilfte
Und König Gunther war an Hagens Statt der Zwölfte.

Solch eiteln Streitens ward Waltari endlich wild.
Barhäuptig war er schon. Itzt ließ er auch den Schild
Und auf die Rüstung nur und seinen Speer vertrauend
Sprang er in Feind, zuerst nach dem Eleuther hauend.
Er spaltet' ihm den Helm und Haupt und Nacken zugleich
Zerspaltet' auch die Brust mit einem einz'gen Streich.

Dann stürmt' er auf den Trogus. Verwickelt in dem Seil
Hing der, ihm brachte nimmer das Flüchten Glück und Heil,
Sie hatten bei dem Seilzug sich abgethan der Waffen
Vergebens sprang er itzt, sich diese zu erraffen
Waltari holt' ihn ein: und tiefe Wunde schlug er
In beide Waden ihm und seinen Schild wegtrug er
Bevor ihn Trogus griff. — In Wuth ersah der Wunde
Sich einen riesigen Feldstein. Den hob er von dem Grunde

Und stemmte sich und warf ihn so sicher auf den Held,
Daß er den eignen Schild in Mitten ihm zerschellt
Im Grase kriechend Trogus sein Schwert dann wiederfand,
Er nahm's und durch die Lüfte schwang er's mit starker Hand.
Zwar konnt' er seine Mannheit nicht mehr durch Thaten weisen,
Doch kündet Herz und Mund sattsam den Mann von Eisen.

Und als die Todesgeister er noch nicht lachen sah,'
Rief er: O wär' ein Schild — o wär' ein Freund mir nah!
Zufall, nicht Tapferkeit hat dir den Sieg bereitet,
Noch hast zu meinem Schild das Schwert du nicht erbeutet.

Bald komm ich! sprach Waltari und flog den Weg herab,
Dem furchtlos Hauenden schlug er die Rechte ab;
Schon sollt' ein zweiter Streich der Seele öffnen das Thor
Zum ew'gen Abschied. Sieh, da sprang Herr Tannast vor.
Der hatte gleich dem König die Waffen aufgenommen
Und war den Freund zu schirmen mit seinem Schild gekommen.

Unwillig wandte sich Waltari gegen ihn
Mit tief durchhau'ner Schulter sank Herr Tannast dahin
Und mit durchstochner Seite: Ich grüß dich tausendmal!
Noch leise murmelt er's, dann war er todt und fahl.

Verzweifelnd stieß nun Trogus viel bittre Schmähung aus.
So stirb denn, rief Waltari, und meld' im Höllenhaus
Wie du den Freunden warst ein Rächer und Vergelter! —
Rief's — und mit güldner Kette erdrosselt er den Schelter.

So lagen die Genossen erschlagen allzumal
Da seufzte laut der König und floh hinab in's Thal,
Auf des bewehrten Rosses Rücken schwang er sich
Und ritt zu Hagen hin und weinte bitterlich.
Er strebt' ihn zu erweichen mit Bitten mannigfalt
Und ihn zur Schlacht zu stacheln. Doch Jener sagte kalt:
Zu kämpfen hindert mich der Ahnen schnöd Geschlecht,
Mir lähmt ja kühles Blut den Arm zu dem Gefecht,
Bleich ward ja schon mein Vater wenn er die Lanzen schaute,
Und schwatzte feig derweil ihm vor der Feldschlacht graute —
O König wie du also geprahlt vor den Genossen:
Für immer in die Scheide hast du mein Schwert gestoßen!

Von neuem ging der König den Grimmen flehend an:
Laß ab von deinem Grolle — laß ab und sei ein Mann!
Und schuf dir auch mein Schelten viel Zorn und Ungeduld,
Ich will mit reicher Gabe wettschlagen meine Schuld.
Zu viel des edeln Blutes ward heute schon vergossen,
Magst du das Alles schauen so müßig und verdrossen?

Fürwahr den Schimpf wird nimmer das Frankenland vergeben,
Schon hör' ich unſre Feinde glühend die Mähr verbreiten:
„Es kam ein fremder Mann, man wußte nicht woher,
Der flohe ungeſtraft der Franken ganzes Heer.“

Noch wollte Hagen zaudern. Er ſah und überſann
Wie ihm Walthari einſt in Treuen gethan.
Doch als ſein Herr und König mit aufgehobnen Armen
Inbrünſtig zu ihm bat, — da faßt' ihn ein Erbarmen,
Da brach das Eis im Herzen, ſein Antlitz färbt' ſich roth —
So er noch länger ſäumte, die Ehre litte Noth.

Wohin du auch mich rufeſt — o Fürſt, ich werde gehn,
Was nimmer ſonſt geſchah, die Treue heißt's geſchehn!
Doch wer war je ſo thöricht, daß er in's offne Grab
So wie es hier aufgähnet, freiwillig ſprang hinab?
So lang Walthari dort die Felsburg innehält
Zieht auch ein Heer vergebens wider ihn zu Feld
Und wenn die Franken all, Fußvolk und Reiterei
An jenem Platze ſtünden, es käm' ihm Keiner bei.
Doch weil Beſchämung dich und Schmerz danieder drücken,
Erſinn' ich einen Weg, auf dem wird's beſſer glücken.
Fürwahr, ich ginge nimmer, beſchworene Treu zu brechen,
Selbſt nicht, — ich ſag' es frank — des Neffen Tod zu rächen,
Für dich nur, Herr und Fürſt, will der Gefahr ich ſtehn!
Drum auf und laß uns erſt von dieſer Wahlſtatt gehn.
Es mögen unſre Roſſe dort auf der Warte weiden,
Dann wähnt er uns gegangen — und wird von dannen reiten.

So er die enge Burg verlassen, dann wohlan,
Wir folgen ihm und greifen im offnen Feld ihn an.
Dann magst nach Herzenslust und mehr selbst als dich freut,
Du mit Waltari fechten; nicht schenkt er uns den Streit.

Dem Könige gefiel des Hagen schlaues Wort,
Er sänftigte ihn vollends mit einem Kuß sofort,
Dann wichen beide und spähten sich sichern Hinterhalt,
Die Rosse ließen sie frei grasen in dem Wald.

Gesunken war die Sonne. Einbrach die dunkle Nacht.
Der müde Held Waltari stand prüfend und bedacht':
Ob er in sichrer Felsburg schweigsam verweilen möge,
Ob er durch öde Wildniß versuche neue Wege.
Er scheute bloß den Hagen und ahnte böse List,
Daß ihn der König dort umarmet und geküßt.
Deß fürchte ich, so dacht' er, daß sie zur Stadt entreiten
Und morgen früh den Kampf erneu'n mit frischen Leuten.
Wofern sie nicht schon itzt im Hinterhalte lauern. —
Auch schuf der wilde Wald ihm ein gelindes Schauern
Als dräut' es d'rin ringsum von Dorn und wilden Thieren
Daß er dort hilflos irrend die Jungfrau möcht' verlieren.

Dies Alles wohlgeprüft und wohlerwogen sprach er:
Wie es auch gehen mag, hier sei bis mor'n mein Lager,
Daß nicht der König prahle, ich sei dem Diebe gleich
Entflohn bei Nacht und Nebel aus dem Frankenreich.

Er sprach's, und Dorn und Strauchwerk hieb er sich rings vom Hag
Und schloß den engen Pfad mit stachlichem Verhack
Mit bitterm Seufzen wandt' er sich zu den Leichen dann
Jedwedem Rumpfe fügte sein Haupt er wieder an;
Gen Sonnenaufgang warf er knieend sich zur Erde
Und sprach das Sühngebet mit scharfentblößtem Schwerte:
O Schöpfer dieser Welt, der Alles lenkt und richtet,
Gen dessen hohen Willen sich Nichts hienieden schlichtet
Hab' Dank daß heute ich mit deinem Schutz bezwungen
Der ungerechten Feinde Geschoß und böse Zungen!
O Herr, der du die Sünde austilgst mit starken Armen
Doch nicht den Sünder selbst — dich fleh' ich um Erbarmen:
Laß diese Todten hier zu deinem Reich eingeh'n
Daß ich am Himmelssitze sie möge wiederseh'n.

So betete Waltari. Dann trieb er allsogleich
Der Todten Rosse ein, und band sie mit Gezweig.
Noch sechse waren übrig. Zwei waren umgekommen.
Drei hatte König Gunther mit auf die Flucht genommen.

Dann löst' er seine Rüstung. Das war dem Hitzigen gut,
Mit frohem Zuspruch schöpft' er der Jungfrau Trost und Muth

Mit Speiſe und mit Trank labt' er die müden Glieder
Und auf den Schild gelagert warf er zum Schlaf ſich nieder.
Den erſten Schlummer ſollte Hiltgunde ihm behüten,
Denn allzuſehr nach Ruhe gelüſtet's den Ermüdeten.
Er ſelbſt bedacht ſich vor die Wacht am frühen Morgen,
Er wußt', da drohten ihm erneuten Kampfes Sorgen.

Zu Haupt ihm ſtehend wachte Hiltgunde die Nacht entlang
Und ſcheuchte von den Augen den Schlaf ſich mit Geſang.
Bald hub Waltari ſich und brach des Schlummers Reſt
Und hieß die Jungfrau ruhen, und griff zum Speere feſt
Und wandelt' ab und auf. Bald ſchaut' er nach den Roſſen
Bald lauſcht' er an dem Walle. So war die Nacht umfloſſen.

Der Morgen dämmerte. Es fiel ein linder Thau.
Auf Buſch und Blatt und Halm hernieder in die Au.
Zu der Erſchlagnen-Leichen ſchritt itzt Waltari hin,
Die Waffen und den Schmuck zu rauben war ſein Sinn.
Die Panzer ſammt den Helmen, die Spangen nahm er zur Hand,
Und Schwert und Wehrgehenk. Doch ließ er das Gewand.
Er nahm der Roſſe viere und faßt' ſie damit,
Hiltgund auf's fünfte hob er, das ſechſte er ſelbſt beſchritt.

Erſt ritt er auf dem Walle, die Gegend zu erſpäh'n,
Und ließ die Falkenaugen ſich rings im Kreis ergehn.
Nach Wind und Lüften hielt er das Ohr gereckt und lauſchte,
Ob Nichts gräßlichen käme, ob Nichts im Graſe rauſchte,
Ob nicht von ſchwerem Zügel ſich hör' ein fernes Tönen
Oder von Roßhuf die Erde mächt' erdröhnen.

Doch rings lag Alles ſtill. Die Roſſe ſchwer beladen
Trieb er itzt vor und ſandte Hiltgund auf gleichen Pfaden
Er ſelber führt' den Gaul der ihm den Goldſchrein trug,
Und ſchloß in Wehr und Waffen als Hüter den reiſigen Zug.

Sie hatten tauſend Schritte etwann zurückgelegt,
Da ſchaute Hiltgund um, ſie war vor Furcht bewegt,
Da ſchaute ſie vom Hügel herab zwei Männer eilen
Die ritten ſcharf des Weges und mochten nicht verweilen.
Und zu Waltari rief die Jungfrau ſchreckensbleich:
Das Ende kommt, o Herr! Zur Flucht itzt ſputet Euch.
Waltari wandte ſich. Die Feinde nahm er wahr:
Ich will in's Antlitz mir beſchauen die Gefahr.
Und winkt mir auch der Tod: viel beſſer iſt's zu ſtreiten,
Als Hab und Gutes verluſtig einſam von dannen reiten.
Du Hiltgund nimm die Zügel und treib' das Goldroß fort,
Der dichte Hain dort drüben beut' ſichern Zufluchtort.
Ich will am Bergeshang mir einen Stand erkieſen
Und harren wer da kommt, und ritterlich ſie grüßen.

Die Jungfrau that ſofort, wie ſie Walthari hieß.
Der machte unbefangen zurecht ſein Schild und Spieß
Und ritt des Weges weiter als wie ein fremder Mann.
Da ſchrie ihn ſchon von ferne der König Gunther an:
Jetzt iſt dein Unterſchlupf benommen, grimmer Held!
Aus dem du zähneweiſend als wie ein Hund gebellt.
Heraus in's offne Feld, dein warten neue Streiche,
Noch ſteht zu proben ob das End' dem Anfang gleiche.
Du weiſeſt ja Ergebung und Flucht ſo ſchnöd' zurück,
Laß ſehn, ob du auch heute um Lohn gerungen das Glück!

Verächtlich thät Walthari kein Wort dawider ſagen,
Als wär' er taub geworden. Er wandte ſich an Hagen:
O Hagen, alter Freund, ſag' an was iſt geſchehn,
Daß alſo umgewandelt ich dich muß wiederſehn?
Der thränend einſt beim Abſchied in meinen Armen lag
Verrennt gewaffnet mir den Weg an dieſem Tag?
Fürwahr ich dachte einſt, käm' heimwärts ich gegangen,
Du würdeſt grüßend mich mit offnem Arm umfangen,
Und gaſtlich mich bewirthen und pflegen mich in Freuden
Und reich beſchenkt den Freund in's Heimathland geleiten.

Ich zog auf fremden Wegen. Oft wollt' das Herz mir ſchlagen:
O wär' ich bei den Franken, dort lebt mein Freund, der Hagen!
Gedenkſt du nimmermehr der alten Knabenſpiele
Wo wir einmüthig einſt geſtrebt nach gleichem Ziele?
Nicht mehr der Freundſchaft? O wenn ich dein Antlitz ſah
So dünkten mir die Eltern, die theure Heimath nah.
Ich wahrte dir die Treue am Hof und vor dem Feind
Laß ab drum von dem Frevel und ſei mein alter Freund!
Deß werd' ich hoch dich preiſen, und biſt du mir zu Willen
Werd' ich mit rothem Golde den hohlen Schild dir füllen.

Mit finſterm Blick und zürnend ſah ihn Hagen an:
Erſt übeſt du Gewalt und ſchwatzeſt liſtig dann;
Die Treu haſt du gebrochen. Du wußteſt mich zugegen,
War dir an meinen Freunden, am Neffen nichts gelegen?
Nicht magſt du dich entſchuld'gen, wenn ich auch ferne ſtand
An Waffen und Geſtalt war ich dir gut bekannt
Und doch hat mir dein Schwert den zarten Sproß gemäht,
Den theuren blonden Jungen. Da war die Freundſchaft wett.
Drum heiſch' ich itzt von dir nicht Gold, nicht Bruderbund,
Von deiner Hand verlang' ich den todten Neffen zur Stund!

Von Roſſes Rücken ſchwang ſich Hagen nun zur Erde
Da ließen auch Waltari und König Gunther die Pferde.
Zum Fußkampf ſtanden ſie, zwei wider einen Mann.
Die zweite Frühſtund' war's, da hub das Streiten an.

Erſt trug den Frieden Hagen und warf mit Macht den Speer
Der flog in hohem Bogen mit Ziſch und Zuſch daher.

Waltari mochte nicht ausbiegen, doch er hielt
In ſchräger Richtung ihm entgegen ſeinen Schild;
Abprallte das Geſchoß ab wie von Marmorſtein
Und wühlte bis an Nagel ſich in den nahen Rain.

Dann warf auch König Gunther den ſchweren Eſchenſchaft
Er warf ihn kecken Muthes, doch nur mit ſchwacher Kraft
Den Schildrand traf er nur, und konnt' ihn nicht zerreißen
Waltari ſchüttelte. Da fiel das matte Eiſen.
Das war ein ſchlimmes Zeichen. Jetzt griffen ſie zum Schwerte,
Doch grimmen Blicks Waltari ſich mit der Lanze wehrte.
Die Klingen waren kurz, ſie reichten nicht an ihn
Da fuhr ein ſchlimmer Plan dem König durch den Sinn.
Sein abgeſchoſſner Speer lag vor Waltaris Füßen,
Den hätt' er heimlich gern zu ſich zurückgeriſſen —
Er winkte mit dem Aug', daß Hagen vorwärts dringe,
Und ſtieß zurück zur Scheide die goldgeſchmückte Klinge,
Da ward die Rechte frei zum Diebsgriff — und den Schaft
Hielt er ſchon feſtgepackt — und hätt' ihn auch erraffi.
Doch auf den Hagen ſtürmte Waltari plötzlich her
Und trat mit ſtarkem Fuß auf den gegriffnen Speer.

Der Ueberraſchung ward der König ſehr erſchrocken,
Die Kniee wankten ihm, ſein Athem wollte ſtocken,

Schon war der Tod ihm nah. Doch ſprang in ſchnellem Lauf
Ihm ſchirmend Hagen bei. Da ſtand' er zitternd auf,
Es ward der bittre Kampf itzt ungeſäumt erneut,
Feſt ſtand Waltari noch, doch ungleich war der Streit —
Er ſtand: ſo ſteht der Bär gejagt von wilder Hatze,
Unwillig vor der Meute und dreht mit ſcharfer Tatze,
Und duckt das Haupt und knurrt. Weh dem der an ihn ſchmeißt:
Er preßt ihn und umarmt ihn bis er ſich nimmer rührt,
Schon ſtirbt der Alben Schaar mit heulendem Gebelle. —
So ſtutzte die Schlacht ſchon auf der höchſten Welle,
Dreifache Noth des Todes auf jeder Stirne ſtand:
Die Wuth, die Laſt des Kampfes, und glüher Sonnenbrand.

Gepreßten Herzens ſchaute bereits Waltari um
Ob ſich kein Ausweg öffne. Zu Hagen rief er drum:
O Hagdorn grün im Laub, du magſt ſogern mich ſtechen
Und mir die Heldenkraft mit ſchlauen Sprüngen brechen
So ſchwerer Mühe ſatt will ich mit dir itzt ringen —
Und biſt du rieſenſtark, ich will dich näher bringen!

Er ſprach's und hochaufſpringend warf er die Lanze keck
Sie traf und riß ein Stück ihm von der Rüſtung weg,
Und ſtreifte ſeine Haut, doch nur ein wenig, an,
Dieweil gar ſtarken Panzer ſich Hagen umgethan.
Waltari aber riß das Schwert aus ſeiner Scheide
Und ſtürmt auf Gunther ein und ſchlug den Schild bei Seite —
So wunderſam gewalt'gen Schwertſchlag that er behende,
Daß er ihm Bein und Schenkel ganz von der Hüfte trennte.

Halbtodt auf ſeinem Schilde lag König Gunther da,
Selbſt Hagen wurde blaß, wie ſolchen Schlag er ſah.
Hoch ſchwang Walthari itzt die blutgeröthte Klinge,
Auf daß der wunde König den Todesſtreich empfinge,
Doch Hagen warf dem Hieb das eigne Haupt entgegen,
Da ſprühte von dem Helm hoch auf ein Funkenregen;
Der Helm war hart geſchmiedet. Drum brach das Schwert mit Klirren,
Durch Luft und Buſch und Gras zahlloſe Trümmer ſchwirren.

Walthari, wie ihm ſo die Klinge war zerſplittert,
Fuhr unwirſch auf, es ward ſein Herz von Zorn durchſchüttert,
Wegwarf verächtlich er den Griff — was ſollt' er nützen,
Ob er auch kunſtgefüget von Golde mocht' erblitzen?
Doch wie er unbedacht die Hand zum Wurf ausreckte,
That Hagen einen Hieb, der ſie zu Boden ſtreckte.
Da lag die tapfre Rechte, ſo furchtbar manchem Land,
So ſiegespreisgeſchmückt — nun blutend in dem Sand.
Ob zwar ein linker Mann — Walthari war noch nicht
Der Kunſt des Fliehens kundig, ſtarr blieb ſein Angeſicht,
Er biß den Schmerz zuſamm', und in den Schild einſchob er
Den blut'gen Stumpf, und ſchnell mit linker Fauſt erhob er
Das krumme Halbſchwert das er einſt im Hunnenland
Als Nothbehelf ſich um die rechte Hüfte band.

Das rächte ihn am Feind. Da ward dem grimmen Hagen
Sein rechtes Auge ganz aus dem Geſicht geſchlagen,
Zerfäbelt ward die Stirn — die Lippen aufgeſchliſſen,
Dazu ſechs Backenzähne ihm aus dem Mund geriſſen.

So ward der Kampf geſchlichtet — wohl durften beide ruh'n
Laut mahnten Durſt und Wunden, die Waffen abzuthun.
Da ſchieden hochgemuth die Helden aus dem Streit
An Kraft der Arme gleich und gleich an Tapferkeit.
Wahrzeichen ließ Jedweder zurück von dem Gefechte,
Hier lag des Königs Fuß — dort lag Waltaris Rechte,
Dort zuckte Hagens Aug': So hob an jenem Platz
Sich Jeder ſeinen Theil vom großen Hunnenſchatz.

Die beiden ſetzten ſich. Der dritte lag am Grunde.
Mit Blumen ſtillten ſie den Blutſtrom aus der Wunde.
Hiltgund der zagen Maid laut rief Waltari dann,
Die kam und legte guten Verband den Recken an.
Waltari drauf befahl: Jetzt miſch' uns einen Wein,
Wir haben ihn verdienet, er ſoll uns heilſam ſein.
Es ſei der erſte Trunk dem Hagen zugebracht,
Der war dem König treu und tapfer in der Schlacht.
Dann reich' ihn mir, der ich das Schwerſte hab' erlitten,
Zuletzt mag Gunther trinken der läſſig nur geſtritten.
Die Jungfrau folgt dem Winke, und bracht's dem Hagen dar,
Da ſprach der Held, wie ſehr er von Durſt gequält auch war:
Waltari, deinem Herrn, ſei erſt der Trunk gereicht,
Braver als ich und Alle hat der ſich heut' erzeigt!

Zwar müd, doch frischen Geists saß itzt beim Wein geeint
Hagen der Dornige mit seinem alten Freund.
Nach Lärm und Kampfgetös, Schildklang und schweren Hieben
Zum Becher dort die Zwei viel Scherz und Kurzweil trieben.

Zukünftig, sprach der Franke, magst du den Hirsch erjagen,
O Freund! und von dem Fell den Lederhandschuh tragen,
Und so du dir mit Wolle ausstopfest deine Rechte
So meint noch mancher Mann, die Hand sei eine ächte.
O weh, auch mußt fortan du, allem Brauch entgegen
Um deine rechte Hüfte das breite Schlachtschwert legen,
Und will Hiltgunde einst dir in die Arme sinken,
So mußt du sie verkehrt umarmen mit der Linken,
Und Alles was du thust, muß schief und linkisch sein....
Waltari ihm erwiedert': O Einaug, halte ein!
Noch werd' ich manchen Hirsch als Linker niederstrecken,
Doch dir wird nimmermehr des Ebers Braten schmecken.
Schon seh' ich queren Auges dich mir den Dienern schelten
Und tapfrer Helden Gruß mit scheelem Blick entgelten.
Doch alter Treu gedenkend schöpf' ich dir guten Rath:
Bist du der Heimath erst und deinem Heerd genaht,
Dann laß von Mehl und Milch den Kindleinbrei dir kochen,
Der schmeckt zahnlosem Mann und stärkt ihm seine Knochen.

So ward der alte Treubund erneut mit Glimpf und Scherz,
Dann trugen sie den König, dem schuf die Wunde Schmerz,
Und hoben sänftlich ihn auf's Roß und ritten aus,
Nach Worms die Franken zogen. Waltari ritt nach Haus.

Dort ward mit hohen Ehren begrüßt der junge Held,
Und bald ward auch Hildegunde dem Treuen vermählt.
Nach seines Vaters Tod übt er der Herrschaft pflegen
Und führte dreißig Jahr sein Volk mit Glück und Segen;
Noch in manch schwerem Kampfe gewann er Sieg und Ruhm
Doch Kampf ist meine Feder und billig schweig ich drum.

Hochweiser Leser du, schenk meinem Werke Gnade.
Wohl gleicht mein rauher Reim dem Sang der Cicade,
Doch für das Höchste ist mein junger Sinn erglüht.
Gelobt sei Jesus Christ! — So schließt Waltharis Lied.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Ausklingen und Ende.

„So ſchließt Waltari's Lied.“ — Er hat brav geſungen, unſer Einſiedel Ekkehard, und ſein Waltarilied iſt ein ehrwürdig Denkmal deutſchen Geiſtes, die erſte große Dichtung aus dem Kreis heimiſcher Heldenſage, die trotz verzehrendem Roſte der Zeit unverſehrt der Nachwelt erhalten ward. Freilich ſind andere Töne darin angeſchlagen, als in den goldverbrämten Büchlein, die der epigoniſche Poet ausheckt, — der Geiſt großer Heldenzeit weht drin, wild und faſt ſchaurig, wie Rauſchen des Sturmes im Eichwald, es klingt und ſprüht von Schwertesſhieb und zerſpaltetem Helm und Schildrand ein Erkleckliches und iſt von minniglichem Flötenton ſo wenig zu verſpüren, als von angegeiſtetem Schwatzen über Gott und die Welt und ſonſt noch Einiges: rieſenhafter Kampf und rieſenhafter Spaß, altes Reckenthum in ſeiner ſchlichtfürchterlichen Art, ehrliche, fromme, ſchweigende Liebe und ächter, dreinſchlagender Haß, das waren Ekkehard's Bauſteine; aber darum iſt ſein Werk auch geſund und gewaltig worden und ſteht am Eingang der altdeutſchen Dichtung, groß und ehrenfeſt wie einer jener erzgewappneten Rieſen, die die bildende Kunſt ſpäterer Zeiten als Thorhüter vor der Paläſte Eingang zu ſtellen pflegt.

Und wen die Herbigkeit alter, oft ſchier heidniſcher Anſchauung unlieblich anmuthen möchte, gleich einem rauhen Luftzug an den Dünen des Meers, draus der fracumhüllte Menſch Erkältung ſchöpft und ein Hüſtlein, der möge bedenken, daß Einer das Lied ſang, der ſelber in der Hunnenſchlacht gefochten, und daß er's ſang, die Locken umſauſt vom Winde, der über die Schneefelder des Säntis geſtrichen, viel hundert Klafter über den Niederungen des Thales, die Wolfshaut zum Mantel, den Felsblock der Höhle zum Schreibtiſch, die Bärin zum Zuhörer.

Es iſt Schade, daß die neckenden Geiſter und Kobolde ſchon lange ihr frohſames Handwerk eingeſtellt haben, ſonſt möcht' es manch einem Schreibersmann unſerer Tage nicht ungedeihlich ſein, wenn ihn plötzlich unſichtbare Hände vom Mahagonitiſch hinwegtrügen auf die grünen Matten der Ebenalp; — dort droben, wo der alte Mann in ſeiner Berggewaltigkeit dem Poeten in's Concept ſchaut, wo die Abgründe gähnen, der Donner zwölffältig durch die Schluchten rollt, und der Lämmergeier in einſam ſtolzem Kreiſen dem Regenbogen zufliegt, dort muß Einer etwas Großes, Kerniges, Bärenmäßiges ſingen oder wenig in die Kniee ſinken wie der verlorene Sohn und vor der gewaltigen Natur bekennen, daß er geſündigt. — —

Unſere Erzählung neigt ſich zum Ende.

Es wär' ihr vielleicht ein Gefallen geſchehen, wenn Ekkehard jetzt nach Vollendung ſeines Sanges eines ſänftlichen Todes verblichen wäre: das hätte einen gar rührenden Schluß gegeben, wie er oben vor ſeiner Höhle geſeſſen, den Blick nach dem Bodenſee, die Harfe an Fels gelehnt, die Pergamentrolle in der Rechten, und das Herz wär' ihm gebrochen, und es hätt' ſich ein ſchön Gleichniß daran geknüpft, wie der Sänger vom Lodern des Geiſtes in ihm aufgezehrt ward und dahin ſtarb, gleich der Kerze, die zu Aſche ſich verzehrt, eben da ſie Licht gewährt, — aber den Gefallen erwies Ekkehard ſeinem Angedenken bei der Nachwelt nicht.

Aechte Dichtung macht den Menſchen friſch und geſund. Und Ekkehard's Wangen hatten ſich in währender Arbeit ſtrahlend gerröthet, und es war ihm ſo wohl geworden, daß er oftmals den Arm ausreckte als woll' er einen Wolf oder Bären mit einem Schlag der Fauſt niederſchmettern. Wie aber ſein Waltari durch Noth und Todeswunden glücklich zu Ende geführt war, da jubelte er, daß die Treppſteine in ſeiner Höhle verwundert einander zublinzen mochten, den Ziegen im Stall warf er eine doppelte Atzung an Futter zu, dem Handbuben aber übermachte er etliche Silberpfennige, daß er hinüberſtreige als Botenknabe nach Sennwald im Rheinthal und einen Schlauch röthlichen Weines beſchaffe. Es war damals wie jetzt: iſt das Buch zu End' gebracht, der Schreiber einen Freudſprung macht.[280])

Darum ſaß er Abends auf der Ebenalp beim alten Senn und trank ihm tapfer zu und nahm ihm das Alphorn vom Nacken und

trat auf ein Felsſtück, und blies nach dem freudufligen Hegauer Berggipfel hinüber, frohgewaltig, als woll' er die Herzogin herausblaſen auf den Säntis, und Praxedis dazu, und wolle ſie mit Lachen begrüßen.

Wenn ich wieder auf die Welt käme, ſprach er zu ſeinem Freund dem Alpmeiſter, und hätte vom Himmel herniederzufallen und die Wahl wohin, ich glaube, ich ließ mich zum Wildkirchlein fallen, und nirgend anders hin.

Ihr ſeid nicht der Erſte, antwortete lachend der Alte, dem's bei uns wohl behagt hat. Wie der Bruder Gottſchalk noch lebte, ſind einmal fünf welſche Mönche heraufgekommen zum Beſuch, die haben ein beſſeres Weinlein mitgebracht als das von Semmwald iſt, und ſind drei Tage oben geblieben und haben Sprünge gemacht, daß ihnen die Kutten zu Häupten flogen; erſt wie es wieder bergab ging, haben ſie das Antlitz in die gehörigen Falten gelegt, und einer hat noch eine lange Rede an unſere Heerden gehalten: Ihr guten Ziegen, ſeid verſchwiegen, ſprach er, der Abt von Novaleſe braucht nichts von unſerer Geiſter Entrückung zu wiſſen.

Aber ſtehet mir einmal Rede, Bergbruder, was habt Ihr in dieſen letzten Tagen ſo gebuckt in Eurer Höhle zu ſitzen gehabt? Ich hab' Euch wohl geſehen, wie Ihr viel Hakenfüße und Runen auf Geißhaut gezeichnet, Ihr habt doch keinen böſen Zauber vor gegen unſere Heerden und Berge? Sonſt... er ſah ihn drohend an.

Ich hab' ein Lied aufgeſchrieben, ſprach Ekkehard.

Der Senn ſchüttelte das Haupt.

Das Schreiben! das Schreiben! brummte er. Mich geht's nichts an und der hohe Säntis wird ſo Gott will noch auf Enkel und Urenkel herabſchauen, ohne daß ſie wiſſen wie man Griffel und Feder handhabt, aber das Schreiben kann unmöglich vom Guten ſein. Der Menſch ſoll aufrecht einhergehen, wenn er ein Ebenbild Gottes ſein will, wer aber ſchreibt, muß ſitzen und den Rücken biegen, iſt das nicht das Gegentheil von dem was Gott angeordnet? Alſo muß es vom Teufel kommen. Seht Euch vor, Bergbruder! und wenn Ihr mir noch einmal gebuckt in Eurer Höhle ſitzen wollet wie ein Murmelthier, und ſchreiben: beim Strahl! ich fahr Euch als Alpmeiſter dazwiſchen und reiß Euch Eure Blätter in Fetzen, daß ſie der Wind

vermehrt in die Tannenwipfel. Ordnung muß ſein hier oben und einfach Weſen, wir leben nichts Ausgeſpitztes!

Ich will's nicht wieder thun, ſagte Ekkehard lachend und reichte ihm die Hand.

Der brave Alymeiſter war am Ernmalder Rothwein warm geworden.

Und bei Donner und Blitz, ſchalt er weiter, was ſoll das heißen, ein Lied aufſchreiben? Narrenpoſſen! Schreibt's einmal auf, wenn Ihr kunt!

Er hub einen Jubelgeſang an in ſo unmodulirt gröblichen Naturlauten, daß auch das gübteſte Ohr einen mit Wort oder Schriftzug darzuſtellenden Ton vergeblich darin zu entdecken vermocht hätte.

— — Zur ſelben Stunde ſaß zu Paſſau an der Donau im reblaubumrankten Gartenſtüblein der Biſchofspfalz ein Mann in der Friſche ſproſſenden Mannesalters vor einem ſteingehauenen Tiſch. Ein unnennbar feiner Zug lag um den von braunem Bart überdeckten Mund, üppige Locken wallten unter dem ſammtnen Barett herfür, ſeine dunkeln Augen folgten dem Zuge der ſchreibenden Rechten. Zwei blonde Knaben ſtunden neugierig an der hölzernen Armlehne ſeines Stuhles, und ſchauten ihm über die Schulter ... es war ſchon manch ein Blatt beſchrieben von Fahrten und Stürmen und Noth und tapferer Helden Tod — er ſchrieb jetzo am letzten. Und dauerte nicht lang, ſo that er die Feder weg und trank einen langen tiefen ernſten Schluck ungriſchen Weines aus dem ſpitzen Pokal.

Iſt's jetzt fertig? ſprach der eine Knabe.

Es iſt fertig! nickte der Schreiberesmann, Alles fertig, wie es ſich hub und wie es kam und wie es ein bitter Ende nahm.

Er reichte ihm die Blätter, und jubelnd ſprangen die Knaben zu ihrem Ohm dem Biſchof Pilgerim und wieſen ihm die Schrift: Und du ſelber ſtehſt auch drin, theurer Oheim, riefen ſie, „der Biſchof mit ſeiner Nichte ritt auf Paſſau an“ — zweimal ſtehſt du drin und dreimal!

Und Pilgerim der Biſchof ſtrich ſeinen weißen Bart und ſprach: Ihr dürft euch freuen, liebe Neffen, daß euch der Conrad die Mähr gebrieft, und wenn der Donauſtrom drei Tage und drei Nächte mit Gold fließen wollte, ihr möchtet nichts Koſtbareres drin fiſchen, denn dieſen Sang, das iſt die größeſte Geſchichte, die auf der Welt je geſchah.

Der Schreibersmann aber ſtund mit verklärtem Antlitz unter dem Rebgerank und Grünblattgewinde des Gartens und ſchaute in die welken rothen Blätter, die der Herbſt von den Zweigen geſchüttelt, und ſchaute hinab in die fluthende Donau, und im rechten Ohr hub ſich ihm ein helles Klingen, denn zu derſelbigen Zeit hatte Ekkehard auf luſtiger Alpenhöhe eine hölzerne Schaale mit Wein gefüllt, und zum alten Senn geſprochen: Ich hab' einſt einen guten Geſellen gehabt, einen beſſern findet man in keines Herren Land, der hieß Conrad; und mit Frauenlieb und Weltruhm iſt's nichts, aber der alten Freundſchaft bleib' ich zu Dank verpflicht't bis in Tod, Ihr ſollt mit mir ſein Wohl trinken, das iſt Einer, der würde dem Säntis Freud' machen, wenn er hier wäre! Und der Senn hatte die Schaale geleert und geſagt: Bergbruder, ich glaub's Euch. Er ſoll leben!

Darum erklang dem Mann in Paſſau ſein Ohr; er aber wußte nicht warum. Und ſein Ohr klang noch, da kam der Biſchof Pilgerim einhergewandelt, und hinter ihm brachte der Stallmeiſter ein weiß Rößlein, das war altersſchwach und ſchäbig, und wenn man ihm näher in's Geſicht ſchaute, war's auch am linken Aug' blind, und der Biſchof nickte mit ſeiner ſpitzen Inful und ſprach gnädiglich: Meiſter Conrad, was Ihr meinen Neffen zu Liebe geſchrieben, ſollt Ihr nicht umſonſt geſchrieben haben, mein erprobtes Streitroß ſei Euer!

Da zuckte der Meiſter Conrad wehmüthig lächelnd die feinen Lippen und dachte: Es geſchieht mir ſchon Recht, warum bin ich ein Dichter worden! laut aber ſprach er: Gott lohn's Euch, Herr Biſchof, Ihr werdet mir wohl ein paar Tage Urlaub ſchenken zum Ausruhen von der Arbeit.

Und er ſtreichelte das alte weiße Rößlein, und ſchwang ſich darauf ohne eine Antwort abzuwarten, und ſaß ſtolz und anmuthevoll im Sattel und brachte ſein demüthig Thier noch zu einem leidlichen Trab und ritt von dannen.

Ich will meinen beſten Stoßfalken gegen ein Paar Turteltauben verloren geben, ſprach der ältere der Knaben, wenn er nicht wiederum nach Bechelaren reitet zur Markgrafsburg. Er hat immer geſagt: ſo gut ich meinen gnädigen Herrn den Biſchof in's Lied herrinſetze, kann ich auch der Frau Markgräfin Gotelinde und ihrer ſchönen Tochter drin ein Denkmal aufrichten, die danken mir's doch am feinſten!

Derweil war der Meiſter Conrad ſchon dem Thore der Biſchofspfalz entritten; er ſchaute ſehnſüchtig donauabwärts und hub an mit heller Stimme zu ſingen:

Da ſprach unverhohlen derſelbe Zirkelmann:
O Markgraf, reicher Markgraf, Gott hat an Euch gethan
Nach allen ſeinen Gnaden, hat er Euch doch gegeben
Ein Weib, ein ſo recht ſchönes, dazu ein wonniglich Leben.

Und wär' ich nun ein König, ſing er wieder an,
Und ſollte Kronen tragen, zum Weibe nähm' ich dann
Eure ſchöne Tochter, die wünſchte ſich mein Muth,
Sie iſt ſo ſüß zu ſchauen, ſo minniglich . . .

aber bei dieſen Worten wirbelte ihm eine Staubwolke entgegen, daß ſeine Augen unfreiwillig in Thränen ſtanden und ſein Geſang verſtummte.

Die Strophen waren aus dem Werke, wofür ihn der Biſchof ſo eben gelohnt; das war ein Heldenbuch in deutſcher Sprache und hieß: der Nibelungen Lied! . . .[20])

— Mälig ging's in Herbſt hinein. Und wenn der auch abendlich ein glühender Roth an die Himmelswölbung malt als andere Jahreszeit, ſo kommen doch kühle Lüfte in ſeinem Gefolg, daß, wer feſtgeſiedelt auf den Alpen, ſich anſchickt, zu Thal zu fahren, und kein Wolfspelz vor fröſtelndem Klappern der Zähne ſchützt.

Friſcher Schnee glänzte auf allen Kuppen und gedachte für dieſes Jahr nimmer zu zergehen. Ekkehard hielt den Sennen die letzte Bergpredigt. Hernach ſtreifte Benedicta an ihm vorbei. Jetzt iſt's aus mit unſerer Herrlichkeit da oben, ſprach ſie, morgen zieht Menſch und Thier in's Winterfutter. Wo geht Ihr hin, Bergbruder?

Die Frage fiel ihm ſchwer auf's Herz.

Ich bliebe am liebſten hier, ſprach er. Benedicta lachte hell auf. Man merkt, ſagte ſie, daß Ihr noch keinen Winter oben verſeſſen habt, ſonſt würd' es Euch nach keinem zweiten gelüſten. Ich möcht' Euch wohl ſehen, eingeſchneit im Bruderhäuslein, und die Kälte ſchleicht durch alle Ritzen, daß Ihr zittert wie ein Eſpenlaub, die Lawinen krachen rings umher und die Eiszapfen wachſen Euch in Mund herein . . . Und wenn Ihr einmal zu Thal wollet und Etwas zu eſſen holen, da liegt der Schnee hausboch auf dem Pfad, ein Schritt —

und Ihr sinkt bis an's Knie ein, ein zweiter — tralabibibibibib! so ragt nur noch die Kapuze hervor und man sieht von der schwarzen Kutte nicht mehr als von einer Fliege, die in die Milchsuppe gefallen ist... Und dieses Jahr hat's gar so viel Spiegelmeisen gehabt, das gibt einen strengen Winter! Hu, wie freu' ich mich auf die langen Abende, da sitzen wir beim Kienspanlicht um den warmen Ofen, und spinnen Flachs, das Rädlein knurrt, das Feuer brummt, und wir erzählen die schönsten Geschichten, und wer ein braver Bub ist, darf zuhören. Es ist Schad, daß Ihr kein Senn geworden seid, Bergbruder, ich würde Euch auch mitnehmen zur Stubeten.

Es ist Schade, sprach Ekkehard.

Folgenden Tages ging's in festlichem Zuge thalab. Der alte Senn hatte sein feinstes Linnen angethan und sah vergnügt drein wie ein Patriarch, die rundliche Lederkappe auf dem Haupt, den schönsten Melknapf über der linken Schulter, schritt er voraus, und sang den Kuhreihen jugendhell und tapfer, ihm folgten Benedicta's Ziegen, die Plänkler der großen Heerschaar, die Hirtin mit ihnen, die letzten Alpenrosen mit schon vergilbten Blättern in's dunkle Gelock geflochten. Jetzt kam die schwarzgefleckte große Susanna, die Königin der Heerde, als Zeichen des Vorrangs die schwere Glocke um den Hals; ehrbar und stolz war ihr Gang und wenn eine der Nachfolgenden ihr vorauszuschreiten wagte, so warf sie ihr einen verächtlichen Hornstoßdrohenden Blick zu, daß die Anmaßende erschrocken zurückwich. Schwerfällig schritten die anderen bergab: Ade du schmackhaft Alpengras, du fröhlich Wiederkäuen! dachte manch ein fettgeworden Kühlein und knickte sich im Vorbeistreifen noch die letzten Blumen am Pfade.

Der Stier trug den einfüßigen Melkstuhl zwischen den Hörnern, auf des Gewaltigen Rücken saß der Handbub verkehrt und hielt die ausgestreckten Finger beider Hände an seine nicht allzufein geformte Nase, und rief zu den Berggipfeln hinauf: Der Sommer ist gegangen und hat den Herbst gebracht, jetzt wünschen wir einand eine gute gute Nacht; ihr stille schneeige Herren lebt wohl itzt allerseit, ich wünsch' euch wohl zu schlafen die ganze Winterszeit! Ein Schlitten mit der Sennhütte Geschirr und Ausrüstung schloß den Zug.

Und Sennen und Heerde und Ziegen verschwanden im Tannenwald, verhallend tönte Hirtensang und Schellengeläut aus der Ferne,

dann ward's ſtill und einſam wie in jener Abendſtunde, da Ekkehard zuerſt vor dem Kreuz des Wildkirchleins gekniet war. Er trat in ſeine Klauſe. Es war ihm in ſeinem ſtillen Vergleichen klar geworden, daß die Einſamkeit nur eine Schule für's Leben iſt, nicht das Leben ſelbſt, und daß werthlos verderben muß, wer in der grimmen Welt immerdar nur müßig in ſich hineinſchauen will.

Es hilft nicht, ſprach er, auch ich muß wieder zu Thale. Der Schnee weht zu kalt und ich bin zu jung, kann kein Einſiedel bleiben.

Fahr' wohl, du hoher Säntis, der treu um mich gewacht,
Fahr' wohl, du grüne Aire, die mich geſund gemacht.
Hab' Dank für deine Stunden, du heil'ge Einſamkeit,
Vorbei der alte Kummer — vorbei das alte Leid.
Geläutert ward das Herze, und Blumen wuchſen drin:
Zu neuem Kampf gelüſtig ſteht nach der Welt mein Sinn.
Der Jüngling lag in Träumen, dann kam die dunkle Nacht;
In ſcharfer Luft der Berge iſt jetzt der Mann erwacht!

Er griff ſeine Reiſetaſche und legte ſeine wenige Habe drein. Sein Theuerſtes, das Waltariliedt, ſorgſam umhüllt, that er oben drauf; ein Lächeln umſpielte ſein Antlitz, wie er noch etliche Gerätſchaften umherſtehen ſah. Auf dem Felsrand ſtund die halbausgeſchriebene Flaſche mit Schreibſaft, die griff er und warf ſie hinaus in die Tiefe, daß ſie in glitzernde Splitter zerſchmettert ward. Die dreieckige Harfe lehnte wehmüthig an der Raſenbank vor der Höhle: Du ſollſt zurückbleiben und dem, der nach mir kommt, ſeine ſtillen Stunden verſüßen, ſprach er. Aber kling' ihm nicht matt und nicht ſüß, ſonſt mög' es aus den Tropfſteinen in deine Saiten träufen, daß ſie einroſten und der Sturm von den Gletſchern drüber fahren, daß ſie berſten!

Ich hab' ausgeſungen.

Er hängte die Harfe an einen Nagel.

In währender Klausnerzeit hatte er ſich einen ſtarken Bogen geſchnitzt, Köcher und Pfeile waren noch aus Gottſchalks Nachlaß droben, die nahm er jetzt als gut Gewaffen zur Hand, — gerüſtet, im Wolfsmantel ſtund er vor der Klauſe und that noch einen langen, langen Blick nach der Stätte glücklicher Sommerfriſche und hinüber zu den vieltheuern Gipfeln und hinunter, wo aus dem Tannendunkel der Seealpſee meergrün aufglänzte. Es war ſo ſchön wie immer.

Der Mauerſpecht, der die gleiche Vergrüße zu ſeiner Behauſung erlernt, flog ihm traulich auf die Schulter und pickte ihm mit hämmerndem Schnabel die Wangen, dann ſchwang er ſein ſchwarzroth Gefieder hinauf in die blauen Lüfte, als woll' er dem hohen Säntis des Einſiedels Abzug vermelden.

Aber Ekkehard ſtieß ſeinen Sperr auf und wandelte den gewohnten ſchwindelnden Pfad hinunter. An der Felswand zum Aeſcher hielt er noch einmal und winkte hinauf zu ſeiner Siedelei und that einen Jodelruf, daß es am Kamor erklang und am hohen Kaſten und rollender Wiederhall an der Mauerwieſe vorbei zog bis in die fernſten Winkel des Gebirges. Der kann's! ſprach ein heimkehrender Hirt unten im Thal zu ſeinem Gefährten.

Schier wie ein Geisbub! ſagte der Andere als Ekkehard jenſeits der Felswand verſchwand.

— — Der aufgehende Tag hatte ſchon etliche Mal ſeine Strahlen auf das Wildkirchlein geworfen, das traurig einem verlaſſenen Neſt gleich in's Thal hinunterſchaute. Der Bergbruder kam nimmer zurück.

Am Bodenſee rüſtete man zur Weinleſe. An einem milden Abend ſaß Frau Hadwig im Gärtlein ihrer Burg, die treue Praxedis zur Seite. Die Griechin hatte unerquickliche Zeiten. Ihre Gebieterin war verſtimmt, mißzufrieden, unzugänglich. Auch heute wollte ein Geſpräch nicht gelingen. Es war ein ſchlimmer Gedächtnißtag.

Heute iſt's ein Jahr, hub Praxedis ſcheinbar gleichgiltig an, daß wir über den Bodenſee fuhren und beim heiligen Gallus anſprachen. Die Herzogin ſchwieg. — Es iſt viel geſchehen ſeitdem, wollte Praxedis beifügen — das Wort verhauchte auf den Lippen.

Wißt Ihr auch, gnädige Herrin, was die Leute von Ekkehard ſagen, fuhr ſie nach geraumer Weile fort.

Frau Hadwig ſchaute auf. Es zuckte um ihre Lippen. Was ſagen die Leute? ſprach ſie gleichgiltig.

Herr Spazzo hat neulich den Abt von Reichenau getroffen, erzählte Praxedis, der ſagte: Wiſſet Ihr auch etwas Neues? Den Alpen iſt Heil widerfahren, das Joch des Säntis ertönt von Lyraklang und Dichtergezwitſcher, ein neuer Homer hat ſich droben eingeniſtet, und wenn er wüßte, in welchen Höhlen die Muſen hauſen, ſo könnt' er

ihren Reigen anführen wie ein cynthischer Apollo.[22]) Und wie Herr Spazzo kopfschüttelnd erwiederte: was geht das mich an? da sprach der Abt: es ist Euer Ekkehard, aus der Klosterschule von Sanct Gallen hat's die Fama zu uns getragen. Herr Spazzo hat lachend dazu gesagt: wie kann der singen, der nicht einmal erzählen kann?

Die Herzogin war aufgestanden. Schweig! sprach sie, ich will nichts davon wissen. Praxedis kannte das Zeichen ihrer Hand und ging betrübt von dannen.

Frau Hadwig's Herz aber dachte anders als ihre Zunge sprach. Sie trat an des Gärtleins Mauerwehr und schaute hinüber nach den helvetischen Bergen. Dämmerung war eingebrochen, schwerfällige lange stahlgraue Wolkenstreifen standen unbeweglich über dem Abendroth, wie darauf genagelt, das zitterte und flammte wehmüthig drunter vor. Im Rinnen und Zerrinnen des letzten Tagesstrahls ward auch ihr Denken weich. Ihr Auge blieb drüben auf dem Säntis haften, — es war ihr als hätte sie eine Erscheinung, als thäte sich der Himmel auf und seine Engel kämen durch die Lüfte gefahren und senkten sich hernieder zu jenen Höhen und brächten einen Mann getragen im wohlbekannten Mönchsgewand — und der Mann war blaß und tod und ein Lichtglanz, schön und lauter, umschwebte das lustige Geleit...

Aber Ekkehard war nicht gestorben.

Ein zischender leiser Ton schreckte die Herzogin auf, ihr Auge streifte an dem Felsabhang vorüber, über den einst der Gefangene entronnen, eine dunkle Gestalt entschwand im Schatten, ein Pfeil kam über Frau Hadwig's Haupt geflogen und sank langsam zu ihren Füßen nieder.

Sie hob das wundersame Geschoß auf. Nicht Feindeshand hatte es dem Bogen entschnellt, seine Blätter Pergamentes waren um den Schaft gewunden, die Spitze umhüllt mit einem Kränzlein von Wiesenblumen. Sie löste die Blätter und kannte die Schrift.

Es war das Waltariilied. Auf dem ersten Blatt stund mit blaßrothen Buchstaben geschrieben: Der Herzogin von Schwaben ein Abschiedsgruß! und dabei stund der Spruch des Apostel Jacobus: Selig der Mann, der die Prüfung bestanden!

Da neigte die stolze Frau ihr Haupt und weinte bitterlich. —

Hier endet unſere Geſchichte.

Ekkehard zog in die weite Welt, er hat den hohen Twiel nimmer geſehen. Auch ſein Kloſter Sanct Gallen nicht. Er hatte ſich zwar überlegt, ob er nicht buſſfertig wieder eintreten wolle, wie er von den Alpen niederſteigend den bekannten Mauern nahe gekommen war. Aber es fiel ihm ein Sprichwort ſeines alten Alpmeiſters ein: wenn Einer lang Senn war, wird er nimmer gern Handbub, und er ging vorbei. Man hat ſpäter am Hofe der ſächſiſchen Kaiſer Viel von einem Ekkehard gehört, der ein ſtolzer trotziger in ſich gekehrter Mann geweſen, bei frommem Gemüth von tiefer Verachtung der Welt beſeelt, aber lebensfriſch und gewandt, in jeglicher Kunſt erfahren. Er war des Kaiſers Kanzler, erzog deſſen jugendlichen Sohn, ſein Rath galt viel in des Reichs Geſchäften. In Kurzem, ſchreibt ein Geſchichtſchreiber von ihm, erſchien er ihnen als ein ſo Hervorragender, daß es durch Aller Mund ging, ſein warte noch die höchſte Würde der Kirche.

Die Kaiſerin Adelheid wandte ihm ihre volle Hochachtung zu.[203]) Er war auch einer der Haupturſächer, daß der übermüthige Dänenkönig Knut mit Heeresmacht überzogen ward.

Es iſt unbekannt, ob dies derſelbe Ekkehard war, von dem unſere Geſchichte erzählte.

Andere haben auch behauptet, es ſeien Mehrere des Namens Ekkehard im Kloſter Sanct Gallen geweſen, und der den Waltari dichtete, ſei nicht der nämliche, der die Herzogin Hadwig des Lateins unterwies. Aber wer der Geſchichte, die wir jetzt glücklich zu Ende geführt, aufmerkſam folgte, weiß das beſſer. —

Von den weiteren Schickſalen der Uebrigen, die unſere Erzählung in buntem Wechſel der Geſtalten vor des Leſers Auge geſtellt hat, iſt wenig zu berichten.

Die Herzogin Hadwig vermählte ſich nicht wieder und erreichte in frommem Wittwenſtand ein hohes Alter. Sie ſtiftete ſpäter ein beſcheidenes Kloſter auf dem hohen Twiel und vergabte ihm ihre Güter in allemanniſchen Landen. Ueber Ekkehard durfte in ihrer Gegenwart nie mehr geſprochen werden; aber das Waltarilied ward fleißig von ihr geleſen und war ihre ſtete Tröſteinſamkeit; nach einer unverbürgten Ausſage der Mönche von Reichenau ſoll ſie es ſogar faſt ganz auswendig gewußt haben.

Praxedis diente ihrer Herrin noch etliche Jahre greten, aber mälig und mälig ſtieg eine unbezwingliche Sehnſucht nach ihrer ſonnigen farbenprächtigen Heimath in ihr auf, und ſie behauptete, die ſchwäbiſche Luft nimmer ertragen zu können. Reich beſchenkt ward ſie von der Herzogin verabſchiedet; Herr Spazzo der Kämmerer gab ihr ein ritterlich ehrſam Geleite bis gen Venetia. Eine griechiſche Galeere trug die immer noch anmuthige Jungfrau von der Stadt des heiligen Marcus gen Byzanzium. Die Erzählungen, die ſie dort machte vom Bodenſee und den wilden treuen Barbarenſeelen [203]) an ſeinen Ufern, wurden von ſämmtlichen Kammerfrauen am griechiſchen Kaiſerhof mit bedenklichem Kopfſchütteln aufgenommen, als ſpräche ſie von einem verzauberten Meer und einem Lande der Fabel.

Moengal der Alte ſorgte noch eine geraume Zeit für das Seelenheil ſeiner Pfarrkinder. Als die Hunnen wieder mit räuberiſchem Einfall drohten, beſchäftigte er ſich lange mit einem Plan zu ihrem Empfang. Er ſchlug vor, auf dem Blachfeld etliche hundert tiefe Fallgruben zu graben, ſie mit Baumzweigen und Farrenkraut zu überdecken und hinter ihnen in Schlachtordnung den anſprengenden Feind zu erwarten, auf daß Roß und Reiter in jähem Sturze zu Schanden würden. Die ſchlimmen Gäſte ließen ſich aber nicht wieder im Hegau blicken und erſparten dem Leutprieſter das Vergnügen, ihnen mit wuchtigen Keulenſchlägen die Schädel zu zertrümmern. Ein ſanfter Tod ereilte den alten Waldmann, als er gerade von einer wohlgelungenen Falkenjagd auszuruhen gedachte.

Auf ſeinem Grab im Schatten der grauen Pfarrkirche wuchs eine Stechpalme, die ward ſo knorrig und groß, wie man früher keine geſehen, daß die Leute ſagten, es müſſe ein Ableger von ihres Pfarrherrn braver Keule Cambuita ſein.

Audifax der Ziegenhirt lernte die Goldſchmiedkunſt und zog hinüber nach Konſtanz an des Biſchofs Sitz und ſchuf viel ſchöne Arbeiten. Er führte die Gefährtin ſeines Abentheuers als angetrautes Ehgemahl heim, die Herzogin war der Taufpathe ihres erſten Söhnleins.

Burkard der Kloſterſchüler ward ein gefeierter Abt des ſanct galliſchen Gotteshauſes [204]) und verfertigte bei feierlichen Anläſſen noch manches Dutzend gelehrter lateiniſcher Verſe, mit denen jedoch, Dank der zerſtörenden Unbill der Zeit, die Nachwelt verſchont geblieben iſt.

. . . Und Alle ſind längſt Staub und Aſche, die Jahrhunderte ſind in raſchem Flug über die Stätten weggebraust, wo ihre Geſchicke ſich abſpannen, und neue Geſchichten haben die alten in Vergeſſenheit gebracht.

Der hohe Twiel hat noch Vieles erleben müſſen in Kriegs- und Friedensläuften; zu manch einem tapferen Reiterſtücklein ward aus ſeinen Thoren geritten und manch ein gefangener Mann trauerte in ſeinen Gewölben, bis auch der ſtolzen Feſte ihr Stündlein ſchlug und an einem ſchönen Maientag der Berg in ſeinem Innerſten zuſammenſchütterte und von Feindeshand geſprengt Thurm und Mauer in die Lüfte flog.

Jetzo iſt's ſtill auf jenem Gipfel, die Ziegen weiden friedlich unter den rieſigen Trümmerſtücken, — aber über dem glänzenden Bodenſee grüßt der Säntis aus blauer Ferne ſo anmuthig und groß herüber wie vor viel hundert Jahren, und es iſt immer noch ein vergnüglich Geſchäft, in's ſchwellende Gras gelagert eine Umſchau zu halten über das weite Land.

Und der dies Büchlein niedergeſchrieben, iſt ſelber manch einen guten Frühlingsabend droben geſeſſen, ein einſamer fremder Gaſt, und die Krähen und Dohlen flatterten höhniſch um ihn herum als wollten ſie ihn verſpotten, daß er ſo allein ſei, und haben nicht gemerkt, daß eine bunte und ehrenwerthe Geſellſchaft um ihn verſammelt war, denn in den Trümmern des Gemäuers ſtanden die Geſtalten, die der Leſer im Verlauf unſerer Geſchichte kennen gelernt, und erzählten ihm Alles, wie es ſich zugetragen, haarſcharf und genau, und winkten ihm freundlich, daß er's aufzeichne und ihnen zu neuem Daſein verhelfe im Gedächtniß einer ſpätlebenden eiſenbahndurchſauſten Gegenwart.

Und wenn es ihm gelungen iſt, auch dir, vielltheurer Leſer, der du geduldig ausgehalten bis hieher, ein anſchaulich Bild zu entwerfen von jener fernen abgeklungenen Zeit, ſo iſt er für ſeine Mühe und einiges Kopfweh reichlich entſchädigt. Gehab' dich wohl und bleib' ihm fürder gewogen!

Anmerkungen.

[1]) .. „Purchardus autem, dux Suevorum, Sueviam quasi tyranniee regens.“ Ekkehardi IV. casus S. Galli cap. 3. bei Pertz monumenta Germaniae historica II. 104. „hic cum esset bellator intolerabilis.“ Witukind lib. I. c. 27.

[2]) .. „cum jam esset decrepitus.“ Ekkeh. casus S. Galli cap. 10.

[3]) „Hadawiga, Henrici ducis filia, Suevorum post Purchardum vivum dux vidua, cum Duellio habitaret, femina admodum quidem pulchra, nimiae severitatis cum esset suis, longe lateque terris erat terribilis.“ Ekkeh. casus S. Galli cap. 10. bei Pertz II. 122.

[4]) camisia elizana. pallium canum vel sapphirinum. Das Geſtüm der Vornehmen war mannigfacher Veränderung durch die Mode unterworfen. Zu Karl des Großen Zeiten trug man an den Füßen Schuhe, um die Beine hohe, camaſchenartig zugeſchnürte Binden, ein hemdartig linnenes Unterkleid und ein wollenes Oberkleid oder einen langen, von den Schultern bis zu den Abſätzen reichenden Mantel, der durch Ausſchnitt an den Seiten den Armen freie Bewegung ließ. Der lange Mantel wurde aber bald gegen einen kürzeren vertauſcht, der ſich indeß auch nicht als zweckmäßig bewährte. Vgl. des monachus San Gallensis gesta Karoli M. lib. I. c. 34. bei Pertz

Mon. II. 747. Den Miniaturbildern sanctgallischer Handschriften, z. B. des psalterium [illegible]um, ist mannigfacher Aufschluß über gleichzeitige Trachten zu entnehmen.

5) Wehrgeld — nach mittelalterlichem Strafrecht, wonach fast alle Vergehen und Verbrechen mit Geld zu sühnen waren, ist ein dem Verletzten zu persönlicher Genugthuung; Buße (Wette, fredum), ein zur Sühne des gestörten Friedens dem Volk, später dem Landesherrn zu entrichtendes Strafgeld. Die alten Volksrechte verzeichnen auch bei allen Gattungen von Thieren sorgfältig deren Wehrgeld, das im Fall von Tödtung oder Beschädigung der Eigenthümer zu erheben hatte. Wenn übrigens der Schaden mehr durch Zufall zugefügt wurde, lag kein Friedbruch vor, und es würde Herrn Spazzo sehr schwer gefallen sein, die Verurtheilung des für seinen Wolfshund verantwortlichen Herrn von Fridingen zu einer Buße durchzusetzen.

6) Brautwerbungen zwischen dem byzantinischen Hofe und den deutschen Großen kamen in dieser Zeit wiederholt und wechselseitig vor. Oft wurden deutsche Bischöfe in solcher Mission nach Constantinopel gesendet, z. B. Bernward von Würzburg für Kaiser Otto III., Werner von Straßburg für den Sohn Kaiser Conrad II. In einer Notiz des sanctgallischen liber benedictionum wird es sehr getadelt, daß die vornehme Männerwelt sich, mit Hintansetzung der deutschen Töchter, Frauen aus Italien und Griechenland holte. Die Vorliebe der deutschen Herren für byzantinische Damen begreift sich aber nach den Schilderungen derer, die Augenzeugen des neuen Tones und der liebenswürdigen Geselligkeit waren, welche durch Otto II. griechische Gemahlin Theophano an dem deutschen Kaiserhof eingeführt wurden. Sogar der ernsthafte Scholastiker Gerbert, nachmals Pabst Sylvester II., sah sich veranlaßt, dem Zauber byzantinischer Frauensitte seine Anerkennung auszusprechen. „Da mir diese gemüthlichen Gesichter, sagt er, diese socratischen Unterhaltungen entgegen kamen, vergaß ich allen Kummer und mich schmerzte nicht mehr der Gedanke meiner Auswanderung.“

7) Einheimische Vögel, künstlich abgerichtet, nahmen in den Salons jener Tage die Stelle ein, die heute den Papageien zukommt. Im

Fragment VIII. des lateiniſchen Gedichts Ruodlieb wird ſehr drollig erzählt von ſolch wunderſam zahmen Staaren, die es verſtehen, ihr Futter ſelbſt zu verlangen und gelehrt ſind:

„Nostratim fari „Pater“ et „noster“ recitare
Usque „qui es in coelis“ his, his, his triplicatis.“

ſ. Grimm und Schmeller, latein. Gedichte des X. u. XI. Jahrhunderts, p. 174 u. 212.

⁹) Haec quondam parvula, Constantino Graeco regi cum esset desponsata, per eunuchos ejus ad hoc missos literis grecis adprime est erudita, sed cum imaginem virginis pictor eunuchus domino mittendam uti simillime depingeret, sollicite eam inspiceret, ipsa nuptias exosa os divaricabat et oculos, sicque Graeco pervicaciter repudiato literis post latinis studentem Purchart illam dux multipliciter dotatam duxit u. ſ. w. Ekkeh. casus S. Galli c. 10. bei Pertz, Monum. II. 123.

⁹) ... ceu serpentes capitatae oscula quae sibi dant. Ruodlieb, fragm. III. 335.

¹⁰) Rorſchach wird oftmals erwähnt als Durchgangspunkt für die nach Italien Reiſenden. Das Gotteshaus Sanct Gallen übte, „von des Reichs wegen“, die Vogtey darüber. S. Oeffnung zu Rorſchach v. 1469 bei Grimm, Weisthümer I. 233. Diplome ſächſiſcher Kaiſer beſtätigen den Aebten von Sanct Gallen das Markt-, Münz- und Zollrecht daſelbſt. S. Ildefons v. Arx Geſchichte des Kantons Sanct Gallen I. 221.

¹¹) . . et clamativo illum cantu salutant: heil herro! heil liebo! et caetera. Ekkeh. casus S. Galli bei Pertz Mon. II. 87.

¹²) „silvarum avidus.“ vita S. Galli.

¹³) „de natione Scotorum, quibus consuetudo peregrinandi jam paene in naturam conversa.“ Walafrid Strabo in der vita S. Galli lib. II. cap. 47. bei Pertz Monum. II. 30.

14) „Ascopam i. e. flasconem similis utri de coriis facta, sicut solent Scottones habere.“ Gloſſe einer ſanctgall. Handſchrift des neunten Jahrhunderts bei Hattemer, Denkmale des Mittelalters, Sanct Gallens altdeutſche Sprachſchätze. Bd. I. 237.

15) Und jetzt allerdings, rückblickend auf das wenige Gute, was die Nachwelt der Sorge wohlmeinender Vorfahren zu verdanken hat, mag man einſtimmen in das Lob, das Herder ſ. B. in ſeinem leider etwas hölzernen Poem „die Fremdlinge“ jenen frommen Wandersmännern ertheilt,

„Die scotice mit altem Bardenfleiß
Die Bücher ſchrieben und bewahreten.“

16) Regula S. Benedicti cap. 48. — Accepit solitus fratres post prandia somnus. Annales S. Gallenses majores bei Pertz Monum I. 81.

17) . . in conclavi vase quodam argenteo mire figurato ad aquam inferendam utebatur. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. I. Pertz Mon. II. 88.

18) Recalvaster est qui in anteriore parte capitis duo calvitia habet, medietate inter eos habente pilos, ut est Cralolh abbas et Wikram. Gloſſe einer ſanctgall. Handſchrift zum Buch Leviticus, bei Hattemer Denkmale ꝛc. I. 240.

19) . . more hirundinis.

20) erat senatus reipublicae nostrae tunc quidem sanctissimus. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. Pertz Mon. II. 80.

21) enimvero hi tres, quamvis votis essent unicordes, natura tamen, ut fit, erant dissimiles. ſ. die rührende Schilderung der drei engverbundenen klöſterlichen Freunde in Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. Pertz Monum. II. 94 u. ff., wo auch der böſe Sindolt, ihr Widerſacher, des Näheren gezeichnet iſt. Notpert iſt

auch der Verfaſſer des Lobgeſangs auf den heiligen Gallus in deutſcher Sprache, von deſſen Bedeutſamkeit die lateiniſche Uebertragung Zeugniß gibt, die wir noch beſitzen. Hattemer Denkmale ꝛc. I. 337. Das von Tutilo als Deckelplatten für eine Evangelienhandſchrift geſchnitzte Diptychon wird in der Sanctgalliſchen Stiftsbibliothek aufbewahrt. Man bevorzugte bei kirchlichem Schmuck das Elfenbein, da der Elefant, nach einem Ausdruck Notker Labeo's in ſeiner Pfalmenüberſetzung für ein „keuſches Vieh" (chiuſche fiho) galt. Hattemer Denkmale ꝛc. II. 159.

22) „Den ganzen Kreis des Wiſſens am Schluß des 9ten Jahrhunderts vergegenwärtigt das in Sanct Gallen aus der Schule Iſo's hervorgegangene, gemeiniglich nach dem Abtbiſchof Salomo III. von Konſtanz genannte encyclopädiſche Wörterbuch (glossae Salomonis) in lateiniſcher Sprache. Es gibt zwar Manches aus dem Schatze der alten Lexicographen, namentlich aus Iſidorus, wörtlich wieder, enthält aber doch auch viele Eigenthümlichkeiten zur Erläuterung damaliger Weltanſichten und Verhältniſſe, und führt dabei die Mangelhaftigkeit der damaligen Kenntniſſe und Begriffsbeſtimmungen vor Augen." Stälin württemberg. Geſchichte Bd. I. p. 405. Die von Sindolt erwähnte Gloſſe lautet: Rabulum = thincman. qui semper vult ad unam quamque rem disputare. Sicut Ratolt facit. Es war nicht ungewöhnlich, daß die von ihrer Ordensregel ſo vielfach zum Schweigen veranlaßten Mönche einem verhaltenen Groll durch Einträge in die Handſchriften und Bücher Luft machten. So iſt auf dem letzten Blatt des Codex 176 ein großes Geſchirr abgebildet, daneben mehrere gröbliche Hexameter wider den Kloſtergeiſtlichen Grimoald geſchrieben ſind, z. B.:

Grimoald, fällt es dir bei, aus dieſem Kruge zu ſchöpfen:
Möge ſein Inhalt ſofort ſich in Säure des Eſſigs verwandeln
Und ein unendlicher Huſten ſammt brennendem Durſt dir beſcheert ſein.

vgl. Hattemer Denkmale I. 412. Die Schmähverſe des Schotten Dubdain ſind mitgetheilt bei Ildefons v. Arx Berichtigungen und Zuſätze zur Geſchichte des Kantons Sanct Gallen, pag. 20. not. d.

[23]) Ueber Sintram, den fleißigen Schreibekünſtler, vgl. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. bei Pertz Monum. II. 89.

[24]) Eine ganz ähnliche Kur mit Umſchlag einer friſchabgezogenen Wolfshaut und Einreibung des Gehirns eines indiſchen Fiſches ſchlägt in dem ſeltſamen lateiniſchen Gedicht Ecbasis captivi v. 495 u. ff. der Fuchs dem kranken König Löwen zur Stillung des Fiebers vor. S. Grimm und Schmeller, latein. Gedichte des X. Jahrh. p. 259.

[25]) . . mulieres ille et mala arborum naturali sibi quodam odio adeo exceratus est, ut, ubi in itinere utrumvis inveniret, mansionem facere nollet. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 4. Pertz Mon. II. 104.

[26]) ſ. J. v. Arx Berichtigungen und Zuſätze ꝛc. pag. 26.

[27]) ſ. vita Wiboradae, auctore Hartmanno in den acta Sanctorum. Mai. tom. I. p. 288.

[28]) Et quoniam hic locum aptum puto de Ekkehardo.. rem arduam aggredior, quoniam cum tales viri aut nulli aut rarissimi sint, discredi mihi vereor. Erat hic facie adeo decorus, ut inspicientes, sicut Josephus de Moyse scribit, gratia sui detineret. Statura procerus, forti assimilis, equaliter grossus, oculis fulgurosus; ut quidam ad Augustum ait: Quia fulmen oculorum tuorum ferre non possum. Sapientia et eloquentia, maxime autem consiliis, nemini id temporis postponendus. In aetate florida gloriae, ut talis facturae vir, quam humilitate proximior, sed postea non ita; quia disciplina, cum qua nihil unquam participii superbia habuit, in ipso erat spectaculo digna. Doctor prosper et asper. Nam cum apud S. Gallum ambas scolas suas teneret, nemo praeter exiles pusiones quicquam alteri nisi latine ausus est proloqui etc. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. bei Pertz. Monum. II. 122.

[29]) . . saepe juniori Dominus revelat quod melius est! Regula S. Benedicti c. 3.

30) . . . melius claudicare reges quam regna.

31) Nemini unquam, ait, Benedicti cuculla decentius insederat! Ekkeh. casus S. Galli c. 10.

32) „Sanct Gallen war wegen der genauen Beobachtung klösterlicher Ordnung und dem tugendhaften Lebenswandel seiner Glieder besonders gerühmt. Daher galt es für eine große Ehre, in die Zahl der Verbrüderten — fratres conscripti — aufgenommen zu werden, zumal da man so das Verdienst frommer Uebungen erwarb, ohne sie doch wirklich mitzumachen. Manche ließen sich deßwegen Vieles kosten. Das Verzeichniß der fratres conscripti ist noch vorhanden. Es stehen darin Kaiser, Könige von Deutschland, England, Frankreich, Prinzessinnen, Bischöfe und Grafen." J. v. Arx Geschichte des Kantons Sanct Gallen I. 181.

33) „Vidi egomet comites aliosque potentes, loci quoque milites festis diebus crucem nobiscum sequendo juvenes et senes quosdam ad cingulum barbatos monachicis roccis nobiscum quaqua ivimus, ingredi." Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 16.

34) . . wil er zu nacht aber da buliben, so sol ieklich schuppoose, die in den hof hoeret, geben ein hun u. s. w. Grimm Weisthümer I. 1.

35) . . canem seucem, quem „leithihunt" vocant . . . seucem, qui in ligamine vestigium tenet, quem „spurihunt" dicunt . . . Canem, quem „bibarhunt" vocant, qui sub terra venatur. lex Baiuwarior. tit. 19 de canibus. s. auch lex Alamannor. tit. 83 de canibus.

36) „Der heber gât in-lîtun
er trégit sper in-situn
Sin báld éllin
ne lâzet in véllin.

Imo sint fûoze
fûoder mâze,
imo sint búrste
ébenhó fórste
únde zéne sîne
zvvélif élnîge."

Dies ehrwürdig alte Volkslied, das anscheinend entweder aus des Romeias Jagdgeschichte entstand, oder von ihm seiner Jagdgeschichte zu Grunde gelegt ward, ist der Nachwelt erhalten durch die sanctgallische (vielleicht Notker'sche) Abhandlung über die Rhetorik, allwo es als geeignetes Beispiel hyperbolischer Redeweise (nam plus dicitur set minus intelligitur) aufgeführt wird. Vgl. Hattemer Denkmale ꝛc. Bd. III. pag. 577.

[37]) s. vita S. Galli bei Pertz Monum. II. 9.

[38]) regula S. Benedicti cap. 1.

[39]) In rauhen Zeiten sucht der Mensch seinem Gott auch in rauher Form zu dienen. Das Klausnerthum sagte damals weltabgewandten Gemüthern zu, und Beispiele von solchen, die über zwanzig und dreißig Jahre lang solch eine freiwillig auferlegte Einzelhaft trugen, beweisen, daß das physische Leben durch einen starken, vom Glauben, etwas Verdienstliches zu thun, beseelten Willen lang gefristet werden kann. In der Handschrift der sanctgallischen annales maiores ist ein Abbild des Priester Hartker erhalten, eine unterwürfige, krummgebeugte, demüthig kasteite Gestalt, in faltigem Mönchsgewand mit großer Tonsur und der Ueberschrift Hartkerus reclusus. S. Pertz Monum. I. 72. Diesem ist im liber benedictionum folgender Nachruf gewidmet:

Wer hat ein härteres Loos als Hartker der Klausner getragen,
Der in beengender Haft sich dreißig der Jahre kasteite?
Immerdar stand er gebückt, so niedrig war die Bedachung,
Kissen des Kopfs war ein Stein. Auf diesem schlief und entschlief er
Und in Kreuzesgestalt die gemagerten Arme entbreitend
Wandt' er zum Himmel den Blick und befahl dem Herrn seine Seele.

s. J. v. Arx Geschichte ꝛc. I. 232.

Ein namhafter Reclauſus früherer Zeit war der heilige Findan († 827), der das Kloſter Rheinau unweit Schaffhauſen geſtiftet. Ganze Nächte hindurch hörte man ihn in ſeiner Zelle laut beten und in den fremden Lauten ſeiner iriſchen Heimathſprache die Verſuchung des böſen Feindes beſchwören. ſ. vita S. Findani confessoris bei Mone, Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte pag. 57. Ueber die Ceremonien beim Act der Einſchließung vergl. Martène de antiq. ecclesiae ritib. II. 177.

[40]) Wiborad iſt ein altdeutſcher Name und bedeutet „Rath der Weiber". — Zwei Mönche des Kloſters Sanct Gallen, Hartmann und Hepidan, haben die Lebensgeſchichte dieſer durch ihren tragiſchen Ausgang bedeutend gewordenen Klauſnerin verfaßt. Sie ſind in die acta Sanctor. der Bollandiſten (Monat Mai, Bd. I. 284 u. ff.) aufgenommen. ſ. auch Pertz Monum. VI. 452.

[41]) . . magistra praedurata . .

[42]) Lucas IX. 62.

[43]) . . „Castitatis, inquit, fili mi tibi cingulum per hoc lineum meum a Deo accipe. Continentiaeque cingulum per hoc lineum meum a Deo accipe, continentiaeque strophio ab hac deinceps die per Wiboradam tuam te praecinctum memento. Cave autem, ne ullis abhinc colloquiis vanis mulierculis miscearis. Et si, ut facillime fit, aliquo carnis igne incensus fueris, loco in quo fueris, mutato, „„Deus in adiutorium meum intende. Domine ad adiuvandum me festina"" mox cantaveris. Sin autem sic pacem aliquo alio lapsu tuo vetante non habueris, titionem sive candelam ardentem quasi aliud aliquid agas querens, digitum vel leviter adure, eodemque versu dicto securus eris." Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 107.

[44]) . . et accepit angelus folia lauri et scripsit in eis verba orationis et dedit ea Pachumio dicens: manduca ea, et

erunt amara in ore tuo sicut fel, ventremque tuum implebunt obsecrationibus sapientiae, dabitur tibi forma orationis sanae doctrinae. Et accipiens Pachumius manducavit et factum est os ejus amarum, porro venter ejus dulcedine impletus est, et magnificavit Dominum valde.“ Vita Pachumii Sti. abbatis in der Handſchrift 310 der Carlsruher Hofbibliothek.

45) de cilicio etiam, quo ipsa utebatur, cuius hodie asperitatem pro reliquiis id habentes horrescimus . . Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 107.

46) proferensque mala de silva acidissima, inhianti et de manibus ejus rapienti reliquerat. At illa vix unum dimidium ore et oculis contractis vorans, caetera projiciens: „Austera es, inquit, austera sunt et mala tua.“ Et cum esset literata: „Si omnia, inquit, mala factor talia creasset, nunquam Eva malum gustasset!“ „Bene, ait illa, Evam memorasti; enimvero quomodo tu sic deliciarum avida erat, ideo in esculа unius mali peccaverat.“ Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz Mon. II. 119.

47) Der Erzengel Michael war dem Mittelalter Gegenſtand mannigfachen Aberglaubens. Man glaubte, daß er die Wache am Throne Gott Vaters halte, ja ſogar, daß er Montags vor ihm die Meſſe celebrire. Biſchof Rather von Verona eifert in ſeiner Predigt de quadragesima heftig gegen dieſe rohen ſinnlichen Vorſtellungen: Vgl. Vogel, Ratherius v. Verona und das zehnte Jahrhundert. Bd. I. 293.

48) Hrotswitha von Gandersheim hat die Geſchichte von der Thais und dem Anachoreten der Wüſte in ihrer naiven lateiniſchen Comödie Paphnucius behandelt. ſ. Magnin, théatre de Hrotswitha, Paris 1845. pag. 280 u. ff.

49) „Quid mihi et inanibus hujus seculi vanitatibus? Audio in coelis signa sonitusque campanarum ac dulciſonam ange-

licae modulationis harmoniam: illuc ire desidero, his interesse delector.“ Vita Wiboradae auctore Hartmanno cap. 2.

50) Frau Wendelgard's Sehnſucht nach dem gefangenen Ehgemahl ward in anmuthiger Weiſe geſtillt. Sie ging aus ihrer Klauſe jedes Jahr einmal nach Buchhorn, um des Grafen Ulrich Angedenken mit einer feierlichen Jahrzeit zu ehren. Wie ſie einſt nach derſelben mit eigener Hand den Armen Almoſen austheilte, ſtand Einer unter den Bettlern, zerriſſen und entſtellt, dem ſchenkte ſie ein Kleid. Er aber ließ ihre Hand nimmer aus der ſeinen, zog ſie zu ſich und küßte ſie vor allem Volk, ſtrich ſein Haar zurück und ſprach: erkenne deinen Gemahl. Da Frau Wendelgard, unwillig über ſolchen Gewaltſtreich eines Fremden, ſich abwenden und ihn den Dienern zur Züchtigung überweiſen wollte, wies er ihr eine alte Narbe, und wie aus langem Schlaf erwachend fuhr ſie auf: O mein Gebieter, du aller Menſchen mir der theuerſte, ſei gegrüßet, du mein Herr, ſei gegrüßt, du immer ſüßer! und lag weinend in ſeinen Armen. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz Mon. II. 120.

51) . . pelle ejus simulatae sanctitatis detracta . . Hepidan. vita Wiboradae cap. II.

52) . . quia nondum in se mortificaverit philargyriam, quae est omnium radix malorum u. ſ. w. Die Anklagen wegen deren ſich Wiborad einſt vor dem Biſchof in Conſtanz zu verantworten hatte, ſind ausführlich nachzuleſen in Hepidan. vita Wibor. II. 11.

53) ...grave pondus auri Veronensis, Geſchenk des Biſchof Petrus. Die Kloſtergeſchichte iſt reich an Aufzeichnungen der durch Fürſorge der Aebte oder die Huld fremder Gönner erworbenen Koſtbarkeiten. ſ. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 1. Pertz Mon. II. 81.

54) . . magnum calicem ex electri miro opere. Casuum S. Galli contin. II. c. 7. bei Pertz II. 157. An den Heilkräften des Bernſtein wurde nicht gezweifelt. Quod vero medeatur multis vitalium incommodis, medentium docuit disciplina. Sanctgall. Handſchrift des X. Jahrhunderts bei Hattemer Denkmale ꝛc. I. 414.

[84]) Spicharium novum solis feris et belluis, avibusque domesticis et domesticatis juxta fratrum quod et ipsum jam feri jussit magnificum, condi fecit. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 16.

[85]) Simia nare brevi nate nuda murcaque cauda
Voceque milvina, cute crisa catta marina
In quibus ambabus nil cernitur utilitatis.
Ruodlieb fragm. III. 131 u. ff.

[86]) Diese Fabel von der Murmelthiere abenteuerlichem Fuhrwesen, die sich das Mittelalter mit großer Behaglichkeit erzählte und die z. B. noch Sebastian Münster in seine Cosmographey aufnahm (p. 498) hat ihren Ursprung in Plinius historia naturalis.

[87]) . . „Ein vogil heizit Caradrius. in dem buoche deuteronomio da ist gescriben daz man ihn ezzen nescule. Dannen zelet physiologus und chût daz er aller wiz si. Ein mist der von ihm faehrt, der ist ze den tunchelen Ougen vile gůet. Mit disem vogile mag man bechennen ob der sieche mann irsterben oder genesen scol. Ob er sterben scol, so cheret sich der charadrius von ihme. Ob er aber genesen scol, so cheret sich der vogil zuo dem manne und tuot sinen snabel uber des mannes munt und nimit des mannes unchraft an sich; sa fert er ůf zuo der sunnen unte liuterit sich da: So ist der mann genesen." Physiologus, ein Weisthum von Thieren und von Vögeln, mitgetheilt von Wackernagel Altdeutsches Lesebuch I. pag. 166. Es ist nicht bekannt, was für naturgeschichtliche Thatsachen zu dieser tiefsinnig schönen Sage vom Caradrius Veranlassung gaben. In Sanct Gallen wurde sie von Verschiedenen verschieden erfaßt, denn während sich unter den Thiernamen, die dem Wörterbuch des heiligen Gallus vorausgesetzt sind, (s. Hattemer Denkmale ꝛc. I. 9. 10.) die bedeutsame Glosse findet: Cha-ra-drion: et ipsam non habemus, sed tamen dicitur et ipsam volare per medias noctes in sublimitate coeli, begnügen sich spätere Handschriften damit, das Wort caradrius geradezu mit lericha, Lerche, zu übersetzen, was auf ein Verschwinden der früher bekannten Sage zu deuten scheint. s. Hattemer Denkmale ꝛc. I. 287. 318 u. a.

[59]) . . longum est dicere quibus jocunditatibus dies exegerit et noctes, maxime in processione infantum, quibus poma in medio ecclesiae pavimento antesterni jubens, cum nec unum parvissimorum movere nec ad ea adtendere vidisset, miratus est disciplinam. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. Pertz Mon. II. 84.

[60]) „Homo animal capax disciplinae“ Hrotsvitha v. Gandersheim.

[61]) Notker Labeo hat den Erwartungen, die der Abt auf ihn setzte, entsprochen. Er erwarb sich den Ruhm des gelehrtesten Mannes seiner Zeit. „Er war, wie aus seinen Schriften erhellt, ein Gottesgelehrter, ein Musiker, ein Dichter, ein Astronom, ein Mathematiker; in der Bibel, in den Kirchenschriftstellern, Vätern und Klassikern wohl bewandert, der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache mächtig.“ J. v. Arx, Geschichte v. St. Gallen I, 277. Seine noch vorhandenen deutschen Werke bilden den zweiten und dritten Band von Hattemer's Denkmalen des Mittelalters. Es sind insbesondere die Auslegungen der Psalmen, des Aristoteles, des Boethius, des Marcianus Capella und ein Aufsatz über die Tonkunst. Notker der Großlefzigte starb in hohem Greisenalter an der Pest. Vor seinem Tod legte er eine öffentliche Beichte ab, in der er u. A. seine Reue darüber aussprach, daß er einst in klösterlichem Habit einen Wolf erschlagen.

[62]) Die Stelle ist aus Aristoteles Kategorien cap. 36. Notker's Uebersetzung s. bei Hattemer III. 401.

[63]) Erat utique jus illorum, sicut adhuc hodie quidem est, quoniam exleges quidem sunt, ut hospites intrantes captant, captos, usque dum se redimant, teneant. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1. Pertz Mon. II. 91.

[64]) . . „enimvero si vixero,“ ait, „me redimam et talem indolem remunerabo.“ Collectisque quantocius ante januam

scolarum fratrum primis, statuit pueris illis et eorum perpetuo posteris pro testamento singulis annis ludi sui tribus ab imperio statutis diebus in eisdem scolarum aedibus carnibus vesci et de abbatis curte singulos tribus donari aescis cottidie et potibus. Quod cum ipse quidem annuatim praesens solvi juberet, postea ita solutum est usque ad Ungrorum, de quibus loco suo dicturi sumus, invasiones. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 1.

[65]) Fehler wider die Ordensregel zogen die Strafe der Geißelung nach ſich, der ſich die Kloſtergeiſtlichen willig unterwarfen, wiewohl es eine knechtiſche Züchtigung war, und ein Freier, mit dieſer Strafe belegt, nach den alten Volksrechten ſeine Freiheit verlor. Der Schuldige ward an eine Säule gebunden und nach Ausziehung der Oberkleider gegeißelt. Eine noch erhaltene Geißelkammer, ähnlich der hier beſchriebenen, findet ſich im würtembergiſchen Kloſter Maulbronn. In den Kloſterſchulen bediente man ſich der Ruthe. Daß die Bußwerkzeuge von denen, die darunter zu leiden hatten, in gutmüthigem Humor mit eigenen Namen verſehen wurden, beweiſt des Biſchof Salomo Wörterbuch, wo die anguilla (Schlange oder Aal) von der scutica (Riemenpeitſche) unterſchieden wird.

[66]) Tacitus German. cap. 8.

[67]) pectines eburnei ... In Kämmen trieb das Mittelalter Luxus. Bekannt iſt der ſilbergefaßte ſteinverzierte Kamm der Longobardenkönigin Theodelinde im Domſchatz zu Monza, und der von Heinrich II. herrührende Elfenbeinkamm in Bamberg. Die Sitte, die gewöhnlichſten und gleichgiltigſten Verrichtungen des täglichen Lebens mit einem Gebet einzuleiten, veranlaßte, daß man auch für Schneiden und Kämmen des Haupthaars, Zuſtutzen des Barts u. ſ. w. Gebetsformeln aufſtellte. Die Handſchrift 395 der ſanctgall. Bibliothek enthält deren eine Reihe, und da ſich dieſelbe mit einer benedictio ad omnia quae volueris ſchließt, darf man ſich billig nicht mehr wundern, auch die benedictio ad barbam comendam, ad capillos tondendos u. ſ. w. vorzufinden.

69) regula S. Benedicti cap. 38 de hebdomadario lectore.

69) Für diejenigen verehrten Leſerinnen, die mit dem Althochdeutſch noch weniger vertraut ſind, als der Verfaſſer dieſer Anmerkungen, und die ſich vielleicht dafür intereſſiren, wie dieſer Pſalm damals wirklich in Ekkehard's Mund und Sprechweiſe geklungen habe, ſei hiemit die wenig Jahrzehnte ſpätere Verdeutſchung Notker's als Probe mitgetheilt: Psalmus XLIV. Kuôt wort irrópfezta mîn herza. mîniu werch sago ih démo chúninge. mîn wort ist also stâte also diu scrift des spuôtigo scrîbenten. Scône pist du fóre allen ménniscon. knada ist kebreitet in dînen leſsen. sone diu ségenôta dih Got in-ewa. Curte dîn swert umbe dîn dîeh: filo gewáltigo. mit dînem ménniscinen bilde und mit dînero gótelichun scôni. Sih an únsih. unde frám spuotigo chum hára sone himele unde rîcheso hier in dînero ecclesia. umbe warheît unde mámenti unde reht. Unde leîtet dih wúnderlicho dîn zésewa. dine strâla sind wasse, hárto mahtige. Under dih sturzent die líute, in demo herzen des chuninges fiendo. din stuôl Got, unde dîn riche weret êmer. Kerta gerihtennis ist dînes rîches kerta u. ſ. w. ſ. Hattemer Denkmale ꝛc. II. 156 u. ff.

70) „Dieſes Museſſen war in Sanct Gallen ſo gewöhnlich, daß Kero das Wort cibi (Speiſen) nicht beſſer als mit Mus, und das Wort coenare (ſpeiſen) nicht anders als mit Abendmuſen zu überſetzen wußte.“ J. v. Arx Geſch. I. 178.

71) regula S. Benedicti cap. 39 de mensura cibi.

72) „Ilanch præcellat allemannicus et mala pellat.“ ſ. Hattemer Denkmale ꝛc. III. 599. (In der vorzugsweiſe als liber benedictionum bezeichneten Handſchrift 393 iſt eine ſo reiche Speiſekarte von Fiſchen aufgezählt (Aeſchen, Triſchen, Lampreten u. ſ. w.), daß man ſie mit dem Gefühl vollkommener Befriedigung in Betreff des Zuſtands der Kloſterküche an den Faſttagen aus der Hand legt. Möchte ſie durch vollſtändige Ausgabe größeren gaſtronomiſch-philologiſchen Kreiſen nicht länger vorenthalten bleiben.)

[77]) Sueton. im Leben des Auguſtus c. 77. Uebrigens trank der Kaiſer ſelbſt an jenem traurigen Tag nicht mehr als einen sextarius (etwa 1 Schoppen).

[78]) regula S. Benedicti c. 40 de mensura potus.

[79]) Ob der Abt Recht gehabt, die deutſche Sprache, ſo wie ſie damals geſprochen ward, alſo anzufechten, möge dahin geſtellt ſein. Sie hat ſich ſeither von Grund aus umgeſtaltet, die Mehrzahl der kernigen, kräftigen, einem ſteten Verkehr mit der Natur entnommenen Worte, ſowie die vollen tonreichen Formen ſind verſchwunden und haben einer kühleren, gefirnißten und abgeſchliffenen Redeweiſe Platz gemacht. Uns aber, wenn wir des alten Notker ungefüg großartige deutſche Schriften leſen, weht es jedesmal daraus an wie ein Hauch würziger Bergluft und ächter, ehrwürdiger Poeſie, die von keinem Spatzengezwitſcher und von keinem Rabengekrächze durchſchnarrt iſt.

[80]) Vita S. Benedicti abbatis a Gregorio Magno romano Pontifice conscripta cap. 2: de tentatione carnis superata.

[81]) . . de voluntate ipsius ipsa cum eo pridie secreta condixerat. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10.

[82]) Tutilo's Räubergeſchichte ſ. Ekkehard IV. casus S. Galli cap. 3. bei Pertz Monum. II. 98.

[83]) Ueber die damaligen Muſikinſtrumente und den Zuſtand ſanct galliſcher Muſik gibt Notker Labeo's Aufſatz — ſ. Hattemer Denkmale ꝛc. III, 586 u. ff. — wichtigen Aufſchluß. Die hier gegebene Beſchreibung der Inſtrumente iſt auf die bildlichen Darſtellungen in Notker's Pſalmenbuch (Handſchrift 21 der ſanctgall. Bibliothek) geſtützt. Das eine Blatt der beiden Federzeichnungen, die den Eingang des Buches ſchmücken, ſtellt den König David vor, auf dem Throne ſitzend und mit einem Plectron die ſiebenſaitige Leier ſpielend. In den vier Ecken ſtehen vier Männer mit Violine, Zither, Hackbrett und Harfe. Bei der Aengſtlichkeit, mit welcher dieſe übrigens fein gefühlten Ge-

ſtalten ausgeführt ſind, iſt anzunehmen, daß der Künſtler nichts erfunden, ſondern ſich an Vorhandenes gehalten hat.

[80]) . . quae autem Tutilo dictaverat, singularis et agnoscibilis melodiae sunt, quia per psalterium seu per rohtam, qua potentior ipse erat, neumata (i. e. vocum modulationes) inventa dulciora sunt. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3.

[81]) „quid vero dies illa consumpserit, Dominus solus novit . .“

[82]) „cigneo canore dulcior sonus.“

[83]) „Alpina siquidem corpora vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia susceptae modulationis dulcedinem proprie non resultant. Quia bibuli gutturis barbara feritas. dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore quasi plaustra per gradus confuse sonantia rigidas voces iactat.“ Ein ſanctgalliſcher Muſikfreund, der dies italiſche Kunſturtheil ſpäter doch zu leſen bekam, ſchrieb an den Rand: vide jactantiam romanicam in teutones et gallos! d. h. „Siehe da wieder ein Stück romaniſcher Unverſchämtheit gegen die Deutſchen und Franzoſen!“ ſ. Hattemer Denkmale ꝛc. I. 420.

[84]) Mit Geſchenk, Kuß und Scheidetrank nehmen nach mittelalterlicher Sitte Gaſtfreunde von einander Abſchied. Dieſe Förmlichkeiten wurden ſtreng eingehalten. Biſchof Salomo von Conſtanz ſchenkt den zum Gaſtmahl geladenen Kammerboten koſtbare Glasgefäße, und wiewohl ſie, Groll im Herzen tragend, die Gläſer zu Boden fallen laſſen, daß ſie zerbrechen, küſſen ſie einand noch und trinken des Abſchieds Minne. „Amoreque, ut moris est, osculato et epoto laetabundi discedunt.“ Ekk. IV. casus S. Galli c. 1. bei Pertz Mon. II, 84. ſ. auch Ruodlieb fragm. III. v. 221. Eine anmuthvolle Schilderung ſolcher Courtoiſie gibt des Nibelungenlieds ſiebenundzwanzigſtes Abenteuer, da König Gunther mit ſeinen Mannen ſich beim Markgrafen von Bechelaren beurlauben. Auch die Frauen verſchmähten nicht, ſich mit minniglichem Kuſſe von ihren Gäſten zu ſcheiden.

[85]) Ein ſolches Schauſtück iſt ausführlich beſchrieben im Ruodlieb fr. III. v. 309 u. ff.

[86]) Einträge dieſer Art auf dem Titelblatt, wie ſie jetzt noch die Kinder herkömmlicherweiſe in ihre Schulbücher zu machen pflegen, kommen in damaligen Handſchriften häufig vor.

[87]) Dieſes Pſalmenbuch, der ſ. g. liber Sancti Galli aureus, iſt jetzt noch ein Kleinod der ſanctgalliſchen Bibliothek. Die in friſchen Farben glänzenden Miniaturen ſind in manchen Motiven noch vom nachwirkenden Geiſt der Antike erfüllt, gewandt, mit Verſtändniß von Geſtalt und Faltenwurf und einer gewiſſen unbefangenen künſtleriſchen Sicherheit hingezeichnet und leicht colorirt. Die mit reichen Arabesken gezierten Initialen, und das die Bilder umrahmende architectoniſche Beiwerk gewähren mannigfache Einſicht in die baulichen Formen jener Zeit, deren monumentale Reſte ſo ſelten geworden. — Auch Anfänge der Wandmalerei zum Schmuck der kirchlichen Gebäude kommen ſchon vor. Ein Abt Immo ließ in vielen an den Wänden der Münſterkirche angebrachten Gemälden die Lebensgeſchichte des heil. Gallus darſtellen; von einem ſpätern Abt Manegold wird berichtet, daß er ein Bild de materia genealogiae Christi und außerdem ein letztes Gericht in muro bonis coloribus herſtellen ließ. ſ. casuum S. Galli II. continuatio c. 8. Pertz Mon. II. 161. Jld. v. Arx Geſchichten des Kantons St. Gallen I. 237. Die Wandmalereien des Kloſter Reichenau ſind beſungen von Burkhard bei Pertz Mon. VI. 629.

[88]) Vocabularius Sancti Galli, dem Sprachforſcher wichtig durch den Schatz althochdeutſcher Wörter, noch erhalten und vielfach abgedruckt, z. B. bei Hattemer Denkmale ꝛc. I. 11—14.

[89]) Auch dieſes werthvolle Denkmal aus der Zeit Kaiſer Ludwig des Frommen wird noch von der ſanctgalliſchen Bibliothek bewahrt. Vgl. Keller der Bauriß des Kloſters Sanct Gallen.

[90]) ...Thieto caminatam quandam „veterum seniorum angulum“ vocatam introiit. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 6. Pertz Mon. II. 112. Vgl. auch II. 135.

91) Die Geſchichten vom Biſchof Salomo und ſeinem Hader mit den Kammerboten ſind nachgerade ein wenig abgedroſchen und abgeſungen. Den offenbar mannigfach zur Sage gewordenen Thatbeſtand erzählt Ekkehard IV. casus S. Galli. cap. 1., zu einer Reihe Balladen zuſammengeſchmiedet hat ihn ein Sänger der ſchwäbiſchen Schule ꝛc.

92) digneris, domine, et hos benedicere fustes ... Benedictio ad capsellas et baculos ad iter agentes in der Handſchrift 395.

93) Ermenrici coenobitae augiensis tentamen etc. bei Pertz Mon. II. 32. Auch der Verfaſſer der größeren ſanctgalliſchen Annalen nennt die Reichenau einen hortus deliciarum. ſ. Pertz Mon. I. 79.

94) Der Gegenſtand religiöſer Verehrung, der den Fiſcher von Ermatingen in Strafe brachte, ſcheint das Idol von Erz geweſen zu ſein, das man für einen hercules allemannicus hielt und das nach Gallus Oeheims Bericht noch im XV. Jahrhundert auf dem Grab des Egino ſtand. Es ſtach dem vornehmen Alterthumsforſcher Kaiſer Max I. ſo in die Augen, daß er es, wie ſ. B. den Neptunus vom Stadtthor zu Ettlingen (Baader das bad. Land und Volk I. 329) kurzerhand entführte und in Inſpruck aufſtellen ließ. Nach einer Notiz in G. Schwab's Bodenſee II. 293 befand es ſich ums Jahr 1764 in der churpfälziſchen Alterthümerkammer.

95) benedictio vini novi. Handſchrift 395.

96) ... erant autem dies vindemiae, quibus fratres ad obedientias (i. e. labores in agro) dimissi sunt per vineas. Ekkeh. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 97.

97) Regula S. Benedicti cap. 31: de cellerario monasterii qualis sit.

98) ſ. die Edda überſetzt von Simrock p. 14.

99) ... at illa de camera egressa salutans compatrem, hospitem illum dormire putans, optulit viro mustum, quo ille im-

pigre hausto vaseque reddito mammam foeminae titillat astentientis. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3.

[100]) ... hospes vero viso facinore exilit, illum scelestum inclamitans, comis apprehensum in terram dejicit, flagelloque quo ad equum usus est, adhuc in manu habito acriter hominem cecidit adjiciens: hoc, inquit, tibi Sanctus Gallus, S. Albani Frater, dedit.“ Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 97.

[101]) dura viris et dura fide, durissima gleba! Notker.

[102]) Protospathar: Befehlshaber der Leibwache. ſ. Gibbon Geſchichte des röm. Weltreichs c. 53.

[103]) .. aegre exspectatus.

[104]) .. Fortunate, ait, qui tam puleram discipulam docere habes grammaticam! Ad quod ille quasi caro assensu subridens, talia in aurem adversario reddit amico: Sicut et tu, Sancte Domini, Kotelindam monialem puleram discipulam caram docuisti quidem dialecticam. Dictoque citius, cum ille nescio quid resibilare vellet, ab eo divertens, equo ascenso indignanter abivit. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz II. 124.

[105]) Die Ausübung des Waidwerks war eigentlich wider die geiſtliche Disciplin. Eine Augsburger Synode von 952 (Pertz Monum. IV. 27) verbietet den Biſchöfen und der Geiſtlichkeit überhaupt das Würfelſpiel, die Jagdbeluſtigung und das Hunde- und Habichthalten zu dieſem Behufe bei Strafe der Abſetzung.

[106]) Stigmata: pictura in corpore quales Scotti pingunt. Gloſſe einer ſanctgall. Handſchrift bei Haltrner Denkmale ꝛc. I. 227 und 233. Die Sitte des Bemalens der Augenlider und des Tättowirens der Arme ſcheint den Scoten und Iren damals gefallen zu

haben. Die also eingeätzten Bilder mögen von roher schier unverständlicher Häßlichkeit gewesen sein, wie dies aus den noch vorhandenen Miniaturen irischer Herkunft in den Handschriften geschlossen werden darf. Dieselben sind durch fremdartigen und — wenn das Wort noch erlaubt ist — keltisch unschönen Ausdruck, sowie durch gänzlich barbarische Art der Darstellung sehr unvortheilhaft von den gleichaltrigen, von germanischer Hand gefertigten, verschieden. Der Christus am Kreuze mit seinem hufeisenförmigen arabeskenartigen Bart, und verzwicktem Munde, und die als Thiergestalten gezeichneten Evangelisten haben etwas Fetischartiges.

[107]) „Das Silbergeld bestand lang in einem Bleche, das so dünn wie Laub, und nur auf einer Seite grob und tief gepräget war. (nummi bracteati)." J. v. Arx Geschichten ꝛc. I. 451.

[108]) „Sie wollen lieber Jäger als Lehrer, lieber kühn als mild, lieber verschlagen als herzenseinfältig heißen ... Sie spielen Kreisel und meiden darum auch das Würfelspiel nicht. Sie gehen fleißig mit dem Spielbrett anstatt mit der Schrift, mit der Wurfscheibe anstatt mit dem Buch um. Sie wissen besser, was dich ein Fehlwurf kostet, als was die Heilswahrheit fordert, verbietet oder verheißt, besser was der Glückswurf bringt, als was sie Gott zu danken schuldig sind ... Sie lassen sich silberne Schaalen, Kannen von großer Kostbarkeit, Krüge (crateres), ja Trinkhörner (conchas) von bedeutendem Gewicht und einer jedem Zeitalter verhaßten Größe machen. Sie bemalen ihre Weinkrüge und Schleifkannen, während die nahe Basilica von Ruß erfüllt ist." Vogel Ratherius von Verona und das zehnte Jahrhundert I. p. 44.

[109]) Moengals Latein ist etwas verwildert. Wenn indeß selbst Bischöfe in der Hofsprache sich classischer Wendungen wie: sic omnes perriparii possunt bubus agricolantibus vetrenere (So kann jeder Bauer am Pfluge seinen Ochsen was vordröhnen) bedienten, und Geschichtschreiber dies in ihren Text aufnahmen (Monachus San Gall. gesta Karoli I. 19 bei Pertz Mon. II. 739), so darf dem Latein eines Leutpriesters Einiges zu gut gehalten werden.

[110]) ..Moengal, postea a nostris Marcellus diminutive a Marco avunculo sic nominatus, hic erat in divinis et humanis eruditissimus &c... Siehe die ganze Geſchichte ſeines Beſuchs und Verbleibens im Kloſter bei Ekkeh. casus S. Galli c. 1. Pertz II. 18.

[111]) ..in campanarium S. Galli per gradus ad hoc quidem nobis paratos ascendere incipit, uti oculis, quia gressu non licuit, montes camposque circumspiciens, vel sic animo suo vago satisfaceret. Ekkeh. casus S. Galli c. 3. Pertz Mon. II. 99.

[112]) Den Haken hatte ſie. Kam vor Kurzem ein ſchriftgelehrter Sohn der grünen Erin in die Bücherei des heiligen Gall, ſich ſeines frommen Vorfahren Werk genau zu beſehen und abzuſchreiben. Da reichten ſie ihm den in ſchwarzen Sammt gebundenen Codex des Priscianus und er hub die Arbeit an; bald aber tönte ein verhaltenes Lachen zu den Bücherbewahrern im großen Saal, und wie ſie herüberkamen, verdeutſchte ihnen der Rector von Dublin die iriſchen Gloſſen zum Latein wie folgt:

Gottlob es wird ſchon dunkel!
Heiliger Patrik von Armagh, erlöſe mich von der Schreiberei!
O daß mir ein Glas alten Weines zur Seite ſtünde u. ſ. w.
Das war Moengal's Ueberſetzungswerk!

[113]) Der Wachtelruf ſcheint den Ohren mittelalterlicher Waldmänner etwas anders geklungen zu haben, als heutzutag, denn das Wort quakkara, womit der Mönch von Sanct Gallen (..„quakaras etiam et alia votatilia“ gesta Karoli I. 19 bei Pertz II. 739) anſtatt des claſſiſchen coturnix die Wachtel ſelbſt bezeichnet, ſoll offenbar den Eindruck des Wachtelſchlags wiedergeben. Dieſer brave Schriftſteller, in welchem die Nachwelt einen Mitbegründer des Jägerlateins zu verehren hat, mag übrigens den Wachteln und „dem andern Geflügel“ auf eigenen Waldmannszügen ebenſo oft nachgezogen ſein als irgend ein Autor ſpäterer Tage. In Gloſſen ſanctgalliſcher Handſchriften wird indeß die Wachtel auch quasquila und quatala benannt. ſ. Haltaus Denkmale ꝛc. I. 246 u. a.

114) Nicht ohne Grund. Herr Luitfried drang damals mit gezücktem Schwert unter Schmähreden auf den Biſchof ein; nachdem ihn ſeine Oheime zurückgehalten und Rathes gepflogen, was mit dem Gefangenen beginnen, ſtimmte er dafür, ihm entweder die Augen auszuſtechen oder die rechte Hand abzuhauen. Auf dem Weg zur Thietpoldsburg zwang man den Kirchenfürſten, etlichen herbei gelaufenen Schweinehirten die Füße zu küſſen u. ſ. w.

115) .. paratur citissime lavacrum ut pulvere et lassitudinis tergeretur sudore. Ekk. IV. casus S. Galli c. 1. Pertz Mon. II. 86.

116) Commoditas talentum valet! (alter geiſtlicher Spruch.)

117) .. Duellium die condicto cum aegre expectatus veniret, ultra quam ipse vellet susceptum in conclave suo proximum, suum, ut ipsa ait, manu duxit magistrum. Ibi nocte et die cum familiari aliqua intrare solebat ad legendum pedissequa, foribus tamen semper apertis, ut, si quis etiam ausus quid esset, nihil quod diceret, sinistrum haberet. Illic quoque crebro ambos ministri et milites, principes etiam terrae, lectioni aut consiliis invenerunt agentes. Ekkeh. casus S. Galli cap. 10. bei Pertz Mon. II. 123.

118) Siehe Grimm, deutſche Rechtsalterthümer, 1. Aufl. p. 339.

119) S. Grimm, deutſche Mythologie, 3. Ausg. p. 695.

120) .. vasque magnum, quod vulgo cupam vocant, quod viginti et sex modios amplius minusve capiebat, cerevisia plenum in medio habebant positum.“ Vita S. Columbani.

121) Ausonius Idyll. 7.

122) Das alemanniſch-ſchwäbiſche Heidenthum beruhte auf einem einfachen Cultus der Natur. „Sie verehren Bäume, Waſſer-

ſtröme, Hügel und Bergſchluchten. Pferden, Rindern und vielen andern Thieren ſchneiden ſie das Haupt vom Rumpf und bringen ſie dieſen als Schlachtopfer dar," ſo ſchreibt der Grieche Agathias im ſechsten Jahrhundert von den Alemannen im Gegenſatz zu den chriſtlichen Franken. „Betet keine Götzen an, weder an Felſen noch an Bäumen, weder an abgelegenen Orten noch an Quellen, auch nicht auf Kreuzwegen bringet eure Anbetung und eure Gelübde dar," predigt der heilige Pirminius, Stifter der Reichenau, zwei Jahrhunderte ſpäter. Wer da weiß, mit welcher Zähigkeit der Bauer in ſeiner Sitte die Ueberlieferung altersgrauer Vergangenheit bewahrt, und wie noch manche ſeiner heutigen Bräuche an die Opfer des Heidenthums gemahnen, den wird es nicht befremden, im zehnten Jahrhundert noch auf nächtliche biertrinkende Conventikel zu ſtoßen, die ſich von denen zu des heiligen Columba Zeiten wenig oder gar nicht unterſcheiden. Ob übrigens eine in ähnlichen Formen, wie die hier beſchriebenen, ſich bewegende Sitte des gemeinſchaftlichen Trinkens auf den deutſchen Hochſchulen, die unter dem Namen „einen Salamander reiben" bekannt aber von Niemanden erklärt iſt, nicht auch einen Anklang an altheidniſche Trankopfer enthalte, bleibe dahin geſtellt, wiewohl die Wiſſenſchaft darüber einig iſt, daß „durch die religiöſe Bedeutung des Trinkens ein überraſchender Zuſammenhang in mehrere andere Gebräuche kommt".

[122]) Die Steinbrüche am ſ. g. Schienerer Berg wie die im benachbarten Oeningen ſind ſpäter berühmt geworden durch ihre Petrefacten, insbeſondere durch die ſeltenen Ueberreſte von Vögeln. Bekanntlich ward dort auch das Gebein eines rieſenmäßigen Salamanders aufgegraben, in welchem der gelehrte Naturforſcher Scheuchzer (1726) einen foſſilen Menſchen erkannte, bis daß Cuvier die wahre Organiſation dieſes „Zeugen der Sündfluth" nachwies. Vgl. Burmeiſter Geſchichte der Schöpfung, 5te Aufl., p. 518.

[124]) Vita Sancti Galli lib. I. bei Pertz, Monum. II. 7.

[123]) Die Herzogin theilt hier dieſelben Grundſätze zweckmäßiger Bekehrungspolitik, die der Pabſt Gregor der Große ſeiner Zeit in

einem Schreiben an den Abt Mellitus und den Erzbiſchof Auguſtinus von England ausgeſprochen. „Saget dem Auguſtinus, heißt es dort, zu welcher Ueberzeugung ich nach langer Betrachtung über die Bekehrung der Engländer gekommen bin: daß man nämlich die Götzenkirchen bei jenem Volk ja nicht zerſtören, ſondern nur die Götzenbilder darin vernichten, das Gebäude mit Weihwaſſer beſprengen, Altäre bauen und Reliquien hineinlegen ſoll. Denn ſind jene Kirchen gut gebaut, ſo muß man ſie vom Götzendienſt zur wahren Gottesverehrung umſchaffen, damit das Volk, wenn es ſeine Kirchen nicht verſtören ſieht, von Herzen ſeinen Irrglauben ablege, den wahren Gott erkenne und lieber an den Stätten, wo es gewöhnt war, ſich verſammle. Und weil die Leute bei ihren Götzenopfern viele Ochſen zu ſchlachten pflegen, ſo muß auch dieſe Sitte ihnen zu irgend einer chriſtlichen Feierlichkeit umgewandelt werden. Sie ſollen ſich alſo am Tag der Kirchweihe oder am Gedächtnißtag der heiligen Martyrer, deren Reliquien in ihren Kirchen niedergelegt werden, aus Baumzweigen Hütten um die ehemaligen Götzenkirchen machen, den Feſttag durch religiöſe Gaſtmähler feiern, nicht mehr dem Teufel Thiere opfern, ſondern ſie zum Lobe Gottes zur Speiſe ſchlachten, dadurch dem Geber aller Dinge für ihre Sättigung zu danken, damit ſie, indem ihnen einige äußerliche Freuden bleiben, um ſo geneigter zu den innerlichen Freuden werden. Denn rohen Gemüthern auf einmal Alles abzuſchneiden, iſt ohne Zweifel unmöglich, und weil auch derjenige, ſo auf die höchſte Stufe ſteigen will, durch Tritt und Schritt, nicht aber durch Sprünge in die Höhe kommt.“ ſ. Mone Geſchichte des Heidenthums ꝛc. II. 105.

[125]) Das Aufnageln von Pferdeſchädeln war uralte Gewohnheit deutſcher Völker. Schon die römiſchen Legionen, die Caecina in die Einſamkeit des teutoburger Waldes führte, um den Gefallenen der Varusſchlacht die letzte Ehre zu erweiſen, erſchracken, da von den Stämmen der Eichen die angenagelten Häupter geopferter Römerpferde auf das bleichende Gebein gefallener Krieger und die Schlachtaltäre herabnickten. Tacitus Annal. I. 61.

[127]) Den merkwürdigen Gebrauch, daß durch Werfung der „Ehrne Ehruda“ auf den nächſten zahlungsfähigen Verwandten dieſer in das

durch Blutſchuld verwirkte Wehrgeld des zahlungsunfähigen Thäters eintreten mußte, beſchreibt die lex Salica (ed. Merckel) cap. 58. Der Name Chrene Chruda iſt noch nicht hinlänglich erklärt. Man hat es mit „grünes Kraut“ oder nach Grimm Rechtsalterthümer p. 116 mit „reines Kraut“ zu überſetzen geſucht, indem die Räumung eines Landes oder die Uebertragung eines Grundſtückes auf einen Andern zu eigen oder zu Pfand durch Uebergabe einer mit Gras bewachſenen Erdſcholle, eines Stückes Waſen ſymboliſch angedeutet wurde. Aber nach der lex salica war das, was geworfen wurde, die aus den vier Ecken der Stube, wo doch kein Kraut wächst, zuſammengeraffte Erde. ſ. Walter deutſche Rechtsgeſchichte §. 443. Da übrigens dieſer Gebrauch nur bei den Salfranken urkundlich nachweisbar iſt und auch dort ſchon frühe aufgehoben ward (lex Salica nov. 262, 263, 164), ſo bleibt es ziemlich unklar, wie derſelbe hier als ein im zehnten Jahrhundert in Alemannien geltender aufgeführt werden kann.

[125]) Dem „böſen Auge“ der Hexen wurden viel üble Wirkungen zugetraut; es kann Säuglinge ſchwindſüchtig machen, Kleider in Stücke reißen, Schlangen tödten, Wölfe ſchrecken, Straußeneier ausbrüten, Ausſatz erwecken ꝛc. Als Schutz gegen ſolche „fascinirende“ Blicke pflegte man auch die Pfote des blinden Maulwurfs zu tragen. S. Grimm deutſche Mythologie p. 1053.

[126]) . . si quis mulierem „stria“ clamaverit et non potuerit adprobare u. ſ. w. lex Salic. c. 64.

[127]) „Din got der ist ein junger tôr,
ich will glouben an den alten.“
St. Oswald.

[128]) Folchardi codex aureus (Handſchrift der ſanctgalliſchen Bibliothek) pag. 75.

[129]) „Eine Geſchichte der deutſchen Kuchen und Semmeln ließe ſich nicht ohne unerwartete Aufſchlüſſe zuſammenſtellen.“ Grimm deutſche Mythologie 3. Ausg. p. 56.

[132]) Bist du nicht auch schon, verehrte Leserin, in stiller Einsamkeit der Nacht kartenschlagend oder bleigießend oder loodwerfend damit beschäftigt gewesen, den künftigen Freier zu ergründen? All diese Mittel zu Errathung kommender Dinge sind Reste grauen Heidenthums. — Auch des Kämmerer Spazzo Thurmgang scheint Aehnliches bezweckt zu haben. Es war nicht ungewöhnlich, daß man sich in der Neujahrsnacht auf das Hausdach setzte, schwertumgürtet, um die Zukunft zu erforschen. S. Grimm Mythol. p. 1070.

[134]) .. Sacratos noctis venerabilis hymnos.

[135]) Ueber die in jenem Zeitalter hervorragenden alemannischen Grafen und Herrengeschlechter s. Stälin Geschichte von Würtemberg I. 544 u. ff.

[136]) Nova stella apparuit insolitae magnitudinis, aspectu fulgurans et oculos verberans, non sine terrore. Annales S. Gallenses majores bei Pertz Mon. I. 8.

[137]) s. Berthold der Herrwurm, gebildet aus Larven der Themas Trauermücke, Göttingen 1854.

[138]) Der fromme Wahnglaube vom Herreinbrechen des jüngsten Tages und vom bevorstehenden Ende der Welt war in carolingischer und späterer Zeit ein sehr häufiger. Viele Vornehme und Geringere sahen sich dadurch, behufs der Sicherung ihres Seelenheils, zu Schenkungen an die Kirche veranlaßt. Mundi terminum appropinquantem ruinis crebrescentibus jam certa signa manifestant, beginnt z. B. ein in Mone's Anzeiger 1838. p. 438 mitgetheilter Schenkungsbrief.

[139]) Seit Ausgang des 9ten Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 10ten gehörten die Einfälle der Ungarn in den deutschen Gauen zu den gewöhnlichen Landplagen; Nord und Süd wurden von ihnen heimgesucht. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber nennen sie bald Avaren oder Agarener, bald Ungarn (wobei der Name in abentheuerlicher

Etymologie vom Hunger abgeleitet wird, der sie aus den Steppen Pannoniens vorwärts trieb .. innumerabilis eorum crevit exercitus et a fame quam patiebantur, Hungri vocati sunt. Epistola Remigii bei Martène collect. I. 234), noch öfter aber Hunnen, wiewohl die Abstammung derselben von den Hunnen König Attila's keineswegs zu den erwiesenen Thatsachen gehört. Letztere alterthümliche Bezeichnung ist in unserer Erzählung beibehalten.

Umständlichere Schilderung dieses fremden Reitervolkes gibt schon Regino in seinem Chronicon ad ann. 889 (Pertz Mon. I. 600). Das Bild, das er von den grausamen, Alles zerstörenden, nie aus dem Sattel kommenden, von erschlagener Feinde Herzen sich nährenden Scheusalen entwirft, macht einen schauerlichen Eindruck und würde noch mehr zum Mitleid mit den von ihnen Heimgesuchten stimmen, wenn es nicht meist aus der Historie des Justinus lib. 41 c. 2 und 3 wörtlich abgeschrieben wäre, der die Scythen in dieser Weise charakterisirt. Die mehrfachen Verheerungen der alemannischen Lande sind erwähnt in den alaman. Annalen bei Pertz Mon. I. 54, der einst von den Kammerboten und dem Argengaugraf Ulrich wider sie erfochtene Sieg am Inn in den annales S. Gallenses major. bei Pertz. Mon. I. 77.

[140]) S. G. Schwab der Bodensee nebst dem Rheinthale, Theil II. p. 119.

[141]) Diese Worte Ekkehard's enthalten einen Anklang an das den sanctgaller Mönchen wohlbekannte alemannische Landrecht, scheinen jedoch auf einer gewissen Verwechslung zu beruhen. In tit. 99. n°. 22 (ed. Lindenbrog) findet sich nämlich folgende Bestimmung:

„Wenn ein fremder Hund einen Mann getödtet hat, soll dessen Eigenthümer den Hinterbliebenen das halbe Wehrgeld auszahlen. Verlangt die Familie des Getödteten das ganze Wehrgeld, so muß ihr dies zwar gewährt werden, aber nur unter der Bedingung, daß alle Zugänge des Hauses bis auf einen abgeschlossen werden, daß sie allezeit durch dies eine Thor ein- und ausgehen, und daß über dieser Schwelle der fremde Hund in einer Höhe von 9 Fuß aufgehängt werde und aufgehängt bleibe, bis daß er ganz verfault und seine

Knochen ſtückweis herabfallen. Würden die Bewohner des Hauſes den todten Hund wegzuſchaffen oder durch eine andere Thüre einzugehen verſuchen, ſo ſollen ſie auch des bereits empfangenen halben Wehrgelds verluſtig gehen und jeden weitern Anſpruch verlieren.“ Dieſer aus hohem Alterthum ſtammenden Verfügung liegt das Motiv zu Grund, den Verwandten, die den vom Eigenthümer des Thiers nicht verſchuldeten Todesfall allzu geldgierig auszubeuten ſuchen, eine gewiſſe Schmach anzuhängen und ſie dadurch abzuhalten, die äußerſte, nach dem damaligen Strafgeſetz allerdings formell zuſtehende Entſchädigung zu beanſpruchen. Aehnliches kennt das altnordiſche Recht. ſ. Grimm Rechtsalterthümer p. 665.

[162]) Die Heilkunde unſerer Tage wendet dieſe und ähnliche Mittel nicht mehr an. Sie beruhten zum Theil auf der Anſicht, daß die Krankheiten dem Einfluß der Dämonen zuzuſchreiben. Vieles übrigens, was in jener Zeit officiell verordnet wurde, findet ſich im Kreis der ſ. g. ſympathetiſchen Mittel noch vor, die in ununterbrochener Ueberlieferung von den Bauersmännern, Schäfern und Schmieden, die heutzutag noch trotzig daran glauben, bis in fernes Heidenthum hinauf reichen. Daß eine ähnliche Kur, wie die zuletzt erwähnte, von gutem Erfolg begleitet war, meldet der fränkiſche Geſchichtſchreiber Gregor von Tours in ſeiner Schrift über die Wunder des heiligen Martinus aus eigener Erfahrung. „Im zweiten Monat nach ſeiner Ordination als Biſchof erkrankte er an der Ruhr ſo heftig, daß man an ſeinem Leben verzweifelte. Da alle Arzneien fruchtlos geblieben waren, ließ er ſich Staub vom Grabe des Heiligen bringen, nahm ihn in einem Trank um die dritte Tagesſtunde und wurde davon auf der Stelle ſo geheilt, daß er um die ſechste zur Mahlzeit ging.“ Löbell, Gregor von Tours und ſeine Zeit p. 277.

Manches Intereſſante in Betreff ehemaliger Heilkunde würde wohl ein ſachverſtändiger Arzt in dem tractatus insignis medicinalis der ſanctgalliſchen Handſchrift 105 vorfinden.

[163]) ..nihil fame improbrius et sacrius!

[164]) Wenigſtens zählt noch G. Schwab in ſeinem Werk über den Bodenſee unter „den Merkwürdigkeiten von Sipplingen“ sub Nro. 3

auf: „der Sipplinger Wein als der schlechteste am Bodensee.“ Neuerdings indeß soll der dortige Rebensaft um ein bedeutendes besser geworden sein als sein Ruf.

[145]) ſ. Einhardi vita Caroli M. c. 13. bei Pertz Mon. I. p. 449.

[146]) ſ. Gibbon Geſchichte des röm. Weltreichs cap. 35.

[147]) „Scitis“ inquit, „o fideles mei, quid tantopere ploraverim? Non hoc, ait, timeo, quod isti nugae et nihili mihi aliquid nocere praevaleant; sed nimirum contristor, quod me vivente ausi sunt litus istud attingere, et maximo dolore torqueor, quia praevideo, quanta mala posteris meis et eorum sunt facturi subjectis.“ Monachi San Gallens. gesta Caroli, II. 14 bei Pertz Mon. II. 757.

[148]) Dieſe Auffaſſung der vielbeſprochenen und folgenſchweren Krönung Karl des Großen in Rom am Weihnachtsfeſt 800. zum Kaiſer und Schirmherr der römiſchen Kirche entſpricht der Anſicht, die die Zeitgenoſſen von der Sache hatten. Der Pabſt, der dadurch das läſtige Schutz- und Aufſichtsrecht ſeiner byzantiniſchen Oberherrn loswerden wollte, hatte ſeinen beſtimmten Plan, wenn er auch die Tragweite und Folgen des Ereigniſſes nicht im Auge hatte, Seitens des fränkiſchen Herrſchers aber war die Annahme dieſer Kaiſerwürde ein Act der Uſurpation den legitimeren Byzantinern gegenüber und es iſt wohl zu erklären, warum die Berichterſtatter erzählen, er würde an jenem Tage keinen Fuß über die Schwelle der Peterskirche geſetzt haben, wenn er des Pabſtes Abſichten hätte errathen können, ſ. den Monachus San Gallensis und Einhardi vita Caroli M. cap. 16 und 28.

[149]) ſ. Hincmar von Rheims Annalen ad ann. 862. bei Pertz Monum. I. 458.

[150]) ſ. Herrmann des Lahmen von Reichenau Chronik ad ann. 888 bei Pertz Mon. 5. 109.

[151]) .. „vel, ut perturbatores reipublicae dignum est pati, usque ad cinerem concremati et in omnem ventum dispersi cum nominibus vel potius ignominia et memoria sua condemnentur in secula!“ Erchanberti breviarium ad ann. 880. bei Pertz Monum. II. 330.

[152]) Die Geſtalt des Alten in der Heldenhöhle möchte hiſtoriſch etwas anzuzweifeln ſein. Alle Merkmale deuten auf Karl den Dicken, aber der war eigentlich längſt geſtorben, bevor die erſte Stunde des zehnten Jahrhunderts ſchlug. Indeß, was die Geſchichte trennt, fügt die Sage wieder zuſammen, und wie ſie einſt dem oſtgothiſchen Dietrich von Bern im Nibelungenlied eine Stellung verſchaffte, auf die er, ſeinen hiſtoriſchen Präcedentien nach, gar keine nachzuweiſenden Anſprüche hat, ſo gefällt es ihr, den letzten Träger des carolingiſchen Weltreichs an einen ſtillen Ort zu entrücken und ihm eine Gerechtigkeit angedeihen zu laſſen, die ihm die Mitlebenden verſagten.

Eines Gerüchtes, daß der alte Kaiſer nicht geſtorben, ſondern von ſeinen Feinden ſtrangulirt worden ſei, erwähnt der Mönch von Vaast in ſeinen Jahrbüchern bei Pertz Mon. II. 203. Das Volk aber, das von ihm ein ganz ander Bild im Herzen trug, als der Haß der Parteien, die ihn mit entſtellten Zügen der Nachwelt geſchildert, und das in dem hereingebrochenen Jammer der nächſten Jahrzehnte keinen Grund fand, ſeine Abſetzung als den Anbruch beſſerer Zeiten zu begrüßen, hielt in Alemannien an dem Glauben feſt, daß er gar nicht geſtorben ſei und noch, wie früher und ſpäter manch ein anderer Held, in irgend einer Höhle verborgen ſitze, um zu rechter Stunde wieder herauszutreten und die Zügel ſeines Reiches zu Handen zu nehmen. Mehrere Aufſtände in Alemannien gegen den durch Karl des Dicken Sturz empor gekommenen Kaiſer gaben Zeugniß von dem Antheil, den man für ſeinen abgeſetzten Vorfahr hegte.

Auch die neuere Geſchichtſchreibung beginnt, die wahren Gründe der Abſetzung und das ſeither dem dicken Kaiſer zugefügte Unrecht einzuſehen, und es wird zugegeben, daß die Machinationen des hohen Clerus, der damals mit der Einführung des pſeudo-iſidoriſchen Kirchenrechts in Deutſchland beſchäftigt war und einen ſeinen herrſchſüchtigen Beſtrebungen willfährigen Kaiſer bedurfte, „guten Theils“ an jener

Abſetzung ſchuld geweſen. S. Gfrörer Geſchichte der oſt- und weſtfränkiſchen Carolinger II. 293.

[153]) „Fortis juventus, virtus audax bellica,
Vestra per muros audiantur carmina
Et sit in armis alterna vigilia
Ne fraus hostilis haec invadat moenia.
Resultat Echo comes: Eja, vigila!
Per muros eja dicat Echo vigila!“

Gefahr lehrt Verſe machen! Der Geſang der Nachtwachen von Mödena, deſſen ganzen Text Muratori antiq. Ital. III. 709 mittheilt, wetteifert an Wärme und rhytmiſchem Schwung mit den Kriegsliedern aller Zeiten. — Einen Bittgeſang an den heiligen Geminianus um Schutz und Schirm wider die Hunnen in gleichem Metrum ſ. bei Muratori antiq. Ital. I. 22.

[154]) Mit Aufrichtung der Fahne wurde das Volk aufgeboten und verſammelt. Nach nordiſchem Brauch wurde im Fall feindlichen Einbruchs ſchnell ein Pfeil herumgeſchickt, das Volk zu entbieten, herör, der Heerpfeil. S. Grimm Rechtsalterthümer 161. 162.

[155]) Walafrid Strabo, Abt der Reichenau, ein gefeierter Dichter der carolingiſchen Epoche. Manche ſeiner lateiniſchen Poeſien ſind von einem zarten Hauch durchweht, der an die Elegiker des Alterthums erinnert. Es finden ſich darunter eine Beſchreibung ſeines Kloſtergartens, ſowie eine Elegie an ſeine Freundin (ad amicam), und hierauf ſcheint ſich Simon Bardo's Aeußerung zu beziehen. Der Anfang der letztern iſt allerdings ſehr weich:

„Wenn mildſchimmernden Scheins der Mond den Aether durchleuchtet,
Dann durch die wehende Nacht, o Freundin, ſchaue zum Himmel,
Eingedenk, wie von dort die reine Leuchte herabglänzt
Und mit demſelbigen Strahl uns beide freundlich umſchlinget,
Die wir leiblich zwar fern, doch geiſtig in Liebe uns nah ſind.
Darf auch nimmer mein Auge in dem der Geliebten ſich ſpiegeln,
Bleibt uns der Mond doch als Pfand von ſtill glückſeligem Ehmals ꝛc.“

Des Mehreren von ihm iſt nachzuleſen bei: Canisius Lect. ant. ed. Basnage, pars II. 183 u. ff.

[136]) Das griechiſche Feuer, eine Miſchung von Naphta, Schwefel und Pech, durch Waſſer nicht zu löſchen, leiſtete ſeine Dienſte ſchon bei der Belagerung Conſtantinopels im Jahr 716 wider die Saracenen und rettete im Jahr 941 die Hauptſtadt vor einer ruſſiſchen Flotte, die unter Igor, Rurik's Sohn, die ſchon damals gangbare Prophezeihung zu verwirklichen drohte, daß die Ruſſen „in den letzten Tagen Herren von Conſtantinopel werden würden". Seine Verwendung wurde zu einer förmlichen Artilleriekunſt ausgebildet, und von den griechiſchen Kaiſern als ein wichtiges Staatsgeheimniß bewahrt. Die franzöſiſchen Kreuzfahrer, die der heilige Ludwig in Orient führte, beſchreiben mit aufrichtigem Entſetzen den Anblick der zerſtörenden Geſchoſſe. ſ. Joinville, histoire de St. Louis. Paris 1668. p. 39.

[137]) . . ipse velut Domini gigans lorica indutus, cucullam superinduens et stolam ipsos eadem facere jubet: „Contra diabolum, ait, fratres mei, quam hactenus animis in Deo confisi pugnaverimus, ut nunc manibus ostendere valeamus, ab ipso petamus." Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3. Pertz II. 104.

[138]) Jornandes de rebus geticis cap. 24.

[139]) . . tollensque manu sua de pallio suo filum projecit in terram et dixit: „Ecce in testimonium perfectae remissionis filum de pallio meo projicio in terram, ut cunctis pateat quod pristina deinceps annulletur inimicitia." Vita S. Sturmi cap. 18 bei Pertz Mon. II. 374.

[140]) Der erwähnte Smaragd befindet ſich noch im Kirchenſchatz der Pfarrkirche Mittelzell auf Reichenau. Er hat das Schickſal der berühmten Smaragdſchüſſel von Genua getheilt, die als sacro catino für das unſchätzbare Palladium der Stadt galt und in den napoleoniſchen Kriegen als ſolches nach Paris abgeführt ward, allwo die Unterſuchungscommiſſion des franzöſiſchen Inſtituts (1809) ſie für einen gefärbten Glasfluß erkannte; — ein Mangel an Romantik, der die Zurückgabe des Beuteſtücks an die Genueſen „weſentlich erleichterte". Es war ſehr zweckmäßig, ein ſolches Schau- und Prachtſtück im

Kirchenschatz zu haben, um im Fall der Noth ein namhaftes Anlehen darauf aufnehmen zu können.

161) Erat tunc inter nostrates frater quidam simplicissimus et fatuus, cujus dicta et facta saepe ridebantur, nomine Heribaldus... Ekkeh. casus S. Galli cap. 3.

162) .. enimvero, ait ille, fugiat qui velit; ego quidem, quia corium meum ad calceos camerarius hoc anno non dedit nusquam fugiam!" Ekkeh. l. c.

163) Fabricantur spicula, piltris loricae fiunt, fundibula plectuntur, tabulis compactis et wannis scuta simulantur, sparrones et fustes acute focis praedurantur." Ekkeh. l. c.

164) Aeneis VII. 631 u. f.

165) ..„equitans vir dei." vita Liutger. bei Pertz Mon. I. 412.

166) Ausführlich und sich gegenseitig ergänzend beschrieben bei Ekkehard. IV. casus S. Galli cap. 3. und den Biographen der heil. Wiborad (s. Not. 40) namentlich bei Hepidan. vita Wiboradae cap. VI. 24. (Acta sanctor. Mai. I. 305.)

167) .. „locum enim, quem contra versutias antiqui hostis pugnatura elegi, Deo juvante spiritu redeunte ad eum qui dedit illum, etiam corpore tegam!" Hepidan l. c. p. 304.

168) ... quasi canem audierat mussitantem... et intellexit temptatorem: „Esne tu, inquit, iterum ibi? Quam bene tibi misèr contigit nunc mussitanti et grunnienti post gloriosas voces illas, quas in coelis habueras?" Ekkeh. casus S. Galli cap. 3 bei Pertz Mon. II. 98.

169) Regula S. Benedicti cap. 53, de hospitibus suscipiendis.

170) ... Augustaque diu obsessa, precibus Udalrici episcopi sanctissimi quidem inter omnes tunc temporis viri, repulsi ... Ekkeh. casus S. Galli cap. 3.

171) ſ. Grimm deutſche Mythologie, p. 269.

172) Schon unter Karl dem Großen beſtand lebhafter Handelsverkehr mit Slawen und Awaren (Capitulare v. 803 bei Pertz Mon. III. 133) und die nordiſchen Theile des Reichs verſchafften ſich die Produkte des Südens. Ermoldus Nigellus († 836) in ſeinen weinerlichen Gedichten nennt frieſiſche Kaufleute als Ankäufer des elſaſſiſchen Weines, den ſie auf dem Rhein fortführten. Auch am mittleren Neckar waren dieſelben wohl bekannt. ſ. Stälin wirtemberg. Geſchichte I. 402.

173) ... „In einer Kirchen war ein Abgott, Triglaff geheißen, und neben dem hingen viel Waffen und Harniſch, ſo ſie im Kriege erworben und dem Abgotte geſchenket hatten, und güldene und ſilberne Becher, damit ſie pflagen zu wicken und daraus zu weiſſagen und zukhünfftige Dinck erfharen und daraus die Edelen pflagen zu hohen Feſten zu trinken; auch große Urochßenhörner in ſilber gefaßt und Trommeten zum Kriege, ſchwerter und dolche und ander köſtlich Zeug und Geräthe, das hübſch und kunſtreich von Arbeit und zu der Götzen geſchmuck beſcheeret war. ... Und der Götze Triglaff war von Golde und hatte drei Köpfe, daven er auch ſo genennet iſt worden, denn triglaff auf wendiſch heißen drei köpfe, damit ſie haben bedeuten wollen, daß er ein Gott were über himmel, erde und helle. Den nahm Sant Otto mit ſich wegk, und ſchickte ihn dem Pabſt Honorio zu einem triumpff und zu einer Anzeigung der Pommern Bekehrung.“ Thomas Kantzow, Pomerania oder Urſprunck, Altheit und Geſchicht der Völcker und Lande Pommern, Caſſuben, Wenden, Stettin, Rhügen. (ed. Koſegarten) pag. 107.

174) . . fatuitatis monstrum ubi sentiunt, omnes illi risibiles pareunt. Ekkeh. casus S. Galli c. 3.

175) . . nam cum quidam illorum nescia vibrata unum retinaculorum succideret, Heribaldus inter eos jam domestico ver-

satus: Sine, inquit, vir bone, quid vis vero, ut nos, postquam abieritis, bibamus?“ Ekkeh. l. cit.

[176]) ſ. Ekkehard's Erzählung bei Pertz Mon. II. 104.

[177]) postquam vero mero incaluerant, horidissimo diis suis omnes vociferabant. .. l. c. Das Lied mag ſich auf Attila's Abenteuer mit der Prinzeſſin Honoria, Schweſter des Kaiſer Valentinian, beziehen, die aus Rache dafür, daß ſie wegen unſtandesgemäßer Neigung zu ihrem Kämmerer Eugenius in's Kloſter geſteckt worden, den Barbarenmonarchen durch Ueberſendung eines Ringes anflehte, ſie als ſeine Verlobte und Gattin heimzuführen. ſ. Gibbon Geſchichte des röm. Weltreichs cap. 35.

[178]) .. et effusa laetitia saltant coram principibus. Ekkeh. IV. l. cit.

[179]) Cambutta. scottica vox, baculum significans. Nach dem Tode des heiligen Columban wurde dem heiligen Gallus deſſen Cambutta als Andenken überbracht. ſ. vita Sancti Galli bei Pertz Mon. II. 14, und J. v. Arx Anmerkung. Man irrt wohl ſchwerlich, wenn man ſich eine ſolche Cambutta weniger elegant denn keulenartig denkt, da ſchon vom gewöhnlichen Spazierſtock der Zeitgenoſſen Karl des Großen eine wahrhaft ſchreckbare Beſchreibung überliefert iſt. ... baculus de arbore malo, nodis paribus admirabilis, rigidus et terribilis! Monachus San Gallensis I. 34, bei Pertz Mon. II. 747.

[180]) ... „ubicunque autem hae reliquiae fuerint, illic pax et augmentum et lenitas aëris semper erit.“ Annales San Gallens. major. bei Pertz Mon. I. 71.

[181]) Offenbarung Johannis 20, 7. Allgemein hielt man den Gog und Magog der Schrift in den Ungarn verkörpert und ſah in ihnen die Vorläufer des Weltendes; die Frage wurde ernſthafter theologiſcher Prüfung unterzogen. ſ. Gibbon Geſchichte des röm. Weltreichs. cap. 55. II.

[182]) Die Ehre des erſten Angriffs im deutſchen Reichsheer galt für ein von Alters her den Schwaben zuſtehendes Vorrecht. Nach dem

Schwabenſpiegel verleiht Karl der Große: swa man umbe des riches not striten sollte, da sulen die swabe vor allen sprachen striten. Landrecht §. 32. — Eine Reihe anderer Stellen aus Geſchichtſchreibern und Dichtern deſſelben Inhalts ſ. bei Stälin, wirtemberg. Geſchichte I. 393.

[182]) Waffen, Feindio! der alte clamor ad arma, Allarm, Waffenſchrei. ſ. Grimm Rechtsalterthümer p. 876. Gleiche Sprachbildung — Verſtärkung des Subſtantivs durch einen angehängten Ausruf — liegt den Hilferufen Mordio! Feurio! u. ſ. w. zu Grund.

[183]) „Ich ſelbſt, ſprach Attila vor Beginn der Schlacht in den catalauniſchen Feldern zu ſeinen Kriegern, werde den erſten Wurfſpieß ſchleudern und der Elende, der ſich weigert, das Beiſpiel ſeines Fürſten nachzuahmen, iſt unvermeidlichem Tode verfallen!“ ſ. Gibbon a. a. O. Kap. 35. (7).

[184]) Noch im ſechzehnten Jahrhundert bewahrten die deutſchen Landsknechte die Sitte, ſich rücklings Erde über's Haupt zu ſtreuen, ehe ſie in's Wogen des Treffens rückten. So der tapfere Georg von Frundsberg vor der Schlacht von Pavia.

[185]) Wir können uns nicht enthalten, den einfach großartigen Text des Notkeriſchen Liedes media vita mitzutheilen, ſo wie ihn J. v. Arx ſeinen Geſchichten des Kantons St. Gallen I. p. 95 einverleibt hat.

„Media vita in morte sumus, quem quaerimus adjutorem, nisi te domine, qui pro peccatis nostris juste irasceris.

V. In te speraverunt patres nostri, speraverunt et liberasti eos.

R. Sancte deus.

V. Ad te clamaverunt patres nostri, clamaverunt et non sunt confusi.

R. Sancte fortis.

V. Ne despicias nos in tempore senectutis, cum defecerit virtus nostra, ne derelinquas nos.

R. Sancte et misericors Salvator, amarae morti ne tradas nos.“

Es fand ſo großen Anklang im Gemüth frommer Streiter, daß eine Synode zu Cöln ſich genöthigt ſah anzuordnen, Niemand ſolle ohne ſeines Biſchofs Erlaubniß gegen irgend einen Menſchen das media vita ſingen. In das evangeliſche Kirchenlied ging es über durch Luther's Ueberſetzung: „Mitten wir im Leben ſind von dem Tod umfangen ꝛc.“

[187]) . . haud mora, bellum incipitur atque ex Christianorum parte, sancta mirabilisque vox „kyrie,“ ex eorum turpis et diabolica „hui, hui!“ frequenter auditur.“ Luitprand v. Cremona de reb. imp. et regum lib. II. cap. 9.

[188]) Folchardi codex aureus (Bibliothek zu St. Gallen) p. 39.

[189]) ſ. Bernhard Baber, Volksſagen aus dem Lande Baden. p. 34.

[190]) Den merkwürdigen Landhag, mit dem die Ungarn zu Karl des Großen Zeit ihre Grenzen geſperrt hatten, beſchreibt nach Erzählung eines Augenzeugen der Mönch von Sanct Gallen, gesta Caroli lib. VI, cap. 1. bei Pertz Mon. II. 748.

[191]) ... iam mitius agendum inter Teutones!

[192]) nam et villani quidam praedocti ollas, prunas in proximo monte paratas habentes, tumultu audito faces accensas levabant, et, ut discretionem sociorum et hostium nossent, quasi perlustrium fecerunt. Die anſchauliche Darſtellung dieſes Ueberfalls des ungariſchen Lagers im Frickthal durch Irminger den Alten mit ſeinen ſechs Söhnen und ihrer Mannſchaft gibt Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. bei Pertz Mon. II. 110. Im Schein der rings auf den Bergen flammenden Feuerzeichen ſtürmten ihre drei Heerhaufen in den ſorgloſen Feind. Wer nicht in keckem Schwimmen über den Rhein ſetzte, wurde erſchlagen; die Beuteſtücke der Schlacht weihte Irminger dem Münſter des heiligen Fridolin zu Seckingen. Eine auf dem rechten Rheinufer gelagerte ungriſche Schaar zog ſich auf die Nachricht dieſer Niederlage in's Elſaß hinüber.

[193]) „Mir wird ſo kühl im Harniſch," ſprach der Fiedelmann,
Drum glaub' ich, daß der Morgen ziehet ſchon heran,
Ich ſpür' es an der Kühle, es wird wohl balde Tag..."
Nibelungenlied, Avent. 31.

[194]) ... „Es iſt ein grauſam Ding, anzuſehen. Dieſer Fall heißt zu unſeren Zeiten „am Laufen". Es wird dies Waſſer, ſo es oben herabfällt, zu einem ganzen Schaum, es ſtäubt über ſich gleichwie weißer Rauch. Da mag kein Schiff herabkommen anders es zerfel zu Stucken. Es mögen auch keine Fiſch die Höhe \dieſes Felſen überſteigen, wann ſie ſchon ſo lange krumme Zehen hätten wie das Meerthier Rosmarus oder Mors genannt." Sebaſtian Münſter, Kosmographey, s. v. Schaffhauſen, pag. 561.

[195]) „Sahspach, Hadewigae beneficii villa." ſ. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Mon. II. 135.

[196]) Verfluchungen gegen etwaige Widerſacher gehörten bei allen auf Vergabungen, Eigenthumsübertragungen, Stiftungen ꝛc. bezüglichen Urkunden zum Kanzleiſtyl. Man var in den verſchiedenen Formen von erfindungsreicher Mannigfaltigkeit. „Es fühle der Leib in den Jahren ihres Lebens den Vorſchmack der unendlichen Höllenpein, wie Hellodor, welchen die Engel geſtäubt, wie Antiochus, welchen die Würmer gefreſſen," heißt es z. B. im Stiftungsbrief des Kloſters Peterlingen. „Wer mit böswilligem Gemüth dieſe Schrift lieſt," wird anderswo gewünſcht, „möge zur Stelle erblinden!" S. Joh. v. Müller Geſchichte der Schweiz I. 253. Eine Zeit, die ſich ſo umfangreich auf's Segnen verſtand, mußte nothwendig auch im Fluchen Erkleckliches leiſten.

[197]) „... et multi illorum comprehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszi et suspensi sunt in patibulis." Annales S. Gallenses major. ad ann. 955 bei Pertz Mon. I. 79.

[198]) „Qui dubitans minime, huic illam nubere posse."
Ruodlieb fr. XVI, v. 15.

[199]) „Mich macht ein kleines Hälmchen froh,
Es sagt, mir solle Gnade kommen;
Ich maß dasselbe kleine Stroh
Wie ich's bei Kindern wahrgenommen,
Nun hört All und merkt ob sie es thu:
Sie thut, thut's nicht, sie thut, thut's nicht, sie thut!
Wie oft ich maß, stets war das Ende gut."
Herr Walter von der Vogelweide (übersetzt bei Simrock deutsches Lesebuch 1854 pag. 208).

[200]) „... corda hominum quos capiunt, particulatim dividentes veluti pro remedio devorant." Regino Chronicon ad ann. 889 bei Pertz Mon. I. 600.

[201]) ... Der ist allie der dri behüttet sine gewate daz er nihet naccetne gange u. s. w. Predigt, mitgetheilt von J. von Arx aus einem Pergamentblatt des XI. Jahrhunderts und verbessert herausgegeben bei Hattemer Denkmale rc. I. 326.

[202]) s. Grimm Rechtsalterthümer p. 723. s. v. „Dachbedeckung."

[203]) „Ungar baptizatus uxorem duxit, filios genuit." Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3.

[204]) Rüdiger Manesse's Sammlung I. 87.

[205]) s. Grimm Rechtsalterthümer p. 726 s. v. „Pressen".

[206]) s. lex Ripuariorum cap. 57. Der auf solche Weise Freigelassene hieß homo denarialis.

[207]) s. Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 10 bei Pertz Mon. II. 135.

[208]) Wiewohl wir nicht hoffen, daß einer der Leser sich versucht fühle, Gurzo's pomphaftes Werk nachzuschlagen, sei doch der Ort angegeben, wo es zu finden. Es steht in der gelehrten Bambichiner

Martène et Durand collectio veterum scriptor. et monumentor. Tom I. 294 als Epistola Gunzonis ad Augienses fratres; — ein geſchichtlicher Beweis, daß auch vor Ehren Götz und Allen, die heutigen Tages auf den Pfaden geübter Injurie ſelbſtgefällig lächelnd einherſchreiten, tapfere Männer gelebt haben. Aehnliche Leiſtungen hat wohl Baronius im Auge gehabt, da er das zehnte Jahrhundert ein „bleiernes“ nannte. Ein ſachkundiges Urtheil charakteriſirt den Styl einiger Zeit- und Geſinnungsgenoſſen von Gunzo als ein Latein, „deſſen Grundfarbe durch die gehäuften klaſſiſchen Flocken und Schnörkel nicht verdeckt wird, und in welchem ſie nur fremde Gedanken zu wiederholen wiſſen, wenn es ihnen überhaupt um Gedanken zu thun iſt.“ ſ. Vogel Ratherius von Verona I. 161.

[207]) Regula S. Benedicti cap. 43 de his qui ad mensam tarde occurrunt.

[210]) Schon die Lebensbeſchreibung des heiligen Gallus (lib. II. cap. 34 bei Pertz Mon. II. 29) erwähnt die Sitte, daß unvorſätzliche Mörder mit ſchweren Ketten, die oft aus dem eigenen Mordſchwert geſchmiedet wurden; oder mit eiſernen Ringen um den Leib oder die Arme belaſtet, Wallfahrten thun mußten. ſ. auch Uhland's ſchönes Gedicht „der Waller“.

[211]) lex Burgundionum tit. XVIII. 1.

[212]) ſ. Vita S. Liobae bei Mabillon Acta Benedict. saec. 3. pars 2. 229. (ed. Venet. 1734.)

[217]) . . plerosque autem vidimus et audivimus tanta dementia obrutos, tanta stultitia alienatos, ut credant et dicant, quandam esse regionem, quae dicatur Magonia, ex qua naves veniant in nubibus, in quibus fruges quae grandinibus decidunt et tempestatibus pereunt, vehantur in eandem regionem, ipsis videlicet nautis aëreis dantibus pretia tempestariis et accipientibus fru-

menta vel ceteras fruges. Agobard. contra insulsam vulgi opinionem de grandine et tonitruis, I. 146. (ed. Baluze.)

214) Durch alle Völker geht der Glaube, daß im gebundenen feierlich gefaßten Wort eine zauberische Kraft verborgen ruhe, die zu Segen und Fluch gedeihlich verwendet werden möge. Von dem räthselhaften römisch-sabinischen Zauber gegen Verrenkung, den schon der alte Cato (de re rustica 160) anführt, von den nordischen Runen, von den ächten ehrwürdigen Merseburger Heilsprüchen bis auf das unverständliche Kauderwelsch, mit dem heutiges Tags, wenn just kein Arzt oder anzeigebrohender Ortsdiener in der Nähe ist, der ländliche Viehdoctor den suchtkranken Haushund oder das räudige Schaaf beschwört: überall derselbe Grundgedanke von der Macht rhytmisch gebundener Rede. Man traute eben ehedem der Poesie Größeres und Praktischeres zu, als jetzt. — Vieles an den Formeln ist sinnlos geworden, namentlich die geheimnißvollen Worte am Beginn und Ausgang. Sie haben einst ihre Bedeutung gehabt; imposanter wurden sie, wie manches Andere, wohl von der Zeit an, wo man sie nicht mehr verstand. Wie feierlich klingt das „daries, dardaries, astaries, Dissunapiter!“ mit dem Cato's Verrenkungsspruch sich einleitet, wie räthselvoll das „alau, tahalau, fugau!“ in dem lateinischen Spruch, der die verirrten Klosterschweine segnend zurückbeschwören soll! (Sanctgallische Handschrift 111 bei Hattemer Denkmale ꝛc. I. 410.) s. überhaupt Grimm Mythologie Kap. 38.

215) lex Alamannorum tit. 45 „de rixis, quae saepe fieri solent in populo.“

216) „dem Schröter, den es mit Donner und Feuer in Bezug setzt, mag das deutsche Volk besondere Ehre angethan haben.“ Grimm Mythologie (3te Ausg.) p. 657. s. auch pag. 167 über die Bedeutung dieses und anderer Käfer.

217) Ueber die Einrichtung der Landgerichte vgl. J. v. Arx Geschichten des Kantons St. Gallen I. 257.

[218]) Maiores locum de quibus scriptum est, „quia servi, si non timent, tument,“ scuta et arma polita gestare inceperant; tubas alio quam ceteri villani clanctu inflare dicerant, canes primo ad lepores, postremo etiam non ad lupos sed ad ursos et ad tuscos, ut quidam ait, minandos aluerant apros.“ Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz Mon. II. 103.

[219]) „Per Hadewigae ait vitam! sic enim iurare solebat . . . Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 10.

[220]) „ich hoere ein sueze stimme
in minem houbet singen
die hoere ich ungern klingen..“
der Weinschwelg, v. 268 u. ff.

[221]) Elpentrötſch, tölpentrötſch, trilpentritſch, hilpentritſch u. ſ. w., ein linkiſcher einfältiger Menſch, dem die Elbe (Elfen) Etwas angethan haben. ſ. Grimm Mythol. 412.

[222]) Der Kukuk iſt bekannt als der Orakelverkünder im frühlingsgrünen Walde. Viel merkwürdige Traditionen über ihn ſ. bei Grimm Mythologie 640 u. ff. Eine ſehr alte Sage erzählt, er ſei ein verwünſchter Bäcker oder Müllerknecht, der armen Leuten von ihrem Teig geſtohlen, und trage darum fahles mehlbeſtaubtes Gefieder.

[223]) S. das Ausführliche über die abergläubiſchen Vorſtellungen bei Verfinſterung des Mondes, die nach Tacitus Annal. I. 28 ſchon die Gemüther der aufrühreriſchen pannoniſchen Legionen beunruhigten, bei Grimm a. a. O. p. 668. — Es iſt ein bemerkenswerther Zug der germaniſchen Vorzeit, daß ſie ſogar dem Mond in ſeinen vermeinten Nöthen durch Geſchrei abzuhelfen beſtrebt war.

[224]) dô knob er ûf unde trane
ein hundert stundigen trume
er sprach „daz machet mich junc.
der Weinschwelg v. 197.

[225]) .. Salutem et profectum in doctrina! Brief Meiſter Ruodpert's von St. Gallen, bei Wackernagel altdeutſches Leſebuch p. 138.

[226]) ... si fugae, inquit, copiam haberem, invenum optimi, profecto fugerem, nunc autem in vestris quia velim nolim sum manibus, mitius mecum quidem vos condecet agere. S. die ganze Schilderung von Rudimann's nächtlichem Einſchleichen und Ertappung bei Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. Pertz II. 124.

[227]) Die damaligen Studien erſtreckten ſich auch auf die Sternkunde. In der ſanctgall. Handſchrift No. 18 p. 43 findet ſich das Bild eines Mönches, der durch ein Fernrohr nach den Geſtirnen ſchaut. Notker Labeo beſchreibt ausführlich einen im Kloſter aufgeſtellten Himmelsglobus. Die aſtronomiſchen Schriften der Alten, z. B. Arains, kannte und las man. Vgl. J. v. Arx Geſchichten ꝛc. I. 265.

[228]) .. Antipodes nulla ratione credendi sunt, quia nec soliditas patitur, nec centrum terrae, sed neque hoc ulla historiae cognitione firmatum, sed hoc poetae quasi ratiocinando conjectant" Wörterbuch des Biſchof Salomo.

[229]) Dieſe berühmte Diſputation beſchreibt ausführlich der fränkiſche Mönch Richer im dritten Buch ſeiner Geſchichten Kap. 65. Der Kaiſer gab Befehl, das gelehrte Turnier einzuſtellen, denn „der Tag war darüber beinah zu Ende gegangen und die Zuhörer von den vielen und langen Reden ermüdet".

[230]) Die klöſterliche Disciplin war bemüht, mit den mannigfachſten Acten des gewöhnlichen Lebens ein Gebet oder einen Hymnus zu verbinden. Die ſanctgalliſche Handſchrift 134 enthält eine Sammlung ſolcher Hymnen, z. B. Hymne beim erſten Hahnenruf (ad gallicinium), beim Faſten, vor und nach dem Imbiß, beim Anzünden der Nachtlampen u. ſ. w. Vgl. Hettmer Denkmale ꝛc. I. 273 u. ff.

[231]) .. Altera dein die . magistrum lectura adiit. Et cum sedisset, ad quid puer ille venerit, ipso astante inter cetera

quaesivit. „Propter Grecismum," ille ait.. domina mi! ut ab ore vestro aliquid raperet, alias sciolum vobis illum attuli. Puer autem ipse pulcher aspectu, metro cum esset paratissimus, sic intulit: Esse velim Graecus u. s. w. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. bei Pertz Mon. II. 125.

[232]) Grimm deutsche Rechtsalterthümer p. 702. s. v. Scheeren.

[233]) s. Thegani vita Hludowici imp. I. 19. bei Pertz Mon. II. 594.

[234]) . . spillüten und allen den, die gut für ere nement und die sich ze aigen geben hant, den git man ains mannes schaten von der sunnen etc. Landrecht des Schwabenspiegels.

[235]) . . dabei ein schönes Gärtelein
Darumb gehet ein seiden Faden.

Laurins kleiner Rosengarten.

[236]) „Was soll ich aber von ihren abentheuerlichen Schuhen sagen? Denn in dieser Hinsicht sind die Mönche so unvernünftig, daß ihnen der Nutzen einer Fußbekleidung großentheils entgeht. Sie lassen sich nämlich ihre Schuhe so eng machen, daß sie darin fast, wie in den Stock geschlossen, am Gehen gehindert sind. Auch setzen sie denselben vorne Schnäbel, an beiden Seiten aber Ohren an und tragen große Sorge, daß sie sich genau dem Fuße anschließen; halten auch ihre Diener dazu an, daß sie mit besonderer Kunst den Schuhen einen spiegelhellen Glanz verleihen." Dritte Ereiferung des Primas auf der Synode zu Mont Notre-Dame bei Richer III. 39.

[237]) Hildebrandslied v. 70. u. ff. — Noch Prätorius († 1680) in seiner Weltbeschreibung erwähnt „närrische Gaukelerszelte, wo der alte Hildebrand und solche Possen mit Docken gespielt werden, Puppen-Comödien genannt."

[230]) Dieſer fabelhafte Ahnherr aller Grobſchmiede war ſeit Alters her der deutſchen Volksüberlieferung eine entſchieden beliebte Geſtalt. Bis in's vorige Jahrhundert trug ein Haus in Würzburg nach ihm den Namen „zum großen Schmied Wieland.“ Das alte deutſche Gedicht, welches ihn zum Helden erkor, iſt uns nicht mehr erhalten, die nordiſche Sage aber hat ihm die gebührende Aufmerkſamkeit geſchenkt. S. Wilkina Sage Kap. 19—30, bei von der Hagen Altdeutſche und altnordiſche Heldenſagen I. 56 u. ff.

[231]) ſ. Staub, zur rhätiſchen Ethnographie p. 103 s. v. „Goſſenſaß“ und drei Sommer in Tirol p. 504.

[232]) Welandus ab aliquibus Sanctus dictus ... Acta Sanctorum. Mart. tom I. 364.

[233]) ſ. Maßmann Gedichte des XVI. Jahrhunderts Band II. Das Heldengedicht, wie es hier theilweiſe nacherzählt iſt, hat die Bearbeitung, in der es vorliegt, erſt im 12. Jahrhundert erhalten; der Inhalt aber iſt entſchieden alt und weiſt auf frühere Sagen zurück, die füglich zu Praxedis Zeit ihren Weg an griechiſchen Kaiſerhof gefunden haben mochten.

[234]) marmoreum sibi sarcophagum longe ante obitum jussit praeparari, ob incerti temporis momentum, quem duabus quotidie vicibus diversis alimentorum aliarumve rerum impensis summotenus implevit et victu carentibus hilariter distribuit. vita S. Rimberti c. 14 bei Pertz Mon. II. 771.

[235]) . . moribus tamen illa suis severis et efferis sepe virum exasperans domi interdum quam secum manisse multo malle fecerat. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10 bei Pertz Mon. II. 123.

[236]) ſ. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz Monum. II. 108.

[215]) Ekkehard verflicht hier ſich und ſeinen Namen mit dem, was die Sage vom getreuen Eckhart erzählt. S. Grimm deutſche Heldenſage 144. 190 und deutſche Mythologie p. 887.

[216]) „In unſerer alten Sprache wird die feſtlichſte Jahreszeit, wo die Sonne ihren Gipfel erlangt hat und nun wieder herabſinken muß, Sonnenwende (solstitium) genannt.“ Grimm deutſche Mythologie p. 583. Sie trifft mit dem St. Johannistag (24. Juni) zuſammen; die altherkommlichen Oſter- und Maifeuer wurden durch den Einfluß der Kirche auf dieſen Tag verlegt. Man ſprang durch die Flammen und trieb das Vieh durch, zu vermeintlicher Abwehr von Krankheit und Mißgeſchick.

[217]) Das Beſtreben einiger Mönche, durch feſtes Schnüren des faltigen Gewandes eine elegante Taille zu gewinnen, veranlaßte auf der Synode zu Mont Notre-Dame (972) eine zornſprühende Ereiferung des Primas. S. Richers Geſchichte III. 37.

[218]) Sirach 27, 6.

[219]) Die Kirche der quattro coronati in Rom mit ihren alten Moſaikfußböden und Malereien aus dem 12. Jahrhundert iſt bekannt.

[220]) Ein Trunk Waſſers war Zeichen der Entſagung. Grimm Rechtsalterthümer 190. Wer einmal in der letzten Stunde ſeines römiſchen Aufenthaltes zur rauſchenden fontana Trevi geleitet wurde, um bei Sang und Klang den Scheidetrunk zu trinken, kennt dieſe Symbolik.

[221]) Vgl. Zellweger Geſchichte Appenzells. — Es iſt eine intereſſante Aufgabe, die alemanniſche Sprache Appenzell's, die auch ſo, wie ſie heutzutag geſprochen wird, noch mannigfache Anklänge an das Althochdeutſch aus Notker Labeo's Zeiten enthält, in ihren reichen dialectiſchen Formen und Wendungen zu verfolgen. Gründliche Anleitung hiezu gibt Titus Tobler appenzelliſcher Sprachſchatz. Zürich 1837.

[232]) Jeremias IX. 1.

[233]) . . ecce elongavi fugiens et mansi in solitudine et exspectabam eum qui me salvum faceret." vita S. Galli bei Pertz Mon. II. 8.

[234]) s. Physiologus, ein Weisthum von Thieren und Vögeln. „von des aran geslâhte." bei Wackernagel altdeutsches Lesebuch I. 165.

[235]) . . quantum sub sua cuculla potuit portare . .

[236]) „Es war etwa seit dem 8. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich das Verlangen heimisch geworden, die Kirchen mit irdischen Ueberresten von Heiligen so reichlich als möglich und um jeden Preis zu versorgen. Dieses Verlangen hatte im zehnten Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen und erreichte seine höchste Glut in dem sächsischen Königshause. Otto der Große wußte keine größeren Schätze zu sammeln als Reliquien und brachte besonders für sein geliebtes Magdeburg einen großen Vorrath zusammen... Da sich Kirchen und Gemeinden nur selten freiwillig zu Gunsten Anderer ihrer Reliquien entäußerten, so scheute man sich nicht vor dem Mittel des Zwangs und Raubes, und als das Vaterland der Heiligen, Italien, wo damals die Reliquien wenig geachtet wurden, sich den Deutschen wieder aufthat, da gehörte es zu den schönsten Aussichten der Letzteren, nun im reichen Maße und zwar um Geld oder durch List oder auch mit Gewalt ihr Verlangen erfüllen zu können. Dieser Sehnsucht scheint auch der heilige Metro zum Opfer gefallen zu sein.

. . daß man aber, wenn man sich nicht eines ganzen Heiligenkörpers bemächtigen konnte, auch damit zufrieden war, daß man ein möglichst großes Stück hinwegbrachte, das hat Verona noch einmal erfahren müssen." u. s. w. Vogel, Ratherius von Verona und das zehnte Jahrhundert, I. 257.

[237]) . . „sô der tágostérno in scûnero fárewo skînet." Worte der Notkerischen Paraphrase des Marcianus Capella.

[218]) „den 4. November 1853 Mittag 11 Uhr, ist der Eremit Anton Fäßler verunglückt und ist todtgefallen auf Pommen im Sail. Requiescat in pace.“ Eintrag im Fremdenbuch des Wildkirchlein.

[219]) . . in visitatione lactis.

Dantur de Coldaribus in Seealpe XXX. casei, meliores alpinis caseis. (Rotulus censuum sec. 13 in der sanctgallischen Handschrift 456) de Alpe Gamor tres partes lacticinii quae per duos dies a Vaccis ibidem compaetae fuerint, Portarie nomine. — Citatio Abbatis cellana bei J. v. Arx Geschichten I. 314. S. auch Grimm Weisthümer I. 191 „die Rechte von Appenzell.“

[220]) Nec sua rura colo, nec sua jura volo!

[221]) „Tosen“ an der Volksversammlung murmelnd rauschen. Wenn ein Vorschlag der Landesgemeinde sehr mißfällt, so toset's gewöhnlich. Tobler Appenz. Sprachschatz. p. 148.

[222]) . . „dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.“
Ruodlieb fr. XVI. 11—15.

[223]) . . „sélbun dia érda, dár si únbûhafte ist, hábent erfúllet tero lánglibon mâniginâ in walden, ioh in-fórsten, ioh in-lóhen. in-sêwen, in-áhôn, in-brúnnon.“ Notker's Paraphrase des Marcianus Capella lib. II. cap. 34 bei Hattemer Denkmale ꝛc. III. 354.

[224]) s. Grimm deutsche Mythologie p. 29.

[225]) Auch der heilige Gallus ward von solchen Erscheinungen dämonischer Weibergestalten, nude ad litus stantes, quasi ad balneum ingredi volentes, turpitudinemque corporis sui ei monstrantes, heimgesucht. vita S. Galli bei Pertz Mon. II. 9.

[206]) „. . . In nomine Domini mei Jesu Christi, recede ab hac valle. Sint tibi montes et colles communes, nec tamen hic pecus laedas aut homines.“ Vita S. Galli bei Pertz Monum. II. 9. Die Bären waren in jener Zeit häufige Beſucher der Appenzeller Alpen und einige Plätze tragen noch jetzt den Namen zur Erinnerung an ſie, z. B. Bärenbach, Bärenthal, Bärenalp. Seit die Touriſten in jenen Revieren zahlreicher geworden, haben ſie ſich indeß gänzlich zurückgezogen. — Die Geſchichtsquellen liefern, Bären betreffend, eine ſo reiche Ausbeute, daß es einem fleißigen Mann nicht ſchwer fallen würde, ſie in einer Abhandlung „über die Bedeutung und ſociale Stellung der Bären im Mittelalter“ zu verwerthen. Wir erinnern an den Bären des heiligen Gallus, der ihm wie ein getreuer Diener Scheiterholz beitrug und Brod aus der Hand fraß, — an die kunſtreichen Tanzbären, die im Nuodlied Fr. III. 85 u. ff. beſungen ſind und mit ihrem aufrechten Eimertragen und Reihentanz im Verein mit ſingenden Spielweibern den Zuſchauern ein Vergnügen geboten haben mögen, von dem man begreift, daß die Geiſtlichkeit in beſondern Synodalbeſchlüſſen dawider eiferte. (Regino de eccles. disciplin. II. 213.) Die lex Alamannor. tit. 99, 12 ſchlägt das Wergeld eines zahmen Hausbären auf 6 solidi an — Alles Beweiſe, daß man die Bären in Deutſchland zu ſchätzen wußte, auch ehe ihr Stammverwandter aus den Pyrenäen zum Helden epiſcher Dichtung erhoben ward.

[207]) Flutterſchmer, ein „lockerer, leichter, nicht compacter Schmer.“ ſ. Tobler appenzell. Sprachſchatz 196.

[208]) „tubas alio quam ceteri villani clanctu inflare didicerant. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 3 bei Pertz Mon. II. 103. Ein ächter canoniſcher Kuhreigen iſt übrigens trotz der Unterſuchungen der Gelehrten nicht feſtgeſtellt und im Gebirge ſchwanken die Anſichten derer, die als geborene Sachverſtändige ein feſtes Urtheil haben ſollten, ſo, daß die Einen behaupten, der Kuhreigen werde gar nie mit Worten begleitet, während Andere einen — jedenfalls alten und eigenthümlichen Text mit dem Refrain „Loba! loba!“ zu geben wiſſen. Dem Verfaſſer wurde am Säntis auf die Frage nach

dem Kuhreigen dadurch grantwortet, daß man das Alphorn vom Rücken nahm und ihn blies, ohne ein Wort dazu zu ſingen oder jodeln.

[269]) Ekkehardus autem, notularum peritissimus, paene omnia haec eisdem notavit in tabula verbis etc. Ekk. IV. casus S. Galli c. 16. Pertz Mon. II. 140. Die ſanctgalliſche Handſchrift 270 gibt nähere Auskunft über die verſchiedenen Arten von Geheimſchrift, deren man ſich allgemein bediente. ſ. W. Grimm über deutſche Runen und Hattemer Denkmale ꝛc. I 417, wo auch als Beilage in Steindruck mehrere genaue Facſimile mitgetheilt ſind. Es iſt auffallend, wie eine gewiſſe Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Charakteren und denen etruskiſcher Inſchriften ſtattfindet.

[270]) Procop. bell. Vand. II. 6.

[271]) Die noch ganz an antike Gymnaſtik erinnernden Ergötzungen der ſanctgalliſchen Schuljugend, wozu u. A. auch Wettrennen, Ringen mit geſalbten Händen, Stockfechten ꝛc. gehörte, beſchreibt Notker Labeo in ſeinem lateiniſchen Vocabular, mitgetheilt von J. v. Arx Geſchichten ꝛc. I. 259.

[272]) Ev. Joh. III. 8.

[273]) „Die ſehr in's Auge fallende innerrhodiſche Kleidungsart iſt unzweifelhaft die alte des appenzelliſchen Volkes.“ Tobler app. Sprachſchatz p. XXV.

[274]) „Der Jauz iſt ein einzelnes kurzes Gejauchze, das mit uhó oder u hu hu hui hui! bezeichnet werden kann.“ Tobler a. a. O. p. 453.

[275]) Appenzelliſcher Landbrauch. Noch vor wenig Jahrzehnten war die große Hauptſtube des Amtmann Tanner von Herisau voll der Köpfe von Gewild, wodurch das Volk ihm Liebe und Achtung erzeigen wollte.

[276]) „Gumpen, gompela = hüpfen, muthwillig ſpringen. „ruggüßa (ru-jauchzen) = den Ruggüßler ſingen, ein landeseigenthümliches Hirtenlied in holperigen Reimen, aber mit einer um ſo angenehmeren weicheren Weiſe, die zwiſchen den Worten aus dem Gaumen bisweilen üppig ſpielt und ergötzt.“ ſ. Tobler a. a. O. p. 233 und 373.

[277]) „Panem Gallus bestiae mirandae dat modestiae, mox ut hunc voravit, in fugam festinavit“ u. ſ. w. Ratpert's Lobgeſang auf St. Gallus in der lateiniſchen Ueberſetzung Ekkehard's des Vierten bei Hattemer Denkmale ꝛc. I. 342.

[278]) „Eigenthümlich heißt Attila's Gemahlin „Odpirin“, was „göttliche Bärin“ bedeutet und in altdeutſcher Form Auſpirin lauten ſollte. Der Name iſt ächt, alt und auch ſonſt vorhanden.“ Grimm und Schmeller lat. Gedichte ꝛc. p. 119, wo auch eine Reihe anderer mehr auf ſprachliche Gründe geſtützter Conjecturen über die Aufnahme des Namens Odpirin in's Waltariilied nachzuleſen iſt.

[279]) S. den Text des Waltharius bei Grimm und Schmeller, lateiniſche Gedichte des zehnten und elften Jahrhunderts, Göttingen 1838. p. 3 u. ff. Verdeutſchungen von Anderen anders, Commentar und Anmerkungen bei San Marte, Walther von Aquitanien. Magdeburg 1853.

[280]) „Libro completo saltat scriptor pede laeto!“ Randbemerkung einer ſanctgalliſchen Handſchrift, mitgetheilt von J. v. Arx, Berichtigungen und Zuſätze ꝛc. p. 30.

[281]) Es ſteht zu hoffen, daß die Hirngeſpinſte einer zerſtörungsfrohen Kritik, die ſich wie am Homer ſo an den Nibelungen nicht eher erfreuen konnte, als bis ſie in eine Anzahl von verſchiedenen Sängern an verſchiedenen Orten verfaßter Volkslieder auseinander genagt waren, ſeit Holzmann's Unterſuchungen über das Nibelungenlied (Stuttgart 1854) als beſeitigt angeſehen werden dürfen. Der Streit, der noch immer wider den guten Meiſter Conrad geführt wird,

beweist, daß auf diesem wie auf andern Gebieten das Einfachste am schwersten Eingang findet.

[227]) .. „Insuper et alpes philosophantur, sub quibus jugum Sambutinum Rihpertus lyrico possidet sono, et si nosset antra musarum, esset et talis ut Cynthius Apollo.“ Aus einem Brief des Mönch Ermenrich von Reichenau, bei J. v. Arx a. a. O. p. 14.

[228]) Assumptus est interea in aulam Ottonum patris et filii... Ekkehardus, ut capellae semper immanens doctrinae adolescentis regis nec non et summis dexter esset consiliis. Ibique in brevi tantus apparuit, ut in ore omnium esset, summum eum aliquem exspectare pontificatum. Nam et Adelheida regina illum, nunc sancta, per se diligebat. Ekkeh. IV. casus S. Galli c. 10. bei Pertz II. 126.

[229]) .. „barbarorum ferocia ac ferrea corda.“ Nithard, lib. I. 1.

[230]) „Domnus Purchardus abbas, elegantissimum sanctae ecclesiae speculum.“ Annales San Gallenses majores bei Pertz Mon. I. 83.

Festlied

zum

fünfzigjährigen Dienstjubiläum

des

Chr. Schmezer

Pfarrer in Ziegelhausen

Preußische Staatsbibliothek Berlin

am 5. November 1873.

Yo 14 591
[angeb.: 2 Schriften]
Hg 1933 2315

Mel.: Beim groſſen Faß zu Heidelberg ꝛc.

1.

Das war ein ſchmukker Pfarrvicar,
Alt Wertheims Sohn und Zierde,
Als man ihn heut vor fünfzig Jahr
Zum Kirchdienſt ordinirte.
Er diente ihr, wie Gott ihn ſchuf,
Mit reichen Geiſtesgaben,
Und hat getreu dem Lehrberuf,
Sein Pfund nicht leer vergraben.

2.

Wie er ſich hielt zu ſeinem Amt
Bezeugt ihm die Gemeinde,
Er hat geflucht nicht, noch verdammt,
Und keinen Mann zum Feinde.
Ihn hieß ſein klarer Forſchergeiſt
Des Schöpfers Allmacht ehren,
Und was die Schöpfung Wunder weiſt,
Erkennen und erklären.

3.

Begann des langen Winters Macht
Durch's Neckarthal zu dunkeln,
Sah oft der Schiffer durch die Nacht
Des Pfarrhofs Lämplein funkeln:
Er war's, der einſam überſaß
Den Kosmos zu erlernen,
Und was er nicht in Büchern las,
Das las er in den Sternen!

4

Doch Frühlings, wenn das Veilchen blüht,
Da ging er zu den Sängern
Und sang manch' lustig pfälzisch Lied
Zu Heidelberg im Engern.
Zum Kritikler, dem's zu lustig war,
Sprach er: „Was Kritisiren?
Ich werd' ja doch einst Jubilar
Drum laßt mich jubiliren!"

5.

Und richtig jubeln frohgesinnt
Heut mit dem alten Freunde
Hochfestlich Kind und Kindeskind,
Amtsbrüder und Gemeinde.
Noch strömt der Neckar frei von Eis,
Die Wellen singen und brausen:
„Hoch! dreimal Hoch der Jubelgreis,
Der Pfarrer von Ziegelhausen!"

Druck von C. Mohr.

Juniperus.

UNPERUS

Geschichte eines Kreuzfahrers,

erzählt
von J. V. Scheffel,
illustrirt
von A. v. Werner.

Stuttgart, J. B. Metzler'sche Verlagshandlung.

Juniperus.

Geschichte eines Kreuzfahrers

erzählt

von

Joseph Victor Scheffel,

illustrirt

von

Anton von Werner.

Mit achtundzwanzig Holzschnitten aus der xylographischen Anstalt von Closs & Auff.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1867.

= 9e.2.16.6.42.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Quando Suevus nascitur
vel cum in cribro ponitur
dicit ei mater
simul atque pater:
foramina quot cribro
hoc ordine sunt miro,
tot terras circumire
debes, sic vitam finire.

Altschwäbischer Gedenkspruch.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort

Westwärts von den Ufern des Bodensee, in den mit landschaftlicher Schönheit reich gesegneten Revieren des Hegau, zu dessen burgengekrönten Basaltkuppen die silbernen Firnschneefelder der helvetischen Alpen herüberschimmern, — des Klettgau, wo der hohe Randen unwirthliche Kalkrücken nach Schaffhausen hinabsenkt, und der alten Bertholdsbaar, deren kornreiche Hochebenen einst den Boden eines von Gryphäen und Ammoniten durchwimmelten Urmeeres bildeten, — zwischen den tannenumsäumten Ausläufern des Schwarzwaldes und den mauergleichen Höhenzügen der weißen Juraberge, in den Stromgebieten der jungaufquellenden Donau, der wilden Wutach und Gauchach und des aus den

Schaffhauser Fällen in rückläufiger Krümmung zum Inselkloster Rheinau hinabrauschenden Oberrheins ist diese Erzählung heimisch.

Im Verlauf bewegter Wanderjahre war es ihrem Verfasser vergönnt, mannigfaltige Einblicke in Vergangenheit, Sprache und Cultur jener alemannischen Landstriche, denen ihre geschichtliche und landschaftliche Bedeutung die Ehrennamen „Krone Schwabens“ und „Paradies des Wanderers“ errungen hat, zu gewinnen.

Nach Ansicht eines Großvaters deutscher Chronikschreibung, des wackern Johannes Aventinus, soll ein „rechtsinniger Historiographus und Lehrer der freyen Künst“ nicht allein „Buchkammern und Kästen fleißig durchsuchen; allerlei Handschriften, alte Freyheit, Uebergabbrieff, Chronica, Ruff, Reimen, Sprüch, Lieder, Abenthewer, Gesäng, Betbücher, Meßbücher, Salbücher, Calender, Totenzettel, Regyster der Heyligenleben“ durchlesen und abschreiben, sondern auch in eigener Person „Hitze und Kälte, Schweiß und Staub, Regen und Schnee, Winter und Sommer erleiden, der alten und zerbrochenen Stätt, Flecken und Burgstall Gelegenheit erforschen und erfinden, alle Stift und Klöster durchfahren, Heiligthumb, Seulen, Bildniß, Creutz, alte Stein, alte Müntz, Gräber, Gemäld, Gewölb, Oestrich, Kirchen, Ueberschriften besuchen und besichtigen“ und überhaupt seine besseren Gedanken wandernd und schauend auszudenken bestrebt sein.

Solche Vorschrift für richtig und weise erachtend hat auch der Schreiber dieses Vorworts jezuweilen seine Bücherei abgeschlossen, die Reisetasche des Fahrenden umgehangen und gleich dem alten Aventinus „manch eynen Winkel durchlossen und durchkrochen.“ Und er zählt die Tage nicht zu den unlehrsamsten, da er die Ruinen der heganischen Bergvesten erkletterte oder an der Wutach trümmerreichen Ufern durch schattiges Dickigt sich zwängte oder als rudernder Thalwegfahrer seinen Kahn anlegte an der rheinumflutheten Klostermühle der gastlichen Mönche des heiligen Fintan.

Nur auf jenen Pfaden, auf welchen er an einem kalten Fastnachtmontag von den Degginger Höhen zum tiefgrünen Forellenwasser des Wildbachs Gaucha hinabrutschte, wünscht er sich keinen seiner liebwerthen Leser zum Nachfolger.

Während solcher Gänge waren die Gedanken erfüllt von der Vergangenheit Derer, die hier einst ihre Wohnstätten gebaut und die an Täuschung wie Enttäuschung reiche Kampfnoth des Lebens in Denkweise und Waffenkleid ihrer Jahrhunderte bestanden. Auch der erklärte Widersacher bläßlicher Romantik und unfreier Rückwärtsgelüste vermag kaum ein tiefernstes Gefühl abzuweisen, wenn ihm der Archivarius der Gegenwart die zahlreichen edeln Namen aufzählt, deren Träger hierlands gewaltig waren, bis die letzten des Geschlechts mit Schild und Helm zur Ahnengruft bestattet wurden.

Schon im sechszehnten Jahrhundert waren die meisten erloschen, aber noch freut sich des oberdeutschen Mannes Herz jener Blüthezeit der schwäbischen Lande, da die Hohenstaufischen Kaiser mit großem Ansehen und angestrengter Thätigkeit geistliche, ritterliche, städtische Cultur förderten, da schneidiger Zug in den Schwertern und schneidiger Schwung in den Geistern die junge Landeskraft siegreich fortriß nach Welschland und Syrien und die Rebenhügel des Bodensee wie die Tannenforste des hercynischen Waldes wiederklangen von dem ebenso kunstreichen als jugendlich naiven Liedgezwitscher frühlingsfreudiger minneseliger Singer und Singerlein.

Anmuthend durch merkwürdige Geschehniß und einen wahrhaft dichterischen Hauch ist das vorletzte Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts, wo das zu Mainz gefeierte Pfingstfest des Jahres 1184 als herrliches Frühlingsfest deutscher Nationalkraft und deutschen Geistes die sagenhaften Hoftage des König Artus durch heitern Glanz verdunkelte und europäischen Ruf gewann, dieweil im Orient langsam die Wetterwolken aufzogen.

Es war damals, wie der Geschichtschreiber Stälin sagt. „nach Beilegung so manchen Streites in Deutschland ein heiteres Ritterleben in Hof- und Reichsfesten, als die Nachricht von der Einnahme Jerusalems durch Saladin 1187 Alles aufschreckte und den Kaiser, der in seiner Jugend schon eine Kreuzfahrt gemacht hatte, antrieb, durch Wiedereroberung der heiligen Stadt das Werk seines Lebens zu krönen."

Von Studien über diesen Zeitraum angeregt, stellte sich der Verfasser auf seinen Wanderungen manchmal die Frage: Wie mag es damals, als Friedrich der Rothbart zur großen Kreuzfahrt rüstete, im Einzelnen auf dieser Burg, in diesem Kloster, in diesem Flecken zugegangen sein? Oder mit andern Worten: wie lebte und liebte damals, im engen Rahmen dieser alemannischen Landstriche, die ritterliche Gesellschaft?

Die Geschichtschreiber gaben ihm die erwünschte Auskunft nicht.

An einem milden Frühlingsabend aber lagerte er fröhlich auf der schwarzen Basaltplatte vor den Trümmern von Neuenhewen und erquickte das müde Auge am Bilde des von Sonnenflimmer durchleuchteten blauen schwäbischen Meeres. Sein damalig Wald- und Feldbrevier, **carmina burana** oder besser der fahrenden Schüler lateinisches Liederbuch genannt, hatte er nicht vergessen.

„Ecce gratum et optatum ver reducit gaudia,
purpuratum floret pratum, sol serenat omnia!..“

Sangkundige Landsleute hatten die Zinnen des Thurmes erstiegen und sangen vierstimmig so wacker in Luft und Land hinaus, daß die Sperber des Bergwaldes niederschossen, um zuzuhören und der Bussard abstand von des Reihers Verfolgung, den er drüben im Donauried aufgejagt. Als solchermaßen ein Anhauch heimatlicher Frühlingsbergluft und Gesangsfreude der Gedanken gelahrten Bücherstaub lustig durcheinanderwirbelte, trat ihm die Geschichte des Junipernus vor die Seele und er schrieb sie nieder, als dichterische Selbstbeantwortung jener culturhistorischen Fragen. Er hofft damit seinen geschichtverständigen Lesern weder stofflose Phantasmen noch eingetrocknete Mumien unter Glaskasten, sondern lebendige Gestalten aus alter Zeit vorzuführen.

Sein kunstgeübter Freund A. von Werner hat sich mit Hingebung der Aufgabe gewidmet, diese Gestalten bildlich zu erfassen und, wie im Mittelalter einer geschriebenen Dichtung ein reicher Miniaturenschmuck zugekommen wäre, so das zu druckende Büchlein mit schlichten, sinnigen Holzschnittzeichnungen ausge-

ſtattet, alſo daß auf unſern Kreuzfahrer nunmehr Wolfram von Eſchenbachs Worte wohl angewendet werden dürfen:

von Koeln noch von Mastricht
kein schiltaere entwürfe in baz
denn als er ûfem orse saz*.

Die Verlagshandlung hat mit rühmlicher Ausdauer unerachtet der ſchwierigen Weltlage die Ausführung gefördert und die Leiſtung der xylographiſchen Anſtalt von Cloß und Ruff wird wohlverdiente Anerkennung finden.

Möge nun die freundlich gemeinte Doppelarbeit des Dichters und des Malers unbefangen ihren Weg ſuchen durch die von ernſten Stimmungen bewegte Zeit; möge ſie, nachdem mitten in Tagen der Kriegsbedrängniß ein Schienenweg des Friedens vollendet worden und des Dampfroſſes Schnauben nunmehr das hegauiſche Wieſengelände entlang bis zum Gipfel des Neuenhewen hinaufſchrillt, manch einen Leſer veranlaſſen, ſich der eigenartigen Schönheit jener Höhen und Thäler und des benachbarten Wutachthales zu erfreuen; — möge ſie zugleich Zeugniß ablegen, daß ehrliche deutſche Herzen Nichts wiſſen und Nichts wiſſen wollen von Haß, Trennung und Bruderzwiſt und daß hier ein Mann vom Oberrhein und ein Mann von der Oder in guter Kameradſchaft zuſammengearbeitet haben an einem Werke deutſcher Kunſt.

Karlsruhe im Sommer 1866.

---

* Parzival III, 158.

In kühler Gartenveranda des Klosters auf Berg Karmel saßen im Jahre des Herrn eilfhundert und neunzig etliche deutsche Kreuzfahrer ritterlichen Standes aus dem Heere, das Landgraf Ludwig der Milde von Thüringen dem großen schwerfällig zu Land einherziehenden Pilgerheer seines Oheims des Kaiser Friedrich Rothbart voraneilend, von Brundusium über Meer vor Ptolemais geführt hatte. Bei dem letzten großen Mauersturm verwundet waren sie zu Pflege und Heilung aus dem Lager nach des Karmel wohlbefestigter luftfrischer Einsamkeit verbracht worden. Ein Jeder trug sein Denkzeichen von sarazenischem Gewaffen oder Brandgeschoß griechischen Feuers am Körper. Trotz ungeheurer Anstrengung war jener Sturm am Sonnabend nach dem Feste Christi Himmelfahrt ein sieglos geblieben.

Unter den thüringischen, rheinländischen und

flandrischen Herren war ein ihnen unbekannter junger Kriegsmann, der auf dem ganzen Kreuzzug seither als ein stummer Pilgrim mitgezogen. Erst als sein Fuß die Umwallung des „verfluchten Thurmes“, jener Hauptbefestigung von Ptolemais stürmend betreten, hatte seine Zunge sich gelöst und mit dem Schlachtruf: „Hilf Sanct Georg und Grab des Herrn, hie Neuenhewen und sein Stern!“ war er unter die mauervertheidigenden Kämpfer Saladins gesprungen und stand tapfer zudruckend und mit seinem Streitkolben Bahn hauend im Gewühl, bis er schließlich schwer gewundet in den Festungsgraben hinabgeworfen von den Seinigen weggetragen ward.

Die Lazarethlangweile zu kürzen, erzählten sich die invaliden Kämpfer ihre Geschichten und was ein Jeder daheim erlebt und erstrebt, bis er, das Kreuz seinem Waffenrock anheftend und den heißen Sand Syriens gegen der Heimath geliebten Boden eintauschend, als Soldat des heiligen Grabes über Meer gekommen.

Als die Reihe des Erzählens den jungen Kriegsmann traf, dem erst seit jenem Sturmtag sich von des Schweigens Gelübde zu entbinden gestattet war, berichtete er seinen ritterlichen Gefährten, wie folgt, des

„So heb' ich denn im Namen Gottes des Herrn an und erzähle Euch, theuerwerthe Genossen, Alles wie es gieng und kam und mich von Donau und Rhein bis vor Akkons Wälle geführt ... und wenn ich weit aushole und in

strömendem Erguß der Rede Euch beschwerlich falle, so wollet es Einem zu gut halten, über dessen Lippen in zwei Jahren außer dem, was er unfreiwillig im Traume geredet, kein Sterbenswort kommen durfte. Und wenn Euch, was ich zu berichten habe, nicht Alles ein Wohlgefallen erregt, so wollet es der Jugend zu Gute halten, deren Angebinde heißes Blut ist und wenig Tugend.

Weit entfernt von Euren Burgen und Städten, droben im glückseligen Schwaben ist meine Heimath, und als die Muhme Petrissa den Neugeborenen im geflochtenen Wiegenkorb wider das Licht hob und als untadeligen Sohn seines Vaters erfand, da sprach sie: „Du gutes festes Schwabenkind, es soll mich selber Wunder nehmen, wo überall hin durch die Welt dich deines Lebens Wege noch tragen und verschlagen werden.“ Und so jung ich annoch bin, so möcht' ich schier vermeinen, jenes Wort wolle sich erfüllen, denn vom Neuenhewen im Hegau bis auf den Karmel im mediterranischen Meer ist ein weiter Weg und wohl noch nicht mein letzter.

Zwischen Bodensee, Rhein und Schwarzwald hebt auch manch stolzer Berg sein Haupt, und wenn ich Flügel trüge und wenn noch Alles stünde daheim wie es stand vor der Fastnacht Anno Domini eilfhundert acht und achtzig, so wollt' ich wohl am liebsten zur Stelle über das blaue Meer zurück und heimfliegen und nach meinem guten Hewenberg schauen, denn es muß Etwas der schwäbischen Luft zugemischt sein, was uns hinaustreibt weit in alle Welt, aber auch ein Zweites, was wieder heimwärts zieht mit starken Haken der Sehnsucht. Was an mir zieht zu den Höhen die meine Wiege trugen, das ist die Pracht Gottes die dort alltäglich vor den Fenstern sich aufthut .. die Pracht Gottes in Land und See und Strömen und Alpengebirgen der Ferne ..

Darf zwar hier oben mit vollen Zügen des Karmel balsamische Luft trinken und aus einem Schwall von Blüthen die unsere Tannwälder nicht kennen, hinabschauen wie aus einem Gewürzgarten auf Meer und Land,

mare velivolum terrasque incentes,

wie wir in der Schule es lasen, aber käme ich auch auf jenen andern Berg zu stehen, von dem einst der Versucher dem Heiland alle Herrlichkeiten dieser Welt gewiesen, nimmer würde ich vergessen, wie es auf meiner guten neuen Hewen bestellt ist. Hei, daß ich Euch weisen könnte, was dort in meine Jugend hereingeglänzt: die grünen Wälder von Engen, einst des austrasischen Reiches wohlum-

wallter Grenzstadt ... die steil aufgeschossenen Felsgipfel des Hegau in einsamer Schöne ... den blau im Widerschein blauen Himmels mit gedoppelter Buchtung zu uns sich herbiegenden Bodensee ... die fernen riesigen wie ein Hauch im Abendroth verschwindenden Schneeberge! In krummem Flußlauf windet sich die kaum entsprungene Donau durch ein Ried und strebt dem Städtlein Geysingen vorüber ... so Einer von dort eine kleine Weile gen Sonnenaufgang reitet, steht er auf schwarzem Basaltstein vor meines Vaters Behausung und mag all die Pracht erschauen, von der meine Zunge jetzt, da sie wieder reden darf, in voller Erinnerung überströmt.

Die gute neue Hewen aber ist nur ein Burgstall; ihr und der Stadt Engen gebieten die edeln Freiherrn auf dem Hohenhewen, der als der nächste in der Reihe der Hegauberge mit sanfter Schwingung seinen waldigen Gipfel erhebt. Aus fernem Hessenland kam das Hewengeschlecht einst herübergewandert in das Revier der hegauer Kegelberge und hat von dort sein Wappen mitgebracht, den silbernen Stern im schwarzen Feld, den sie auch all ihren Dienstleuten zu Schildzier verliehen daß sein Zeichen glückverheißend aufgepflanzt werde über dem Thor ihrer festen Berghäuser.

Darum soll Keiner mich schmähen, daß ich zu Unrecht mich fremden Wappenschildes angemaßt, als Ihr mir gestattet habt, in Euren Reihen den Stern meiner Heimath auf Akkons Wällen dem Sarazenen zu weisen.

Selten steigt ein Hewen von seinem Berggipfel hernieder, Lehen zu suchen ... sitzen in semperfreier Stille daheim, wie der alte Krenkinger Freiherr im unweiten Thiengen, der selber als der Kaiser Rothbart durchritt, nicht aufstand vom Armstuhl darin er vor seinem Hofthor saß, und nur grüßend sein Käpplein lupfte, sprechend: „Mehr bin ich nicht schuldig.“

In der Eckstube des Burgstalls Neuenhewen, den man auch das Stettener Schlößlein nennt, bin ich geboren, der Sohn eines rittermäßigen Dienstmannes, der Gottfried heißt und wie Viele seines Standes mit Stichen und Schlägen aus der Jugend in sein Alter kommen und Speerkrachens Viel vernommen. Nach dessen Namen tauften sie auch mich Gottfried. Die Mutter aber, ein feinfühlig Weib, der Gott ihre Treue lohnen möge, ist früh weggestorben ... und so weit die Welt vor den Fenstern der Burg ausgebreitet lag, so eng war sie in den innern Räumen, die wir hälftig zu theilen hatten mit zwei andern

hewischen Dienstmännern, ihren Frauen und Kindern. Saßen darum nahbeisammen in der einen Eckstube, aber nur wenn schlecht Wetter war; bei gutem kroch ich draußen herum auf den Felsen und stieg zum Wächter auf den großen viereckigen Thurm und schaute den Sperbern nach die drüber hinwegflogen oder zerrte den Vater am Leibrock, wenn er zu Rosse stieg, daß er mich heraufgriff und vor sich in den Sattel sitzen hieß und blieb ein frischer Bub, der seiner Muhme Petrissa, die Jahraus Jahrein am schnurrenden Spinnrad im Eckfenster saß und Allen das Linnen zum Gewand spann, viel Sorge schuf.

Wie ich so ein acht Jahre geworden, hielten sie Rath was aus mir werden solle, da sprach die Muhme: „Ist ein Knab, in dem steckt Etwas. Deß mag eine Ursache sein, daß seine Mutter, da er ungeboren unter ihrem Herzen ruhte und der Vater in den Krieg geritten war, so oft hinübergieng zu ihrer Schwester auf der Burg zu Aach und lange Stunden am tiefblauen Quell saß, der dort mit Flussesgewalt aufsprudelt aus den Tiefen des Erdreichs und daß ihr Nichts lieber war, denn unter dem Schatten der Linden in die rinnende Flut zu schauen und mit sehnendem Weh des abwesenden Eheherrn zu denken.

Wer weiß, was Art Geister dort schalten: sie sagen, es sei ein Stück Donau ins Erdreich verschlupft und ströme plötzlich wieder zu Tage ... in das Gottfriedlein ist etwas Elfisches hineingekommen, daß es anders gerathen ist denn Andere.

Auch hat dazumal das Gestirn Jupiter regiert, das schafft, daß seine Kinder sanft und der Weisheit vergangener Tage zugethan sind und fromme Leute und guten Rath und Gerechtigkeit lieb haben, aber viel Neigung zur Stille und verborgenem Sinnen. Vom Quellhauch der Aach aber ist ein Zug zu Allem was rinnt und strömt und braust, ihm eingeprägt, der wird ihn kaum geruhig auf dem heimathlichen Berggipfel dulden. Werdet finden, daß er für unterirdisch Fließen der Quellen einen verborgenen Sinn hat und wenn Ihr durch die Felder mit ihm geht, wirds an ihm zucken, wo in der Tiefe ein Sprudel sprudelt und oben ein Brunnen zu graben ist. Und wie es Schicksal der Regentropfen, die unserer Neuenhewen Dachtraufe, wenn sie südwärts abfließen, zum Rhein, wenn nordwärts, zur Donau entsendet, so wird auch er in die weite Welt hinaus rinnen und schwimmen müssen, vom Fels zum Strom, vom Strom zum Meer und Gott weiß, wann er die Heimath wieder sieht.

Ein anderweit befremdlich Zeichen aber ist des Buben absondere Freude am Strauch Wachholder zu dem er eine Neigung spürt wie ein Birkhuhn oder ein Krammetsvogel. Warum hat er allzeit zu schaffen in des Wächters Gaden? Weil droben aus des Gesteines Ritzen eine große Wachholder aufgewachsen ist und ihr stachlig Geäst heraufstreckt zum Fenster! Muß immer dort was herumzuknistern haben, Zweiglein auf die Kappe stecken, Beeren im Munde führen, Wurzel im Sack nachschleppen.

Wo all dies hinauszielt, weiß die alte Petrissa nicht .. aber ein strenger Kriegsmann wie sein Vater wird er kaum, sonst wäre er geboren im Zeichen des Planeten Mars und trüg einen Sinn für Feuer und Eisen und Erz im Erdboden, statt für Wasser, und Neigung zu Roß und Gewild statt zu Strauchwerk. Und dennoch deutet ihm Wachholder Spähne und Stiche mancherlei."

Dieser Rede hab ich zugehöret und sie wohl im Gedächtniß behalten. Mein Vater aber lachte und sprach: „Gib dich zufrieden, du Burgfabulirerin, so Etwas in ihm steckt, wird's auch zu Tage kommen. Und so Gott in Ungnaden es gefügt hat, am Ende gar ein Scholastikus. Brüder hat er genug, die ein Streitroß tummeln; wollen's versuchen und ihn in eine Klosterschule einthun."

Wenig Tage darauf stund das große Ritterpferd gesattelt und die Muhme hatte mir ein Bündelein zurechtgerichtet und schöne Schreibtafeln und hängte mir einen wohlgeschnitzten Griffelfisch an den Gürtel und mein Vater hieß mich wie sonst vor sich in den Sattel sitzen und ritt mit mir in das Kloster zu Rheinau am Rhein und übergab mich dem Abt Heinrich der ihm wohlbefreundet war. Die Klosterbrüder zogen mir ein lang Gewand an, schoren meine Locken und wiesen mich zu den Andern, die dort zu Schule und Unterweisung in den freien Künsten eingethan waren.

Und so war mir's ergangen wie den Wassertropfen die von unserem Burgdach südwärts abstießen .. war vom Neuenhewen mitten in den Rhein gekommen, wußte nicht warum. Dort auf der stillen flutumrauschten Insel im krummen Umschweif des jungen Stromes, wo des heiligen Fintan aus Irland Gebeine ruhen, hab ich gute Tage und Jahre in Fleiß verlebt .. und mich gehalten wie ein guter Klosterschüler und die lateinischen Buchstaben lesen und schreiben gelernt und kein ander Ziel gehabt als mit den Jahren selber ein frommer Bruder zu werden, der am Steinsarg des irländischen Heiligen im Chor der großen Kirche

ſeine Pſalmen ſingt, im Scriptorium die alten Schriften abſchreibt und an des Abtes Tafel mit **benedicite** und **laudate dominum** den herzſtärkenden goldgelben Korbwein trinken darf.

Die Sprache der Lateiner aber gieng mit voller Gewalt in meiner Seele auf; oft wandelte ſich mein Denken aus der Mutterſprache in ein lateiniſches und wenn bei ſonntäglichem Hochamt die Orgel ihren Vollton durch des Münſters Gewölbe brauſen ließ, ſo klang es in mir wieder von Hymnen und frommen Chören der Altväter, als müßt' ich das Rauchfaß ſchwingen und in des Weihrauchs weiß emporwallendes Gewölk lateiniſche Lobpſalmen hauchen zu Ehren des Herrn Himmels und der Erde.

Unſer Lehrer Tannaſius tummelte ſich im Wiſſen der Alten nicht ſo feſtgeſattelt, daß allzuviel von ihm zu lernen ſtand. Oft hub er den Zeigefinger und ſprach: „Pax Dei, Gottfried mein Sohn, laß dir Zeit. Brauchſt heute nicht mehr auf die Spitze der Eloquenz und des Parnaſſus emporzuklimmen, morgen iſt auch noch ein Tag, ſprach Cicero, da er nach dem Mittageſſen ſchlafen gieng."

Aber ich ließ ungern ab, und als wir, in die Claſſe der Poeſie vorgerückt, angeben ſollten, Wen ſich ein Jeder zu nacheiferwerthem Vorbild erwähle, gab ich an: „Ich möchte werden wie des Grafen von Veringen theuerwerther Sohn Hermann der Lahme, der vor hundert Jahren als Stern der Wiſſenſchaft in der Reichenau erglänzte, und wollte es willig hinnehmen, mangelhaft auf den Füßen zu ſtehen, wenn ich wie er die hehren Hymnen **Salve Regina** und **alma**

redemptoris maier angefertigt und erlebt hätte, daß die Kirchen der Christenheit von ihren Klängen erschalleten. Und gleich ihm möcht' ich ein Präfect der Schule werden und alte und neue Geschichten in ein Chronikbuch verzeichnen und Musikinstrumente ersinnen und denen die im Herren starben, schöne Distícha zu Grabschrift machen, wie jener seiner Mutter Chiltrudis."

Da sprach Tannastus der Lehrer: „Pax Dei, Gottfried mein Sohn, dein Eifer ist gut. Und deinem Vorbild immer näher zu kommen, sollt Du statt meiner die Handschrift von des ehrwürdigen Beda Unterricht in der metrischen Kunst, die wir von den Reichenauern leihweise erhielten, abschreiben."

Und in den Stunden, da er im Scriptorium arbeiten sollte, setzte er mich an seinen Schreibtisch und gieng dafür Weinprobe zu halten mit dem Cellerarius. Dieweil Jener in außergesetzlicher Zeit die Auslese des am gewundenen Hügelufer des Rheins prangenden Rebengartens, der Korb genannt, trank, schlürfte ich statt seiner noch edleren Korbwein aus des Angelsachsen Commentaren ... und so tief hat sich Alles mir eingeprägt, daß

ich heute noch vermöhte, seitenweise aufzusagen, was auf jenen Pergamenten geschrieben steht von sapphischem Metrum und iambisch hexametrischem und iambisch tetrametrischem, von Schema und Tropus, Rhythmus und Modulation.

„Habt auch redlich Vortrag darüber gehalten, dieweil das Wundfieber Eure Zunge zum Phantasiren zwang", sprach Einer der gern zuhörenden Waffengefährten.

„So kam es, fuhr der Jüngling fort, daß all meine Lerngesellen mich den Lateiner hießen, und weil ich, wie meine Muhme schon früh erwittert, in seltsamer Neigung zum Strauch Wachholder oft mit einem Zweiglein desselben im Gürtel vor ihnen erschien oder Speise und Trank mit den schwarzen Beeren versetzte, gaben sie mir den Uebernamen Juniperus, der ist mir durch alle Jahre hindurch verblieben, daß bald Keiner in der Abtei anders wußte als ich sei Juniperus getauft, wiewohl sie solchen Heiligen vergeblich im Calendarium gesucht hätten.

In selbiger Zeit gewann ich einen Freund, der war wie ich Schüler im Kloster, und schlief in derselben Kammer, ein treues stilles Menschenkind und bald mir unzertrennlich; hieß Diethelm von Blumenegg.

Im wilden Wutachthal stand der Burgstall, darauf die Seinen als Dienstmannen der Zäringischen Herzoge saßen. Oft fügte es sich in fröhlicher Vakanzzeit, wenn wir als flügge Nestvögel die Lernsäle verlassen und heimschwärmen durften, daß ich mit ihm hinübergieng zur Burg seiner Väter... heia, wie waren wir wohlgemuth, in seinem felsengen Heimatthal auf und nieder zu klettern, bei den Maiern auf den Herrschaftshöfen anzusprechen und Forellen zu fangen im klaren Wildwasser.

Gedenke ich aber des Thales der Wutach, so klingt es wie ein lateinisch Lied in mir zu Ehren des Wunderbaues, den Gott der Herr in seiner Felsenschroffé dort aufgerichtet ... Gegenüber dem einsamen Steinklotz, der die gute Blumenegg trägt, streckt sich eine riesige steilnackte Wand von Kalkgestein, die bricht senkrecht wie mit einem Eckpfeiler ab und öffnet dem Auge den Fernblick durch das waldige Thal vorwärts zum Rhein und hinüber zum helvetischen Alpenschnee .. ihr zu Füßen zieht wuchernder Laubwald, pfadloses Dickigt, trümmerbesätes Ufer, Marmorgefelse im Wildwasser. Wenn wir dort hinabkletterten, dem Flußlauf entgegen, und die klaffende Wildniß der Abgründe zurückließen,

ſo bog ſich milder und freundlicher das Thal und wir gehorſamten dem weiſen Schulſpruch im Regimen Vitae:

Mane petas montes, medio nemus, vespere fontes!

und kamen über ſchwanken Brückenſteg zur alten Linde von Achdorf, allzeit Halt und Wahrzeichen unſerer Wanderung. Dort hielt ein wackerer Vogt das Zeichen des Wirthes ausgeſteckt an ſeinem Steinhaus; der hatte eine Tochter mit krauſem Haar und lieblichem Lächeln und fand ſich bei ihm allezeit ein friſcher Labetrunk Weines, fröhliche Geſichter, Reigentanz und bäuerlicher Hoppaldeia um die Linde. Dort haben wir, wie es fünfzehnjährigen Jünglingen ziemt, oftmals, wenn die Angelruthen abgeſtellt waren und der Weinkrug aufgeſtellt, geſchwärmt von ewigen Banden der Freundſchaft und Thaten der Zukunft und minnigen Augen der Frauen, und als ich einſt krank daheim auf dem Schragen liegen mußte, hab ich meinem Freund einen lateiniſchen Erinnerungsſang gefertigt und hinübergeſchickt, der fand viel Beifall und lautete alſo:

Lacticia silvestris.

Silvae nigrae corde toto
Qui devinctus sum, aegroto
Distans in exilio:
Quondam falco perbeatus,
Jam deterrime mutatus
Tristis vespertilio.

Ubi stas, vetus sodalis
Cuius vultus amicalis
Hilarabat oculum?
Scisne quoties lactabundi
Visebamus finem mundi
Blumegg, florum angulum?

Cominus saltus proclives
Eminus alpinas nives

Sol illustrat occidens;
Subtus arva per fecunda
Susurranti ruit unda
Wutach, aqua furiens.

Tunc per rupes prominentes
Et convallia descendentes
Scisne, quo tetendimus?
Septus hortis et pometis
Portus adnuit quietis
Achdorf, pagus rusticus.

O dulcissimam tabernam,
O rosaceum pincernam,
Rusticos delicias!
Vinum tilia sub frondosa
Haurit filia graciosa
Marigutta — Springmitdemglas!

.. Die Muhme Petrissa, die damals mit Spinnrad und Kunkel aus ihrem Eckfenster herübergesiedelt war an meine Lagerstatt, sprach kopfschüttelnd, da ichs auf langen Pergamentstreifen geschrieben: „O weh uns, ist das der verborgene Schatz, den ihm die Wasserelfen verheißen? Mit lateinischem Bachantenlied wird kein Platz unter den Heiligen Gottes und keiner unter des Kaisers Ritterschaft gewonnen; von bösem Elementargeist rührt, was in dir steckt.“ Und sie schickte, ohne daß ichs erfuhr, ein frisch geschossen Reh in den Pfarrhof zu Geysingen, daß gebetet werde für Aenderung meines Sinnes.

Die Marigutta Springmitdemglas aber mit ihrem krispen Haar hat mir es nicht angethan, und der kühle Lindenschatten von Achdorf auch nicht ... von einem anderen stolzeren Krauskopf blitzenden Augs kam Leides viel über mich und über den Diethelm.

Oftmals wenn wir in der Vacanz, die Armbrust umgehangen, durch die Baar streiften, Federwild zu erjagen, kehrten wir beim alten Markwart von Almishofen an, dessen fester Ritterhof aus der Tiefe des Donauriedes die breiten

Giebel reckte, ein freier Herrensitz, vor dessen Thor das vierfach getheilte Wappenschild mit der Almishofer Blume im Feld rechts grüßend herabwinkte. War ein fadengerader rauher alter Herr, von dem die Leute scherzweise sagten, es stecke ein Scheit Tannenholz in seinem Rücken, wenn er im Sattel sitze, aber viel Löbliches von ritterlicher Art und Pflicht stund von ihm zu erfahren, und hatte einen reichbesetzten Harnischsaal, die zahlreichen Männer des Geschlechts, das in ihm den Senior ehrte, zu waffnen, denn der Almishofer waren viele, weit herum seßhaft in der Baar, in Hüfingen und an der Wutach und drüben zu Ymmendingen, wo allzeit ein Jüngerer des Stamms als Kirchherr seiner Pfründe genoß.

Uns aber zog es meistentheils bald aus Stube und Waffensaal hinaus in den großen Baumgarten, wo wir des Alten drei Töchter trafen. Und wenn das Jagdglück ein Wildentenpaar bescheert oder einen guten Trappen, brachten wir Jenen die Beute, waren in guter Kurzweil mit ihnen zusammen und spielten das Kinderspiel: „Weih, Weih, was klopfest du?“ Da mußte der Diethelm als Weih mit heiserem Raubvogelgeschrei uns umschwirren, die drei Edelfräulein duckten sich wie die Küchlein ängstlich zusammen oder flohen in wildem Rennlauf und ich mußte zu ihrer Vertheidigung den Feind kampflich bestehen.

Die erste der Töchter hieß Lintgard, zu der sagten wir kurzweg Luggi, die zweite der Töchter hieß Yrmgard, zu der sagten wir kurzweg Yrmi, die dritte hieß Rothraut, der gaben wir keinen Beinamen.

Die Rothraut war nicht wie ihre Schwestern: jene schlank, hochgewachsen in ihres Vaters Art, gutmüthig, scheu und sittig .. sie minder groß, minder schön, fesselnd durch unergründbar Spiel der Seele im großen dunkeln Auge .. ungleich im Wesen, oft ausgelassen wild, dann wieder verschlossen und verträumt und Niemanden anschauend als die Fischlein im Becken des Donauquells .. zumeist einherwandelnd wie eine Katze, die sich ihrer sammtweichen Sauberkeit freut und stets bereit hält mit scharfem Sprung den harmlos sie umhüpfenden Vogel zu erkrallen ... so gieng sie mit unnachahmbarem und keckem Wurf des Hauptes durch die Leute, mit Niemanden Freund, selten um ein spitzig Wort verlegen und dennoch Vielen wohlgefallend. Wenn ihre Vettern geritten kamen, der Bitt von Almishofen von der Neuenburg am Gauchenbach, der Hug von Almishofen, dessen Haus zu Opferdingen stand, und Symphorion der Kirchherr von Ymmen-

Scheffel. Juniperus. In Texte 12.

dingen, den ſie Symphorion den Dusler nannten, ſo drängten ſich alle um die Rothraut, mit ihr zu reden und zu ſpielen, und die Schweſtern giengen leer aus.

Wenn die ſich am Spinnrocken und mit Arbeiten der Frauen die Zeit kürzten, huſchte die Rothraut bei ihres Vaters Falkenmeiſter herum und ließ ſich unterweiſen, wie der Stoßvogel auf der Hand zu tragen, wie ihm die Kappe abzunehmen und wie er mit ſicherem Wurf in die Luft zu ſchwingen . . . oder ſie ſtreichelte das Schimmelfüllen das im Baumgarten weiden durfte und ſprach: „bis das groß geworden, bin auch ich groß und hab' ein Jagdkleid von braunem Scharlach und einen Sattel mit klingenden Schellen, dann muß mir der Vater das weiße Roß ſchenken und ich reite mit Euch ins Ried und reite durch Strauchwerk und Gräben und Sumpfesgefahr auf die Reiherbeize, huſſa ihr Kloſterlateiner, ſeht zu dann wie ihr mir folget!“

So hielten wir etliche Sommer lang Vacanzeinkehr im Almishofer Ritterhaus, bis die Rothraut ſo groß emporgewachſen, wie wir ſelber. Dann ward unſer Kinderſpiel: „Weih, Weih, was klopfeſt du?“ fürder nicht mehr geſpielt, denn als einsmals der Diethelm wieder den Weihenruf anſtimmte, riß die Roth-

raut eine Stange aus dem Boden und gieng ſelber auf ihn los, ſtatt ſich zu ducken wie ein Küchlein und ſetzte ihm tapfer zu mit Hieb und Stich, daß er fliehen mußte und ihr Kranz von Herbſtaſtern, den ſie um das Haupt geſchlungen trug, in des Kampfes Hitze aufgelöst und zerzaust zu Boden fiel.

Wie ich mit dem Diethelm wieder eingeheimst ſaß im Rheinauer Kloſterſchulſaal, ward es ein ſchlimmer Lernwinter uns beiden. Nur läſſig ſtunden meine Gedanken zu dem erwählten Tugendvorbild Hermann des Lahmen: ich vermeinte es ſei friſcher und manneswerther ein Roß zu tummeln und mit Speerbrechen und Schildzerhauen um Minnepreis zu werben .. der lateiniſche Hymnenton, der ſonſt oft mit Stromesrauſchen durch die Seele ſcholl, verſtummte; minder ernſte Reimklänge fuhren mit irrlichtelndem Aufzucken um mich auf und nieder:

crines eius adamavi
quoniam fuere flavi*

oder

O sagissima virago,
ecce Palladis imago
dixi te conspiciens . ."

ſo daß Tannaſtus unſer Lehrer kopfſchüttelnd ſprach: „Pax Dei, Gottfried mein Sohn, du gefällſt mir nur noch halb." Zu meinem Stubengenoſſen aber ſprach er: „Diethelm, Galea Populorum, du gefällſt mir gar nicht mehr."

Er mochte Recht haben. Mein großer fröhlicher Herzbruder ward täglich ſtiller und ſchweigſamer und floh ſeine Geſellen ... es war zur Fehde kommen zwiſchen ihm und der Freude. Oberhalb des Felix Regula Kirchlein beim Badeplatz auf grünem Damm ſtund ein alter Weidenſtamm morſch und hohl, die Höhlung dem Thalweg des Rheines zugekehrt. Dort ſtörten wir ihn oftmals

---

* Ihre Haare muß' ich lieben,
Denn blondgolden waren ſie.

** Jungfrau klug und zauberhaftig,
Pallas Ebenbild leibhaftig
Schaut' ich, als ich dich erblickt.

auf, daß er sich eingenistet hatte und vom hohlen Baum umschildet hinabstarrte in die kräftig strömenden Rheineswellen, wie ein in Sorgen Schwebender, und den Ruf des Glöckleins überhörte, das zur Lernstunde mahnte oder zur Vespermahlzeit.

Keinem verrieth er was ihn drückte. Da fiel Nächtens einmal der Mondenschein voll in unsere Stube und brach mir den Schlummer. Die Augen öffnend seh' ich den Diethelm auf seinem Lager aufgerichtet knieen; um die Brust trug er allzeit eine große silberne Kapsel, seiner Mutter Geschenk, eine Heiligenreliquie dreingefaßt . . . wie er die Kapsel eröffnete, ersah ich, daß er eine welke Herbstlaster dreingelegt hatte, und er küßte sie und netzte sie mit rinnenden Thränen. Leise stand ich auf, schritt zu ihm hinüber, schlang den Arm um ihn und sprach: „Diethelm, Trautgesell, was weinest du?" Er aber stieß mich unsanft zurück und rief drohend: „Was kümmerts Dich, Juniperus, apage, geh schlafen!"

Nachdem er aber wegen Einschneidens eines großen Buchstabens in die Holzdecke eines Psalterbuches eine Strafe mit Ausschließung vom gemeinsamen Tisch, Wasser und Brotkost erduldet, wachte ich Nächten wieder auf und sah ihn halbangekleidet von seinem Lager weggehen, das Fenster aufreißen und sich hinausschwingen. „Wohin Diethelm?" rief ich betroffen. „Fort, Juniperus, auf Nimmerwiederkunft," gab er zur Antwort und saß schon im Geäst der Ulme, die vom Rhein zu unserem Fenster emporragte, und ließ sich hinabgleiten, sprang in das Wasser und schwamm wohlgemut über an das rechte Ufer.

Deß war ich ſehr betrübt und es ſummte mir an jenem Tage lange eine lateiniſche Reimfügung durch den Kopf, die endigte:

non est unda tam profunda,
vis amoris furibunda
nos immergit fluvis*.

Dachte dabei nicht, daß bald auch an mich die Reihe kommen ſollte, Gleiches zu erproben.

Aber von ſehnendem Weh befreit nicht Heilkraut noch Gebet. Und in all mein Denken ſtellte ſich der Rothraut wohlgethane Geſtalt, ihr Mund roſigroth, ihr Haar goldblond und lauter, ihrer Hände Paar fein und weißblank.

Und vier Wochen darauf trug derſelben Ulme Geäſt mich ſelber aus dem heimlich geöffneten Fenſter hinab zum Rhein und ich ſprang in das Waſſer und ſchwamm hinüber auf das rechte Ufer, deſſelben Pfades, den mein Diethelm geſchwommen.

---

* Stärker als der Wogen Strandung
Reißt der Minne wilde Brandung
Uns in Strom und Strudel fort.

Valeas, magister care,
Rhenum cogor pernatare,
Coenobitas desero*,

rief ich aus den Fluthen, da ich von des guten Tannastus wohlbekannter Zelle sein Lichtlein durch die Sommernacht schimmern sah.

Wie ich, in die nassen Kleider eingeschlüpft, durch die Waldstille am Schwabenegg dahin schlich und das Thurmpaar der Abtei fern und ferner zurückwich, da konnt' ich freilich die Thränen nicht bannen und dachte: „Du gute, gute Rheinau, darin ich so Viel gelernt und so Viel an mir emporgebessert, wenn sichs thun ließe und kein Frevel wäre, daß ich jenes andere R, das mich hinüberzuckt wie der Magnet den Eisenspan, herbeiholte und mit ihm einziehen und leben dürfte in deinen Mauern, nimmermehr wollt ich dich verlassen haben! . .“

Auf der Neuen Hewen hub sich wieder ein böses Kopfschütteln, da ich heimgelaufen kam. „Heilige Kummerniß! rief die Muhme Petrissa, da haben wir's!“ Der Vater brummte eine Weile, dann sprach er: „die Schulbank hat noch achtzehnjährige rothbackige Kraft in dir gelassen, daß du in ritterlichem Handwerk dich einüben magst“. Da hub ich an, in Stall und Waffenkammer mich umzuthun, kam Tage lang nicht aus dem Sattel, ritt, daß die Heerstraßen stäubten, jagte, daß die Hunde zurückblieben, tummelte mich in Allem was

* Theurer Lehrer, Gott befohlen!
Durch den Rhein schwimm ich verstohlen
Und verlaß' Euch Klosterherrn.

einem Garzun zu lernen geziemt und die lateiniſchen Buchſtaben und Reimverſe ſchufen mir fürder nicht viel Sorgen. Unſer Herr zu Hewen aber ſagte willig zu, mich als Schildknappen mitzunehmen, wenn er die nächſte Heerfahrt thue.

Jungfräulein Rothraut war damals oft bei ihres Vaters Schweſter auf der Burg zu Laufen über dem Rheinfall. Zu ihr ritt ich eines Tages hinüber, brachte ihr ein weißes Päärlein aus meiner Muhme Taubenſchlag und ſtand mit

ihr auf dem Söller hoch über der wellenumſchäumten Klippentiefe des durchfurchten Rheinbettes und deutete Rheinaus-wärts und ſagte: „Rothraut, ich bin kein Kloſterlateiner mehr, bin ein Rittersknab und reit' in Eiſengewand und reite auf die nächſte Heerfahrt mit unſerem Herrn, den Rittergürtel zu erſtreiten und ein trauliches Heim, darin Mann und Weib Platz finden" . . .

Da fiel ſie mir lächelnd in das Wort: „Geſtern iſt der Diethelm bei uns eingekehrt, der hat mir das Gleiche geſagt."

Und wie ich einen ſchwermütigen Blick auf ſie richtete und ſagte: „Und all das thue ich um Eine, deren Name hebt mit dem Buchſtaben R an und möcht' wiſſen, ob ſie es gut heißt, daß ich mich in ihrem Dienſte nicht ſparen und ihr zu Lohne fahren will, wohin ſie mir gebietet, mags auch nach Babylonien ſein . . ." Da lachte ſie wieder und ſprach: „Auch das hat der Diethelm zu mir geſagt; beſinne dich auf was Neues, Juniperus, und ſchau dir einſtweilen Berg und Thal an!"

Es gefiel ihr, die Landſchaft durch ein Stück rothen Glaſes zu betrachten, das aus dem Mantel des heiligen Chriſtophorus im wohlbemalten Chorfenſter des Burgkirchleins herausgebrochen war. „Gelt," ſprach ſie, „das ſchaut anders drein?"

Mir grauste, wie ich durch das rothe Glas geſehen, und ich ſagte: „Was dem einfachen Auge mild und freundlich erſcheint, das wird unter deinem Glas, o Rothraut, wild und unheimlich: fahl röthlich ſchäumt mir der Rheinfall, im Feuerglanz die ſonſt weißglänzenden ſonnebeſchienenen Häuſer des andern Ufers und die grauen Wolken flammen und glaſten, als wenn unterirdiſch Feuer, empordringend aus den Tiefen der Erde, durch Fels und Berg und Wieſengeländ durchſchimmere und am entgegengeſetzten Himmel ſeinen infernalen Schein wiederſpiegele . . ."

„Eben darum iſts ſchön!" ſprach ſie mit kaltem Lächeln . . . „und ſo wirds ausſehen am Vorabend des Tages, da die Poſaunen ſtrafender Engel erklingen und das jüngſte Gericht heraufbricht über alternde Erde und Menſchheit."

„Freveln nicht, Rothraut, werde milder!" ſagte ich . . aber ſie warf ihr Haupt ſtolz zurück: „Gerade ſo ſprach der Diethelm geſtern; o ihr lateiniſche Seelen!" lachte ſie und ließ mich ſtehen, huſchte in den Hof und ſpielte mit ihren Hahnen, denen hatte ſie Glöcklein von Erz um die Hälſe gebunden und

hetzte ſie umher, daß der Schellen Tintinniren und der Hahnen Gekräh ſeltſam durcheinander tönte.

Da ritt ich betrübt heim. Folgenden Tages ſandte ich einen Knaben nach Blumenegg mit einem Zettel, darauf hatte ich in heimlicher Notenſchrift, wie einſt wir Kloſterſchüler ſie in Uebung hatten, geſchrieben: „Diethelm, kannſt Du von dem Buchſtab R laſſen?“

„Neinà!“ war Diethelms Antwort.

Gleich darauf kommt ein Bote des Blumeneggers mit einem Zettel, darauf ſteht in gleicher Schrift: „Juniperus, kannſt Du von dem Buchſtab R laſſen?“

„Neinà, Diethelm!“ war meine Antwort.

Da brach harte Zeit für uns Zweibeide an, die wir bis dahin gute Geſellen und Herzbrüder geweſen.

Nun begab es sich im Lenzmonat des eilfhundert acht und achtziger Jahres, daß mit großem Zulauf aus Nah und Fern in Almishofen die Fastnacht begangen ward. Gastlich hatte der alte Markwart sein Haus aufgethan, viele Edle und Ritersleute aus der umliegenden Bertholdsbaar und dem nahen Schwarzwald kamen zu Kurzweil und Mummenschanz geritten, denn dort in Schwaben wird um diese Zeit viel Fröhlichkeit geübt mit Schneckenessen, Umtrunk und Reigentanz und wer vermummt Gassen und Häuser durchlaufen will, der steckt sich in das weiße, figurenbemalte schellenbehangene Gewand des Heini Narrô, legt die Holzlarve Scheme vor das Antlitz, zieht die mit Blumenkranz und Fuchsschwanz verzierte Kapuze darüber und rennt hüpfenden Schrittes, hellauf „Narrô!“ rufend und Aepfel und Nüsse unter die Kinder auswerfend, durch die fröhliche Menge.

Auch die Muhme Petrissa hatte ihr Thurmfenster verlassen und ritt mit mir und etlichen reisigen Knechten zum Fest. Anlangend trafen wir auf gleicher Heerstraße die Blumenegger, die kamen in großer Sippe, alle in weißem Narrenlinnen zu Rosse, ein seltsam stattlicher Zug. Alsbald hielten sie, schüttelten allzusammt die Riemen mit den Metallschellen, daß fernhin die Fensterscheiben erklirrten .. und Einer der Vermummten, dessen Stimme ich wohl kannte, sang, wie es der Hansel Brauch und Recht, den Spottreim:

Wo aus, wo ein, Wachholderbuſch
Vom Thurm zu Neuenhewen?
Geit, bei der Almishofer Blum'
Wär's luſtiger zu leben? Harrô!

Da hub auch ich mich im Bügel und gab, wiewohl ich kein Mummkleid trug, dem Necker als Antwortreim:

Wenn Blumen blühten auf Blumenegg,
Wie ſie ein Herz begehrte,
Wüßt' ich auch Einen, der kurzweg
Im Trab nach Hauſe kehrte. Harrô!

So ritten wir zuſammen in Herrn Markwarts Burgfrieden ein. Es war kein guter Anfang des Tages.

In der holzvertäfelten Halle hub ſich groß Gedräng und Durcheinanderwogen. Als Wirth des Hauſes ſchritt der alte Markwart durch die Reihen, ſeine weiße Zipfelkappe als Narrenhelm auf dem Haupte .. bei ihm, wohlgethan in blühender Jugend, die drei Töchter. Und ſie empfiengen die Gäſte nach

höviſchem Brauch, hießen ſie mit ſchönem Verneigen willkomm und küßten von den Alten und Vornehmen, wen ihr Vater ſie bat zu küſſen.

Wie war die Rothraut ſtolzſtrahlend jenes Tages! In anſchmiegend niederwallendem braunem Gewand, die fliegenden Zöpfe mit Goldfaden durchwoben, einen ehernen Reif um das Haupthaar geſchlungen, glänzte ſie neben den Schweſtern ... aber, als ob des Schönen Vollklang ohne zugemiſchten Miſton nicht ſein möge, ſtatt eines Strauſſes erſter Lenzblumen trug ſie die blattloſen mattrothen Blüthenzweige des giftigen Zylandſtrauches, der als unheimlicher Frühlingsverkünder dortlands unter dem Erſten erſcheint, was nach verſchwundener Schneedecke aufblüht.

Mein Blick begegnete dem Blick Diethelms, der ſeine Holzlarve abgenommen, die Maid zu begrüßen. Sie aber hatte wenig Auge und wenig Sinn für uns, und wie ich vor ſie trat, als ſei ich grüßenden Kuſſes gewärtig, hielt ſie mir mit vornehmem Wink ihren Strauß an die Lippen und ſprach: „Narrö!“ Ich aber ſagte: „Rothraut, das ſind nicht die rechten Blumen, dich zu ſchmücken; ſchön ſind ſie, aber giftſüß und tückiſch zugleich: will das Aug ſich ihrer Pfirſichblütfarbe ergötzen und der Geruch ſich ihres Hyazinthenduftes laben, ſo endet's mit einem wehen, kranken Haupt.“

Da lachte ſie ihr bekanntes Lachen und ſprach: „Was ich dir reiche, Juniperus, du ſanfter Fiſch ohne Gräten, das ſoll dir recht ſein!“ und wendete mir den Rücken.

Und meine Sehnſucht nach ihr, trotz geringſchätzenden Gebahrens und giftröthlicher Zylandblüthe ward ſtark und ſtärker und war mir zum Troſte nur, daß ſie auch dem Diethelm lachend mit dem Strauß durch das Antlitz fuhr.

Einem aber reichte ſie gemeſſen und minnig den Kuß des Empfanges, das war in grünblauſchillerndem Seidenrock, darauf das Wappenzeichen der drei rothen Schilde im ſilbernen Feld kunſtreich gewirkt, Rainald von Urſelingen, der Sohn des tapfern Urſelinger Konrad, den unſer Kaiſer Rothbart ſeiner Feldhauptmannstugend auf italiſcher Heerfahrt wegen mit der Herzogswürde von Spoleto beliehen.

War ein unſchlanker, aber gutmüthiger Geſell, der ſich viel auf ſeine Kenntniß höviſcher Sitten einbildete und ſein großes Haupt ſchwer und unbe-

hilflich trug. Sie hießen ihn darum und ob seines Wappenrockes Farbenschiller Rainald den Eisvogel.

Der Rothraut aber mochte Alles, was sein Mund sprach, lieblich und hövisch dünken, denn sie lächelte ihm mit ihrem süßesten Lächeln zu und sprach, was sie sonst nur ungern that, in Franzosensprache: **a bien venianz, gentil Rainald!** und wiegte ihr Haupt auf dem schlanken Hals, als wolle sie ihm deuten, es sei wohlgeschaffen, dereinst zur Seite dem seinigen herzoglichen Kronreif zu tragen.

Wie sie einmal wieder an mir vorbeistreifte und in meiner Augen trübnißschwerem Blick lesen mochte, wie wenig ich davon erbaut, sprach sie leichthin: „Weißt du auch Etwas von Spoleto, Juniperus? Von Spoleto im Land Italia, wo der Himmel blau und die Aepfel golden?"

„Bin ein arm jung Blut, Rothraut, gab ich zur Antwort, und habe noch keine Heerfahrt gethan dorthinüber. In der Schule lernt man, daß der Weg nach Rom dort vorbeizieht, es stehen im Itinerarium zwei andere Orte in der Nähe verzeichnet, der eine heißt der Narr, der andere der Tod* und in Spoleto werden in Sommerszeit die Hunde wüthend. Spoletaner aber gibt es, sind eigentlich in Urselingen drüben bei Rottweil daheim, wo man den Ostwind Hendergerlust und den Nordwind Kniebisduft heißt."

Da schlug sie mir einen Schlag mit dem Daphnestrauß auf die Wangen und ließ mich abermals stehen.

Die Alten und Matronen nahmen bei dampfenden Schüsseln von Fleisch und Kraut Platz und schlürften die wohlgekochten Schnecken aus ihren Häuslein und sogen schnalzend des kriechenden Wildprets Fettsaft, denn die Fastnacht wäre nicht rechtmäßig gefeiert, wenn dieser Leckerbissen fehlte und meine Muhme Petrissa hätte keinen Fuß gerührt von ihrem Eckfenster herüber, wenn die Schneckenmahlzeit nicht lockend ihr vorgeschwebt.

Die Jungen sammelten sich auf dem grünenden Anger des Baumgartens und wiewohl die benachbarten Berge noch mit beschneiten Häuptern dreinschauten, war es ein sonnig milder Vorfrühlingstag.

---

* Narni und Todi, zwei Bergstädte des ehemaligen Herzogthums Spoleto. „Vom Narren zum Tode" lautete der scherzhaft wegweisende Pilgerspruch der Romfahrer.

Dort ordnete Rainald von Urselingen den Tanzreigen an und hub sich buntfarbig Gemisch von Vermummten und erlesenen höviſchen Gewanden, wie die Paare, mit zierlicher Verſchlingung der Hände ſich geleitend, in Kranichsſchritten dahinſchritten. Jener aber that ſich etwas zu gut auf ſeine Führerkunſt und hielt es für Amt und Dienſtpflicht, als erfindungsreicher Vortänzer den Reigen nicht nur in den gewohnten Geleiſen, ſondern bei ſteigender Luſt des Tollens auch über Tiſche und Bänke und anderweit zu führen.

Und weil am Ende des Baumgartens, von ſteinerner Umrandung ſauber gefaßt, der große Almishofer Quell ausſprudelt, der ſein geſteinfriſches Waſſer mit den andern Donauquellen vereinigt, fügte es Herr Rainald, daß die im Reigen paarweiſe Dahinwandelnden am Waſſerbecken Halt zu machen hatten. Flötenſpieler, Sackpfeifer und Tamburer waren hinbeſtellt, die erhuben Getös und tönenden Feſtſchall. Auf ihr Zeichen mußte, Wer von den Tänzern vorüberkam, einen Sprung thun in die klar aus klarem Bodenſand aufquillende Fluth, und die Mundſchenken eilten herzu und reichten einen gewaltigen Weinpocal, den mußte Jener, bis zum Knie im Waſſer ſtehend, leeren und zu Ruhm und Preis der Jungfrau, die mit ihm im Reigen ſchritt, einen Spruch ſprechen. Dann hub ſich wieder Muſik; die Kehle vom Rheinwein, die Füſſe vom Donauwaſſer gefeuchtet, durfte der doppelt Genetzte in die Reihen zurückkehren; ſchallend Gelächter war ſein Dank.

Anmuthig zog ſich Herr Rainald aus ſeiner Narretheiverpflichtung. Er führte in jenem Gang des Hauswirthes älteſtes Töchterlein, die Liutgard. Als zweites Paar folgte ich mit der Irmi; der Blumenegger führte die Rothraut. Wie die Floitirer und Tamburer das Zeichen gaben, ſprang der von Urſelingen wacker hinab, griff den Becher, nickte vergnüglich mit dem großen Eisvogelhaupt und ſprach: „Im Reifenglas den rheiniſchen Wein, den Donauquell zu Füßen, ſoll hier der Preis getrunken ſein der Wonniglichen, Süßen. Der Becher leider klein iſt, darin der gute Wein fließt, das Waſſer quillt ohn' Ende: wüßt' ich's in Wein zu kehren, den ganzen Quell zu leeren, ſpräng ich hinein behende."

Damit verdiente er denn vollen Beifall und als er mit geleertem Pocal waſſertriefend zurückſchritt, hub ſich Zuruf und Händeklatſchen, und wer am meiſten klatſchte und ihm ein Zweiglein ihres Strauſſes zuwarf, war die Rothraut, ſo daß der Dietheim an ihrer Seite ungeduldig mit dem Fuß aufſtampfte.

Rainald der Eisvogel nahm deſſen nicht wahr, unbemerkt von ihm entſchwand der Zylandzweig in der Quellfluth. Das hatte auch mir die Gedanken erregt und gewirrt ... immer die Rothraut ... überall die Rothraut ... und Alles was ſüßleidenſchaftlich die Gedanken dachten, in lateiniſchem Tonfall die Seele durchſchütternd ... Als die Reihe an mich kam, vergaß ich ganz, daß als Tanzgefährtin ihre Schweſter, nicht ſie, an meiner Seite ſchritt und vergaß, daß lateiniſch nicht deutſch iſt, ſprang in die Fluth, hob den Zweig auf, den die Rothraut dem Rainald zugeworfen, ſteckte ihn an die Bruſt, griff den Pocal, da ihn der Mundſchenk hinabreichte, und rief:

O formosa set spinosa
Rotraud Almishovae rosa
Te salutant hospites!*

Ehe ich aber den Pocal an die Lippen ſetzen konnt', war der Diethelm mit großem Sprung in den Quell geſprungen, hielt meinen Arm gepackt und ſprach: „Wie magſt du wagen, für die zu ſprechen, die ich im Reigen führe, Yrmi heißt dein Tanzgeſpons und nicht Rothraut!" Und er ſtrebte mir den Pocal aus der Hand zu winden und rief: „der Spruch ſoll gelten, aber Diethelm von Blumenegg iſt's, der das Wohl der Almishofer Roſe trinkt!" Ueber die Brüſtung ſchalt Herr Rainald zu mir herunter: „Iſt das courtoys, des Tanzes Brauch und Ordnung brechen? Und iſt das courtoys, mit Namen zu nennen, Wen ritterlich man ehrt? Und iſt das courtoys, in Minneſache Pfaffenſprache?" Oben am Quell ſtand gekränkt Yrmi, meine gute blauäugige ſanft ſich anſchmiegende Tänzerin .. das Antlitz verfärbt von Röthe und darüber ſtrömenden Thränen. Den Strauß vor die Lippen haltend, kalt, mit durchbohrendem Blick ſprach die Rothraut zu ihr: „Iſt ein Kloſterlateiner, wird zeitlebens kein ritterlicher Minner ..." ſo ſtürmte es von allen Seiten wider mich los.

Der gröblichſte von Allen war des alten Markwart Vetter, der Bitt von Almishofen, der auf der Neuenburg an der Gaucha ſeinen Sitz hatte; der rief: „holet Strick und Eiſenkette, daß wir den pfafflichen Ritterknaben gefeſſelt in

* Tormentragende, ſchöne, loſe,
Rothraut, Almishofens Roſe,
Alle Gäſte grüßen dich.

Der Sprung in den Donauquell.

sein Kloster zurückschicken, dem er zu Unrecht entronnen . . . die lateinischen Schnäbel taugen nicht zu uns!“

So stund ich, ein Unseliger, im Quell und senkt: das Aug auf den weißen Sand, den das klar aufsprudelnde Gewässer quirlend emporhob. Den Diethelm ließ ich den Pocal nicht gewinnen, drehte ihn um, daß der goldene Wein ungetrunken verströmen mußte in das Donauwasser, dann stieß ich den Angreifer zurück: „Wem nicht gefällt, was ich gethan, sprach ich, dem will mein Schwert Antwort stehen! Hier aber sind minnige Frauen und gastliche Wirthe .. Vergebung, wenn es zu Unrecht war. An der Fastnacht ist jeder ein Narr in seiner Art, Narrö!“

Und ich winkte den Spielleuten, daß sie mit Musik einfielen und stieg heraus, mich wieder zu meiner Reigengefährtin zu gesellen.

Da unterbrach eine fremde Erscheinung den Tumult.

Auf einem Esel sitzend war ein weißbärtiger Alter in den Baumgarten eingeritten, den hielten die andern Gäste erstlich auch für einen Faschingsgast, entblößten Hauptes, den Leib in einen groben Sack gesteckt, welcher der Arme Bewegung kaum freiließ, lenkte er sein Thier; zur Seite schritten zwei Knaben, die trugen wie Kirchenfahnen gemalte Bilder an Stangen. Wie man aber näher zuschaute, war auf dem ersten Bild der Heiland gemalt, den geißelte und schlug ein Sarazen, so daß sein Antlitz blutrünstig war .. und auf dem zweiten stund das heilige Grab zu Jerusalem zu sehen, das war von Saladins Reitern zerstampft, verunreint, zu einem Stall umgewandelt.

Der Alte auf dem Esel war der Bruder Berthold von Gnadenthal, der drüben in der Scharte des Längenberges hinter Neidingen sein Clausnerhäuslein hatte. „Wehe, rief er, wehe! in Sack und Asche klage dich, o Christenheit! sehet euern Herrn und Heiland, wie ihn Muhamed der Lügenprophet mißhandelt; sehet sein Grab, für das unsere Väter ihr Herzblut gaben, wie trauert es itzo geschändet! Vernehmet die Botschaft des Jammers und der Schmach!“ Der Bischof von Constanz hatte ihm Briefe mitgegeben, von den Christen jenseit des Meeres in ihrer schweren Bedrängniß an den Pabst und ihre abendländischen Brüder um rettenden Beistand geschrieben . . . itzt wollte er den Trauerbericht vorlesen über der Tempelherrn Untergang vor Tiberias, über des heiligen Kreuzstammes Verlust, über des Königs von Jerusalem und seiner Ritter Gefangen-

ſchaft und all den unſäglichen Jammer, der dem Pabſt Urbanus das Herz gebrochen.

Aber das tanzreigenluſtige Völklein war nicht gewillt, von Kreuzfahrt und Sarazenenlärm ſein Feſt ſtören zu laſſen und der Gnadenthaler Einſiedel, dem die großen Jagden ſo manches gute Stück Wildpret auf den Heerd ſeiner Clauſe jagten, war Allen zu wohl bekannt, als daß er Ehrfurcht erregte.

In anderer Zeit als Faſtnacht hätten ſie geweint bei ſeinen Worten, ſich zu ſeinen Füßen geworfen und begeiſtert das Kreuz ſich an die Bruſt geheftet, aber ein Schwab läßt ſich die Faſtnacht nicht ſtören. Bald war er umringt von luſtigen Geſellen. „Narrö! Bruder Bertold“, rief ihm der Bikk von Almishofen entgegen und brachte ihm das volle Reifenglas zu, „ſeid um drei Tage zu früh ausgeritten, Aſchermittwoch kommt ſpäter, Narrö!“

„Nehmet hin den Saladinszehnten,“ rief Diethelm von Blumenegg und verlängerte ſeine hölzerne Narrenſcheere, daß ſie ſchwirrend mit einem Stück Rehbraten dem Prediger unter die Naſe fuhr.

Der greiſe Bruder aus dem Gnadenthal ließ ſich ſo leicht nicht abweiſen. „Wendet und kehret Euch“, rief er im Sattel aufgerichtet, „thut von Euch den ſündigen Mummentand, vernehmet . . .“

„Wollen Nichts vernehmen heut außer dieſem“, rief Rainald von Urſelingen, und pfiff den Flötirern hinüber, daß ſie ihre unterbrochene Tanzweiſe weiterſpielten. „Narrö!“ ſchrie ein Trupp Vermummter und ſang ſchellenklingelnd den wohlbekannten Narrenmarſch. „Sacrilegium!“ rief ein Anderer, „wir ſind gute Chriſten, aber auch gute Schwaben und kommt uns ein Pfaff auf die Faſtnacht geritten, ſoll er Predigen laſſen ſein.“

Derweil hatte mir der Bruder Bertold klagenden Blickes eines ſeiner Pergamente gereicht, das war der ausführliche Brief eines Ritters vom Hoſpital, der mitgefochten in der großen Schlacht am Berge Hittin, an Archimbald den Hoſpitalmeiſter in Italien, und ſtund genau drin erzählt, wie ſich Alles zugetragen . . . die Kampfnoth auf der in Brand geſteckten dürren Heide, Rainalds von Chatillon Gefangenſchaft und Mord, der Seeſtädte Fall . . . Da ſchien mir unbillig, ſolche wichtige Kunden den Anweſenden vorzuenthalten, und mit tönendem Narrö dem Prediger den Mund zu ſperren.

„Haltet ein, gebt Gott die Ehre!“ rief ich und ſuchte dem Bruder von

Der Kreuzzug-Prediger.

Scheffel, Juniperus. Zu Seite 78.

Gnadenthal, den der Bikk mit seinem Schwarm in den Narrenumzug hineinreißen wollte, Luft zu machen.

Das war denn erwünschter Anlaß, den Streit mit mir fortzusetzen.

„Hat er sich wieder ein Besonderes, der Lateiner?“ rief der Bikk von Almishofen. „Fahr' in die Heiden, laß uns in Freuden!“ schrie der Diethelm, glühend von Wein und Zorn und verhaltener Eifersucht, und sie griffen ihre hölzernen Flamberge, wie sie die Hansel führen, und stürmten pritschend auf mich ein. „Narrō oder Ernst?“ frug ich. „Wie du willt, Seehäsulein!“ war des Bikken Antwort. Andere drängten den Bruder vom Gnadenthal sammt Grauthier und Bildfahnenträgern zu des Baumgartens Pforte. Vermittelnd warf sich Rainald von Urselingen dazwischen, es frommte nicht, Streit sollte sein! .. Als der Bikk und der Diethelm wie in schwerem Buhurd auf mich den Ungewaffneten einhieben, rief ich: „Jetzo genug, Narrō ein Ende!“

Unter der Linde am Donauquell stund in eiserner Nische ein Holzbild der heiligen Barbara, das hielt ein stumpfes Eisenschwert in Handen. Da wußt' ich mir anders nicht zu helfen als der Heiligen ihr Schwert zu entreißen und Hieb um Hieb tauschend mich durch die Menge zu hauen ... geängsteter Aufschrei der Jungfrauen schreckte die Alten von ihrer Mahlzeit ... Verwirrung allum ... dem Bikk zog ich einen flachen Streich über das Antlitz, daß er betäubt wich ... den verfolgenden Diethelm schwang ich wie eine Garbe Haferstroh unter den Armen und schleuderte ihn an einen Baumstamm, daß aller Trotz von ihm floh ... grimmig raunt' ich in den Burghof: „Heda, Knappen, Hans Eisenhut, Rüdiger, Brun von Zimberholz, herbei Wer zu Hewens Stern gehört! ..“ Drohend sammelten sich die Meinen, bald waren die Rosse gesattelt. Da thaten sich oben die Fenster der Waffenkammer auf; wie ich in den Sattel mich schwinge, streift ein Bolzen zischend an meiner Seite vorbei in des Rosses Nacken, daß es gewundet sich aufbäumt ... der Bikk hatte den Schuß gethan und stand hohnlachend am Fenster, die Armbrust von Neuem spannend. „Soll dir nicht vergessen sein, dir und deiner Neuenburg nicht!“ winkt' ich hinauf. „Bin unwerth hier worden, Herr Markwart,“ rief ich, zum bestürzten Wirth des Hauses mich wendend, „will Euer wacker Haus nicht zum Kampfplatz machen, von jetzt ab zwei Stunden lang halt' ich mit Schild und Lanze auf dem Anger

jenſeit der Breg, wer mich finden will, mag mich ſuchen, ſorgt für die Muhme Petriſſa!“ Ohne Abſchied entritt ich auf wundem Roſſe mit den Knechten.

Draußen auf dem Anger hielt ich ſtreitgerüſtet... kein Widerſacher kam... die Alten und der Clausner mochten geſchwichtigt haben. Aber in mir ſchäumte und kochte es von erlittener Unbill und unbeſonnener Jugend und Sehnen nach Rache... und als mein gutes Roß, da wir des Bikken Bolzen auszogen, zuſammenbrach, ſprach ich in Wuth: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn! wohlauf ihr Knechte, dem Schädiger einen Gegenſchaden!“

Das todwunde Roß ſchleppten wir in ſichern Gewahrſam, ſtellten die andern Roſſe dazu und ſuchten auf wohlbekannten Schleichwegen ſelbſieben den Gauchabach, in deſſen verborgenen Schluchten der Bikk auf ſeiner Veſte Neuenburg horſtete.

Und mein Anſchlag war, meinem Roßverderber ſeine Burgmühle in Brand zu ſtecken, daß ihm ein Rachefeuer entgegenleuchte, wenn er heimgeritten komme vom Gelag.

Von jener Stunde an war ich Gottes und ſeiner Heiligen nicht mehr eingedenk.

Sonſt, wenn ich über die Höhen von Tekkingen kam, hielt ich bei einem

hölzernen Kreuze, darob das Bild des Erlösers in das Grün der Tannenwälder schaut, betete ein Paternoster und that einen rundschauenden Blick über das wildschöne Land. Noch steht Alles wie ein reiches Farbenbild vor meinem Aug: die Hochebene mit den eng hinabgeklüfteten Spalten des Bodens, durch welche der Wildbach Gaucha auf dem Fillauf zu seinem Hauptfluß sich durchgefressen und schäumend zu Thal rennt .. jenseit der mühlenbesetzten Schluchten lange Rücken dunkler Tannwälder den dem Rhein entgegengekehrten Wutachlauf zeichnend, darüber klar und duftig, Wandersehnsucht und Hochgebirgsverlangen in der Seele wachrufend, die helvetische Alpenferne! In der guten Klosterzeit hatte ich zu Ehren jener Schluchten eine Cantilena angefertigt, die begann:

e caligine nocturna
prominet arx taciturna,
fortis, solitaria*

und hatte die ganze Landschaft bis zu den mit scharfem Umriß in die Himmelbläue sich einzeichnenden Gipfeln des Mönch und der Jungfrau in das Gedicht verwoben .. jetzo stieg ich durch den Tekkinger Eichwald, die einst besungene Burg mit Feuer und Schwert zu schädigen.

Und weil mir jener Tag mit Allem, was geschah, unverlöschlich in der Erinnerung haftet, so erlaubet, daß ich auch den Weg schildere, der zum Ziele des Ueberfalls führen sollte: es sind böse Pfade, die Einer im Schwarzwald zu schreiten hat, wenn er Fehde anhebt.

Ein hoher senkrechter Felsvorsprung trägt die Neuenburg. Rings umschließt und umthürmt steilste Felswand das enge Bett des Wildbachs .. in verborgenem Winkel am Ufer geht das Rad der Burgmühle .. ein Steg führt über das Gewässer.

Unvermerkt die Mühle zu beschleichen mußten wir Tiefe und Bach gewinnen. Erst gings über schwindelnd am Saum des Abgrundes niedersteigenden Fußpfad; von gefrorenem Schnee überlastet zwang er uns, in wildem Rutsch mit Einstemmung der Lanzen das Gleichgewicht haltend, thalab zu fahren.

---

* Nächtig dunkeln Abgrundschauer
Ueberragt mit starker Mauer
Einsam trotzig eine Burg.

In eine Seitenschlucht drangen wir ein, dort überraschte gespenstiger Anblick: Dunkel der Steinwand, rings kahle Bäume, wenig Tageslicht von oben einfallend, aber gegenüber der Thalkessel von gefrorenem Wasserfall ausgefüllt; crystallhell übereist breitete sich der Fels und zur Rechten an der Höhe, starr unbeweglich wie ein Toter im Sterbelinnen, lehnte ein zweiter in Eis verwandelter Walddach.

Feucht und schneidig kam es aus der beeisten Wildniß wider uns geweht, daß Rüstung und Gewaffen thauig anlief: hei des kühlenden Ganges nach Narrenhitze und Narrenstreit! So Einer in bösem Sinniren des Weges zieht, ist dort ein Anlaß gegeben, sich des Näheren zu bedenken. In Sünderweise schlug der alte Waffenknecht Rüdiger an die Brust, ein Gebet murmelnd, und der Brun von Zimberholz, der sonst den Teufel in der Hölle zu knebeln sich vermaß, sprach zwinkernden Auges: „Jungherr, es wird wilde!"

Ich aber war allzu zornmüthig, abzulassen.

Je weiter wir dem Bache nachdrangen, desto enger ward der Uferraum, desto steiler sprang die Kalkwand entgegen. Endlich verbaut sie den Pfad ganz. Aus dichtem Geäst des noch nicht grünenden Buchwaldes ragte jenseit der Neuenburg Thurm, in der Tiefe der Burgmühle breiter Giebel. Vor uns Tosen der Gaucha. „Klappre mir mit den Zähnen nicht!" rief ich dem alten Waffenknecht zu, der abermals sein Gebet murmelte, und schritt watend, die Waffen hochgehalten, durch das schäumende Gewässer. Schier hätt' es wie Steingeröll uns fortgerissen.

Drüben angelangt schleichen wir schweigsam, gezückten Schwertes, wider den Steg. Da sitzt unbefangen Einer im weißen Faschinggewand als Heini Narrô auf der Holzbrücke, läßt seine Beine schaukelnd herabhangen und sonnt sich. Auch wie er uns kommen sieht, bleibt er unverwundert sitzen. „Stich ihn herab," rief ich dem Brun zu, der die längste Hellparte trug ... Der rennt mächtig vor, da steht der weiße Narr langsam und lächelnd auf, fährt mit dem Finger spöttisch deutend nach der Stirn, als wolle er sagen: „Was fällt euch ein, ihr Männer?" greift sein Hörnlein und bläst anmuthig den ersten Absatz des allbekannten Narrenmarsches, der klang fremdsonderbar, der Seele unvergeßlich, durch die einsam wilde Schlucht; aber eh der Widerhall an den Steinwänden melodisch verklungen, stürmte von allen Seiten, auf Mühlweg und Burgweg, ein

Der Kampf an der Gaulsbrücke.

Scheffel, Ekkehard. Zu Seite 23.

Narrenſchwarm heran, alle im weißzwilchenen Pickelhäringgewand, aber ſtatt hölzerner Flamberge und Pritſchen mit ſcharfen Bauernſpießen gewaffnet.

Und ſie beſetzen den Brückenſteg, wälzen Wurfſteine heran, ſchütteln die kreuzweis übergehangenen Riemen mit den Metallglocken, daß furchtbares Schellengetös das Waffengeklirr übertönte, und ſingen den Spottgruß:

Willkomm, willkomm am Mühlebach
Fremde Spieß und Stangen:
Heini Narrö iſt auch ſchon da,
Euch wacker zu empfangen! Narrö!

Unſer Anſchlag war verrathen. Holzhauer, die einen Tannenbaum fällten auf der Höhe, hatten unſern Waſſerpfad erlauſcht und waren hinübergeſprungen in das große Dorf Bachheim, wo der Burgmüller mit ſeinen Mühlknappen äpfelauswerfend des Narrenlaufens pflag, und hinüber nach Unnadingen, wo die von der Burghut in Mummenſchanz den Wein tilgten, und hatten den ganzen Schwarm mit „Waffen, Narrö!“ aufgejagt, daß ſie keine Zeit mehr nahmen, in Streitgewand zu fahren ... ſelbſt das Bauernvolk war dem Bikk zugethan, denn auch des Geplagtſeins und Geplacktſeins alte Gewohnheit kann Neigung begründen.

Wie ein losgelaſſen Weſpenneſt ſummten ſie mit Uebermacht herzu.

Da entſpann ſich wüſter Raufhandel um den Brückenſteg ... ein ritterliches Fechten war es nicht, aber ein merkwürdiges, werth auf Pergament gemalt zu ſtehen: in tannendüſterer Wildniß die von ſinkender Sonne rothgolden umſtrahlte Brücke ... der Streitenden Faſtnachtaufzug .. quellendes Blut auf weißen Narrenjacken .. Niedergeſtochene mit Schellengekling in die Fluthen der Gaucha verſinkend .. und dazu des Mühlrads einförmig weitergehend Geklapper, des Wächters Allarmhorn vom Thurm, herbeieilenden Volkes die Waldſchlucht durchtönend Geſchrei ... verzeih mir Gott, daß es mir nicht mißfiel.

Als der Abendſtern am Himmel aufgieng, war es uns nicht gelungen, des Bikken Mühle in Brand zu ſtecken. Aber ſein Müller ſamt dem Mühlknappen ſchwamm erſchlagen thalab und aus vielen Wunden floß neuenburgiſch Blut.

Selbfünft zogen wir uns in das Waldesdickigt der Wutachberge flüchtend zurück und heim.

.. Drei Tage darauf, als noch mein wundes Haupt von dem Essig schmerzte, damit die Muhme Petrissa es gewaschen, jagte vom des Wächters Thurmgemach mitternächtiger Hornstoß uns vom Lager ... eh wir gewaffnet hinausspringen konnten, Feuerschein und lohender Strohdachbrand auf einem der Häuser der Vorburg ... jammernd kamen Weiber und Kinder gelaufen; Haus und Fruchtscheuer, darin der Herrschaft Kernen und Roggengilten gespeichert lagen, stund in Flammen ... enteilender Hufschlag tönte von der gensinger Straße.

Das war des Bitten von der Neuenburg und des Diethelm von Blumenegg einstweilige Antwort. Sie hatten uns das gebrannte Leid angethan und einen Burgmann, im Schlaf überfallen und geknebelt, mannraubend mitfortgeschleppt.

Da sprach ich zu meinem Vater: „So darf es weiter nicht sich spinnen, daß unser Handel den Landfrieden bricht und unsere Lehenherren wieder einander in Waffen ruft; was ich angefangen, sei von mir allein zu Ende gefochten."

Etliche Weile später sollte zu Schafthausen eine ritterliche Hochzeit begangen werden, mit Ringelrennen, Speerschaftbrechen und mannigfachem Waffenspiel. Die Rothraut war wieder bei ihres Vaters Schwester auf der Burg am Rheinfall. Da wußt' ich, daß der Diethelm bei jenem Fest nicht fehlen würde.

Ritt also aus, zu mildem wie scharfem Fechten wohlgewaffnet, von Niemanden begleitet, zum Schlimmsten entschlossen.

Wie der hohe Randen hinter mir lag und schon Schafthausens Munot aus seiner Tiefe heraufragte und zur Rechten in dumpfer Ferne der Rheinfall rauschte, da erschau' ich auf nachbarlichem Waldweg einen Reiter traben, gewaffnet wie ich in Eisengewand, um den Helm ein Kränzlein mit Frühlingsblumen geschlungen. Ich kannte des Blumeneggers Abzeichen, hielt mein Roß, rief ihn mit dem Kampfruf: „Juniperus!" hart an und legte den Speer in die Seite. Der Diethelm verstand den Zuruf: „Rothraut!" antwortete sein Krie, den Speer eingelegt, sprengte er heran. Da tyostirten wir so gewaltig wider einander, daß mein Schaft ihm den Schild mit den rothen Balken und blauen Wolken mitten durchbohrte, den Arm zerstach und den hintern Sattelbogen wegriß.

Aber auch ich mußte durch ſeinen Stoß erlernen, was Fallen ſei. Beide ſtunden wir, ab den Pferden gehoben, im friſchgepflügten Ackerfeld .. nun ward der Schwerter nicht vergeſſen, triefend in Schweiß und Blut droſchen wir auf einand, als ſtünde Chriſt und Sarazen im Streit; dem Diethelm war nur ein Fetzen des Schildes noch verblieben, da erklang's an beiden Helmen, da trafen, wie erſt die Lanzen, beide Schwerter gleichzeitig ihr Ziel. Ueber das Haupt gehauen, taumelte ich nieder; der Diethelm, vom Sturz ſchon betäubt, ſank meinem ungefügen Streich ... ſtöhnend lagen wir in des neugebrochenen Ackers Furchen.

Es war ein einſamer Ort und Abendſtille, Niemand Kampfzeuge, als die dunkeln, blaugrauen, von ſchwerem Gewölk überzogenen Häupter der fernen Alpen. Die Wipfel des Bergwaldes durchkrachte Gewitterwind.

Mälig klärte ſich da und dort der Himmel. In zerriſſenem Gewölk ging die Nacht auf. Bethaut von Regen und Blut lag ich auf dem Rücken, über mir unbekannte klare Sterne, die Landſchaft tief ſchwarz, jenſeit um den fernen Schwarzwald aufzuckend electriſch Leuchten, von hellen Blitzen durchſchnitten.

Auch am Boden unfern von uns hub sich zuckend Schimmern, daß Helm und Harnisch vom Sanct Elmsfeuer umsäumt glasteten.

So lag ich, ein wunder Mann, eingetaucht in der Erde phosphorisch blauleuchtenden Dunst, des Himmels siderische Ruhe zu Häupten. Und auf dem finstern Waldweg scholl ein Glöcklein und schritt mit vorgetragener Kienfackel der Leutpriester von Moerishausen, einem Sterbenden die letzte Wegzehrung bringend.

Da kam fremde Kraft und fremdartig Denken über mich. Schwerfällig schob ich mich zum Diethelm hin, löste den Dolch Misericordia aus dem Gürtel, kniete an dem Schwergewundeten empor und rief ihm seinen Namen in das Ohr. Er schlug die Augen auf. „Stoß zu!“ stöhnte er.

„Magst du noch immer vom Buchstab R nicht lassen?“ frug ich.

„Neinà!“ sprach er matt und trotzig, „stoß zu! Ich hab's verdient. Nicht um dich: der Rainald . . .“

„Um Gotteswillen“ schrie ich und hielt die Hand abwehrend wider seine Lippen, „ich will nicht wissen, was du dem Rainald gethan . .“ Den Dolch stieß ich in die Scheide zurück: „schau, Diethelm,“ sagte ich, „alte Brüder und Lerngesellen wie wir, sollten einander nicht mit Dolch und Gnadenstoß das letzte Fahrwohl sagen. Des Streites wäre genug. Wenn wir nicht auf freiem Felde verenden und wieder heil werden . .“

. . „müssen wir wiederum fechten auf Leben und Sterben!“ fiel Diethelm ein.

„Müssen wir?“ unterbrach ich seine Rede, „sieh zu, alter Gesell, ob wir müssen. Eins bleibt wahr, so lang Keiner von uns des Buchstab R vergessen mag, ist Einer von uns zu viel auf der Welt . .“

„So ist es!“ seufzte der Diethelm.

„Aber nicht unsere Hand soll Raum schaffen, Diethelm,“ sprach ich; „Blutschuld am Freund mag nicht um Minne werben. Ein anderer soll das Urtheil fällen!“ Ich wies nach dem Rhein, der grollend durch die schweigsame Nacht seines Falles Brausen ertönen ließ. „Wollen jenen zum Schiedsrichter machen,“ fuhr ich fort, „ihn, durch den wir dem Kloster entschwommen, da jene Unsegensminne die Herzen zu umstricken begann, unsern alten guten treuen Rheinauer Rhein! wollen wieder eintauchen in seine Fluth, nicht gegen ihn, mit ihm, da

wo er, der Rothraut Söller nahe, über Klippen und Felsen tobend hinabstürzt. Dort im Laufenfall ſprüht der Tod ſo ſicher wie von unſerer Schwerter Schneide; dort laß uns hindurchſauſen! Wem der Rhein durch ſeine Fälle Paß geſtattet, der mag die Rothraut freien, Wen er zerſchmettert, gut, der läßt es ſein."

.. Bauern aus der Nähe hatten unſere Roſſe eingefangen und fanden uns im Felde liegen. Schreiend kamen ſie mit Tragbahren, uns nach der Stadt zu ſchleppen.

„Eingeſchlagen!" ſprach der Diethelm, da wir auseinander kamen, „eingeſchlagen, mein Leben iſt verwirkt, im Rheinfall ſehn wir uns wieder! .."

nd was ich jetzo zum Schluß meiner Geschichte zu erzählen habe, ist schwere Aventiure. An meinem Krankenlager erzählten sie, der Rainald liege auf den Tod geschossen auf der Urselinger Burg, man wisse nicht von Wem.

Es dauerte lang, bis unsere Wunden heil waren. Aber als der Mai die Wiesen zu blümen begann, erhielt ich vom Diethelm die Frage: „Bist du bereit, Juniperus?“ und gab zurück: „Ich bin's, Diethelm.“ Stumm, das Geheimniß in der Brust verschlossen, einen Zweig vom alten Thurmwachholder an der Jägerkappe verließ ich die gute Neuenhoven.

Ich habe sie nicht wiedergesehen.

Und am Morgen des fünften Maien — da wir stürmten am Fluchthurm war der Jahrestag — knieten wir in der Kirche des Allerheiligenklosters oberhalb Schafthausen, thaten eine christliche Beicht für alles Vergangene und machten Frieden mit Gott.

Der Diethelm zitterte, wie er von dem Priester kam. Ohne unsern Vorsatz zu offenbaren, schritten wir zum Rheinstrand. Jeder hatte seinen Kahn bereit, mit Rudern und einem Fähnlein, das sein ritterlich Wappen trug.

Auf das Laufenschloß über dem Fall hatten wir einen Boten gesandt mit der Botschaft: „wenn Rothraut von Almishofen heutigen Morgens den

Söller nicht verläßt, mag sie auf dem Rhein Aventiure erschauen." Der Bote hatte nicht verrathen, von wem er komme.

Mit fest ausgepolstertem Lederwamms thaten wir uns zu der Fahrt an. Zwei ungleiche Halme in der Hand verschließend, bat ich den Diethelm zu ziehen, Wem auf rechter, Wem auf linker Stromseite zu fahren zufalle. Er zog für sich die linke Seite. Wir umarmten einander lang und schweigend.

„Ohne Groll!" sprach er endlich.

„Ohne Groll!" sprach ich. „Im Namen Gottes, ab!.."

... Gleichzeitig stießen wir vom Lande und ruderten neben einander an Schaffhausens Mauern und Thürmen vorüber. Laut und lauter begann das Herz zu schlagen. Es gieng dem Rheinfall entgegen. Des Frühlings Hochgewässer hatten ihn geschwellt, daß er stärker toste denn gewöhnlich.

Einmal war's, als bringe der Wind Citherspiel durch die Lüfte: hoch über uns, auf dem Söller des Laufenschlosses stand ein Kreis von Frauen; ich erkannte der Rothraut braunes Gewand, das sie um Fastnacht getragen.

Schon rissen die Wogen schneller die Boote. Wie sein Loos ihm bestimmte, steuerte der Diethelm nach der linken Stromseite, zwischen dem Laufenschloß und dem dunkeln Fels, der in Mitte des Stroms schief emporragend den Fall in zwei Hälften theilt. Er hatte sein Ruder niedergelegt und stand aufrecht im vorwärts schießenden Nachen, in seiner Rechten flatterte das Fähnlein mit Blumeneggs rothen Balken und blauen Wolken im silbernen Feld.

Ich ruderte zur Rechten. Im offenen Eisenhammer am Ufer hämmerten die Schmiedknappen ein glühend Eisen platt, Funken stiebten um die dunkle Halle.

Einen letzten Blick warf ich hinüber zum Söller ... o daß meine Augen blind geworden und mein Herz zerbrochen wäre für immerdar!.. Die Rothraut zog in diesem Augenblick ihr rothes Glasstück aus der Tasche, damit der Strom und Was in ihm vorübertrieb, sich farbenwilder ausnehmen möge.. und sie schaute unbeweglich durch.

Da legte auch ich mein Ruder nieder, kreuzte die Arme über der Brust und ließ dahintreibend dem Strom sein Recht.

Jetzt schwankte und tanzte zuerst des Diethelms Boot und schoß wie ein Pfeil in die Stromschnelle; fortgerissen tauchte es unter, noch einmal hob es aufbäumend sich empor, noch einmal schwang Diethelm sein Fähnlein, dann von Gischt und Schaum und der Wellen tobendem Zusammenschlag überströmt, sank Mann und Schiff.

Durch meinen Nachen fuhr schütternd ein Stoß. Wasserwirbel riß ihn wie einen Taumelnden; hinausgeschnellt flog Ruder, flog Wappenfähnlein in die Fluth . . ich fühlte der Strömung gähes Bergabschießen . . schaumumzischt hob ich noch einmal den Blick, da sah ich Nichts mehr rundum als thauig aufsprühenden Wasserschwall, durchglänzt von regenbogenfarbener Spiegelung und hoch über mir Gottes blauen Himmel . . . als wolle er Zeuge sein des vermessenen Schauspiels, hielt gerade ein Gabelweih unbeweglich droben im Aether, und schwebte, die krummen Fittiche ausgebreitet, ruhig und starr über der Brandung. Jetzt krachte und schütterte ein zweiter Stoß . . angeprallt an verborgenem Fels bersten des Nachens Planken . . bogenförmig hinausgeschleudert flog ich in die milchweiß aufschäumende Sturzfluth . . . hochauf pochte das Herz, als sterb' es und sei schon gestorben, und um die Ohren toste ein Getöse, als wenn tausend Schmiedehämmer schwer einschlagend niederdonnerten auf eiserne Ambose und wenn tausend Blasbälge zischend in die Glut schmelzenden Eisens hineinbliesen, prasselnde Wassergüsse drauf strömend, aufdampfend, lärmend, unfähig die Glut zu löschen . . . so von infernalem Gebraus das arme Haupt durchtobt . . Himmel, Erde, Wasser, Feuer, Donner Gottes und Qual der Hölle, Alles mit Schnelle des Blitzes um den Versinkenden wirbelnd . . so durchsauste ich des Rheines gräßliche Schrecken und fuhr kopfüber hinab zu Thale, wo auf zerspültem Kalkfels die Bretterwände einer Fischerhütte friedlich emporschauen in den tosenden Strudel.

. . . Wie ich weiter schwimmend mich hindurchgearbeitet, weiß ich kaum. Als mein geschwunden Bewußtsein wieder aufzuleben begann, war ich in der alten Klosterschulheimath Rheinau. Fischer vom Rohl hatten den Dahintreibenden aufgefischt.

In die Vorhalle der Büßer hatten mich die Mönche gelegt . . Kloster und der Kirche Inneres dem Sünder sperrend.

Wie ich die Augen aufschlug, brannten Lichter in dem Vestibulum; von

Das Strom-Ordal.

Scheffel, Juniperus. Zu Seite 40.

Die Vorhalle der Büßer im Kloster Rheinau.

Scheffel. Juniperus. Zu Seite 41.

den Steinpfeilern ſchauten der vier Evangeliſten Säulenbilder auf mich hernieder, vor mir ſtund der Abt Heinrich von Wartenberg und ließ ſeinen ſtrengen Blick auf meinem zitternden Körper haften, beſprengte ihn mit geweihtem Waſſer und ſprach:

„Ihr habt Gott verſucht mit Eurem Stromordal, du und jener Andere, den der Rhein verſchlungen. Und wer im Frevel üppigen Herzens die Schwelle des Todes überſchritt und vernahm, wie die Donner der Unterwelt über ihm zuſammenſchlugen, der ſoll als ein neuer Menſch aus Gottes Stromtaufe zum Leben erſtehen.

Gottfried von der Neuenhewen, auf daß die Bürger dieſes Landes nicht mit Fingern auf dich deuten und ſprechen, der hat an ſeinem Schöpfer gefrevelt, ſollſt du Buße thun als ein ächter und rechter reuiger Büßer, ſollſt kein farbig Gewand mehr tragen und die Waffen nur gegen der Chriſtenheit Erbfeind, ſollſt faſten bei Waſſer und Brot jeden Mittwoch und jeden Freitag und wo Du in einer Kirche zu Gott beten willſt, ſollſt du barfuß ſie betreten und eine Ruthe in der Hand halten.

Von der ſchwäbiſchen Erde ſollſt du dich abſcheiden, ſollſt deines Namens vergeſſen und deines Standes, ſollſt von heute ab zwei Jahre lang kein Wort mehr über die Lippen bringen und dich als der niedrigſte der Knechte Gottes ſeinem Dienſte ſtellen, ſobald die Drometen rufen zum Streite für des heiligen Grabes Befreiung.

Gottfried von der Neuenhewen, ſei gebannt von heute an und abgeſchieden aus der Gemeinſchaft deiner Kirche und deiner Heimath, ein ſchweigender Mann, bis deine Buße gelöst.“

Grabtiefen Tones ſtimmten die Brüder einen Pſalm an, ich aber warf mich dem Abte zu Füßen und küßte reumüthig den Saum ſeines Gewandes und legte die Finger auf die Lippen, Schweigen gelobend und Heerfahrt des Kreuzes. Des Gehens wieder fähig, fuhr ich in Knechtsweiſe von dannen. **Vale dulcis patria, suavis Suevorum Suevia!** Ein Brief des Abtes wies mich nach Reinhardtsbrunn, das mit Rheinau durch gemeinſame Beobachtung hirſauiſcher Ordensobſervanz verbrüdert iſt.

Das Weitere, werthe Herren und Streitgenoſſen, wiſſet Ihr. Am Tage,

da ich Euch zur Seite, auf Akkons Wall in die Heiden ſchlagen durfte, war meines Schweigens Friſt abgelaufen.

Und alſo lief des Juniperus Weg vom Berg Neuenhewen im Hegau zum Berg Carmel im gelobten Lande.“

Anmerkungen

Die ehemalige Herrſchaft Hohenhewen im Hegau, deren Gränzen, Dörfer und Höfe Kolbs Lexicon des Großh. Baden I. p. 83 einzeln aufzählt und J. Baders Badenia I, 105 landkartlich verzeichnet, erſcheint, ſoweit geſchichtliche Nachweiſe reichen, als unmittelbare Reichsherrſchaft.

Ihre erſten bekannten Beſitzer, die Herren von Hewen, nach Ueberlieferung der Familie gleicher Abſtammung mit den alten Gaugrafen von Ziegenhayn in Heſſen zählten zu den edelſten und älteſten Geſchlechtern des Landes. 877. Gotfrid von Heven prepositus in coenobio Pussen-Buron (?) S. Zeitſchrift für Geſchichte des Oberrheins XVII, 85 not. 1. Die fabulirenden Aufzeichnungen des Rüxner'ſchen Turnierbuches machen beim erſten Turnier zu Magdeburg im Jahr 938 einen „Kurl, Herrn zu Hohenhewen, Turniervogt des Landes in Schwaben“ und einen zum Grieswärtel erwählten „Herrn Marquarden von Hewen“ namhaft. Urkundlich verbürgt treten dieſe mächtigen Edlen ſeit dem XII. Jahrhundert auf.

1189. Bertoldus de Hewin, Stifter von Gütern pro memoria sui suorumque an das Kloſter Reichenau. Zeitſchr. I, 323.

1207. Rudolfus et fratres eius nobiles dicti de Hewen verzichten auf Güter in Thelunthal zu Gunſten Conrads von Neuenhauſen. S. Fickler, Quellen und Forſchungen zur Geſchichte Schwabens und der Oſtſchweiz, Mannheim 1859, p. 72.

Ohne Jahrzahl: Bertholdus de Meinewanc miles qui postmodum factus est conversus in Salem „domino suo Walthero nobili viro de Hewin“ resignavit pratum quoddam in loco Undiraichi . . et ipse ad peticionem eius dedit ecclesie Salem. Zeitſchr. I, 329.

1224. Vir illustris Rudolfus dominus de Hewen tritt eine Huba in Mowinhain, quam Bertoldus miles de Almishoven de manu eius iure tenuit, quasi per concambium an Reichenau ab. Zeitschr. II, 87.

1226, 17. Aug. Růdolfus homo nobilis de Hewe, Bürge in einem Vergleich zwischen dem Kloster Kreuzlingen und dem Grafen Albert von Rotenburg. S. Schmid, Monumenta Hohenbergica. Stuttg. 1862, p. 12.

1251. Růdolfus et Růdolfus nobiles de Hewen milites, Schirmvögte sanct blasischer Besitzungen, in Fehde mit dem Kloster. M. Gerbert, historia nigrae silvae, St. Blas. 1783. tom. III. p. 156.

1258. Růdolfus et Růdolfus fratres nobiles de Hewen bezeugen und gewähren die Schenkung eines Hofes zu Nagolt: „in Nagelte in nostro situm territorio", an das Kloster Kitchperg. Schmid, monum. Hohenberg. Nro. 39.

Urkunden des Cisterzienserstiftes Salem thun ihrer noch mehrfach Erwähnung. Zeitschr. III, 66.

1330 u. 31. Herr Rudolf von Hewen, „dez diu alte Hewen ist", Oheim des Grafen Rudolf von Hohenberg. Mon. Hoh. Nro. 301. 319. 336.

1355. Peter Herr zu Hewen, Schwager der Hohenberger, ib. Nro. 517.

1377 ward „Her Hainrich von Hêwen" Burger zu Constanz „und swůr funf jar burgerrecht ze haltend und gewärtig ze sinde mit sinen vestinen die er inne hat, sie sigen gar sin oder halb, ald die im werdent . ." Zeitschr. IV. 142.

1381. Hainrich und Hans Herren von Hewen Gebrůder, Neffen des Grafen Egino von Freiburg. Zeitschr. XVII. 84.

Viele zeichneten sich im Kirchendienst aus. 1252. Burkart von Hewen Abt in der Reichenau. 1270. Burcard de Hewen rector ecclesie in Haiterbach, mon. Hohenberg. Nro. 58. 1387 bis 1398 Burkhart von Hewen, 1436 bis 1462 Heinrich von Hewen Bischof von Constanz. Ihr gemeinsames Grabdenkmal im Kreuzgang des Domes zu Constanz, von Bischof Heinrich sich und seinem Vorfahr errichtet, s. bei Bergmann, Merkwürdigkeiten des Großh. Baden, Constanz bei Ruegg 1825. Bd. I. Heft 1. Die Sarcophagumschrift lautet: Vita functi domini de Hewen Burchart anno 1398 et Henricus 1462 epi. Constant. hic pie quiescunt amen.

Im XIV. Jahrhundert Verena von Hewen, Abtissin des Frauenklosters Paradies ober Schaffhausen. 1484. Anna von Hewen, Abtissin zu Zürich. 1518. Heinrich von Hewen, Bischof zu Chur.

1570 gieng als letzter des Geschlechtes Albert Arbogast, Landvogt zu Mömpelgard, Sohn des berühmten 1542 im Türkenkrieg gefallenen Jerg von Hewen, Herrn zu der hohen Trüns in Graubündten, mit Tod ab.

In der kleinen Kirche des heiligen Martinus zu Engen ist der Familie Erbbegräbniß, leider, seit Verwendung der Kirche zum Magazin für Schienen und Schwellen der neuerbauten Eisenbahn, gänzlicher Zerstörung ausgesetzt. Das Kloster Lichtenthal bewahrt als Erinnerung an hewensche Damen ein Reliquienkästchen aus vergoldetem Silber mit der Umschrift: „dieses Pazem hat lassen machen Fraw Adelhait von Hoewen geborene zu Eberstein und Fraw Berhta Gresin von Sultz geborene von Hoewen." S. Krieg v. Hochfelden, Gesch. der Grafen v. Eberstein, p. 294.

Die Herrschaft „die vesten Althewen, die vest und stat Engen und die vest Hewenegg“ mit aller Zubehör wurde um 1398 von den Brüdern Peter und Woldelin schuldenhalber dem Herzog Leupold von Oesterreich für 28,800 fl. auf Wiedereinlösung verkauft. 1399 mußten die Bürger von Villingen ihrem gnädigen Herrn von Oesterreich zu diesem Ankauf Tausend Gulden schenken. S. Quittung in Zeitschr. VIII, 383. Sie wurde dann von den Grafen von Lupfen, welche Forderung an die Kaufsumme hatten, eingenommen, kam nach deren Aussterben an die Marschälle von Pappenheim, dann durch Heirath an die landgräflich stühlingische Linie des Fürstenbergischen Hauses.

Die Herren von Hewen selbst erwarben nach dem Verkauf ihrer Stammgüter Besitzungen in Rhätien, z. B. 1498 durch Kauf von denen von Castelwart Stadt, Schloß und Grafschaft Werdenberg, welche jedoch schon 1517 Wolfgang von Hewen, Domherr zu Straßburg und Constanz und Georg von Hewen an die Landgemeinde von Glarus für 21,500 fl. wieder verkauften. S. J. G. Schiehen's Eygendtl. Beschreibung der Landtschafft underhalb St. Lucis Staygg. Ems 1616. p. 5.

Das hewensche Wappen, ein schwarz und gold quer getheilter Schild, der im obern schwarzen Feld einen sechsstrahligen silbernen Stern trägt, wird von Rüxners Turnierbuch p. XIX, einer Wappenrolle der Bibliothek zu Donaueschingen Nro 150, wie an dem Constanzer Bischofsdenkmal gleichartig abgebildet. Es stimmt in dieser Form vollkommen überein mit dem Wappen der Grafschaft Ziegenhayn in Hessen, welches in Kuchenbeckers Analect. Hassiac. collectio III, p. 48 und collect. VII, p. 126 beschrieben ist. S. Falckenstein, thüring. Chronica, Erfurt 1738, II, 644. Heraldiker, welche Gott mit freier Zeit gesegnet hat, mögen übrigens nähere Untersuchungen darüber anstellen, denn an der Urkunde von 1207 im Archiv Allerheiligen zu Schaffhausen führt das Rundsiegel des Herrn Rudolf von Hewen einen Schild, in welchem drei belaubte Lindenzweige quer übereinanderlaufen, welches Wappen mit dem der benachbarten Freiherrn von Bodman identisch wäre — und an der Urkunde von 1381 im Landesarchiv Carlsruhe trägt das sigillum domini Hainrici de Hewen in der untern Hälfte des Wappenschildes ein „kaum sichtbares Bäumchen“. Zeitschr. XVII, 85.

Die Stammveste auf dem, durch Gypslager mit versteinerten Schildkröten auch geologisch bemerkenswerthen Hohenhewen, unweit Engen, wurde auch die alte Hewen genannt. Der dreißigjährige Krieg brachte ihr gelegentlich der Belagerung von Hohentwiel durch die Bayern die Zerstörung für immer. „Anno 1639 den 6. Juli ist der Vorhoff auf Hochwiell von Kaiserischem Volth ingenommen und verbrendt worden. Gleich hernach den 12. dis das Schloß Hewen auch verbrendt worden.“ Eintrag im Hüfinger Anniversarium.

Von Althewen aus wurden, vermuthlich in früher Zeit, die Nachbarburgen Hewenegg und Neuenhewen erbaut. Urkundliche Nachrichten über die durch ihre Fernsicht berühmte, 2898′ über den Spiegel des Mittelmeeres sich erhebende, im Volksmunde immer das „Stettener Schlößlein“ genannte Burg Neuenhewen, deren 70′ hoher massiver Thurm in seinem Schatten alljährlich bergfröhliche Schwärme von Besuchern rasten und zechen sieht, sind ziemlich spärlich. Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts war dieselbe nicht mehr im Besitz derer von Hewen, und im Beginn des vierzehnten, als Meister Burkhart von Frikke mit der Genauigkeit eines Cameralbeamten des neunzehnten dem Haus Oesterreich seine Rechte an „Leut und Gut, Nutz und Gült“ in Schwaben, Schwarzwald, Elsaß u. s. w. verzeichnete, war sie bei Oesterreich, das sie durch Kauf vom Grafen Albrecht von Haigerloch erworben.

LVI. OFFITIUM HEWEN.

Dis sint nutze unde reht, die diu hêrschaft hat an liuten und an guote, die mit der burg ze der Niuwen Hewen koufet sint unde grâven Albrehte von Heigerlôch.

Bi der burg ze der Niuwen Hewen diu der hêrschaft eigen ist, lit ein akker der giltet der hêrschaft ein malter kernen. Da lit ouch ein brüel der giltet ze dem meisten IIII fuoder höwen, bi dem minsten II fuoder höwes. — In der Vorburg ligent ouch VI hüser, ein schiure, zwô riutinen unde X garten; die geltent VI vierteil kernen unde II vierteil roggen unde XXXI hônes.

Dâ ligent ouch XIIII½ juchert an riutinen, die geltent alle mitenandren ze zinse VII mût und ein vierteil roggen. Ze Zimberholz lit ein schuopôs die ouch zuo der burg hoeret, diu giltet ze zinse ein malter kernen. Dâ ligent ouch hofstette und endriu gütlin diu an sant Martin hoerent, diu geltent ze vogtrehte II malter unde II vierteil roggen . . ."

S. habsburg-österreichisches Urbarbuch, ed. F. Pfeiffer, Stuttgart 1850, p. 288, erläutert bei Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenburg, Stuttg. 1862, p. 594 ff.

Durch welchen Erwerbtitel Neuenhewen an die Grafen von Hohenberg-Haigerloch gelangte, ist nicht klar ermittelt. Schmid a. a. O. p. 13 und Beilage 4 „Ueber das Dynastengeschlecht von Hewen" vermuthet Verwandtschaft zwischen beiden Häusern in Folge einer Heirath im dreizehnten Jahrhundert, und nimmt als möglich an, Neuenhewen mit Zubehör könne als Widerlage der Mitgift einer Hohenberger Tochter an dieses Haus gekommen und es könne Herr Rudolf von Hewen mit einer Schwester des Grafen Burkard III. von Hohenberg, Herrn zu Ragold, vermählt gewesen sein. Es kann aber auch anders zugegangen sein, denn trotz der Aufzeichnung des Kaufes im habsburg-österreichischen Urbarbuch wurden noch 1315 von Rudolf von Hewen dem jüngeren Ansprüche geltend gemacht:

1. Mai 1315 . . . Ich Rudolf von Hewen — das ich minem herre kunig Fridrich von Rome — gesworn han ze dienen mit zehen helmen wider herzog Ludwig von Beyern und alle sine helfer und soll ouch ihm bereit sin mit minen vesten . . Umb denselben dienst gibet mir min herre drei hundert und zehen march silbers kostenser gewichtes und haben mich ingewiset uf ir güt zu Mülhusen, darumb haben wir uns, ich und min sun, verzihen alle dez rehten und aller der ansprach die wir heben und gehebt haben . . . uf die Newenhewen und swaz darzu gehört und lizzen daz vri und ledig unserm herrn und sinen brudern.

Geben ze Lindowe an unsers herrn ufert tag. Mit dem Siegel des Ausstellers, S. Rudolfi iunioris de Hewen. — Original im Archiv zu Carlsruhe.

Wegen solcher und ähnlicher Ansprüche fand im Jahr 1336 nach den Berichten des Johannes Vitoduranus schwere Fehde zwischen beiden Häusern statt. S. Böhmer, Regesten K. Ludwigs 118 u. ff.

„Als Graf Heinrich von Hohenberg von dem böhmischen Feldzug 1336 heimkehrte, brach zwischen ihm und einem Herrn von Hewen Fehde aus. Zwischen diesem Geschecht und dem Hause Hohenberg bestand seit geraumer Zeit Feindschaft, welche sich nun in Angriffen auf Eigenthum und Menschenleben Luft machte. Jeder fiel mit bewaffneten Haufen in die Herrschaft seines Gegners ein, trieb Heerden und Zugvieh weg und brannte die Wohnungen der Einwohner nieder. Und zwar

fügte der Herr von Hewen dem mächtigeren Grafen größeren Schaden zu, da dieser wegen seiner Tyrannei verhaßt, von seinen Mannen nicht gehörig unterstützt wurde.

Nachdem man sich mit Raub und Brand viel geschädigt hatte, versöhnten sich endlich beide Theile. Ein besonders gefürchteter Feind der Hohenbergischen war ein gewisser Sebuloch gewesen, der in Diensten des von Hewen stand. Im wilden Kriegerhandwerk aufgewachsen und wohl erfahren, dabei tapfer, listig und lokalkundig, leistete er seinem Herren ausgezeichnete Dienste und wurde von diesem nach beendigter Fehde reich belohnt. Schmid a. a. O. p. 246. Die weiteren Geschicke berichtet Fickler's Fortsetzung von Münch's Geschichte des Hauses Fürstenberg IV, 264. Von Oesterreich gelangte Burg und Herrschaft Neuenhewen an Haug von Kürnegg; mit dem Verfall dieses Geschlechts an die Herren von Neuenegg, von welchen mit Bewilligung Herzog Leopolds 1375 Hans der Schnabel von Reischach die Pfandschaft erwarb. Als im 17. Jahrhundert auch dies Geschlecht der allgemeinen Verarmung nicht entgieng, wurde die Herrschaft durch das fürstenbergische Amt Hüfingen für die Pfandgläubiger verwaltet, deren Rechte Friedrich Rudolph von Fürstenberg-Stühlingen und sein Sohn Maximilian zum Theil an sich brachten. Diese Ansprüche und mit ihnen den fürsorglichen Besitz des Schlosses schenkte Letzterer 1665 für geleistete Dienste dem Johann Friedrich Ebinger von der Burg von welchem Geschlecht es 1751 käuflich um 28,000 fl. und 100 fl. Douceur an den Fürsten überlassen wurde.

Heutigen Tages ist die Pracht der Fernsicht das Einzige am „Stettener Schlößlein", was unversehrt geblieben, und auf dem von basaltigem Gestein roh zusammengefügten Thurmklotz schwankt im Lufthauch als einziger derzeitiger Insasse der Burg des deutschen Bergwalds Balsamstaude, der Wachholderstrauch.

Augia Rheni — Rinowe — Rheinau, 1½ Stunden unterhalb Schaffhausen auf einer Insel, die der Rhein bald nach dem Fall in seltsamer Krümmung bildet, indem neben der Insel auf beiden Seiten eine langgedehnte Halbinsel herläuft. Römische Alterthümer und Reste alter Waldverschanzungen auf der Halbinsel Schwabenau — Suabora — bekunden die Wichtigkeit der Position in den Grenzkämpfen der Römer und Alemannen am Oberrhein.

Die Stifter des Gotteshauses waren welfischen Stammes. Ein Diplom Ludwig des Deutschen, dessen Aechtheit aber fraglich ist, meldet, daß das Kloster von Welfhard, Sohn Rudharts, einem Grafen von Kyburg, um 778 gestiftet und von Karl dem Großen 780 zu Constanz bestätigt sei. Ein ächtes Diplom nennt als Vollender einen „Wolvene, dessen Vater und Großvater gleichen Namens den Bau begonnen." Berühmt ward Rheinau durch den Aufenthalt des irländischen Asketen Findan, der nach einer ziemlich gleichzeitigen aber sehr fabelhaften Biographie aus seinem Vaterland durch normannische Seeräuber entführt, auf einer der orcadischen Inseln ihnen entfloh und von da nach Ablegung des Gelübdes einer Wallfahrt nach Rom „trockenen Fußes" übers Meer gieng. Nach langem Pilgern durch Gallien, die Lombardei und Rom verband er sich zu geistlichen Uebungen vier Jahre lang mit einem edeln Alemannen und trat in das demselben angehörige Kloster Rheinau. Hier begann er nach fünf Jahren das Leben eines Reclusus, das er zweiundzwanzig Jahre unter den härtesten Entbehrungen fortsetzte. Die tägliche Brodportion verkürzte er sich immer mehr, um das Erübrigte den Armen zuzuwenden. Bei den häufig berichteten Visionen geschieht die Unterredung in seiner vaterländischen altirischen Sprache; die Formeln haben nicht immer eine Uebersetzung, also ein Beweis, daß die Biographie zu einer Zeit verfaßt ist, wo das Kloster noch irische Mönche zählte.

Schwierig ist nur die Chronologie, da das Leben dieses Heiligen bald in den Anfang, bald

in das Ende des neunten Jahrhunderts verlegt wird. S. Kettberg, Kirchengeschichte Deutschlands, Göttingen 1848. Bd. II. 125. Die Biographie des Heiligen bei Mabillon Acta S. Ben. saec. IV, 1. 377. Goldast rerum Aleman. script. tom. I, 2, p. 203 und Mone, Quellensammlung zur bad. Landesgeschichte tom. I, p. 54. — S. auch Grimm, Weisthümer I, 285.

Des Klosters Millenarium feierte Moriz Hohenbaum van der Meer, kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des freien Gotteshauses Rheinau. Donaueschingen 1778. Es war dem einstmals unmittelbaren freien Reichsstift nicht vergönnt, sein eilfhundertjähriges Jubelfest zu begehen. Nachdem es schon 1455 unter den Schutz der sieben alten Orte der Eidgenossenschaft getreten und später der Landeshoheit des Canton Zürich unterstellt war, wurde von der Züricher Regierung die Aufhebung und Umwandlung in ein Cantonshospital verfügt und vor wenig Jahren ausgeführt. Es mag ein rührender Abschied gewesen sein, als die letzten zwölf greisen Conventualen mit ihrem Abt Leodegar aus den rheinumrauschten Zellen auszogen auf Nimmerwiederkehr.

Der Schreiber dieser Zeilen, der im Jahr 1858 bei den zahlreichen Handschriften der Bibliothek und den wohl geordneten Truhen des Archivs manche lehrhafte Stunde verweilte, bewahrt ihrer Gastfreundschaft dankbares Andenken. Unter den Pergamenthandschriften, damals in besonderem Schrank verwahrt, ist wahrscheinlich nach Zürich übertragen, zogen, nach der Numerirung des rheinauischen Catalogs, durch Alter wie Inhalt besonders an:

Nro. 30. missale antiquissimum. saec. IX.

Nro. 32. homiliae diversorum patrum de tempore et festis. saec. X.

Nro. 33. Honorii Augustodunens. speculum ecclesiae sive sermones. saec. XII.

Nro. 34. psalterium antiquiss. cum canticis et aliquibus hymnis. saec. IX.

Nro. 54. Udalrici Cluniacensis de consuetudinibus Cluniacensibus liber 3^tius^ de obedientiis. saec. XI.

Nro. 59. Directorium vetustum chori Rhenoviensis. saec. XII.

Nro. 62. Prudentii Psychomachia. Ausonii Mosella und viele lateinische Hymnen.

Nro. 73. Adamani abb. hiensis libri III. de locis terrae sanctae ex relatione Arculfi epiſc. Galli. Item Itinerarium dictum Antonini. saec. IX.

Nro. 79. Liber de meteoris. saec. XIII.

Nro. 98. Gaufridi Vitriacensis glossae literales et historicae in libros Alexandridos Gualteri de Castellione. saec. XIII.

Nro. 114. Rituale perretustum. saec. XII.

Nro. 116. Visiones de poenis alterius vitae. saec. XIII.

Nro. 139. Ordo probandi homines de crimine suspectos per ignitos vomeres, candens ferrum, aquam ferventem et frigidam. saec. XI.

Nro. 147. Poetica quaedam Theodoli, Thebaldi et Prudentii. Item expositio rituum ecclesiae. Item ordo probandi homines de crimine suspectos. saec. XIII.

Nro. 159. Visiones alicuius inclusae german. idiom.

Auch ein Tractat über Alchymie mit geheimnißvollen, chemische Prozesse in Kämpfen, Verbindungen und Zerstörungen symbolischer Figuren darstellenden Malereien, des Katalogs Nro. 172 war näherer Ansicht werth.

Für diejenigen gelehrten Leser, welche vielleicht mit Behagen sich eines Hauchs lateinischer Klosterschulatmosphäre erfreuen, folge ein Auszug aus des Beda Venerabilis de arte metrica liber. Diese Anleitung eines „angelsächsischen Aesthetikers aus merovingischer Zeit" trägt im Catalog die Nro. 120, ist im XI. Jahrhundert geschrieben, 69 Pergamentblätter in fl. Quart, und handelt u. A. folgende Hauptstücke ab:

p. 3. de verborum et adverbiorum. p. 6. de coniunctionum prepositionum et interiectionum. p. 8. de pedibus. p. 10. de metro dactilico, exametro et pentametro. p. 14. que sit optima carminis forma. p. 17. de scansionibus sive cesuris versus heroici. p. 20. de synalipha. p. 25. de epizynalipha vel dieresi. p. 33. quod auctoritas sepe et necessitas metrica decreta violat. p. 35. Ut prisci poëtae quaedam aliter quam moderni posuerunt. p. 37. de metro Falleucio. p. 38. de metro Sapphico. p. 39. de metro tetrametro catalectico. p. 41. de metro iambico exametro. p. 43. de metro iambico tetrametro. ib. de metro Anacreontico. de metro trochaico tetrametro. p. 44. de rithmo. p. 46. quod tria sunt genera poematis.

Schluß: „Haec tibi dulcissime fili et collevita Gudberhte diligenter ex antiquorum opusculis scriptorum excerpere curavi et que sparsim reperta ipse diutino labore collegeram, tibi collecta obtuli, ut quemadmodum in divinis literis statutisque ecclesiasticis imbuere studium, ita et in metrica arte que divinis non est incognita libris te solliciter instruerem. Cui etiam de figuris vel modis locucionum que a grecis scemata et tropi dicuntur, parvum subicere libellum non incongruum duxi. Tuamque dilectionem sedulus exoro ut lectioni operam impendas illarum maxime literarum in quibus nos vitam habere credimus eternam.

Explicit de metrica arte liber 1. Incipit secundus de scematibus et tropis."

„Wo die Wutach von ihrem östlichen Laufe in einer großen Beugung nach Süden abweicht, eine Meile oberhalb Stühlingen, bei dem Dorfe Blumeneck, durchströmt sie eine ungeheure Felsschlucht. Zu beiden Seiten steigen fast senkrecht weite Kalksteinwände empor, von deren Zinnen schlanke Tannenbäume kühn in die schauerliche Tiefe schauen, wo sich der wilde Bergfluß zwischen Gehölz und Felsschutt schäumend hindurchdrängt.

Rechts zunächst bei dem Dorfe hat sich von der Kalkwand ein großes Stück losgetrennt und ragt vereinzelt, in drohender Richtung, gegen die Kluft hinab.

Auf diesem Klotze, dessen oberer Raum nicht unbeträchtlich gewesen sein muß, ehebevor sich auch von ihm wieder einige Stücke getrennt hatten, stehet noch die nördliche Seite eines gevierten Thurmes von starker Bauart. Da dieselbe mit dem Felsklotze die gleich schiefe Richtung hat, so muß sich dieser erst später gesenkt haben, welches vielleicht die Ursache vom Zerfallen der Burg war. Noch von Jahr zu Jahr lösen sich solche Stücke los, wie die ungeheuren Steintrümmer beweisen, welche am Fuß der Thalwände hingelagert sind.

Das Ganze gewähret einen seltenen höchst imposanten Anblick. Es ist als hätte sich hier ein Kalkberg seiner Länge nach gespalten und wäre die Kluft mit dem herabrollenden Schutte bis zu einer gewissen Höhe angefüllt und so das Felsthal gebildet worden.

Die merkwürdige Gegend war schon den Römern bekannt; eine ihrer Straßen zog sich jenseits der Wutach, von Stühlingen oder Schleitheim, längs dem Fuße des Randen nach Hüfingen. Sie mochten in der Nähe von Füzen, dem sog. „Altdorf", eine Station haben. Man fand daselbst verschiedene römische Gefäße und der Name Füzen selbst deutet auf die lateinische Benen-

nung der Feldschlacht, ad lucos. Es könnte also wohl der Thurm auf dem Klotze von Blumenegg ursprünglich von den Römern herrühren, wie so manche Ritterburg unserer Heimath." —

Diese treu nach der Natur gezeichnete Schilderung, Badenia II. p. 28, mit welcher als neuester Tourist Schnars Führer durch den Schwarzwald, Freiburg 1865. p. 223 verglichen werden mag, möge darthun, wie das Eigenartige dieser Wutachlandschaft anerkannt wird. Der Alterthumsforscher Leichtlen setzt den Ortsnamen Blumenegg in Beziehung zu dem römisch-gallischen Juliomagus, den er für gleichbedeutend mit dem deutschen Stromnamen Wutach hält. Forschungen p. 36.

Anfänge und Herkommen des blumeggischen Geschlechtes sind dunkel. Suevos ignorat qui Blumeggensem prosapiam novit, sagt ein sanct blasischer Geschichtschreiber, ohne seinen Satz näher zu begründen. In nicht großer Entfernung bestehen jenseit Thengen eine Burg und Herrschaft Blumenfeld sowie am Randen Burg und Herrschaft Blumenberg, Blomberg, „die alte Blumberg," deren frühere Besitzer den Blumeneggern stammverwandt waren und das gleiche Wappen führten. Auch die auf Stahelek und Tannek waren gleichen Stammes. Ob nun für diese sich benachbarten Blumenegg, Blumenfeld und Blumenberg gemeinschaftlicher Namensursprung als „feste Niederlassung bei angeblümtem Ackerland" anzunehmen ist, oder ob lange vor den urkundlich verbürgten Zeiträumen ein Geschlecht, das den Eigennamen der „Blumen" oder „Blomen" trug, als kleine Dynasten in diesen Burgen sich sesshaft gemacht und weiter verzweigt hat — wer gibt heute Aufschluß?

Merkwürdigerweise findet sich auch in dem fernen Walgau, unweit Feldkirch bei Sanct Gerold, Thüringen und Ludesch, ehmals zur Grafschaft Bregenz und dem Bisthum Chur gehörig, eine alte Burg und Herrschaft Blumenegg. „Es ist aber diß Walgow diser zeyt gemeinlich Teutscher spraach, doch habend die furnämsten flächen gemeinlich alte Rhetische namen als Puirs . . Pludenz . . Nuziders . . . . Es sind auch etliche schlösser darinn Teutscher nammen, villeycht eintweders auß uralter verlassenschaft der ersten Germanier vor dem eynnisten der Rhetier da wonhafft, oder hernach durch die vermischeten Teutschen auffkommen, als Sonnenberg, „Blumenegk x. x." Stumpf, Schweizer Chronik X, 31. Die walgauischen Blumenegger führten dasselbe Wappen wie die schwarzwäldischen, nämlich in regelmäßig wechselnder Aufeinanderfolge drei rothe Querstreifen und drei weiße Querstreifen mit blauen sogenannten Wolken (Kürsch) und als Helmzier ebenfalls, wahrscheinlich bischöflich churische Vogteirechte andeutend, die bischöfliche Inful. S. Schlehe, Hystorische Relation oder eygendtliche Beschreibung der Landschaft underhalb St. Luzis Stang x. x. Embs 1616, pag. 56 und C. von Mayers heraldisches ABC-Buch, München 1857. Tafel LXI. Nro. 5. Ein erhaltenes sigillum Cunradi militis de Blumenberg an einer Urkunde von 1316, s. Zeitschr. XII. 234.

Die schwarzwäldische Herrschaft bestand außer Dorf und Burgstall Blumenegg noch aus Dillendorf dem Thurm, Füetzen dem Dorf, Grimmelshofen der Vogtei, Lauheim dem Dorf, Ewatingen Dorf und Burgstall, Aselfingen, Opferdingen und Eschah, wozu später Achdorf und Ueberach kamen.

Sie blieb nur bis zum Jahr 1366 im Besitz der Familie, wurde von Heinrich von Blumenegg, der mit Gräfin Udelhild von Fürstenberg vermählt war, angeblich in hochherziger Opferwilligkeit,

um zerrütteten Vermögensumständen seiner jugendlichen Schwäger und Lehensherren aufzuhelfen, an Egloff von Wolffurt verkauft, fiel nach oftmaligem Wechsel der Besitzer schließlich durch Kauf an das Gotteshaus Sanct Blasien und gehört zur Zeit zum badischen Bezirksamt Bonndorf.

Aus den von Fr. Neugart, Cod. diplom. Alem. tom. II. und Gerbert, hist. nigrae silvae sowie von der Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins mitgetheilten Urkunden sind namhaft zu machen:

1290. Heinrich und Cunrat von Blumenegge, vom Grafen Egino von Fürstenberg mit sieben andern seiner Verwandten und Dienstleute der Stadt Villingen zu Bürgen eines Sühnbriefes gestellt. Graf Egino nennt sie „sine Oheime". Original in Villingen, s. Gerbert II, 17 und von Schrekkenstein, wie kam die Stadt Villingen vom Haus Fürstenberg an Oesterreich, Wien 1865. p. 17.

1294. Chunradus de Bluomenegge auf Burg Tannegg im Abgau, Schirmvogt sanct blasischer Besitzungen. Zeitschr. VI, 229. Vermittler in einem Streit zwischen dem Abt von Reichenau und dem Grafen Heinrich von Fürstenberg, Gerbert II, 18. 1313. Käufer einer Wein- und Korngilt zu Amoltern. Zeitschr. XII, 68. S. dort note 2.

1316. Herr Johans von Blumenegge Ritter schließt mit seines „Bettern seligen ehlicher Wirthin, Frau Elyzabethun, Herrn Cänrats seligen von Blumenegge" einen Vertrag „umbe daz nämе gät ze Lenzkilch, daz min aigen ist, daz da hoeret zů der Burg ze Ura." Zeitschr. XII, 228.

1336. Frau Elyzabeth von Bysingen macht eine Jahrzeitstiftung zu Ehren ihres verstorbenen Gemahls „Herrn Cänrats von Blumenegge, Herrn zu Lenzkirch." Zeitschr. VIII, 120. Neugart II, 432. 341.

1364. Rudolf von Blumenegg, vermählt mit Sophia, des Freiherrn von Lulold von Krenkingen Tochter. Gerbert II, 18.

1365. Heinrich von Blumenegg verkauft Lenzkirch mit Bewilligung seiner Gattin Udelhild, Gräfin von Fürstenberg und seiner Söhne an die Schnewlin von Freiburg.

1366 verkauft derselbe die Herrschaft Blumenegg an Egloff von Wolffurt. Mittheilung der Zimmern'schen Chronik, s. Badenia II, 26.

Von da ab kommt die Familie auf Gütern im Breisgau, zu Schliengen u. s. w. vor. S. Zeitschrift XVI, 242. XVII, 103. 105. 109. X, 126 u. A.

1405. Dieterich von Blumenegg, Rath des Oesterreichischen Landvogts Grafen Hans von Habspurg, Herrn zu Laufenburg. Zeitschr. VI, 380.

1449. Balthasar von Blumenegg, als Genosse des Hans von Rechberg, Thomas von Falkenstein, Hans Thum von Neuburg beim Ueberfall der Stadt Rheinfelden auf Befehl Herzog Albrecht VI. von Oesterreich verhaftet. Zeitschr. III, 450, s. Seb. Münsters Cosmographey, Basel 1592. p. 580.

1465 ist derselbe Schiedsmann in Streitigkeiten des Klosters Sanct Blasien mit den Waldleuten. Zeitschr. VI, 482 und 1467 bei Verzeichnung der sanct blasischen Grenzen und Rechte. Zeitschr. VI, 235.

1512. „Exner, genannt Blumeneck," Befehlshaber von Fußknechten im Sold des Königs von Frankreich. Zeitschr. XVI, 444.

1513. Rudolf von Blumeneck, rötelnſcher Landvogt und Kayſ. Majeſtät Rath in Oberelſaß. Zeitſchr. XVII, 115. 312.

1577 ſtirbt das Geſchlecht mit Gregor Gaudenz von Blumenegg auf Dachſwangen aus. Badenia II, 33.

Weibliche Mitglieder, deren Gedächtnißtage gefeiert wurden, verzeichnet das Anniverſarienbuch des Kloſters Mariahof bei Neidingen, ed. Fickler, Donaueſch. 1845. p. 27. Lucia von Blumegg. p. 29. Giſell von Blümnegg. p. 35. soror Katharina von Blumnegg. p. 36. Beatrix von Bluemnegg geborn von Landenberg. p. 40. Mechthild von Blumnegg. II. p. 7. Udalhilt von Blumnegg geborn von Furstenberg ain graefin.

Die zu Ehren der wildſchön und weltab gelegenen Burg im Mutachthal und des achdorfer Lindenſchattens lateiniſch verfaßte Cantilena würde, in freier Weiſe verteutſcht, alſo lauten:

Aus des Schreibſaals dumpfem Gähnen
Fliegt zum Schwarzwald all mein Sehnen
Und das Herz ſtrebt ſtark hinaus . .
Dort ein Falk in reinen Lüften
Gleich ich hier der ſcheu in Klüften
Eingeknaulten Fledermaus.

Denkſt du noch, o Lerngefährte,
Wie mit freundlicher Gebärde
Du dich oft dem Freund geſellt?
Wie wir froh geſchifft, geſchwommen
Und dein Heimathhaus erklommen,
Blumenegg, das End' der Welt?

Um die Burg, um Schlucht und Wipfel
Und ſchneeferner Alpen Gipfel
Floß der Sonne letzter Strahl:
Unten tief durch Trümmerſchatten
Und durch thauig feuchte Matten
Sprang die Mutach wild zu Thal.

Wenn wir dann durch Kluft und Schrunden
Kletternd uns bergab gewunden
Denkſt du noch des Abends Reſt?
Wohl umpflanzt von Haag und Bäumen
Zeigt mit ländlich ſchlichten Räumen
Achdorf ſich als Ausruhneſt.

Süß winkt dort Getränk zum Nippen
Und ein Schenk mit Rosenlippen
Lacht zu Scherz und Schülerspaß;
Aus der dichtverzweigten Linde
Rufen wir dem schmucksten Kinde:
Marigutta — Springmitdemglas!

Allmanshofen — Almashofen — Almishofen — in jetziger Schreibung Allmendshofen, eines der ältesten Dörfer in der Baar, zwischen Hüfingen und Donaueschingen gelegen, am linken Ufer der Breg. Neuere Ausgrabungen lassen bei dem benachbarten Städtchen Hüfingen die Römerstation Brigobanne erkennen; auch Almenshofen war den Römern bekannt; in Gärten des Dorfes wurden Silbermünzen von Nero und Domitian gefunden. S. Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins XIV. 270.

Spuren vorchristlicher Götterverehrung weist die dunkle Ueberlieferung, daß das Frauenkloster bei Neidingen hier seinen Anfang gehabt und erst später nach Hof verlegt worden sei — Kolb, Lexicon I, 15, sowie die Sage von Auchtrut von Almishofen, welche Nachts durch einen Hirsch mit leuchtendem Geweih nach der Kirche von Mistelbrunn begleitet und deren Leichnam von zwei des Joches ungewohnten Ochsen zur Begräbniß dahin verbracht worden. Mistelbrunn aber, dessen Flurbenennungen schon im XIV. Jahrhundert von der „verödeten Kirche" reden, und dessen Capelle in einer Votivtafel noch heute diese Sage erhält, mag ebenfalls schon der vorrömischen Bevölkerung dieser Gegenden bekannt gewesen sein. Ein Streitbeil von Bronze wurde 1846 im mistelbrunner Ackerfeld gefunden, und den benachbarten Wald umschwebt geheimnißvoll die Sage von einer untergegangenen Stadt Laubenhausen, auf alten Karten Laubenhausen Olim benannt, in deren Bezirk ein ganz abgegangenes Heidenschloß gestanden haben soll. S. Fickler, Anniversarienbuch des Klosters Mariahof bei Neidingen p. 20 not. 4 und Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen 1848, III. Jahrgang p. 187. — Kolb, Lexicon, Art. Laubenhausen.

Untersuchungen, welche der Schreiber dieser Zeilen mit einem vorzeitkundigen Freund auf einem der nach dem Bregthal unweit der Ruine Sindoltstein sich herabsenkenden Bergrücken an

einem heißen Sommertag im Schweiße seines Angesichtes anstellte, ergaben das Vorhandensein eines keltischen Ringwalles, mit welcher in Waldeseinsamkeit eingesunkenen Thatsache sich denn damals die forschenden Bergsteiger beruhigten, ohne dem geschichtlichen Räthsel der untergegangenen Laubenhäuser und Mistelbrunner und der seligen Ruchtrut von Almishofen weiteres Kopfzerbrechen zu widmen.

Das quellumsprudelte Almendshofen im torfigen Wiesengelände war der Sitz eines in der Baar weitverbreiteten Adels, der auch Güter in Hüfingen, Donaueschingen, Opferdingen, den Burgstall und die Höfe zu Bruggen an der Bregach, die Neuenburg an der Gauch mit Bachheim, die Hälfte von Ymmendingen u. A. besaß. Sie zählen zu denjenigen landsäßigen Familien, die, ähnlich einer Ammonitenbank im Grunde des Jurameeres, das den Boden der heutigen Baar gebildet hat, auf der Scholle, wo sie zuerst sich angesiedelt, geiebt, sich vermehrt und ihr Ende genommen haben. Auswärtige Thaten stehen von ihnen nicht verzeichnet; die männlichen Mitglieder der Sippe waren versorgt auf ihrem Besitz, der zur heganischen Rittertruhe steuerte, jüngere Söhne als Pfarrherren, unverheirathete Töchter als Nonnen im Kloster zu Neidingen, wo Aller Gebeine ruhen.

Ihr Wappen, ein weiß und roth viersach getheilter Schild, in dessen oberem weißen Felde rechts eine fünfblättrige rothe Blume am grünen Stengel, ist an mehreren Urkundensiegeln erhalten (s. z. B. Zeitschr. VII, 167) und in der Donaueschinger Wappenrolle abgebildet.

Documentirt treten dieselben seit dem XIII. Jahrhundert auf.

Herr Hug von Almenshofen urkundet 1256 den Verkauf der Burg Dunsel an den Grafen Konrat von Freiburg, Zeitschr. IX, 335 not. 7; verschenkt 1273 seine Leibeigene Adelhaidis an das Kloster Sanct Georgen, Zeitschr. VII, 167, bezeugt 1280 bei Freiburg eine Kaufverhandlung und verkauft selber 1281 „dur sins Herren Grave Heinrich Hant und Willen von Fürstenberg" ein Gut zu Allmendhofen dem Johanniterhause zu Villingen. Zeitschr. IX, 335.

Ulricus de Almishoven miles ist 1259 Zeuge, als an offener Heerstraße, in strata publica, der Abt von Salem den Villinger Bürgern einige Güter verkaufte, s. Fickler, Quellen und Forschungen ꝛc. p. 91, und 1273 Zeuge, als in Haigerloch der Freiherr Berthold von Falkenstein dem Kloster Offenhausen einen Hof schenkte, s. Schmid, monumenta Hohenbergica. Stuttg. 1862. Nro. 66 — scheint aber später ins Kloster gegangen zu sein, denn 1276 bezeugt mit dem Prior und der ganzen „Samenunge" (d. h. dem Convent) von Schuttern auch „Herre Ulrich von Ameshowen" ein Geschäft mit den Brüdern vom deutschen Hause. Zeitschr. XI, 250.

1324 helfen die von Almenshofen mit Diethelm von Krenkingen und Andern dem Grafen Heinrich von Fürstenberg in seiner Fehde mit der Stadt Villingen. S. Roth von Schreckenstein, wie kam die Stadt Villingen an Oesterreich, Wien 1866, p. 27.

1379 Bilt von Almshoven Bürge für Heinrich von Fürstenberg. Villinger Stadtarchiv.

Im XV. Jahrhundert lebten und fanden bei den Nonnen von Neidingen ihr Todtengedächtniß: „Hainrich von Almashoffen der alt zu der Nuwenburg und Hainrich von Almashoffen sin sun und Anna von Almashoffen geborn von Ertzingen sin eliche husfraw und Hans Ulrich von Almashoffen und Anna von Wil sin eliche Husfraw." S. Anniversarienbuch, ed. Fickler, I. Abth. p. 41, not. 3. II. Abth. 1846, p. 7, wie auch 1438 als Austräger eines Streites der Johaniter zu Villingen

mit dem Armenspital „Hainrich von Almishoven von der Nuwenburg“ namhaft gemacht wird, Zeitschr. VIII, 243, und 1453 der „fromme veste junghher Heinrich von Almishoven der elter zu der Nuwenburg“ mit Anhängung seines Insiegels den Bürgern zu Hüfingen ihre neue Stadtordnung beurkundet, Zeitschr. XV, 426.

1410 bis 1451 duldet sein Bruder Hugo von Almishofen als Abt von Rheinau vielfache Verfolgung und Kränkung, s. Hohenbaum v. der Meer I. cit. p. 114.

1473. Hainricus, Johannes Ulrich et Georius armigeri de Allmendshofen fratres in novo castro. Verkaufen jedoch 1489 ihren Besitz, die Neuenburg und Bachheim an Reinhart von Neuneckh, s. Anniversar I, p. 20, not. 4, sowie 1498 Georg von Allmendshofen Weiler und Burgstall Bruggen (Brugga) an der Brege an Heinrich von Fürstenberg veräußert. S. Kolb, Lexicon I, 175, s. v. Bruggen.

Jüngere Söhne des Geschlechts, Herrn „Fridrich von Almashoffen, Kilcher zu Ymmedingen“, Herrn „Hans von Almashofen, Kyrchherr zu Bolterting“, Herrn „Bikk von Almshofen, ein sant Johanser riter“ und viele Andere, sowie die zahlreichen weiblichen Mitglieder, die beinahe massenhaft das Kloster Mariahof bevölkerten, soror Katherina von Almashofen die alt, soror Margareta und soror Anna, soror Dorothea Almashoferin conversa, soror Brid, soror Catherina, soror Frena, soror Anastasia, die „syben Schwestern von Almashofen“ und viele Andere macht das Neidinger Anniversarium namhaft. Am 22. März feierte man das Gedächtniß einer „Luggi“, am 28. October einer „Luggert“ von Almoshoffen.

Als die meisten Besitzungen verkauft waren, wendete sich der Almendshofer Mannsstamm, bevor er gegen Ende des XVI. Jahrhunderts ausstarb, noch in moderner Weise der Industrie zu, und 1523 verlieh Graf Friedrich von Fürstenberg erblich an Philipp von Allmendshofen zu Immendingen und Genossen sein Bergwerk zu Hammereisenbach und Ballenbach sammt Wasser und Wald zu Gewinnung aller Metalle. Die bergmännisch interessante Urkunde s. Zeitschrift XII, 399.

Eine soror Anna von Almashoffen war noch im XVII. Jahrhundert Nonne zu Neidingen. Anniversar I, p. 41.

Die im allmendshofer Ried aus klarem Sandboden bewegt und klar aufquirlenden Quellen streiten mit den Flüßlein Brigach und Breg, welche laut Sprichworts die Donau zuwegbringen, sowie mit dem stillen, wohlummauerten Quell im Schloßhofe zu Donaueschingen um die Ehre, des Donaustroms ächter Ursprung zu sein.

Seit dem Vater der Geschichtschreibung, Herodot, der von den Quellen des Ister bei der Keltenstadt Pyrene fabelte, und seit Tiberius, der nach der Bodenseeschlacht wider die Vindelizier als bewaffneter Tourist denselben nachspürte, bis auf den Kaiserlichen General Grafen Marsiglio, der den Bregoachursprung bei Furtwangen in der österreichischen Herrschaft Triberg für den ächten Donauquell erklärte, und bis auf des Schwarzwaldklosters Sanct Georgen verordneten Vicarius perpetuus F. B. Brenninger, der 1719 in seinem „fons Danubii primus et naturalis oder Urquelle des Welt-berühmbten Donaustrohms“ als guter Württemberger mit Leidenschaft nachwies, daß selbiger „in dem Reich der Natur, nicht zu Don-Eschingen, sondern anderswo, nämlich auf den Grenzen, wo sich das österreichisch und würtembergisch Territorium mit einander auf das genaueste benachbarn“, am Hirzwaldplateau im Ursprung der Brigach zu suchen sei — ein Satz, dessen

Prüfung hinwiederum den Dr. U. G. Bucher 1720 bewegte, den Ursprung des Donauflusses „bei dem Durchlauchtigen Hause Fürstenberg zu erhalten," — seit diesen und andern bis zu streitbarer Erregung geführten Untersuchungen ist bekanntlich die Frage noch immer eine offene. S. Fickler, die Donauquellen und das Abnobagebirge der Alten, Carlsruhe 1840 und Walchner in Westermanns Monatsheften VII, 521.

Was nun die Quellen von Almenshofen und ihre Rangordnung unter den andern Donauquellprätendenten betrifft, so fühlte sich selbst der Vicarius perpetuus Breuninger genöthigt, per parenthesin zu bekennen: „wann ich Don-Eschingen pro patria zu veneriren hätte, deme man ja alles schuldig ist, und wann weder Brig noch Breg daherumströmeten, mir aber allein die gesunde Vernunft noch übrig wäre, so müßte ich diese Quelle zu Almetshofen vor den eigentlichen Ursprung der Donau erkennen" l. cit. p. 329 — wie er auch als alte Ueberlieferung der Einwohner vermeldet, „vorzeyten habe dieses Flecklein Almetshofen Donauhofen geheißen, und wie man jetzt von Eschingen sage, daß die Donau da entspringe, so habe mans von Almetshofen gesagt. Nachdem aber Don-Eschingen angewachsen groß worden, und Herren drein kommen, so habe man, weil auch ein schöner Brunnen drinnen sei, angefangen denselben vor der Donau Ursprung auszugeben, und damit es desto besser aufkomme, ihrem Flecklein von da nicht mehr Donau-, sondern Almetshofen geschrieben und gesagt, und den Ausfluß ihrer Quelle den „Brunnbach" genennet."

Und bestätigend erzählt Bucher im Ursprung der Donau p. 27: „nachdem sich zwischen denen Besitzern des Dorffs Allmenshoven und denen von Doneschingen deßwegen ein Streit erhoben, weil jene ebenfalls eine bei Allmenshofen stark fließende Quelle einfassen lassen und vor den Donauquell ausgegeben, solchem nach unserm Doneschingen die Ehre, den Donauquell bey sich zu haben, disputirlich gemacht", sei durch hohen Ausspruch die in dem Donaueschinger Schlosse gefaßte Quelle für den ächten Donauursprung erklärt worden.

Trotz des wider sie ergangenen Machtspruches sprudeln übrigens die Almenshofer vier Quellen noch immer kräftig und lebensfröhlich auf, und, „wann es auff den Umfang der Quelle, die Größe und Vielheit des Wassers ankommt, so ist," — wie der Vicarius von Sanct Georgen energisch wiederholt, „diese Almetshofer unter denen drei Hauptquellen die vornehmbste." — Wer Jedem das Seinige gönnt, der wünscht indeß weder dieser harmlosen Frage vom Donauquell, noch jenen weltbewegenderen Fragen, die an den Donaumündungen des Austrags harren, Lösung durch das „Recht des Stärkeren".

Die in hohes Alterthum hinaufreichende Sitte, den Ursprung eines Stromes, dessen Wasser als besonders heilig und heilsam galt, durch Hineinspringen und Untertauchen zu verehren, (siehe Runge, der Quellcultus in der Schweiz) ist bezüglich des Quells im Schloßhofe zu Donaueschingen schon im 17. Jahrhundert als „alter Gebrauch" documentirt und hat, im Charakter jener Zeit ausgeführt, zu manch derbem Scherz Anlaß gegeben. Die Fürstliche Bibliothek bewahrt einen braungebundenen Folioband in Goldschnitt, genannt „das Donauprotocoll", welches Landgraf Ferdinand Friedrich († 28. Aug. 1662) im Jahr 1660 neu gestiftet hat, „demnach durch daß im Teutschlandt langwüriges verderbliches krigswesen zu deme in dieser Graffl. Fürstenberg. Residenz Donauweschingen entspringenden weit Berüembten Flus gehörendes Protocollum, worinnen Ertzhörtzogen, Hertzogen, Fürsten, Marggrafen, Grafen, Herren und Edle, welche altem gebrauch

nach zu einem Willkom und Ewiger Gedachtnus in disen Brun gesprungen, mit aigen handen sich angeschriben, verlohren worden."

Dies Donauprotocoll aus den Jahren 1660 bis 1665 enthält in deutscher und französischer Sprache eine Reihe lustiger, meist gereimter Einträge Solcher, die den festlichen Willkommsprung gethan und gleichsam noch triefend und frierend vom kalten Donaubad ihre Empfindungen bei diesem Abenteuer der Nachwelt aufzeichneten. Mit Doppelhaken oder Pistolensalven und Böllerschüssen wurden die Gäste, auch in kühler Zeit des Vorfrühlings, zum Sprung animirt, ein Tusch von Trompeten und Heerpauken begrüßte die Hineingesprungenen, ein stattliches Stengelglas genannt die „Sackpfeife" und gefüllt mit „ehrlichem" Mosterwein wurde den Frierenden zu innerer Erwärmung hinabgereicht und von ihnen auf das Wohl des edeln Hauses am Donauquell geleert. Im Thorhäusel hinter dem Ofen war den also Getauften und vor Frost Zitternden Gelegenheit geboten, wieder in trockene Kleider zu fahren und einen Reim zum Eintrag in das Protocoll zu ersinnen.

Urslingen — Urselingen — Jeßlingen, Dorf und Burg nordöstlich von Rottweil am Bach Schlichem, Stammsitz der freien Herren von Urslingen.

Die Bewegung, welche während der hohenstaufischen Reichskriege in Italien so manches oberdeutsche Adelsgeschlecht erfaßte und tapfere Degen von der heimischen Scholle hinweg in neue Wirkungskreise versetzte, eröffnete auch den Urselingern eine unerwartete Laufbahn. S. Uhland in Pfeiffers Germania I, 317.

Aehnlich wie sein Waffengefährte Markwart von Annweiler, welchem hohenstaufischer Dienst die Würde eines „Seneschall des Reiches, Herzog von Ancona und Romaniola, Graf von Molise" eintrug, wurde Konrad von Urselingen vom Kaiser Friedrich Rothbart 1183 zum Statthalter von Spoleto erhoben und mit der Herzogswürde bekleidet. Unter Kaiser Heinrich VI. Reichsverweser in Sizilien, nach dessen Tode 1198 von der päpstlichen Partei, der er vergeblich eine Abfindungssumme anbot, nach Deutschland zurückgedrängt, vererbte er seine glänzenden aber unsichern Ansprüche auf seine Söhne Rainald und Berthold, welche in engem Anschluß an den Hohenstaufen Friedrich II. große Anstrengungen machten, ihr „Herzogthum Spolit" wieder zu erkämpfen und es auch wirklich vorübergehend wieder erlangten. Als Friedrich II. sich 1229 zum Kreuzzug bereitete, ernannte er für seine Abwesenheit Rainald den Herzog von Spoleto zum Reichsverweser in Unteritalien. Sein Bruder Berthold war 1226 Statthalter in Tuscien.

Nach dem Untergang der Hohenstaufen definitiv aus Italien vertrieben, führten die Nach-

kommen dieser Brüder auf ihrer kleinen Stammherrschaft im Schwarzwald ihren Herzogstitel fort. Wie im XIV. Jahrhundert Werner von Urselingen als „Duca Guarnieri, gefürchteter Führer der großen Compagnie, Feind Gottes, des Mitleidens und der Erbarmung“ in Welschland hauste, und die Vertreibung seiner Ahnherren mit Krieg und Raub zu rächen suchte (1342), ist bekannt.

Ebenso das schicksalernste Herabsinken des einst so romanhaft emporgestiegenen Geschlechtes, dessen letzter Rainald nach des Geschichtschreibers Tschudi gröblichem Ausdruck „als ein armer verdorbener Bettelherzog zu Schiltach am Schwarzwald saß“, seine Zeit in kleinlichen Fehden, Freibeuterein und Händeln mit seinen schwarzwäldischen Nachbarn zubrachte und um 1446 als ein bei den kaiserlichen Landgerichten vielverklagter und vielverurtheilter Mann mit Heim und Schild zur ewigen Ruhe eingieng. S. Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins VI, 474. XIV, 225.

Wer sich vollständig und urkundlich über die Urselinger zu unterrichten wünscht, findet reiche Literatur:

S. Fickler, die Herzoge von Urslingen und Herrn von Rappoltstein in Kaft's Archiv für Geschichte, Genealogie u. s. w. Stuttgart 1846.

F. X. Bronner, Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen. Nebst einer Geschichte der Herzoge von Urslingen, Aarau 1828.

Ihre Regesten von 1163 bis 1242, s. bei Stälin, wirtemberg. Geschichte II, §. 33, welchen aus Urkunden des Klosters Tennenbach noch eingereiht werden können:

1179. März 7. in castro Riegel. Egilolfus de Urslingen.

1187 o. D. Straßburg. nobilis quidam de Urslingen Egilolf.

1216. Novemb. 23. Malbere. Rainaldus dux Spoleti.

S. Schriften des bad. Alterthumsvereins, III. Jahrgang, pag. 189 u. ff.

Die vom 26. Mai 1284 datirte Urkunde des Klosters Alpirsbach, welchem „Hainrich der Herzoge und ich Rainolt sin bröder, Herren von Vrselingen“ Kastvögte waren, von Gerbert, hist. nigr. silvae II, 162 für verloren gehalten, s. in der Zeitschrift für Geschichte des Oberrh. XI, 375 u. ff. —

Das Wappen der Urselinger, drei rothe Schilde in weißem Felde, welches noch heutigen Tages ihre einstige Residenzstadt Schiltach führt, ist identisch mit dem der Freiherrn Rappoltstein im Obereisaß und mit dem der Freiherrn von Weinsberg. S. Wolfg. Lazius de migrationibus gentium, Basil. 1572. p. 141. — Zeitschrift IX, 431. XI, 247. XIII, 101.

Die eigenthümliche Heimzier, ein bärtiger Mannskopf mit wallendem Haupthaar und hoher phrygischer Mütze, an die beliebte Herleitung der altfränkischen Geschlechter von den Trojanern erinnernd, (quando iam nemo non Troiana sibi antiquitate atque origine placet .. W. Lazius), fand der Schreiber dieser Zeilen auf einem urslingischen Grabstein ohne Inschrift im weltverborgenen Schwarzwaldklösterlein Wittichen, dessen „erbarn geistlichen Frowen“ im Jahr 1365 „Herzog Rainalt von Urslingen und frow Beatrix von Teckhe sine eheliche hausfrow und herzog Conradt Ir beider Sune“ zollfreie Durchfahrt an ihrem Zoll in Schiltach bewilligten. S. Fickler in Kaft's Archiv, p. 28. not. 60. — Die Urselinger betrieben auch die Erzgruben um Heibach und bei Wittichen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN